BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bauernzeitung

aus

Frauendorf.

VIII. Jahrgang.

1826.

Von

Johann Evangelist Fürst,

königlich bayerischem Hall = Oberbeamten von Straubing, des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Potsdam korrespondirendem, und der allgemeinen kameralistisch = ökonomischen Societät in Erlangen ordentlichem Mitgliede.

Preis: 2 fl. 24 kr.

Druk und Verlag bei Friedrich Puster in Paßau.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Nro. 1. Den 1. Jänner 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Peststarig wirkt für Unheil, Unterdrükung
Despotenmacht; es kann die Volksbeglükung
Nur unterm Strahl der Huld erblühn.

Dann ist die Fürstengröße ächt begründet,
Wenn beim Gemeinwohl Jeder es empfindet:
Sie waltet über ihm, doch auch für ihn.

Inhalt: Königslied zum neuen Jahre 1826. — Wird uns jezt geholfen werden? — Das neue Jahr.

Königslied zum neuen Jahre 1826.

Heil, unserm König Heil!
Dem neuen Herrscher Heil!
Ludwig unserm weisen König,
Sind wir gerne unterthänig:
Jedes Herz schlägt liebevoll
Denn Er sorgt für unser Wohl!

Ruhm, unserm König, Ruhm!
Dem frommen Ludwig Ruhm!
Der sein Land mit Gott regieret
Und das Volk zum Glauben führet,
Treue und Religion
Zieren seine Königskron'!

Glük, seinem Hause, Glük!
Dem Landesvater Glük?
Er soll hoch und lange leben!
Gottes Schuz soll Ihn umschweben!
Ja, die ganze Lebenszeit
Sey mit Rosen Ihm bestreut!

Dank, Seiner Sorgfalt, Dank!
Dem Volkes-Freunde Dank,
Der das Scepter kräftig führet
Und Sein Volk Höchst, Selbst regieret
Das Ihm Freuden-Thränen weint,
Weil Er es so redlich meint!

Vonruth.

Digitized by Google

Wird uns jezt geholfen werden? —

Gänzliche Freiheit des Verkehrs ist das beste Mittel dem Akerbau und der Industrie aufzuhelfen! — Wer wird die Wahrheit dieses Sazes bestreiten? — Die einsichtsvollsten Staatswirthe haben ihn längst ausgesprochen, erörtert und bewiesen, daß es an Thorheit gränzen würde, wenn man sich einfallen ließe, das Gegentheil zu behaupten. Es ist auch nicht schwer, aus der Erfahrung, durch Beispiele darzuthun, daß die Beschränkung der freien Regsamkeit, die nachtheiligsten Folgen habe, und schon hatte.

Namentlich litt das von so vielen Drangsalen heimgesuchte Deutschland ganz besonders und am Meisten durch die Beschränkung des Verkehrs, und die Klagen der Handels- Gewerbs- Leute und Landwirthe waren daher unaufhörlich. Es ist auch höchst traurig, daß alle Staaten mit denen Deutschland in Berührung steht, um dasselbe herum eine Kette von Zollstationen schlangen, von der alle deutschen Produkte und Fabrikate zurückgewiesen werden. Da die Deutschen mit den Einwohnern dieser Staaten nicht mehr in Konkurenz tretten konnten, so bildete sich bei Lezteren die Fabrikation auf eine auffallende Weise, während Deutschland immer mehr zurükging. Trotz dem Predigen unserer Staatswirthe, daß der Verkehr frei seyn müsse, daß dieß ein unumgänglich nothwendiges Mittel zur Erreichung des Staatszwekes sey; — trotz dem Lamentiren der Großhändler, daß der Handel frei seyn müsse, damit doch sie unbekümmert um das Wohl der Produzenten und Fabrikanten den ausländischen Kram ins Land fördern können; — zog sich doch die Kette um uns herum immer enger, bis wir in unsern Verkehr gelähmt waren.

Mehrere deutsche Regierungen waren daher bedacht, dem Uebel so viel möglich abzuhelfen; sie ahmten dem Ausland nach, und sperten gleichfalls ihre Gränzen, um ihre eigenen Länder von der Ueberschwemmung mit ausländischen Fabrikaten zu sichern, den Ausfluß des baaren Geldes zu hindern, und die Gewerbtreibenden von dem unausbleiblichen Untergang zu retten. Daß sie damals klug thaten, liegt bereits am Tage. Werfen wir nur einen Blik nach Oesterreich! — welche Fortschritte macht nicht in diesem Lande die Fabrikation seit einigen Jahren, so daß sie in gar vielen Artikeln mit dem Auslande nicht blos Markt halten, sondern ihm sogar den Vorrang abgewinnen konnte.

Wie sieht es dagegen bei uns in Bayern aus? — — Wir hielten fest an dem Grundsäze, daß Freiheit des Verkehrs zur Erreichung des Staatszwekes nothwendig sey, und während die Nachbar-Staaten immer mehr sich gegen uns abschlossen, blieben unsre Gränzen offen, ja, man erleichterte den Ausländern den Verkehr in Bayern noch mehr als zuvor und machte das Zollwesen zur Finanzquelle. — Damit ja den Ausländern auch hier nicht zu weh geschieht, so wurde im Zollgeseze von 1819 bestimmt, daß Zolldefraudationen auf dem Zivilrechtswege behandelt werden sollen, damit die redlichen Zollbeamten in dem mit so vielen Formalitäten verknüpften, langweiligen Prozeße, wo sie mit vielfältigen Reisen zu Gericht ihr Geld verzehren müssen, abgeschrekt werden, ihre Pflicht zu erfüllen und die Schwärzer, wenn der Zollbeamte am Gerichte abwesend ist, — desto leichteren Spielraum haben, ihr Unwesen zu treiben, unser baares Geld zu holen und unsere Gewerbsleute zu verderben. Dabei geschah wenig, der inländischen Industrie empor zu helfen, man hat sogar geschikte Fabrikanten gehindert, sich in Bayern niederzulassen; sie gingen ins Ausland, wo sie mit offnen Armen empfangen und von den Regierungen nicht selten reichlich unterstüzt wurden.

Die Folgen waren für unser Vaterland sehr traurig! — Die Gewerbe verfielen, die Landleute angesteckt von dem Luxus der Höhern vergeudeten für ausländischen Tand, den ihnen die gewinnsüchtigen, christlichen und nicht christlichen Schacherer zuführten die Masse ihres baaren Geldes, — der Absaz ihrer Produkte in das Ausland ward gemindert — das Land verarmte.

Digitized by Google

Nach und nach traten immer mehr Patrioten auf, die der guten Sache das Wort redeten. Leider umsonst; denn zu den Anhängern der geltenden Theorie gesellten sich jene, die ihren Vortheil bei der Sache fanden, besonders die Großhändler, die zwischen dem Aus- und Inlande die Mittelspersonen machten, und Verlust ihrer Seits voraussahen, wenn Fabrikanten selbst ihre Waaren an die Konsumenten abgeben würden, und das Wort dieser war gewichtiger! — — —

So kam es, daß man bei der lezten Stände-Versammlung, von der man sich so große Hoffnungen machte, Nichts von all dem erhielt, was man gewünschen hatte. Man wußte darzustellen, daß die Ausfuhr Bayerns doch um ein Paar tausend Gulden mehr betrüge, als die Einfuhr, wobei man nichts davon erwähnte, daß unter unsern Ausfuhrartikeln sehr viele sind, zu denen hochgültige rohe Artikel vom Ausland bezogen wurden, nichts erwähnte, daß um viele Tausende fremde Waaren ins Inland geschwärzt werden (auf Seiten-Wege kommen, wie die Handelsleute sagen,) und soh'n in die Einfuhr nicht eingerechnet werden können. Man erbrterte, daß durch Annahme eines Ausschuß-Systems Bayern vom Auslande die Anwendung reziprozilicher Maßregeln zu gewärtigen hätte, — als wenn wir noch Aergeres zu gewärtigen hätten, und wenn nicht Bayern bemüssiget wäre, reziprozirlich gegen feindselige Nachbarn zu verfahren! — Man wollte gar nicht wissen, daß es so übel mit uns stehen sollte, als geklagt wurde, „es giengen ja die Abgaben ordentlich ein!" — und hat ja England in neuerer Zeit ein glänzendes Beispiel gegeben, daß man den Verkehr frei machen solle! — England hat die ungeheure Masse Geldes, die kein Staat hat, besitzt seine alles bezwingenden Maschinen, hat den höchsten Gewerbsfleiß, die geschiktesten Gewerbsleute, hat die Meinung für sich, ist begünstiget durch seine Lage für die Zu- und Abfuhr; — mit dem Engländer kann Niemand in Konkurrenz tretten. Dieß hat England seiner Tendenz, die Ausländer von den englischen Märkten zu verdrängen zu danken, und jezt nachdem es sieht, daß so manche Staaten des Festlandes seine eignen Grundsäze gegen England selbst anwendeten und dabei allmählig vorwärts kamen, fängt es an, den Liberalen zu spielen, seine Häfen allmählig zu öffnen, in der Ueberzeugung, daß das Ausland mit ihm nicht mehr Markt halten kann; und dadurch nur irregeführt werden soll, um von den bisher ergriffenen Maßregeln abzulassen.

Täuschen wir uns daher länger nicht mit unseren allerdings schön klingenden Theorien, die bei den Verhältnissen Bayerns gegen andere Staaten nicht angewendet werden können, so schön sie in der That wären, wenn ihre Ausführung möglich gemacht werden könnte. Lasse man freien Verkehr für das Inland, und im Inlande gelten, und halte man, weil es seyn muß, das Land geschlossen dem Ausländer, der unser Vaterland zu verderben trachtet. Gewöhnen wir uns doch einmal daran, den ausländischen Tand zu verachten und bedenken wir, daß unter dem Preisse den wir für jedes Stük fremder Waare bezahlen ein grosser Theil Arbeitslohn ist, den wir unserm Landsmann entziehen, der unterdessen bei aller seiner Geschiklichkeit, seiner Liebe zur Arbeit, geschäftlos ist, und mit seiner Familie hungert.

Wahr ist es, daß im Inlande die schönen Fabrikate nicht immer geliefert werden können, wie sie uns der Ausländer bringt. Allein kann sich der bayerische Gewerbsmann nicht auch vervollkommnen, wo er noch eine Vervollkommnung braucht? Man hindere ihn nicht daran, man gebe ihm Mittel an die Hand sich zu bilden, man unterstüze ihn, wo es nöthig ist und sichere ihm den Absaz seiner Fabrikate; man höre nur auf, das Inland zu verachten, und nur das zu preisen was fremd ist. Vertrauen also zu uns selbst, — wenn uns geholfen werden soll, und die Hilfe ist nahe; denn dem Vaterlande stieg bereits die Morgenröthe einer bessern Zukunft herauf.

Schon ist in dem jüngsterlassenen Gesezе über das Gewerbswesen (wie wohl dasselbe so

Digitized by Google

manche Wünsche noch unbefriedigt ließ) geschickten Männern die Niederlassung erleichtert, hie und da sind schon Gewerbsschuleu errichtet, und gewiß werden bald noch mehrere nachfolgen. Daß Gewerbsleute Unterstützung von der Regierung erhalten, ist bereits bekannt, und zuverläßig wird hierin nochmehr geschehen, um den Gewerbsfleiß zu beleben. Der Luxus mit ausländischen Waaren, längst die Ursache so vieler Klagen redlicher Patrioten, wird durch Beispiele von Oben herab nach und nach verschwinden.

Nur ist noch nöthig, daß der alle Thatkraft lähmende Schlendrian des veralteten Zunftwesens, der mit seinem nichts bedeutenden Schnikschnak dem Gewerbsmann sein Geld abnimmt, das wieder nuzlos verwendet wird, der die freie Regsamkeit hemmt, die Trägheit unterstüzt — beseitiget werde, und das Zunftwesen eine zeit- und zweckgemäße Reform erhalte, dann wird das innere Leben der Nation bald von Neuem beginnen, Alles wird sich regen, der Landmann wird an den Gewerbsleuten Abnehmer für seine bis jezt verschmähten Produkte finden, und wenn auch nicht so leicht Artikel in das Ausland verführt werden können, so sind wir doch vor weiteren Ruin wenigst dadurch geborgen, daß der Ausfluß unseres baaren Geldes gehindert ist.

Alles jedoch wie gesagt, fruchtet nichts, so lange wir die Gränzen dem gewinnsüchtigen Ausländer offen lassen. Unser Zollsystem muß daher eine wesentliche Abänderung erleiden, es muß auf ein die Industrie leitendes Prinzip gestüzt, es muß ganz auf administrative Rüksichten gegründet, und aus den Händen der Finanz gerissen werden. Plusmacherei im Zollwesen heißt das Huhn tödten, welches goldene Eyer legt.

Huldigt das Ausland dem Grundsaze des freien Verkehrs, dann mögen unsere Schrankbäume fallen; so lange aber dasselbe uns zu verderben trachtet, ist es Pflicht gegen uns selbst, für unsre Erhaltung zu sorgen, nicht selbst an unserm Verderben arbeiten zu helfen.

. . . s

Das neue Jahr.

Das neue Jahr war dieses Mal für mich ein um so größerer Freudentag, in je trüberer Stimmung ich die vorher gegangenen Weihnachtfeiertage zugebracht hatte!

Was konnte mich in jenen Tagen so tief betrüben? Was am Neujahrstage so plözlich erheitern?

Ich halte die kleinen Ereignisse für wichtig genug, um sie hier, nicht ohne Hoffnung lebhafter Theilnahme, den Lesern dieses Blattes mitzutheilen.

Am h. Christtage Abends traf ein Studirender aus Straubing mit der Nachricht bei mir ein, daß in Straubing eine große Anzahl Studenten ohne Verschulden, einzig und allein, um die Zahl der Studenten zu mindern, entlassen, und zu ihren Eltern nach Hause geschikt worden seyen. Er glaubte, es könnten wohl in Straubing allein über 60 Studenten entlassen worden seyn. Wenn es an andern Schulhäusern eben so gegangen ist, wie bei uns, sezte er hinzu, so müssen weit über tausend Studenten im Königreiche entlassen worden seyn!

Er bat mich um Rath. Ich wußte keinen. Endlich fragte ich: Möchten sie denn nicht die Handlung erlernen? Mein Vater, antwortete er, hat keine Freunde in der Handelswelt. Auch gehört, um bei der Handlung sein Glük zu machen, mehr Vermögen dazu, als mein Vater auf mich, sein sechstes Kind, verwenden kann. Zudem findet mein Vater bei dem über Hand nehmenden Geldmangel, bei der Beschränktheit aller Ausfuhr in die Nachbarländer, die Aussicht für den Handel gar nicht erfreulich.

Zur Erlernung einer Profession werden Sie sich wohl auch nicht leicht entschließen können, sagte ich.

Ich bin nun 18 Jahre alt, erwiederte er, und hätte in der 5. Gymnasial- oder ehemaligen Oberklasse keinen schlechten Fortgang gemacht. Ich hoffte das nächste Jahr das Lyzeum zu erreichen, und bis zum 24. Lebens-

Digitized by Google

Jahre die h. Weihen zu erlangen. Und soll sich nun bei einem Meister in die Lehre gehen, und als Lehrbube alle Rohheiten der Gesellen erdulden? Zudem, wo ist das Handwerk, das jezt nicht Ueberzählige hat?

Armer Junge! dachte ich, wie sehr muß ich bedauern, daß ich dir weder rathen noch helfen kann! Ich konnte nicht umhin, mir die vielen Väter und Mütter lebhaft vorzustellen, die, durch diese Maßregel in eine ähnliche Lage versezt, nun alle mit ihren ausgewiesenen Söhnen nicht wissen werden, woaus und wozu? Es fiel mir zwar ein: Der die jungen Raben in der Wüste speiset, wird auch diese einst zu versorgen wissen. Allein so oft auch der Himmel meinen Kleinmuth schon beschämt hat, so habe ich doch auch schon zu viel Böses in der Welt gesehen und empfunden, um nicht bei jedem drohenden Uebel wieder in Kleinmuth zu sinken, und aus dem kleinen Unheile leicht ein Größeres zu befürchten. Mir kam sogar der Gedanke in den Sinn: wenn hie und da ein solches Unglückskind in böse Gesellschaft, unter Gaune, Diebe und Räuber geriethe, welche betrübte Folgen es haben könnte?

Nach ein paar Tagen verließ mich mein Gast. Aber schon am nächstfolgenden Tage kam ein anderer, noch weit bedauernswürdigerer, Knabe an. Es kann Niemand schaden, wenn ich ihn hier nenne, und sein Schikſal kurz erzähle. Er heißt Sebastian Schuber, ist der Sohn eines ½ Gütlers aus Büschelsdorf im Landgerichte Landau, 14 Jahre alt. Seine Mutter starb vor etwa 1½ Jahren, und ließ dem Vater 5 Kinder zurük, wovon Sebastian das älteste war. Der Vater heirathete wieder, und gerade am Christabend, wo Sebastian Straubing, und die Schule, und seine dortigen Wohlthäter verlassen mußte, gebar seine Stiefmutter zu Hause Zwillinge, und starb wenige Stunden nach der Geburt! Welche Schläge des Unglüks für ein so armes Haus! Welches traurige Wiedersehen für Sebastian und seinen Vater! Hatte mich der erste überrascht, und in eine wehmüthige Stimmung versezt; so bedauerte mich der zweite innig, und ich wußte mir mit diesem noch weit weniger zu helfen. Ihn seinem Vater ohne allen Rath zurük schiken, und mir denken, was gehen mich andrer Leute Kinder an? Dieser Gedanke wäre mir wohl eingefallen; aber er kam mir gar so unmenschlich, gar so unchristlich vor! Und doch, wer, ausser Gott, kann aus Steinen Brod, aus Nichts Etwas machen? Der Mensch mit beschränkten Mitteln und beschränkter Kraft, vermißt sich leicht, über sein Vermögen wirken zu wollen, und geht zu Grunde im Bestreben, Andere zu erheben! Ich wünschte mir, entweder Krösus-Schäze, um sie bei der Armuth auf Zinsen legen, oder Demosthenes Rednergabe, um Herzen, besonders steinerne, erweichen, und zu mildern Maßregeln bestimmen zu können! Dieser Knabe hatte in Straubing großmüthige Wohlthäter, und, nach den mitgebrachten Zeugnissen, verdiente er sie zu haben. Er würde in einigen Jahren so viel gelernt haben, daß er nicht nur seinem Vater mit der Sorge für seinen Unterhalt nie mehr hätte zur Last fallen dürfen. Er würde wohl im Gegentheile einst seinen Vater in dessen Alter haben unterstüzen können. Das Alles zerfällt nun in Staub, und was sonst ein Verdienst vor Gott und dem Vater war, Witwen und Waisen in ihrem Jammer trösten und unterstüzen, das nimmt sich hier fast wie eine, dem Zeitgeiste widerstrebende, unkluge Handlung aus! Mit einem Worte: ich gerieth in die düstersten Gedanken und Vorstellungen, und konnte mich deren nicht mehr enthalten, bis ich am Neujahrsabende das Regierungsblatt vom 24. Dezember, Stük 54 erhielt. Da sah ich denn mit inniger Herzensfreude, daß dem Uebel, welches mir meine Weihnachtfeiertage verkümmert hatte, durch die väterliche Fürsorge Seiner Majestät, unsres allergnädigsten Königes, schon wieder abgeholfen sei. Darin las ich nemlich in Titel 4. §. 38. unter andern: „Die Aufnahme und Entlassung der Schüler an den „Studien-Anstalten ist den Rektoraten dergestalt zu überlassen, daß sich die Kreisregierung nur mit den, gegen Verfügungen „dieser Behörden sich erhebenden Reklamationen, und zwar in lezter Instanz, zu befas-

Digitized by Google

»sen hat.“ Diese wenigen Zeilen waren es, die mir den ersten Tag im Jahre wenigstens noch in der Abendstunde erheiterten. Den Rektoraten muß um der Ehre ihres Rufes, wie um der Wohlfahrt der Anstalten willen mehr, als irgend Jemanden, daran liegen, nicht die ärmsten, nicht die ältesten, sondern die unfleißigsten und ungesittetsten Schüler von ihren Anstalten zu entfernen. Welch eine schreckliche Maxime: Du darfst nichts lernen, weil dein Vater ein armer Mann ist? Du darfst nichts lernen, weil du schon so und so alt bist? und auf diesem Punkte standen wir entweder schon, oder wir waren auf geradem Wege dahin!

Freilich wird der Zwek, die Leute vom Studiren abzuschreken, auf diese Art nicht erreicht werden. Allein muß es denn auch gerade so schnell und so gählings seyn? Kann und wird sich die Sache nicht von selbst geben? Wie, wenn sich die Wohlthäter von selbst nach und nach verlieren? Wie, wenn die Generation noch immer ein wenig kälter, ein wenig egoistischer wird? Wie, wenn die Gutmüthigen nicht geben? Die Kaltherzigen nicht geben wollen? Wie, wenn der Bürger und Landmann nach und nach keinen Gesellen, keinen Dienstbothen mehr halten und bezahlen kann? Wie, wenn immer 3 Millionen Geld aus dem Lande gehen, bis nur eine herein kommt? Dann wird es den Leuten schon vergehen, ihre Söhne auf eigene, oder fremde Kosten studiren zu lassen!

Doch vielleicht treten alle diese Wenn und Aber nicht so ein, wie es dermal den Anschein hat. Vielleicht ist Bayern von der Vorsehung dazu bestimmt, andern Völkern auf der Bahn geistiger Entwiklung dereinst noch voran zu schreiten, nachdem es lange genug (aus eigener, oder fremder Schuld?) zurükgeblieben. Warum haben denn die Engländer Dampfmaschinen und wir nur Dampfnudeln? Warum haben die Sachsen und die Würtemberger einen so ausgebreiteten Buchhandel, und wir nicht einmal rechte Bücherkenner und Bücherleser? Ist etwa das Ueberstudiren Schuld an unsrer literarischen Nullität? An der Kindheit unsres Handels und unsrer Industrie? Wohl weis ich, daß wir in den Hauptstädten des Reiches eigene Kunst- und Industrie-Ausstellungen haben. Aber wo in Bayern werden denn klassische Schriftsteller rein gedrukt, und zu tausend und tausend Exemplarien in das Ausland abgesezt. Wo sind unsere Cotta's und unsre Brockhaus? Wo sind unsre Schiller und unsre Göthe? Unsre Johannes Müller und unsre Zschokke? Haben wir etwa deßwegen Mangel an solchen Männern, weil zu viel Geist, zu viel Aufschwung, zu viele Lern- und Wißbegierde in unserm Volke ist?

Ich kann mir vorstellen, daß ich manchen literarischen Floh geradezu vor den Kopf stosse, weil ich ihn nicht, wie er sich selbst, für einen Elephanten halte? Allein was kann denn ich für die Natur und Beschaffenheit meiner Geistesaugen? Sie mögen mir zu sehr vergrößern, oder verkleinern, so kann ich immer nichts dafür, daß ich nicht anders sehe, als mir meine Augen zeigen!

Doch, ich komme wieder zu meinem neuen Jahrstage zurük. Er begann mir trübe, und endete mir heiter! Möge er das Vorbild unsrer Zukunft seyn! Möge Alles, was trübe begann, im Lichte und in der Heiterkeit vollenden! Unmöglich wäre es nicht. Wir dürfen nur Tag und Nacht, Licht und Schatten, Nuzen und Schaden recht deutlich unterscheiden lernen. Wir dürfen nur die Kunst erfinden, unsre Jugend in den Schulen so zu bilden, daß sie lernt, entweder nicht in unsre Fußstapfen zu treten, oder daß wir ihnen lauter solche Fußstapfen hinterlassen, in welche sie mit Ehre und Nuzen treten kann! Zum Einen, wie zum Andern bedürfen wir Kopf und Herz, Verstand und Muth. Leichtsinn und Inkonsequenz taugen nichts. Das waren die Gespenster, welche Rom und Griechenland verdorben und gestürzt haben. Nüchternheit, Besonnenheit, Ernst und guter Wille, wer uns diese zu geben vermag, der ist unser Schuzgeist, unser Heiland, Erhalter und Seligmacher. Oder ist es nicht so?

Johanneskirchen am 2. Jäner 1826.

Waldhauser.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Druk und Verlag von Fr. Puster in Passau

Digitized by Google

Nro. 2. Den 7. Jäner 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

In welcher Bibel steht denn geschrieben,
Du darfst nur die Besten und Edelsten lieben?
Dann war Christus ganz unrecht daran;
Denn er hat ja den Sündern das Beste gethan!

Selbst der himmlische Vater ist nicht gut berathen.
Auch er verschwendet ja seine Wohlthaten
An das sündige, undankbare Geschlecht,
Ist das wohl vernünftig? Ist das wohl recht?

Freund! Laß uns den heiligen Geist nicht verkennen,
Damit uns die Flammen der Reue nicht brennen!
Reich' auch dem Gefallenen freundlich die Hand!
Wohl dem, der nie fiel, und der immer fest stand!

Inhalt: Der Heiland. — Ueber außerehliche Kinder. — Ueber Kirche und Staat. — Auch ein paar Worte über die unehelichen Kinder. —

Der Heiland.

(Nach einem älteren Gedichte umgearbeitet.)

Warum heißt er der Heiland?
Vernimm es, hoher Rath!
Weil er noch stets, wie weiland,
Sich allen Sündern naht.

Den Gottes Magd geboren,
Den Gottes Magd gesäugt,
Er ging uns unverloren:
Stets wird er neu gezeugt.

In frommer Menschen Herzen
Erneuet sich sein Geist,
Der sich in Lust und Schmerzen
Stets mild und sanft beweist.

Er weilt mit seinen Gaben,
Mit seinem Segen hier;
Ein Jeder kann ihn haben,
Er steht vor jeder Thür.

Das ist des Höchsten Gnade,
Die uns im Fleisch erschien,
Die wahre Bundeslade,
Ein göttlich milder Sinn!

Das ist das ew'ge Leben,
Das Jeder haben kann,
Das liebend sich gegeben
Zur Speise Jedermann.

So gebt auch gern den Armen!
Seyd mild, wie Jesus Christ!
Erbebet voll Erbarmen
Den, der gefallen ist.

Und heischt die tolle Menge
Ein blutig Strafgericht;
So urtheilt nicht so strenge,
Verdammt die Schwachheit nicht!

Schreit nicht, wie jene Rotte,
Schreit nicht mit wildem Grimm:
Hinweg mit diesem Gotte!
Ans Kreuz, ans Kreuz mit ihm!

Laßt uns den schönen Glauben,
Den euch der Heiland lehrt,
Laßt euch ihn nicht mehr rauben!
Erkennet euren Werth!

Er nennt uns Gottes Kinder,
Er schenkt uns unsre Schuld!
Nur bess're sich der Sünder,
Gerührt von Gottes Huld.

Digitized by Google

So hört es denn, ihr Sünder!
Ihr dürft nur Buße thun;
So werdet ihr als Kinder
In Gottes Armen ruh'n.

Und das ist Christi Lehre,
Und das ist Christi Wort,
So gebet Gott die Ehre!
Folgt Christus hier und dort!

Das ist die reinste Wahrheit,
Die uns mit Gott vereint,
Wenn Gottes Geist voll Klarheit
Und Kraft in uns erscheint.

Johanneskirchen am 2. Jäner 1826.

Waldhauser.

Ueber ausserehelich Kinder.

So sehr ich den raschen Eifer meines Freundes, des Herrn Pfarrers Zimmermann in Gern, für Tugend und Sittlichkeit ehre; so lobenswürdig dieser Eifer gegen das Phlegma und die Gleichgültigkeit Derjenigen kourrastirt, welche aus der Thorheit und dem Laster der unglükseligen und verirrten Zeitgenossen in ruhiger Behaglichkeit ihren Vortheil ziehen, und, um mich eines biblischen Ausdrukes zu bedienen, das Gut der Wittwen verprassen, und die Habe der Waisen verschlingen, ohne sich nur im Geringsten zu bekümmern, wer denn nun die mittellosen Wittwen und Waisen zu ernähren und zu versorgen habe; so sehr erfordert es jedoch Pflicht und Gewissen von mir, diesen Eifer dort zu Rechte zu weisen, wo derselbe von der Bahn des Wahren, Guten und Rechten abirrt, und durch diese Verirrung leicht wieder die Quelle von Irrthümern und Uebeln andrer Art werden könnte. Ohnehin gibt es der negativ-Frommen, der Scheingerechten, die sich schon für gut halten, bloß, weil sie nur das Böse unterlassen, genug, und mein Freund wird gewiß nicht wünschen, die Zahl dieser Unchristen, die ich deßwegen Unchristen nenne, weil sie nur Halbchristen sind, und sich blos auf die negative Tugend, „du sollst nicht", verlassen und beschränken, durch seine Deklamationen auch noch zu vermehren. Du sollst nicht tödten! Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht Unkeuschheit treiben! Das sind allerdings nothwendige und unverkennbar nüzliche und wohlthätige Gebote! Aber ist denn darin schon das ganze Gesez und die Propheten enthalten? Alles dieses thun ja die Muselmänner, die Juden und die Heiden, und sogar zum Theil die spanischen Inquisitoren, die doch in ihrer schrekklichen Berufs-Erfüllung dreimal ärger, als Türken, Juden und Heiden zusammen genommen sind, auch!!! Besteht denn die christliche Gerechtigkeit nicht aus zwei Theilen:

Meide das Böse, und übe das Gute!
Ueb' es mit heiterem, fröhlichen Muthe!

Und gestatten es denn die Umstände, bei der Unterstüzung eines Unglüklichen alle Mal erst nach Gran und Skrupel abzuwägen, ob er der Hilfe würdig sey? Ob er sich nicht sein Unglük selbst zugezogen?

Ich weiß wohl, daß man gewöhnlich sagt: „Recht ist dir geschehen! Du hast dir es selbst gethan! Warum hast du nicht besser Acht gegeben?" Aber wer nicht zugreift, wo Noth an Mann geht, der kommt mit seiner Hilfe zu spät. Fragte denn der barmherzige Samaritan: Freund! hast du dir dein Leid nicht etwa selbst angethan? Legte er den Menschen nicht auf sein Thier, und sorgte, wie ein Freund, wie ein Bruder, dafür? Und sollen wir an Güte einem Samariter weichen? Sollen wir nicht ihn übertreffen? Ihm wenigstens gleichen? Ferner darf ich mir wohl erlauben, zu fragen: Seit wann kennt mich denn mein Freund von der Seite, daß ich die Liederlichkeit unterstüzt wissen will, damit sie fortfahren könne, liederlich zu seyn? Walburga Hacker zählt jezt, ihrer Angabe nach, 27 Jahre. Sie hat ihre 3 Kinder von einem und demselben Vater; ist also wenigstens keine gemeine Dirne, die sich Jedem schamlos Preis gegeben. Ich kann und will sie zwar im Uebrigen nicht für fehlerfrei und tadellos ausgeben. Als leichtsinnig, als sinnlich, als unenthaltsam wird sie, wie mir,

Digitized by Google

so Andern, erscheinen. Aber zwei ledige Leute, die mit einander 3 lebendige Kinder zu nähren und zu erziehen verpflichtet sind, weil sie dieselben gemeinschaftlich gezeugt haben, sind durch das Band dieser Kinder so nothwendig miteinander verbunden, daß ihre Trennung für sie und die Kinder nachtheiliger erscheinen muß, als ihre völlige Vereinigung. Der Vater ist ein Weber, kann und will arbeiten. Die Mutter ist gesund und stark, kann, will und soll also auch arbeiten. Arbeiten beide, so werden sie auch beide sammt ihren Kindern zu leben haben, und die Kinder sind nicht nur legitimirt, sondern auch unter die gemeinschaftliche Pflege, Aufsicht und Obhut ihrer Eltern gestellt!

Aber, sagt mein Freund, man kann doch nicht alle ausserehelichen Kinder auf diese Art versorgen, weil deren zu viele sind! — Ich antworte: Das thut mir Leid! Wenn es aber geschehen könnte, so hätte ich für meine Person nichts dagegen.

Ferner sagt mein Freund: Das Beispiel ist verführerisch, und wir werden auf diese Art noch mehrere solche Kasus erleben. Ich antworte: Deßwegen nicht! Eine Schwalbe macht keinen Sommer, und daß man alle Unenthaltsamen verehlichen könne und müsse, habe ich nie behauptet. Nur für diesen Fall trug und trage ich darauf an, nicht um eine Regel zu begründen, sondern weil dieser Fall würdig scheint, um seinerwillen eine Ausnahme von der Regel zu machen. Denn die Regel besteht ja bereits, und zwar darin, daß man solche Kinder und ihre Eltern ihrem guten Glüke überläßt, und daß man sich um die Quelle des Uebels, die Sitten, so wenig, als möglich bekümmert.

Sitten aber gibt nicht die Sklavenfurcht vor Galgen und Stok. Darüber habe ich mich in diesen Blättern in früherer Zeit bei Gelegenheit jenes Studentenstreiches in Erlangen und Amberg deutlich und kräftig genug ausgesprochen. Sitten, wahrhaft gute Sitten, kann nur wahre Religion und Gottesfurcht geben. Wahre Religion und Gottesfurcht aber kann man Jungen und Alten wieder nicht eindrohen, einschreken, einjagen, wie es die spanische Inquisition mit empörender Greulhaftigkeit seit Jahrhunderten vergeblich versucht. Sie müssen gründlich gelehrt und beharrlich geübt werden. Damit sie gründlich, helleinleuchtend, allüberzeugend und allbefriedigend gelehrt werden können, so muß ihre Basis nicht das Dunkle, Unbegreifliche und Mysteriöse, sondern das Klare, Lichte, Deutliche, Offenbare, Helleinleuchtende, Allüberzeugende seyn. Die Religionslehre und der gesunde Menschenverstand müssen aufhören, einander wechselseitig zu vernichten und auszuschließen. Sie müssen einander die Hand reichen zum ewigen Friedensbunde, dessen Zwek ist Menschenbildung und Menschenveredlung, wie der Zwek der edlen Gartenkunst Veredlung der Vegetation und des Pflanzenreiches ist. Dieses nicht mein Dogma, nicht mein Befehl und meine Verordnung! Nur mein unmaßgebliche Meinung, frei, offen und unumwunden dargelegt zur allgemeinen, allseitigen Prüfung. Ist etwas Gutes daran, so wahret, nüzet, haltet es! Ist es falsch, schlecht, irrig, unwahr; so widerleget, verwerfet, verurtheilet es. Nur verwechselt mich nicht mit meiner Meinung, und sprecht kein Anathema über meine Person aus. Mit allen Denen, die mit Kerker, Schwert und Scheiterhaufen beweisen wollen, was wahr, oder falsch ist, will ich Nichts zu thun haben, und ich sage mich hiemit feierlich und öffentlich von ihrer blutigen, bluttriefenden Konfession los.

Waldhauser.

Ueber Kirche und Staat.

Nach Gottes weisem Rath und Willen
Sey Kirch' und Staat bereit,
Das Wohl der Menschheit zu erzielen
Für Zeit und Ewigkeit.

Durch Streit und eitles Wortgezänke,
Wer wohl vornehmer sey,
Und mächtiger das Ruder lenke,
Geht leer die Zeit vorbei.

Drum sehe nicht mit scheelem Auge
Die Kirch' und Staat sich an,

Digitized by Google

Wie nach bisher gewohntem Brauche
Unseilig sie gethan.

Nur Eintracht führt zum schönen Ziele
Zum Heil der Menschen hin;
Es kann der Gottheit Segensfülle
Nur hier allein entblühn!

Es wurde und wird noch immer viel gestritten über das Verhältniß, in welchem Kirche und Staat gegenüber stehen, und dieser Streit, vielmehr die gegenseitige Spannung, welche dadurch zwischen Kirche und Staat unterhalten wird, führt immer die traurigsten Folgen mir sich. Die Entscheidung desselben wäre an und für sich selbst so schwierig nicht, auch nicht für Leute, die sie auf dem Wege der Wahrheit und Liebe suchen; aber schwer ist sie zu unserer Zeit, da es viele streitsüchtige, nur für eine Parthei aus Haß gegen die andere eingenommene Köpfe oder auch sogenannte Wohldiener gibt, wo man nicht leicht seine Meinung äussern kann, ohne sie zu beleidigen und in ernsthafte oder scheinbare Wuth zu bringen. — Andererseits lehrt aber auch die Erfahrung, daß das unrichtige Verhältniß, welches bald der Kirche bald dem Staate die Alleinherrschaft einräumte, nicht minder grosses Unheil stiftete. Der Mißbrauch, den die geistliche Gewalt (sacerdotium) so wie die weltliche (imperium), wenn die eine oder die andere nur das Uebergewicht hatte, sich zur Schuld kommen ließ, ist bekannt. Die furchtbare Inquisition, Interdikte, Bannflüche, Exkommunikationen aus politischen Absichten ꝛc. waren die Früchte, die aus dem Jurisdiktionsprimate oder aus der Universalmonarchie der Kirche erwuchsen. Wer denkt nicht mit Unwillen zurük an das Verbot Gregors II, daß die Italiäner dem Kaiser Leo keine Abgaben mehr leisten sollten; an die Entthronung des Frankenkönigs Childerich, durch den Papst Zacharias veranlaßt; an die gräulichen Mißhandlungen, welche Gregor VII. und andere Päbste gegen Kaiser Heinrich IV., Friedrich II. und Ludwig den Bayer sich auszuüben erkühnten? Diese und andere denkwürdige Katastrophen benrkunden die widerrechtlichen Uebergriffe der Uebergewalt der Kirche in das Gebiet des Staates der frühern Zeit auf die traurigste Weise. Eben so nachtheilig in seinen Folgen zeigt sich aber auch der Mißbrauch der allein herrschenden Staatsgewalt durch widerrechtliche Hemmung der kirchlichen Macht in der Geschichte unserer Tage. Verachtung und Herabsezung der Religion und ihrer Diener, als die Grundlage aller nachgenannten Uebel, Zuchtlosigkeit in der Ehe, Ausgelassenheit und Schamlosigkeit unter den erwachsenen Söhnen und Töchtern, Gottesvergessenheit in den Schulen, schlechte Beispiele der Eltern und Vorgesezten gegen die Kinder und Untergebene, Aufkündung alles Gehorsams der Kinder und Untergebenen gegen Eltern und Vorgesezte, Gewissenlosigkeit im Handel und Wandel, Unsicherheit des Eigenthums und Lebens — dieß alles und noch mehr ging aus der Entsezung der Kirche von ihrer rechtlichen Macht, ihrem Ansehen und Wirkungskreise hervor. — Hier dringt sich die Wahrheit sichtbar und mit Gewalt auf, daß beide Mächte, Kirche und Staat, wenn sie außer die Schranken ihres Kreises treten, und eine die andere als entbehrlich und überflüßig unterdrüken will, anstatt, was ihre Bestimmung ist, das ihrer Leitung anvertraute Volk zur zeitlichen und ewigen Glükseligkeit zu führen, die Wohlfahrt desselben untergraben, sich selbst mächtig erschüttern, und dem Untergange nahe bringen. Ich denke, um die Würde und Grenzen der Staats- und Kirchengewalt richtig zu bestimmen, und beider Wirkungskreis in die gehörigen Schranken zu weisen, darf man blos auf die Grundbestimmung der Menschen nach den Prinzipien der Vernunft und Offenbarung zurükgehen. Der letzte Endzwek unsers Daseyns ist die Erreichung einer ewig fortdauernden Glükseligkeit durch sittlich gute und religiöse oder den Zustand der Seele vervollkommende Handlungen. Wir fühlen aber auch einen Trieb in uns nach zeitlicher Glükseligkeit, welche durch ein freies Fortschreiten in Vollkommenheiten, und die Befriedigung dieser Lebensbedürfniße erreicht wird. Beide Zweke sollen als unabweichliche Postulate unserer Vernunft übereinstimmend mit den

Digitized by Google

Lehren der Offenbarung errungen werden. Nun fällt von selbst in die Augen, daß die zeitliche Glükseligkeit der ewigen subordinirt, und das Streben nach jener durch diese bedingt, und nur in so ferne zulässig sey, als es mit dem lezten oder Hauptzweke unsers Daseyns, mit der Erreichung des ewigen Heiles, nicht im Widerspruche stehe, diesem nicht hinderlich ist. Da es nun die Aufgabe der Kirche und des Staates ist, daß Erstere den lezten Zwek, das ewige Heil, Lezterer den untergeordneten, die zeitliche Glükseligkeit zunächst und unmittelbar zu erreichen strebe, so geht daraus klar hervor, daß der Staat der Kirche den Vorrang nie streitig machen könne. Und wollte man annehmen, was doch auch in den Begriffen liegt, daß die Kirche durch die Mittel, wodurch sie ihren Hauptzwek zu erreichen trachtet, auch zugleich zu Erreichung des untergeordneten Zweckes, der zeitlichen Glükseligkeit einwirket, Zeit und Ewigkeit zusammen verbindet, und das bürgerliche Leben heiliget, also den Zwek des Staates, wenn auch nicht in seiner ganzen Extension, doch in mehrfacher Beziehung gleichsam als Mittel zum Hauptzweke in sich mit eingeschlossen hält: so wäre eine weitere Folge, daß erstens der Staat in der Kirche bestehe, und nur eine eigens konstituirte Gesellschaft sey, die sich es unmittelbar zum Ziele macht, das zeitliche Wohl der Kirchenglieder zu befördern, und dadurch mittelbar als untergeordnetes Organ zur Erreichung des lezten Endzweckes, der ewigen Glükseligkeit mitzuwirken; zweitens, daß jeder christliche Staat in der Wahl der Mittel zur Erreichung seines nächsten Zweckes durch den Kirchenzweck bedingt sey, nicht aber die Kirche durch den Staatszweck, weil der Staat allerdings Mittel wählen kann, welche zu seinem Zweke wohl sehr vortheilhaft, aber der Kirche wesentlich schädlich sind. Ich will nur ein Beispiel anführen. Für den Staat wären lauter Tage, in denen sich seine Glieder der Arbeit und den Geschäften widmen, wohl zuträglicher, als die Feiertage. Da aber die Aufhebung aller Feiertage für die Kirche ein wesentlicher Nachtheil wäre, so ist der Staat zu einem solchen Schritte in keinem Falle befugt. Wenn aber derselbe die zu vielen Feiertage beschränkt, so beeinträchtiget er dadurch das Wohl der Kirche gar nicht; denn diese sind nicht wesentlich nothwendig, ja nicht einmal vortheilhaft für das Heil der Gläubigen, vielmehr nachtheilig und ein Mißbrauch, den die Kirche selbst nicht dulden sollte. Dagegen kann die Kirche in der Wahl ihrer zwekgemäßen Mittel nicht auf solche verfallen, welche für sie sehr vortheilhaft, aber dem Staatszwecke wesentlichen Schaden bringen. Ich wenigst könnte mir einen solchen Fall nicht denken. Es darf daher als richtiges und unbedingtes Axiom angenommen werden: Was der Grundbestimmung des Menschen, oder dem Hauptzweke der Kirche, und zur Erreichung desselben nothwendig ist, das kann und muß sich mit dem untergeordneten Zweke des Staates auch vereinbaren lassen, allein nicht so umgekehrt. Wenn aber die Kirche Manches als nothwendiges oder zuträgliches Mittel für ihren Zweck erklärt, so kann dieß gar wohl auf irrigen Ansichten beruhen, und es nicht seyn. In diesem Falle kann sich der Staat, wenn es ihm nachtheilig ist, dessen Ausführung und Festsezung wohl mit Rechte entgegnen stellen, und das jus cavendi ausüben. Dem Gesagten homogen ist auch folgende Ansicht der Sache. Jesus, der mit göttlicher Authorität beglaubigte Gesandte Gottes, stiftete eine Kirche für alle Völker und Zeiten. Ihre Grenzen sollten seyn die Endpunkte der Welt, ihre Dauer sich erhalten bis an das Ende der Welt selbst. Der Zwek dieser Kirche ist, durch die von diesem göttlichen Gesandten mitgetheilte Lehre und Mittel das zeitliche und ewige Heil der Gläubigen zu befördern, das Reich Gottes, welches hienieden in Wahrheit, Recht und Tugend und einer daraus hervorgehenden Gemüthsruhe, und jenseits in einer endelosen Glükseligkeit besteht, anzupflanzen und herrschend zu machen. Mit diesem Hauptzweke muß sich Alles andere vereinigen und darauf hinwirken. Jeder andere Zwek, wie groß und weit ausgedehnt er immer in seiner Tendenz seyn mag, muß doch in diesem Hauptzwecke sich konzentriren. Dadurch bestimmt sich nun das Verhältniß des Staates

Digitized by Google

zur Kirche, wie die Radien zum Mittelpunkte des Kreises, und darum kann es wohl mehrere Staaten, aber nur Eine (wahre) Kirche geben, und alle Staaten müssen in ihren Ausflüssen von dem Mittelpunkte, welcher ist die Eine wahre Kirche Christi (und diese faßt nach der Uridee die ganze Welt) ausgehen, und zulezt sich wieder darin vereinigen. Daraus ist ersichtlich, daß die Kirche wohl einen ganzen Staat, aber ein Staat nie die ganze Kirche ausschliessen könne. Uebrigens will ich aus meinen Ansichten nichts weniger, als eine totale Abhängigkeit des Staates von der Kirche folgern, auch nicht diese zum Staate im Staate erheben, was ein politisches Unding wäre, und nur geschehen könnte, wenn die Kirche in dem nemlichen Zweke, den zunächst der Staat zu erreichen strebt, sich eine oberste und unabhängige Gewalt zueignen wollte. Wenn immer die Kirche durch ihren Endzwek und Stifter höher gestellt ist, als der Staat, so können doch beide Mächte ihre unmittelbaren Zweke in ungestörter Eintracht verfolgen, ohne daß sich eine in den Wirkungskreis der andern widerrechtlich verliere, und wenn beide in der Wahl der Mittel glüklich sind, werden sie der Uridee gemäß unvermerkt sich immer mehr nähern, und zulezt an Einem Ziele zusammen kommen. Es verhält sich mit Kirche und Staat, wie mit Leib und Seele. Leib und Seele machen nur den Einen Menschen aus, und wie zunächst der Leib und die Seele ihre eigenen Funktionen haben, und dazu ihre eigenen Mittel wählen, aber der ganze Mensch sich nur dann wohl befindet, wenn das gegenseitige Wirken in harmonischer Einheit vor sich geht, und kein Theil auf Kosten des andern sich entwikelt; so ist auch Staat und Kirche nur eine Verbindung, aber beide haben ihre eigenen Zweke und Mittel, und nur aus dem gut organisirten Gleichgewichte wird sich das Wohl des Gesammtkörpers ergeben. Darum sagte Christus der göttliche Stifter der Kirche selbst: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Doch sey den Allem, wie ihm wolle: die Kirche soll meines Erachtens nicht rangsüchtig seyn, und lange um Vorzüge streiten, die dem Heile ihrer Gläubigen weder Nuzen noch Schaden bringen. Aber wenn sie nicht mehr verlangt, als nur ihre wesentlichen Rechte ausüben zu dürfen, und dieß aus der Absicht, das ewige Wohl ihrer Pflegebefohlnen zu fördern, dann muß Jeder, der noch die Kirche als seine heilige Mutter ehrt, und Zeit und Beruf dazu hat, ihr das Wort sprechen, und sie gegen Kränkungen nach Kräften schüzen und vertheidigen. Die Ausübung dieser Rechte nenne ich ihre Jurisdiktion, welche in die innerliche und äusserliche zerfällt. Die innerliche besteht in dem Predigtamte und der Verwaltung der von ihrem Stifter selbst eingesezten Gnaden und Heilsmittel; die äußerliche in der Anordnung heiliger Büßungen und geistlicher Kirchenstrafen gegen ihre ungehorsamen und widerspenstigen Glieder, worunter auch allerdings nach dem Willen ihres Stifters und dem Beispiele der Apostel *) die gänzliche Ausschliessung derselben aus ihrer Mitte gehört. Prätendirt die Kirche mehr, und will sie unter diesem oder jenem Vorwande sich Eingriffe in den Staat erlauben, dann mag sie mit vollem Rechte innerhalb ihre Grenzen zurükgewiesen werden. Aber eben so rechtlich ist die Forderung, ihr Ansehen und ihre Würde anzuerkennen, und ihr in ihrem beseligendem Wirken keine Hindernüße in den Weg zu legen, weil, wie schon gezeigt wurde, aus ihrer widerrechtlichen Beschränkung nur das größte Unheil resultirt. Wer weiß nicht, welch unselige Folgen es nur für den kleinen Kreis einer häuslichen Familie bringe, wenn der Hausvater und die Hausmutter, die nur im freundlichen Verbande, so zu sagen Hand in Hand, zum Besten des Hauswesens wirken sollten, sich feindselig gegenüberstehen, gegenseitiges Mißtrauen hegen, jeder Theil sich die Alleinherrschaft zueignen will, einer dem andern entgegenwirkt, einer den andern verächtlich macht und herabsezt, was der eine baut, der andere wieder niederreißt. Der analogische Schluß auf die

*) Matth. 18. 17. 1 Cor. 4. 21. 1 Cor. 5. 2. Cor. 7. 2. 10. 2 Cor. 10. 6.

Digitized by Google

große Gesammtfamilie, welche Kirche und Staat bildet, ergibt sich von selbst. Sehr wahr sagt daher Adam Müller in seiner systematischen Darstellung der innern Haushaltung auf theologischer Grundlage im zweiten Hefte S. 119: „Unser Jahrhundert hat eine gewiße Scheue vor sogenannten regressiven Tendenzen, vor der Rükkehr zu den Gesezen und Sitten früherer Zeiten, und glaubt sich unter diesem Namen auch der christlichen Institution mit Leichtigkeit erwehren zu können. Gilt es den bloßen deutschen Rok und irgend eine vergängliche Hülle, so sind wir einverstanden. Soll aber die Bekehrung zum Guten, die Rükkehr vom Bösen zur Tugend, die vor Gott gilt, wie es das Ansehen hat, selbst für eine regressive Tendenz gelten, dann werden wir es uns zur Ehre anrechnen, für einen rükläufigen Obskuranten zu gelten.*) Wir kennen nud Eine Thüre zur wahren Freiheit, zur wesentlichen Verbesserung, und diese ist der christliche Gehorsam gegen die sichtbare geistliche und weltliche Authorität. Wir haben alle andern Eingänge versucht und gefunden, daß sie zum geistlichen und irdischen Verderben führen. Den Vorwiz, der seit 3 Jahrhunderten gewaltet, und alle Wahrheiten verrükt, alle Ordnung verwirrt, und alles Lebensglük zerstört hat, fahren lässen, sich in der Stille seines Herzens und mit Gottes Hilfe zur Unterwerfung unter seinen Willen bekehren, und nur seine Gnade walten lassen: das ist der erste Schritt zur Freiheit und zur Wissenschaft."

So viel blos zur Erfüllung des Versprechens, das ich in Nro. 45 dieser Blätter v. J. gegeben habe, und zur allenfalsigen Veranlassung weiterer Ideen, welche entweder die meinigen, wenn sie irrig sind, berichtigen, oder als neuer Beitrag zur Erzwekung der Wahrheit und des Rechtes dienen mögen!

Geschrieben, Gern am Tage vor der gnadenreichen Geburt Christi, des göttlichen Stifters unserer hl. Kirche. 1825.

Zimmermann, Pfarrer.

*) Wahrscheinlich werden unsere Modernen auch die Wiederfeier der heil. Geburt Christi in der Nacht um 12 Uhr nach altkirchlichem Gebrauche für eine solche regressive Tendenz des Obskurantismus betrachten, und daraus Anlaß nehmen, wegen dem Wiederaufstehen der frühern kirchlichen Ordnung in Sorgen zu seyn.

Anmerk. des Verfassers.

Auch ein paar Worte über die unehlichen Kinder.

Bereits haben die Leser der Bauernzeitung mit Vergnügen jene interessanten Aufsäze gelesen, welche die beiden allgemein geehrten Hrn. Hrn. Pfarrer Waldhauser und Zimmermann über die unehlichen Kinder und deren Verminderung geliefert haben.

Wenn sich auch diese beiden Männer über die subjektive Schuldbarkeit nicht ganz vereinigen konnten, und der von der dichterischen Muse beseelte Pfarrer zu St. Johannes-kirchen von der armen aber per licentiam poeticam ohne weiters auf das Schandgerüst hingestellten Gefallenen die Schuld größtentheils abzuwälzen versucht, während der strengere Seelenhirt in Gern ohne Weiters das weibliche Geschlecht als die causa causae erkläret und fast hochnothpeinlich mit diesen armen Geschöpfen verfahren will; so war der Austausch der beiderseitigen Ideen des wichtigen Stoffes willen für jeden Leser um so interessanter, als dieser Gegenstand von beiden Seiten gründlich ausgeführt und mit Wahrheit, Würde und Ruhe vorgetragen wurde. Diese gelehrte Differenz schien bereits beendiget zu seyn, als in dem 52. St. der Bauernzeitung v. J. ein neuer Ritter auf den Kampfplaz tritt und wie ein wahrer Deus ex machina uns so viel Unverdauliches zu speisen gibt, daß eine nähere Beleuchtung nicht umgangen werden kann.

Der eingerükte Aufsaz:

„Nur die freche Buhlerin verdient Geringschäzung" ꝛc. hätte seiner Tendenz und seiner Ausführung nach gar nicht in diese Blätter kommen sollen. Denn während die dichterische Phantasie und das moralische Gefühl die beiden, ihre Theses vertheidigenden Pfarrherren in dem selbst geschaffenen Bilde eines verführten und auf den Prauger

Digitized by Google

gestellten Mädchens ihre Grundsäze und Ansichten ihre Gefühle und Erfahrungen geltend machen wollten, erscheint nun plözlich eine wahre Geschichte, eine 19 jährige Luise.

Bisher stritt es sich nur um die Frage, ob bei mehrmals wiederholten Verirrungen des weiblichen Geschlechtes wohl die ganze Schuld den gefallenen Mädchen aufgelastet werden könnte, oder ob nicht auch der Gegentheil diese Schuld theile? —

Der Verfasser des neuesten Aufsazes scheint jedoch die Idee für sich zu haben, die Töchter Evens ganz von aller Zurechnung frei zu sprechen und die Rechnung auf die süßen Gefühle der Liebe schreiben zu wollen, vergessend, warum schon Adam aus dem Paradiese wandern mußte. Die Tendenz scheint mir daher nicht rein zu seyn, und ich möchte diese Moral nicht öffentlich predigen.

Allein auch die Darstellungsweise dieser unbegreiflichen Geschichte ist einem Blatte nicht ganz gemäß, welches bisher immer nur die Tendenz vor Augen behielt, Belehrung und Sittlichkeit unter den mittern und niedern Volksklassen zu verbreiten.

In diesem Aufsaze aber ist ein Gemälde aufgestellt, wie man es nur immer in den schlüpferigsten Romanen findet, wo der Sinnengenuß unter der Maske der Liebe ausgepinselt, und die Phantasie mit den gefährlichsten Bildern beschäftiget wird.

Noch mehr muß die Karakteristik dieser Geschichte auffallen.

Der Verfasser läßt den Helden dieses Gemäldes in der Kathegorie eines jungen Staatsdieners, sohin einer obrigkeitlichen Person in der genauesten Ordnung sein Abendbier trinken; er läßt ihn eingezogen und zurükhaltend leben, und von den redlichsten Männern geschäzt, geehrt und geliebt seyn.

Mit diesen schönen Eigenschaften läßt er ihn ein ganz; unschuldiges, braves Mädchen verführen, und, — nicht genug, — — ihre Hilflosigkeit noch auf die abscheulichste Weise so oft zu seinen frechen Zweken benüzen, bis er sie an den Pranger bringt.

Jezt erscheint auf einmal Hr. Pfarrer Waldhauser, rettet, und ebnet die Berge. Der setzt Kerl, der die arme Luise aus lauter Liebe an den Pranger stellen ließ, ohne sich ihrer anzunehmen, heirathet sie nun, nachdem Hr. Pfarrer Waldhauser der Kriminal-Justiz das sta sol zugerufen, und die arme Luise von der Pflicht, das Schandgerüst zu besteigen, wieder entbunden, und dann die Heirath eingeleitet hatte.

Endlich verscheidet sie nach Jahren selig in den Herrn.

Die Darstellung dieses vorgeblichen Faktums, (welchem schon darum die Glaubwürdigkeit mangelt, weil sowohl nach dem neuern als ältern Straf-Gesezbuch selbst auf die dritt- und viertmalige Fornikation nicht die Strafe des Prangers, sondern nach dem alten Gesezze cod. crim. bavar. p. I. IV. §. 6. nur Gerichts-Verweisung nebst der polizeilichen Abwandlung festgesezt wurde, diese Darstellung, sage ich, ist jedoch ein die Sitten beleidigendes Gemälde, wobei die Gedankenstriche nicht geschont wurden, um der Phantasie hinlänglichen Stoff und Raum zu geben, bei diesem schlüpferigen Bilde der im schönsten Lichte dargestellten Verführung der armen Luise zu verweilen.

Mag es demnach der Verfasser jenes Inserates mit dem Mantel der Nächstenliebe noch so gut und ehrlich gemeint haben, so glaube ich, daß die sehr zu berüksichtigende Publizität dabei nicht gehörig gewürdiget, zum Wenigsten aber dabei dem gleichsam mit Haaren herbeigezogenen wakern Pfarrer Hrn. Waldhauser, bei seiner bekannten Bescheidenheit hiedurch gar kein Gefallen erwiesen worden seyn dürfte, weil nicht Alles öffentlich gesagt werden darf, was nicht an dem Probierstein des strengen moralischen Prinzips seine Probhaltigkeit dargethan hat.

Es möge mir daher der mir unbekannte Verfasser jenes Aufsazes verzeihen, daß ein alter Leser der Bauernzeitung, wenn auch ohne Tonsur, aufrichtig sich hierin für die Sittlichkeit und deren zarte Berüksichtigung ausgesprochen hatte, um so mehr, als auch andere achtbare Männer meine Meinung getheilet hatten

M —

Eine, gegen den so eben gerügten Aufsaz vom Hrn. Pfarrer Waldhauser selbst eingesendete Erklärung, konnte heute wegen Mangel an Raum nicht mehr Plaz finden, und wird im nächsten Blatte geliefert werden.

Die Redaktion.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nro. 3. Den 14. Jäner 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Wir bilten her, wir bilten hin,
Wir suchen Vortheil und Gewinn;
Allein es täuscht nur gar zu oft
Ein falscher Schein uns unverhofft.

Ihr Alle, die ihr's redlich meint,
Und die der gleiche Wunsch vereint,
O gebt einander drauf die Hand:
Nichts ohne Kenntniß und Verstand.

Gutseyn ist aller Ehren werth!
Allein wie leicht wird der bethört,
Der gut ist, doch nicht klug genug!
Wie fein umzarnt ihn der Betrug!

Inhalt: Der Zeitgeist und die Klöster. — Türkischer Lohn für griechische Treue. — Erinnerungen im Fache der Polytechnik. — An Montanus. — An J. G. Sch. — Eingegangene Ausstattungs-Beiträge für Walburga Hacker. —

Der Zeitgeist und die Klöster.

Die Klöster waren einst das Werk ihrer Zeit, wie heut zu Tage die stehenden Heere mit ihren Zeughäusern und Kasernen. Die Zeit rief sie hervor, und die Zeit verabschiedete sie, als sie ihrer nicht mehr bedurfte. In allen Ländern, wo die Kultur entweder noch nie vorhanden, oder durch die übermächtige Barbarei wieder verdrängt worden war, waren die Klöster wohlthätige, zeitgemäße Erscheinungen, neue Anfälge beginnender Bildung an Geist und Körper. Daß der sie gründende Geist religiöser Natur war, beweiset eben, daß Gott und Geist, Geist und Zeit in der innigsten Verbindung, in der genauesten Wechselwirkung auf einander stehen, und daß alles Körperliche dem Geiste untergeordnet, sich wie das Mittel zum Zweke verhalte. Unbefangene Beurtheiler werden den Klöstern ihr Gutes, welches sie zu ihrer Zeit hatten und leisteten, nicht absprechen, wenn schon Manche unsrer heutigen Aufklärer zu vergessen scheinen, daß sie auf der Asche und den Gebeinen derjenigen stehen, welche vorher gehen mußten, damit sie nachfolgen konnten. Ohne die Klöster würden wir entweder keinen Cicero, keinen Demosthenes mehr haben, oder ihn kaum mehr lesen können, geschweige erst verstehen. Ohne die klassische Literatur der Griechen und Römer würde es aber um die sogenannte moderne Bildung der Franzosen, und Engländer, Deutschen, Italiener, Spanier ganz anders stehen, als es dermal steht. Wer weiß, in welche Schroffheiten, in welche Einseitigkeiten die Kultur ausgeartet hätte, wenn nicht in den Werken der klassischen Alten jener Geist der Humanität schon wehte, der durch das Christenthum seine göttliche Weihe und seine reinsittliche Vollendung im Verlaufe der Zeiten bekommen soll.

Aber die Klöster haben sich überlebt, und die Zeit hat sich ihrer entlediget, weil sie ihrer nicht mehr bedurfte. Entweder gingen die Mönche mit der Zeit vorwärts, und dann fühlten sie den Druk ihrer mit dem Geiste der Zeit, der allgemeinen Volksbildung, nicht mehr harmonirenden Regel; oder sie blieben hinter der Zeit zurük, erstarrt im todten Zwange der entgeisterten Regel, und dann wurden sie mit der ihnen fremd gewordenen Zeit eben so unzufrieden, wie die rastlos entellende Zeit es mit ihren trägerern Kindern stets wird, stets werden muß, weil sie als ein wahrer Marschall Vorwärts, ihre Natur nicht verläugnen, nicht stille stehen kann. So geschah es, daß die Klöster in den Tagen ihrer Auflösung meistentheils das in sich selbst zerfal-

Digitized by Google

leue Reich darstellten, welches in unsern Tagen alle jene Länder noch darstellen, worin das Alte mit dem Neuen noch im Kampfe begriffen ist. Ihre Auflösung ging daher, wenn schon nicht ohne einzelne Verluste, doch im Ganzen genommen, zum Vortheile des Ganzen leicht und ohne Schwierigkeit vor sich.

Aber man spricht viel von deren Wiederherstellung? In Italien, in Frankreich hat man bereits viele wiederhergestellt. In Oesterreich, in Spanien und Portugal haben sie sich ohnehin noch immer zu behaupten gewußt. Marschall Vorwärts scheint also seiner Sache noch nicht so ganz gewiß zu seyn!

Die Zukunft wird und kann über diese Frage allein entscheiden. Gleichwohl lassen sich aus dem richtigen Ueberblicke der Welt-Händel und der National-Angelegenheiten schon jezt ziemlich positive Schlüsse ziehen.

England hat zwar einen mächtigen, reiche begüterten Klerus, aber keine Klöster. Dagegen hat es ein in hohem Grade gewerbsames, thätiges und unternehmendes Volk, so wie das englische Volk selbst wieder einen höchst imposanten, energischen Gemeingeist hat. Dadurch steht es da, eine wahre Herrin der Nationen in der alten, wie in der neuen Welt. Was ist England, und was kann es noch werden! Wie nimmt sich das mönchische, klosterreiche Spanien dagegen aus? Was wird England noch leisten, wenn es, wie seit Jahrzehenten, so noch Jahrzehende und Jahrhunderte fortfährt, mit seinen Fabriken, mit seinen Maschinen, vorzüglich den Dampfmaschinen zu wirken? Wenn es die dreimal stärkere Gewalt der Dämpfe an die Stelle des Schieß-Pulvers sezt, und wenn es mit einer einzigen Dampfkanone Bataillone und Regimenter niederschmettert? Man vergleiche das Streben und Wirken des orthopädischen Institutes in Würzburg mit dem Streben und Wirken eines ehemaligen Jesuiten-Kollegiums, oder einer Benediktiner-Abtei! Kann man da nur einen Augenblik im Zweifel seyn über den Sinn und Geist der beiden Feldherrn, des Marschall Vorwärts, und des General Retro?

Ganz ein Andres ist es, im kühlen Schatten fester Gewölbe Weltverachtung zu lehren und zu üben; und ganz ein Anderes unter Gottes freiem Himmel und unter den brennenden Strahlen einer glühenden Sonne die Hize und die Last des Tages zu tragen. Wer sich einbilden kann, daß der allweise und allgütige Gott seine schöne Welt dazu geschaffen habe, daß wir uns in gemächlicher Behaglichkeit in den Schatten hinsezen, und über sein Werk schmollen, es in den unanständigsten Ausdrüken herabsezen und verachten sollen, während wir doch ihrer Güter und ihrer Gaben keinen Augenblik entbehren können, den beneide ich wahrlich nicht um seinen bösen Trgum. Aber für einen Träumer muß ich ihn immer halten. Gott ehret, wer ihn kennen lernet, und um Gott kennen zu lernen, muß ich seine Werke betrachten, wie David, Salomo, und Jesus Christus gethan. Um aber seine Werke kennen zu lernen, dazu darf ich mich weder in eine Zelle, noch in eine Klause einsperren. Ich muß den Himmel und die Erde, die Thiere und die Pflanzen, vor Allem aber die Menschen und ihre zweifache Natur, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Meinungen, ihre Thaten, ihre Bedürfnisse, ihre Einrichtungen, ihre Wissenschaften, ihre Künste, ihre Sprachen, ihr Verhältniß zu Gott, ihre Verhältnisse unter einander, alles dieses soll und muß ich kennen lernen, und dazu bedarf ich eben Gottes, der Welt und der Menschen. Dieser Welt entsagen wollen, und Mensch seyn, das kommt mir fast vor, wie Fisch seyn, und dem Wasser entsagen.

Sollen wir also je wieder Klöster bekommen, so werden sie, um dem Vaterlande nüzlich, und nicht schädlich zu werden, eine ganz andere Bestimmung erhalten müssen, als die früheren hatten. Nicht einmal der vorige Jesuitismus paßt mehr für unsere Zeit und unser Land. Wir können und dürfen nämlich nie vergessen, daß wir bereits ¼ Protestanten unter uns haben. Bald würden die Controversen und das Polemisiren wieder angehen. Dort, wo man an Gründen zu arm wäre, würde man zum Schimpfen und Schmähen seine Zuflucht nehmen. Vom Schimpfen und Schmähen würde es zum Kreuzzugpredigen, und zu tausend widerlichen, ekelhaften Reibungen und ärgerlichen Scenen kommen. Wenigstens lägen solche Dinge ganz im

Digitized by Google

Geiste der ehemaligen Scholastik. Gerade solcher Dinge sind wir aber am allerwenigsten benöthiget. Wir bedürfen dagegen gar sehr einer mit unsrem Akerbau und mit unsern Nachbarländern im günstigen Verhältnisse stehenden Industrie, und erst wenn wir diese durch Gewerbfreiheit und allseitige, geistige und körperliche Thätigkeit errungen haben werden, erst dann kann die Rede von einem Handel mit unsern Nachbarn seyn, der unsre Nationalkraft nicht mehr schwächen, sondern stärken und vermehren wird.

Bis nun diese Zeit mit der reifen Frucht der klaren Erkenntniß des Guten und des Bösen in und ausser uns und dem Vaterlande gekommen seyn wird, bis dahin werden wir uns eben behelfen müssen mit allerlei Palliativen, so gut wir können. Wir werden hin und wieder rathen und meinen, und das Ding wird uns bald so, und bald wieder anders scheinen. Wir werden uns verschiedentlich wenden und drehen, und doch manchmal den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Wir würden gerne Waaren und Geld im Auslande fassen; aber vom Auslande nichts über die Grenze hereinlassen. Wir wären so herzlich gerne voran, ging nur der Weg nicht so sehr bergan. Wir sind auch Freunde von guten Lehren, wenn sie nur nicht so schwer zu befolgen wären! Ja während wir seufzen nach baaren Geld, verrödeln wir es in die weite Welt!

Wenn ich nun diese allgemeine, überall sich offenbarende Inkonsequenz, diese zahllosen Widersprüche des Volkes mit sich selbst in Erwägung ziehe, so ist es mir gar nicht auffallend, daß, während die Einen von Akerbau, Industrie, Aktivhandel ins Ausland ꝛc. sprechen, sich die Andern mit der Wiedereinführung der Klöster, der Vermehrung der Feiertage, der Ablässe, der Wahlfahrten, der Prozessionen u. d. gl. unterhalten. Darin kommen diese Gegenfüßler überein, daß sie beide gerne sicherer und bequemer stehen möchten, als sie seit einiger Zeit sich fühlen. Allein, einig im Zweke, trennen sie sich in der Wahl der Mittel, indem die Einen die Zeit vor und neben ihnen, die Andern die Zeit hinter ihnen als die Norm und die Basis des Guten und Besten im Auge haben. Was mich betrifft, so erkläre ich mich bestimmt und ohne Rükhalt für die Klöster nach dem Muster des Hrn. Doktor Heyne in Würzburg, dessen heilige Regel Difformitäten der menschlichen Natur in Konformitäten verwandelt; der weder bettelt noch stiehlt, um sein Institut zu erhalten; der jährlich eine Summe von 180,000 fl. in Zirkulation sezt, und dadurch einer Menge Menschen Brod und Beschäftigung verschafft; der seine Novizen aus allen Ländern von Europa sammelt sie krank und verkrüppelt aufnimmt, und gesund geheilt, veredelt an Geist und Körper entläßt. Solche Klöster wünsche ich wenigstens für jeden Kreis Eines, wenn sie schon im Gegenstande ihrer Beschäftigung nicht alle über einen und denselben Leisten geschlagen zu seyn brauchen: z. B. Armen-Beschäftigungs-Anstalten, Irren-Heilungs-Anstalten; eigene Korrektions-Anstalten für junge Taugenichtse, für entlassene Sträflinge, für Wüstlinge und Verschwender ꝛc. Nur um Gottes und des Vaterlands Willen keinen frommen, oder unfrommen Müssiggang mehr! Laßt uns thun, als ob es Tag wäre!

Johanneskirchen am 10. Jäner 1826.

Waldhauser.

Türkischer Lohn für griechische Treue.

Ein Beitrag zu den Legenden aus der jüngsten Christenverfolgung.

Der schon in den Legenden des öftern erwähnte und bei der Restaurations-Geschichte der Griechen eine Hauptrolle spielende Ali Tebelen, Pascha von Janina hatte in dem Jahre 1792 das Unglük der erhabenen Pforte als ein Straf- und Todeswürdiger Verräther entdekt worden zu seyn.

Man wußte bereits zu Konstantinopel, daß er strafbare Verbindungen mit russischen Emißairen unterhalten, — daß er mit dem Feinde wiederholt sich in Verhandlungen eingelaßen habe, ja man war sogar in dem Besize einer Korrespondenz gekommen, die seine Intriguen völlig enthüllte, und wornach er bei dem Divan angeklagt war: sich unabhängig

Digitized by Google

und zum Fürsten Griechenlands machen zu wollen.

Dieser jezt erst bekannte Plan, so unsinnig er bei der Unzulänglichkeit der Mittel auch seyn möchte, wurde in dem Divan anders beurtheilt, und man glaubte, Ali über seine Felonie Rechenschaft abfodern zu können. Er läugnete, wie sich nicht anders vermuthen ließ, Alles, wessen man ihn beschuldigte, mit Frechheit ab, und bot seinen Kopf, wenn man ihm beweisen könne, daß er je dergleichen Briefe, wie die angeführten, unterzeichnet habe. Da man aber handgreifliche Beweise in seinen angehängten Siegeln*) besaß, so ordnete Selim**), um sie zu vergleichen, einen Kapidschi Paschi nach Janina ab, mit dem Auftrag: die Untersuchung dieses wichtigen Kriminalgegenstandes gerichtlich einzuleiten und zu verfolgen.

Nachdem der Offizier des Sultans bei Ali Pascha angekommen, legte er ihm die Dokumente seiner Einverständnüße mit den Feinden des Staates vor, und die Wahrheit schien dießmal zu triumphiren. »Ich bin, sagte Ali, schuldig in den Augen seiner Hoheit, dieses Siegel ist das meinige — ich kann es nicht verkennen; aber die Handschrift ist nicht die meiner Sekretäre; man wird sich zur Unterzeichnung von dergleichen Briefen meines Siegels bemächtigt haben, um mich zu verderben. Ich bitte dich, mir einige Tage zu vergönnen, um zu sehen, ob ich die Quelle des Verbrechens nicht entdeken kann, das mich dem Verdachte meines Herrn und aller treuen Muselmänner blosgestellt. Möge Gott mich auf den Weg führen, der meine Unschuld aufklärt, denn ich bin rein, wie das Licht der Sonne, wenn auch alles gegen mich zeugt.«

Nach dieser Zusammenkunft stellte sich Ali, als wollte er zu einer geheimen Untersuchung schreiten, dachte aber nur Mittel, sich unter einem gesezlichen Anschein aus der Verlegenheit zu ziehen, und, falls es ihm nicht glükte, entweder den Kapidschi Paschi zu erkaufen, oder sich seiner zu entledigen. Diese lezte Maßregel wäre ein Schritt der Verzweiflung gewesen, besser that er, seine Zuflucht zur List zu nehmen, und das an Hülfsquellen reiche Genie des Satrapen riß ihn aus der peinlichsten Lage, in der er sich je befunden hatte. Er ließ einen Griechen rufen, ein Kind jenes Geschlechtes, das zur Büßung aller Verbrechen seiner Unterdrüker bestimmt zu seyn scheint, und theilte ihm, ohne jedoch die ganze Wichtigkeit des Gegenstandes zu zeigen, seinen Plan mit. »Du weißt, sagte er, ich habe dich immer geliebt, und die Zeit deines Glükes ist nun herbei gekommen. Von heute an bist du mein Sohn; deine Kinder sind die meinigen, mein Haus ist das deinige, und als Preis meiner Wohlthaten verlange ich nur einen kleinen Dienst von dir. Ich spreche nicht von dem Gehorsame, den jeder Unterthan seinem Herrn schuldig ist; es handelt sich auch nicht darum, Jemanden zu schaden, was übrigens deinem Gewißen nicht zur Last fiele, sondern blos von einer Sache der Form, aus der ich mich mit Ehren herausziehen will. Du kennst diesen Belia (Verworfenen), diesen Kapidschi Paschi, der in den lezten Tagen hier angelangt ist; er hat mehrere mit meinem Siegel bezeichnete Papiere mitgebracht, deren man sich bedienen will, um mich

*) Die Türken scheinen den Gebrauch, ihre öffentlichen und Privatschriften mit einem Siegel zu unterzeichnen, von den Römern entlehnt zu haben; die Vezière, Pascha's, Kadi's und andere Regierungs-Beamte müssen Dublikate ihrer Siegel bei der Staats-Kanzlei in Konstantinopel deponiren, um die Aechtheit derselben zu bewähren.

**) Selim, der dritte in der Reihe der Osmanischen Regenten und derjenige, welcher, als er sich der europäischen Zivilisation etwas nähern wollte, von dem zügellosen und sehr Bildung unfähigen türkischen Volke am 29. Mai 1807 von dem schwankenden Throne gestoßen und seines Lebens beraubt wurde.

Digitized by Google

zu neken und Geld von mir zu erpreſſen. Ich habe deßen ſchon genug hergegeben, und dießmal will ich ihn wenigſtens, ohne die Börſe zu ziehen — es ſey denn für einen treuen Diener wie du — zum Stillſchweigen bringen. Deßhalb denke ich, mein Sohn, ſollteſt du dich zum Mekeme (Tribunal) begeben, und daſelbſt, ſobald ich dich davon unterrichte, in Gegenwart von dem Abgeſandten des Sultans und dem Kadi erklären, du ſeyeſt der Verfaßer der mir zugeſchriebenen Briefe, und du habeſt dich ohne Bevollmächtigung meines Siegels bedient, um ihnen einen offiziellen Charakter zu geben.

Bei dieſen Worten erblaßte der Grieche, und wollte Einwendungen machen . . . »Was fürchteſt du, mein Geliebter? rede, bin ich nicht dein guter Herr? du erlangſt auf immer mein Wohlwollen. Was kann dich abſchreken, wenn ich dich beſchüze? Hat der Kapidſchi Paſchi Anſehen oder Gewalt über uns? Ich laſſe zwanzig ſeines Gleichen in den See werfen — wie darf er ohne meine Einwilligung etwas unternehmen? Mit Ali Paſcha iſt es noch nicht ſo weit gekommen, ſeinen Rechten entſagen zu müſſen; und wenn er ſeiner Unterthanen Verbindlichkeiten haben will, ſo weiß er ſie auch zu belohnen, ohne ſich zu Bitten herabzulaſſen. Mit dir bin ich nicht auf ſolchem Fuße; ich kenne deine Ergebenheit, und um dir zu beweiſen, wie ſehr ich davon überzeugt bin, ſchwöre ich dir, falls du noch Zweifel hegſt, im Namen meines Propheten, auf meinen und den Kopf meiner Söhne, daß dir von Seiten des Abgeſandten der Pforte nichts Uebles begegnen ſoll.

Vor allem aber hüte dich, mit irgend Jemanden über das zu ſprechen, was ich dir anvertraut, damit die Sache nach unſern gemeinſchaftlichen Wünſchen beendiget werde."

Der Grieche gekrümmt unter dem Schwerdte des Satrapen, dem er nicht entrinnen konnte, durch ſeine Verſprechungen wankend gemacht, und in einer beklagenswerthen Alternative, willigte ein, das Zeugniß, das der Tyrann ſeinem Gewiſſen entriß, abzulegen. Dieß war, was Ali wollte. Und ſo begab er ſich zu dem Kapidſchi Paſcha, und ſagte ihm in einem Tone der tiefſten Bewegung: »Ich habe endlich die gegen mich geſponnene hölliſche Intrique entdekt. Sie war das Werk eines durch die unverſchämlichſten Feinde des Reiches aufgewiegelten Menſchen. Er iſt ruſſiſcher Agent, und nun in meiner Gewalt; ich habe ihn unter der Bedingung Gnade hoffen laſſen, daß er vor dem Richterſtuhle Alles bekenne. Möge es dir gefällig ſeyn, dich zum Mekeme zu begeben, berufe den Kadi, und dieſer verſammle die Richter und Primaten der Stadt, damit man die Ausſage des Schuldigen höre, und die Wahrheit triumphire!

Der Kapidſchi Paſcha verfügte ſich an den beſtimmten Ort: Zitternd erſchien der Grieche. — Kennſt du dieſe Hand? fragte der Kadi. — Es iſt die meinige. — Und dieſes Siegel? — Es iſt das des Ali Paſcha, meines Herrn. — Wie kommt es in dieſe Briefe? — Ich habe das Vertrauen meines Herrn mißbraucht, der es mir zuweilen überließ, um ſeine Befehle zu unterzeichnen. — Genug — du kannſt abtreten.

Ali, unruhig über den Erfolg ſeines Frevels, hatte ſich auf den Weg nach dem Hauſe des Kadi begeben, und trat gerade in den Hof, als ein Zeichen von Abas, ſeinem Veluk-Paſchi, ihm ſagte, daß die Sache nach Wunſch gegangen ſey. Da dieſer bereits ſeinen Befehl kannte, ſo ergriff er zugleich auch den unglüklichen Griechen, der eben aus dem Verhöre trat; das Geſchrei der Häſcher erſtikte ſeine Stimme, und er wurde, ohne gehört werden zu können, in dem Hofe des Mekeme aufgeknüpft. — Der Satrape ſteigt die Treppe hinauf, zeigt ſich unangemeldet vor den

Digitized by Google

Richtern, und fragt sie um das Resultat ihrer Untersuchungen; man antwortet ihm durch einen allgemeinen Zuruf. „Gut, sagte er, der verbrecherische Urheber der Fielonie ist nicht mehr — ich habe ihn hängen lassen. Mögen so alle Feinde unsers glorwürdigen Sultans untergehen.!"

Man entwarf sogleich das Protokoll über den Vorfall, und Ali Pascha stellte dem Kapidschi Paschi unter Begünstigung dieser Formalität 50 Beutel zu, welche er auch ohne Zögerung annahm. Zugleich sandte er mehreren Mitgliedern des Divans reiche Geschenke, überzeugt, daß dieß das sicherste Mittel zur Erhaltung ihres Wohlwollens sey, und der Großherr getäuscht oder nicht, räumte ihm das verlorne Vertrauen wieder ein. —

Montanus.

Erinnerungen im Fache der Polytechnik.

In Nro. 182 der Flora und in der Literatur-Beilage zu demselben Nro. 51 vom v. J. sind zwei Gegenbemerkungen zu lesen, welche geeignet scheinen, das Publikum über zwei wichtige Gegenstände der Industrie irre zu führen. Der Verfasser der gegenwärtigen Erinnerungen hält sich durch seine Bekanntschaft mit beiden in Rede gestellten Gegenständen berufen, ebenfalls darüber zu urtheilen.

In der Beilage Nro. 51 hält sich Jemand (vermuthlich der, dem Verf. unbekannte Gesuchsteller um ein ausschließendes Privilegium zur Einführung der Lavoret'schen Flachsbereitungs-Maschine nach Bayern) darüber auf, daß in Dinglers polytechnischem Journal die Geheimnißkrämmerei getadelt wird, mit welcher man die Kenntniß der Construktion jener Maschine dem Publikum vorenthält, und die Gewinnsucht gemißbilliget wurde, mit welcher das akerbautreibende Publikum durch ein Privilegium besteuert werden will, indem jene Gegenbemerkung darzuthun versucht, daß ein Bayer ausserdem gar niemals zu dem Besitze dieser vortheilhaften Maschine gelangen könnte. Wir erinnern uns hingegen bereits vor zwei Jahren Proben gesehen zu haben, welche auf der von Lavoret erfundenen Maschine bearbeitet worden sind, und haben aus dem Aussehen derselben geschlossen, daß sie den holländischen, französischen, italienischen, russischen und englischen Thauschlägern, zur Verarbeitung der groben Hanffasern, zu Schiffsthauen gute Dienste leisten könne; aber gewiß nie zur feinen Flachsbereitung anwendbar werde. Hätte sich Herr Lavoret nach Lille begeben, und dort die Kultur des feinen Flachses, und die nothwendigen Eigenschaften eines solchen kennen gelernt, er würde sich bald von der Unzweckmäßigkeit seiner Erfindung überzeugt haben. In Paris aber, wo er diese Erfindung ohngefähr zwei Jahre lang vergeblich zum Kaufe ausbot, versteht man von der feinen Flachskultur so wenig als in Constantinopel!

Wir haben daher bei uns, wo keine Schiffahrt besteht

1. von dieser Erfindung nicht den geringsten Nuzen zu hoffen, 2. aber auch das nachgesuchte Privilegium weder zu gewärtigen, noch zu fürchten, indem die Erfindung unbekannt bleibt, wenn nicht 6000 Subskribenten sich finden. Wenn sich diese aber wirklich finden, und dadurch das Geheimniß in 6000 Familien übergeht, so ist es sicher kein Geheimniß mehr, und es bedarf keines ausschließenden Privilegiums, um eine solche Sache zu verbreiten.

Unter diesen Umständen haben demnach unsere Landwirthe weder etwas zu hoffen noch zu fürchten. Uebrigens erinnern wir zum Ueberfluß noch an das Ende der vielgerühmten Christianischen Flachs-Brechmaschine, und an die vielen Abarten derselben, welche in den österreichischen Flachsspinn-Fabriken eingeführt sind. —

Der zweite Gegenstand betrifft die inländischen Eisengießereien, die sich hier in einem halboffiziellen Ton von dem ihnen gemachten Vorwurfe befreien wollen, „daß sie noch nicht so eingerichtet wären, um gewöhnliche Arbeiten nach genauen Zeichnungen liefern zu können," indem sie auch ungewöhnliche bereits geliefert hätten, und daß es somit nicht an ihnen, sondern am Publikum fehle, welches ihre Gußwaaren nicht nach dem wahren Werthe zu würdigen wisse.

Digitized by Google

Diese Herausforderung dünkt uns aber etwas stark. Der Verfasser dieses Aufsazes weiß und erinnert sich recht wohl

a) daß von unsern Eisengießereien viele, allerdings gewöhnliche Bestellungen zurükgewiesen werden, und khnnte Gegenstände und Gießereien nennen, wenn er beschämen wollte;

b) er erinnert sich nicht minder mehrerer Fälle, wo nicht blos genaue Zeichnungen, sondern genaue Modelle gesendet worden, und doch der Guß völlig mißlang, obschon es ganz ordinäre Gegenstände gewesen;

c) er weiß ferner, daß man sich auf die geschlissenen Oefen, auf Biegeleisen, Kochtöpfe und kleine Medaillen mit Brustbildern berufen wird, welche unsere Gießereien liefern; allein, dieß sind theils alte Handwerksstüke, theils Spielereien, die der inländischen Industrie nicht frommen khnnen;

d der Verfasser weiß leider, daß wenige unserer Gießereien mit dem geeigneten Personale versehen sind, daß sie kaum einen Zylinder abdrehen, eine Blech- oder Mühlwalze brauchbar liefern, vielweniger andere Bestandtheile zu guten Maschinen mit der gehörigen Genauigkeit herstellen khnnen;

e wenn dieß aber auch der Fall wäre, so ist unser Gußeisen zu mancherlei Gebrauch zu hart und spröde, und wir fordern hiemit auf, uns eine inländische Gießerei zu nennen, welche mit einem Temperirofen zum Verglühen großer Gußwaaren versehen wäre. Die Waaren, welche unsere Gießereien bis jezt in Eisen liefern, befinden sich in einem höchst unvollkommenen Zustande von Roheit, und sind daher auch nur selten recht brauchbar;

f) gesezt aber auch, daß diese Mängel nicht beständen, so ist schon der unverhältnißmäßig hohe Preis des Gußeisens in Verbindung mit der starken Dimension, in welchem häufig ohne Noth gegossen wird, bei uns ein unübersteigliches Hinderniß in der Anwendung desselben.

Ein Pfund Gußeisen von 6½ bis 10 kr. an der Gießerei zu bezahlen, ist eine Forderung, die den Nuzen desselben in den meisten Fällen um so mehr negativ macht, als auch Form und Qualität so häufig unbefriedigend sind. Jezt, wo man zu Steyer in Oesterreich den Buschen des besten Stangeneisens zu 126 Pfund für 5 fl. 50 kr., also ein Pfund für weniger als 3 Kreuzer erlasset, wird für unvollkommenes Guß-Eisen bei uns so ennorm viel gefordert! — Man gebe uns das Gußeisen um den billigen Preis, wie es in Oesterreich, wo das Holz theurer ist, erlassen wird, und gebe es uns in Form und Qualität, wie in England, wo Lebensmitteln und Feuerungsmaterial theurer sind, und wir werden den Eisengießereien mehr als genügende Beschäftigung geben. Endlich beliebe man in den Gießereien nicht blos Vorräthe von Oefen, Platten, Töpfen und Biegeleisen zu machen, und sich für jede andere Formarbeit besonders gut bezahlen zu lassen, sondern man liefere auch Vorräthe von geschmakvollen Gittern, von Zylindern in verschiedenen Dimensionen, Fenster-Stöke, Fensterrahmen, Treppenstuffen, Thür-Gerüste u. dgl., und erinnere sich hiebei, daß diese Dinge nicht jedes viele Zentner wiegen, sondern zum Theil hohl gegossen seyn müssen. Es dürfte dann an Absaz nicht fehlen. Man beschäftige sich mit der Reinigung und Verbesserung unseres Eisens, statt mit der Unverbrennlichmachung brennbarer Stoffe; man beschäftige sich damit, den Bergbau nach erprobten wissenschaftlich geläuterten Grundsäzen zu betreiben, in den Gießereien diejenigen Vervollkommnungen auszuführen, welche in der neuesten Zeit Chemie, Physik und Mechanik darbieten, man benüze alle örtlichen Vortheile; und es wird Manches möglich werden, was bis jezt als unmöglich zur Zahl der frommen Wünsche gezählt werden mußte. . . . r.

An Montanus.

In Nro. 47 der Bauernzeitung v. J. räget Freund Montanus in einer Anmerkung die Inkonsequenz meiner Ansicht der griechisch-türkischen Angelegenheiten. Ich kann ihn alles Ernstes versichern, daß ich über diesen Gegenstand bei Weitem nicht so in-

Digitized by Google

konsequent denke als es ihm von Weiten betrachtet, vorkommen mag. Ich wünsche nemlich beiden Völkern eine humane, christlichmilde Verfassung und Regierung, und was ich aus Europa verbannt wünsche, sind nicht die Völker, sondern der Despotismus und der Fanatismus, unter dem sie seufzen und ächzen, wie ein Kranker, der sich nicht heilen kann. Wenn dieses aus meinen Aufsäzen nicht hervor geht, so habe ich mich nicht deutlich genug ausgesprochen, und bitte deßwegen Freund Montanus, so wie das übrige lesende Publikum, um Vergebung.

An J. G. «Sch.

So sehr mir der Aufsaz in Nro. 52 „Nur die freche Buhlerin verdient Geringschäzung ꝛc." gefiel, so sehr ich den unbekannten Verfasser für seine günstige Meinung von mir verbunden zu seyn Ursache habe, so sehr muß ich mich gegen die Meinung und die Aussicht verwahren, als ob ich der Mann wäre, der etwas ausmachen, etwas entscheiden könnte. Wenn Walburga Hacker dahin kommt, daß sie in ihrer Armuth und Erniedrigung mit ihren Kindern noch Heimat und Obdach findet; so wird sie dieses nach Gott vorzüglich jener christlich humanen Gesinnung verdanken, die lieber Benediktus und Hosana ruft, als: Kreuzige ihn.! Ueberhaupt was vermag ein Einzelner ohne viele Gleichgestimmte? Was vermögen wir Alle ohne Gott? Darum ist aber die Religion eine so herrliche Sache, weil sie alle Herzen in Gott, wie in einem gemeinsamen Mittelpunkte, vereinigt! Darum ist Fanatismus ein so abscheuliches Gespenst, weil er Gott zum Götzen, den Menschen zum Raubthiere erniedrigt! Darum liegt das Heil der Sünder nicht im Schwerte des Scharfrichters, sondern im Glauben, dem lebendigen, in der Hoffnung und in der Liebe; das Heil der Kinder aber in der Weisheit und Tugend ihrer Eltern; und deßwegen bedaure ich die Hackerischen Kinder so sehr, weil das Unheil für sie aus derjenigen Quelle kam, woraus uns Andern des Glükes, des Wohlstandes, der Ehre und selbst der Gemüthsruhe erster Grund floß! Und darum kann ich die Meinung meines mir, in jeder anderen Hinsicht sehr verehrlichen Freundes Zimmermann nicht theilen, weil mir zu viele Fälle bekannt sind, wo sehr gutmüthige und leichtgläubige Mädchen von erreligiösen gewissenlosen Heuchlern und Verführern höchst schändlich getäuscht und betrogen, dem Laster methodisch zugeführt, der Hölle der Gewissensbisse, auch wohl der Lustseuche, unbarmherzig in den Rachen geworfen wurden! Nichts zu sagen von denen, welche von ihren eigenen Lehrern — — — ꝛc. zuerst mit dem Laster und allen seinen Schlangenwegen bekannt und vertraut gemacht worden! Mögen übrigens die Leser der Bauernzeitung das viele Wahre und Zwekmäßige nicht verkennen, was Herr Pfarrer Zimmermann ausserdem in seinen Aufsäzen über diesen Gegenstand gesagt hat! Irren ist überall menschlich, und wenn Irren nicht gar so menschlich wäre; dürften wir uns über den in Frage schwebenden Gegenstand streiten?

Johanneskirchen am 3. Jäner 1826.

Waldhauser.

Eingegangene Ausstattungs-Beiträge für Walburga Hacker.

Ein Unbekannter aus München sendete . . . . . 10 fl. 48 kr. mit folgenden Zeilen:

100 Gulden kurz und gut, sprach die zutrauensvolle Liebe, und mit diesem Wenigen kann eine Gefallene mit Jesu Blut erkaufte Christus-Seele, ihrem Heilande wieder gewonnen, und dem ganzen Himmel eine unaussprechliche Freude bereitet werden. —

Und Amen sprach die unbegrenzte Liebe, und sandte die Vollstrecker ihres Willens von nah und ferne.

Ferner ging ein . . 1 fl. — kr. mit dem Motto:

— Hacker!
Lebe wacker!
Die Leute sind arm,
Daß Gott erbarm!

— Wer frei ist von Sünde, der werfe den ersten Stein auf sie . . . . . 1 fl. 12 kr.
— Kommt von Dachau . . . . 1 fl. 24 kr.
— Vom Lignet zu Miesing . . — fl. 3 kr.
— Von der Schuljugend in Obernzell durch Hrn. Lehrer Wimmer . . . . . 2 fl. 10 kr.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Passau.

Digitized by Google

Nro. 4. Den 21. Jäner 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Gott ist uns das, wofür uns bei'm Gedanken
Das Wort gebricht; was Ziel nicht kennt, nicht Schranken,
Was kein Begriff bestimmt und lehrt;

Wo gleiches mangelt, um es zu vergleichen,
Was durch Beschreibung nimmer zu erreichen,
Was, forscht man nach, im Forschen stets sich mehrt.

Inhalt: Zwei Briefe, der eine vom Himmel, der andere von St. Johanneskirchen. — Ueber die Vortheile, welche unter gegebenen Umständen Zugpferde oder Zugochsen dem Landwirthe gewähren. — Ulrich Uebel, der verdiente Dienstboth, ist nicht mehr! — Mittel wider den Getreidwarm. — Komische Einladung — Gliedertaxirung. — Gedanken-Späne. — Ankündigung.

Zwei Briefe, der eine vom Himmel, der andere von St. Johanneskirchen.

Es zirkulirt in hiesiger Gegend ein Brief in Abschrift, der zu Berlin vom Himmel herab, gerade auf den Taufstein der dortigen Pfarrkirche gefallen seyn soll. Derselbe war von einem Engel mit goldenen Buchstaben so geschrieben, daß ihn auf der ganzen Welt Niemand lesen konnte, als ein einziger, ganz ungelehrter, einfältiger Landmann. In diesem Briefe standen nun nach der Erklärung und Uebersezung dieses Landmannes die greulichsten Drohungen und Prophezeihungen vom Antechrist und vom jüngsten Tage. Die ganze Fabel ist darauf berechnet, einfältige Leute in Furcht und Schrecken zu sezen, und sie dadurch zwar frommer, aber auch noch einfältiger und unverständiger zu machen.

Die Leute frommer und gesitteter machen zu können, das ist der gemeinsame Wunsch aller Guten, und auch der meinige. Aber nicht durch Lügen und Schwänke, sondern durch Ernst und Ueberzeugung sollen und können Menschen allein dauernd gebessert werden. Der Knecht Ruprecht wirkt selbst bei Kindern nur für einen Augenblik. Das Licht der Wahrheit hingegen wirkt, wo es erkannt wird, für immer das Heil der Erkenntniß. Darum schrieb ich für meine Pfarrkinder einen Brief, der, wenn sie ihn lesen und beherzigen wollen, ihnen bessere Dienste leisten wird, als jener von Berlin, von dem in ganz Berlin Niemand ein Wort weiß. Verschiedene Leute haben meinen Brief bereits abgeschrieben. Aber weiter und schneller wird er sich verbreiten, wenn er in die Bauernzeitung kommt. Möge er dort recht viele Leser finden! Möge er gut machen, was der erdichtete Berliner hie und da verderben mag.

Ein sehr merkwürdiger Brief.

1. Dieser Brief ist darum merkwürdig, weil er keine einzige, schädliche Lüge, sondern lauter nüzliche Wahrheiten enthält.
2. Er ist nicht vom Himmel gefallen, sondern auf Erden von einem Menschen mit schwarzer Dinte in deutscher Sprache geschrieben worden.
3. Wer ihn lieset, und wohl überleget, der thut sehr wohl daran; wer ihn aber nicht lieset, der wird darum doch nicht verdammt werden.
4. Wer ihn abschreibt, und ihn einem Andern vorlieset, oder zum Lesen mittheilt, der thut ein sehr gutes Werk; wer sich aber diese Mühe nicht geben will, oder nicht geben kann, der mache sich deßwegen keinen Skrupel. Er kann ja deßwegen doch ein guter Christ seyn; und wenn er ein solcher ist, so kann er, auch ohne diesen Brief gelesen zu haben, doch einst in den Himmel kommen.
5. Was ist denn nun in diesem Briefe enthalten? Nun, wer dieses wissen will, der muß ihn eben lesen! So kommt also herbei, und leset, was folgt:

I. Alle Menschen, die Gott als ihren Vater erkennen, sind auch seine Kinder.

Digitized by Google

II. Je besser sich der Mensch aufführet, desto lieber hat ihn Gott, desto lieber haben ihn schon die vernünftigen und rechtschaffenen Menschen auf Erden.

III. Wer dieses glaubt, der ist kein Narr, sondern ein vernünftiger Mensch.

IV. Je fleißiger der Mensch in seiner Jugend lernt und arbeitet, desto rechtschaffener und geschickter wird er werden, und desto besser wird es ihm in seinem Alter gehen; desto gewisser wird er eines sanften und seligen Todes sterben; desto gewisser wird er einst in den Himmel kommen.

V. Man soll Niemanden den Himmel absprechen, sondern Jedermann soll geduldig abwarten, wie Gott, der Herr, einst richten wird.

VI. Man soll nichts vom Untergange der Welt weissagen; man soll vielmehr fleißig daran arbeiten, daß das Leben auf Erden immer besser und immer erfreulicher werde. Dann wird Gott, der Herr, seine schöne Welt gewiß so lange erhalten, als er sich daran erfreuen kann.

VII. Man soll die Wahrheit überall in Ehren halten, wo man sie findet. Es kann aber ein ganz gemeiner Mensch in einem gewissen, besonderen Punkte recht haben, und eine ganze Synagoge voller Schrift-Gelehrten kann in eben diesem Punkte falsch und irrig daran seyn. Weiß doch der Hahn im Korbe nicht, aus wie viel Ruthen der Korb geflochten ist, und der Hammer, der die Stunden schlägt, weiß nicht, wie viel Uhr es ist.

VIII. Man kann nicht wohl ein guter Mensch seyn, ohne daß man andere Menschen für seines Gleichen erkennt. Daraus folgt aber nicht, daß alle Menschen einander vollkommen gleichen. Wie es Jüngere und Aeltere gibt, so gibt es auch Klügere und Dümmere. Wie es Fleißigere und Faulere gibt, so gibt es auch Reichere und Aermere. Wie es Größere und Kleinere, Stärkere und Schwächere gibt, so gibt es auch Vornehmere und Geringere.

IX. Die Menschen sind mündig, ganz frei und unabhängig zu seyn. Sie sind von ihrem Schöpfer zum geselligen Leben bestimmt. Es ist aber keine Gesellschaft dankbar ohne gegenseitige Abhängigkeit, ohne gegenseitige Ansprüche, Opfer und Verpflichtungen der Mitglieder.

X. Die besten und wohlthätigsten Gesellschaften sind diejenigen, worin man die größten Vortheile mit den kleinsten Opfern erkaufen kann. Wohl dem Lande, dessen Beherrscher seine Unterthanen einst nachrühmen werden: Sein Joch war süß, und seine Bürde war leicht!

XI. Bete und arbeite! Vertraue auf Gott, und liebe die Menschen! Das ist und bleibt ewig der Kern jeder guten Sittenlehre.

XII. Diene Gott nicht nur in der Kirche, sondern überall! Nicht nur am Sonntage, sondern die ganze Woche hindurch!

XIII. Gehorche der Obrigkeit um Gottes Willen; aber nicht wider Gottes Willen! Der klare Willen Gottes geht über jeden Herren-Dienst. Der klare Willen Gottes kann aber nie ein anderer seyn, als der reinste und vollkommenste: Liebe Gottes und des Nächsten. Kein Mensch kann und darf dem Andern befehlen, seinen Nächsten zu hassen! Die Regel:

„Was du nicht willst, daß man dir thu,
„Das füg' auch keinem Andern zu!"

Diese ewige Regel gestattet schwerlich eine Ausnahme.

Zu den vorstehenden Punkten ließen sich freilich noch gar viele hinzu fügen. Allein wer diese recht versteht und recht genau beobachtet, den wird Gott erleuchten, daß er sich in manchen andern Dingen selbst rathen und helfen kann. Wem aber Zweifel darüber bleiben, der erkundige sich des Näheren bei Priestern und Seelsorgern, bei Schullehrern und andern vernünftigen Männern, und die Sache wird ihm nach und nach immer deutlicher werden. Nicht auf einen Streich haut man einen Baum um.

Dieser Brief soll eigentlich von Hand zu

Digitized by Google

Hand herum gehen, bis er nach Berlin in diejenige Pfarrkirche zurük kommt, von wo der zwar gut gemeinte, aber schlecht ausgefallene Brief, den Niemand lesen konnte, als ein einziger Mann, ausgegangen ist. Denn diesen Brief kann und darf Jeder lesen und verstehen, weß Glaubens er auch sonst seyn mag! Gott wolle es einem Jeden mit seiner Gnade vergelten, der zur Verbreitung dieses Briefes in der Welt etwas beiträgt. Denn dieser Brief enthält nichts, als lauter gute, nüzliche, und christkatholische Wahrheiten, für deren getreue Beobachtung Gott die ewige Seligkeit als Belohnung verheissen hat. Amen.

Waldhauser.

Ueber die Vortheile, welche unter gegebenen Umständen Zugpferde, oder Zugochsen dem Landwirthe gewähren.

Seit vielen Jahren her scheint der Kampf beendigt, der über die Frage entstanden ist, ob es vortheilhafter sey, in einer Wirthschaft Zugpferde oder Zugochsen zu halten? Man entschied damals zu Gunsten der Ochsen, und ließ nur dort den Pferden den Vorzug, wo entferntes Fuhrwesen damit zu machen war.

Diese Ansicht, welcher gleichwohl nicht alle ausübenden Landwirthe huldigten, wurde zu einer stehenden Theorie, und man war geneigt, denjenigen für unwissend zu halten, der sich zu Gunsten der Zugpferde würde erklärt haben.

Demungeachtet sehen wir in neuerer Zeit große und sehr geachtete Landwirthe, ihre Zugochsen hinweggeben, und neue Zugpferde aufstellen. Unter mehreren norddeutschen Landwirthen nennen wir hier nur den rühmlich bekannten Staatsrath Thaer zu Mögliu, welcher seine Zugochsen durch Pferde ersezt hat.

Bekanntlich haben die Zugochsen den Vorzug, daß sie wohlfeiler im Ankaufe, und in der Regel keiner Abnuzung unterworfen sind, wie die Pferde. Unglüksfälle sind zwar auch bei den Ochsen nicht ganz zu vermeiden, aber sie sind doch seltener, wie bei Pferden. Endlich gibt es steile Gebirgsgegenden, in welchen die Pferde überhaupt nur geringe Dienste leisten können, und da verdienen dann die Zugochsen in jedem Falle den Vorzug.

Allein, unrichtig ist, wenn behauptet wird, die Unterhaltung der Ochsen koste nur halb so viel wie jene der Pferde; wenn man sagt, sie arbeiten nicht weniger, als Zugpferde arbeiten, und es sey daher in allen Fällen vortheilhafter in einer Wirthschaft Zugochsen statt Pferde zu halten. Nach vielfältigen Erfahrungen und Aufziehungen arbeitet ein guter Zugochs im Pflügen und in der Nähe des Hofes überhaupt nur $^2/_3$ dessen, was ein gutes Pferd leistet. Zu Fuhren in schlechten Wegen und auf Entfernungen von 2 Stunden und darüber, muß er mindestens auf den Vorderfüssen beschlagen seyn, und auch dann leistet er nur die halbe Arbeit eines Pferdes. Die Klauen haben bekanntlich nie die Festigkeit eines Pferdhufes; der darauf beschlagene Ochs verliert und zertritt das aufgeschlagene Eisen mehr als noch einmal so oft, wie das Pferd, und daher kommt es, daß der Beschlag eines nur von 2 Füssen beschlagenen Ochsen mehr kostet, als jener eines auf 4 Füssen beschlagenen Pferdes. Nicht minder nachtheilig ist es, daß dem Ochsen mit den Eisen nicht selten ganze Stüke der Klauen wegfallen, wodurch oft die Wiederbeschlagung dieses Fusses unthunlich, und der Gebrauch eines solchen Ochsen auf mehrere Wochen vereitelt wird.

Es entsteht wohl unter solchen Verhältnissen die Frage: In welchen Wirthschaften sind Ochsen zur Arbeit ausschließlich vortheilhaft, — in welchen dürften Zugochsen und Zugpferde gemeinschaftlich gehalten werden, — und wo erscheinen Zugpferde allein ausschließlich nüzlich? —

Wir glauben

1) Zugochsen sind in einer Wirthschaft ausschließlich da vortheilhaft, wo die Lokalität den Gebrauch der Pferde nicht gestattet, wo das Zugvieh im Sommer, oder nur wenig oder gar nicht im Winter beschäftiget ist, und wo weder entfernt liegende Grundstüke zu bearbeiten, noch

Digitized by Google

Fuhren auf größere Entfernungen zu machen sind;

2) theils Zugochsen, theils Zugpferde sind hingegen jenen Wirthschaften nüzlich, welche im Sommer mehr Zugvieh beschäftigen als im Winter, und in schlechten Wegen, oder auf einige Entfernungen viele Fuhren zu machen genöthiget sind; und

3) erscheinen ausschließlich Zugpferde für diejenigen Wirthschaften das Beste, welche Winter und Sommer gleich viele Züge beschäftigen, besonders wenn sie auch entfernete Fuhrwesen zu besorgen haben.

Der Beweis der Richtigkeit dieser Säze wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Die Ankaufskosten von 1 Paar Arbeits-Pferden sind zwar verschieden, können jedoch im Durchschnitt nicht über 300 Mezen Roggenwerth angenommen werden, während man jedoch ein Paar gleich gute Ochsen für 180 Mezen Roggenwerth erhält.

Die Kosten der Unterhaltung belaufen sich bei solchen Pferden hinsichtlich des Futters ohne Stren, von 174 bis 194 Mezen Roggenwerth. Wo nemlich, wie bei uns, das tägliche Futter an Hafer, Häkerling und Heu, nicht über 27 Pf. Heuwerth beträgt, gilt erstere Zahl; wo aber besser gefüttert, und täglich 7 bis 8 Pf. Hafer dem Pferde gereicht wird, beläuft sich der tägliche Futterbedarf auf 30 Pf. Heu-Werth, und zuweilen auch etwas darüber, und es erscheint dann lezterer Ansaz als jährlicher Futteraufwand.

Bei den Ochsen ist dieser Aufwand an Heu, Häkerling, Futterstroh und andern Beigaben, $163\frac{2}{10}$ Mezen in Roggenwerth.

Wo zweispännig gefahren wird, ist zu jedem Paar ein Knecht nothwendig, er kostet jährlich 90 Mezen Roggenwerth.

Das Geschier ist hinsichtlich der Wägen, Pflüge ꝛc. gleich, und nur in Ansehung des Zuggeschiers, und bei der Sommerbenuzung der Ochsen geringer; der Erfahrung nach kann dieser Aufwand jährlich für jedes Paar Pferde 60, für jedes Paar Ochsen 52 Mezen Roggenwerth betragen.

Hiernach sind also die jährlichen Kosten

A. Von 1 Paar Zugpferden:

a)	Zinsen aus 300 Mezen Ankaufskapital zu 5 Przt. . . .	15 Mez.	Rogg.
b)	10 Przt. Abnuzung	30 —	—
c)	jährlicher Futterbedarf 197 — 219 Ztr. Heuwerth oder 174 bis	194 —	—
d)	Geschier ꝛc. ꝛc. . .	60 —	—
e)	Knecht	90 —	—
	Summa	389 Mez.	Rogg.

B. Von einem Paar Zugochsen:

a)	Zinsen aus 180 Mezen Roggen. Ankaufs-Kapital 5 Przt.	8 Mez.	Rogg.
b)	Abnuzung . . .	— —	—
c)	Jährlicher Futteraufwand 184 Ztr. Heuwerth oder . .	$163\frac{2}{10}$ —	—
d)	Geschier ꝛc. ꝛc. .	52 —	—
e)	Knecht . . .	90 —	—
	Summa	$313\frac{2}{10}$ Mez.	Rogg.

Stall, Geräthschaften, Streustroh ꝛc. werden als für beide Viehgattungen ungefähr gleich ausser Rechnung gelassen.

Sezen wir nun, daß die Arbeit, welche ein Knecht mit einem guten Paar Pferden täglich leistet $= y = 1,6 — 1\frac{2}{10}$ Mezen Roggenwerth sey, und sezen wir, wie es der Erfahrung gemäß ist, an, daß der Arbeits-Werth eines Knechtes mit 1 Paar guter Ochsen im Durchschnitte immer nur $\frac{2}{3}$ der Arbeit der Pferde, somit $\frac{2}{3}y$ ist, wenn sie in der Nähe pflügen oder Hofarbeiten machen, aber auf die Hälfte sinkt, wenn man sie zu entfernten Arbeiten oder in schlechten Wegen zum Fuhrwesen benüzt; und erwägen wir noch, daß der Fleischzuwachs in, zwischen Arbeitstagen liegenden, Ruhetagen nicht in Rechnung kommen könne, sondern nur bei fortdauernder Ruhe, und bei beabsichtigten Verkauf an den Mezger Vortheile gewähre, pr. Paar bei gleichem Futter täglich $y/15$ beträgt, während die dabei zulässige Nebenarbeit des Knechtes in der Wirthschaft mit $3y/15$ in Anschlag kommt: so ergeben sich bei gleicher Zahl Arbeitstage folgende Leistungen, in der Voraussezung, daß a)

Digitized by Google

die Zahl der Arbeitstage in der Nähe, b) jene, welche mit entfernten Fuhren, oder sonst in der Ferne zugebracht werden, und c) die unterbrochenen Ruhetage im Winter ausdrüken:

Leistungen der Pferde:

$$ay + by + \frac{3cy}{13}$$

Leistungen der Ochsen.

$$\frac{2ay}{3} + \frac{by}{2} + \frac{4cy}{13}$$

1.

Sezen wir nun, daß die Zahl der Arbeitstage in der Nähe im Jahre 150, die in der Ferne 100, ununterbrochene Ruhetage aber gar nicht herauszubringen wären, so leisten die Pferde mit dem Knechte $150y + 100y = 250y = 350 \times 1,6 = 400$ Mezen Roggenwerth: die Ochsen leisten dann nur $\frac{2 \times 150y}{3} + \frac{100y}{2} + \frac{40 \times o}{13} = 100y + 50y + o =$ $150y = 150 \times 1,6 = 240$ Mezen Roggenwerth. Hieraus ergibt sich nun, daß die Pferde ohne Einrechnung des Düngers doch um 11 Mezen Roggenwerth mehr verdienen als gekostet haben, während die Ochsen um $73\frac{1}{3}$ Mezen Roggenwerth weniger verdienten, als sie kosten würden, ungeachtet sie auch in Ansehung des Düngers noch um weitere 9 Mezen Roggenwerth gegen die Pferde zurük ständen. Es wäre also in diesem Falle um $93\frac{1}{3}$ Mezen Roggenwerth jährlich nüzlicher, Pferde zu halten als Ochsen.

2.

Wäre hingegen die Zahl der naheu Arbeitstage 150, die der fernen 40, und die der ununterbrochenen Ruhetage 70, so wären die

Leistungen der Pferde:

$$150y + 40y + \frac{70 \times 3y}{13} = 196y =$$

$196 \times 1,6 = 313,6$ Mezen Roggenwerth.

Jene der Ochsen:

$$\frac{2 \times 150y}{3} + \frac{40y}{2} + \frac{4 \times 70y}{13} =$$

$114\frac{1}{2}y = 141,5 \times 1,6 = 226\frac{2}{5}$ Mezen Roggenwerth. In diesem Falle käme der Pferdmist dem Landwirthe noch auf 75,4 Mezen Roggenwerth, jener der Ochsen aber auf 87 solche, und es wäre daher ziemlich gleich, ob Ochsen oder Pferde gehalten würden. Wäre eine solche Wirthschaft groß genug, so würde es am vortheilhaftesten seyn, etwa den fünften Theil Pferde zu halten, und im Winter die Ochsen in halbe Mastung zu nehmen.

3.

Wenn endlich die Zahl der nahen Arbeits-Tage 140, gar keine entfernten, und die der ununterbrochenen Ruhe 160 wären, so würden verdienen

die Pferde:

$$ay + \frac{3cy}{13} = 140y + \frac{480y}{13} = 177y$$

$= 177 \times 1,6 = 283,2$ Mezen Roggen-Werth,

die Ochsen:

$$\frac{2 \times 140y}{3} + \frac{4 \times 160y}{13} = 143y =$$

$143 \times 1,6 = 228,8$ Mezen Roggen-Werth.

Hier müßte also der Landwirth den Dünger der Pferde mit 106, jenen der Ochsen hingegen nur mit 84 Mezen Roggenwerth bezahlen. In diesem Falle wäre es daher um so mehr vortheilhaft, nur Ochsen zu halten, als durch eine zwekmäßige Mastung der Ochsen einerseits noch beträchtlich mehr verdient werden könnte, während anderseits bei einer so geringen Zahl Arbeitstage, und wo durch Lohnfuhren nichts zu verdienen wäre, sich die Zahl der Ruhetage bei den Pferden noch um 46 vermehren, daher den wahren Verdienst noch um wenigstens 56 Mezen Roggenwerth schmälern, und unter das Verdienst der Ochsen herabsezen würde, obschon die Kosten ihrer Unterhaltung ꝛc. wesentlich höher sind.

Aus diesen Beispielen geht die unbestreitbare Bestättigung der aufgestellten Grundsäze hervor, und einwenden läßt sich gegen diese erfahrungsmäßigen Ansäze nur in so ferne etwas, als man bei den Pferden 10 Prozent

Digitized by Google

Abnuzung zu klein finden könnte. Dieser Anſaz iſt indeſſen allgemein angenommen, obſchon er unzählige Ausnahmen leidet, und beobachtet muß werden, daß bei den Ochſen gar kein Unglüksfall in Rechnung gebracht wurde. Wollte man demungeachtet 20 Prozent Abnuzung bei den Pferden rechnen, ſo werden dadurch die aufgeſtellten Säze nicht im geringſten angefochten, und es bleibt richtig, daß weder Zugpferde noch Zugochſen einen abſoluten Vorzug behaupten können, ſondern daß die Nüzlichkeit des einen, oder des andern Zugviehes von den Lokalitäten und den beſondern Umſtänden der Wirthſchaft abhängig bleibt.

W . . . . r.

Ulrich Uebel, der verdiente Dienſtboth, iſt nicht mehr!

So eben erhalte ich von München a) 10 fl. 48 kr. von einer ungenannten Hand vom 24. und b) 7 fl. 24 kr. von einem ungenannt ſeyn Wollenden ebenfalls aus der Reſidenzſtadt vom 29. Dez. 1825 als Unterſtüzungsbeiträge für den in Nro. 43 der Bauernzeitung v. J. dürftig und verdient geſchilderten alten Dienſtbothen Ulrich Uebel am Riſchl in der Gemeinde Rottenbuch k. b. Landgerichts Schongau, und als Aufmunterung braver Dienſtbothen, welche hieraus abnehmen können, daß brave Dienſtbothen auch noch geachtet und unterſtüzt werden, indem mir im zweiten oben erwähnten Schreiben nachſtehende Verſicherung gemacht wurde:

„Soll Ulrich Uebel für die Zukunft im Reſte ſeiner alten Tage nicht genügend verpflegt werden, ſo geben Sie mir Nachricht hievon, und ich werde ihm, ſo lange ihm Gott noch das Leben friſtet, eine kleine monatliche Beilage übermachen.“

Ulrich Uebel iſt aber nicht mehr! — Er entzog ſich uns für ein beſſeres Leben! — Den 24. v. M. ſtarb er an Entkräftung und Waſſerſucht nahe um Mitternacht (um ½10 Uhr) um der zu verſinnlichenden Wiedergeburt des Jeſu-Kindlein Raum zu machen.

Herzinniglichen Dank den Gebern, welche als fromme Hirten zur Krippe des armen Ulrich Uebels kamen, ihres frommen guten Willens wegen.

Herzinniglichen Dank der guten hieſigen Gemeinde, welche meine erſte Kollekte für dieſen verdienten Dienſtbothen werkthätig unterſtüzte.

Ulrich Uebel reichte mit den ihm am Maximiliansfeſte 1825 dargereichten 4 fl. bis an ſein Lebens-Ende als Zubuße aus. Ich mache es mir zur Pflicht, dieſes öffentlich anzuzeigen, und werde die erhaltenen 7 fl. 24 kr. unter der mir zum Theil bekannten Addreſſe mit erſtem Botentage zurüſenden; die weiters erhaltenen 10 fl. 48 kr. von ganz unbekannter Hand aber ſo lange vorenthalten, bis mir der liebe Name oder eine andere beliebige Addreſſe angezeigt wird, um dieſen Beitrag retour ſchiken zu können. In beiden Fällen muß ich aber bitten, die überſchikten Münzſorten zu bezeichnen, damit ſich keine unfromme Hand darein miſche.

Dieſe neue Schmiererei wird hoffentlich meine in dieſer — Sache hohtrabenden Gegenfüßler nicht wieder inkomodiren, indem ich nur mein Vale, nicht einen Jupiter, zur Oeffentlichkeit bringen will.

Zum Schluße auch meinen herzlichen Dank der Redaktion der Bauernzeitung als dem für alles Gute empfändlichen Organ, und dem Küſter A. P., der in dieſer Angelegenheit in Nro. 48 des vorigen Jahrganges das Rügen-Glöklein zog.

Rottenbach den 3. Jäner 1826.

Hoegwein. Landarzt.

Mittel wider den Getreidwurm.

Daß der Getreidwurm (Getreidkäfer) auf den meiſten Getreidböden große Verheerungen anrichtet, und oft das einzige Hinderniß gegen längere Aufbewahrung des Getreides ſey, iſt bekannt; daher iſt die Entdekung eines Mit-

Digitized by Google

tels, dieses Ungeziefer zu vertreiben oder unschädlich zu machen, von jeher der Gegenstand des Nachdenkens und der Beobachtung mehrerer Landwirthe gewesen. Man hat bereits auch mehrere Mittel als erprobt bekannt gemacht, aber bei näherer Prüfung und wirklichem Gebrauche derselben wurde entweder ihre gänzliche Untauglichkeit entdekt, oder doch kein vollkommen befriedigendes Resultat erreicht. So z. B. habe ich die beiden angerühmten Mittel versucht, erstens Getreide (Korn oder Weizen) auf einen Boden zu schütten, wo vorher Hopfen gelegen ist, und zweitens dasselbe, wie es gedroschen ist, ohne es durch die Mühle von Spreu zu reinigen, aufzubewahren. Allein beide, jedes einzeln angewendet, waren fruchtlos. Jezt verfiel ich auf den Gedanken, diese zwei Mittel zu gleicher Zeit vereinigt zu gebrauchen, und damit einen Versuch im Kleinen zu machen. Ich nahm einen Mezen Korn, welches noch mit Spreu vermischt war, schüttete es auf den Boden, den ich zuvor mit Hopfen belegte, und dekte es eben so wieder mit Hopfen zu, so daß das Korn unten und oben und auf allen Seiten mit Hopfen umgeben war. Es sind bereits zwei Jahre verflossen, während dieses Häuflein von dem Wurme unangetastet blieb, und dieser in dem übrigen Getreide immer fortwühlte. Diese, zu meinem Vergnügen gemachte Erfahrung, theile ich hier mit der Bemerkung mit, daß nur gut eingebrachtes und ausgezeitigtes Getreide und nur auf trokenen, luftigen und geschlossenen Böden, wo keine Ratten, wenigstens keine Kazen den Getreidhaufen durchwühlen können, auf diese Art mehrere Jahre gut und von dem Wurme unberührt zu erhalten sey. Auch wird es zwekdienlich seyn, wo der Wurm schon einmal eingenistet ist, neben dem auf die beschriebene Art hergerichteten Getreidhaufen noch ein anderes kleines Häuflein frei zu lassen, damit derselbe hier seinen Fraß finde, und nicht durch Noth gezwungen werde, auch wider Willen anderswo zuzugreifen.

Bern am 12. Dezbr. 1825.

Zimmermann, Pfarrer.

Komische Einladung.

Wenn Ihnen, lieber Freund! eine Proposition in Rüksicht unserer verabredeten Conjunction nicht zuwider ist, so bitte ich, mich ohne Interjection anzuhören. Um ohne Umschweif ad verbum zu kommen, wäre es mir sehr erwünscht, am bewußten Tage Ihr adjectivus in jenem casu zu werden, und erkläre Ihnen positive, ohne comperative zu reden, daß ich superlative glücklich seyn werde, wenn ich den modum gefunden habe, daß Sie an diesem Tage einige tempora bei mir verweilen. Ich hoffe, Sie werden mich nicht für so singular halten, daß ich mich nicht bemühen sollte, Sie in numero plurali zu bedienen, ohne jedoch Anlaß zu geben, daß Sie als generis masculini in Hinsicht des generis feminini nicht in genere neutro bleiben können. Darum werden Sie nicht Ursache haben, aus dem indicativo in den modum optativum oder gar imperativum überzugehen. Im Gegentheil werde ich die Flasche immer in voce activa zur Hand nehmen, und wenn Sie wohl auf sind, mich selber nicht passiv verhalten. Als nominativus und genitivus bin ich Ihnen bereits bekannt, der dativus kömmt wahrhaft aus meinem Herzen, den accusativum gegen mich zu gebrauchen, werde ich nicht die geringste Veranlaßung geben, und Ihre verehrte Gegenwart soll so lange mein vocativus seyn, bis der ablativus, der späte Abend uns von einander trennt.

Notus ex litteris.

Gliedertaxirung.

Es müßte wunderlich klingen, wenn man die Invaliden, nach Maßgabe ihrer eingebüßten Glieder, taxiren, und z. B. so und so viele Gulden auf den Verlust eines Armes oder Auges sezen wollte. Wirklich aber gab es vor nicht langer Zeit einen solchen Tariff, und zwar bei den Generalstaaten. Als nämlich im

Digitized by Google

Jahre 1781 die Rede von dem gegen Großbrittanien zu beginnenden Kriege war, machten die Holländer, ganz im Geiste der ächten Kaufleute, die da annehmen, daß für Geld Alles zu haben sey, nachstehenden Prämientarif für die Marinesoldaten bekannt. Sie erboten sich zu zahlen: Für den Verlust beider Augen 1500 fl., des einen 550 fl.; beider Arme 1500 fl., des rechten 350 fl., des linken 300 fl., beider Hände 1200 fl., der rechten 350 fl., der linken 300 fl.; beider Beine 700 fl., eines Beines 350 fl.; für beide Füsse erboten sie sich 450 fl., und für einen Fuß nur 200 fl. zu bezahlen. Man sieht, daß vom Kopf dabei keine Rede ist.

Gedanken-Späne.

Warum sieht man denn dem immer mehr zunehmenden Sitten-Verfall des weiblichen Geschlechtes in den untern Volksklassen so gleichgültig zu? —

Es scheint, daß das herrschende, gesetzgebende Geschlecht persönliche Vortheile aus diesem Sitten-Verfalle des schwächern Geschlechtes ziehe. Der Eine, der seinen Bedürfnissen nach ein Türk zu seyn scheint, will nebst der Frau auch noch Sklavinnen haben, die seinen Willen thun. Ein Anderer findet das Ehebund zu lästig; es ist ihm das Konkubinat viel bequemer. Ein Dritter, dem es gar nicht erlaubt ist, ein Weib zu nehmen, ist froh, wenn er dieses Geschlecht so schwach, so gefällig findet, daß es sich auch ohne Heirath in seine Wünsche bequemt.

Kann, oder soll aber dieses überhand nehmende Konkubinat-Leben, dieses Versinken seiner Würde und Selbstständigkeit Entsagen des weiblichen Geschlechtes dem Staate, dem gesellschaftlichen Verbande gleichgültig seyn?

Wenn diese Gesetzlosigkeit nachtheilig auf die Erziehung wirkt: was hat der Staat von einer überhandnehmenden sittenlosen Generation zu hoffen? —

Entweder soll der Staat diese Früchte der Gesetzlosigkeit auf seine eigene Kosten erziehen und zu Menschen und rechtlichen Unterthanen und arbeitsamen Bürgern bilden, oder er muß die Uebertretungen des sechsten Gebotes durch zweckmäßige Strafen zu vermindern suchen, sonst mag er gleichwohl sehen, wie sich die Dinge gestalten.

Bei Friedrich Pustet in Paßau ist vorräthig zu haben:

Bildnisse
von
Sr. Majestät,
Ludwig dem Ersten,
König von Bayern
und
Ihro Majestät,
Therese Charlotte Louise,
Königin von Bayern,
gestochen von Fr. Fleischmann, und verlegt
von Fr. Campe in Nürnberg.
Preis für beide: 3 Gulden.

Der Anblik dieser wohlgetroffenen großen Bildnisse unseres erhabenen Königspaares wird das Herz jedes Patrioten mit Freude füllen! Nur Liebe und Begeisterung konnte Fleischmanns berühmten Kunstgriffel in den Stand sezen, das in so kurzer Zeit zu leisten; nur Rüksicht auf alle Stände konnte den wohlfeilen Preis bestimmen. Denn es sind keine Stein-Drüke, sondern Kupferstiche von Meisterhand, welche die Kunst schon zu einer werthvollen, der Gegenstand selbst aber zu der würdigsten Zimmerzierde jedes Vaterlandsfreundes erhebt.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Füeß. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nr. 5. Den 28. Jäner 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Die Sache selbst ist sonnenklar,
Der Streit dennoch höchst sonderbar,
Den Sieger unter diesen Herren
Kränzen — oder krazen die Bayaderen.

Inhalt: Gespräch zweier Freundinnen, deren eine auf dem Pranger gestanden. — Die Feiertagsschule. — Ein Wort für Censoren. — Seltenes Urtheil. — Zum Neujahr. — Bekanntmachung. — Nachricht für Musikfreunde.

Gespräch zweier Freundinnen, deren eine auf dem Pranger gestanden.

Marie (tritt in das Zimmer der Kathe, sich auf eine Krüke stüzend.)

Kathe. Du kommst mir sehr erwünscht, liebe Marie! So eben habe ich an dich gedacht. Seze dich doch!

Marie (setzt sich, die Krüke vor sich hinlehnend.) Nun das freut mich, wenn es doch noch Jemanden gibt, der an ein so verachtetes, verlassenes Geschöpf denkt, wie ich bin.

Kath. Sey nicht so muthlos; es wird sich Alles wieder geben; was macht dein kleiner Fritz?

Mar. Er schläft; wollte Gott, daß er nimmer erwachte.

Kath. Das wollen wir dem Himmel überlassen. Schickt er das Hasl, so schickt er auch das Grasl. Wer nährt die Vögel in der Luft, wer kleidet die Lilien auf dem Felde? Dein Fritz kann ein wackerer Junge werden. Wie geht es mit deinem Fuße?

Mar. (holt einen tiefen Seufzer.) Der will sich nicht geben. Ich finde wenig Leben daran, er ist halb todt. Ich schleppe ihn mit harter Mühe.

Kath. Der leidige Pranger! der hat dich zugedekt.

Mar. Ja wohl, ich wäre ohnehin unglücklich genug; jezt bin ich noch obendrein am Fuße lahm.

Kath. (stellt der Marie ein Glas Bier vor, muntert sie auf zum Trinken, und fährt fort.) Sag mir doch, liebe Marie, wie ist dir denn gewesen, da du auf dem Pranger gestanden hast?

Mar. Ei, du lieber Gott! das weiß ich wohl selber nicht mehr recht. Ich ward zu sehr ergriffen, erschüttert, betäubt. Ich sah und hörte nicht mehr: das Blut schien in meinen Adern stille zu stehen, die Füße zitterten, die Kniee brachen mir, ich sank —

Kath. Berührt vom Schlage.

Mar. Ich war aber auch so kraftlos, da man mich auf die Bühne schleppte. Erst entbunden vor 6 Wochen, hatt' ich in dieser Zwischenzeit oft keinen Bissen Brod in der Tischlade für meinen Hunger, keinen Tropfen Milch in der Brust für meinen Säugling, und so ausgemergelt führten sie mich auf das Schand-Gerüst; die Barbaren!!

Kath. Trink, liebe Marie, du bedarfst der Erholung. Seze nur das Einreiben des Fusses fleißig fort! Ich habe gute Hoffnung, nach Verlauf einiger Wochen bist du wieder ganz hergestellt. Weil du nur doch deinen gesunden Verstand noch hast!

Mar. Was sagst du? ich glaube gar, du meinst, man könnte bei dieser Gelegenheit auch wahnsinnig werden?

Digitized by Google

Kath. Ohne Spaß, mein Kind! der Doktor, wo ich einmal diente, hat mir oft gesagt: Heftige Gemüths-Erschütterungen könnten den Schlagfluß herbeiführen, wohl auch eine Geistes-Zerrüttung. Höre einmal! Ich will dir eine wahre Geschichte erzählen.

In P. mußte vor einigen Jahren ein junger Mensch, — ich weiß selber nicht mehr, wegen welchen Vergehens, vor der Thüre der Domkirche leuchten. Du mußt wissen, daß dieß einmal ein Akt der öffentlichen Kirchenbuße war. Diese Schandstrafe wirkte so zerstörend auf seinen Geist, daß er darüber ein Fuchs geworden.

Mar. Unmöglich! Aus einem Menschen wird ja doch kein Fuchs?

Kath. Ich versichere dich. Doch nein! ein Fex. So hat es mein Dienstherr, der Hr. Doktor genannt.

Mar. Was ist ein Fex? Du hast ja von deinem Dienstherrn fast französisch gelernt?

Kath. Ich habe durch ihn sehr Vieles erfahren. Ein Fex ist, was wir gemeinen Leute einen Depp nennen, ein Mensch ohne Vernunft. Wenn sein Vater sagte, er möchte wissen, wie viel es an der Uhr wäre, er möchte nach der Sonnenuhr schauen, so holte er selbe von der Altane, und trug sie in das Zimmer seines Vaters, wohin keine Sonne schien.

Mar. Armer Junge! Welch ein Uebermaß von Seelenschmerz magst du ausgestanden haben, weil du darüber den Verstand verloren!

Kath. Ja Marie, er ist bedauernswerth, so wie du; der Pranger hat euch beide unglücklich gemacht, beide lahm, dich am Körper, ihn an der Seele.

Mar. Die Lähmung des Fußes ist aber nicht der einzige Schaden, den mir der Pranger verursachte; er hat noch eine andere traurige Folge für mich und meine Kinder. Vorher hatt' ich einen Dienst, jezt hab' ich keinen mehr; und selbst, wenn ich nicht lahm wäre, wüßte ich keinen aufzutreiben; ehrliche Leute schämen sich meiner, gestatten mich nicht mehr in ihrer Gesellschaft, ziehen sich zurük vor einer öffentlich Gebrandmarkten. Woher nehm' ich jezt Kleidung und Nahrung, da ich selbst zur Arbeit bin unbrauchbar geworden. Zwar versprach mir meine vorige Dienstfrau, wenn ich geboren hätte, so nähme sie mich wieder sammt dem größten Kinde; seit ich aber prangen mußte, kehrt auch die mir den Rüken. Wahrhaftig, all dieß Elend wenn ich voraus gesehen hätte, ich hätte den verzweifelten Entschluß ausgeführt: ich hätte mich und das Kind hingerichtet.

Kath. Entsezliche That!

Mar. Die ich bei kaltem Blute selbst verabscheue, die aber Viele vor mir schon vollbracht, die nicht stark genug waren, die Schwere und Menge der Leiden zu ertragen, die der Pranger bei sich und im Gefolge hat. Deßwegen hab' ich mich schon oft selbst gefragt, wenn ich über mich und mein Schikfal so nachdenke: muß denn der Pranger seyn?

Kath. Ob er seyn müsse, das möcht' ich eben nicht behaupten; aber das weiß ich, daß ein gewisser Hr. Zimmermann ihn nur für eine bestimmte Klasse von Menschen aufstellt.

Mar. Nicht für alle Weibspersonen, die ehelos 3 Kinder gebären?

Kath. Nein, meine Liebe! er hat ihn blos für die Blutarmen gezimmert. Eine Reiche dürfte nach seiner Ansicht ein Duzend eheloser Kinder gebären; sie darf nicht auf den Pranger.

Mar. Ei! zum Henker! der Pranger ist blos für die Armen? Sehr sonderbar! So können die Reichen ungestraft den armen Mädchen ein böses Beispiel zur Nachahmung geben, und wenn es die Arme dreimal so gemacht, wie die Reiche sechsmal, so steht die Arme auf dem Pranger, die Reiche herunten, und lacht die Prangerin aus.

Kath. Ja so ist es. Da du auf dem Pranger gestanden, habe ich dieß mit Augen gesehen. An einer Hand hielt sie den Ridikül, mit der andern lag sie ihrem Liebhaber im Arme, und sie zischten, höhnten, lachten. Nebenbei weiß ich bestimmt, daß sie schon 5 Kinder hat, aber sie ist ja reich. — Ihr Liebhaber zog sogar das Feruglas aus der Tasche, und fixirte dich.

Mar. Hätte man ihn zu mir hin aufgestellt, so hätte er mich ohne Ferunglas deutlich genug sehen können! Vielleicht hätte er's mehr verdient, als ich?

Digitized by Google

Kath. Der würde sich gewehrt und getosen haben, wohl gar überlaut geschrieen haben: Es geschehe ihm unrecht, er stehe nicht mit Recht auf dem Pranger!

Mar. Was sagst du mit Recht? Das hab' ich mir wohl auch nicht gedacht. Wer wird sich überzeugen können, daß er mit Recht auf dem Pranger stehe?

Kath. So denkt und spricht die Prangerin des Herrn Zimmermann.

Mar. Mag sie's. Ich kann mich nie überzeugen, daß ich da mit Recht gestanden, wo ich Gefahr lief, ein Fex oder wahnsinnig zu werden; auf dem Plaze mit Recht, der die nächste Ursache ist, daß ich meinen Dienst verloren, alle Unterstüzung sogar von den gutherzigsten Seelen; der mich gebrandmarkt und zum öffentlichen Abscheu gemacht hat. Denken soll ich, ich stünde mit Recht auf dem Pranger, weil ich arm bin, während die Reiche durch ihre bösen Beispiele mich verführt hat, und doch ungestraft mich verhöhnt; während der reiche Wollüstling ungestraft in ein Meer von Elend mich stürzte, und mich verlassen, als er sah, daß die Wellen des Elends oder meinem Haupte zusammenschlugen! Auf dem Plaze soll ich denken, stünd' ich mit Recht, den ich mit geraden Gliedern betreten, mit gelähmten Füssen verlassen habe, — der die nächste Veranlassung war, daß ich lahm bin?

Kath. So hättest du dich wenigstens auf dem Pranger an die Thränen deiner Mutter, an die Lehren deines Vaters erinnern sollen!

Mar. Auch dieß hab' ich nicht gekonnt auf dem Pranger. Wenn ich beichten gehe, oder wenn ich manchmal in einsamer Stille meinen Lebenswandel durchdenke, da, ja, bei ruhiger Gemüthsverfassung, da ergreifen solche reuemüthige Gefühle mein Herz. Aber auf dem Pranger, wo das Herz von den heftigsten Leidenschaften bis zur Fühllosigkeit erschüttert wird, da findet ein ruhiges Nachdenken über empfangene Lehren nirgends einen Plaz. So wenig mein Bruder an eine Reu und Leid dachte, als er in der Schlacht bei Hanau ins Feuer kam, so wenig hab' auch ich daran gedacht. Ich habe nicht gekonnt.

Mar. Nimm mir's nicht übel, du bist aber auch zu reizbar; schreist vor einer Spinne, und laufst vor einer Maus davon!

Mar. Ist's aber meine Schuld, daß ich so bin? Ich kenne auch Menschen, die weniger reizbar, unvergleichbar weit weniger furchtsam sind, als ich bin; aber ich bin nun einmal so. Nachbars Anastasl sagt, sie habe keine Furcht vor dem Pranger, sie stünde um einen weißen Scherz Brod hinauf, da könnte sie weißes Brod essen, und doch feiern.

Kath. Was fruchtet also der Pranger, wenn er Schwachnervige am Leibe oder am Geiste lähmt, während ihn die Vierschrothigen nicht einmal scheuen, wenn er blos Arme aufnimmt, während die Reichen denselben böse Beispiele geben, gleichsam Pranger-Liferanten sind, und nebenher dem Pranger doch entschlüpfen?

Mar. (richtet sich die Krüke zu rechte, und macht Anstalt zu gehen.)

Kath. Nicht doch! Leere zuvor dein Glas Bier und dieses Brod steke in die Tasche, und wenn du kannst, besuch mich morgen wieder; dann wollen wir von etwas Lustigerm reden.

Mar. (nachdem sie getrunken.) Ich dankedir vielmahl für das erwiesene Gute. (Sie hinkt hinaus, und Kathe schaut ihr mit wehmüthigem Blike nach.)

Die Feiertagsschule.

Ueber die heutigen Schulen wird Vieles geschrieben; verschieden, sehr verschieden sind die Ansichten; und lange noch nicht, oder vielleicht gar nie, werden die Meinungen darüber übereinstimmen. Da mir denn der Zustand der Schulen ziemlich wohl bekannt ist, so will auch ich mir erlauben, meine Ansichten über die Feiertags- vielmehr Sonntagsschulen hier niederzulegen. Man hört beständig über den nachlässigen Besuch der Feiertagsschule klagen, und war schon manchmal so ungerecht, sogar die Schuld über gleichgültigen Feiertagsschulbesuch dem Lokalinspektor zur Last zu legen. Ge-

Digitized by Google

wiß nicht. Kein Schulinspektor sucht die Jugend vom Schulbesuche abzureden; aber notorisch ist es, daß sich die Meisten derselben beeifern, zum Schulbesuche aufzumuntern.

Der Feiertagsschüler (versteht sich wohl, nicht jeder) erscheint, weil es Zwang ist, mit Widerwillen in der Schule, und sizt verdrossen, mürrisch, ganz gleichgültig in seiner Schulbank. Warum verwünscht er die Feiertagsschule? Warum sucht er zum Wegbleiben von derselben jede mögliche Entschuldigung auf? Ach! soll ich darauf nicht richtig Antwort geben können, da ich mich dessen schon hundertfältig überzeugt habe? Dem Sohne, dem Lehrjungen ist von Seite der Eltern, des Lehrherrn kein Hinderniß in den Weg gelegt, die Schenken, Tanz- und Spielplätze, fröhliche (besser getroffen — liederliche, ausschweifende) Gesellschaften an Ruhe- und Erholungstagen zu besuchen, sich in selbe einweihen zu lassen, ein Mitglied derselben zu seyn. Wenn in Ruhetagen das Mittags-Mahl eingenommen ist, suchen Feiertagsschulpflichtige einander auf, — nicht, um in der bestimmten Stunde mitsammen ausständig, fröhlich in die Feiertagsschule zu wallen, nein, nur in der Absicht, um sich in einem Hause, wo ihnen Alles gestattet wird, angenehm zu unterhalten, und das oft auf eine unerlaubte, freche, ungüchtige Art. Inzwischen schlägt die Stunde, welche zur Feiertagsschule ruft. Man denke sich nun in den Leichtsinn, vorherrschenden Hang zur Sinnlichkeit des werdenden Jünglings zurük, und man wird es wahr finden, daß der, sowie der Feiertagsschulpflichtige, wenn es ein wenig thunlich ist, bei der aufgefundenen Gesellschaft bleibt, und mit Beihülfe der Eltern allerlei Vorwände aufsucht, um beim Schullehrer entschuldigt zu seyn.

Welche Freude mag der Lehrer wohl in der Feiertagsschule haben, wenn die Zöglinge mit größtem Unwillen erscheinen, dem Unterrichte abgeneigt sind, gutgemeinte Belehrung verlachen, und sich dem Lehrer gerne frei, dreist, unverschämt zeigen, ihm mürrisch, trozend begegnen? Und was soll er aus jenen Schülern ziehen, an denen bessern, die nach geendigter Schule die Geliebte auf den Tanz-Plaz führen? Wie empfänglich sind jene Schülerinnen für moralische Lehren, welche bis nach Mitternacht im Gasthause beim Liebhaber sizen? Würde doch bald die Feiertagsschulpflichtigkeit mit zurükgelegtem 15 Lebensjahre aufhören!

In unserer Zeit ist die Feiertagsschulpflichtigkeit bis zum zurükgelegten 18 Lebensjahre nicht mehr passend; denn im 16., 17. und 18. Lebenjahre hat heutiger Zeit die Jugend mit den Erwachsenen Alles schon gemein. Sie unterscheiden sich in ihrer Denkungsart, in ihrem Benehmen wenig mehr. Und von diesen ist nicht selten mancher Junge schon Vater, und manches Mädchen, das noch nicht tausend Wochen zählt, schon Mutter — das ist — im ledigen Stande!! Und solche soll der Lehrer ungefähr wie Kinder behandeln, die darin thätig sind, selbst schon Kinder zu zeugen? — Wahrlich! in der Feiertagsschule muß dem Lehrer miserabel zu Muthe seyn.

Wenn der Geschäftsmann am Sonnabend den Wochenstaub abschütteln kann, freut er sich auf Erholung am Ruhetage; der Lehrer aber hat an diesem Tage, nachdem er in der Werktagsschule die Woche hindurch Staub und Verdruß genug verschlukt hat — die Ueberdrußreiche Feiertagsschule. Und was ist sein Lohn dafür? In den meisten Gebietstheilen des Königreichs muß er das noch ganz unentgeltlich, obgleich eine allerhöchste Verordnung von 1811 sagt, daß er für die Feiertagsschule besonders 30 fl. als jährliche Gratifikation haben soll. Zwar ist in manchen Bezirken ein Feiertags-Schulgeld eingeführt, das nämlich die Schüler quartaliter dem Lehrer einhändigen; allein dieses ist den Gemeindegliedern eine neue Last, und zieht dem Lehrer Haß und Fluch zu. Es wäre sehr zu wünschen, daß dem Schullehrer für die Bürde der Feiertagsschule eine angemessene Remuneration bestimmt würde; denn: dignus est operarius mercede sua, und: wo nicht das Geld das erste, stärkste Triebrad ist, da stekt überall Leben und Interesse.

Eine Erkenntlichkeit für die besondere Mühe am Sonntage wünsche ich den Lehrern, so wie mir die Erfahrung aus manigfaltigen Gründen den Wunsch auspreßt, die Feiertagsschul-

Digitized by Google

pflichtigkeit möchte künftig, anstatt 6, nur mehr 3 Jahre dauern. In größern Städten mag das noch seinen guten Zwek haben; aber auf dem Lande taugt das nie. Das Prinzip, das auf dem Lande die Feiertagsschulpflichtigkeit bis zu zurükgelegtem 18ten Lebensjahre dauern soll, wird kaum Einen Vertheidiger finden. Ja, im Gegentheil werden mir da Viele beistimmen, daß der Feiertagsschulzwang aufhören soll. Denn, welchen Nuzen schöpft jener Schüler, der unter Verwünschung die Schule betritt? —

So ein Schüler macht dem Lehrer — und mitunter gewiß auch absichtlich — häufig Verdruß, und ist dem kleinen Häuflein, das theils für Fortbildung Sinn hat, theils von den Eltern streng zum Schulbesuche angehalten wird, am bessern Fortgang hinderlich, da er in der Schule beflissentlich Exzesse zu machen und Unordnung, Verwirrung zu erregen sucht. Und wenn er Lezteres wagt, was geschieht mit ihm? Schulinspektor und Lehrer beklagen seine Ausgelassenheit und geben ihm einen scharfen Verweis, den er aber wenig achtet. Bei Gericht Klage stellen, macht zu viel Aufsehen, macht einer halben Schulgemeinde den Pfarrer und Schullehrer verhaßt, was unter andern auch auf die Emolumente Beider nachtheiligen Einfluß hat.

Die verschiedenen unangenehmen Vorfälle in der Schule mögen zwar Manchem, der nicht ganz eingeweiht ist, unbedeutend scheinen und für Kleinlichkeiten gehalten werden; allein wer dazu aufgestellt ist, darf wenig empfindlich seyn; er hat doch viele Stunden, in welchen er Verwünschungen seines Geschäfts und seiner Lage nicht unterdrüken kann. Und doch meint Mancher, der noch nicht versucht hat, wie man sich sein Brod im Schweiße und bitter erwirbt, die Volksschullehrer seyen gegenwärtig zu gut bedacht.

Nein, ich kann es aus Erfahrung mit aller Zuversicht behaupten, daß er weit besser besoldet seyn soll, wenn man von ihm die Früchte erleben will, die man sich von ihm verspricht. Für ein jährliches Einkommen von 150 — 200 — 300 und 350 fl., das der Volksschullehrer nach 10 — 15 jähriger Dienst-Zeit gewöhnlich genießt, findet man es nicht der Mühe und des Aufwandes werth, sich 6 — 9 Jahre zu einem mühseligen Berufe vorzubereiten, und auf seine Ausbildung 600 — 1000 fl. zu wagen und zu opfern. Mir ist es darum gar nicht auffallend, wenn man noch viele Schullehrer antrifft, die ihrem Berufe nicht ganz oder wenig gewachsen sind. Daß solche bei ihrer geringen Befähigung dennoch das Schullamt bekleiden, kann man ihnen nicht zum Vorwurf machen; denn je nachdem die Bezahlung, so die Waare, und je besser ein Staat seine Lehrer besoldet, desto tauglichere und würdigere Individuen kann er sich wählen und anstellen. Wenn der Lehrer noch so befähigt ist, und noch so eifrig darauf hinarbeitet, der Kirche und dem Staate eine gesittetere Generation heranzubilden, vielmehr dem Volkslehrer empfängliche, hinlänglich vorbereitete Zuhörer zu übergeben, der Jugend Hochachtung und Gehorsam gegen geistl. und weltliche Obrigkeit einzupflanzen, kurz, die Herzen der Lernenden zu veredeln: so ist er doch nicht im Stande, mit gutem Erfolge einzuwirken, so lange er im ärmlichen, dürftigen Umständen lebt, abhängig von der Schulgemeinde ist, und ein großer Theil seines Unterhaltes gleichsam kollektmäßig zusammengetragen wird. Der Pöbel urtheilt nicht, wie der weise Mann; der Pöbel hat für Verdienst, Kenntnisse und Einsicht wenig Hochachtung; hingegen für äußere Pracht, Kleidung, Vermögen, Güter, Ansehen die tiefste Ehrfurcht. Wenn Jemand einen Rath ertheilet, eine Vorschrift geben will: so ist des Pöbels erste Frage: Wer ist der? hat er Vermögen? Wenn er das nicht besizt, ist er ein Tropf, hat keinen Verstand — weil er kein Vermögen hat. Wer nicht in Achtung und Ansehen steht, auf den wird nicht gemerkt, dem wird im Grunde nicht gehorcht; der wird verlacht: er kann wenig Gutes wirken. Es hat schon mancher Raisonneur geglaubt, die ganze Geistlichkeit sollte auch auf dem nämlichen Fusse leben, wie die Apostel, das ist, von einem Tage auf den andern, nicht wissend, womit sich sättigen, und wodurch sich vom Ungemach schüzen.

Digitized by Google

Allein wenn sich denn hier und da Einer zu solchem Stande bekennen würde, wo fände er in dieser Zeit Gehör, was würde er wirken können? Wohlstand, Macht und Ansehen sind unerläßlich, wenn man sich unter dem Volke behaupten, und mit gutem Erfolge auf dasselbe einwirken will. Was die Veredlung der Jugend betrift, geschieht von Seite der Eltern wenig, ja gar nichts; im Gegentheile arbeiten viele der öffentlichen Erziehung entgegen, so daß der Schulmann, der sich zugleich auch die Erziehung angelegen seyn läßt, manche Schwierigkeiten zu bekämpfen hat. Die Eltern berechnen die Folgen der Ungezogenheit der Kinder nicht.

Es kann manches Wehe über ein Haus gehen — langwierige Krankheit, Theuerung, Kriegs-Schaden, Verfolgung, Betrug können allen Wohlstand zerrütten; Verläumdung, Neid, Schadenfreude können die Ehre des Namens angreifen — aber das größte Wehe, das tiefste Herzenleid, bringt ein ungerathenes Kind. Und wie oft legte den Grund zu dem namenlosen Uebel die sträfliche Nachsicht der Eltern gegen die Unfolgsamkeit der Kinder oder — was noch über Alles ist — das böse Beispiel der Eltern und ihre Schwäche?

Ist es demnach nicht hochwichtig, diesem entgegen zu arbeiten? Liegen die Mittel zu entfernt, die Menschen zu bessern und eine veredeltere Nachkommenschaft zu gewinnen? O nein! brave, wakere Schulmänner, würdige, edle Geistliche, dann gewissenhafte rechtliche Beamte: diese, vereint nach Einem und demselben Ziele strebend einander in die Hände arbeitend, einander unterstützend und mit Beispiel vorleuchtend, wären im Stande, ein Reich in Bezug auf Religion und Moralität in den blühendsten Zustand zu sezen.

So hat es Marmilian III. bei Bereisung seines Landes gefunden, indem er bei seiner Zurükkunft in die Residenz äußerte:

„Drei P habe ich gefunden, die verbessert werden müssen, nämlich: Pastor, Praetor, Praeceptor."

Wenn diese 3 P gut stehen, steht es mit den Sitten eines Landes auch gut. Fiat!!

B. P. in A.

Ein Wort für Censoren.

In einem neuem Liederbuche schließt sich ein Trink- oder Gesellschafts-Lied mit den Worten: Wer weiß, ob wir uns wieder sehen? Stoßt an, und trinkt den Wein! Ein Censor hätte diese Worte, als die Unsterblichkeit bezweifelnd, gerne gestrichen; da er sie aber erst nach dem Drukе zu Gesichte bekam, ließ er's doch dabei bewenden. Allerdings scheint diese Stelle der bekannten lateinischen ähnlich: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas! Indessen läßt sich doch auch ein milderer Sinn heraus bringen, und diesen muß man vorzüglich bei einem Dichter herauszubringen suchen, oder die Sache nicht so genau nehmen. Pictoribus atque poëtis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Die angeführten Worte können sich eben sowohl auf die Gegenwart, als auf die Zukunft beziehen, und man kann bei jeder Gesellschaft mit Wahrheit die Frage aufwerfen: Wer weiß, ob wir uns wieder sehen? — Denn keiner ist sicher, ob er die Gesellschaft gesund oder lebendig verlassen, vielweniger, ob er sie wieder betreten werde.

Will man diese Worte aber auch von der Zukunft, von der Unsterblichkeit, von dem zukünftigen Leben verstehen: so sprechen sie noch keine bestimmte Bezweiflung der Sache selbst aus. Wir können ewig leben, ohne einander wieder zu sehen, nämlich der Eine im Himmel, der Andere im Fegfeuer, der Dritte in der Hölle. Hier soll es des großen Feuers ungeachtet so finster seyn, daß die nächsten Nachbarn einander kaum oder nicht einmal sehen können. Im Himmel ist's freilich heller; aber er ist auch so groß, daß die besten Freunde leicht so weit von einander ihr Quartier bekommen können, daß es ihnen unmöglich wird, einander zu sehen.

Man könnte aber auch im schlimmsten Falle sagen, ein Gedicht sey kein Glaubens-Bekenntniß, wie der bekannte Eulog Schneider sagte: Ein Gedicht sey keine Generalbeicht. Er schrieb nämlich in einem Gedichte:

Digitized by Google

Ich spere' mich in mein Zimmer ein,
Und trinke meinen Frankenwein,
Und meditire bei dem Glas,
Was ich von meiner Lina las.

Das hat nun ein gewisser Kritiker an einem Franziskaner gar nicht erbaulich gefunden. Den Frankenwein mag er ihm noch wohl gegönnt haben, aber die Lina — — Indessen, wie oft ein durstiger Dichter ohne Wein vom Weine singt, kann auch ein von Liebe beseelter Dichter von einer Lina sprechen, ohne wirklich eine Lina zu haben, oder jemals gehabt zu haben. So glaubte wenigstens mein Pater Eulogius, und sagte daher, ein Gedicht sey keine Generalbeicht.

Oft fehlt dem Dichter, um sein Gedicht auszufüllen, zu runden, zu ergänzen, ein Vers, ein Wort, ein Reim. Und da muß er dann gleichwohl nehmen, was sein guter oder schlechter Genius ihm eingibt. So ging es jenem armen Dichter in Rom unter Sixt V., welcher in einem Gedichte auf ein Frauenzimmer auf das Wort Fontana keinen andern Reim zu finden wußte, als das Schimpfwort Puttana. Die Puttana klagte beim Papste; dieser ließ den Dichter kommen, welcher betheuerte, es sey blos dem Reime zulieb geschehen. Jener fragte, woher er sey, und die Antwort war — von Madera. Halt, sagte der Papst, wollen wir sehen, ob wir nicht auch reimen können.

Poëta mio di Madera,
Doi andarete alla Galera! —

Der gute Poet protestirte dagegen mit Händen und Füssen; aber Sixt blieb dabei, und versicherte, es geschehe blos dem Reime zulieb.

Das war freilich ein strenger Censor — oder vielmehr ein böser Reim!

Dagegen bin ich der Meinung, ein Censor sollte überhaupt lieber zu gelinde als zu strenge seyn, lieber einen zweifelhaften Satz oder auch eine Unwahrheit passiren lassen, als eine Wahrheit unterdrüken, besonders wenn diese mehr nüzen als jene schaden kann. Auch ist es der Wahrheit, wenn sie nicht gefesselt ist, meistens ein leichtes Geschäft, sich des Sieges über Unwahrheit, Lüge, Falschheit zu versichern. Aber nicht immer ist es ein so leichtes Geschäft für einen Censor, über Wahrheit oder Falschheit ꝛc. zu entscheiden, und eben darum sollte er sich immer auf die mildere Seite neigen, um der Wahrheit nie zu nahe zu treten.

Seltenes Urtheil.

Bei dem edlen Eisenhammergutsbesizer, von H. zu A. W. im R. K. instruirte vor Kurzem ein junger Lehrer aus dem O. M. K., als eben ein guter Freund diese Familie besuchte. Nachdem man sich herzlich bewillkommt hatte, wendete sich auch der Besuch an den eben im Unterrichte begriffenen Instruktor, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch, über die verschiedenen Unterrichts-Methoden im Lesen- und Schreiben-Lehren ein. Gegenseitig führte man Gründe für die gedeihlichen Früchte der Buchstabir- und der Mymischen Methode (denn nach dieser lehrte der Instruktor) auf, und da derselbe in Beweisgründen erschöpft war, von der Gegenseite aber, der Buchstabir-Methode immer noch heftiger zugelegt wurde, fällte er endlich das seltene Urtheil: Alle jene Lehrer, die buchstabiren lassen, sind: Esel. —

Also sind die meisten Lehrer der sieben übrigen Kreise unseres Königreichs, da in den gröβten Theil, der darin befindlichen Schulen, noch diese getadelte Unterrichtsweise besteht: E . . . — So müßten aber auch die Lehrer derlei Klasse E . . . bilden; denn nach dem Musterbilde, sollen sich die Schüler formen. Dieß sind die Lehrer; also werden die Schüler E . . — Und doch sind so viele und große Gelehrte Bayerns aus diesen Schulen hervor gegangen!

Welch egoistisches Urtheil! Welche Unbescheidenheit von einem jungen, im Lehrfache noch ganz uneingeweihten Schulmanne! —

Wen verurtheilte nun dieser zum Esel?

Digitized by Google

Zum Neujahr.

Lehr und thue nach deinem Wohlgefallen,
Guter Gott in diesem neuen Jahr,
Leit uns, Vater, sey du mit uns allen,
Daß wir christlich leben immerdar;
Gott beseel' mit deinem Himmelsfrieden
Uns in diesem Pilgerland hienieden.

Führ auf ebner Bahn durch dieses Leben,
Jung und Alt mit kindlich frommen Sinn;
Gib, daß wir der Frömmigkeit nachstreben,
Bis zu unserm stillen Grabe hin;
Leite Vater, leite so uns alle,
Bis dein Ruf zum Grab an uns erschalle.

Doch nicht nur zum stillen Grabe rufest
Du uns einst in dieser Pilgerzeit;
Ja wir wissen, daß du uns erschufest,
Für die Zeit der bessern Ewigkeit;
Dann gib Kraft, nach deinem Wohlgefallen,
Bis zu jenem Ziele hin zu wallen.

L...

Bekanntmachung.

Joseph Grad, Obermüller zu Puppling b. G., ist wegen vieler Schulden gezwungen, sein Anwesen bestehend:

a) an Gebäuden:

Das ganz mit Duftstein gemauerte neu gebaute Wohnhaus mit gemauerter Stallung und hölzernen Stadl unter einem Scharschindldache, die besonders stehende gemauerte Mahlmühle, mit Legschindeln eingedekt, in welcher sich zwei Mahlgänge befinden;

b) an Gründen:

9, 17" Hofraum
9, 27" Hausgarten
33, 31" Ackergründen
39, 67" Wiesboden, und
60, 61" Holzgründen zu verkaufen.

Die Gebäude sind mit 2,300 fl. der Brandassekuranz einverleibt, und haften hierauf folgende Abgaben zum k. Rentamte:

Scharwerkgeld	5 fl. 32 kr. 3 Hl.
Maierschaftsfrist . . .	3 fl. 32 kr. 2 Hl.
Stift	5 fl. 9 kr. — Hl.
Gült Korn .	3 Sch. 2 M. 3 V. ½ Sztl.
Haber .	2 Sch. 3 M. 2 V. ½ Sztl.

Ueber Winter sind 2 Schäfel Weizen und Korn ausgebaut.

Uebrigens werden in den Kauf gegeben: 2 Pferde, 10 Stük Hornvieh, 3 Betten, dann die nöthige Haus- und Baumanns-Fahrniß.

Puppling ist übrigens ¼ Stunden vom Markte Wolfratshausen entfernt, jenseits der Isar situirt, und die Mühle hat ihr Wasser von einem kleinen Flusse, so, daß also die Wasserleitung mit wenigen Kosten verbunden ist.

Kaufsliebhaber können sich entweder beim königl. Landgerichte, oder beim Müller Grad selbst um die näheren Verhältnisse erkundigen.

Am 23. Jäner 1826.

Königliches Landgericht Wolfratshausen.

von Haasy.

Zapf.

Nachricht für Musikfreunde.

Die bereits seit vielen Jahren her bestandene musikalische Leih- und Lese-Anstalt von Unterzeichneten besteht noch, und wird auch ferner nach den bekannten Bedingnissen fortgesezt.

Zum Behufe dieser Leih-Anstalt wird in einigen Tagen die zweite Fortsezung von den neuesten Musikalien, als Anhang zum großen Catalog, die Presse verlassen, und kann bei uns gratis abgelangt werden.

Um den Ankauf von Musikalien zu erleichtern: so geben wir von 1826 anstatt (¼ (25 Prozent) nun ⅓ (33⅓) Prozent Rabat) vom Ladenpreis.

Indem wir für das bisherige geschenkte Zutrauen ergebenst danken, empfehlen wir uns auf's neue zur fernern genelgten Abnahme in allen in das musikalische Fach einschlagenden Artikeln bestens.

München im Monat Jäner 1826.

Falter und Sohn,
Residenz-Strasse Nro. 33.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Passau.

Digitized by Google

Nro. 6. Den 6. Februar 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Hat einer auf die Bahn des Lasters sich verirrt,
Und foltert ihn der Reue Qual und bittrer Schmerz;
Sey du sein Freund, sein Helfer und der gute Hirt,
Zeig ihm den rechten Weg, beruhige sein Herz!

Nur wenn er deinem Rath' sein Ohr und Herz versperrt,
Der Tugend höhnt, mit starrem Sinn' dem Bösen fröhnt,
Dann brauche strengen Ernst, der Sünd' und Laster wehrt,
Bis er, was ihm zu seinem Heile dient, erkennt.

Inhalt: Ueber unehliche Kinder. — Die Wanderer Gesellschaft zu Passau. — Wunsch und Wink. Gedanken-Späne. — Weitsichtige Bekanntschaft. — Bücher-Anzeige.

Ueber unehliche Kinder.

In Nro. 51 v. J. beehrt ein gewisser J. G. Sch. die Leser der Bauernzeitung mit einer für jedes reine Herz höchst anstößigen Liebesgeschichte, deren Inhalt und Erzählungs-Art ein neuerlicher Beweis ist, wie verdorben unser Zeitalter sey, welches sich damit nicht begnügt, seine demoralisirte Denk- und Handlungsweise unter das Schattendach der Verborgenheit und des Stillschweigens zu verstecken, sondern sich noch erfrecht, damit an das helle Tageslicht zu treten, und sich öffentlich und laut zum allgemeinen Unwillen der Bessergesinnten auszusprechen. Der Verfasser dieser Aerger erregenden Erzählung stellt uns, wie jener des Gedichtes „die Prangerin" in Nro. 40. eine Hure vor, die schon dreimal zum Falle gekommen ist, sucht aber durch verideallisirte Beschönigung der Ursachen und Umstände, die ihren dreimaligen Fall herbeiführten, ihr einen solchen Anstrich zu geben, daß das Laster, welches sie verunstaltet, seine häßliche Naktheit verlieren, und wenn es möglich wäre, auch der Gerechte dadurch irre geführt werden sollte. Und damit es ja Niemand wagen möge, durch Wegnahme des ihr umgehängten Dekmantels sie in ihrer natürlichen Gestalt zu beschauen, sind auf demselben mit großen Buchstaben die Worte gezeichnet: „Wehe denjenigen, die einer Fehlenden die Rükkehr zur Besserung erschweren, und ihre Reue in Verzeiflung verwandeln!" Dieses Anathem ist denn ins Besondere auch über mich geschleudert. Ich könnte mich zu meiner Rechtfertigung, wenn es je einer bedürfte, auf meine frühern Aufsäze über unehliche Kinder in Nro. 32, 36, 45 und 50 berufen, und somit, da in dieser allerliebsten Erzählung nur die in Nro. 40 schon einmal gesehene und reden gehörte, von mir aber zurechtgewiesene Prangerin in einem etwas geänderten Anzuge erscheint, und der früher vorgebrachten Beschönigungen ihrer niedern Wollusttriebe mit einigen andern Worten bis zum Ekel wiederholt werden, den verehrlichen Erzähler mit den kurzen Worten abfertigen: „amice melius fecisses, si tacuisses (Freund! du hättest besser gethan, wenn du deinen Finger auf den Mund gelegt hättest). Ich könnte auch, wenn ich rachsüchtig seyn wollte, für das mir zugetheilte Maaß ein gerütteltes und aufgehäuftes entgegen geben, und ein dreifaches Wehe über jene niederdonnern, die sich in Schafspelze verkriechen, und als reißende Wölfe Unheil und Verderben anrichten, d. h., die das Laster mit dem Firnisse der Unschuld übertünchen, und anstatt zu dessen Ausrottung die Hand zu biethen, vielmehr mit Mund und Feder immer weiter zu verbreiten suchen; und dieses dreifache Wehe würde dann konsequenter Weise auch auf meinen Antagonisten gemünzt seyn. Doch hier ist es nicht um Rechtfertigung, noch

Digitized by Google

weniger um Rache zu thun, sondern einzig und allein um Heilung eines Uebels, das, wie der Reif die Saaten der Felder und Blüthen der Bäume, alle Moralität in ihrem Keime versengt, und, wie ich vielleicht ein andermal zeigen werde, mit unter die Hauptursachen des gesunkenen Nationalwohlstandes zu rechnen ist. Darum achte ich es der Mühe werth, die aus der Region leerer Phantome aufgegriffene und mit dem lustigen Gewande einer superidealischen Imagination umhangene Geschichte auf den Boden der Empirie herabzuziehen, und den Lesern etwas näher vor die Augen zu halten, oder, was eines ist, den schon einmahl gerüpften, aber neulich mit gebergten Federn prangenden und umherflatternden Vogel nochmal zu rupfen, und ihm seine natürlichen zu geben. — Nur Eine Bemerkung muß ich nochvorausschicken: Wer etwas dem Publikum schriftlich mittheilt, muß redlicher Weise keine andere Absicht dabei haben, als sich demselben nüzlich und heilsam zu machen. Liegt diese Absicht zu Grunde, so verdient er als Freund der Menschheit Achtung und Lob, wenn er sie erreicht, Schonung und Nachsicht aber, wenn er irrt, da steht der gute Wille, die gute Meinung fürs Werk. (Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.) In jedem Falle also hat er nicht Ursache, das Tageslicht zu scheuen, und mit Verschweigung seines Namens im Verborgenen zu schleichen. Thut er aber dieses doch und noch dazu in Fällen, wo seine mit Bescheidenheit ausgesprochene Meinung keine Zitirung vor ein Inquisitionstribunal zu befürchten hat, so ist der Verdacht mehr als gegründet, daß er entweder selbst überzeugt sey, daß er dem Publikum nur Schlechtes mittheile, oder daß, wenn er im Irrwahne das Schlechte für das Gute ergreift, oder selbst wirklich Gutes liefert, der Bekanntmachung und Mittheilung unreine Privatabsichten unterliegen, die er durch Aufdekung seines Namens verrathen würde. Nur die Böses thun, hassen das Licht, und suchen die Finsterniß. — Nun zur Geschichte selbst! —

Louise, so hieß das gefallene Frenskind (ein Name in deutscher Form würde für unsere superfeine Lebensart viel zu roh klingen, so daß schon die unterste Stalldirne keine Anna, Katharina, Franziska ꝛc., sondern bei ihrem mastirten Anzuge auch eine verblümte Nani, Kathi, Fani ꝛc. seyn will, (risum teneatis amici!) war jung, gesund und schön, und unschuldig bis in ihr 19tes Jahr; doch ihre Jugend, Schönheit und Unschuld war, wie der Erzähler sagt, wider ihr Verschulden die Ursache ihres Falles. Wie ist aber das möglich? Wider mein Verschulden kann ich nur dann einen Fehler, ein Verbrechen begehen, wenn ich keine Kenntniß der Fehler- oder Lasterhaftigkeit einer Sache, oder keinen freien Willen dabei habe. War dieß bei unserer Louise der Fall? Keineswegs; denn sie genoß der Erzählung zufolge die Früchte einer guten Erziehung. Sie hatte also gewiß zu Hause, in der Schule und in der Kirche von Eltern, Lehrern und Seelsorgern alle die Lehren und Warnungen gehört, die in Hinsicht auf Verführung und das Laster der Unzucht von denselben so häufig ertheilt werden. Es kann ihr unmöglich an abschrekkenden Beispielen, die diese Lehren und Warnungen nachdrukſam hätten machen können, gefehlt haben. Sie mußte wissen, welch ein Gräuel die Unzucht vor Gott sey; es konnte ihr nicht verborgen seyn, in welches Elend sie sich selbst bringe, wenn sie zum Falle käme, besonders da sie arm war; es konnte ihr nicht entgehen, welch eine unglükliche Existenz sie einem neuen Geschöpfe bereite, das sie als Mutter weder geistig noch physisch erziehen könne; also widerrechtlich die Erfüllung ihrer Pflicht fremden Personen aufbürde; sie mußte es merken, daß der junge Staatsdiener Eduard, der aber sicher mehr der Wollust, als dem Staate diente, durch das gemachte Versprechen einer künftigen Versorgung nur Befriedigung seiner unzüchtigen Triebe zu erzwekken, und ihr das Gift der Verführung in einer goldenen Schaale beizubringen suche; mit einem Wort, sie mußte die Sprache der Verführung so wie die Größe des Vergehens einsehen, und zum Voraus fühlen; und sah sie auch wirklich ein und erkannte sie, denn sie ging in sich, und faßte den Entschluß, auf

Digitized by Google

dem Wege der Tugend, von dem sie schon ab zuweichen, und ihn mit der Bahn des Lasters zu vertauschen im Begriffe stand, wieder festen Schrittes fortzuwandeln. Ihre Base, bei der sie im Dienste war, merkte gleichfalls die Gefahr, in der sie schwebte, und kam dem gefaßten Entschlusse mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu Hilfe. Allein der Versaz war nicht standhaft, die neuerlichen Lokungen des Verführers, und die eigenen sinnlichen Triebe wirkten mehr als alle Belehrung, Warnung und vorgestelltes Elend. Der erste Fall, von dem der Erzähler die lezten unzähligen Momente, die ihn beschleunigten, so genau und umständlich beschreibt, daß man glauben sollte, er wäre Zeuge oder der Verführer selbst gewesen, ist geschehen. Alle Umstände desselben waren also schon von der Art, daß von Unkenntniß des Vergehens oder Mangel an freien Willen keine Rede seyn kann, und darum ist und bleibt schon der erste Fall strafwürdig. Im weitern Contexte wird nun der Jammer, das Entsezen, die Reue über das Geschehene sammt den daraus entstandenen Folgen dergestalt beschrieben, daß man gleich auf den Gedanken verfällt, die gefallene Louise werde sicher auf ihrer Hut seyn, daß sie nicht wieder falle. Was geschieht? Erkennt sie ihren Fall mit wahrer Reue und ernstlicher Besserung, läßt sie sich durch ihr Elend wie der verlorne Sohn zur Besinnung bringen, trägt sie die Folgen ihrer Schuld mit Geduld und Gelassenheit, bis sie nach erprobter Reue und Besserung ihres Fehltrittes sich die Verzeihung ihrer Base und und deren Liebe und Zuneigung aufs Neue wird verdient haben, bringt sie würdige Früchte der Busse? O hätte sie das gethan, der Zutritt zu dem Herzen und in das Haus ihrer Base würde ihr sicher wieder offen gestanden seyn, alle gute Menschen würden sich gefreut, und die Engel im Himmel ein gröſseres Dank- und Freudenfest gefeiert haben, als über 99 Gerechte, deren Heil schon in Sicherheit ist, denn das verirrte Schäflein ist wieder auf den rechten Weg zurückgekehrt, der verlorne Groschen wieder gefunden worden. Aber dem geschah nicht also. Die Wunde vernarbte, und ward leichter und schneller vergessen, als man hätte denken sollen. Louise hing mehr an ihrem nicht mit Ernste verabscheuten Verführer als an Gott; eitles Weltgiük, leere Weltfreude galt ihr mehr, als guter Name und ein reines Gewissen; sie zog den schlüpfrigen Weg des wollüstigen Sinnengenuſses dem rauhen Pfade der Tugend und Unschuld vor, sie kam zum 2ten und zum 3ten Male zum Falle, und war so nicht mehr, was man beim ersten noch hätte gelten lassen können, eine unglückliche Verführte, sondern eine freche Wollustdirne, die mit Absicht und Ueberlegung, also mit höchst sträflichem Leichtsinne dem unsichern Versprechen einer künftigen Versorgung, und ihrer eigenen Wollust Pflicht, Ehre, Gewissen und Seligkeit zum Opfer brachte. — Und für diesen Fall sollte es noch zu früh seyn, durch geschärftere Mittel zu erreichen suchen, was die gelinden nicht bewirken konnten? Oder heißt das, wenn gelinde Mittel nicht wirken, und bei wiederholten Fällen strengere angewendet werden, etwa die Rükkehr zur Besserung erschweren, und Reue in Verzweiflung verwandeln? Das widerspricht der göttlichen Offenbarung, der ältern Disziplin der Kirche, und der Vernunft. Stieß nicht Gott selbst, von dem wir alle Barmherzigkeit lernen müssen, das erste Menschenpaar nach dem ersten Sündenfalle aus dem Paradiese? Warnte nicht Jesus, der Sohn Gottes, den Gichtbrüchigen mit den Worten: „Geh hin, deine Sünden sind dir nachgelassen, sündige hinfür nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre?" Joh. 5. 14. Schloß nicht der Völkerlehrer Paulus einen blutschänderischen Korinther von der Kirchengemeinde aus? 1. Cor. 5. Verbot er nicht allen Umgang mit Huren? „Mit einem Hurer sollt ihr nicht einmal essen!" Ebendaselbst Vers 11 droht er den Ungehorsamen nicht: „daß er mit der Ruthe zu ihnen kommen, nicht mehr schonen, sondern strenger gegen sie verfahren werde nach der Macht, die ihm der Herr gegeben habe?" 1. Cor. 4. 21. 2. Cor. 13. 2. 10. Mußtem nicht in den ersten Zeiten der christlichen Kirche öffentliche Verbrechen öffentlich gebüßt werden? Und wird wohl Jemand mehr die Unzucht als unzulässig,

Digitized by Google

böse und sündhafte erkennen und fliehen, wenn mit ihrer Verübung keine Strafe verbunden ist? Wird man dadurch nicht auf den Wahn geführt, und zu dem Schlusse berechtigt: Alles Böse wird bestraft, wäre die Unzucht böse, so würde sie nicht nur nicht in Schuz genommen, sondern müßte gleichfalls einer Strafe unterliegen. So urtheilt und schließt ganz richtig das gemeine Volk. Davon kann und wird sich jeder überzeugt haben. Wer nicht einsieht, daß er gefehlt habe, wird sich nicht bessern; wer wird aber glauben, daß er gefehlt habe, wenn Hunderte links mit Worten und Hunderte rechts durch ihre Beispiele ihn als unschuldig erklären? Ist das überhaupt recht und vernünftig, und insbesondere in Bezug auf Unzucht, die für Leib und Seele so verheerende Folgen hat, und der sich der Mensch zufolge seiner thierischen Naturtriebe so leicht hingibt? — Doch man gesteht ja zu, daß die freche Buhlerin Geringschäzung (auf eine positive Strafe will man sich doch nicht einlassen) verdiene, aber der unschuldig Fehlenden soll Schonung werden! Diese Sprache hat nur den Schein des Ernstes; denn am Ende würden die liberalen Apologeten der Unzucht auch aus dem 4ten, 5ten und 6ten Falle noch den nemlichen Unschuldsgrad herauszuwikeln suchen, wie sie es bei dem 3ten thun, und zulezt würde die infamste Hure, die mit Leib und Seele schon in Fäulung übergeht, noch eine unschuldig Verführte seyn wollen, und sich um einen Advokaten umsehen, und auch finden. Doch zugegeben, daß der 5te Fall sich noch mit den Begriffen von Unschuld und Ehrlichkeit vereinbaren ließe, (was aber ich nach meiner Ueberzeugung schlechterdings für unrichtig halte), so werden solche Fälle gewiß immer höchst selten seyn. (Rari nantes in gurgite vasto.) Ist es dem Richter möglich, diese abzuscheiden, wohl, so geschehe es! Ist dieß aber unthunlich, weil die äussern Umstände zu sehr mit den innern Herzenstrieben verwebt sind, worüber derselbe nicht richten kann (de internis non judicat praetor), so kann aus diesem Grunde die Strafe im Allgemeinen keineswegs aufgehoben oder als zweckwidrig erklärt werden. Soll der Geburtshelfer bei einer harten Geburt nicht auch gewaltsamere Mittel gebrauchen, um die Leibesfrucht zu entbinden, weil unter 20 oder 30 Fällen auch einer von unglücklichem Erfolge seyn kann? — Soll der Wundarzt bei einer fressenden Geschwürkrankheit den ganzen Körper zu Grunde gehen lassen, weil er, um ihn zu retten, auch ein gesundes Glied wegschneiden müßte? — Soll der Landwirth die Spreu unter dem Weizen lassen, weil bei dessen Reinigung auch hie und da ein gutes Körnlein verlozen gehen kann? Aber sagt man weiter: „Die von mir aufgestellte Strafleiter sey in ihrer 3ten Stufe zu beschämend für eine Person, die noch Ehrgefühl hat, und könne sie zur Verzweiflung bringen." — Wer Ehrgefühl hat, wird sich gewiß mit aller Vorsicht vorhinein hüten, daß er sich einer großen Schande nicht Preis gebe. Wer aber sich nicht schämt, auf dem Wege der Unzucht zu wandeln, und sich diesem Laster der angedrohten Strafe ungeachtet mit allem Leichtsinne überläßt, bei dem ist alles Ehrgefühl schon erloschen, und es wird kaum von einer wahren Reue, noch weniger von Verzweiflung die Rede seyn. Uebrigens wäre diese Besorgniß auf die Bestrafung jedes Verbrechens anwendbar. — Doch wie schon einmal gesagt, wer durch gelindere Mittel die nemliche Wirkung hervorzubringen und Hilfe zu schaffen weiß, der deke sie auf. Ich will dann gerne zurüktreten, und die von mir aufgestellte Strafleiter selbst wieder umwerfen. Ich wünsche nichts, als das zeitliche und ewige Heil der Menschen. Ferne sey es von mir, dessen Beruf es ist, verirrte Schäflein auf den Weg des Heils zurükzuführen, einem Fehlenden den Weg zur Besserung erschweren. Diesen Weg anzubahnen, tauchte ich die Feder ein, und schrieb, was mir der Eifer und Wunsch für eine bessere Zukunft diktirte; und ich versichere in Wahrheit, daß es jedem Seelsorger, dem das Wohl seiner Gemeinde am Herzen liegt, und der sich nach Kräften bemüht, seine Heerde vor Räubern und reißenden Wölfen zu schüzen, äußerst schwer und schmerzhaft fallen müsse, wenn er alle seine Bemühungen vereitelt, und sich von allen Seiten mit Teufels-

Digitized by Google

Advokaten umgeben sieht, die mündlich und schriftlich in Schuz nehmen und vertheidigen, was ihr Mund nicht aussprechen, und ihr Herz verabscheuen sollte. Da sollte doch die Warnung des Apostels mit flammenden Buchstaben geschrieben stehen: „Brüder! seyd nüchtern und wachsam, denn euer Widersager der Teufel geht herum wie ein brüllender Löwe, und sucht, wie er irgend einen verschlinge. 1. Petr. 5. 8.“ Wer den Stand der Dinge kennt, und wer sollte ihn nicht kennen, der Augen und Ohren hat, und wem die Abhilfe eines so pestartig wüthenden Uebels am Herzen liegt, und wem sollte es nicht am Herzen liegen, der nicht alle Gefühle von Sinnlichkeit von sich verbannt hat, und sich und seines Gleichen noch auf einem höhern Standpunkte als dem der Thierheit erblicken möchte; — den bitte und beschwöre ich, die Hand auf die Brust zu legen, Gott die Ehre und der Wahrheit Zeugniß zu geben, ob es wohl möglich sey, dem Laster der Unzucht, das schon so weit und tief um sich gegriffen hat, jezt mehr durch einen schwachen Damm Grenzen zu sezen, ob nicht schnell und kräftig gewirkt werden müsse, wenn Hilfe werden soll, ob man nicht schneiden und brennen müsse, um zu heilen? Das moralische Wohl ist noch in einem weit größern Verfalle in unserm Vaterlande, als das physische, und der des leztern entspringt zum Theile aus dem des erstern. Man braucht gewaltsame und schnell wirkende Mittel, um diesem wieder abzuhelfen; sollte es bei jenem nicht noch weit mehr geschehen? Wir wollen noch das Ende der angefangenen Geschichtserzählung, die durchaus von dem bösen Geiste zeugt, der aus dem Verfasser spricht, vernehmen. Als die unglückliche Louise vor Elend, Noth und Schande in Verzweiflung jammerte, und ihre 3 Kinder aus vollem Halse zusammenschrieen, und Niemand Hilfe schaffen mochte, oder vielmehr zu schaffen wußte; da kam der edle Waldhuser als ein deus ex machina, haut den gordischen Knoten entzwei, spricht sie von der Schuld los, und verbindet sie mit ihrem Albert durch die Ehe. Solche Hilfe, besonders wenn sich auch noch ein voller Beutel Geld dazu gesellte, wäre freilich die angenehmste und erwünschteste. —

Louise, zurückgekehrt zu Gott, verschied nach Jahren selig in den Herrn. Die gute Louise ist nun todt, und ich will sie nach ihrem Tode in ihrer Ruhe keineswegs mehr weiter stören.

Gern am 29. Jäner 1826. *Zimmermann.*

Die Wanderer-Gesellschaft zu Paßau.

Diese einen zweifachen Zwek, nemlich Wohlthätigkeit und gesellschaftlichen Frohsinn vor Augen habende Gesellschaft verdient in öffentlichen Blättern um so mehr einer Erwähnung, als auch bereits mehrere auswärtige Mitglieder hieran Theil genommen haben.

Diese Gesellschaft hat nun im November v. J. sich durch Verfassung zwekmäßiger Statuten gleichsam neuerdings konstituirt und befestigt.

Indem hiebei der bisherige Zwek dieses Vereins — die Unterstüzung der armen Schuljugend durch jährliche Anschaffung des Nothwendigen, und durch jährlich Kapitalisirungen zu diesem Stiftungs-Fonde unverrükt beibehalten wurde, ist vorzüglich die subjektive Aufnahmsfähigkeit der Mitglieder dahin festgesezt worden, daß nach §. 3 jede Person von unbescholtenem Rufe und gehöriger Bildung, welche durch eine Anstellung in einem öffentlichen Dienste, durch eine Kunst, Gewerbe, oder einen Realbesiz das Domizil, oder auf irgend eine andere Weise eine Stabilität zu Paßau hat, als Mitglied des Vereins — durch den Ausschuß — aufgenommen werden könne.

Nach §. 4 können unter diesen Voraussezungen auch auswärtige Mitglieder eintreten.

Zwang und Vorrang hört nach §. 8 unter den Mitgliedern auf, und nach §. 12 duldet der Verein kein Mitglied, welches das

Digitized by Google

Vergnügen der Gesellschaft stört,*) oder ihr die gehörige Achtung versagt.

Zugleich wurde die jährliche Wahl des Ausschußes des Vereins wieder vorgenommen, an deren Spize sich neuerdings der um diesen Verein so sehr sich auszeichnete k. Studien-Lehrer Titl. Röckl befindet.

Eben so wurde, — da sich die Mitglieder bereits über 500 Köpfe erstreken, — der bisherige Beitrag von jährlich 2 fl. 24 kr. auf 1 fl. 36 kr. herabgesezt, die nun quartaliter eingehoben werden.

Der abtretende Ausschuß legte hierauf öffentliche Rechnung ab, deren Resultate wir unsern Lesern hier um so mehr vorlegen wollen, als selbe den hiedurch erzielten wohlthätigen Zwek bethätigen. Die sämmtliche Einnahme betrug nämlich im Jahre $18\frac{23}{24}$ 1175 fl. 48 kr.

Die jährlichen Auslagen betrugen hingegen mit Einschluß der für die 2 Wanderer-Bälle ausgelegten 72 fl.**) nur . . . . . 124 fl. 24 kr.

Es zeigte sich daher ein Aktiv-Rest von . . . . . 1051 fl. 24 kr.

Dieser Betrag wurde nach dem Vereins-Zwek in der Art verwendet, daß

a) für die Haltung der Seelenämter 90 fl. 18 kr.

b) für außerordentliche Unterstüzung der Schulkinder in St. Nikola, der Taubstummen, der Kinder in der Beschäftigungs-Anstalt . 63 fl. 30 kr.

c) an den Magistrat der Stadt Paßau zur Anschaffung des Materials 323 fl. 24 kr.

d) zur Vermehrung des Fundations-Vermögens . . 500 fl. — kr. bezahlt wurden.

e) der Rest mit . . 44 fl. 12 kr. besteht theils in Baarschaft, theils in Ausständen.

Hiedurch gleichet sich die Summe des Empfanges pr. 1051 fl. 24 kr. wieder vollkommen aus.

Es ist mit Grund zu hoffen, daß diese durch die natürlichste Art sich mit einander verbundene Gesellschaft, — noch länger fortbestehen, und ihre wenigen Gegner durch ihre fortwährende Existenz, wo nicht bekehren, doch beschwichtigen und beruhigen werde.

Wirklich hat diese Gesellschaft viel Originelles an sich, und sie gibt den Fingerzeig, wie viel Gutes durch gemeinsame Kraft — ohne eine Aufopferung — geleistet werden könnte.

Bereits wurden von andern Städten Bayerns nicht ohne Interesse auf diesen Verein die Blike wohlgefällig gerichtet, und es ist zu wünschen, daß dieses Institut seinen würdigen Nachfolger finden möge.

Immerhin ist es ein freundliches Bild, in einer nur aus 8000 Seelen bevölkerten Stadt einen aus allen Ständen zusammengesezten, in der ungezwungensten Harmonie ohne Rang und Standes Verhältnisse bestehenden Verein von mehr als 500 Mitgliedern anzutreffen.**)

Zwar ist bei der bestehenden Zwanglosigkeit wohl zu bedauern, daß viele achtbare Mitglieder zu selten an den angesezten Gesellschafts-Tagen**) erscheinen, nichts desto weniger findet doch jeder bei der Größe des Vereins meistens einen frohsinnlichen belebten Zirkel.***)

Nicht zu verkennen ist jedoch, der bei vollkom-

*) Fast scheint es unglaublich, daß seit dem Bestand des Vereins dieses noch niemals eingetreten ist.

**) Diese beiden Bälle verschaften jedoch durch die Eintritts-Karten (à 12 kr.) eine Einnahme von 24 fl. 30 kr., sie waren daher dem Vereins-Zwete nüzlich.

*) Gegenwärtig besteht der Verein aus 600 Mitgliedern.

**) Diese Gesellschafts-Tage sind dermal auf 2 Tage der Woche festgesezt, wobei nach §. 2. der Statuten stets mit den Gasthäusern abgewechselt werden muß. Dieselben werden stets einige Tage zuvor in der Zeitung durch den Ausschuß bekannt gemacht.

***) Leider erhebt sich in diesen Winter-Monaten

Digitized by Google

meuer Rangs- und Zwangslosigkeit vorherrschende Vortheil für die Geselligkeit um die Sitten.

So Mancher, der früher in roher Gesellschaft lärmend Geld und Gesundheit verpeubete, sieht sich nun von einer anständigen, doch zwanglosen Gesellschaft umschlossen. Ein geselliger und munterer Ton wird herrschend, und der Ton der Gesellschaft und ihre Sitten reißen unwillkührlich auch Jene dahin, denen sie — früherer rauher Gesellschaft willen, — noch fremd gewesen sind.

Der weniger Gebildete sieht sich durch die Vereinigung mit Männern vom Stande, Bildung und gesellschaftlicher Sitte — geschmeichelt; — er sucht den Erwartungen zu entsprechen, und er schließt sich, — der alten Rohheit sich schämend und selbe vergessend, — mit Freude den sanften geselligen Sitten an, und nimmt mit Vergnügen an jenen Gesprächen Theil, die das Nüzliche mit dem Angenehmen zu vereinigen wissen.

So nimmt durch diese Amalgawirung der Stände die Zivilisation unvermerkt zu, und die Bildung der Sitten des niedern und mittlern Standes gewinnt hiebei offenbar.

So vortheilhaft sich indeß dieses Bild von unten auf darstellt, eben so wichtig erscheint der Blik von oben herab.

Den höhern Ständen ist es nicht immer vorbehalten, die Volks-Klassen genau zu kennen, da das Herz sich nicht Jedem aufschließt, und Verstellung aus falscher Scham fast durchaus gegen die höhern Stände herrschend ist.

Hier aber, wo der Bürgersmann die höhern Stände zwangs- und standelos mit ihm vereiniget, sich als Mitglied dieses Vereins erblikt, — welcht die Verstellung beim Glase des frohlich machenden Weines, oder des oft nicht minder begeisternden Biers, und bei den sich hiebei einleitenden traulichen Gesprächen wird derselbe aufrichtig, vertraulich, und dem Manne von höherer Bildung öffnet sich für seine psychologischen Betrachtungen ein weites schönes Feld, ein Feld, wobei auch Vertrauen, Achtung und Freundschaft ausgesäet und geärntet werden können.

Noch mehr vereiniget — die Grabes-Feierlichkeit — und der erhabene Kultus unserer Religion — die Mitglieder unter sich.

Die Statuten fordern in §. 22 die Grabes-Begleitung des hinüber gegangenen Wanderers von allen Mitgliedern des Vereins und eben so den Besuch des mit höchster Würde für den hingeschiedenen gelesbrirten Seelen-Amte.*) Vor Gott verschwinden Rang und Stände, die Religion kennt keine Klassen! —

Feierlich schreiten nun dahin die Hunderte der Wanderer der Bahre des in die Ewigkeit hinüber gewanderten Bruders voraus, — gleichviel, ob es einem Regierungs-Rathe oder einem Bürger — einem Domherrn oder einem Scribenten — einem Major oder einem Musiker gelte. — Darum — vor Gott — schwindet Rang und Stand.

So hat dieser Verein seine unverkennbaren Lichtseiten, er verdient Nachahmung und einen langen, wenigst so langen Bestand, bis der Wohlthätigkeits-Zwek hinlänglich fundirt — und er auch für unsere Nachkommen mit dankbarer Erinnerung nüzlich gemacht werde.

Montanus.

---

die sonst nie gehörte Klage des zu schwachen Besuches an den Vereins-Tagen. Möge doch nicht vergessen werden, daß der Frohsinn hier sich mit der Wohlthätigkeit paare; — daß in dieser Wanderung sich der originelle Charakter geblidet habe, ohne dadurch den Verdacht der Verschwendung zu verdienen; — denn — würde ein jeder des Vereins denselben nur einmal des Monats besuchen, so würde sich ein Zirkl von mehr als 20 Köpfen im Durchschnitt entziffern. Dieses dürfte der Verein wohl berüksichtigen.

*) Diese meist von dem Hrn. Studien Rektor und gleichfälligem Wanderer, Titl. Strohmaier mit anständiger Würde jederzeit in der Studien-Kirche vorgenommene gottesdienstl. Handlung ist stets mit der vortrefflichen Musik des gesammten musikalischen Vereins begleitet, und erregt durch ihre gemessene Feierlichkeit in jedem tiefe Rührung und religiösen Sinn.

Digitized by Google

Wink und Wunsch.

Die Chinesen lieben reines Wasser so sehr, daß die Reichen unter ihnen destillirtes trinken. Die Hindus schätzen es ebenfalls sehr; sie holen es oft weit her, kochen es, und bleiben dann den ganzen Tag damit auf der Landstrasse stehen, um es den Vorübergehenden zur Ehre ihrer Götter anzubieten. Wir verlangen dieß in Europa nicht; gut wäre es aber, wenn dafür gesorgt würde, daß an den Landstrassen in zweckmäßiger Entfernung fließende Wässer oder Brunnen zu finden wären.

Gedanken-Späne.

Freiheit wollt ihr, ihr Völker! könnt ihr die Speis' auch verdauen?
Leicht ist die Frage gelöst, man darf nur nach Ost, nach Westen hinschauen.—
Wo nur Eigennutz herrscht — Partheien sich wüthend hassen,
Dort wird nie — die ächte Freiheit Wurzel fassen.
Es wird so selten ein Regulus — ein Winkelried — geboren! —
Desto öfter geht der Staaten Wohl — durch feile Menschen verloren.

Weitsichtige Bekanntschaft.

Wie Herr von S.. erzählt
So kennt ihn eine halbe Welt;
Und doch, wer Herrn von S. ein wenig näher kennt,
Der schämt sich, daß er auch nur seinen Namen nennt.

Bücher-Anzeige.

Bei Metzler in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Paßau bei Fr. Puster zu haben:

Die Arzneikunde ohne Arzt,

oder Handbuch der Gesundheit, zur Selbstbelehrung, wie man körperliche Gebrechen erleichtern, heftigen Krankheiten vorbeugen, und langwierige Krankheiten ohne fremde Beihilfe heilen kann, für Jedermann, insbesondere für Leute von sitzender Lebensart, und für solche, welche von hartnäckigen chronischen Leiden geplagt sind. Von Audin Rouviere, Professor in Paris. A. d. Franz. nach der 2ten Ausgabe übersetzt, und in einem Anhange von Receptformeln versehen, durch Dr. J. S. Weber, gr. 8.

geh. 2 fl. 12 kr.

In einer Zeit, wo man das Volk in Alles einweihet, mit Ausnahme der Kenntniß seiner selbst, da doch die Wissenschaft entgegen zu seyn scheint, dem Menschen aus seiner Gesundheit ein Geheimniß zu machen, muß ein Werk, dessen Zweck ist: — leichte Unpäßlichkeiten zu heben, den häufigen Krankheiten vorzubeugen, und die langwierigen Krankheiten ohne fremde Beihilfe zu heilen, — selbst bei der immer größer werdenden Anzahl der populären medicinischen Werke, willkommen seyn. Es wird um so willkommener seyn, wenn es nicht blos eine Sammlung von Mitteln enthält, wie sie ohne deutliche Beschreibung und Auseinandersetzung des Zustandes, in welchem sie zweckmäßig sind, gewöhnlich dem Publikum dargeboten, und von denselben ohne Reflexion für alle Stände angewendet werden, sondern wenn, wie bei der vorliegenden Schrift, nach dem herrlich angelegten Plane, die Hauptlendenz dahin geht, die menschliche Natur kennen zu lernen, durch diätetische Regeln und Vorschriften die Menschen vor Krankheiten zu verwahren, ihnen durch genaue Beschreibungen der verschiedenen Krankheits-Zustände die Mittel zur Erkenntniß ihrer Wichtigkeit darzubieten, und über jeden Gegenstand eine zweckmäßige, allgemein verständige, theoretische Ansicht zu liefern, welche dem geliebten Leser hauptsächlich manchen Stoff zum Nachdenken gibt. Der Hr. Uebersezer bemühte sich, das Werk dem deutschen Boden möglichst anzupassen, und durch die Klarheit des Vortrags und den philosophischen Geist, in welchem er geschrieben ist, mag es, auch als angenehme Lektüre, Vorzug vor manchem ähnlichen Werke haben. —

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

№ 7. Den 13. Februar 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Ihr müßt nicht immerdar bei Korn und Haber bleiben,
Wer aus der Landwirthschaft Gewinn erlangen will,
Der darf sie nicht nach altem Schlendrian betreiben,
Sonst bleibt er stets zurück, er kommt gar nie an's Ziel!

Was sollen wir denn thun, hör' ich hier Manchen fragen;
Geredet ist es bald, doch besser nicht gethan? —
Es ließe sich gar viel und Wichtiges drauf sagen,
Doch führen wir hier nur ein einzig Beispiel an!

Inhalt: Der Runkelrüben-Zuker. — Legenden aus der jüngsten Christen-Verfolgung. — Gewerbs-Schulen. — Für Waldbuzz Hacker.

Der Runkelrüben-Zuker.

In unseren Zeitungen lesen wir eine Nachricht, die sie aus einem franzöfischen Blatte entlehnten, und die Niemanden mehr, als Bayern interessirt, weßhalb wir nicht umhin können, hierüber Etwas zu sagen. Die Zeitungen verkünden nemlich, daß in einer der besten Runkel-Rüben-Zukerfabriken Frankreichs sich seit einiger Zeit 5 Bayern auf Veranstaltung der bayerischen Regierung befinden, um die Kunst der Zukerfabrikation nach der besten Art zu erlernen, damit sie hernach im lieben Vaterlande das Erlernte in Anwendung bringen, und uns Runkelrüben-Zuker verfertigen, und verfertigen lehren.

Da unsere Auslandsfreunde, die sich so behaglich in Bayern befinden, sich's mit bayerischem Gelde wohl seyn lassen, und demungeachtet doch nur das preisen, was ausländisch ist, auch damit ganz und gar nicht zufrieden sind, wenn bei uns etwas vorwärts gehen soll; — da diese Herren auch hier wieder nicht ermangeln werden, beim Worte: „Runkelrüben-Zuker" die Nase zu rümpfen, und denselben schon vorhinein verächtlich zu machen, ehe sie ihn noch gekostet haben: so scheint es an der Zeit zu seyn, Einiges hierüber zu sagen.

Jedermann wird sich an die Zeit der Kontinental-Sperre erinnern, wo man, da die Kolonial-Waaren einmal zu theuer kamen, allenthalben nach Kaffee- und Zuker-Surrogaten spürte, und auch darauf verfiel, aus Runkelrüben einen Zuker zu verfertigen. Der Einfall war so übel nicht; denn wirklich gewann man einen genießbaren Zuker, und bald entstanden an verschiedenen Orten eigene Zukerfabriken, namentlich in Bayern, wie z. B., in Augsburg, die des Herrn von Graevogel, in Arnschwang jene des Freiherrn von Pölderndorf, in Fürstenzell die des Herrn Wieninger. Der Sturz des franzöfischen Kaiser-Reichs zog jedoch auch den Ruin der Zukerfabriken nach sich. Weil die Kontinental-Sperre aufhörte, überschwemmten die Engländer das Festland mit ihren Fabrik- und Kolonial-Waaren, und so zog man auch den indischen Zuker dem aus Runkel-Rüben vor, an welchen man sich erst zu gewöhnen angefangen hatte. Vorzüglich wollte man in Bayern nichts mehr davon wissen, weil der vom Ausland bezogene Zuker etwas Ausländisches ist, und wir, gestehen wir es nur, — uns selbst verkennend, das Fremde lieben. Dadurch kam die Zuker-Fabrikation in Bayern wieder ganz in Verfall.

Nicht so war es in Frankreich; hier hielt sich die Erzeugung des inländischen Zukers trotz der Einfuhr des indischen immer noch, und da dieser mit jenen in Konkurrenz trat, so vervollkommten die Franzosen ihren Zuker aus Runkel-Rüben, um ihm die Abnahme zu erhalten.

Digitized by Google

Sie brachten es auch wirklich so weit, daß ihr Zuker dem indischen weder an Geschmak, noch an Weiße und Gediegenheit etwas nachgibt, und demungeachtet im Preise niedriger steht. Er ist nicht mehr jene klebrichte, schmuzige Masse, die vielen so ekelhaft vorkam, und ganz bestimmt würden die Herren Gutschmeker ihn nicht mehr von dem indischen unterscheiden können. Sie dürften sich also bei uns mit allem Ernste fürchten, daß man ihnen mit der Zeit statt des geliebten ausländischen, blos bayerischen Zuker geben wird; denn wie die Sache dermal den Anschein hat, so werden unsere Zuker-Fabriken wieder empor kommen, und sich unter der Regierung eines einsichtsvollen und von Liebe für sein Volk durchdrungenen Königs reeller Unterstützung zu erfreuen haben.

Daß dieses Leztere der Fall seyn wird, beweiset uns die Absendung der 3 Lehrlinge in eine der ersten Zuker-Fabriken Frankreichs, und daß die Bereitung inländischen Zukers eine Sache von Wichtigkeit ist, welche von einer Landes-Regierung berüksichtiget zu werden verdient, kann wohl nicht mehr bezweifelt werden.

Warum sollen wir aber jezt mit inländischem Zuker uns begnügen, jezt, da wir mitten im tiefsten Frieden über die See her des Zukers genug haben können, jezt, da uns nicht mehr, wie zur Zeit der Kontinental-Sperre die Zukerbüchse versperrt ist? — Darum, weil wir kein Geld mehr haben, um es nach Millionen jährlich für Zuker in das Ausland zu senden; weil wir alle Mittel anwenden müssen, um die noch im Umlauf befindliche Geldmassa uns zu erhalten; weil wir eben deßhalb von der bisherigen Methode, unsere Oekonomie zu betreiben, abgehen und trachten müssen, statt unsers nichts geltenden Getreides andere Produkte zu erzeugen, und sie zu veredeln; weil wir sonst gänzlich verarmen würden; weil — — —. Doch genug, ich will hier abbrechen, sonst fiele ich wieder in das alte Klaglied, mit welchem dieses Blatt schon oft angefüllt wurde, und doch vergebens, weil die, die da helfen könnten, nicht immer wollen, indem sie nicht glauben, daß das Uebel so arg ist; und jene, welche von der Lage der Sache überzeugt sind, nicht können, wie sie wollen. — So würden wir sonst gesagt haben, aber jezt, im Jahre 1826, wollen wir die Sprache ändern, und getrost können wir sagen: Wir brauchen das alte Klaglied nicht mehr anzustimmen; denn die wahre Lage des Landes ist denen zur Genüge bekannt, die helfen können, und zum Glüke für das Volk auch helfen wollen! —

Bayerns Hoffnungen fangen allgemach an, in Erfüllung zu gehen; von Oben herrscht Einsicht und der Wille zum Guten, und von Unten soll das Vertrauen nach Oben walten, und dann sind wir geborgen. Nahe ist die Hilfe, schon sucht man die Mittel zu helfen auf; schon ist der schlafenden Industrie Bayerns nach einer langen Nacht der Tag angebrochen, so wie sie erwacht, bekömmt auch die Landwirthschaft neues Leben. Diese muß aber dann nicht bei ihrem alten Schlendrian bleiben, sie muß sich von ihren veralteten Vorurtheilen losmachen, und sich mit ihrer verjüngten Schwester, Industrie selbst, verjüngen; sie muß darnach grübeln, Produkte zu schaffen, die jener zusagen, von ihr veredelt oder zur Veredlung Anderer verwendet werden können.

Auf diese Art muß der Bau der Oelgewächse, der Farbpflanzen bei uns einheimisch werden; wir müssen den Seidenbau treiben, auch Runkelräben erzeugen u. dgl.

Es wäre aber doch weder möglich, noch vortheilhaft, diese Siebensachen alle und allenthalben zu erzeugen! — Das sagen wir selbst; denn nicht immer besizt jeder Landwirth ein Gut von solchem Umfang und solcher Beschaffenheit, daß er dieß Alles darauf bauen könnte. Was er aber gewinnen kann, das soll er zu gewinnen suchen, und dann wird er weniger Ursache sich zu beklagen haben. Wer sohin in einer Lage ist, daß er ein und anderes der Oel-Gewächse mit Gewinn bauen, mit Vortheil absezen kann, der verlege sich hierauf, so auf die Farbgewächse, den Seidenbau, und auch die Runkelräben soll er nicht vergessen, je nachdem ihm der Bau des einen oder andern Gewächses oder mehrerer davon vortheilhaft ist.

Wohl gut läßt sich hier einwenden: — aber die Landleute können mit all diesen Sa-

Digitized by Google

chen nicht umgehen, sie haben nicht einmal die nöthigen Sämereien hiezu, wissen sie auch nicht zu bekommen. Freilich, aber Geduld, der landwirthschaftliche Verein in Bayern, die für Verbreitung des Seidenbaues errichtete Gesellschaft wollen dafür sorgen, und haben zum Theil schon gesorgt, daß die Wünsche der Patrioten erfüllt werden; auch unsre Regierung unterstützt kräftig, wo sich helfen und unterstützen läßt. Unser Streben war stets mitzuwirken, daß das Gute verbreitet, eingesehen und befolgt werde. — Dieser unser Zweck soll uns auch fürder heilig bleiben, und wie wir bereits über verschiedene Zweige der Land- und Garten-Wirthschaft, in's besondere über den Bau der Oelgewächse möglichst faßliche, genaue Anweisungen mitgetheilt, so werden wir auch über den Bau der Runkelrüben, über ihre Verwendung das Nöthige unseren verehrlichen Lesern zu wissen machen, für Vertheilung von Saamen sorgen, sobald uns nur bekannt wird, daß und wo Zukerfabriken entstehen. Die verehrlichen Leser dieses Blattes bitten wir, uns zu unterstützen, selbst schönes Beispiel zu geben, und mit vereinter Kraft zu wirken für das Ganze; — denn durch Vereinigung Vieler wird Vieles geleistet, und Pflicht ist's für den Einzelnen, zum Wohl des Ganzen nach Vermögen beizutragen. . . . . d.

Legenden

aus der jüngsten Christen-Verfolgung.

X.

Helden- und Martertod der Griechenfreunde zu Pera, am 16. Juli 1822.

Als Griechenland sich im Jahre 1821 mit Kraft gegen ihre Unterdrüker erhob, richtete die ganze Welt staunend ihre Blike nach Hellas. Das schöne Ziel, nach welchem die Neu-Hellenen rangen, erwärmte die Brust jedes gebildeten Menschen, und Sieg und ihre Erhebung war fast der allgemeine Wunsch Europas. *) Aus allen Ländern Europas erhoben sich die edlen Stimmen der Menschheit; es entstanden in den bedeutendsten Hauptstädten Griechenvereine und Tausende der Helden bereiteten sich für die Unabhängigkeit eines christlichen Staates, die Waffen zu ergreifen und einen rühmlicheren Feldzug zu eröffnen, als den ein Peter von Amiens veranlaßte.

Da ertönte aus den Kabineten der verbündeten großen Mächte Europas unerwartet das Wort des Bannes gegen die aus dem Grabe der Sklaverei erstandenen Hellenen. Das Christenthum staunte, die Menschheit seufzte, und nur Gott stand den verlassenen Hellenen noch zur Seite.

Die Hindernisse, welche nun für die griechischen Hilfsvereine und den kampfbegierigen auswärtigen Griechen-Freunden durch die Verbote der betreffenden Landesherrn und Verschliessung der Häfen entstanden, vermehrten sich von Tag zu Tag. Dennoch wußten sich einige dieser wakern Vertheidiger der Civilisation auf verschiedenen Wegen, kämpfend mit unbeschreiblichen Widerwärtigkeiten und den größten Gefahren, sich Eingang in Griechenland zu verschaffen, wo sie mit Jubel empfangen insgesammt ein Korps Philhellenen (Griechenfreunde) bildeten.

Wenn sich auch keine alt berühmte und erlauchte Namen, keine Ritter von Malta der erhabensten Sache anschloßen, so waren doch die angekommenen um so größere Helden, als sie ihren edlen Grundsäzen zur Rettung der Menschheit alles aufzuopfern sich bereit fanden.

Das Korps der Philhellenen wurde nach europäischer Weise in Bataillons getheilt, und standen unter General Normanns und Fürsten Maurokordatos Befehl. Bereits haben diese Helden nach den öffentlichen Nachrichten Wun-

*) Wir sprechen hier nicht von dem Wunsche der Kabineten, deren trokne Diplomatie mit den Gefühlen der Welt, und jener ihrer erlauchten Monarchen im offenbaren Widerspruche sich befindet.

Digitized by Google

der der Tapferkeit ausgeübt, und wurden der Kern der griechischen Milizen. Am 26ten Mai 1822 nemlich wurde das Bataillon der Philhellenen in Korinth eingeschifft, und zu Vostiza vom General Normann gemustert, worauf erst die Organisation des zweiten Bataillons vollendet, und solches unter den Befehl des Fürsten Alexander Maurokordato gestellt wurde.

Am 15ten Juni marschirte dieses Korps mit Aetoliern, Akarnaniern und Joniern verstärkt aus Missolunghi, um sich mit den aufgestandenen Epiroten in Verbindung zu sezen, und die unter Anführung der Kapitäne Gogo Bakolas und Varnakirti den Türken gegenüber liegende Peta und Kompoti besezt zu halten. Mit Vereinigung des griechischen Regiments unter dem Oberst P. Tarella *) und der übrigen Griechen war das Korps kaum 3000 Mann stark. Die Türken hatten bereits früher schon große Fortschritte gegen die Griechen errungen. Es wurde daher beschlossen, Peta **) und dessen Anhöhen zu besezen, und sich dort zu halten. Das Zentrum dieses Korps bestund aus den Philhellenen, an deren Spize sich der Oberst A. Talera und der Eskadrons-Chef Dania befand. ***) Indeß rükten die Paschas Rutschid Achmet und Ismael Pliassa am 16ten Juli 1822 mit großer Macht gegen Peta auf. Eine beträchtliche Division eröffnete hizig den Kampf, mußte jedoch der griechischen Tapferkeit weichen. *) Schon hatten die Griechen gegen die zurükweichenden Schyppetaren einen entscheidenden Angriff begonnen, als der verrätherische Gogo, **) welcher den Ismael Pascha hätte ein Schach halten sollen, von der Anhöhe mit den Seinigen verschwand und nach Skulikaria entfloh.

Nun sah sich der siegende rechte Flügel der Griechen entblößt, welcher durch einige in Rüken erblikten türkischen Fahnen, welche die Griechen erbeutet mit sich trugen, getäuscht, zwischen zwei Feuer gekommen zu seyn glaubten, und zerstreut durch das Dorf Peta liefen, um sich auf den Anhöhen, wo die Reserve war, aufzustellen.

Die Türken, auf dieser Seite Sieger, wandten nun sogleich den größten Theil ihrer Truppen gegen die Fronte der Griechen, und griffen das zweite Bataillon regulärer Truppen wüthend an, welches, nicht mehr gedekt und von allen Seiten angegriffen, gezwungen wurde, seinen Rükzug gegen die Reserve zu nehmen. Im nemlichen Augenblik wird der Anführer, Oberst Tarella tödtlich verwundet. Um sich Luft zu machen, befiehlt er einen Angriff. Man gibt Feuer, man stellt sich auf, man macht das Terrain streitig, nichts desto weniger muß man die Flucht ergreifen; und da Tarella nicht mehr folgen kann, bittet er seine Kameraden, sich zu retten, und empfiehlt ihnen,

*) Dieses erste nach europäischer Taktik eingerichtete griechische Regiment schlug sich bei Peta unter Anführung seines Obersten P. Tarella, eines Piemonteſers von Geburt in der Linie. Einen Augenblik, so lang ihre Offiziere sie nöthigten, das erste Feuer des Feindes ohne Erwiederung auszuhalten, schienen sie unruhig zu werden; allein nur einen Augenblik. Während zwei ganzer Stunden erneuerte der Feind seine Angriffe, sein Alla-Geschrei erfüllte die Luft; stets zurükgeschlagen bedekte er das Feld mit Verwundeten und Todten.

**) Peta, vor dem Kriege eines der reichsten und bevölkertsten Dörfer der Gegend, liegt am Flusse der Bergebene, der lezten Abdachung des langen Gebirges, welches durch Arta begrenzt wird.

***) Die Anzahl der Philhellenen und des griechischen Regiments soll nach Angabe des Herrn von Pouqueville aus beiläufig 2000 Mann ohne den Joniern bestanden haben. Uebrigens ist um jedem Irrthum vorzubeugen, zu bemerken, daß P. Tarella, ein Piemonteſer, der Oberst des griechischen Regiments; aber A. Tarella ein Franzose von Geburt gewesen ist.

*) Nach Hrn. v. Pouqueville wollte sich der Feind einer Anhöhe, worauf eine kleine Kirche stand, mit aller Anstrengung bemächtigen. Heldenmüthig wurde er aber zurükgewiesen, so, daß die Leichname seiner Soldaten eine eben so große Masse, wie die Kirche, bildeten.

**) Wir erinnern unsere Leser hier auf die 2te Legende Nro. 40 Jahrg. 1824.

Digitized by Google

seinen Tod seiner Familie wissen zu lassen. Unglücklicher! einige Minuten später war er nicht mehr, die Barbaren ermordeten ihn vor den Augen derer, die ihm nicht zu Hilfe kommen konnten. *)

Während die getäuschte Tapferkeit der Uebermacht wich, hatte das mit kleinen Hügeln durchschnittene Terrain, worauf man sich schlug, die den Philhellenen Statt gehabte rückgängige Bewegung entzogen, so daß sie, die sich mit einer übernatürlichen Tapferkeit schlugen, sich auf einmal abgeschnitten und ihren eigenen Kräften überlassen sahen. Die Türken waren Meister von Peta und den benachbarten Hügeln.

Kein Laut, keine Klage, selbst nicht einmal ein Murren ließ sich hören. Die Veteranen des Ruhmes, unter deren Zahl man Brave von allen Ländern, **) nur keinen Engländer sah, schauten mit heiterm Auge auf den ewig denkwürdigen Tag, welcher die neuen Termopylen bescheinen sollte.

Schon befindet sich der unerschrokene Dania im Handgemenge mit einem Türken, welcher sich der Zügel seines Pferdes bemächtigen will, und während er sich von demselben befreien will, von einem andern feindlichen Reiter von Hinten durchbohrt wird. Er fällt todt zur Erde und sein alsbald abgeschlagenes Haupt geht von einer Hand zur andern, bis zu den Füssen Rudschids Pascha's, welcher die Soldaten zum Metzeln ermuntert. Bei diesem Augenblik suchen die Philhellenen blos von Verzweiflung beseelt, ihr in tausend Treffen verschont gebliebenes Leben theuer zu erkaufen.

Dania unterlag eben, als eben der junge Chauvassaigne, früher Gardist bei Monsieur Bruder des Königs, einen seiner Kameraden in Gefahr erblikte, und den ihn verfolgenden vor Wuth schnaubenden Mahomedaner tödtete. Während er sein Bajonet aus dem Leib des Türken ziehen will, wird er selbst von einem Bairektar oder Fahnenträger ergriffen. Gezwungen, seine Flinte im Stiche zu lassen, ergreift er seinen Widersacher, ringt Leib gegen Leib, wirft ihn zu Boden, und entreißt ihm, den Fuß auf der Brust, die ihm anvertraute Fahne, als er von einem Spahi einen Säbelhieb über die Stirne erhält. Durch das Blut, das ihm aus der Wunde in die Augen fließt, geblendet, verfehlt er den Weg, und anstatt sich gegen seine Kameraden zurükzuziehen, fällt er sammt seiner Fahne unter die Osmanen, welche ihn in Stüke hauen.

Er wird sogleich durch Mignac, einen französischen Husaren Kapitän gerächt, denn 23 Albanesen fallen unter seinen Streichen, das Entsezen folget seinen Schritten, allein sein Säbel zerbricht in seiner Hand, und er wird von den ergrimmten Barbaren in Stüke zerrissen. Vergeblich wollen Beiermann, Viel, Freton von Chartrers und Guichhard heldenmüthig seinen Tod rächen, sie fallen selbst an seiner Seite.

Das Handgemenge wurde jezt allgemein, und um alle Züge von Muth aufzuzählen, müßte man die Namen aller Philhellenen nennen. Vorzüglich zeichnet sich Amirt, Tirelli, Briffari, Seguin und Fezzio aus, deren Blut sich mit dem von einer Menge Türken vermengte, welche sie von ihrer Niederlage schlachteten. Die Unordnung nahm nun überhand, die bei den Kanonen der Philhellenen wurden unbrauchbar, und der junge Werndly aus Zürch zusammengehauen. Während die Türken wüthend mit den abgeschnittenen Köpfen des Tarella und der kranken Philhellenen Krusemark, Lasky, Wolf ꝛc. auf den Piken in die zusammengeschmolzene Heldenschaar hineinstürzten, versuchte Merziewsky mit eilf Polen den Rükzug durch Peta, die Glieder der Barbaren niederwerfend, zu erzwingen, wo sie aber durch einen rähmlichen

*) Der Oberst P. Tarella wollte, als Dania sich durchgehends nicht zum Rükzug bequemen wollte, denselben in Person eben dazu zu bewegen, als er fiel. Ueberhaupt hat zur Niederlage der Philhellenen der tapfere Genueser Dania durch seine Bravour nach der Meinung des M. Ribaud in dessen Memoires viel beigetragen.

**) Es sind nemlich in diesem Gefechte 34 Deutsche, worunter 2 Schweizer, dann 8 Franzosen, 6 Polen und 7 Italiener geblieben.

Digitized by Google

Tod sich einen Plaz in der Geschichte verschaften. Schon tödtlich verwundet tödtete Lieutenant Teichmann, Fähnderich der Philhellenen, mit dem Bajonette, mit welchem er die Spize seiner Fahne bewaffnet hatte, einen Reiter, welcher ihn zu plündern herbei kam, sein Haupt auf seine Brust senkend, war sein lezes Wort der Name seines Vaterlandes und seines Fürsten.

Wir bedauern, alle Namen jener Helden nicht zu kennen, welche hier bluteten. Da rief unter dem Schlachtgewühl der Kapitän Stael-Hollstein *) Heil und Ruhm den edlen Germanen, sie verlangen zu sterben! Auf diesen Ruf vereinigten sich die Tapfern, worunter Sander, Schmidt, Feldhahn, Saeger, Ober, Fels, Hellmann, Ditterlen, und zu diesen Braven gesellten sich auf ihren Ruf: Chevalier, Plenario, Miowilowitsch, Torizella, Netaras und d' Arbousse, Lieutenant der vorigen französischen Mameluken-Garde. Sie marschirten mit erhabener Stirne die Strassen von Peta, selbe mit Todten überseend, hindurch. Nachdem sie sich einer einsam stehenden Kapelle bemächtigt hatten, vollenden sie ihr glorwürdiges Opfer, indem sie sich mit dem heiligen Panier des Kreuzes, das sie zu vertheidigen geschworen hatten, unter den brennenden Ruinen des Tempels des Ewigen begraben.

Während diese Schaar sich dem Heldentodew eihte, konzentrirten sich die übrigen Philhellenen am Fuße einer kleinen Anhöhe in der Nähe von Peta, wo die Meisten von der immer wachsenden Maßa des Feindes zusammengedrängt bei ihrer Fahne, bedekt von feindlichen Leichen, fielen. Alle Offiziere der Philhellenen, welche dem Gefechte beigewohnt hatten, kamen ohne Ausnahme um. Ein kleiner Theil des Batallons rettete sich noch durch die Gebüsche und an die Felsenwände hinkletternd, ¾ Stunden lang von den Türken verfolget, bis sie endlich an den Fuß eines steilen Berges gelangten, auf dessen Gipfel sie Griechen erblikten. Es war Gorgo, der Verräther, welcher mit den Seinigen auf diese Höhen geflohen, aber nunmehr zum Schuze der Philhellenen dergestalt auf die Türken feuern ließ, daß diese von der Verfolgung abließen, und sich nach Peta zurükzogen.

Ob Gogo einem Gefühl von Scham und Reue nachgegeben, oder ob seine Leute ohne seinen Befehl gefeuert haben, ist unentschieden. Gewiß ist, daß der Verräther andern Tags zu den Türken überging. Die Türken hatten ihren Sieg zu theuer erkauft, um an die Verfolgung der Christen zu denken.

Die siegreichen Pascha's kehrten daher noch selben Abends nach Arta zurük, beladen mit der Beute der Ueberwundenen, und 32 Verwundete mit sich schleppend, die sie auf dem Schlachtfelde zu Gefangenen machten. Die Türken verloren in diesem Gefechte bei 1000 Mann *), welchen Verlust ihnen das Bataillon der Philhellenen, das 1te griechische Regiment und die Jonier beibrachten. Das erste Regiment verlor den 3ten Theil seiner Soldaten und seinen Obersten; das Bataillon der Philhellenen, nur aus 96 Mann bestehend, verlor mehr als ¾ Theile seiner Mannschaft.**) Während in dem türkischen Lager die Luft von dem Gesang der Derwische über ihren Verlust ertönte, lechzte die ottomanische Soldateska nach dem Blute und den Martern der nur durch ihre Verwundungen möglich gewordene Gefangennehmung von 32 christlichen Helden, indem sie aus bekannter Mordlust diese Tapfern mit einem schnellen Tode verschonend nur für längere Qualen aufbewahrten. Nun wurde den Unglüklichen das bei diesen Barbaren gewöhnliche Rettungsmittel, die Abschwörung des christlichen Glaubens angeboten, und durch die

*) Glaublich ein naher Verwandter der bekannten Tochter des Er-Ministers Necker Baroneß von Stael-Hollstein, die sowohl als Schriftstellerin, als auch als eine politische Gelehrte Epoche in der Welt machte.

*) Worunter sich viele vornehme Türken nach Ribano befunden haben.

**) General Normann, welcher an diesem Tage ein Beispiel glänzender Tapferkeit gab, wurde durch einen Prellschuß auf der Brust verwundet.

Digitized by Google

Apostasie ihre Beständigkeit zu erschüttern gesucht. Aber alte Soldaten verläugnen weder ihren Gott, noch ihr Vaterland. Der Himmel erbffnete sich, und die Engel Gottes brachten mit der Martirer Palme den christlichen Helden Muth und Stärke, den Quaalen der Barbaren zu trotzen.

Nachdem man ihnen die Augen ausgestochen hatte, sezte man sie mehrere Tage lang der Sonnenhize auf dem Plaze der Kirche St. Minas aus, und gab sie der Mißhandlung einer fanatischen Soldateska Preis, welche sie mit der ausgesonnendsten Grausamkeit verstümmelte, bis die Pascha's endlich den Henkern erlaubten, ihre Leiden abzukürzen und ihnen die Köpfe abzuschlagen.

So endete die tapfere Heldenschaar *), die einst in der Geschichte glänzen und die Nachwelt über die verkehrte Politik zum Theil versöhnen wird.

*) Wir glauben unsern Lesern die Namen der deutschen christlichen Helden nicht verschweigen zu dürfen, die bei Peta ihren Ehrentod gefunden haben. Sie sind nach der Nachricht des Dr. Schott folgende: H. Kalfenberg aus Bayern. — W. Teichmann, Lieutenant, A. v. Kusemack, Lieutenant, Karl Hollstein, Kapitän, alle 3 aus Preussen. — J. Oehlmaier aus Hamburg. — H. L. Rust, Lieutenant aus Mekleburg. — E. Lucä, aus Preussen. — A. Schröder, aus Meklenburg. — M. Fels, aus Sachsen. — H. König, Unteroffizier aus der Schweiz. — F. Sander, Lieutenant aus Braunschweig. — Th. Oberst, aus Westphalen. — J. Heise, Steuermann aus Hamburg. — H. Schmidt, Lieut. aus Pommern. — H. Feldhahn, Hauptmann aus Anhalt. — J. Mezer, aus Baden. — J. Sandman, Rittmeister aus Hamb. — W. H. Senzer, Unteroffizier aus Würtemberg. — K. Raugnle, Fähndrich aus Hessen Kassel. — N. Wolf, Theolog. Cand., Th. G. Ditterlen, Schreiber, beide aus Würtemberg. — K. Bahrs, aus Lübek. — C. J. Süßmilch, Soldat aus Hamb. — J. G. H., Bedienter des Grafen Normann, aus Würtemb. — K. Lasky, Lieut. aus Schlesien. — G. Nagel, Apotheker aus Meklenburg. — J. Schneider, Lieutenant aus Mainz. — H. F. Manecke, Oberwachtmeister aus Hamb. — J. Elsen, Lieutenant aus Baden. — Eben aus Würtemberg. — H. Betermann, K. Huißman, beide aus Holland. — Chevalier, aus der Schweiz. — Chr. Oehlmaier, Sergant aus Würtemb.

Mag auch das Schikksal seyn, welches es will, so wird jede Restauration, mit der Verzweiflung bewaffnet, ihre besten Kinder zuerst verschlingen.

Indeß, noch ist Gott mit Hellas. So lange die Griechen diesen Glauben haben, werden sie auch nicht untergehen.

Nur wer sich selbst verläßt, ist ein Sklave, und verdient es zu seyn!

Montanus.

Gewerbsschulen.

Unter dieser Ueberschrift macht ein öffentliches Blatt folgende, höchst wichtige Bemerkungen:

„Es kann nichts Zweckloseres und Unzureichenderes gedacht werden, als die Art und Weise, wie bisher der junge Bürger zur Industrie und zu den Gewerben angeleitet wurde; die schönsten Jahre des Lebens wurden vergeudet, wo wenige Monden hingereicht hätten, einige einfache Handgriffe zu erkennen. Die meisten bürgerlichen Gewerbe reduzieren sich auf einige mechanische und chemische Verrichtungen, verbunden mit Zeichnungskunde. Sollte man dieß wohl nicht zweckmäßiger in ordentlichen Gewerbsschulen und sachkundig eingerichteten Unterrichtsanstalten erlernen können, als in den durch die größten Mißbräuche entehrten Verhältnisse der Jungen und Gesellen; Institute also, Schulen, in denen die einfachen Wahrheiten der Natur, die Gesetze der Geometrie und Mechanik, die Lehre der Physik und Chemie, nebst Zeichnungskunde und Länderkunde vorgetragen werden, diese werden mehr als hinreichen, den ganzen Plunder der sogenannten Handwerksgeheimnisse zu ersezen, und frei-

Digitized by Google

sinnige, weiter strebende Menschen zu bilden. — Allenthalben in den Städten also Gewerbsschulen, in welchen dem Jüngling ein theoretisch-praktischer Unterricht in dem ihm zunächst bevorstehenden Beruf ertheilt wird, sobald er seine Bürgerschule verläßt, die als vorbereitend schon eingerichtet seyn muß. Sind einmal diese Gewerbsschulen eingerichtet und wirksam, dann erst zeigt sich eine weitere große Maßregel auszuführen, nemlich: ein polytechnisches National-Institut, dessen höhere Zweke hier auszuführen nicht der Ort ist. — Wenn durch solche Institute die Intelligenz des Volks geweckt, sein Verstand geschärft, sein Auge für alle Verhältnisse der Kunst und Natur empfänglich gemacht wird, dann kann wahre Industrie begründet und dem innern Bedürfniß abgeholfen werden." —

Dieser Vorschlag wird freilich noch lange ohne wirkliche Ausführung blos auf dem Papiere stehen, indessen ist er doch einmal ausgesprochen. Die Vortheile, die aus der Ausführung dieses Planes hervorgehen würden, sind unverkennbar. Auch in den Werkstätten der besten Professionisten wird doch nur das gemacht, was eben bestellt wird; in einem Institute eines gewissen Faches könnte man alles vereinigen, was zur vollkommenen Kunde des Gewerbes gehörte. Riesenschritte würden alle Gewerbe machen, und der Stand der Handwerker würde bald zu einer Stufe der Vollkommenheit gedeihen, wovon man bis jezt gar keinen Begriff hat! —

Für Walburga Hacker.

Was nüzt eifern, spotten, wüthen?
Besser ist's, den Fall verhüten,
Reicht dem Schwachen gern die Hand,
Der Versöhnung Unterpfand.

Wer macht alle Hügel eben?
Gott läßt auch den Sünder leben;
Wollt ihr strenger seyn, als Gott?
Allen thut Erbarmen noth.

Heißt der Armuth Opfer spenden,
Heißt das, sie zur Hölle senden?
Steht es so in Christi Wort?
Nein, so steht's nicht hier, nicht dort!

Christus schonte die Verirrten,
Ihm erbarmten die Verführten!
O wie oft; wie oft sprach er:
Sohn, geh hin, und thu's nicht mehr!

Leicht ist es, den Stab zu brechen!
Leicht ein hartes Urtheil sprechen!
Aber wenn das Auge bricht,
Seufzt das Herz: Verstoß mich nicht!

Arme Walburg, die gefallen,
Sey getrost! der Herr hilft Allen!
Noch ist es um dich nicht aus.
Beß're dich! du kriegst ein Haus.

Sind die Menschen denn hienieden
Gar so himmelweit verschieden?
Ach gedenkt der schlechten Zucht,
Eh ihr der Gefall'nen flucht.

Gutes Kind, du bist betrogen!
Ach von guter Hand erzogen,
Trugest du der Unschuld Kranz,
Strahltest in der Tugend Glanz.

Menschen, Menschen, das bedenket,
Und der armen Hacker schenket
Euer Mitleid, euer Herz,
Mildert ihren langen Schmerz!

Werden sich die Kinder mehren,
Gott der Herr wird sie ernähren,
Der stets gütig sich beweist,
Und die jungen Raben speist.

Was hilft eifern? Was hilft wüthen?
Besser ist's, den Fall verhüten.
Werdet Gott an Liebe gleich,
Und ihr kommet in sein Reich.

S . . . r.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. d. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Passau.

Digitized by Google

Nro 8. Den 20. Februar 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Spricht Jemand nur ein Konträr Wort,
So geht der Streit gleich an und fort.
Lob dem, der im Geleise bleibt
Und sich nicht an dem Gegner reibt.
Wer reg für Recht und Tugend spricht,
Kennt nur die Sach, den Gegner nicht.

Inhalt: Halt auch Gedanken bei dem Streite über die unehlichen Kinder, über die Prangerin ꝛc. — Wieder etwas Wichtiges über Runkelrübenbau und Zuker-Fabrikation. — Ueber die arkadische Unschuld der Landmädchen. — Auch ein Wort über unehliche Kinder-Erzeugungen von Killan Brustfiekl. — Ein Span zu den Gedanken-Spänen in Nro. 4. dieses Blattes. — Der strenge Winter. — Der mißlungene Fang. — Der Engel der Barmherzigkeit. — Gedanken-Späne. — Eingegangene Ausstattungs-Beiträge für Walburga Hacker.

Halt auch Gedanken bei dem Streite über die unehlichen Kinder, über die Prangerin ꝛc.

Seyd lustig, ihr Mädchen, ihr Gefälligen Alle!
Seyd lustig, und stolpert und eilet zum Falle!
Fallt ihr schon tief, ihr seyd dennoch geborgen:
Man wäscht euch hübsch weiß und enthebt euch der Sorgen!

Was furrt dort das Rädchen, was zaus't so Susanne?
Hilft etwa ihr sittiger Fleiß ihr zum Manne?
Geh, Närrchen, sey klüger, fang's ganz anders an:
Erst mußt du fallen — so hilft man dir dann!

Seyd lustig, ihr Dirnen, laßt brummen die Alten,
So ist es jezt Sitte, so wird's jezt gehalten.
Man darf euch nicht schelten, man darf euch nicht dräu'n:
Ihr habt nichts zu fürchten, ihr habt nichts zu scheu'n:

Seyd ihr schon jezt den Gemeinden zur Plage,
Und werdet es noch mehr mit jeglichem Tage:
Drob soll man euch doch wohl nicht strafen, nicht kränken:
Man hätte sich ja, so barbarisch zu denken!

Es ist so erbaulich, man liest es mit Rührung:
All' seyd ihr das Opfer der schlauen Verführung:
Durch Gold und durch Künste seyd ihr verführt?
Wo hat wohl der Bauer die Künste studirt?

Wo nähme das Gold der der lustige Knecht,
Der seinen Lohn schlemmend verspielt und verzecht.
Nein, lüstern und schamlos ist so ein Dirn',
Was braucht es da Künste — was ist zu verführ'n?

Ja, in der Stadt mag Verführung wohl gelten;
Hier auf dem Land' aber braucht man sie selten.
Die Rohheit, — entzügelt, — was frägt die nach Tugend?
Die Zotten, das Beispiel verderben die Jugend.

Wer kennt nicht den Bauer Lenz in Hochthan!
Siehst man ihm wohl schon den Großvater an?
Jahr für Jahr muß er noch selbst taufen lassen
Und schon muß die Stub' auch drei Kinds-Kinder fassen!

Die jüngeste Tochter von fünfzehen Jahren
Wird ehest dem Beispiel der Schwestern nachfahren:
Sie hört nichts, als Zotten, theils sprechen, theils singen:
Und immer ist Sonntag zum — Tanzen und Springen!

Könnten nicht die, die da lösen die Sünden
Es denen Hausvätern recht auf die Seel' binden:
Das Wohl ihrer Kinder in Obacht zu nehmen,
Die Zungen der Knechte und Mägde zu zähmen?
Denn dieser Zotten erzgiftige Samen
Entzündet in jungen Gemüthern die Flammen;
Sie brechen in beiden Geschlechtern hervor
Und öffnen der Unzucht frühzeitig das Thor!

Digitized by Google

Wieder etwas Wichtiges über Runkelrübenbau und Zukerfabrikation.

Kaum haben wir im vorigen Blatte über vorstehenden Betreff unsere Gedanken entwikelt, traf das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern Nro. 18. vom heurigen Jahre ein, aus dem wir wörtlich Folgendes entlehnen:

Der Akerbau muß allmählig eine andere Richtung nehmen. Derselbe muß neben Cerealien auch solche Pflanzen hervorbringen, welche, — während sie zur Steigerung der Getreidpreise beitragen, auch einer größeren Bevölkerung Beschäftigung geben, und den baaren Geldausfluß ins Ausland mindern.

Eine dieser wichtigen Pflanzen ist die Runkelrübe, welche wirklich 5 bis 6 Prozent Zuker enthält. Bayern kann sich den nöthigen Zuker selbst erzeugen, ohne in diesem Gegenstande von West- und Ostindien, oder auf was immer für eine Weise vom Auslande abhängig zu seyn.

Bayern darf hierin nur dem Beispiele Frankreichs folgen, wo bereits gegen hundert Runkelrüben-Zuker-Fabriken bestehen, unter denen sich die des Herzogs von Ragusa, und die des Herrn Crespel in Arras auszeichnen.

Nach einer Berechnung in der allgemeinen Handlungs-Zeitung (Stük Nro. 156. am 30. Dez. 1825) verarbeitet jede dieser zwei Fabriken jährlich gegen 35000 Zentner Rüben mit so vortheilhaftem Erfolge, daß dem Herzoge von Ragusa — (anf das bayer. Gewicht reducirt) das Pfund Zuker auf vierzehn Kreuzer, und dem Hrn. Crespel auf neun Kreuzer zu stehen kömmt.

Welcher Vortheil würde aus einer solchen in Bayern allgemein verbreiteten Fabrikation für die bayerische Nation nicht hervorgehen, wenn Privaten, wozu sich vorzüglich die größeren Landwirthe eignen, entschlossen wären, mit Ernst diesen neuen Industriezweig in unserm Vaterlande einzuführen?

Eine gewagte Unternehmung kann es nicht seyn, nachdem durch Privaten in Frankreich diese Zukerfabrikation von Jahr zu Jahr mehr Ausdehnung gewinnt, und denselben reichlichen Gewinn abwirft.

Durch Zuker- und Tuchfabrikation kann sich der in Bayern so tief gesunkene Wohlstand vorzüglich wieder heben. —

Der geheime Rath von Utzschneider will, wie aus nachfolgendem Aktien-Plane ersichtlich ist, mit einem großen beachtenswürdigen Beispiele vorausgehen.

Aktien-Plan zur Beförderung der Tuch- und Zuker-Fabrikation in Bayern.

Der königliche geheime Rath von Utzschneider hat am 30. August v. J. von Sr. Majestät dem Könige Maximilian Joseph, Höchstseligen Andenkens, die Bewilligung erhalten, eine Aktien-Gesellschaft zur Beförderung der Tuch- und Zuker-Fabrikation in Bayern vermittels Errichtung zweier Tuch-Manufakturen mit Rücksichtsnahme auf die Zuker-Fabrikation zu bilden.

Allein da ihm von mehreren Seiten der Wunsch geäußert wurde, daß

„er seine bereits seit mehreren Jahren auf „eine ausgezeichnete Weise in München bestehende Tuch-Manufaktur für die Zukunft „erhalten, und vorerst durch eine Aktien-„Gesellschaft begründen, — dann daß er „auf seinem — in der Nähe der königlichen Haupt- und Residenzstadt München „gelegenen — Landgute zu Obergiesing, wo „er einen größtentheils arrondirten Grundbesitz inne hat, das Beispiel einer gelungenen Zuker-Fabrikation aus Runkelrüben „wirklich aufstellen solle;"

so haben Seine Majestät der regierende König, um diesem patriotischen Wunsche entsprechen zu können, zu dieser Abänderung in dem am 30. August v. J. vorgelegten Aktien-Plane die Höchstlandesherrliche Bewilligung unterm 27. Dezember v. J. zu ertheilen allergnädigst geruhet.

Der geheime Rath von Utzschneider beschränkt demnach den Aktien-Plan für den Fortbestand der Tuch-Manufaktur in München,

Digitized by Google

und für die Herstellung der Zuker-Fabrikation aus Runkelrüben, wozu seine Landguts-Besitzung in der Gemeinde-Flur zu Obergiesing von mehr als zwei Hundert bayerischen Morgen verwendet werden solle, auf vier Tausend Aktien, jede zu hundert Gulden.

Diese Aktien werden mit vier Procent jährlich verzinset; — die Bilanz wird jährlich gezogen, und der reine Gewinn unter sämmtliche Aktionärs im Verhältniß ihrer besitzenden Aktien vertheilt. Wirft die jährliche Dividende auf die Aktie — mit Einschluß obiger vier Prozent-Zinsen — jährlich mehr als acht Procent ab, so soll aus dem Ueberschuße ein Reserve-Fond gebildet werden.

Der geheime Rath von Utzschneider bleibt mit einer bedeutenden Anzahl von Aktien Theilnehmer an obigen beiden — sich gegenseitig unterstützenden Instituten, welche zusammen ein Ganzes, und zwar schuldenfreies Eigenthum bilden sollen.

Derselbe wird dafür sorgen, daß das Eigenthum der daran theilnehmenden Actionaire durch Vormerkung im Hypothekenbuche sicher gestellt, — daß die Verwaltung sowohl der Tuchmanufaktur in München, als der Landwirthschaft und der Zuker-Fabrikation zu Obergiesing durch eigends dazu gewählte Aktionaire centrellirt, und daß zur allgemeinen Verbreitung dieser Industrie-Zweige in unserm Vaterlande jedem Bayer der hiezu nöthige Unterricht in obigen Instituten ertheilt werde.

Diejenigen Freunde der vaterländischen Industrie, welche an diesen Etablissements zur Beförderung der Tuch- und Zuker-Fabrikation durch Abnahme einer oder mehrerer Aktien Theil nehmen wollen, belieben sich, mit der Anzahl Aktien, welche sie zu nehmen gedenken, zu unterzeichnen.

München, im Januar 1826.

Sicher werden viele Freunde der Landwirthschaft und Industrie an diesem wichtigen vaterländischen Unternehmen Antheil nehmen, indem ihnen auch die einleuchtend bedeutenden Vortheile dabei nicht entgehen können.

Ueber die arkadische Unschuld der Landmädchen.

In den glüklichen Zeiten der Jugend, wo der Himmel voll Geigen hängt, und die Erde Rosen ohne Dornen trägt, habe ich oft mit einem Dichter oder Roman in der Hand über die arkadische Unschuld der Landmädchen gefaselt: damals hätte ich eben noch nicht so Unrecht gehabt, aber jezt — jezt frage ich:

Wo ist denn die arkadisch geschilderte Unschuld der Landmädchen??!! Ach, die Erfahrung sagt mir: Dort, wo die eben so schön gemahlte gerade Biederherzigkeit des Landmanns ist — — in Büchern!!

Traurige Antwort für den Menschenfreund, für den heirathlustigen Mann ehrliebender Art; aber ein warnender Finger für den Vater und Erzieher aufblühender Mädchen.

Man sucht die Lustdirnen gewöhnlich nur in großen Städten, und findet sie auch da; aber ich weiß sie auf dem Lande noch weit häufiger. Jene sind für Geld und Pretiosen, diese für eine Maaß Bier und einen Tanz feil.

In der Stadt werden diese unglüklichen Geschöpfe durch Verführung, bezahlte Kupplerinen oft erst mühsam und künstlich zu diesem abscheulichen Handwerke gebracht. Auf dem Lande legen die Mütter den Hausschlüssel bei Nacht vor das Fenster, oder sie führen ihren Töchtern den Verderber geradewegs ins Haus, und gehen, während erstere den lezten Kampf der Unschuld kämpfen, mit einem tüchtigen Bier-Pfunzer ins Wirthshaus, um sich nach der Aktien mit dem Pseudo-Schwiegersohn gütlich zu thun.

In der Stadt werden die Mädchen früh reif; aber man komme, und ich will 14jährige Mädchen genug zeigen, die alle Tanztage regelmäßig mit einem Burschen bei Nacht nach Hause gehen, und wie es da schon angenommene Sitte ist — dem Burschen unter Wegs, oder zu Hause regelmäßig die Kosten ersezen müssen, die er für sie verwendet hatte. Das ist nun nicht etwa eine Liebschaft oder sogenannte Amour, nein! es ist nur eine Akzidenz; denn gewöhnlich hat jeden Tanztag ein solches Mäd-

Digitized by Google

chen einen andern Tänzer, folglich einen andern Nachhausführer, folglich — — — Darum besteht auch unter den Landleuten die gewöhnliche Mundart: „Vor acht Tagen hat's der Michel g'habt, und heut der Veitl;" und bei den Mädchen: „G'habt ist nit g'heurat!"

Die Bauern in unserer Gegend haben auch oft aus ökonomischen Gründen die gefallenen Mädchen lieber im Dienst, als die jungfräulichen, weil erstere bei dem Kälbern der Kühe ꝛc. schon mehr Rath wissen, und weil sie, wenn sie dem Kinde die Kost geben, weniger Lohn zahlen dürfen ꝛc. ꝛc. Die Bauern sind hiebei so wenig Narren, als die Brautwerber, die meistens nicht fragen: Ob das Mädchen unschuldig und guten Rufes sey? sondern ob sie brav Bazen habe. Oekonomie ist doch heut zu Tage die Hauptsache! Ehre und Liebe! Ha! ha! ha! die überläßt man den Romanen-Helden!!

Hie und da blüht wohl noch ein sittsames Veilchen, verborgen im Grase der ländlichen Fluren; aber dieses gehört zu den seltenen Ausnahmen, und hat gewiß eine besondere Pflege und Erziehung genossen, da es der Reif des allgemeinen Verderbens noch nicht treffen konnte.

Geschrieben zwischen Inn und Donau im Jahre 1825 von

Hanns Kilian Brustfleck.

Auch ein Wort über ausserehliche Kinder-Erzeugungen von Hans Kilian Brustfleck.

Dieser Gegenstand ist zur Sprache des Tages geworden. Würdige und gelehrte Männer haben in diesem Blatte ihre Ansichten zu Tage gefördert, und sind nicht eins geworden. Wenn der ungelehrte Hans Kilian Brustfleck mit seiner Meinung auch herausrükt, so denkt er: Nun, in die Bauern-Zeitung gehört eigentlich nur ungelehrtes Zeug hinein!

Also zur Sache!

Der Ursachen der so überhand nehmenden ausserehlichen Kinder-Erzeugungen sind ein ganzes Regiment, ich möchte sie nicht gerne aufzählen, weil alle Quellen nicht zu verstopfen sind: also will ich nur die Ergiebigsten anführen.

Die erste und reichlichste ist: Der langwierige Krieg, und die daraus erfolgten häufigen Militair-Einquartirungen. Diese Quelle ist zum Nil geworden, dessen Schlamm den größten Theil des weiblichen Geschlechts von Deutschland mit Sittenlosigkeit befruchtet hat. Mütter und Töchter wurden verführt, verloren alles Ehrgefühl, was — nächst Frömmigkeit und Gottesfurcht der Schutzengel des weiblichen Geschlechts insbesondere seyn soll. Zu diesen Einquartirungen gehören noch jezt die Tausende der Beurlaubten, die als keke raffinirte Wollüstlinge aus den Kasernen Müssiggang, Religions-Verachtung und Unsittlichkeit in die elterlichen Häuser mitbringen, und die — wenn sie ja Jemand zur Rede stellen will — ihre Verantwortung mit der Faust oder dem Säbel führen.

Eine zweite ergiebige Quelle ist die Eitelkeit und Kuppelei der Mütter. Der Wunsch derselben, ihre Töchter bewundert zu sehen, und sie bald unter die Haube zu bringen, ist eine wahre Fallgrube für sie, Tausende fallen hinein.

Jezt komme ich zu der dritten ergiebigen Quelle, und diese ist: Gänzliche Gleichgültigkeit des Volkes selbst bei den häufigen Leichtfertigkeits-Verbrechen.

Es spazieren die zum 6 bis 8mal hochauf gesegneten Jungfrauen mit einem Kleinen auf dem Arm und ein Paar Andern an der Hand, an öffentlichen Festen, Aufzügen, Spektakeln ꝛc. ganz ungescheut unter den würdigen Eheweibern herum, und stolzieren wohl gar noch auf ihre liebliche Bürde. Kein Hahn kräht darüber! Die Männer spaßen sich damit; die Weiber gehen den Jungfrauen wohl gar — ins Weiset. Nein, das ist doch zu arg!!! Ist denn alles Ehrgefühl bei Männern und Weibern zum Henker gegangen?!! — Das soll und muß anders werden! aber wie?? —

Ich glaube, daß alles Schreiben und Disputiren über diesen Gegenstand so wenig helfen wird,

Digitized by Google

als jenes über Luxus und Geld-Verschleuderung in das Ausland. Eines Sinnes seyn, war bei uns Deutschen seit zweitausend Jahren nur zwei Mal Mode: also können wir uns selbst nicht helfen, und müssen Hilfe von der Gesez-Gebung erwarten. Der menschenfreundliche wahre Herr Pfarrer Waldhauser hätte den Nagel gleich auf den Kopf getroffen, indem er für dergleichen Leutchen nach St. Paulus das Heirathen vorschlägt; allein nach unserer gesellschaftlichen Einrichtung ist das bei Allen unmöglich: also, was weiter?? Erwekung des wahren Ehrgefühles in der Nation kann einzig nur noch ein Damm wider den Strom des eingerissenen Sitten-Verderbnißes werden. Die öffentliche Achtung allein reiche den Orden der Ehren-Legion!! Keine beschimpfenden Strafen, keine Pranger und Strohkränze; aber der Grundsaz soll festgesezt werden: Ehre, dem Ehre gebührt! Wer die seinige selbst wegwirft, dem soll keine gegeben werden. Alle Strafen des weiblichen Geschlechtes würde ich hauptsächlich auf diesen Grundsaz zurükführen, und mit Entziehung der öffentlichen Achtung auch die Entziehung öffentlicher Lustbarkeiten verbinden. Z. B. Gefallene Mädchen dürften bei kirchlichen und andern Feierlichkeiten sich nie unter ehrbare Ehefrauen oder Jungfrauen mischen, sondern, wenn sie ja erscheinen — hinten anstehen. Einmal gefallene Mädchen dürften 3 Jahre, öfter gefallene nie mehr auf einem Tanzplaze, oder öffentlichen Spektakel erscheinen.

In Dienstbücheln müßte das Prädikat: Jungfräulichen Standes ausdrüklich bemerkt seyn. Dieses Büchel müßten die Leutchen als einen Ehrenpaß hübsch bei sich haben, und wo obiges Prädikat fehlte, müßten die Gensdarmes und Gemeinde-Vorsteher sagen: „Du paßt deine Nase in den Pfuhl unreiner Lustbarkeit gesteckt; also marsch mit dir, von der Lustbarkeit ehrbarer Leute!" So würde der Ort, der gewöhnlich die Veranlassung des Verbrechens ist, der Ort der Strafe werden.

Zur Frühlings-Feier, Kirchweih, an Namens-Festen der höchsten Landes Herrschaft müßten mit öffentliche Ehren- oder Jungfrauen-Tänze gehalten werden, bei welchen nur jungfräuliche, und im gutem Rufe stehende Paare erscheinen dürften. Die Mutter der ältesten Jungfrau in der Gemeinde müßte die Ehrmutter, wie bei einer Hochzeit vorstellen, sie müßte mit einem öffentlichen Ehrenzeichen geziert seyn. Rang, Reichthum ꝛc. sollte bei solchen Ehrenfesten nichts gelten: die älteste Jungfrau sey die Erste!! Solche Ehrenfeste müßten mir zuweilen durch die Gegenwart der geistlichen und weltlichen Obrigkeit verherrlicht werden.

Ich bin der Meinung, daß dort, wo Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht mehr wirksam genug vom Laster zurükhält, die Entziehung der öffentlichen Ehre doch noch ein Kapp-Zaum für dasselbe seyn wird.

Was hier vom weiblichen Geschlecht gesagt ist, findet größtentheils seine Anwendung auch beim männlichen, ja, ich würde dieses noch viel schärfer koramisiren; denn es braucht ja doch keiner weitern Erörterung, daß der Verführer strafbarer als die Verführte seyn müsse, um so mehr, da die lezrere ohnehin schon durch die Natur-Geseze eine Strafe leiden muß, wobei der Verführer leer ausgeht.

Vermögliche sind leicht zu strafen! Der Bursche ehliche das Mädchen, das er verführte!! Dem Unvermöglichen würde ich den Kizel durch eine Portion Karbatsch-Streiche quartaliter vertreiben, so lange, bis derselbe durch 3 Jahre fortgesezte gute Aufführung die alte Schuld gebüßt hätte. Es müßte mit dem Kukuk zugehen, wenn das Unwesen dadurch nicht sehr gemindert werden sollte. Zum Schluße denke ich, die Weisheit der Regierung wird schon noch viel Besseres wissen, dem Uebel zu steuern, wenn dasselbe von Ihr nur als ein Uebel anerkannt werden wird.

Geschrieben zwischen Inn und Donau noch im Jahre 1825 vom Obgenannten.

Ein Span zu den Gedanken-Spänen in Nro. 4. dieses Blattes.

Der ungenannte Herr Schnizler dieser Späne hat mich auf der nemlichen Arbeit er-

Digitized by Google

tappt, das heißt: ich schnizelte gerade solche Späne: über den Verfall der Sitten des weiblichen Geschlechts.

Der Herr Verfasser des genannten Aufsazes in Nro. 4. frägt am Schluße: „Was hat der Staat von einer überhandnehmenden sittenlosen Generation zu hoffen?"

Der allbekannte Arzt und Schriftsteller Hufeland antwortet in seiner Kunst, das menschliche Leben zu verlängern Theil II. Kap. V.: „Glükliche Ehen sind die wichtigsten Grundfesten des Staates und der öffentlichen Ruhe und Glükseligkeit ꝛc. Was kann wohl mehr zu Neuerungen, Volksbewegungen, Revolutionen disponiren, als die Zunahme der ehelosen Staatsbürger? u. s. f. Ich habe schon oben gezeigt, was die unselige Operation, das Propagations-Geschäft sporadisch, (nach der bei Hunden und anderm Vieh beliebten Weise) zu treiben, und dann die Kinder auf öffentliche Kosten in Findelhäusern zu erziehen, für traurige Folgen aufs Physische hat, und eben so ist es mit dem Sittlichen. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, je mehr ein Staat unehliche Kinder hat, desto mehr hat er Keime zur Korruption, desto mehr Saat zu künftigen Unruhen und Revolutionen." u. s. f.

Abschreiber dieses meint, wenn er Herr wäre, er würde allen Hagestolzen, die Brod für Weib und Kind hätten, ein Drittel nehmen, und es dem Wittwen- und Waisenfonde der fruchtbaren Staatsdiener zutheilen.

Geschrieben im Jahre 1826.

Kilian Brustfleck.

Der strenge Winter.

Der Bader in H . . chen hat heuer ein gutes Jahr blos mit gefrornen Füssen und Nasen zu heilen. Denn bei H . . chen hat es nach Pauli Bekehrung und Maria Lichtmessen, eine so grausame Kälte an der Donau gehabt, daß in einem gewissen Hause drei Mannspersonen die Füsse in dem Zimmer gefroren. — In einem andern Hause, und wieder in einem andern Hause sind zweien Weibsbildern die Nasen im Bette und im Schlafe gefroren. Der Bader wird zu halten haben, daß, wenn Thau-Wetter eintritt, der Eisgang nicht mehrere Nasen mit sich fortnimmt. Auf diesen Fall rekommandirt sich der Drechsler zu Pel als Nasen-Dreher.

Der mißlungene Fang.

Diesen Winter haben die Buben in ihren Schlaghäuseln viele und allerlei Vögel gefangen, aber in H. hat Einer eine ganz andere Art Schlaghäusel aufgestellt, nicht für so ordinari Vögel, wie die Buben fangen; obwohl ihm gewiß mancher Gimpel und lokerer Zeisig eingegangen wäre. Aber darauf legte es der Mann nicht an. Er war wohl selbst ein Vogel, nämlich ein Spaßvogel, und weil er gehört hat, daß in Ulm ein Schneider das Fliegen gelernt hat, hat er gedacht, wenn er einen fliegenden Schneider fangen könnte, müßte das ein Wunder-Raritäts-Vogel seyn. — Also hat er in der Neujahrs-Nacht eine große Saubrennten am Bogen-Eingang hingestellt, und denkt: „Morgen Früh will ich schauen, was mir eingegangen ist." Er hat aber unvorsichtiger Weise einen zufallenden Dekel oben auf und darüber zu legen vergessen, und ist ihm deßwegen Alles wieder heraus entkommen, was ihm sonst wirklich und glüklich in die Falle gegangen wäre. Es sind ihm nämlich eingegangen: Erstens drei Schneider-Gesellen. Weil aber bekanntlich auf's Neujahr allezeit viele neue Kleider fertig werden müssen, und also die drei Gesellen, welche nimmermehr aus der Brennten heraus gekönnt hätten, sogleich von den Meistern vermißt wurden, kamen diese des Wegs, um sie zu suchen; fielen aber zwei von ihnen sogleich selbst der Länge nach zu den Dreien, und die 5 Schneider füllten gerade die Brennten aus. Der Dritte, welcher glüklicher Weise den verfänglich lezten Tritt vorwärts noch nicht gethan hatte, half Allen wieder heraus,

Digitized by Google

halb lachend, halb brummend, weil die Fünfe zusammen einen paßablen Spiz hatten, aber halt nicht den rechten an der Nadel, sondern einen Spiz im Kopfe. Brummte also: »Ihr wäret jezt gerade, wo ihr hingehört.« Aber, weil's halt gleiches Blut ist, wie jener Schneider sagte, als er den Geißbok abstach, ließ er es in Gottes Namen beim Brummen und half. Wenn in einer Saubrennten fünf Schneider Plaz haben, wie viel gehen wohl Juden hinein? Auch darüber hat man genügliche Erfahrung gemacht. Kaum waren die Schneider heraus und abmarschirt, kamen in der diken Finsterniß mehrere Juden des Weges, und Plumps! kugelte einer nach dem Andern in die Falle! »Levi! wo bist du?" — I weiß nöt — hat der Levi gesagt; aber gewiß nöt in Abrahams Schooß! — Einer davon war so fett und schwer, daß kein solches Schwein weit und breit zu finden ist. — Das kam dem Rabiner zur Anzeige. Der Rabiner denkt: die Christen, welche Schweinfleisch essen, brühen ehevor die Schweine an, damit ihnen die Haut abgehe, und sie rein werden. Doch die Juden wehrten sich um die Haut und ließen sich nicht brühen. Mithin wird statt der Haut die Abstreifung ihrer Kleider befohlen, und wenn Jemand Kleider braucht, kann er sie jezt in H. wohlfeil haben. Dagegen sind die Mode-Brillen und porzellänern Pfeiffen-Köpfe sehr aufgeschlagen, weil auch einige Herren mit solchen in die Saubrennten gefallen und Brillen und Pfeiffenköpfe jämmerlich darin zerschlagen haben, so, daß der ganze Boden damit bedekt war.

Zum Glük ist kein Unglük an Arm und Bein passirt. Wenn's aber auch geschehen wäre, so wäre doch gleich zu allem Glük der Landarzt hinten drein gekommen. Da er nichts zu kuriren fand, hat er doch untersuchen wollen, wie man aus dieser Teufels-Falle denn mit heiler Haut wieder aufstehen könne; ist also der Länge lang auch hineingeplumpft, und weil er ein sehr großer Mann ist, hat er die Sau-Brennten in der Länge gerade ausgereicht. — Der Vogelsteller also hat wohl Vögel gefangen, aber halt doch keinen bekommen, und bedauert ihr Entkommen recht sehr. Er sagt: »Da diese Vögel schon jezt haben reden und ihr Schiksal erzählen können: was müßten sie erst für gesprächige Vögel geworden seyn, wenn ich ihnen hätte die Zunge lösen lassen?" —

Der Engel der Barmherzigkeit.

Allen wohlthätigen Christenseelen verehrungsvoll gewidmet.

Ein Wanderer ging seinen Weg,
Und kam an einen Bach,
Darüber lag ein morscher Steg,
Der unter ihm zerbrach.

Er that im Sturze einen Schrei,
Sank in die Fluth hinab;
Schnell sprang ein armer Hirt herbei,
Und zog ihn aus dem Grab.

Ein Schriftgelehrter tratt hinzu,
Und sprach: o Freund, du bist
Im Kopfe irrig! Wie? Wißt du,
Ob er's auch würdig ist?

Der Mann, den du gerettet hast,
Hat wohl ein unrecht Gut!
Vielleicht zog seiner Sünden Last
Ihn nieder in die Fluth!

Der Hirt blickt' ihn verwundert an,
Und spricht: was fällt euch ein?
Ich weiß nicht, was der Mann gethan?
Ich hörte ihn nur schrei'n.

Und siehe da, der Wandersmann
Begann hierauf: An mir
Hast du Barmherzigkeit gethan;
Sag an, wie lohn ich's dir?

Ich bin zum Glück ein reicher Mann,
Und du scheinst arm zu seyn;
Wenn Gold dich glücklich machen kann,
Hier, steck die Rolle ein!

Nicht mir, so sprach der fromme Hirt,
Nicht mir gib es, o nein!
Gib's meinem Nachbar dort! Ihm wird
Dadurch geholfen seyn.

Digitized by Google

Sein Weib liegt krank, und seine Kuh
Lag ihm im Stalle todt.
Drei kleine Kinder schrei'n dazu
Um Suppe und um Brod.

Da rief der Pilger hocherfreut:
Du bist kein Mensch! Du bist
Der Engel der Barmherzigkeit,
Der Gott der nächste ist.

* * *

Du lächelst Hohn? Verkehrte Zeit,
Wie du betrogen bist!
Ein Engel der Barmherzigkeit
Ist jeder wahre Christ.

Waldhauser.

Gedanken-Späne.

Fremde Trachten — fremde Sitten.
Importation der Moden — Exportation des Geldes.
Glanz von Aussen — Armuth von Innen.

Durch den beständigen Wechsel fremder Moden schlecht sich die Vorliebe fürs Ausland ein, entstaltet den Charakter der Nation und ermädet die eigene Industrie. Geht diese Vorliebe vom Hofe aus: so schwächt sie auch das öffentliche Vertrauen auf die Regierung.

Eingegangene Ausstattungs-Beiträge
für
Walburga Hacker.

Von Rosenheim erhielt ich 2 fl. 42 kr. mit anliegendem Billet:

„Walburga Hacker konnte nie daran denken, durch Leichtfertigkeit ein Heirathgut zu gewinnen; vielmehr hat sie für die unglücklichen Augenblicke, worin sie im Kampfe mit dem Geschlechtstriebe unterlag, so viel des Kummers erlitten, daß auch der unbarmherzigste Inquisitor damit gesättiget seyn könnte. Sie wird, eben weil sie gewissenhaft ist, ihre Kinder gesetzlich zu machen, den Himmel versöhnen, und ihre allzu strengen Beurtheiler beschämen. Möge kein all zu hartes Gericht auf die Häupter Derer zurückfallen, welche so unbarmherzig verdammen, ohne alle Umstände genau zu kennen! Welche Betrübniß über den Betrübten, und Unglück über den Unglücklichen zu häufen, nicht erröthen.

Der eigentliche Wollüstling scheut die Ehe, welche so viele Beschwerden, neben ihren Rosen auch so viele Dornen hat! Die den Reitz des Wechsels ausschließt, und die den physischen Genuß moralischen Zwecken unterordnet. Ihm ist das Zölibat willkommen, der dem Gewissenlosen Gelegenheit gibt, sich im Pfuhle der Lust zu wälzen, ohne die Vatersorge und die Mutterbürde zu tragen!" —

Dank dem edlen Einsender und Sachwalter der Vernunft und Humanität! *Waldhauser.*

Von zwei Armenfreunden 2 fl. 24 kr.
mit dem Motto:
Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch.

M. u. K. unter einem Couverte 2 fl. 42 kr.
mit dem Motto:
Bring jeder seinen Gulden her,
Baut nur keine Pranger mehr.
Pranger baut die Liebe nicht,
Liebe ist der Christen Pflicht.

Von einem Ungenannten mit einem Gedichte an Herrn Pfarrer in Gern, gingen ein . . . . . 1 fl. 12 kr.
mit dem Motto:
Fehlen ist menschlich; vom Falle erheben göttlich.
Hasset das Laster, liebet die Menschen.

Strafe der Bosheit, Hilfe der Schwachheit . . . . . 12 kr.

Wenig, aber gut gemeint . . 6 kr.
Gäbe Jeder einen Pfennig,
Ach, es wäre nicht zu wenig. 1 Pfen.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Passau.

Digitized by Google

№ 9. Den 27. Februar 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Folget, folget eurem Meister!
Folget, thut, wie er gethan!
Bessert die verirrten Geister,
Führt sie auf der Tugend Bahn!

Leuchtet vor mit hellen Strahlen,
Mit der Wahrheit Sonnenlicht!
Mehret nicht der Hölle Qualen,
Höret, was der Heiland spricht!

Gott ist Geist und Gott ist Liebe!
Beides soll der Mensch auch seyn.
Läutern soll er seine Triebe!
Lieben, wie ein Engel, rein!

Inhalt: Menschenadel und Christenwürde. — Ueber Staat und Kirche. — Kleider-Ordnung. — Gespräch zweier Schul-Präparanden in der Strasse zu K. — Uebel ausgefallene Entschuldigung. — Polizeiliches Fasten-Gebot.

Menschenadel und Christenwürde.

Der Mensch als Mensch steht hoch erhaben,
Hoch auf der Wesen Stufenleiter!
Geschmückt mit Gottes schönsten Gaben,
Strahlt ihm die Zukunft licht und heiter.

Verstand, Vernunft sind Aetherflügel,
Die ihn zum Quell des Lichtes tragen.
Die Erde sinkt als Maulwurfshügel,
Und er besteigt den Sonnenwagen.

Dann mißt er forschend alle Räume,
Sucht durch der Zeiten Nacht zu dringen,
Und unterscheidet eitle Träume
Von Wirklichkeit und wahren Dingen.

Doch Gott hat er noch nicht gefunden!
Noch ahnt er nicht die engen Bande,
Wodurch sich Gott mit ihm verbunden
Schon jetzt im sterblichen Gewande.

Noch brennen schreckliche Begierden,
Die innerlich sein Herz durchwühlen.
In Schlachten steht man die Verirrten
Die Gluth der Leidenschaften kühlen.

Allein das Wort ist Fleisch geworden!
Sein Ruf erging an alle Sünder:
Hört auf zu rasen und zu morden!
Umarmet euch als Gottes Kinder.

Und wer das hohe Wort verstanden,
Der tritt zum großen Christusbunde,
Erlöset aus des Irrwahns Banden,
Beseligt durch die frohe Kunde.

Dann sinkt der Knechtschaft schwere Bürde.
Es schließen sich der Hölle Pforten!
Der Mensch erringt die höchste Würde
In Gott, der in ihm Mensch geworden.

So faß es denn, o Mensch von Erden,
Gott, Gott ist in dir Fleisch geworden!
Du sollst als Geist ihm ähnlich werden,
Dann öffnen sich des Himmels Pforten.

Waldhauser.

Ueber Staat und Kirche.

Und siehe da, er wurde gefragt von den Pharisäern: „Wann kommt denn das Reich „Gottes?" — — Und er antwortete ihnen, und sprach: „Das Reich Gottes kommt nicht, „daß man es wahrnehmen kann: (cum „observatione) es ist in euch selbst, in „euren Herzen!" (Lukas 17., 20. 21.)

Und Pilatus ging wieder in den Gerichtssaal, und er fragte Jesum und sprach: „Bist du der König der Juden?" — Und Je-

Digitized by Google

sus antwortete und sprach: »Sagest du dieses »von dir selbst? oder hat es dir Jemand An»derer von mir gesagt?" — Pilatus antwortete: »Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und »seine Priester haben dir mich überantwortet. »Was hast du also gethan?" — Jesus antwortete: »Mein Reich ist nicht von dieser »Welt." (Johann 18, 33 — 36.)

»Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester; aber des Menschen Sohn hat »nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann." (Lukas 9, 58.) »Wer will der erste seyn in mei»nem Reiche? Er demüthige sich, wie dieser »Kleine, und er wird der Größte seyn in meinem »Reiche." (Math. 18, 1 — 4.)

Da entstand ein Streit unter ihnen über die Frage: »Wer denn unter ihnen der Höhere »zu seyn schiene?" Er aber sprach zu ihnen: »Die Könige herrschen über ihre Völker! dieses »sollet ihr nicht thun! Sondern wer unter euch »der Höchste seyn will, der arbeite und diene, »wie der Niedrigste." (2, 24 — 27.)

»Die Aeltern also, (die Priester) die un»ter euch sind, beschwöre ich, ich Mitälterer »und Zeuge der Leiden Christi, und Mittheils»nehmer seines Ruhmes, der in der Zukunft »erst geoffenbaret werden muß; weidet die »Heerde Gottes, die bei euch ist, nicht ge»zwungen, sondern freiwillig nach Gottes Mu»ster und Vorbild; auch nicht um schändlichen »Gewinnes willen, sondern gerne; nicht wie »Gebiether im Erbe des Herrn, sondern als »würdige Muster des Volkes aus Ueberzeugung »und vom Herzen heraus!" (1. Petrus 5, 1 — 5.)

Wenn ich solche und ähnliche Schriftsteller zusammen fasse, so begreife ich nicht mehr, wie man denn im Ernste Kollisionen zwischen Staat und Kirche erregen konnte, und noch zu erregen versuchen möchte. Man würdige den einzigen 17ten Vers des 18ten Kapitels des Evangeliums des h. Johannes einer recht genauen Aufmerksamkeit, und die Ansprüche der Hierarchen auf irdischen Glanz und irdische Hoheit müssen sich in ein obliges Nichts auflösen. Hierauf sprach Pilatus zu ihm: »So bist du »also ein König?" — Jesus antwortete: »Du »sagst es, daß ich ein König bin. Ich bin da»zu geboren, und bin dazu in die Welt ge»kommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß ge»be, und Jeder, der aus der Wahrheit ist, »hör meine Stimme!" (Joh. 18, 17.) Alles dieses sagt doch offenbar nicht mehr und nicht weniger als: Ich bin ein König der Wahrheit, oder, mein Reich ist das Gebieth der Wahrheit, jener Wahrheit, wodurch der Mensch Gott nicht nur als seinen Schöpfer und Herrn, sondern auch als seinen Freund und Vater kennen lernt, und aus dieser Erkenntniß heraus alle Menschen, als eines und desselben Gottes Kinder, und folglich als seines Gleichen, betrachtet. In dieser Idee, in diesem Glauben, in dieser Vorstellung, und in einem solchen sittlichen Verhalten, welches diesem Glauben, dieser Meinung, dieser Vorstellungsart angemessen ist, besteht mein Reich, meine Macht und meine Herrschaft, und in der Ausbreitung dieses Glaubens, in der Erziehung und Bildung der Menschen nach diesem Sinne und zu diesen Sitten besteht der Beruf und das Geschäft meiner Diener und Nachfolger. Die Könige der Heiden kümmerten sich vor Christus wenig um Schulen und Unterricht, um Erziehung und Sitten der Völker. Die Hierarchie der Juden aber bekümmerte sich einzig um Opfer, Cerimonien und Tempeldienst. Die Masse des Volkes war überall der Unwissenheit, dem Aberglauben, der Verführung und der Plünderung Preis gegeben. Wie großartig und wie wohlthätig erscheint nun die Anstalt Gottes, durch Jesum die gesammten Völker der Erde zur vernünftigen Erleuchtung, zum Gefühle ihres Werthes, zu einer eben so erhabenen als populären Geistes- und Sittenbildung zu führen? Wie leicht, wie schnell und wie siegreich würde sich diese doppelte Bildung des Geistes und der Sitten über alle Länder und Völker der Erde verbreitet haben, wenn die christlichen Hierarchen, anstatt mit Königen um den Vorrang zu buhlen, sich nach dem erhabenen Muster und Vorbilde ihres göttlichen Meisters ausschließlich und einzig mit der Belehrung, Erziehung und Bildung des Volkes abgegeben hätten! Weil nun dieses Letztere entweder gar nicht,

Digitized by Google

oder doch nicht im rechten Sinne und auf die rechte Art geschah, so mußte es freilich anders kommen. Die Sorge für die Volksbildung und für den Jugendunterricht ward überall mehr oder weniger ein Gegenstand der Vorsorge der Staatsgewalt, und die Bildung der Völker erhielt dadurch mehr oder minder einen profanen Charakter. Daher haben sich von jeher profane Kenntnisse und Künste unter den Menschen leichter, schneller, glücklicher entwikelt, als der Charakter der religiösen Aufklärung, und insbesondere hat in der neuesten Zeit die französische Revolution das Bild eines ganz entgötterten, ganz profanirten Volkes dargestellt, eines Volkes, welches in allen Künsten der Zerstörung unübertroffen glänzte und kulminirte, und nur in der einzigen Kunst, in Gott ein sittliches und menschlich-schönes Leben zu leben, hinter allen übrigen Nationen der Erde sichtbar zurük geblieben war. Wer dieses Alles recht bedenkt, der wird sich wohl zu bescheiden wissen über das Verhältniß des Staates und der Kirche. Gerne und willig wird er dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Insbesondere aber wird der wahre Christ, und insbesondere der christliche Religionslehrer lieber aus den Worten und den Beispielen Christi und seiner Apostel lernen und entnehmen wollen, was seiner Pflicht und seines Amtes ist, als aus den Schulen der Synagoge. Was hilft dermal alles Ansehen und alle Würden der Hierarchen in Spanien? Können sie das Land beruhigen? Können sie Geldquellen öffnen? Können sie dem Staate die verlornen Kolonien wieder schaffen? Können sie ihrem Könige arbeitsame, treue, fleißige, gehorsame Unterthanen geben? Konnten sie es in Frankreich? Konnten sie die Revolution verhindern? Antwort: Nein! Sie konnten diesen Geist nicht beschwören! Sie flohen vor ihm, und wurden seine leichte Beute. Wer also Sinn hat für das Reich der Wahrheit, besonders der göttlichen Wahrheit, die ewig dieselbe bleibt, der wird einsehen, daß ein Ansehen, welches nur äussere Gewalt der Kirche geben und erhalten kann, das wahre Ansehen nicht ist, dessen die Kirche, die wahre, bedarf. Die Wahrheit, welche die Kirche schüzet und stüzet, muß so hell, licht, einleuchtend, überzeugend seyn, daß jedes Kind sie fassen, gleichsam schon mit der Muttermilch einsaugen, und sein ganzes Leben hindurch behalten kann, auch wenn es alle möglichen Volkärs und Rousseaus einst zu lesen bekommen sollte. Wenn es etwa unglükseliger Weise keine einzige solche Wahrheit geben sollte; dann wehe dir, armes Menschengeschlecht! dann bist du übel berathen und bevormundet! Wenn es aber mehr, als eine solche Wahrheit gibt, nun dann, wohlan! so laßt uns sie suchen mit aufrichtigem Herzen und kindlichem Gemüthe! Amen.

(Fortsezung folgt.)

Kleider-Ordnung.

„Jezt ist es nicht mehr zum Aushalten!" — sagte der Herr Rath. Welcher Herr Rath? — das ist uns hier gleichgültig, er ist ein angesehener Mann, und damit genug. Wir wollen hören, was er weiter sagte. Er lamentirte nämlich ganz entsezlich, daß bei der lezten Messe für Mode-Artikel der gnädigen Frau und der gnädigen Fräulein Töchter eine Summe verausgabt wurde, die einen ganz kleinen Rest von dem vierteljährigen Ratum des großen Gehaltes übrig ließ; — er machte seiner Frau Vorstellung wegen des großen Aufwandes für Kleider, Hüte und dergleichen Tand, der alle 14 Tage wieder alt wird, — er meinte, es wäre doch zu viel. Aber die gnädige Frau meinte das nicht; denn sagte sie: „Ist doch die Landrichterin von * * * viel kostspieliger gekleidet, als ich, und ist ihr Mann nur Landrichter, während mein Gemahl Rath ist. Man muß doch auf den Stand sehen!" —

„Nein, das ist doch zu arg," rief der Baron F. aus, — „die Frau des Kaufmann S. „hat nicht blos Equipage, sondern gibt dem „Kutscher Livree, prächtiger, als sie der reichste „Graf gibt. Hat denn nicht der Kerl ein Tuch „am Leib, von dem die Elle sicher 8 — 9 fl. „kostet? — Es ist doch entsezlich, wie Alles „über seinen Stand hinausgeht. Will man nicht

Digitized by Google

»verlacht werden, muß man es auch hören »geben, und das greift in die Kasse!" —

»Aber, sieh doch einmal, lieber Mann, »die Maurermeisters-Tochter an," — sagte die Frau Bürgermeisterin zum Herrn Bürgermeister, als sie an seiner Seite Sonntags in die Kirche stolzierte; — »sieh nur, was das für ein »Anzug ist, ja wohl eine Dame! — Was »soll nun unser Eines tragen, um doch etwas »gleich zu sehen? — Und so ist's auch bei »Euch, ihr Männer; sieht man nicht die Handwerksburschе eher für Beamte oder Magistratsglieder, als für Schuster, Schneider und »dgl. an? — Will denn kein Mensch mehr »bei seinem Stande bleiben?" —

Und so klagt alle Welt, und nicht mit Unrecht; denn Alles will über seinen Stand hinaus, Jeder will für mehr gelten, als was er ist. Man kleidet sich, um als was Höheres zu erscheinen, als man wirklich ist, und daß man nachher kein Naserümpfen bei dem Fremden verursacht, der so einen Prunkhanns für einen Kavalier hält, und nach seinem Namen frägt, — so schafft er sich selbst einen andern Titel, welchen oft kein Mensch versteht. Auf diese Art wird aus dem ehrbaren Schneider ein alberner Herren- oder Frauen-Kleider-Macher, aus dem Schreiber ein Offiziant, Sportel-Rentant, Aktuant, Kalkulant; der Krämer heißt Negotiant, der Huterer wird Hüte-Fabrikant, die Jungfern werden zu Mamsellen, kein Teufel will Gstreng Herr mehr seyn, heißt Alles Ihro Gnaden, und so fort auf- und abwärts in der menschlichen Gesellschaft. Diese Narrheit geht in all unser Thun und Lassen über, die vornehme Thuerei ist zu Hause, man spricht im hohen Tone, braucht Worte, die man nicht versteht, und läßt gleich die Hochzeit ein Kassino werden, weil dieß welsche Wort viel weichliger klingt.

Und all diese Großhannserei sie kommt von der leidigen Sucht, über seinen Stand hinaus zu treten! — Ja, und würde man den Leuten nicht gestatten, sich über ihren Stand zu kleiden, so würden sie sich auch nicht über denselben erheben, und über denselben leben! — so sagen die Gescheiden. Und die, die länger als seit 1796 denken, die sagen: »Vor Zeiten »wär's auch so gewesen, da man es hat aber besser verstanden; man machte Gebothe und »Verbothe, wie man sich tragen, und nicht »tragen solle, und vom Absatze bis zum Zopfe, Haarbeutel und Hute war Alles bestimmt, »wie lang und wie weit, wie kurz und wie breit, »wie dik, wie dünn, wie arm, wie reich — »Alles seyn durfte und sollte!" —

O die gute, alte Zeit, ja das war eine Zeit, und weil sie halt gar so gut war, so sucht man für das Uebel der gegenwärtigen die Mittel in der vergangenen Zeit; was dort geholfen, muß jezt auch noch taugen, und dort hatte man eine Kleider-Ordnung, und das war gut, also wäre es auch jezt gut.

So hat Einer gesagt. Der Andere rief: Wir wollen eine Kleider-Ordnung! — und das kleiderordnung liebende Volk schrie: Eine Kleider-Ordnung, eine Kleider-Ordnung! —

Das war ein Geschrei nach Kleider-Ordnung, daß eine solche Unordnung daraus wurde, wie in einer Stände-Versammlung, wo der Eine den Vielen nicht recht that, und sie alle zusammen schrieen: Zur Ordnung, zur Ordnung!! —

Also, eine Kleider-Ordnung soll entstehen, damit dem jezigen Unwesen einmal ein Ende gemacht werde. Das ist sehr leicht gesagt, aber nicht so leicht ausgeführt. Das kümmert aber die kleiderordnungliebenden Menschen der modernen Krebsgangs-Zeiten nicht; sie greifen der Gesezgebung vor, und geben im heiligen Eifer selbst gleich die Grundbestimmungen. Wir wollen sehen, was sie sagen! —

Sie schlagen vor: »Man solle die sämmtliche Einwohnerschaft nach Klassen eintheilen, »für jede derselben charakteristische Abzeichen »bestimmen und festiezen, nach welchem Schnitt, »von welchem Stoffe die Kleider und dgl. in »jeder Klasse seyn sollen. Wer sich über seinen »Stand trägt, soll dann bestraft werden; denn »wo das Gesez für die Uebertretung keine Strafe hat, wird ihm auch keine Folge gegeben." —

Das ist Alles gut; denn wir werden auf solche Art keine Mode mehr haben, die Fabri-

Digitized by Google

kanten brauchen auf keine neuen Zeichnungen mehr zu studieren, die Kaufleute bekommen keine verlegene Waare mehr, und wir bleiben dann so hübsch beim Alten, wie die Chinesen oder die Türken. — Gut, daß wir eben von den lieben Türken zu reden kommen! Wir dürften uns nur diese zum Muster nehmen, sie haben auch so eine Art von Kleider-Ordnung und unterscheiden ihre verschiedenen Rangklassen bei den Männern nach der Größe und Form der Turbane, und da wir Deutschen die Nachäfferei schon gewohnt, dabei zwar häufig gute Türken sind, aber ohne es seyn zu wollen, und sie gerne nachahmen, ohne selbst einen Turban tragen zu wollen: — so unterscheiden wir unsre Rangklassen, statt durch Turbane, durch Haar-Zöpfe und Haar-Beutel. Zum Beispiel: Bauern sollen offene Haare tragen, Bürger in Landstädten Zöpfe 9 Zoll, in Städten 1 Schuh lang. Ein Magistrats-Rath soll ihn 1 Schuh ½ Zoll, ein Bürgermeister 1 Schuh 1 Zoll, ein Assessor 1 Schuh 2 Zoll lang haben und so fort bis zum Rath. Bei diesem fangen die Haarbeutel an mit einer Größe von ½ Quadratschuh, der Direktor habe ihn von 1 Quadratschuh und so fort. Jeder Höhere immer größer bis zum Minister hinauf, welcher solchen einige Quadratschuh groß haben müßte. Bei dem schönen Geschlechte führe man die Schleppe ein und gebe ihnen je nach Verhältniß des Rangs der Schönen größeren oder geringeren Umfang.

Das wäre gewiß so übel nicht; denn was gebe nicht so ein sauber gedrehter Stiel, oder ein etliche Quadratschuh großer Aushängschild am Hinterhaupte einem Staats-Manne für ein herrliches Ansehen! — Und erst gar unsre Damen: welches majestätisches Wesen würden sie haben, wenn sie so einen mehrere Ellen langen Appendix, wie die Pfauen ihre Schweife, hinter sich nachzögen! —

Das einzige Uebel bei einer so weisen Einrichtung wäre, daß wir zur Handhabung der Kleider-Ordnung eigne Aufseher nöthig hätten; denn unmöglich wäre es, den bestehenden Polizei-Behörden, welche ohnehin vor lauter Arbeit für die Polizei Nichts arbeiten können, diese Ordnung zu handhaben, zumal Anfangs, bis Alles im rechten Gange wäre. Es müßten daher eigene Beamten aufgestellt werden, und das mit diese Haarzopf-Inspektoren, Schlepp-Kommissäre und dgl. dem Etat keinen Schaden brächten, müßte auf alle Zöpfe, Haar-Beutel, Schleppe, neue Kleider für ihre Vergleichung mit der Kleider-Ordnung eine Abgabe gelegt werden, und das wäre wieder eine neue Abgabe zu den vielen Aelteren, deren wir ohnehin größtentheils entbehren könnten, und die, dem Himmel und unserm wakern König sey's gedankt, bald weniger werden sollen.

Abgesehen jedoch von einer Abgaben-Mehrung frägt sich noch: wie wird es in der Ausführung mit einer solchen Ordnung seyn? —

Wird nicht strenge auf Befolgung derselben gesehen, so wird man sie nicht lange beachten, und gerade das thun, was verbothen ist, denn man unternimmt am Liebsten, was nicht seyn soll, so wie die verbotenen Bücher am Liebsten gelesen werden. Hielte man dagegen strenge darauf, so wäre der Plakerei kein Ende. Kaum träte dann Jemand aus dem Hause, so würden die Aufseher bald über ihn herfallen, ihn von oben und unten besichtigen, ob für seinen Stand die Stiefel nicht zu modisch, das Tuch an dem Kleide nicht zu fein, der Haarzopf nicht zu lang sey und dgl. Und wenn sich dann ein Schnürchen oder was immer zeigte, das einer höhern Klasse zugehört, dann hieße es: auf's Amt und bestraft. — Gäbe dieß nicht hie und da die grellsten Auftritte? — Zuversichtlich würde bald auf allen Seiten entsetzliches Geschrei über solche, übrigens unvermeidliche Geschichten entstehen. Und wenn man die Sache genau besieht, so zeigt sich, daß der Vortheil nie groß wäre, den eine Kleider-Ordnung bringen würde, vielmehr wäre des Nachtheils ungleich mehr. Sehen wir uns auch um nach denen, die so sehr die Kleider-Ordnung wollen, wer sind sie denn eigentlich? — Einige Ehr- und Gefall-Süchtige lamentirten, weil sie fürchten, von solchen, die weniger seyn sollen als sie, in der äussern Pracht verdunkelt zu werden. Wenn man diesen Klein-Grossen nur einen äusserlichen Unterschied des Stan-

Digitized by Google

des gelten läßt, dann werden sie entgegen alle Verschwendung geduldig ansehen. Der Kaufmann mag zwei arabische Hengste, Abkömmlinge von Muhameds Leibpferden vor seinen Wagen spannen, man sagt nichts, wenn nur der Kutscher in gewöhnlicher Kleidung ist; trägt er dagegen Livree, so wird geschrieen, und wenn er mit Akergaulen führe. Soll ja eine gemeine Magd sogar keinen Katarh haben, sondern bloßen Husten, weil Ersterer für sie zu vornehm wäre. Kurz es ist nur dem Hochmuthe um äusseren Unterschied des vornehmer Seyns zu thun, und da schützt man vor, daß Sparsamkeit das Ziel des Lamentirens sey, und die gutmüthigen Narren, die da nicht wissen, was sie thun, schreien mit.

Daß wir, zumal bei jeziger Zeit, ein Bischen mehr hausen, und nicht unser Geld so geradezu wie Tollhäusler den Fremden zuwerfen sollen, die es nur gar zu gerne haben, und daher fleißig holen, — das ist freilich wahr, aber mit solchen Mitteln, wie man will, kommen wir nicht zum Zweke. Und wer erlaubt uns denn Andere zu beschränken in ihrem Rechte, mit dem Eigenthum nach Gutdünken, ohne Schaden Dritter nach Gefallen zu schalten? — Wenn der Bauer Wein trinkt, was kümmert dieß den Bürger, oder schadet es dem Edelmanne, wenn der Fabrikant durch ein oder anderen Genuß, den der Höhere nur für sich bestimmt glaubt, sich sein Daseyn zu verschönern sucht, oder doch es zu thun glaubt? —

Dieß Alles wird die Glanzsucht der Großen freilich nicht zugeben, denn werden diese sagen: man muß das Volk abhalten, durch Aufwand sein Habe zu verschwenden, indem man es hindert, es den Großen nachzumachen, die doch einmal Großthun wollen und sollen.

Wer ist es also, der hier fehlt? Die Kleinen richten sich so gerne nach den Großen; denn es liegt schon in der menschlichen Natur, dem Höhern anzustreben, sich nach ihnen zu richten, ihnen nachzuahmen und Lezteres nur zu oft, ohne zu überlegen, ob es auch gut sey oder nicht. Darum, wenn die Großen unsinnige Verschwendung beseitiget wissen wollen, geben nur sie das Beispiel, und ihnen ahmt das Volk nach; hat es die Verschwendung erlernt, so mag es von ihnen nun auch die Häuslichkeit lernen.

. . ß.

Gespräche zweier Schulpräparanden in der Straße zu X.

A. Aber wohin eilen Sie denn so — geschwind? kaum kann ich Ihren freundlichen Morgengruß erwiedern! —

B. Ach — Freund! mein Beruf ruft mich unverweilt zur Vorbereitung auf die heutige Schule, worin mir leider noch zu früh die Leitung der ganzen Schule und ihres Unterrichts zu Theil wird, und bereits leider nur zu oft anvertraut wurde.

Noch bin ich nur kurze Zeit bei diesem Fache, weßwegen ich mich noch keineswegs trotz meines Bestrebens und Fleißes fähig fühle, die Rolle meines Lehrers nach dessen vollen Umfange über unsere so sehr besuchte Schule zu übernehmen.

A. Ich verstehe Sie nicht ganz — auch ich präparire mich auf dieses Fach — aber unter dem Auge des bekannten wakern Lehrers Y, — wobei ich die Vortheile seines bekannt vortrefflichen Unterrichts im vollsten Umfange genieße, und mich nach und nach zu dem Lehramte qualifiziere.

Die Schule selbst aber wird mir jedoch noch keineswegs weder allein, noch rükfichtslos überlassen.

B. Auch mein Lehrer ist ein wakerer fleißiger Mann, — aber er unterliegt seinen Nebengeschäften.

Um sich leichter fortzubringen und seine Erträgnisse zu erhöhen, beginnen von Morgens 7 Uhr bis 7 Abends unausgesezt dessen in Privathäusern zu haltenden Lehrstunden, welche nur durch die täglichen vier Schulstunden unterbrochen werden.

Der spätere Abend und der frühere Morgen ist der nöthigen Vorbildung und seinem Familien Leben, — die Nacht der Korrigierung

Digitized by Google

der Schulaufgaben und seinen Privatgeschäften gewidmet.

Zu seiner Mittags Ruhe bleibt kaum eine halbe Stunde, zur Erholung keine Minute übrig.

An einer Vorbereitung zur Schule kann daher gar nicht gedacht werden. Geist und Körper müssen daher unterliegen und die Kräfte erschlappet werden, denn wie sollen nun die unausgesetzt in Anspruch genommenen Kräfte eines schon bejahrten Schulmannes für das so mühevolle Schul- und Lehr-Geschäft hinreichen? —

Sehr natürlich ruht derselbe nun in den ordentlichen Schulstunden von seiner Anstrengung gleichsam aus und — —

A. (Einfallend und lächelnd. Und macht sich in dem Schulzimmer, gleichsam wäre er zu Hause, bequem, wie ich einen Lehrer in dem Markte zu Z — kannte, der während der Schule seine eigenen Kinder instruirte, seine Vögel fütterte, das Morgen- und Vesperbrod gemächlich zu sich nahm, sich rasirte, Noten abschrieb, seine Briefe expedirte, die Wirthschaftsgeschäfte mit der Gattin besorgte, Besuche annahm — kurz das Schulzimmer zu dessen Wohnstube applizirte, und den Schul-Unterricht als Nebensache behandelte.

Dort hatte gleichfalls ein Schulpräparand, — der seiner Sache noch lange nicht gewachsen war, — fast stets unter diesen Schul- respektive Erholungs-Stunden die Leitung der ganzen Schule auf sich zu nehmen.

Leider waren die Früchte dieser Schule nicht erbaulich.

B. Wenn auch dieses in meiner Schule in der Art nicht eintritt, so hat doch die durch die steten Nebenstunden verursachte unausgesetzte Anstrengung des Körpers und Geistes den ohnehin schon bejahrten Lehrer meiner Schule so geschwächt, daß er der Schule mit dem gehörigen Eifer, Geduld, Ausdauer und Fleiße nicht mehr vorzustehen vermag, sondern oft die ganze Leitung der Schule, theils wegen sichtlicher Ermüdung — theils wegen unverschieblichen Schulgeschäften mir überlassen muß.

Alles dieses kann der Schule nicht gedeihlich, sondern muß derselben in mehrfachem Bezuge sehr schädlich seyn.

Ich fühle es selbst nur zu gut, daß mir in diesem Bezuge, — hätte ich auch alle Kenntnisse eines Schulmannes erworben, dennoch die nöthige Achtung — der unumgänglich nothwendige Gehorsam von Seite der Kinder gebräche.

Diese sehen ja nur zu gut, daß ich selbst erst lerne, und daß ich daher noch kein öffentlicher — vom Staate angestellter Volks-Lehrer bin; sie sehen gleichfalls, daß der hl. Geist mich nicht sogleich beschattet habe, und daß ich ja selbst nur in einer abhängigen Stellung von meinem Lehrer mich befinde?

Darum wünsche ich bald, recht bald, aus dieser Schule zu kommen!

A. Ich bedaure Ihre gerechte Unzufriedenheit — und — bewundere dabei Ihre seltene Bescheidenheit, die man leider an uns Präparanden — und nicht ohne allem Grunde — sehr sichtlich vermißen will.

Allein könnte dieser Uebelstand nicht gehindert, sollte nicht darauf gedrungen werden können, daß über die Nebensache nicht die Hauptsache, über das Nebenverdienst nicht der eigentliche Gehalt und dessen Bedingungen vergessen werde? —

Sucht und findet der dürftige oder arbeitsliebende Lehrer einen Verdienst durch Privatstunden, so vergesse er doch nicht, daß er vom Staate dermalen gewiß in einer würdigen Stellung als Volks-Lehrer hingestellt ist und nur in dieser Kathegorie seinen Gehalt — aber keineswegs als Privatlehrer erhält, sohin der Erstere nicht dem Lezteen aufgeopfert werden dürfe! —

Er vermeide ja daher sein durch die Privat-Stunden lediglich betheiligtes Privat-Interesse nicht zu sehr in sein Aug zu nehmen und seine geistige und körperliche Kraft nicht zum Nachtheil des großen Hauptzwekes zu schwächen.

Auch der Lehrer meiner Schule gibt einige wenige Privatstunden; allein sie erscheinen meist nur als nüzliche, nicht sehr angreifende Wiederholungen und Vorbereitungen, die er mehrern, besonders fleißigen oder in der Schule

Digitized by Google

etwas zurükgebliebenen Kinder seiner Schule um ein sehr mäßiges Monatgeld unter dem Titel einer Nachstunde ertheilt, wodurch die Schule selbst durch diese Nachhilfe sehr gewinnt.

Diese wenigen Stunden aber ermüden nicht und sind — da sie mehreren Kindern auf einmal gegeben wird, für den Lehrer auch erträglicher und weniger Zeit raubend.

Ausserdem gibt aber derselbe keinem Schüler seiner Schule eine Privatstunde, weil er nach seiner Behauptung darin den Schein eines Privat-Interesse vor den Augen seiner übrigen Schulkinder auf sich zu werfen befürchtet, was ich auch ganz natürlich finde und seine Ansicht vollkommen theile.

B. Das beste Mittel, mein lieber Freund! diesen Mängeln abzuhelfen, wäre freilich, — wenn die Lehrer von Seite des Staates nicht blos ehrenvoll — sondern auch mit einem solchen hinlänglichen und sichern Gehalte ausgestattet würden, daß dieselben nicht mehr das Gesez der Selbsterhaltung zwänge, ihre Kräfte ausser ihrem ordentlichen Wirkungskreisen zu dessen Nachtheil zu verleihen oder zu schwächen.

Dann würde es — wie es bereits bei den Lehrern der lateinischen Schulen eingerichtet ist, sich rechtfertigen, wenn die Ertheilung von Privatstunden von der Regierung selbst inhibirt, oder doch nur in gewisse Schranken gebracht werden würde. Ueberhaupt gewahrt man nur zu sehr, daß die im Jahre 1808 erschienene höchste Verordnung über die Amts-Instruktion der Distrikts- und Lokal-Schul-Inspektoren durch durch die neueste Organisation zum Vortheil des Schulwesens keineswegs ersezt wurden, — indem sich bei öftern Inspizirungen viele Gebrechen an Tag beförderten, die sich nun unbemerkt in manche Schulen einschleichen, einnisten und verjähren können.

Doch diese frommen Wünsche hätten mich bald meine Schule vergessen gemacht, die ich heute leider wieder allein zu halten habe, weil mein Lehrer die Qualifikations- und Schul-Versäumniß-Tabellen für das k. Landgericht verfertigen muß, wozu er ausser den ordentlichen Schulstunden sonst keine Zeit für sich hätte. (Davon gehend.) Leben sie daher wohl!

A. (Ihm nachrufend.) Darf ich unser Gespräch nicht in die Bauernzeitung einrüken lassen? —

B. (Sich umsehend und zurürufend.) Meinetwegen, aber — sine ira et studio.

Uebel ausgefallene Entschuldigung.

Ein Bauer ging in die Landgerichts-Kanzlei, die gedrängt voll war, und machte die Thüre in eben dem Augenblike auf, da der Oberschreiber herausgehen wollte. Unglüklicher Weise erhielt der Herr Oberschreiber dadurch einen derben Stoß am Arme. Aufgebracht fragte er den Bauer: „Weißt du, wer der gröbste Lümmel ist?" Entschuldigend sagte der Bauer: „Ich bitt' um Verzeihung, ich hab's nöt gwißt, daß Sie's sind." Der Bauer meinte, er habe nicht gewußt, daß Herr Oberschreiber vor der Thüre sey.

Polizeiliches Fasten-Gebot.

Es wurde bei einer Polizei-Behörde Klage gestellt: daß die Mezger das Fleisch immer um 1 Kreuzer theurer, als der Saz vorschreibt, verkauften. Der richterliche Ausspruch lautete hierauf wörtlich so: „Wem das Fleisch zu theuer ist, der kann Fastenspeis essen."

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Passau.

Digitized by Google

Nro. 10. Den 6. März 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Der Mensch ist edler, als das Thier,
Und drüken ihn auch tausend Mängel,
Er stirbt, und bleibt nicht immer hier.
Sein Geist verkläret sich zum Engel.

Das Beste, was die Erde kennt,
Ist Weisheit, Tugend, Seelenadel,
Wer sich nach diesen Gütern sehnt,
Den schmerzt kein unverdienter Tadel.

Hoch über Erdenglük und Noth,
Wird er die Thiere nicht beneiden!
Er lebt und wirket nur in Gott.
In Gott sind alle seine Freuden.

Inhalt: Ueber Staat und Kirche. (Fortsezung.) — Türkische Finanz-Operation. — Türkische Aufklärung. — Bücher-Anzeige.

Ueber Staat und Kirche.

(Fortsezung.)

Ich habe lezthin gesagt: wenn es eine solche Wahrheit gibt; so laßt uns sie suchen mit aufrichtigem Herzen und mit kindlichem Gemüthe! In der That, eine solche Wahrheit finden heißt mehr, als den Stein der Weisen, mehr als eine Goldgrube finden. Es verlohnt sich also wohl der Mühe, nach ihr zu fragen und zu forschen!

Wir wollen die Sache, um mehrerer Deutlichkeit willen sokratisch versuchen! Ich sage versuchen! Denn mehr vermeße sich der Sterbliche nicht, als daß er seine Kraft prüfe! Wir können Wollen und Versuchen. Das Gelingen steht bei Gott. Ich will daher einen Vater und seinen Sohn mit einander über diesen Gegenstand sprechen lassen. Jedem Leser bleibt das Recht, der Unterredung aufmerksam zu folgen, und sich dabei seinen Antheil entweder schweigend zu denken; oder seine Meinung, wenn er es der Mühe werth findet, später zu Papier zu bringen, und sie zu weiterer Erörterung öffentlich darzulegen.

Gespräch zwischen einem Vater und seinem Sohne.

Der Vater. Was glaubst du denn, mein Sohn, ist wohl unser Haus und unser Dorf, das wir bewohnen, von sich selbst, und durch einen bloßen Zufall entstanden; oder ist Jemand gewesen, der Haus und Dorf zu einem gewissen Zweke mit einer gewissen Absicht und nach einem gewissen Plane erbaut, und in denjenigen Stand gebracht hat, worin wir es nun haben und besizen?

Der Sohn. Ich, lieber Vater, kann nur das Lezztere, und nicht das Erstere glauben. Ja, ich kann vielmehr gewiß wissen, daß jedes Haus und jede Scheune einst zu einem gewissen Zweke und mit einer gewissen Absicht erbaut worden ist; nämlich: das Haus zur Wohnung für Menschen; die Stallungen zur Wohnung und zum Aufenthalte der dem Menschen nöthigen Haus- und Nuzthiere; die Scheunen und Speicher aber zur Aufbewahrung der für Menschen und Thiere nöthigen Früchte und Vorräthe.

Der Vater. Gut, mein Sohn! Dieser Meinung bin ich auch, und ohne Zweifel wird uns hierin jeder Mensch beistimmen müssen, der Vernunft und Erfahrung besizt. Der Mensch würde nur einen sehr kleinen Theil der Erde in einem höchst unvollkommenen, mehr thierischen, als menschlichen und bürgerlichen Zustande, bewohnen können, wenn es keine Haus- und Nuzthiere, keine Feldfrüchte und Vorräthe, keinen Ukerbau, keine Häuser, Ställe, Scheunen u. d. gl. gäbe. Soll also die Erde überall und auf allen Seiten mit Menschen,

Digitized by Google

mit vernünftigen und gesitteten Geschöpfen bevölkert und bewohnt werden; so müssen nothwendiger Weise solche Einrichtungen und Vorkehrungen getroffen werden, daß die Menschen ihr Unterkommen und ihre Nahrung überall auf ihr finden können. Dieses aber ist nur möglich, wenn die Menschen sowohl ihre geistigen, als ihre körperlichen Kräfte gehörig zu entwikkeln und anzuwenden wissen, also Verstand, Einsicht, Erfahrung, Klugheit, Wissenschaft, Kunst und Kunstfertigkeit besizen. Den Füchsen, den Hasen, den Hirschen, den Rehen, den Vögeln, den Fischen, überhaupt den Thieren, ist ihr Kleid, wie sie es bedürfen, auf den Bukel und an die Glieder gewachsen; einigen Thieren, wie die Schaal- und Muschelthiere, die Schnecken und die Schildkröten sind, ist es sogar ihr Haus. Ihre Küche ist überall bestellt, ihr Tisch überall gedekt. Mit uns Menschen hingegen hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Wir haben nur eine ausserordentliche Menge theils natürlicher, theils künstlicher Bedürfnisse. Die Mittel, sie zu befriedigen, liegen theils in, theils ausser uns.

Der Sohn. Das ist wahr, lieber Vater, und ich habe mir oft schon gedacht, wie bedauernswürdig der Mensch bei allen übrigen Vorzügen seines Geistes und seines Körpers in dieser Hinsicht ist, daß er so vielen Bedürfnissen unterworfen ist, deren Befriedigung ihm so selten ganz gelingt, und die selbst dort, wo sie ihm gelungen ist, nur wieder der Uebergang zu neuen, meist noch höheren, und noch schwerer zu befriedigenden Bedürfnissen ist!

Der Vater. Bedauernswürdig, sagst du? Das kommt darauf an, ob du deinen Mann gut gewählt; und ob du zu dessen Anschauung den beßten und günstigsten Standpunkt gefunden hast!

Der Sohn. Wie so, lieber Vater? Ich errathe dich hier nicht.

Der Vater. Du wirst mich bald begreifen, wenn du mir erst noch ein paar Fragen beantwortet haben wirst, welche ich meinen weiteren Erklärungen voraus schiken muß. Was meinst du? Ist zwischen dem Menschen, und jenen Thieren, welche sich mit ihm in den Wohnplaz dieser Erde theilen, ein wesentlicher oder ein blos zufälliger, unmerklicher und unbedeutender Unterschied? Z. B. zwischen dem Pferde und seinem Reiter, dem Hirten und seiner Heerde, ist der Unterschied wesentlich und merklich, oder zufällig und unmerklich?

Der Sohn. Mich dünkt, er ist sehr merklich und wesentlich. Nehmen wir nur die Verschiedenheit der Gestalt, die auch dem kleinsten Kinde nicht entgehen kann. Hier aufrechte Stellung, freier Gang, edle Haltung; dort ein vorwärts gebeugter Körper und eine erdwärts gesenkte Schnauze; eine Stellung, die schon in ihrer Ausdruklosigkeit und Stummheit das untergeordnete Verhältniß und die Stimmung der Dienstbarkeit ausdrükt. Es ist, als ob die todte Erde unter den Füßen des Rosses und des Rindes sagte: Ich trage dich und nähre dich, damit du den wieder tragen, den wieder kleiden und nähren sollst, der mich durch seinen Verstand und seinen Fleiß schöner und fruchtbarer macht, und der mir dir die Frucht seines Fleißes theilt, dich gegen die Rauhheit des Bodens und des Klimas schüzt, die Raubthiere erlegt, damit sie dich nicht zerreißen können, und Wintervorräthe für dich sammelt, damit dich der Hunger nicht tödte, der Frost nicht erstarre!

Der Vater. Recht, mein Sohn, du hast den Zusammenhang der Natur und ihrer Kräfte mit dem Menschen und seinen Bedürfnissen wohl begriffen. Die Erde ohne Menschen, ohne verständige Bewohner, würde überall nur eine Wüste, nur eine große Höhle für Raubthiere seyn. Unsre Pferde, unsre Kühe, unsre Schafe, unsre Schweine würden entweder gar nicht vorhanden seyn, oder sie würden überall nur dazu dienen, die Wölfe, Luchse, Bären, Adler und Lämmergeier zu mästen. In Verbindung mit dem Menschen und seinem Verstande tragen aber diese nüzlichen Thiere wesentlich dazu bei, Grund und Boden zu verbessern, und die Oberfläche der Erde zu verschönern. Es dürfte also wohl nicht unschiklich seyn, diese Thiere theils um ihres Nuzens willen, den sie dem Menschen gewähren, theils um ihrer Anhänglichkeit Willen, die sie dem Menschen zeigen, theils auch um ihrer Klugheit willen, die sie im Dienste des

Digitized by Google

Menschen anzunehmen fähig sind, für unsres Gleichen zu halten, und mit ihnen Bruderschaft zu machen?

Der Sohn. Warum nicht gar sie vergöttern und anbethen, wie es einst das abergläubige Aegypten wirklich gethan? Doch du willst mich durch deinen Scherz nur wieder auf den Hauptgegenstand des Gespräches, den Vorzug des Menschen vor den Thieren, zurük bringen. Wir haben nämlich den Unterschied des Menschen und des Thieres nur erst oberflächlich nach der bloßen Aussenseite berührt. Von der Verschiedenheit des Inneren, von dem geistigen Unterschiede haben wir noch nichts erwähnt. Und doch scheint mir dieser größer, auffallender, wesentlicher, als jener zu seyn.

Der Vater. Du hast recht, und ich bin begierig, deine Meinung darüber zu hören.

Der Sohn. Zuerst fällt der Mangel einer artikulirten Sprache bei den Thieren auf. Ihre unartikulirten Laute sind Ausdruk ihrer augenblicklichen Empfindungen. Der Mensch legt in seine Sprache nicht nur den Ausdruk der Empfindung und des Gefühles, sondern auch den der Vorstellung und des Begriffes. Dadurch erhebt sich die menschliche Sprache zu einer reingeistigen Mittheilung. Es spricht nicht mehr das bloße Sinnenwesen zum Sinnenwesen über das, was ihm gefällt oder mißfällt, angenehm oder unangenehm ist. Geist spricht zum Geiste Geistiges, nur Geistern Begreifliches. Durch diese innere Verwandtschaft des Menschengeistes mit seines Gleichen sowohl, als auch mit Geistern höherer Art, insbesondere mit dem Herrn der Natur und des gesammten Geisterreiches, dessen Sprache der Sturmwind und der Donner, dessen Handschrift der Blizz und die Gestirne sind, beurkundet der Mensch den großen Abstand, der selbst zwischen dem Zaubergesang der Nachtigall und seiner Sprache ist, geschweige erst zwischen dem Geheule des Wolfes, dem Bellen des Hundes, dem Wiehern des Pferdes, dem Muhen des Rindes, und der sinnvollen, geistreichen Rede des gesitteten und gebildeten Menschen!

Der Vater. So recht: nur weiter mein Sohn! du bist auf gutem Wege, die Wahrheit zu finden.

Der Sohn. Wenn nun die Sprache des Menschen diesen Unterschied für Jedermann vernehmlich darstellt, so ist wohl nichts gewisser, als daß der Geist, der eben diese Sprache häufig zu arm, zu ausdruklos findet, um das, was er innerlich fühlet, in seiner ganzen Reinheit und Stärke wieder zu geben, noch edler seyn muß, als die Vorstellungen und Begriffe, die er sich gebildet, und als die Töne und Wortzeichen, worein er sie gehüllt hat? Der Schöpfer muß doch edler und erhabner seyn, als sein Geschöpf? Nun ist aber der Geist Schöpfer und die Sprache sein Geschöpf. Also läßt sich auch aus der Natur des Geschöpfes wohl auf die Natur des Schöpfers schließen, jedoch immer noch so, daß der Unterschied zwischen dem Gedachten und dem Denkenden als wesentlich, als groß, ja als für uns dermal noch unermeßlich und unergründlich besteht.

Der Vater. Wenn schon deine Rede dunkler zu werden beginnt, als daß dich Jedermann klar zu fassen vermögen würde; so würden doch Diejenigen, die dich begreifen, dir schwerlich widersprechen.

Der Sohn. Meine Rede ist also selbst ein Beweis für die Gewißheit, daß mein Geist reiner und richtiger denkt, als meine Sprache auszudrüken vermag. Denn da ich von einem Gegenstande spreche, der allen Menschen eben so wichtig ist, wie mir selbst, so kann ich nur wünschen, ihn so behandeln zu können, daß ihn Jedermann klar erfasse. Allein wenn ich in diesem Bestreben verunglüke, so muß ich bedauern, daß ich keine Sprache kann, worin ich im Stande wäre, meine Gedanken in jener Klarheit auszudrüken, worin sie Jedermann faßlich und einleuchtend wären!

Der Vater. Die Sprache Gottes ist die Natur! Und wie wenige verstehen sie!

Der Sohn. Dennoch ist nichts gewisser, als daß im richtigen Auffassen der erhabensten aller Offenbarungen, der Natur und ihrer ewigen Gesetze, auch der Mensch den Standpunkt und den Beruf am Sichersten entdekt, der ihm und seinem Geschlechte darin angewiesen ist.

Digitized by Google

Nur etwas geringer, als die Engel, um eine ganze Stufe höher als die Thiere, steht der Mensch an der Grenze zweier Welten, einer sichtbaren, worin das Thier, das Sinnenwesen, an Zahl wie an Schärfe und Kraft der Sinne das Uebergewicht und den Vorzug vor ihm behauptet; und einer unsichtbaren, deren Gesez ihm vernehmbar und deutlich sein Inneres offenbaret, und für dessen Heiligkeit und Unwandelbarkeit ihm der ganze Himmel mit seiner ewigen Ordnung und Klarheit bürget.

Der Vater. So ist es! Das Thier in seiner Vernunft- und Sprachlosigkeit ist zwar häufig Diener und Lehrer des Menschen zugleich. Es hat die schäzbarsten Eigenschaften und Kräfte, wodurch es dem Menschen unendlich nüzlich und lehrreich wird. Allein diese Eigenschaften und Kräfte sind mehr der Widerschein und der Abdruk der Vorsicht, Weisheit und Güte dessen, der sie gemacht hat, als ihr eigenes Werk, das Werk ihres verständigen Selbstbewußtseyns und ihres freien Willens. Das Schaf mit seiner Geduld, der Hund mit seiner Treue, seiner Wachsamkeit, seinem Gehorsame und seiner Ergebenheit gegen seinen Herrn, das Pferd mit seiner Gelehrigkeit und Willfährigkeit, die Henne mit ihrer Mutterliebe und ihrer Sorgfalt für ihre Küchlein, die Spinnen mit der Kunst ihres Gewebes, die Bienen mit ihrem Zellenbau, ihrer Wachs- und Honig-Bereitung, der Biber mit seinem Hausbau, der Hamster und die Feldmaus mit der Einsammlung und Aufbewahrung ihrer Wintervorräthe, der Fuchs und jedes andere Wild mit ihrer bewunderungswürdigen Schlauheit für ihre Selbsterhaltung sowohl in Aufsuchung ihres Raubes und ihres Fraßes, als in der Vermeidung der ihnen drohenden Gefahren; die Vögel mit dem Baue ihrer Nester ꝛc. sind zwar in allen diesen Dingen Lehrer und Vorbilder des aufmerksamen, lernbegierigen, selbstdenkenden und freihandelnden Menschen; aber sie sind nicht lernbegierig, selbstdenkend, freihandelnd und selbstständig, wie ihr Herr und König, der Mensch. Daß sie dieses nicht sind, beweiset schon der einzige Umstand, daß, so lange die Welt steht, zwar immer ein Thier das Andere nüzt und frißt; aber daß, so lange die Welt steht, noch nicht ein Thier zum Anderen in die Schule gegangen, Eines vom Andern gelernt, Eines sich die Vorzüge des Andern eigen gemacht, Eines sich durch das Andere veredelt und vervollkommnet hat.

Der Sohn. Du hast nun den Vorzug des Menschen vor den Thieren, und den Grund-Unterschied seiner höheren Natur über die thierische erhaben ist! Das Thier geht von sich selbst nirgend über den ihm einwohnenden, angebornen Naturtrieb hinaus. Keine Gattung lernt von der Andern. Alles bleibt in den einmal bestimmten Grenzen. Der Mensch allein beobachtet sie Alle, lernt von Allen, vervollkommnet seinen physischen, wie seinen intellektuellen und moralischen Zustand durch das Studium derselben, und gleichwie es dem Thiere eigen ist, Thier zu bleiben, so ist es im Gegentheile dem Menschen eigen, sich über alle Thiere zu erheben, und sich allmählig alle ihre Künste und Naturtriebe durch Fleiß und Uebung anzueignen. Dabei verbindet er mit allen seinen Unternehmungen und Bestrebungen das klare Bewußtseyn seines Zwekes, und wenn er schon oft irrt in der Wahl seiner Mittel; so werden doch seine Irrthümer selbst wieder Quellen neuer Belehrungen für ihn, und er kann sogar aus seinen Fehlern wieder Nuzen und Vortheil zur Verbesserung seiner Lage und seines Schiksales ziehen.

Der Vater. So ist es! Was bei den Thiern nothwendiges Resultat ihres angebornen Triebes und ihrer Natur ist, das erscheinet bei dem Menschen als das Werk seines mehr oder minder entwikelten freithätigen Verstandes und seines freien Willens. Der Mensch kann überall thun und lassen, wie er es zwekmäßig und räthlich findet. Diese Freiheit ist sein höchstes Gut, sein edelster Besiz, sein erhabenster Vorzug. Damit grenzt er nicht nur

Digitized by Google

an die Engel, er grenzet an die Gottheit selbst an. Die Engel können nur dadurch über ihn erhaben seyn, wenn ihre reinere und edlere Natur als das Werk vorhergegangener Prüfungen und selbst erworbener Vorzüge und Tugenden erscheint. Wären den Engeln ihre Vorzüge anerschaffen und angeboren, so würde der Mensch mit all seinen Mängeln und Unvollkommenheiten ein edleres und ehrwürdigeres Geschöpf seyn, als der Engel. Darum nennen wir auch einen recht liebenswürdigen und moralisch-vollkommenen Menschen so gerne einen Engel. Wir wollen damit ein Wesen bezeichnen, dem die Uebung der Tugend so zur Gewohnheit und Natur geworden, daß sie ihm entweder gar keinen Kampf mehr kostet, oder daß er aus diesem Kampfe bestimmt und sicher als Sieger hervor geht. In diesem Sinne wird uns die Kindheit zum Engel der Unschuld, die Wohlthätigkeit zum Engel der Barmherzigkeit, die Demuth und Sanftmuth zum Engel des Friedens u. dgl.

Der Sohn. Nun; lieber Vater, hast du mich aller weiteren Untersuchungen über den Unterschied zwischen Mensch und Thier gütig enthoben, und du bist mir dadurch selbst wieder zum Engel des Lichtes und der Erleuchtung geworden, wie sich denn überhaupt die Angrenzung des Menschen an den Engel oder die nächsthöhere Geisterklasse, im Verhältnisse der Eltern zu ihren Kindern, und umgekehrt der Kinder zu ihren Eltern, am deutlichsten und auffallendsten zeiget und darstellet. Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern trägt dort, wo sich der natürliche Instinkt des Menschen, (denn hier dürfte wohl auch bei dem Menschen von einem Instinkte, oder unwillkührlichem, angebornem Naturtriebe die Rede seyn) durch Selbstbewußtseyn zur Tugend veredelt, ganz den Charakter des Engels der Vorsicht, der Liebe und der Selbstverläugnung.

Der Vater. So wie in der Liebe der Kinder zu ihren Eltern, vorzüglich bei gereiftem Verstande, sich der Engel der Erkenntniß und der Dankbarkeit offenbaret; eine Offenbarung, die zwar Manchem mehr poetisch, als philosophisch und religiös erscheinen mag, die aber demungeachtet in allen gesitteten Familien ihre Wahrheit und Wirklichkeit in den zahllosen Selbstverläugnungen und Aufopferungen der häuslichen Tugenden ihre tägliche Wiederholung und Bestättigung findet.

Der Sohn. Wie könnte ich an der Wahrheit deiner Worte zweifeln, mein Vater, da du mir täglich und stündlich, das lebende Muster und Vorbild jedes Tugendengels, zur Seite stehst? Ganz gewiß würde meine Mutter diesen schönen Beruf mit dir theilen, wenn sie nicht, eine früh Verklärte, vor dem Throne Gottes stünde, seiner Befehle gewärtig!

Der Vater. Ist denn der Thron Gottes nicht überall? Gibt es denn einen Ort in der Schöpfung, im Himmel und auf Erden, von dem der Geist Gottes ausgeschlossen wäre?

Der Sohn. Du hast Recht, mein Vater! Gott ist überall, und wo Gott ist, da müssen auch seine Engel und seine Heiligen seyn. Laß uns glauben, laß uns hoffen, daß, da Gott uns hier sieht und hört, weil er unsichtbar gegenwärtig ist, so auch meine selige Mutter als Engel uns unsichtbar umschweben, uns hören und sehen, unsre Leiden und Freuden mit uns theilen kann. Sagt denn nicht der Apostel: Bei Gott sind alle Dinge möglich?

Der Vater. Allerdings war das mein beßter und süßester Trost bei dem Verluste meiner lieben Gattin, deiner guten Mutter, daß ich mir dachte: Herr, du hast sie zu dir genommen in dein unsichtbares Reich. Ihr besserer Theil, die Seele, gehörte ohnehin der Erde nicht für immer an. Sie hat ihre Prüfung früher vollendet, als ich die meinige. Laß mich sie einst wieder finden in deiner Nähe!

Der Sohn. Sollte der Mensch bei solchen Gesinnungen Ursache haben, die Thiere um ihre thierischen Genüsse zu beneiden?

Der Vater. Und sollte, wenn solche Gesinnungen allgemein unter den Menschen herrschend würden, diese Welt nur spottweise die beßte Welt genannt werden können? Würde nicht der unheilige Spötter in einer Welt voll verständiger, edler, tugendhafter Menschen eine sehr alberne Rolle spielen, während ebenderselbe in einer Narren- und Pharisäerwelt als ein

Digitized by Google

Wunder von Weltweisheit angestaunt und bewundert wird?

(Fortsezung folgt.)

Türkische Finanz-Operation.

Ein Beitrag zu den Legenden der jüngsten Christen-Verfolgung.

„Du verlangst dreißig Beutel *) von mir," sagte einst der in den türkischen Annalen berühmte Ali Pascha von Janina in Gegenwart des franzöfischen General Konsuls von Pouqueville zu einem seiner Kapitaine: **) „Ja, mein Gebieter, hier ist die Rechnung. Ich habe 200 Soldaten in meiner Kompagnie; sie haben schon seit 6 Monaten keinen Sold mehr erhalten." „Und das beträgt?" — „Wie ich dir schon gesagt, 30 Beutel." „Unmöglich — sehe die Rechnungen durch, Sekretär!" —

Nachdem dieser die Papiere untersucht, gab er er sie mit den Worten zurük: „Herr, die Rechnungen sind richtig." — „Gut. Kapitain, du bezahlst mir 15 Beutel, und dann sind wir quitt." — „Wie! zur Gnade, Vezier, geruhe." — „Schweig! Man führe ihn in's Gefängniß!" —

Hierauf wendete er sich mit der Ruhe der Unverschämtheit zu dem Generalkonsul: „Du siehst, mein Sohn, nun mit eignen Augen, wie sie sind; wollte ich sie alle anhören, sie würden mich zum Bettler machen. Was hältst du davon?" — „Ei du weißt, ob du Schuldner bist," entgegnete der franzöfische Diplomat. — „Ohne Zweifel . . sein Vater liebte mich nicht, sonst hätte ich ihn hängen lassen. Aber sieh da den Erzbischof. Deine Heiligkeit" fuhr er ironisch fort, „hat also den Weibern von Janina verbothen, falsche Haare zu tragen?" — „Herr," erwiederte demuthsvoll der Erzbischof, „die Gesezbücher unserer Kirche erlauben solchen Schmuk den Christinnen nicht." — „Also ist nicht zu hoffen, daß du deine Exkommunikation zurücknehmen wirst?" — „Meine Pflicht verbiethet es, hoher Vezier." — „Es sey; aber ich erkläre dir im Namen meines Vortheils, daß der Handel mit Haaren, die aus dem Königreich Neapel in meine Staaten kommen, mir jährlich gute 30 Beutel abwirft; du wirst mir also eben so viel geben, und unter dieser Bedingung kannst du deine Gesezе halten, wie es dir gut dünkt." — Er machte ein Zeichen, und der Erzbischof entfernte sich. Das Verbot gegen die falschen Haare wurde zurückgenommen, der Kapitain erhielt unter Verzichtleistung der 30 Beutel seine Freiheit wieder, und der Tyrann bezahlte auf diese Weise einen Diener, der sich glüklich schäzte, noch mit heiler Haut davon gekommen zu seyn.

Montanus.

*) Ein Beutel ist bei den Türken die Summe von 250 Laubthaler, und wird darum so genannt, weil alles Gold und Silber, das in den Schaz des Serails kommt, in lederne Beutel gethan wird, worin überall der oben bezeichnete Geld-Betrag enthalten ist.

**) Es versteht sich, daß dieser Kapitain ein Anführer jener Griechen gewesen ist, welche Ali Pascha bis zur allmähligen Erhebung der griechischen Nation in seinem Solde hatte. Mit einem beschnittenen Sohne des Islams hätte Ali Pascha sich freilich keine solche Operation erlaubt, allein es war ja nur ein Christenhund, mit welchem man verfahren konnte, wie man wollte, und an dessen Mißhandlung der orthodoxe Türke ein gottverdienstliches Werk auszuüben vermeinte.

Türkische Aufklärung.

Ein Beitrag zu den Legenden aus der jüngsten Christenverfolgung.

Muktar Pascha, Sohn des Ali Pascha von Janina, und Beg von Beeat stritt in dem

Digitized by Google

Jahre 1811 mit seinem Bruder Vedi Pascha an der Spitze der Truppen seines Vaters gegen Ibrahim Pascha von Aolona, der mit dem französischen Kabinette in freundschaftlicher Berührung gestanden haben soll.

Der ehrliche Ibrahim wurde geschlagen und gefangen, worüber die französischen Tagesblätter sich eben nicht zu Gunsten des Ali und seiner Söhne äußerten.

Als nun Muktar Pascha dieserwegen sich den betreffenden Artikel aus dem Journal de l'empire übersezen ließ und darin eben nicht sein Lob vernahm, brach er in fürchterliche Verwünschungen gegen die Buchdrukerkunst aus, die er, man denke — dem Volkär zuschrieb.

Nur wir Paschas — rief der Menschenbeglükende Regent — sollen lesen und schreiben lernen; hätte ich einen Volkär in meinen Staaten, ich würde ihn aufknüpfen lassen; und fände ich Jemanden, der mehr wüßte als ich, so müßte er ebenfalls sterben.

Wie schön ist nicht in diesen Heil bringenden Worten des erlauchten Herrschers der Zenith der türkischen Civilisation bezeichnet, und wie müssen sich nicht die Beschüzer dieser Volks-Beglüker hiedurch geschmeichelt finden?!

Montanus.

Bücher-Anzeige.

Im Verlage von C. H. F. Hartmann in Leipzig erscheint:

Museum

ausländischer Meisterwerke, historischen, philosophischen und belletristischen Inhaltes.

In neuen Uebersezungen. Schöne, sorgfältig gedrukte Taschenausgabe auf Velinpapier. 24 Bändchen, jedes im Durchschnitt zu 12 Bogen von 16 Seiten. 27 kr. Vorausbezahlung in zwei Terminen, jedesmal auf 12 Bändchen 5 fl. 24 kr.

Deutschland hat dem Streben, die Werke seiner klassischen Schriftsteller durch wohlfeile Taschenausgaben zum wahren Gemeingute der Nation zu machen und damit auf allgemeine Bildung einzuwirken, ungetheilten Beifall geschenkt und es werkthätig unterstüzt.

Doch der Deutsche, welchem das Feld seiner Literatur solche Schäze bietet, als keine andere Nation weiter besizt, ist nicht damit zufrieden: sondern will — Klopstocks kräftigem Spruche getreu

„Wir ehren fremd Verdienst
Das hebt uns über sie" —

auch kennen und strebt sich das anzueignen, was die Autoren anderer Nationen ihren Zeitgenossen Grosses, Erhabenes und Schönes überliefert haben. In dieser Hinsicht wird das Vorhaben, auf gleich erleichtertem Wege Deutschland mit allen jenen Werken vertraut zu machen, welche Frankreich, England und Italien in die Reihe ihrer Klassiker stellen, keiner Rechtfertigung bedürfen, und wir enthalten uns daher jeder Lobpreisung unserer Unternehmung eines Museums ausländischer Meisterwerke, indem nur die Schriften jener Heroen der Literatur darin aufgenommen werden, welche den Ruhm der Klassicität mit ihren Namen für alle Zeiten verbunden haben und ihren Antheil an der Förderung neuerer europäischer Kultur mit gerechtem Stolze behaupten.

Statt lokender Aufzählung dessen, was man zu leisten gesonnen, wollen wir hier anführen, was wir wirklich liefern werden und den Beweggrund für die Aufnahme eines jeden Werkes kurz erklären. Die ersten 24 Bändchen unseres Museums werden enthalten:

I. **Corinna, oder Italien, von der Baronin von Staël-Holstein.** Nebst einem biographisch-kritischen Ueberblik des Lebens und der Werke der Verfasserin. Deutsch von Fr. Gleich.

Frau von Staël-Holstein wurde die größte Schriftstellerin aller Zeiten und Länder genannt, und ohne Uebertreibung kann man sie wenigstens die geistreichste Frau unseres Zeitalters nennen. Corinna ist, besonders in Hinsicht auf Darstellung, das vollendetste, glänzendste ihrer Werke. Wir glauben unser Museum auf keine würdigere Weise als mit dem genialsten Werke dieser hochbegabten Frau eröffnen zu können, worin ein Roman und ein reizendes Gemälde von Italien so glüklich verschmolzen sind.

II. **Yorick's empfindsame Reisen; aus dem Englischen des Sterne.** Nebst einer Charakteristik seiner Werke. Von Peregrinus Syntax.

Sterne erwarb sich den Ruhm des witzigsten Kopfes seiner Zeit und seine empfindsamen Reisen gehören zu den vorzüglichsten Produkten der englischen Literatur und sind voll der feinsten Kenntniß des menschlichen Herzens, der lieblichsten, schalkhaftesten Laune und zarter Empfindungen. Die hier gegebene Uebersezung dürfte sich wie ein Original lesen lassen und deren Aufnahme um so weniger einer Rechtfertigung bedürfen.

III. **Montesquieu, vom Geist der Gesezze. Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen und mit einer Charakteristik der Werke des Verfassers versehen von J. P. von Hornthal.**

Dieses Werk, welches mehr den Geist der Nationen als der Gesezze darstellt, ist für denkende Leser eine Quelle von Forschungen, indem Niemand so tief wie Montesquieu über die Natur, Principien, Sitten, Klima, Umfang, Macht und eigenthümlichen Charakter der Staa-

Digitized by Google

ten, über die guten und schlechten Gesetze, über die Wirkungen der Strafen und Belohnungen, über Religion, Erziehung und den Handel nachgedacht hat. Ein männlicher Geist glänzt in diesen Betrachtungen, welche die theuersten Interessen der Menschheit berühren und sich deßhalb in jeder Bibliothek finden sollten; und doch hat es bis jetzt an einer genügenden Uebersetzung gefehlt, weßhalb wir durch die Leistung des rühmlich bekannten Herrn von Hornthal unserer Literatur diese wünschenswerthe Bereicherung zu verschaffen hoffen.

IV. Der hinkende Teufel. Aus dem Französischen des Le Sage, nebst einer Charakteristik der Werke des Verfassers, von Fr. Gleich.

Walter Scott sagt: Es gibt kein Buch in der Welt, worin so viel von dem menschlichen Charakter in allen seinen verschiedenen Abstufungen mit so wenig Worten geschildert wäre, als im hinkenden Teufel. Jede Seite, jede Zeile gibt uns Proben jenes sichern Taktes in der Darstellung menschlicher Schwäche und Thorheiten. Le S...'s Spott ist so schnell und überraschend als scharf, und dabei ist kein Schriftsteller so reich an Stellen, die man als Denksprüche, oder zur Erklärung menschlicher Eigenheiten und Handlungen allgemein angewandt hat.

V. Geschichte von Schottland, von der Geburt von Maria Stuart an, bis zur Gefangung von Jakob VI. auf den Thron von England. Von W. Robertson. Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Heinrich von Vogt. Nebst einem biographisch-kritischen Ueberblik des Lebens und der Werke des Verfassers.

Mit diesem Werke trat Robertson zuerst als Geschichtschreiber auf und in wenigen Tagen hatte ihm die allgemeine Stimme des Publikums eine der ersten Stellen unter denselben angewiesen. Und in der That war diese günstige Meinung gegründet, indem Robertsons Darstellungsgabe und Forschergeist dieses Zeitalter aller Verbrechen mit solcher Wahrheit geschildert hat, daß es unter die vorzüglichsten Geschichtsbücher neuerer Zeit gehört. Auch trugen der nervige und korrekte Styl sowohl als die treffenden und gründlichen Urtheile des Verfassers dazu bei, daß es noch vor dessen Tode vierzehn Auflagen erlebte. In Ermangelung einer gediegenen Uebersetzung ist dieses Werk in Deutschland beinahe unbekannt und bei der seit Schillers Meisterschöpfung erneuerten Theilnahme an der unglücklichen Königin Maria Stuart, glauben wir für die gegenwärtige Uebertragung auf den Dank aller Geschichtsfreunde rechnen zu dürfen.

VI. Sittengemählde von Paris zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Von Jouy. Nebst Nachrichten über das Leben und die Werke des Verfassers. Von Peregrinus Syntax

V. C. Jouy, der geistvollste Sittenzeichner der neuern Zeit, gehört nicht nur unter die besten Stylisiker Frankreichs, sondern es ist auch außerdem ein lebendiges Muster französischer Eleganz und Leichtigkeit, mit allen den Vorzügen seines Volks im feinen gesellschaftlichen Takte. Er hat in diesem Sittengemälde zugleich der Tagesgeschichte von Paris ein Denkmal gesetzt, das auch für den fernern Blik des eingeweihten ein hohes Interesse hat und so wenig im Gedächtniß der Nachwelt erlöschen wird, als die merkwürdige Weltperiode, der es angehört. Die Schwierigkeiten in Uebertragung dieses Werkes werden sich durch die eigenthümlichen Gaben unsers scharfsinnigen Bearbeiters trefflich gelöst zeigen.

Diese sechs Werke, welche den Inhalt der 24 Bändchen ausmachen, werden sowohl die Tendenz als den Werth unseres Museums bezeugen. Gewöhnlich sieht man den Taschenausgaben die Wohlfeilheit im Aeußern an, die unsere wird sich durch schönes Velinpapier, sorgfältigen Druk und auffallende Billigkeit auszeichnen; denn die Werke, die wir in unserer Pränumeration um 20 fl. 48 kr. geben, kosteten bis jetzt über 36 fl. Es wird demnach eine kleine Handbibliothek klassischer Werke um einen Preis geliefert, der jenen eines jährlichen Leseabonnements taum erreicht, indem beinah 300 Bogen um 20 fl. 48 kr. geliefert werden, und zwar unter folgenden

Pränumerations-Bedingungen:

1. Die 24 Bändchen erscheinen im Laufe dieses Jahres 1826 in 6 Lieferungen, wovon alle 2 Monate Eine von 4 Bändchen ausgegeben wird. Die erste Lieferung erfolgt zu Ende März, die zweite zu Ende May und so fort alle 2 Monate eine neue, so daß bis Ende des Jahres 1826 (und wohl noch eher) alle 24 Bändchen sich in den Händen des Publikums befinden.
2. Die Pränumeration auf alle 24 Bändchen mit 20 fl. 48. kr ist in zwei Terminen zahlbar. Bei dem Eintritt in die Pränumeration ist die Hälfte mit 5 fl. 24 kr. zu erlegen und bei Empfang der dritten Lieferung (Ende Juny) der Rest, nämlich abermal 5 fl. 24 kr. auf die 4 — 6 Lieferung voraus zu bezahlen.
3. Dieser geringe Pränumerationspreis für 1 — 3 Lieferung (12 Bändchen und gegen 150 Bogen) bleibt bis zu Ostern d. J. offen, nachher wird derselbe auf 7 fl. 12 kr. erhöht. Der Pränumerationstermin für die 2te Hälfte bleibt bis 15ten September mit 5 fl. 24 kr. bestehen, worauf selber ebenfalls auf 7 fl. 12 kr. erhöht wird.

Nach Beendigung der Pränumeration wird jedes Bändchen zu 45 kr. berechnet.

Pränumerationen nehmen alle Buchhandlungen Deutschlands an,

in Paßau Friedrich Puster.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

№ 11. Den 13. März 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Gott, Natur und Menschen kennen,
Ist die beste Wissenschaft.
Sich von diesen Dreien trennen,
Nimmt dem Menschen alle Kraft.
Raubet ihm den Trost des Christen,
Und macht ihn zum Egoisten.

Egoist, du armer Sünder,
Ach, wie bist du taub und blind!
Sieh, Gott hat so viele Kinder!
Du allein bist nicht sein Kind.
Du treibst mit Natur und Gott,
Mit der Menschheit kalten Spott!

Sieh den Reigentanz der Welten!
Sieh die Schöpfung, hehr und groß!
Was kann deine Ichheit gelten!
Reißt sie sich vom Ganzen los?
Egoist, o hab' Erbarmen
Mit dir Selbst, dem ärmsten Armen!

Inhalt: Ueber Staat und Kirche. (Fortsetzung.) — Legenden aus der jüngsten Christenverfolgung. — Bücher-Anzeige.

Ueber Staat und Kirche.

(Fortsetzung.)

Der Vater. Du bist also völlig überzeugt, mein Sohn, daß der Mensch auf der Stufen-Leiter der Geschöpfe um eine Stufe höher stehe, als die übrigen Bewohner der Erde, die wir in der Naturgeschichte zum Unterschiede von der menschlichen Gattung ausschließend mit dem Namen Thier bezeichnen?

Der Sohn. Dieser Meinung war ich zwar schon immer. Zur klaren und vollkommenen Ueberzeugung ist sie mir jedoch erst durch unsre lezte Unterredung geworden.

Der Vater. Wenn nun Mensch und Thier, wo nicht dem Körper, doch gewiß dem Geiste nach zwei ganz verschiedene Wesen sind; so werden sie wohl auch ihrer Bestimmung nach in etwas verschieden seyn müssen? Oder sollte, hinsichtlich ihrer höchsten und lezten Bestimmung durchaus kein Unterschied zwischen Beiden statt finden?

Der Sohn. Mich dünkt, es müsse ein wesentlicher Unterschied auch in Hinsicht auf ihre beiderseitige Bestimmung obwalten?

Der Vater. Kannst du mir auch Gründe für deine Meinung angeben?

Der Sohn. Wenn schon vielleicht nicht alle, doch wenigstens einige.

Der Vater. So laß mich dieselben hören!

Der Sohn. Fürs Erste glaube ich annehmen zu dürfen, daß das Thier im strengen Sinne genommen weder denke, noch handle; sondern nur empfinde und unterscheide. Es kennt seinen Freund und seinen Feind. Es hat Gedächtniß für empfangene Eindrüke. Es hat Arglist, es hat Schlauheit, dort, wo es um Stillung seiner Begierden, um Befriedigung seiner Bedürfnisse zu thun ist. Im Umgange mit dem Menschen zeigen auch die meisten Thiere Empfänglichkeit für solche Tugenden, wodurch sie dem Menschen nüzlicher und angenehmer werden, als sie ihm ohnedem seyn würden; z. B. der Hund, das Pferd, gewisse Vögel beweisen dem Menschen, der sie füttert und pfleget, eine gewisse, dankbare Treue und Ergebenheit. Ja der Hund lernt für ihn kämpfen und sterben. Aber ich glaube gleichwohl dem Verdienste und dem Werthe dieser nüzlichen Ge-

Digitized by Google

schöpfe nicht zu nahe zu treten, wenn ich annehme, daß sie bei dem, was sie thun, im Grunde doch nicht wissen, was sie thun, und warum sie es thun? Es ist mir nicht glaubwürdig, daß sich ein Thier der Motive, und der Folgen seiner Handlungen bewußt werde. Sie fressen, wenn sie hungern. Aber schwerlich denken sie dabei: Jezt hungert mich. Ich muß also fressen, damit ich satt werde! Ich schließe dieses daraus, weil dieses Denken und dieses Handeln des Menschen nach Plan und Absicht bei dem Menschen auch erst dann eintritt, wenn sein Geist durch mannigfaltige Belehrungen und Erfahrungen eine gewisse Stärke und Fertigkeit im Denken und Handeln erlangt hat.

Der Vater. Bis hieher werden die meisten Denker mit dir einverstanden seyn. Aber welchen Schluß ziehest du nun aus dem Gesagten?

Der Sohn. Ich schließe daraus, daß, weil sich die gesammte Geistesthätigkeit des Thieres auf Empfinden und Unterscheiden, und auf eine seinen Trieben und Empfindungen analoge Thätigkeit beschränkt, auch seine Bestimmung sich auf eine engere und niedrigere Sphäre beschränke, als die menschliche.

Der Vater. Welche Bestimmung weisest du also dem Thiere an?

Der Sohn. Keine geringere, als die, welche die gemeinen Sittenlehrer gewöhnlich dem Menschen anzuweisen pflegen, die Glükseligkeit.

Der Vater. Scheint dir denn die Glükseligkeit ein so verächtliches Gut, daß du den Menschen derselben berauben, und die Thiere damit belohnen und beseligen willst?

Der Sohn. Das nicht. Aber was ich bei den Thieren zur Hauptsache mache, das glaube ich bei dem Menschen zur Nebensache, zum untergeordnetem Zweke, ja zur bloßen Zugabe machen zu müssen.

Der Vater. Wie verstehst du das?

Der Sohn. Da der Mensch auf Erden hinsichtlich seiner sinnlichen Genüsse überall auf Einschränkung und Mäßigkeit angewiesen ist, da ihm kein Genuß heilsam und gedeihlich ist, ohne daß er sich durch Arbeit und Entbehrung dafür empfänglich gemacht hat; so schließe ich schon aus dieser natürlichen Beschaffenheit des Menschen, daß er nicht dazu gemacht seyn kann, in sinnlichen Genüssen sein höchstes Glük und seine volle Befriedigung zu finden. Die Erfahrung lehrt auch, daß dieses bei dem Menschen schon hier auf Erden sich durchaus bestättige und bewähre. Je genußsüchtiger der Mensch ist, desto eher übersättigt er sich, und desto schneller stumpft er sich für den Reiz des Genusses ab, sobald er sich in den Stand gesezt sieht, nach Herzenslust zu genießen.

Der Vater. Du hast aber auch in Bezug auf diese deine lezztere Behauptung eine andere Erfahrung wider dich. Sieh dich nur einmal ein wenig genauer um in den Kreisen des gemeinen Lebens! Wie sauer lassen es sich die Menschen werden, um Geld zu verdienen? Und was bezweken sie bei dem Erwerbe des Geldes?

Der Sohn. Genuß, das weiß ich. Ich weiß aber auch, daß eben diese Menschen wieder Augenblike haben, worin sie das Leere und Unbefriedigende sinnlicher Genüsse so klar und richtig erkennen, wie König Salomo es erkannte, als er in die Worte ausbrach: o Eitelkeit der Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit!

Der Vater. Vermuthlich wird dir also auch dieses nicht unbekannt seyn, daß ein ziemlicher Theil der Menschen sich nicht einmal von dem Himmel und von der ewigen Seligkeit eine bessere und würdigere Vorstellung zu machen weiß, als eine sehr materielle und sinnliche?

Der Sohn. Allerdings weiß ich das. Was beweiset aber dieses? Nicht daß der Himmel ein türkisches oder siamesisches Paradies ist, wie diese armen Schächer glauben; sondern daß die Geistesbildung dieser armen Menschen noch so weit zurük ist, daß sie von Gott und seiner Herrlichkeit die erniedrigendsten und unwürdigsten Begriffe haben.

Der Vater. Welche Bestimmung weisest du also dem Menschen an? Welches Ziel steket du ihm?

Der Sohn. Kein geringeres, als ein ewiges.

Der Vater. Und welchen Namen gibst du ihm?

Digitized by Google

Der Sohn. Du hast es eben genannt. Es heißt Seligkeit.

Der Vater. Und was verstehst du unter diesem Worte?

Der Sohn. Jenen Zustand der Seele, worin sie sich befindet, wenn sie sich eines errungenen Sieges über sich selbst, über ihre eigene Sinnlichkeit, einer erfüllten Pflicht, einer gelungenen guten That, oder auch nur einer gehegten guten Absicht bewußt wird.

Der Vater. Ist dieses nicht eine feinere Art von Sinnlichkeit? gleichsam ein philosophischer, oder wenn du lieber willst, ein moralischer Egoismus?

Der Sohn. Das lasse ich einstweilen dahin gestellt seyn, wenn ich schon denke, der Egoismus des Kindes, das sich freut, seinem Vater, seiner Mutter, seinen Geschwistern durch sein Wohlverhalten Ehre und Freude gemacht zu haben, sey ein sehr unschuldiger und liebenswürdiger Egoismus.

Der Vater. Umfaßt nun diese Seligkeit die ganze Bestimmung des Menschen, oder hast du derselben auch noch etwas zuzusetzen?

Der Sohn. Für dieses Leben kommt noch in Betrachtung, daß der Mensch noch keine reine und vollendete, geistige Natur ist; daß er einen Körper besitze, der seiner Seele zum Wohnplatze und zum Werkzeuge ihrer Kraft-Aeußerungen dienet; daß also auch dieser Körper seine Ansprüche auf alles dasjenige geltend zu machen befugt ist, was zu seinem wahren Wohlseyn erforderlich ist; jedoch wie aus dem Gesagten bereits von selbst hervor geht, mit beständiger Unterordnung des Mittels unter den Zweck; des Nebenzweckes unter den Hauptzweck.

Der Vater. Du hast deine Sache so gestellt, daß ich dir von Allem, was du gesagt hast, nichts Wesentliches widersprechen kann. Ein Vernunftwesen, wie der Mensch durch eine vernünftige Erziehung allerdings werden kann und werden muß, kann seine Genüsse nie auf sinnliche Ergötzungen beschränken. Die höhere Natur hat edlere, höhere Bedürfnisse. Wer Vernunft hat, der will auch seine Vernunft in eine ihr entsprechende Thätigkeit einweisen; er will vernünftig handeln und wirken. Vernünftig handeln heißt aber, die Welt von allen ihren Seiten, der guten, wie der schlimmen, kennen lernen; den ersten und letzten Grund des Guten, wie des Schlimmen erforschen, und durch Anwendung aller seiner Kräfte zur Verminderung des Schlimmen und zur Vermehrung des Guten mitwirken und beitragen. Wird sich der Mensch dieses Strebens bewußt, so beginnt seine Seligkeit in der Harmonie mit Gott, dessen höchstem Universalzwek eine vernünftige und moralische allgemeine Weltordnung er, so viel an ihm ist, fördern und erreichen hilft. Diese Seligkeit ist im Grunde gar nichts Anderes, als die natürliche Folge einer zweckmäßigen und gemeinnützigen Wirksamkeit. Sie kann also eben, weil sie natürliche Folge der vorangegangenen, eigenen Tugend ist, auch gar nie und in keinem Falle ausbleiben. Sie beginnt auch nicht erst nach dem Tode des Menschen; sie beginnt schon mit dem Augenblike, wo sich der Mensch bewußt wird, daß er ein guter, und kein schlechter, kein böser und verdorbener Mensch ist; wo er sich bewußt wird, daß sein Wille und Gottes Wille, Gottes Geboth, ein und derselbe Wille sey, eines und dasselbe bezweke. Diese Seligkeit ist dem Gefühle des Landmannes zu vergleichen, der mit Mühe und Anstrengung ein öedes und unfruchtbares Stük Land kultivirt. Der Wille und der Entschluß dazu ist schon verdienstlich und lobenswerth; aber noch verdienstlicher, noch lobenswerther ist die That, die, wenn sie gelungen ist, eine bleibende Erinnerung in dem Gemüthe desjenigen hinterläßt, der sie gethan hat.

Der Sohn. Ich bin ganz deiner Meinung, lieber Vater, und es muß Jedem, der eine vernünftig gebildete Seele hat, einleuchten, daß diese Vorstellungsart mit der Natur des Menschen, mit der allgemeinen Welt-Einrichtung, und mit der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit Gottes vollkommen übereinstimme. Aber wie kommt es denn nun, daß die Menschen in der Regel und im Allgemeinen ihr so wenig Werth beilegen? Daß sie so gleichgiltig gegen dieselbe sind? Daß sie häufig so handeln und so leben, als ob die Wörter Vernunft und Tugend nur leere Namen, gleich-

Digitized by Google

sam inhaltlose Begriffe, eitle Fabeln und Mährchen wären?

Der Vater. Das kommt eben daher, daß bei weitem die meisten Menschen so erzogen, so gewöhnt, so gebildet und abgerichtet sind, daß ihre Sinnlichkeit und ihre Phantasie aufwuchs und erstarkte, während ihre Vernunft und ihr moralisches Gefühl in der Wiege der Kindheit liegen geblieben. Solche Menschen können Verstand haben, und haben auch gewöhnlich einen. Aber er wurde nie zu etwas Höherem hingeführt und angeleitet, als zu dem, was augenblicklichen Nuzen, Vortheil und Lust gewährt. Sie sind der Vogel Meropş, der den Kopf zur Erde gesenkt, den Schweif zum Himmel gekehrt hat. Sie gleichen jenen Schulkindern, die im Winter die Schule und Kirche versäumen, damit sie dem Froste ausweichen; die aber die Eis- und Schlittenbahn fleißig besuchen, und sich Finger und Zehen, Nase und Ohren spielend und scherzend erfrieren. Die Kirche, die Schule hätte ihnen zwar entfernten, aber gewissen Nuzen gewähret. Die Eisbahn gewährte ihnen eine augenblickliche Lust, und einen späteren, anhaltenden Schmerz. Warum zogen sie nun das Lezere dem Ersteren vor? Antwort: Eben deßwegen, weil sie noch Kinder waren, und nicht besser zu urtheilen verstanden.

Der Sohn. Da fällt wohl die Hauptschuld nicht auf die Kinder, sondern auf die lieben Eltern.

Der Vater. Allerdings. Nur läßt sich vermuthen, daß bei den lieben Eltern die nämliche Ursache vorhanden war, wie bei den Kindern, nämlich Unverstand.

Der Sohn. So hätte Staat und Kirche dafür sorgen sollen, daß schon die Eltern ehemals besser unterrichtet, besser erzogen und geleitet worden wären.

Der Vater. Du hast abermal recht, sobald du vorausseşest, daß Staat und Kirche im Stande gewesen sind, dieses zu leisten. Wie aber, wenn bei diesen auch wieder die nämliche Ursache der Unvermögenheit, der nämliche Entschuldigungsgrund eintritt? Die Eltern sind wirkliche Personen; Staat und Kirche sind moralische. Aber weder wirkliche, noch moralische Personen können sich so leicht über ihre Zeit erheben. Wie willst du sehen, wenn du keine Augen hast? oder wenn dich kein Lichtstrahl erhellt? keine Lichtmasse umströmt? Erinnere dich der großen Zeitabschnitte der Weltgeschichte! der allgemeinen Unwissenheit vor dem klassischen Zeitalter der Griechen und Römer! Jener Lichtperiode, worin einzelne Männer durch Geist und Bildung glänzten, wie einzelne Sterne am nächtlichen Himmel! Des darauf folgenden, sogenannten Mittelalters, von dem man buchstäblich sagen kann: Es waren Finsternisse geworden, und diese Finsternisse bedekten den ganzen Erdkreis! Endlich der neueren Zeit, worin man nicht nur anfing, die Schäze des Alterthumes wieder aufzusuchen, sondern worin es gelang, dieselben mit einer Menge der nüzlichsten und einflußreichsten Entdekungen zu erweitern, zu vermehren und zu bereichern! Erinnere dich an alles das, und du wirst geneigt seyn, deine Forderungen an Staat und Kirche, wie an die Kinder und ihre Eltern etwas herab zu stimmen.

Der Sohn. Für die Vergangenheit wohl; aber nicht mehr für die Zukunft?

Der Vater. Und warum denn für die Zukunft nicht?

Der Sohn. Eben weil die irrige und strafbare Vergangenheit als eine traurige, aber auch als eine höchst lehrreiche Ruine hinter uns, und die Geschichte mit der Fakel der Erleuchtung gleich darneben steht, die uns sagt: „Seht „ihr diese Trümmer? Es waren einst „Häuser und Paläste! Aber sie waren „auf Sand gebaut. Die ersten Erbauer „hatten den Grund nicht gut gelegt. „Die späteren Bewohner hatten es „nicht verstanden, die sinkenden Wände theilweise zu erneuern, und besser „zu stüzen! Daher stürzten sie, als von „Aussen ein Sturm daran rüttelte, alle zu gleicher Zeit in Trümmer, und „begruben ihre Bewohner unter ihrem „Schuttel"

Der Vater. Du sprichst, wie ein Prophet, mein Sohn, und wenn dir die Huld des Himmels die Gabe verliehen hat, in den Denk-

Digitized by Google

mälern der Vergangenheit und in den Erscheinungen der Gegenwart die Zukunft zu lesen, so wünsche ich dir ein besseres Schikſal als das der unglüklichen Kassandra war. *)

Der Sohn. Meine Kassandra ist nur das Töchterlein der Deinigen. Du hast mich eben an die Geschichte erinnert. Sie ist jene Kassandra, die nie stirbt, und deren Lehren und Weissagungen die verblendeten Sterblichen viel zu wenig, ja so wenig betrachten, daß es bei den Franzosen zum Sprüchworte geworden: Die Erfahrungen der Väter sind für die Söhne verloren.

Der Vater. Dieses mag bei jenem Volke allerdings der Fall seyn, dessen hervorstechender Zug im National-Charakter Leichtsinn ist. Unter uns gibt es Männer, die da glauben: Keine Wahrheit, welche mit Angabe und Entwikelung ihres zureichenden Grundes gesagt wird, gehe an der Menschheit ganz verloren.

Der Sohn. Und so viel ich weiß, so bist du selbst einer von denen, die so glauben.

Der Vater. Wie könnte ich anders? Ist denn jene Wahrheit, welche der göttliche Stifter des Christenthumes vom Reiche Gottes geoffenbaret hat, an der Menschheit verloren gegangen? Hat sie sich nicht fortgepflanzet von Mund zu Mund, und von Volk zu Volk? Ist nicht durch diese Fortpflanzung eine Kirche entstanden, deren Ausbreitung den Menschenopfern, den Kindermorden, der Sklaverei ein sicheres Ende gemacht hat? Und wenn schon dieser Kirche das Unglük widerfuhr, daß sie sich im Laufe der Zeit selbst wieder spaltete, und in mancherlei besondere Kirchen auflöste; so blieb doch die Grundwahrheit: „Es ist ein Gott, „der das Gute belohnet, und das Böse bestrafet; ein Gott, der die Menschen Alle, wie ein gurer und weiser „Vater seine Kinder, liebt." Diese Grundwahrheit blieb doch noch immer das gemeinsame Erbgut aller christlichen Kirchen. Daher haben auch diejenigen ganz recht, die da sagen und behaupten, daß es nur eine einzige wahre, allgemeine christliche Kirche gebe. Nur darin sollten sie ein wenig bescheidener seyn, daß sie nicht gar so laut ausriefen: Ich, ich, ich allein bin der Mann, der weder irren noch fehlen kann! Niemand, ausser mir, hat recht! Es ist gar nicht möglich, gar nicht gedenkbar, daß ich je im Irrthume seyn, je Unrecht haben könnte! Weit besser gefiele mir, wenn die in der Hauptsache einigen, und nur hie und da in abgeleiteten, theoretischen Sätzen abweichenden Lehrer und Hirten sich alles rechthaberischen Wortgezänkes sorgfältigst enthielten, und ihren ganzen Ruhm, ihre höchste Ehre darein setzten, im Geiste der Liebe und des Friedens zu wandeln, und in Opfern der Tugend, der Selbstverläugnung und der christlichen Sanftmuth zu wetteifern.

Der Sohn. Mich dünkt, lieber Vater, wenn es möchlich wäre, daß dein frommer Wunsch je in Erfüllung gehen könnte; so wäre die von vielen katholischen und protestantischen Religionslehrern gewünschte Wiedervereinigung der getrennten Kirchen so gut, wie verwirklicht?

Der Vater. Wer weiß denn, ob Gott der Herr die Trennung je genehmiget habe? Ob nicht die christlichen Kirchen in den Augen Gottes nur eine einzige Kirche ausmachen?

Der Sohn. Vergib, lieber Vater, diese Rede will mir nicht recht gefallen. Sie klingt mir für einen bloßen Scherz zu ernsthaft, und für ein ernstes Wort doch wieder zu komisch!

Der Vater. Warum denn? Wunderlicher Knabe! Wenn ich, dein Vater, drei Söhne hätte, so könnte ich ja meine guten Gründe haben, jeden derselben eine andere Berufsart wählen zu lassen? Wenn nun der erste ein Theologe, der zweite ein Jurist, der dritte ein Mediziner würde; so würden sie weder ganz gleich denken, noch ganz gleich sprechen, noch ganz gleich handeln, noch sich ganz gleich kleiden; sondern ein Jeder derselben würde eine eigene Denkart, eine eigene Kunstsprache, eine eigene Handlungsweise, eine eigene Amtskleidung haben müssen. Wenn sie nun aber darin übereinstimmten, daß Jeder in seinem Fache

*) Kassandra hatte die Gabe der Weissagung mit dem Beisatze erhalten: ihre Weissagungen sollten zwar eintreffen, aber von Niemanden geglaubt werden.

Digitized by Google

ein wohlunterrichteter, geschikter und rechtschaffener Mann wäre; daß sie mich, als ihren Vater, kindlich, und sich untereinander brüderlich liebten, so würde ich ja durchaus keinen Grund haben, mit meinen Kindern deßwegen unzufrieden zu seyn, weil Jeder eine andere Berufsart gewählt, und weil der Eine sich in Rom, der Andere in Paris, der Dritte in Berlin häuslich nieder gelassen?

Der Sohn. Philosophisch und sinnreich ist dein Gleichniß ohne Zweifel; aber schwerlich gut katholisch!

Der Vater. Warum denn nicht? Du verstehst ja doch einiges vom Griechischen, und weißt also, daß das Wort katholische Lehre nichts anders heißen und bedeuten kann, als eine Lehre, die sich für Jedermann, für alle Menschen, für die ganze Menschheit, für das gesammte Menschengeschlecht schikt, eine Lehre, die so einfach, so natürlich, so klar, so einleuchtend ist, daß sie sich nicht nur für den Gelehrten, sondern auch für den Ungelehrten, nicht nur für die Erwachsenen, sondern auch für die Kinder; nicht nur für die Männer, sondern auch für die Weiber, mit einem Worte: für das gesammte Volk, ja nicht nur für ein einzelnes Volk, sondern für alle Völker der Erde und für alle Zeiten und Jahrhunderte schikt?

Der Sohn. Du wirst ja doch nicht nach dem Ruhme geizen, für den Erfinder eines neuen Katholizismus gelten zu wollen?

Der Vater. O nein! Mein Katholizismus kommt aus dem Munde Christi und des heiligen Apostel Petrus. Er steht im 10ten Hauptstüke der Apostelgeschichte von Vers 28 bis 48. Du darfst jenes Kapitel nur nachlesen, um zu sehen, wie Gott den Petrus belehret habe, keinen Menschen für verächtlich, oder für unrein zu halten.

(Fortsezung folgt.)

Legenden
aus der jüngsten Christenverfolgung.

Das Blutbad in Patraß.

Patraß, das alte Patran, bekannt, durch die Menschenopfer, welche in der grauen Vorzeit der griechischen Mythe der Göttin Diana gebracht wurden, liegt im nördlichen Morea, im Golf von Lepanto. Sie zählte, ehe ihre Zerstörung durch die Türken im Jahre 1821 eintrat, bei 22000 Einwohner, war ein bedeutender Handelsplaz und ist durch seine Lage sowohl als durch das darin befindliche Kastell einer der wichtigsten militärischen Standpunkte auf Morea.

Patraß ist größtentheils von den mit dem Handel fast ausschließend sich beschäftigenden Griechen bewohnt, und es mußte daher der in der Moldau und Walachay geschehene Aufstand der Hetäristen gegen die türkische Zwingherrschaft ein großes Interesse und eine sehr begreifliche Spannung der bedrängten Griechen in dieser Stadt hervorbringen.

Schon hatte Kurschid Pascha von dem Divan zu Konstantinopel den geheimen menschenfreundlichen Auftrag erhalten, alle unzufriedenen Griechen auszurotten, worauf dieser Stadthalter mit der Verhaftnahme eines von Patraß an denselben gesendeten griechischen Deputirten begann, als am 12ten Februar 1821 ein Auflauf der Griechen das Signal der Erhebung von dem türkischen Joche sich erregte.

Die türkischen Truppen verstärkten sich nun auf allen Seiten, und drohten die gänzliche Vertilgung der griechischen Bevölkerung, als der allgemein verehrte Erzbischof Germanos an die Spize der waffenfähigen griechischen Bevölkerung von Patraß sich gestellet und kräftige Mittel zur Vertheidigung getroffen hatte.

Am 20ten März ergriffen die Griechen nun wirklich die Waffen und drängten die türkische Besazung in die Zitadelle, und nun begann der Kampf der Verzweiflung, nachdem auch Jussuf Pascha von Lepanto mit seinen barbarischen Horden Rache schnaubend der türkischen Besazung nebst dem Churschid Pascha zu Hilfe eilte und von Lepanto mit seinen Truppen zu marschiren begann.

Digitized by Google

Am 4ten April, als eben noch die letzten Türken sich in die Zitadelle flüchteten, ertönte mit dem Rufe der Freiheit auch das Angstgeschrei über einen ausgebrochenen fürchterlichen Brand, welchen die in die Zitadelle geflüchteten Türken vor ihrem Rükzuge in die Stadt anlegten. Der Wind blies in die Flamme und drohte mit dem allgemeinen Brande der Stadt. Das Krachen der einstürzenden Häuser, das Donnern der Festungskanonen, das Pfeifen und Plazen der Bomben, das Geschrei der Weiber und Kinder, die sich mehr denn 1500 an der Zahl in das französische Konsulatgebäude und an den anliegenden mit Mauern umgebenen Garten flüchteten — verbreitete aller Orten Schreken und Bestürzung.

Indeß suchte der wakere Erzbischof Hilfe von den umliegenden griechischen Ortschaften zu erlangen, während der wakere französische Gesandte, — der einzige, welcher sein Konsulatgebäude bei dieser Schreknißszene nicht wie seine christlichen Kollegen verrammelte, — mit eigner großen Gefahr dasselbe jedem Unglüklichen eröffnete. Inzwischen dauerte der Brand in der Stadt immer fort und wüthete vereint mit dem Schwerte der Türken gleich fürchterlich gegen die Griechen. Da erschien Germanos mit der in Eile zusammengeraften griechischen Truppen. Ehe er die Stadt des Schrekens mit den Seinigen betrat, ertheilte er im erzbischöflichen Ornate vor der Majestät des Labarum's auf den Knieen liegend der Armee die allgemeine Absolution. Und nun rükte er gegen die Akropolis von Patraß und kündigte den Türken an, daß die Tage Konstantins für die Griechen beginnen werden.

Die Ungläubigen stuzten, als sie die unbekannten Gesänge vernahmen. Ein Renegat erklärte ihnen: daß die Griechen in diesen Gesängen den dreifachen Gott anrufen. Da die Nacht eingebrochen, so blieben die Griechen in der Erwartung des künftigen Morgens ruhig vor Patras stehen. Sobald der Tag die beschneiten Gipfel des Parnaßus färbte, hob Germanos das Kreuz in die Höhe, und rief seinen Truppen zu: Wer Eifer für das Gesez hat und fest an dem Bündnisse des Herrn halten will, folge mir. Die Armee antwortete ihm durch einstimmigen Zuruf. Der zwischen den Fluß Glaukus und der Stadt gelegene Raum verschwindet unter ihren Schritten, und sie rükt unter dem Jubel der Einwohner, welche die Türken in der Akropolis bereits blokirt hielten, in Patraß ein.

Kaum hatte sich der Erzbischof, dessen Metropole von den Türken in Brand gesteft worden war, in einem unweit des französischen Konsulats befindlichen griechischen Hause einquartirt, so ließ er — am 7ten April Morgens folgende Proklamation bekannt machen: Friede mit den Christen! Schuz den Konsuln der fremden Mächte! Krieg den Türken! *) Eine täuschende Ruhe verbreitet sich wieder über die Stadt; die Flammen erlöschen; allein in wenigen Tagen begann den Gräuel vom Neuen zu wüthen an. Die brittische Nation,

*) Zugleich erschien folgendes Manifest:

Manifest der Hellenen an die Konsuln der christlichen Mächte zu Patraß.

Am 26ten März (alten Styls) 1821.

Die Hellenen, der stets wachsenden Unterdrükung der Türken überliefert, die ihnen Vertilgung geschworen, haben einmüthig beschlossen, das Joch abzuwerfen oder zu sterben.

Wir sind fest überzeugt, daß alle christlichen Mächte die Gerechtigkeit unserer Sache anerkennen, und, statt ihnen Hindernisse in den Weg zu legen, sie thätig unterstüzen werden bei der Erinnerung, wie möglich unsere Vorfahren der Menschheit gewesen sind. Wir bitten Euch, uns den wohlwollenden Schuz Eures erhabenen Hofes zuzuwenden.

Unterschrifften.

Germanos, Erzbischof von Patraß; Prokopios, Bischof von Kalasryta; Andreas Zaimis; Andreas Lando; Vanifello Kuphos; Papadiamantopulo; Sotiraki.

Digitized by Google

dortmals noch keinen freisinnigen Kanning an ihrer Spitze, war zu jener Zeit nur zu oft das Werkzeug der türkischen Zwingherrschaft geworden. Daher geschah es, daß die brittische Agentschaft zu Patraß eine feindselige Stellung gegen die Griechen angenommen und öffentlichen Verkehr mit den Türken gepflogen hatte.

Jussuf Pascha von Lepanto erschien am 14. April in der Nähe der unglüklichen Stadt. Tags darauf um 3 Uhr Morgens, als eben ein Erdbeben die Stadt und ihre rauchenden Trümmer bewegte, kündiget eine Kanonade vom Schloße die Nähe der türkischen Hilfstruppen an. Wellen von Blut sollten nun fließen. Schon hatte die Kanzlei einer fremden christlichen Macht den Barbaren die Schlachtopfer bezeichnet und namhaft gemacht, sie bringt Muthlosigkeit unter die Griechen, und Furcht bemächtigt sich der Herzen eines Volkes, das eben so leicht zu begeistern als muthlos zu machen ist.

Zum Unglüke erschien auch in dem Hafen ein türkisches Kriegsschiff, und ein panischer Schreken ergriff die griechische Inwohnerschaft. Während aus der Festung ein fürchterliches Feuer unterhalten wird, werfen sich Frauen und Kinder in das Meer, um Fahrzeuge zu gewinnen. Die Konsuln von Schweden und Preussen schiften sich ein und flohen; die von Spanien und Oestreich geben den Christen, die nicht zu fliehen vermögen, ein Asyl; das französische Konsulatgebäude ist neuerdings von griechischen Flüchtlingen angefüllt. Inzwischen nahm Nachmittags das Feuer überhand; die Türken bemächtigen sich der Stadt, woraus schon mehr dann 10000 Griechen die Flucht ergriffen, und die ganze Vorstadt von Platero, die auf der nördlichen Seite von Patraß lag, bot das Bild eines Brennofens dar, dessen Prasseln, vermischt mit dem Geräusche der einstürzenden Häuser, sich nur mit einem tobenden Vulkane vergleichen läßt.

Nur eine waffenlose Volksmasse, aus Greisen, Weibern und Kindern bestehend, werden die unglüklichen Augenzeugen dieses Gräuels. Ströme entzündeten Oehles flossen wie eine Lava zu den Ufern des Meeres, wo man bereits Haufen von Köpfen und die Galgen bemerkte, an denen die Christen aufgeknüpfet wurden.

Dieß waren die Begebenheiten eines Tages, der nach mehr denn hundertjähriger Sklaverei durch die religiöse Zeremonie des Palmfestes gefeiert werden sollte. Aber nur das Blut der Martirer heiligte ihn, und die Barbaren, des Mordens müde und mit Blut beladen, zogen sich nach Sonnenuntergang, und nachdem sie Feuer in die geplünderten noch übrig gebliebenen Häuser geworfen, in das Schloß zurük.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Auf Unterzeichnung erscheint zu Anfange des Jahres 1826 bei Goersche in Meissen und ist durch Fr. Pustet in Paßau zu haben:

Der lustige Leyermann.

Musikalische Zeitschrift für fröhliche Pianofortespieler, leichte gefällige Musikstüke und launige Gesänge enthaltend.

Herausgegeben von A. G. Theile. 4 Hefte.

Frohsinn und heitere Laune zu erweken, ist der Zwek dieser musikalischen Zeitschrift, welche lauter Original-Compositionen enthalten wird.

Es werden davon jährlich 4 Hefte, jedes zu 4 großen Quartbogen typographirt, erscheinen.

Der Subscriptionspreis für jedes Heft ist 8 ggr. oder 20 Sgr. oder 36 kr. Man macht sich auf alle 4 Hefte verbindlich.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nro 12. Den 20. März 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Herrlich, herrlich ist's dort oben,
Dort in Gottes Vaterhaus!
Aus dem reinsten Licht gewoben,
Strömen ew'ge Strahlen aus.
Und der Mensch kann mit den Augen
Licht und Klarheit in sich saugen.

O so bauet auch auf Erden,
Baut auch hier ein Gotteshaus!
Ziehet, soll es besser werden,
Zieht den Egoismus aus!
Ihr getrennten Menschenbrüder,
Sammelt euch in Christo wieder!

Hoch erhaben strahlt das Ganze!
Menschheit, Bürger-Christenthum!
Nur in dieses Tempels Glanze
Blühet euch der höchste Ruhm.
Seyd einander ebenbürtig!
Wandelt eures Vaters würdig!

Inhalt: Ueber Staat und Kirche. (Fortsezung.) — Legenden aus der jüngsten Christenverfolgung. (Beschluß.) — Bücher-Anzeige.

Ueber Staat und Kirche.

(Fortsezung.)

Der Sohn. Ich habe das genannte Kapitel sammt dem darauf folgenden nachgelesen, mein Vater, und habe darin die bekannte Vision des heiligen Petrus von dem Tuche, das vom Himmel herab hieng, von den darin enthaltenen reinen und unreinen Thieren, und von der dadurch entstandenen Belehrung des ersten und ältesten Apostels gefunden: „Daß nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden an der Wohlthat des Evangeliums Antheil haben sollten." Dieses habe ich darin gefunden, und nicht mehr.

Der Vater. Hast du denn nicht auch im 34ten und 35ten Verse die Worte des heiligen Petrus gefunden: „Nun habe ich es „in Wahrheit erfahren, daß Gott nicht „auf die Person sieht, sondern daß in „jedem Volke, wer ihn fürchtet und „nach dem Rechte wandelt, ihm angenehm ist.

Der Sohn. Das wohl, lieber Vater! Aber daraus wirst du ja doch nicht den Schluß ziehen wollen, daß man in jeder Kirche selig werden könne? Das wäre ja offenbarer Indifferentismus?

Der Vater. Lassen wir das dem lieben Gott über, wie er es einst mit seinem ewigen Gerichte wird halten wollen, und vergessen wir einstweilen seines zeitlichen Gerichtes in diesem Leben nicht! Hier in diesem zeitlichen Leben segnet er augenscheinlich den Verständig-Fleißigen mit Ueberfluß, während er den Unverständig-Faulen mit Armuth und Verachtung strafet.

Der Sohn. Das ist wahr, und kann auch von dem allerverstocktesten Wahrheitsfeinde nicht geläugnet werden.

Der Vater. Macht er in Hinsicht auf zeitliches Wohlseyn einen Unterschied zwischen den verschiedenen Staats- oder Kirchen-Gliedern? Wächst z. B. auf dem Aker eines Protestanten ein schlechteres Getreid, als auf dem eines Katholiken? Würde in Spanien ein schlechterer Wein wachsen, wenn das Land von Republikanern bewohnt wäre, als es jezt, da es von einem absoluten Monarchen beherrscht wird?

Der Sohn. Du sprichst wunderlich, lieber Vater! Wie soll denn der Unterschied der Regierungsform, oder der Kirche auf die Güte des Getreides oder des Weines einen Einfluß haben?

Digitized by Google

Der Vater. Wie? Sind denn nicht alle Naturerzeugnisse Geschenke Gottes?

Der Sohn. Ja, das sind sie. Die Natur ist ein Unding ohne Gott.

Der Vater. Und wenn Gott ein solcher Liebhaber von Distinktionen ist, so wird er wohl einen Unterschied zwischen dem Wahren und Falschen zu machen, er wird seinen wahren und legitimen Kindern wohl ein besseres Erbtheil zu verschaffen wissen, als seinen falschen und unechten?

Der Sohn. Gott kann keine falschen und unechten Kinder haben. Wo kämen sie ihm denn her?

Der Vater. Nun habe ich dich auf dem rechten Punkte. Diese Wahrheit: daß alle Menschen Gottes Kinder sind, und die auch jeder christliche Katechismus enthält, diese scheint mir, wie aus den klaren Worten des Heilandes, so auch aus der Vision des heiligen Petrus als ein wahrer Fundamental-Artikel des wahren, christlich-göttlichen und göttlich-menschlichen Katholizismus hervorzugehen! Studire die Natur vom Zenith bis zum Nadir; vom Alpha bis zum Omega; studire die Klassiker der alten und der neuen Welt; studire alle Offenbarungen der Juden, der Heiden, der Christen und der Türken; studire die Werke aller Gesetzgeber, aller Philosophen, ja aller Schwärmer, Geistersehr und Adepten durch; und wenn du ein der Gottheit würdigeres, ein der Menschheit heilbringenderes Dogma findest, als diesen Saz, so säume ja nicht, deine Entdekung mir und der ganzen Welt bekannt zu machen!

Der Sohn. Was die Wahrheit, die Gotteswürdigkeit und die den Menschen heilsame Kraft dieses Sazes betrift, da stimme ich dir schon bei, ohne gerade einen so weiten Umweg durch das unendliche Gebieth so vieler Wissenschaften und Künste zu machen. Mich dünkt, von solchen Sazen gilt, was unser Schiller in seinen Worten des Glaubens gesungen hat:

Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das findet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Der Vater. Nun wenn dieser Saz einer menschenfreundlichen und menschenliebenden Gottheit würdig, wenn er geeignet ist, die Menschheit mit Gott und mit sich selbst zu versöhnen; warum findest du meinen Katholizismus neu? Ich kann dich versichern, daß ich die Lehre: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! Dein Nächster aber ist jeder Mensch! nie für etwas Anderes gehalten habe, als für die Seele und den Kern des wahren Katholizismus,

Der Sohn. Das wird dir wieder kein Vernünftiger widersprechen wollen, wenn schon die gründliche Schriftforschung und Schriftauslegung erheischt, daß kein einzelner Saz aus seinem Zusammenhange gerissen, sondern immer ein Saz durch den andern erklärt und erläutert werde; was du selbst gewiß nicht in Abrede stellen wirst.

Der Vater. Nein, gewiß nicht! Aber für die Wahrheit dieses Sazes zeugt nicht nur die Schrift, sondern auch das menschliche Herz, die gebildete Vernunft und die gesammte Natur.

Der Sohn. Indeß wirst du wohl doch zwischen allen diesen Kindern Gottes einigen Unterschied zugeben müssen?

Der Vater. O ja! Gerne spreche ich mit dem Apostel: „Alle, die durch den Geist getrieben werden, sind Kinder Gottes!“ (Röm. 8, 14.)

Der Sohn. Und was sind denn dann die Uebrigen, die vom Fleische getrieben werden?

Der Vater. Sie sind auch Kinder, aber unmündige, unerzogene, unglückliche, verirrte Kinder. Die Kinder des Geistes gleichen den Gesunden, Erwachsenen, Wohlerzogenen; die Kinder des Fleisches, den Unmündigen, Kranken, Unvermögenden. Die Erwachsenen wandeln den Weg der Tugend frei, selbstständig, aus eigener Ueberzeugung sowohl, als aus Liebe zum Vater. Die Unmündigen bedürfen der Pflege, des Unterrichtes, der Leitung und Aufsicht. Sich selbst überlassen, würden sie sich und den Vater verlieren.

Der Sohn. Aha! ich fange an, dich zu errathen und zu begreifen. Diesen Unmündigen soll dann der Staat als Vater, die Kirche als Mutter, im Namen Gottes, ihres eigentlichen und unsichtbaren Vaters, vorstehen?

Digitized by Google

Der Vater. Du hast es ganz getroffen! Das ist meine wahre Meinung von Staat und Kirche in — — einem christlichen Lande und bei einem christlichen Volke!

Der Sohn. Mir fallen die Schuppen von den Augen. Ich sehe, was ich vorher nicht gesehen habe. Es wird Tag! heller, lichter Tag vor meinen Augen! O Vater! welchen Dank bin ich dir schuldig für diese schöne Ansicht von Staat und Kirche, zu der mich deine Weisheit geführt hat! Wie oft war es mir vorgekommen, als ob der Staat nur eine Gesellschaft schlauer Gewalthaber und eigennütziger Unterdrüker; die Kirche eine feile, bestochene Sklavenin und Handlangerin des Staates, beide, im biblischen Sinne argliſtige Kinder dieser Welt, von jeher darüber einig gewesen wären, aus der Masse des Volkes allen möglichen Vortheil zu ziehen, ohne ihm dafür — — —

Der Vater. Halt! ich verstehe dich. Du hast entweder den Machiavell gelesen, oder die Philosophie des 18ten Jahrhunderts studirt.

Der Sohn. Ich habe Beides. Allein Beides wird mir nichts geschadet haben, wenn ich nicht zu jener Theorie so viele praktische Beispiele in Welt und Leben gefunden hätte!

Der Vater. Laß du dich in Zukunft weder von einer falschen Theorie, noch von einer falschen Praxis irre machen. Was falsch ist, ist falsch, es komme und stamme nun aus Welschland, oder aus Frankreich her. Vergiß jener erhabenen Worte der ewigen Weisheit nie: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, „und die Wahrheit wird euch frei ma„chen!" (Johann 8, 32.) Jene Wahrheit, welche den Geist frei macht von Irrthum und Sünde, indem sie ihn entzündet zur Liebe Gottes und des Nächsten; jene Wahrheit kommt von Gott und führet zu Gott. Sie erkennen, ist Weisheit; sie lieben, Seligkeit; in ihr verharren, ewige Seligkeit. Die Bewahrerin und Austheilerin dieser Wahrheit ist die Kirche, und indem die Kirche diese Wahrheit bewahret, lehret, austheilet, wird sie zur Grundfeste, zur Säule und zum Tempel der Wahrheit, der Liebe und des Friedens. Aus ihrem Munde empfängt sie der Staat, und ehret, sichert, heiliget sich dadurch als Gottes-Anstalt und Gottes-Einrichtung zur Erhaltung, Ausbildung und Vervollkommnung des gesammten Menschen-Geschlechtes zur großen Gottesfamilie. In diesem Glauben, und in einem aus diesem Glauben hervorgehenden, konsequenten Handeln und Wandeln denke dir alle Völker der Erde vereiniget, und was wird dann aus unserm erbärmlichen, kindischen, kleingeistigen und engherzigen Wortgezänke? Was wird aus Nationalhaß und Nationalstolz? Aus Eroberungs- und Unterdrükungskriegen? In diesem Geiste denke dir alle Lehrbücher der Moral; alle Sittenlehren und Unterrichtsbücher abgefaßt; von diesem Geiste alle Väter und Mütter, alle Lehrer und Erzieher, alle Obrigkeiten und Vorgesezten beseelet; alle Gesetze gegeben und angewendet, und wenn die Menschen dann nicht zum wahren und innigen Gefühle ihrer Würde, zur deutlichen Erkenntniß ihrer Bestimmung, und zum Vollgenusse ihrer bürgerlichen Freiheit, und ihrer möglichst vollkommenen, irdischen Glükseligkeit gelangen, so trüget mich mein Herz und meine Vernunft, und ich begreife nicht mehr, wozu dem Menschen eine Offenbarung, ein Verstand, eine Vernunft, ein Herz und ein Gefühl gegeben ist?

Der Sohn. Du hast recht. Wenn die Vorsehung je einen wahren Endzwek bei der Erschaffung des Menschen gehabt hat, (und wer darf ihr dieses in Abrede stellen?) so muß es der der einstigen Entwiklung und Ausbildung zu diesem Ideale, zu diesem Ziele irdischer Vollkommenheit und irdischer Vollendung seyn. Man höre auf, die Erreichung dieses Zieles für Schwärmerei, für einen schönen Traum, für eine dichterische Phantasie, für ein eitles Hirngespinst zu halten! Man öffne doch endlich die Augen, und betrachte, wo man einmal war? wo man dermal ist? und wo man seyn wird? wo man dann, alsdann seyn wird, wenn die Großen der Erde einmal zur wahren Erkenntniß ihres erhabenen Berufes gelangt seyn werden, wahre und wirkliche Väter ihrer Völker zu seyn?. Man erinnere sich an die Zeit der Menschenopfer und Menschenschlachtung in den Tempeln zur Ehre der Götter, der Niedermezelung der Kriegsge-

Digitized by Google

fangenen und Ueberwundenen in Masse, gleichfalls auf Befehl und Eingebung der Götter; an die Kindermorde und Kinderaussezungen; an den Zustand der Sklaven bei den Alten; an die Kreuzzüge und das Faustrecht im Mittelalter; an die Menschenopfer der Inquisition; an die Kriege, welche die Reformation in Deutschland und die Revolution in Frankreich verursacht und veranlaßt haben; man erinnere sich an den Zustand der Leibeigenschaft, und vergleiche ihn und alles Vorgenannte mit dem gegenwärtigen Zustande bürgerlicher Ruhe, bürgerlicher Sicherheit und bürgerlicher Freiheit in Europa! Welch ein Abstand! Welch ein Unterschied! Welche Veränderung! Sollte man nicht geneigt seyn, die ganze Vergangenheit, die ganze Weltgeschichte mit ihren blutigen Szenen gleichsam für einen schweren, bösen Traum, für eine Art Hexerei und Bezauberung, für ein Blendwerk Satans und der Hölle zu halten? Und doch war alles dieses nicht mehr und nicht weniger, als die natürliche Folge des Verkennens der Menschen und der Völker unter einander! Nehmet die Geschichte zur Hand, und leset! Nehmet den Geschichtschreiber, den unsre Knaben in den untersten Klassen gelehrter Schulen zu lesen und zu exponiren pflegen, den kindlich-gemüthlichen Cornelius Nepos! Was findet ihr? Den kindischen Vorwurf, den die Völker des Alterthumes einander gegenseitig machen: „Ich bin gebildet, und du nicht! „Ich bin human, und du ein Barbar!" In diesem kindischen Vorwurfe glaubten sie das Recht zu finden, sich einander zu hassen, zu bekriegen, zu unterjochen! Perser und Nichtperser, Griechen und Nichtgriechen, Römer und Nichtrömer erscheinen sich einander gegenüber immer als Gesittete und Barbaren! Es ging den Völkern der alten Welt gleichsam in Masse so, wie es einzelnen Franzosen und Italiänern noch heut zu Tage geht, wenn sie über den Rhein und über die Alpen kommen. Sie können sich nicht genug wundern, daß es diesseits auch noch Menschen gibt, und nicht lauter Bären und Wölfe!

Der Vater. Du hast nun selbst ausgesprochen, was ich dir erklärt haben würde, wenn es dir deine eigene Vernunft und deine eigene Erfahrung nicht an die Hand gegeben hätte. In dieser Ansicht von Staat und Kirche liegt die ewige und unzerstörbare Versöhnung und Erhaltung Beider. Alles Chikaniren und alles Intrigiren Beider gegeneinander hört auf und verschwindet von selbst, sobald in diesem Sinne gelehrt, gedacht, gehandelt wird. Noch mehr! die getrennten Kirchen werden in dem Maße geneigter werden, sich wieder zu vereinigen, je ausgebreiteter und vorherrschender diese Ansicht von Staat und Kirche werden wird. Noch mehr! Nie wird Thron und Altar mehr angefochten, geschweige denn gestürzt werden; nie die Philosophie die Religion, nie die Religion die Philosophie mehr untergraben können, sobald sich Beide in dieser Ansicht von Gottheit und Menschheit, von Staat und Kirche durch gründliches Studium der Offenbarung, der Natur, und der Geschichte vereiniget haben werden. Der Fürsten und Völker geschworne und ewige Feindin bleibt ewig die Finsterniß. Nie kann ihnen das wahre Licht gefährlich werden. Denn das wahre Licht beleuchtet nichts Unheiliges. Es zeigt und erhellet entweder schon Geheiligtes, oder noch zu Heiligendes; entweder schon Gutes, oder noch zu Besserndes! Es kennt durchaus nichts Verworfenes oder Ganzverwerfliches als den Irrthum und die Sünde, als abstrakte Begriffe, als Gesinnungen, Worte und Thaten. Es lehrt im Gegentheile den Irrenden sorgfältig von seinem Irrthume, den Sünder von seiner Sünde zu unterscheiden. So viel ihm auch an der Vertilgung der Lezteren gelegen ist: so liegt ihm an der Erhaltung des Ersteren doch noch ungleich mehr. Es reiniget und taufet nur mit Wasser, nie mit Blut. Es beleuchtet zwar Gebrechen und Mängel; aber es bedeket und heilet sie auch. Das wahre Licht kann überall nur wohlthätig, nirgend nachtheilig und schädlich wirken. Es kommt unmittelbar von Gott, und nicht von anderswo.

Der Sohn. Du hast mich nun so belehrt und beruhiget, mein Vater, daß ich glaube und hoffe, gegen die Gefahren mögslicher Geistesverfinsterung für immer geschüzt und gesichert zu seyn.

Digitized by Google

Der Vater. Glaubst du das? Wenn du es glaubst, so füge ich hinzu: ich hoffe und wünsche es. Allein ich füge auch noch warnend hinzu: Hüte dich vor Stillstand und träger Ruhe! Das Wasser wird zum stinkendem Sumpfe, wenn es stille steht. Die Luft vergiftet und verpestet sich selbst, wenn sie nicht bewegt wird. Dein körperliches und thierisches Leben besteht im beständigen, ununterbrochenen Kreis-Laufe aller Säfte. Das beweglichste aller Elemente aber ist der Geist. Seine Bewegung ist Begehren und Verabscheuen, was wir, in wieferne es sich auf sinnliche Gegenstände bezieht, mit den Thieren, in wieferne es sich auf sittliche Gegenstände bezieht, mit den Bewohnern des Himmels, den höheren Geistern, ja mit dem Geiste aller Geister, mit Gott selbst gemein haben. Damit sich aber dieses höhere Begehrungsvermögen, unser vernünftiges Wollen gehörig ausbilden und in sich selbst veredeln und vollenden könne, so ist eine beständige Uebung des Erkenntnißvermögens durch Anschauung und Nachdenken unerläßliche Grundbedingung, so, daß man geradezu und ohne Uebertreibung behaupten darf: Wer nicht vernünftig denken gelernt hat, ist mehr ein sittliches Gewohnheitsthier, als ein moralisches Wesen. Er ist, nämlich gewohnt, an die Stelle der eigenen, klaren Einsicht und Ueberzeugung entweder die mechanische Angewöhnung, oder die blinde Unterwerfung unter irgend eine äussere Autorität zu sezen. Darum ist ein solcher Mensch oft in seinem ganzen Leben nicht im Stande, auch nur ein einziges Mal reinsittlich zu handeln, in wieferne nämlich zu einer reinsittlichen Handlung die aus klarer Erkenntniß hervorgegangene, freie Willensentschließung erfordert wird. Aus eben diesem Grunde ist das gemeine Volk immer und überall so wankelmüthig von einer, und so hartnäkig von der andern Seite, weil sein Lieben, wie sein Hassen so wenig mit der Vernunft und ihren klaren, reinen und geläuterten Erkenntnissen zu thun hat. Da ist alles Gewohnheit, oder blinde Nachbeterei und blinde Unterwürfigkeit!

Der Sohn. Dieses Lezztere, mein Vater, hast du von mir wohl nicht zu befürchten.

Der Vater. Ich kenne deinen Eifer und deinen guten Willen, mein Sohn! Ich kenne aber auch die Gefahr, die mit dem Gedanken verbunden ist: damit bin ich fertig! Damit bin ich im Reinen! An meiner Einsicht, an meiner Erkenntniß fehlet kein Jota und kein Pünktlein mehr! Wer so denkt, der steht auf dem Punkte, zu vergessen, zu verlieren, rükwärts zu schreiten! Dazu aber hat der Allmächtige kein vernünftiges Wesen geschaffen!

Der Sohn. Gott schenke dir Gesundheit und langes Leben, lieber Vater! damit du dein Testament der vernünftigen Gottes- und Menschenliebe, nicht aus gebieterischem Zwange, sondern aus eigener, freier Ueberzeugung, noch recht rein und gediegen ausarbeiten, und durch Bekanntmachung desselben deinen eben so humanen, als populären Katholizismus recht viele Anhänger und Theilnehmer verschaffen mögest.

Der Vater. Da sey der barmherzige Gott vor, daß ich diese Lehre und diese Ansicht von Staat und Kirche je für die meinige ausgeben sollte! Vernunft, Offenbarung, Philosophie, Geschichte, Klassiker, das sind die Quellen, woraus ich geschöpft habe. Langsam und spät bin ich mir selbst, ist mir Gott und die Welt einiger Massen klar geworden! Ich glaube, hoffe, wünsche zwar, daß es einen näheren Weg zum Ziele geben möge, als derjenige ist, den ich zu wandeln gezwungen war. Aber nur Gott kann die Welt so ordnen, und die Herzen so bereiten, daß den Menschen die klare Erkenntniß der höchsten und heilsamsten Wahrheiten frühzeitig aufgehe. Ich, ich bekenne es, und längne es dir nicht: ich war lange so blöde, daß ich gar nicht glaubte, daß es dem sterblichen Menschen auf Erden je möglich wäre, über diejenigen Dinge, deren Erkenntniß alle erschaffenen Geister am Meisten interessirt, klar zu werden! So sehr hatte mich die Sophistik meines Zeitalters in die Nacht des Zweifels versenkt! Widrige Schiksale, schmerzliche Erfahrungen, herzzermalmende Welterei gnisse hatten mich öfter als ein Mal bis zur tiefsten Verzweiflung gebracht! Aber diese Finsterniß

Digitized by Google

und diese Herzensqualen und diese Gemüths-Leiden waren die Geburtswehen meiner neu-aufgebenden Erkenntniß. Ich stand am Rande des Grabes, umgeben von allen Folterqualen der allerrostlosesten Verzweifelung! Da war mir, als flüsterte mir eine leise Stimme tief in meinem Innern zu: Du bist frei! Wähle dir selbst Leben oder Tod! Aber wie du auch wählen magst! Du bist mein, dort wie hier, und hier wie dort!

(Fortsezung folgt.)

Legenden
aus der jüngsten Christenverfolgung.

Das Blutbad in Patraß.

(Beschluß.)

Die Wuth der Flammen trat wieder an die Stelle der Verheerungen der Türken, und der französische Konsul, der sich mit denen von Spanien und Oestreich verstanden hatte, die damals noch ihre Souveraine durch Gesinnungen der Menschlichkeit ehrten .., verbrachte einen Theil der Nacht mit Wachen, als Halbtodte, und mitten aus den Trümmern, wo sie sich verborgen, hervorkriechende Weiber sich bei dem Scheine des Feuers bis an die äussere Vormauer des französischen Konsularsbezirkes schleppten. Mit flehender Stimme bitten sie, wenigstens nur das Leben ihrer Kinder zu retten, die sie hoch empor hoben. Das Asyl öffnet sich, und keine der Unglücklichen wird ausgeschlossen. Der Gläubige, wie der Muselmann hatte ein Recht, sich unter die schüzende Flagge Frankreichs zu flüchten. Die Greisen und einige schwache Männer ruhten unter den Gallerien oder in den Magazinen; die innern Gemächer bewahrten die Reichthümer der angesehensten Häuser von Patraß, so wie die Mütter und Töchter, welche die strengen Sitten des Orients fremden Blicken auszusezen verbieten. Der Konsul hat sich in das Zimmer zurükgezogen, wo die Archive der Gesandtschaft niedergelegt sind; bewaffnete Hausdiener haben die Wachen übernommen; die Schatten der Nacht zertheilen sich, und die Sonne wirft ihre Strahlen auf den traurigen Schauplaz.

Am 16ten April kamen die Türken, welche die griechische Armee nicht zu verfolgen wagten, aufs Neue in die Stadt herab, sezten ihre Verwüstungen fort, und kündigen die Absicht an, sie von Grund aus zu zerstören. Die Konsuln von Frankreich, Spanien und Oestreich machten einen Versuch, die Ueberreste von Patraß zu retten, die noch eine Menge dem Tode geweihter Christen verbargen. Man verlangte daher eine Zusammenkunft mit Jusuff Pascha, unter dem Vorwande, mit ihm über die Garantien zu unterhandeln, die er den Agenten der fremden Mächte zugesagt.

Nachdem man eine günstige Antwort erhalten, verließ die Deputation das französische Konsulargebäude an ihrer Spize zwei Türken und mit einer Bedekung von 15 wohlbewaffneten Joniern. Nie sah man ein schrekllicheres Schauspiel! Die Straßen mit enthaupteten Leichnamen, abgerissenen Gliedern und blutigen Stüken Fleisches bedekt, bezeichnen den Weg, der in die Nordhöhle der Barbaren führte. Hier gleichte man über Pfüzen von gestandenen Blutes; dort mußte man über Aschenhaufen; und an einem dritten Orte über Bäche von Oel und Branntwein schreiten. Auf andern Punkten war der Weg mit Hausgeräthen und Waaren versperrt. Oft war man genöthigt, lange Umwege zu machen, um den einstürzenden Mauern zu entgehen, und endlich langte man auf dem Glacis an . . . Welcher Anblik! Die Konsuln sehen sich mit Weibern und Kindern umgeben, die man bei den Haaren zum Vezier schleppt. Man will sich der Szene entziehen und stößt auf Pfähle, wo gespießte Griechen langsam und unter Geber ihre Seele aushauchen. Man erkennt Priester unter den Hingerichteten, die für dieselben Henker bitten, welche sie mit Schmähungen überhäuft und ihnen mit entsezlichem Spotte zugerufen: sie sollten sich nur an ihren gekreuzigten Gott wenden, an den Starken, der ihnen helfen werde! — Die Konsuln der christlichen Mächte gelangten endlich in der Zitadelle an. —

Digitized by Google

Jussuf Pascha lächelte ihnen zu, ladet sie ein, sich niederzulassen, versicherte sie und die übrigen unter falschen Höflichkeitsbezeugungen seines Schuzes und versprach die Feuersbrunst löschen zu lassen, und jeden, der es wagen würde, sie zu unterhalten, mit dem Tode zu bestrafen. Dann beklagt er sich behutsam, daß sie ihm nicht mit der Herzlichkeit eines ihrer Kollegen *) entgegengekommen, die ihm den Weg in die Akropolis gebahnt, und fragt den französischen Konsul, wie viel Flüchtlinge er in seinem Pallaste beherberge, und ob er nicht derselbige sey, der früher bei Ali Pascha residirt habe. Dieser, ohne sich in eine Erörterung einzulassen, beschwört den Pascha, die Ueberreste von Patraß zu retten, Weiber und Kinder zu verschonen, verirrten Menschen zu verzeihen und eine Stadt nicht feindlich zu behandeln, die dem Großherrn gehört; — gedrängt endlich, sich über die Flüchtlinge zu erklären, glaubte er sich nicht blos zu stellen, wenn er behauptete, er habe keine Rebellen bei sich. Der Pascha seinerseits ersucht ihn, falls Griechen sich darunter befänden, sie wegzujagen, und macht sich wiederholt anheischig, zu erhalten, was noch von Patraß übrig sey und ferneres Blutvergießen zu verhindern.

Aber die Thatsachen widersprachen diesen feierlichen Zusagen; denn kaum als die Konsuln in ihre Wohnungen zurükkehrten, ertheilte Jussuf Pascha den Befehl, den noch geretteten Theil einer noch vor einigen Tagen mit 22000 Seelen bevölkerten Stadt vollends zu vertilgen.

Um diesen treulosen Befehl in Vollzug zu sezen, legten die Barbaren in den großen Bazar von St. Georg das Feuer an, ein heftiger Wind verbreitete die Flammen, der Brand wurde allgemein und die Wuth des Feuers stieg auf den höchsten Grad.

Die Konsulargebäude wurden größtentheils ein Opfer dieser Zerstörung

*) Den englischen Konsul meinend.

Das schöne Patraß wurde ein rauchender Schutthaufen, gelöscht nur von den Strömen des Blutes der darauf hingeschlachteten Christen. Dreihundertfünfzehn Menschen blieben noch von der ganzen Bevölkerung übrig; und wären nicht die menschenfreundlichen und hochherzigen Bemühungen der Konsuln, vornehmlich des französischen, die Retter vieler dem Tode bestimmten Opfer geworden, so wäre die Zerstörung von Patraß jener von Scio fast gleich gekommen.

Der Geschichte gehört es an, hier die unselige Theilnahme des englischen Konsuls an dem türkischen Interesse bemerken zu müssen, indem vorzüglich die englische Kanzlei *) und vor Allem der Engländer B * * die Urheber aller jener Proskriptionen und damit der Vertilgung der Stadt Patraß geworden sind, welche nur den Unwillen der Menschheit über jene falsche Politik hervorbringen mußte.

Die Zerstörung der Stadt Patraß und die treulose Ermordung so vieler unschuldigen Christen, darf um so mehr in diesen Blättern als Legende einen Plaz erhalten, als diese Mordszene ledig an wehrlosen christlichen Einwohnern verübet wurde, indem die griechischen Truppen, unter Anführung des Erzbischof Germanos, schon lange vorher Patraß und seine Umgebung verlassen hatten.

Möge diese Gräuelszene, welche neuerdings das System der Türken: alle Christen zu vertilgen, bethätiget, die Christenheit auf ihren Erbfeind aufmerksamer machen, damit nicht unsern Enkeln gleiches mit gleichem, und für die Unempfindlichkeit ihrer Väter denselben mit gleicher Schmach vergolten werde.

Montanus.

*) Als in der Schrekens-Nacht von Patraß eine Griechin Schuz bei dem englischen Konsul suchte, stieß er sie mit den Worten fort: Geh zu dem französischen Konsul, der alle Welt aufnimmt!

Digitized by Google

Bücher-Anzeige.

Bei Fr. Pustet in Paßau ist vorräthig zu haben:

Der

apostolische Arbeiter,

ein

Vorbild des Glaubens.

Eine Rede bei der feierlichen Primiz des Hochwürdigen Herrn Johann Nepomuk Wisno, jezt Cooperator in Seebach. Gehalten am 10ten Oktober 1825

von

Joseph Zimmermann,

Pfarrer in Gern.

Zum Besten der Armen. Preis 12 kr.

Wohlfeile Taschenausgabe

(à 9 kr. und à 15 pr. Bändchen.)

von

Washington Irving's und Cooper's sämmtlichen Werken.

Neue, nach den lezten Original-Ausgaben sorgfältig bearbeitete Uebersezung.

Als Seitenstük zu der Stuttgarter und andern Taschenausgaben

von

Walter Scott's Werken.

Der ausgezeichnete Beifall, dessen sich die neueste Stuttgarter Ausgabe von Walter Scott's Werken mit Recht erfreut, und der Wunsch, der gebildeten Lesewelt zwei der neuesten und geistvollsten erzählenden Schriftsteller des Auslandes bekannt zu machen, welche von kenntnißreichen Kritikern dem Schottischen Meister häufig vorgezogen, wenigstens gleich gestellt werden, hat mich veranlaßt in demselben Format und um denselben Preis, wie jene Stuttgarter Ausgabe der Werke Scott's, sämmtliche bis jezt erschienenen und künftig noch erscheinenden Werke der zwei berühmten Amerikaner, Washington Irving und Cooper, herauszugeben. — Geist, Originalität, Lebendigkeit der Darstellung, Neuheit und Reiz der Szenerie, Kraft und Wahrheit der Charakter-Schilderung und der Sittengemählde aus der neuen Welt fesseln, entzüken den Leser in den Werken Coopers, während Washington Irving durch unnachahmliche Laune, freien Sinn, scharfe Beobachtungsgabe, tiefes Gemüth und lebhafte Phantasie den Geist stets rege erhält und die Aufmerksamkeit spannt. Beide Namen jedoch sind in der litterarischen Welt schon zu sehr bekannt, und zu vielseitig gewürdiget worden, als daß das Publikum nicht mit Freuden ein Unternehmen unterstüzen sollte, das seine Theilnahme in so hohem Grade ansprechen muß.

Die Werke beider Schriftsteller erscheinen in folgender Ordnung:

Washkton Irving:

	Bändchen
Skizzenbuch	6
Bracebride Hall	6
Erzählungen eines Reisenden	6
Kleinere Darstellungen	2

Cooper

Die Ansiedler vom Susquehanna	5
Der Lootse	5
Der Spion	6
Lionel Lincoln.	6

Von dieser Ausgabe erscheinen jeden Monat zwei Bändchen: jedes Bändchen kostet geheftet 2 gr. oder 9 kr. — Außerdem wird noch eine bessere Ausgabe auf feinem Druk-Velinpapier à 4 gr. oder 15 kr. veranstaltet. Diese Subscriptionspreise gelten bis zur bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe; später werden sie erhöht. — Subscribentensammler erhalten bei 10 Exemplaren das eilfte gratis. Die beiden ersten Bändchen werden noch vor Ostern ausgegeben.

Allgemeines deutsches

Liederbuch.

Mit einem Anhange: Unterhaltende Spiele für jede fröhliche Gesellschaft enthaltend.

Ladenpreis 1 fl. 24 kr. oder 20 ggr. sächs.

Mit Ueberzeugung dürfen wir diese Sammlung als eine der zwekmäßigsten zur Unterhaltung für jede frohe Gesellschaft empfehlen; denn eine sorgfältige, von allem Anstößigen geläuterte, sehr reichhaltige Auswahl zeichnet sie vor vielen ähnlichen aus; auf 300 Seiten findet man gegen 200 Lieder, und um das Interesse der Unterhaltung zu vermehren, sind in einem Anhange mehrere Gesellschaftsspiele hinzugefügt. — Ein sauberer Druk, gutes Papier, elegantes Aeußere und der wohlfeile Preis machen es auch in dieser Hinsicht empfehlenswerth, und wir zweifeln nicht, daß des Herausgebers Wunsch, eine reine, fröhliche Unterhaltung zu befördern, durch diese Sammlung erreicht wird.

Friedr. Pustet.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nro 13. Den 27. März 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Von Mund zu Mund ertönt die Klage:
Es führe jeder Tag mehr Noth herbei;
Natürlich ist daher die Frage:
Wie da dem Uebel abzuhelfen sey?

Das rechte Mittel aufzufinden,
Sucht hier der Eine, und der And're dort,
Und Tage, Monde, Jahre schwinden,
Und doch ist man noch nicht am rechten Ort!

Des Uebels Quelle auszuspähren,
Dacht' ich auch hin und her. Wo ich sie fand?
Komm Freund! Ich will dich hinzuführen,
Mach auf dein Aug', und reiche mir die Hand!

Inhalt: Ueber den Verfall des National-Wohlstandes. — An den Verfasser des Gespräches zweier Freundinnen, deren eine auf dem Pranger gestanden. (Nro. 5.) — An Herrn Pfarrer Waldhauser. — Seitene Verlämdung. — Erklärung. — Räthsel.

Ueber den Verfall des National-Wohlstandes.

Man klagt und überklagt über Noth, Mangel, Elend und Verarmung von allen Seiten. Man hält Rath, denkt, spricht und schreibt über Mittel, dem Uebelstande abzuhelfen, und eine glücklichere Zukunft herbeizuführen. Man sucht und spührt überall der Quelle nach, woraus denn das Uebel entspringen möchte. Der Eine entdekt es da, der Andere dort, und jeder will das Mittel dagegen gefunden haben. Diese Privatmeinungen und Privatansichten gründen sich aber größtentheils auf Privategoism, der nie zur Urquelle des Universalübels führt. So z. B. glaubt der Bauersmann in höhern Getreidpreisen, der Bürger und Gewerbtreibende in geringerer Besteuerung, der Handelsmann in Verbannung des jüdischen Schachers, der Spekulant in Ausführung dieses oder jenes Projektes sein und der ganzen Nation Heil zu finden. Allein allen diesen Meinungen und Ansichten liegt nur relative, aber nicht absolute Wahrheit zu Grunde. Sie können also in Bezug auf die Ursache des Verfalls des Nationalwohlstandes, und auf die Mittel, demselben entgegenzuwirken, den Charakter der Universalität nicht an sich haben. Ist es denn aber gar so schwierig, den Baum des universellen Verderbens in seiner Wurzel zu fassen und umzuhauen? Wohl scheint es, weil, so sehr man auch seinen üppigen Wachsthum bejammert, und so viel man von seiner Vernichtung spricht, er sich immer weiter ausästet und verstärkt. Doch nun will man der Herzwurzel, die ihn so fest an den Boden der Erde hält, nahe gekommen seyn, und mit ihrer Ausrottung seinen Sturz bewirken, oder eigentlich zu reden: Man glaubt die allgemeine Haupturſache des gesunkenen Nationalwohles in dem noch mangelhaften schlechten Betriebe der Landwirthschaft und vaterländischen Industrie zu finden, und durch Hebung dieses Hindernisses einer gesegneteren Zeit entgegenzusehen. So wenig ich in Abrede stellen kann und will, daß sich die Kultur des Bodens und die industrielle Betriebsamkeit in unserm Vaterlande nicht auf einen höhern Grad emporheben, vieles Vorhandene verbessern, manches Neue einführen, und dadurch ein besserer Wohlstand der Nation erringen lasse; eben so und noch weniger kann ich der Meinung derjenigen seyn, welche in einem glücklichen Resultate hierin den Stein der Weisen suchen wollen. Ich nach meiner Ueberzeugung, die sich mir aus Vernunft-Ansichten und der Zeitgeschichte darthut, halte

Digitized by Google

dafür, daß der Verfall des Nationalwohlstandes vorzüglich auf zwei Grundpfeilern beruhe: auf Uebervölkerung und auf Verachtung der christlichen Religion. —

Wenn uns die Erfahrung lehrt, daß in den frühern Zeiten, wo die Landwirthschaft in Bezug auf Feldbau und Viehzucht sowohl, als in allen damit verbundenen Erwerbszweigen noch nicht so segenreich betrieben wurde, wie in unsern Tagen, man doch die Noth und Armuth nur dem Namen nach kannte; daß bei einer sparsamen Aernte und bei noch geringern Getreidpreisen als dermal doch baares Geld in dem Säkel des Bürgers und Landmanns wie in der Kasse des Staates vorhanden war; hingegen jezt, wo bereits so zu sagen, kein Fleckchen Landes nur eine Hand breit mehr unkultivirt liegt; wo Wiesen, Felder und Gärten eine weit ergiebigere Aernte liefern als sonst, wo durch den Anbau von Hopfen, Reps, Mohn ꝛc. durch Gewinnung der spanisch-bayerischen Schafwolle und so anders viel Geld, das sonst in's Ausland floß, im Inlande bleibt; wo jeder Landwirth sinnt und dichtet, wie er den Ertrag seiner Gründe vermehren, und der ohnehin freigebigen Mutter Erde noch irgend eine neue oder mehr veredelte Gabe abgewinnen könne; wenn, sage ich, bei täglich zunehmender Landeskultur der Wohlstand des Landes abnimmt, die Armuth steigt, und die Lebensnoth größer wird; so kann doch wohl der Hauptgrund dieses Uebelstandes unmöglich in dem wenn auch noch mangelhaften Betriebe der Landwirthschaft liegen, und folglich auch ein höherer Grad von Vollkommenheit hierin, von so gesegneten Folgen er übrigens seyn wird, nicht das wahre Hauptmittel seyn, demselben abzuhelfen, sondern die Quelle wird eben aus dem Grunde, weil die doch so fruchtbare Mutter Erde bei der unläugbaren Thätigkeit, womit ihr die Menschen, ihre Kinder, an die Hand gehen, nicht mehr im Stande ist, dieselben in allen ihren Bedürfnissen zu befriedigen und zu erhalten, lediglich in ihrer Uebervölkerung liegen müssen. Es verhält sich mit dieser Mutter und ihren Kindern, wie mit einem Hausvater, der bei allem Verstande, bei aller Klugheit und der angestrengtesten Thätigkeit doch nicht im Stande ist, seine übergroße Familie gegen Noth und Mangel zu schüzen. Ist man aber der Meinung, die Erde könne jezt mehrere Menschen, ernähren, weil ihr durch Benüzung und Urbarmachung sonst öd gelegener und unbenüzter Streken Landes eine reichlichere Aernte abgewonnen wird; so scheint mir dieß ganz unrichtig, weil diese unkultivirten Streken, wenn sie eben auch keine Getreid- oder Heuärnte lieferten, doch nicht unbenüzt blieben, sondern der Eigenthümer, der sie zu Viehe-Weiden verwendete, oder, wenn sie mit Gesträuchen bewachsen wären, gutes Brennholz und so anders von ihnen erhielt, Gewinn und Nuzen daraus schöpfte, ohne einen Aufwand dabei zu haben, und Zeit und Dünger zur guten und fleißigen Bewirthung seiner schon hergestellten Gründe benüzen konnte. Wenn man also den Entgang mit dem Gewinne zusammenhält, so wird lezterer bei weitem nicht so weit den erstern überwiegen, daß er der um 2 oder 3 oder noch mehrere Glieder vergrößerten Familie des Besizers, oder wohl gar einer eigenen neu angesiedelten die nöthige Subsistenz zu verschaffen im Stande ist. Diese Uebervölkerung hat nun auch eine Ueberzehlt aller Stände zur nothwendigen Folge, und zeigt sich im Stande der Staatsdiener, wo bei einem Amte, das sonst leicht, und besser als jezt, Einer versah, zwei oder drei Individuen angestellt sind, und die Dienste, deren früher mehrere in Einer Person vereiniget waren, zum ungeheuern Nachtheile des Aerars und der Unterthanen in's Unendliche vereinzelt werden müssen, um den in Ueberzahl vorhandenen Dienstesadspiranten Brod und Unterkommen zu verschaffen. Sie zeigt sich im Stande der Gewerbsleute, wo alle Gewerbe dergestalt vervielfacht sind, daß einer durch den andern seinen Ruin und Untergang findet, und die übergroße Anzahl

Digitized by Google

der Meister fast alle Gesellen entbehrlich macht, woher es denn auch kömmt, daß täglich 10, 12 und noch mehr vazierende Handwerksbursche, die wegen Mangel an Arbeit dem Bettel nachlaufen, dem Landbewohner in Märkten und Dörfern sein weniges Mark auch noch mit aussaugen helfen. Die Uebervölkerung zeigt sich ferner im Bauernstande. Fast jeder Hof zählt jezt gegen ehmahl zwei, drei auch vier, fünf und sechs Köpfe mehr; denn sonst hat es in jeder Familie nur Einen Vater (Hausvater), Eine Mutter (Hausmutter) und Kinder gegeben, jezt sind aber die Kinder auch schon Väter und Mütter, und somit gibt es oft in Einer Familie, in Einem Hause mehrere Väter und Mütter, Kinder und Kindskinder, Enkel und Urenkel, so daß es ein wahrer Wirrwarr und Durcheinander ist, die aber alle nach Speise, Trank und Kleidung rufen. Daraus erwuchs ein Uebermaaß in der Klasse der Dienstbothen und Taglöhner, so daß außer den reisenden Handwerksburschen, Hausarmen, Verunglükten und andern Reisenden in verschiedenem Kostüme, denen es auch an nichts andern als am Gelde gebricht, auch viele Bauernknechte und Taglöhner ihr Brod durch den Bettel suchen. — Am verheerendsten aber wirkt die Uebervölkerung durch jene zwei Klassen von Menschen, deren eine jene ledigen Leute bilden, die ihre unehlichen Kinder entweder den Gemeinden zur Last aufbürden, oder ihnen den Bettelsak anhängen, und sie damit in die weite Welt hinausschiken. Von welchem Unwillen und Abscheue muß nicht jeder ehrlich denkende und ehrliebende Mann ergriffen werden, wenn er ledige bettelnde Weibspersonen mit Kindern erblikt, deren eines oder zwei zu Fuße nachlaufen, eines auf den Armen getragen wird, ein 3tes oder 4tes auf dem Rüken angebunden ist, und das 4te oder 5te im Mutterkleide seinem Elende entgegenreift! Und ist wohl ein derlei Anblik eine Erdichtung, oder nur eine seltne Erscheinung?! Sollte da der Wunsch des Patrioten, das Land von diesem schädlichen Insekten-Fraße befreit zu sehen, und die Stimme des Rufenden in der Wüste: „Thut Buße! Es sey denn, daß ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr alle zu Grunde gehen!“ noch lange Widerspruch finden?! Die 2te Klasse einer überaus nachtheiligen Uebervölkerung besteht aus jenen Familien, deren Gewerbe entweder oder Grund und Boden denselben unmöglich die nöthige Subsistenz sichert. Die lezte wie die erste sind in Bezug auf Erwerb, Zehr- oder Schmarozerpflanzen ähnlich, die sich an einem Baume ansezen, ihm die Säfte entziehen, und keine Früchte bringen. (Fruges consumere nati.) Die Uebervölkerung spricht sich endlich auch durch den bisherigen Militärstand aus, und rechtfertiget auch da die Behauptung, daß sie der 1te Grundpfeiler sey, auf dem der Verfall des Nationalwohlstandes beruht. Als den 2ten betrachte ich die Verachtung der christlichen Religion. Ein unseliger Zeitgeist führte die Meinung herbei, und machte sie zum Grundsaze: Aufklärung und Bildung bestehe in Verachtung des Christenthumes, in Wegwerfung alles Glaubens an eine göttliche Offenbarung; weßwegen man auch alle positiven Anstalten der christlichen Kirche nur in so ferne noch tolerirte, als man sie für einen Gängelwagen des unmündigen Volkes betrachtete. Und wenn auch die Ausartung und Frechheit so weit nicht um sich griff, daß man Sittlichkeit gerade zu verwarf, so wollte man keine historisch christliche, d. h. man suchte das Volk durch eine blos moderne Aufklärung des Verstandes durch einen selbstgemachten aber nicht historischen Christus, durch ein Vernunft- und Naturchristenthum, dem der Name Christus nur zum Anhängschilde diente, *) dem Scheine nach zu sittlichen Prinzipien zu leiten, ging aber vor dem freien Willen einer Hauptkraft des menschlichen Geistes, die blos und einzig durch das historische Christenthum ihre gehörige Entwiklung und Richtung erhalten kann,

*) cfr. Würde und Hoffnung der kath. Kirche. Kastner S. 22.

Digitized by Google

gestießentlich vorbei. Was resultirte aber für eine Volksbildung daraus? Die Erfahrung unserer Tage zeigt sie uns unter den traurigsten Gestalten — Freigeisterei, die sich wegen ihrer eingebildeten Selbstständigkeit an keine göttliche und weltliche Autorität binden will; sinnlicher Weltgeist, der die Lebensexistenz des Menschen nur an diese Erde bindet, die Befriedigung seines thierischen Ich's als den Endzweck seines Daseyns betrachtet, und sich zur Erreichung desselben alle Mittel erlaubt, deren er habhaft werden kann. Diese Freigeisterei, dieser sinnliche Weltgeist herrscht nicht nur in den Pallästen der Hohen, sondern auch in der Wohnung des Bürgers wie in der Hütte des Landmanns. Das Christenthum lehrt, daß der Körper der Seele dienen müsse, daß er ihr nur als Werkzeug gegeben sey, um damit Gutes zu wirken. Es gebiethet daher, die Sinnlichkeit zu bändigen, die niedern Triebe zu zähmen, und unter die Herrschaft der Vernunft zu bringen; gewöhnt den Menschen an Einfachheit, Genügsamkeit und Zufriedenheit mit dem Nothwendigen, fordert Abtödtung, Selbstverläugnung, Kreuzigung des Fleisches, zeigt ihm den Weg zur wahren Glückseligkeit nicht im Prachte, Reichthum und Wohlleben auf dieser Erde, sondern läßt ihm diese durch Wahrheit, Rechtthun und Gottesfurcht hier suchen, und dort erst im Himmel finden. Aber alle diese beglükenden Wahrheiten der christlichen Religion erklärte die moderne Aufklärung als veraltete und außer Kurs gesezte Abgeschmaktheiten, die nur in den Köpfen der Thoren Eingang finden, und in den Herzen der Bildsinnigen Wurzel fassen können, und stellte dafür jenen epikuräischen Grundsaz auf: „Esset und trinket, und laßt euch wohl seyn, nach dem Tode biethet sich keine Lust mehr dar!" Dieser Grundsaz, auf verschleierte Weise selbst von Kathedern gepredigt, hatte nur zu bald zur Folge, daß Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Gelehrte und Einfältige von dem Strome glänzender Thorheiten angezogen das stille verhaßte Zeichen des Kreuzes, welches Selbstverläugnung und Abtödtung geblethet, verließen, und sich unter die flatternde Fahne der Freigeisterei und des sinnlichen Weltgeistes (Naturalism und Mundanism) stellten, die ungezähmten Sinnengenuß einräumte. Daher die ganz veränderte Lebensart der Menschen! War man ehedem mit seinem Stande und einer derselben angemeßenen Lebensart, Nahrung, Wohnung und Kleidung zufrieden, so herrscht jezt außerordentlicher Luxus, Prunksucht und Aufwand in der Kleidertracht, in Wohngebäuden und im Genusse der Speisen und Getränke. Nur hart unterscheidet man den Taglöhner vom Bauer, den Bauer vom Bürger, den Bürger vom Edelmanne, den Edelmann vom Fürsten, weil sich jeder Stand für den Aufwand des Prachtes zu erschöpfen trachtet. Ist es nun ein Wunder, wenn Armuth, Mangel und Elend einen Staat von der Höhe seines vorigen Wohlstandes herabstürzen? Pracht und Ueppigkeit zernagt der Länder Stüze. *) Luxus in Nahrung und Kleidung erkennt Seneka als ein Zeichen eines kranken Staates. (Conviviorum luxuria et vestium aegrae civitatis indicia sunt.) Plutarch, Tacitus, Sueton und andere Kronikschreiber stehen bei der Epoche des Luxus stille, und bejammern die traurige Abnahme, sich selbst verschlimmernder Staaten. Von dem Throne des übermüthigen wollüstigen Nero verbreitete sich Luxus, Verschwendung und Wollust, und damit das Verderben über den römischen Staat. Von den traurigen Folgen der Ueppigkeit überzeugt, war Oktavianus Augustus so wenig Prachtliebend, daß er nicht nur sich selbst sehr einfach kleidete, sondern auch seine Tochter Julie wegen ihres Aufpuzes ernstlich verwies. Auch in späterer Zeit gab Alexander der Strenge denen, welche sich über seinen geringen Anzug verwunderten, zur Antwort, daß Ehre und Ansehen eines Kaisers nicht im Körperschmuke, sondern im ächten Tugendschimmer bestehe. Und wer erinnert sich nicht selbst in unserm Vaterlande an jene Rangord-

*) B. Hallers Alpen 8te Strophe.

Digitized by Google

nungen, Trachtenprojekte, nüzliche Kleideranfalten und andere ersprießliche Verordnungen, die in früherer Zeit auf höchst landesherrlichen Befehle erschienen, um den höchst schädlichen Luxus zu verbannen? Von gleichem Geiste befreit geht auch die hohe Regentenforge unsers allergnädigsten Landesvaters, Dem ich in tiefster Ehrfurcht als Ludwig dem Weisen huldige, dahin, die Geseze der Einfachheit und Häuslichkeit in Allerhöchst Seinem Reiche wieder geltend zu machen. — Beschränkte man sich ehedem nach der Arbeit auf seine Ruhe-Stunden und auf eine mäßige Erholung durch den Genuß eines weder Zeit noch Geld raubenden Vergnügens, so überläßt man sich jezt bei Tag und bei Nacht dem Müssiggange, den Spiel- und Trinkgelagen, Tanzgesellschaften und Lustbarkeiten aller Art bis zur Ermüdung und Schwächung. Begnügte sich ehedem ein Ehemann mit Einem seinem Eheweibe, und ein Eheweib mit Einem seinem Ehemanne; so sind jezt Ehebrüche an der Tagesordnung, wodurch nicht nur allein die eheliche Liebe und Treue, sondern auch der häusliche Wohlstand in seiner Grundfeste erschüttert wird. — Haben ehedem ledige Leute und Dienstbothen durch Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Mäßigkeit und einen ordentlichen Lebenswandel selbst bei geringerem Lohne für die Tage der Zukunft sich vorgesehen, und vor Noth und Mangel geschüzt; so stürzt sie jezt der Müssiggang, Verschwendung, Hoffart, Fraß und Völlerei und vorzüglich das Laster der Unzucht, das mehr als einmal in den Säkel greift, schon in der frühesten Zeit in die Grube des Verderbens, und bringt nichts als Elend über ihre alten Tage. — Und je mehr der Mensch einmal in dem Sinnengenuße raffinirt ist, desto weiter treibt ihn seine Begierlichkeit und Lüsternheit, desto mehr häufen sich seine Wünsche und Bedürfnisse. Dieß sind nun die Früchte, wozu der Saame mit der Verachtung des Christenthumes ausgestreut wurde, und die aus dem Boden der modernen Aufklärung hervorsprossen. Daher und von der Uebervölkerung des Landes schreibt sich die Verarmung so vieler Familien und der Verfall des Wohlstandes der ganzen Nation. Sollte man nun noch länger blindhin an der Quelle des Uebels vorübergehen, und derselben absichtlich so lange nicht auf den Grund sehen wollen, bis gar nicht mehr zu helfen ist? Sollte man noch länger die Blendungen des Scheines dem reinen Lichte vorziehen? Sollte man noch länger Anstand nehmen, in Ertheilung der Heirathsbewilligungen weniger freigebig zu seyn? Sollte man nicht alle Kraft aufbiethen, dem Laster der Unzucht einen festen Damm zu sezen, um wieder eine der Produktion des Landes angemessene Konsumtion herzustellen? Sollte man noch länger es gleichgiltig ansehen, und dulden, daß man der Religion und dem Christenthume mit Verachtung begegne und Hohn spreche, und der christlichen Kirche, die in ihrer Lehre und in ihren Rechten so segenreich für den Staat wirkt, viele Hindernisse seze? Sollte nicht Kirche und Staat mit vereinten Kräften wirken, die Menschen wieder zu Gott und zur Tugend zurükzuführen, wovon sie sich zu ihrem Verderben losgesagt haben? Von unserer Tagesphilosophie und modernen Aufklärung ist für uns durchaus kein Heil zu erwarten, sie ist nur leeres, unheilbringendes Hirngespinnst. Alles menschliche Wissen ohne göttliche Weisheit ist Thorheit. Nur durch die Wiederannäherung an Gott und an die geheiligten Lehren des Christenthums kann dem Wachsthume und der Thätigkeit für's Privat- und Gemeinwohl wieder aufgeholfen werden. Die Religion schüzet Staat und Thron. Es ist dieß zwar ein veralteter und in Vergessenheit gekommener Grundsaz, aber die Geschichte unserer Tage beurkundet seine Richtigkeit leider durch die traurigsten Erfahrungen. Möchten wir doch durch fremden und eigenen Schaden klüger werden! Ohne Gott und Religion (christliche) ist der Mensch nichts als ein sinnliches Wesen aus Fleisch, Knochen und Blut zusammengesezt, das alle Schranken übersteigt, und gleich einem Schmetterlinge nur dem Sin-

Digitized by Google

ungenuße nachjagt, bis er auf dem Boden der Sinnlichkeit zu einem faulen Pilze wird, und in seiner Auflösung modert und zerfällt. Selbst die gelehrtesten Männer unserer Zeit suchen in dem alten positiven Glauben, in der alten Frömmigkeit wieder das Mittel, die europäischen Staaten ihrem gänzlichen Untergange zu entreißen. „Wahr ist es," sagt Fr. Schlegel in seiner Konkordia die Signatur des Zeitalters 3tes Heft Seite 173, „und vollkommen richtig als faktische Bemerkung: Die Macht der Religion, die Ehrfurcht vor der rechtmäßigen Authorität und der feste Gehorsam sind das, was jezt überall fehlt, und den Staaten ihren Grund und Boden entzieht." — Es wird freilich lange hergehen, bis die neue Pflanzung dieses Glaubens und dieser Frömmigkeit sich wieder in ihren herrlichen Früchten zeigt; es wird freilich viele Mühe, Anstrengung und Beharrlichkeit dazu erfordert, den gänzlich verwilderten Boden vorher von allem Unkraute zu reinigen; allein es ist darum nicht zu verzweifeln. Nur thätige Hand an's Werk gelegt! Wer nicht beginnt, wird nicht fortsezen und kömmt so nie zum Ziele. Soll aber der alte positive Glaube und die alte Frömmigkeit, diese zwei wichtigen Stüzen der Staaten, in den Herzen des gemeinen Volkes wieder keimen und Wurzel fassen, und zum schatten- und fruchtreichem Baume werden, so ist vor Allem nothwendig, daß das gute Beispiel von Gottes-Furcht und Religiosität von oben nach unten wirke, daß der Höchste bis zum Niedersten, der Erste bis zum Lezten, denen die Leitung und Erziehung des Volkes anvertraut ist, und auf deren Handlungsweise selbes wie in einen Spiegel schaut, und sie zum Gegenstande seiner Nachahmung macht, solche Sitten zeigen, die der Nachahmung würdig sind. — Ein schöner Stern ist uns an unserm allergnädigsten Landesvater Ludwig an dem politischen und ökonomischen Horizonte aufgegangen. Nicht minder schön, wir hoffen und erwarten es von den Thränen und dem Gebete der Kirche und aller gutdenkenden Bayern zu Gott, wird er auch an dem Moralischen und Religiösen seinen Glanz verbreiten, indem die an und für sich besten und zweckmäßigsten Einrichtungen im Bereiche der Politik und Oekonomie keine Früchte zur Reife bringen, wenn sie nicht die kräftigende Sonne der Moralität und Religion bescheint.

Gern am 11. Febr. 1826.

Zimmermann, Pfar.

An den Verfasser des Gespräches zweier Freundinnen, deren eine auf dem Pranger gestanden. (Nro. 5.)

Dem unbekannten Verfasser hat es beliebt, unter einiger Verdrehung meiner Ansicht über Bestrafung unehelicher Kindsmütter, vorzüglich gegen den 3ten Strafgrad, den Pranger, sich aufzulehnen. Was den Inhalt sowohl als die Art des Ausdrukes des Gespräches betrifft, so hat er sehr klug gethan, seinen Namen zu verschweigen, um sich dadurch den verdächtigen und widerwilligen Blikken zu entziehen, die, ausser gleichdenkenden Konsorten, jeder Zuchtliebende, der ihn von Person kennt, ganz sicher auf ihn werfen würde. Der Verfasser darf sich bestimmt überzeugt halten, daß er mit seinem Gespräche den Unwillen des moralischen Publikums in eben dem Grade aufgeregt habe, als früher jener J. G. Sch. mit seinem Aufsaze: „Nur die freche Buhlerin" ꝛc. in Nro. 51 v. J., der durch einen gewissen M. in Nro. 2 die verdiente Züchtigung erhielt, und gegen den auch ich mich in Nro. 6 nicht ohne Aerger erklärte. Da beide Aufsäze dieser anonymen Skribler in der Hauptsache von Einem und demselben Inhalte und einer und derselben Tendenz sind, so ist mit dem Leztern auch zugleich der gegenwärtig in Frage stehende schon abgeurtheilt. Die gegen mich gerichteten Angriffe in Nro. 40 und 51 v. J. und in Nro. 5. l. J. sind alle über Einen Leist geschlagen, und von

Digitized by Google

der Art, daß sie in ihrer Dichtung zu phantastisch und romanenhaft, in ihrer Beweiskraft zu fad und gewichtlos sind in ihrer Darstellungsart höchst anstößig und Sitten gefährdend meine Ansicht über unehliche Kinder und die Mittel, solche zu vermindern, nicht im mindesten als irrig und zweckwidrig dargethan, sondern dadurch nichts weiter als ihre niedrige, zur Thierheit und Lasterhaftigkeit sich hinneigende Denkungsart beurkundet und sich selbst damit gebrandmarkt haben. Da meinerseits aller weitere Wortstreit über den fraglichen Gegenstand beendiget ist, so werde ich in diesem Betreffe noch allenfallsige Aeußerungen wider mich gänzlich unbeachtet lassen. Ich habe mich in dieser Sache nach meiner Ueberzeugung und mit dem lebhaftesten Wunsche, Tugend und Sittlichkeit zu befördern, und etwas zur Besserung der gegenwärtigen und zukünftigen Generation beizutragen, ausgesprochen. In wieferne ich etwas geleistet, genützt oder geschadet habe, überlasse ich dem Urtheile des Publikums und dem Erfolge der Zeit. Wohl mag durch meinen Eifer auch mancher von sinnlicher Wollust Verblendete aufgereizt worden seyn, und aus Besorgniß, es möchte etwa doch einmal das wilde Thier, das Unzucht heißt, einen Zaum finden, Anlaß nehmen, seinen unlautern Sinn in verstärkter Dosis auch recht vielen andern einzuimpfen, und somit den Anhang des Geistes der Finsternisse, der im Kampfe mit dem Lichte begriffen ist, zu vergrößern, und ihm den Sieg zu verschaffen. Die Welt liegt im Argen, und vermag gleich einer Nachteule das helle Licht des Tages nicht zu vertragen. Sie weilt also gerne in der Dunkelheit und steiniget, wie einst das unglükselige Jerusalem, die Propheten, und tödtet die Christuße, die sie aus der Finsterniß des Irrthums und aus dem Schutte der Verderbtheit und Lasterhaftigkeit hervorziehen, und dem bevorstehenden Strafgerichte entreißen wollen. Man verzeihe es daher dem Menschenfreunde und Patrioten, wenn er, wie einst Jesus beim Anblike dieser unglüklichen Stadt, eine Thräne des Mitleids über die schreckliche Verblendung und Verwirrung seiner Zeitgenossen und den unvermeidlichen Ruin des geliebten Vaterlandes aus der Tiefe seines Herzens weint!

Zimmermann.

An Herrn Pfarrer Waldhauser.

Lieber Freund! Der Kampf ist nun geendet,
Der sich zwischen uns entspann;
Nicht von eitlem Lob' und Ruhm' geblendet,
Suchten wir der Wahrheit Bahn.

Wem von beiden es nun wohl gelungen,
Sich des Fundes zu erfreu'n,
Wer den Sieges-Lorbeer siche rrungen,
Das soll nimmer uns entzwei'n.

Wilder Unzucht Laster zu verbannen,
Da ging unser Ringen hin;
Nur die Mittel, welche wir ersannen,
Zeugten nicht von Einem Sinn'.

Wenn der Stein sich wird mit Eisen reiben,
Werden Funken draus entsteh'n;
Und nur da, wo Meinungen sich sträuben,
Wird der Wahrheit Licht aufgeh'n.

Wahrheit, Tugend — ihre hohe Weihe —
Heilig'te sie jede That!
Dann träf weder Schaam noch bitt're Reue
Uns auf diesem Erdenpfad!

Wer von Trug und Täuschung irregeführet,
Schlechtes statt des Guten übt,
Von der Wahrheit Wege sich verirret,
Falschem Wahne sich ergibt;

Möge eines Freundes Hand er finden,
Die ihn aus dem Irrthum' weist!
Nacht und Finsternisse müssen schwinden,
Wo man helles Licht aufstellt.

Laster, Trug und Irrthum zu verscheuchen,
Freund! ist deines Strebens Ziel.
Möge glüklich, was du suchst, erreichen,
Du suchst ja kein Possenspiel!

Zimmermann.

Digitized by Google

Seltene Verläumdung.

In der Bauernzeitung vom 28ten Jänner 1826 wird erzählt: „Ein junger Lehrer aus O. M. K., der die Kinder des edlen Eisenhammer-Gutsbesizers von H. zu A. W. im R. K. instruirt, hält sich gegen einen guten Freund der v. H. . . . schen Familie, welche gerade während der Lehrstunde bei ebengedachter Familie Besuch abgestattet und sich mit dem Lehrer über die verschiedenen Unterrichts-Methoden in ein Gespräch eingelassen haben sollte, geäußert: Alle jene Lehrer, die buchstabiren lassen, seyen Esel. Und zwar sey dieses Urtheil als die lezte Waffe gegen den Vertheidiger der Buchstabir-Methode gebraucht worden, weil der junge Lehrer, der nach der mimischen Methode lehrte, und auch dieselbe vertheidigte, an Beweisgründen erschöpft gewesen sey." Dieser junge Lehrer nun erklärt hiemit den Verfasser resp. Erdichter jenes Aufsazes in der Bauernzeitung für den schamlosesten Verläumder. Den Grund zu solcher Verläumdung kann ich nur finden entweder in dem Haß der mimischen Methode (der bei den Meisten aber nur von der Unkenntniß derselben herrührt), wo dann immer der psychologische Grund sich bewährt, daß, wer die Sache haßt, auch die Person anfeindet; oder in dem Neide, daß vielleicht ich aus dem O. M. K. zum Haus-Lehrer der Kinder des H. v. H. gewählt wurde, wozu vielleicht mehrere Andere sich für berufen glaubten. Uebrigens ist es mir auch sonst nie beigefallen, die Buchstabir-Methode zu tadeln, indem ich nur zu gut weiß, daß man durch dieselbe auch zum Zweke kommen kann (wie das noch immer würdige Schulmänner beweisen).

Obgleich erst seit 1½ Jahr im Schuldienste angestellt, glaube ich nicht so unerfahren und uneingeweiht in meinem Berufe zu seyn, wie ich dem schmähsüchtigen, verläumderischen Tadler etwa scheine. Bei der Zufriedenheit und dem Vertrauen meiner Titl. Herren Vorstände läßt meine innere Beruhigung nicht zu, den anonymen Verläumder zu hassen: ich wünsche nur Besserung seines bösen Herzens! G . . r

Erklärung.

Einer ausgestreuten Sage zufolge soll der k. Landrichter in Eggenfelden, Hr. Jos. Hauser, einen Brief Ehrenverlezenden Inhaltes, an mich addressirt, einem Schreiber in der Amtskanzlei diktirt haben. Da diese Sage sich bereits auch weiter in der Umgegend verbreitet hat, und meinen Charakter allerdings in einen nachtheiligen Schatten stellen könnte, so sehe ich mich veranlaßt, hiemit öffentlich zu erklären, daß ich Hrn. Landrichter Hauser aufgefordert habe, diesen angeblich kalumnidsen Brief mir zu kommuniziren, statt dessen aber die Räuäußerung erhielt, daß obige Sage ganz lügenhaft sey. Mögen die Verbreiter dieser Lüge in dieser Erklärung ihre Beschämung finden oder sich dagegen rechtfertigen!

Gern am 13. März 1826.

Zimmermann, K. Pfarrer.

Räthsel.

Zwei Silben bekleiden mich nur.
Ich diene gar oft dir als Kur,
Wenn mancherlei Uebel dich drükt,
Wird meine zweite verrükt,
Sezt du sie als erste voraus,
Dann mehrt sich der lezteren Werth,
Sie wird noch viel höher geehrt;
Am Tische der Großen
Mit Wollust genossen
Beim festlichen Schmaus.

Zimmermann.

Diese Zeitung kostet in ganz Baiern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

№ 14. Den 3. April 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Das Werk nur kann den Meister loben,
Viel Absatz muß den Werth erproben;
Gut' Arbeit von geschickter Hand
Erwirbt sich bald den Ruhm im Land.

Man wird nicht mehr das Fremde kaufen,
Kann man das eigne Gut recht brauchen;
Der eigne Kunstfleiß nur allein
Wird uns vom fremden Markt befreit'n.

Inhalt: Ueber bayerische Eisenwerke und Eisengießereien. — Beschreibung der Eigenschaften und Anwendung des Knochenmehls als Düngungsmittel. — An die Titl. Herren Pfarrer Zimmermann und Waldhauser eine Bitte. — An Herrn Pfarrer Waldhauser in St. Johanneskirchen. — Altdeutsche Biederkeit. — Bücher-Anzeige.

Ueber bayerische Eisenwerke und Eisengießereien.

Es wäre zu wünschen, daß mehrere inländische Gewerbe in Veredlung und Vervollkommnung ihrer Stoffe so weit vorwärts geschritten wären, als es bei den inländischen Eisenwerken der Fall ist, welche jede gewöhnliche und ausgewöhnliche Bestellung zu voller Zufriedenheit ausführen. Man bedenke, wie besonders unsere Eisengießereien in früherer Zeit beschaffen waren, was dieselben jezt sind und leisten, und es verdient sicherlich kundbar gemacht zu werden, daß, während bei den ersten Eisen-Gießereien Frankreichs Engländer an deren Spize stehen, bei den bayerischen Hüttenämtern weder ein Franzose noch Engländer benüzt wird. —

Die Verbesserungen, welche eingeführt wurden, entsprangen größtentheils durch die Beobachtungen, welche dermalige Beamte auf ihren Reisen im Auslande machten, und manche Verbesserung ging sogar rein aus der Originalität und Betriebsamkeit solcher Beamten, welche auswärtige Werke nicht einmal besichtigen konnten, hervor. — Nun ist einmal bei denselben gewünschte Kunstfertigkeit gewonnen, und die nöthigen Handgriffe sind gemeinen Arbeitern beigebracht, welche mit eiserner Geduld und Beharrlichkeit hiezu herangebildet wurden, und deren Jungen sogar von manchen Beamten selbst in Geometrie und Zeichnen Unterricht erhielten; daher wird gewiß das Herz jedes Bayern mächtig gehoben, wenn er erfährt, daß bei diesen inländischen Werken, welche in thätiger rastlos fortschreitender Vervollkommnung begriffen sind, und wovon jedes durch erhöhten Betrieb des wohlthätigen, nämlich Geld spendenden Einfluß auf seine ganze Umgebung ausübet — keine Ausländer, sondern blos allein Bayern angestellt sind.

Von deren Leistungen überzeugte sich auch unser allerhöchster Hof, sämmtliche Herren Staatsminister, und das gesammte Fach und Kunst kennende Publikum bei den Ausstellungen inländischer Erzeugnisse in den Jahren 1822 und 1823, wo von 14 Preisrichtern, welche zur Hälfte vom polytechnischen Ausschusse, zur Hälfte vom Magistrate der königl. Haupt- und Residenzstadt München gewählt wurden, gerade den Erzeugnissen von Eisen im Jahre 1822 die 3te, 4te und 5te, und im Jahre 1823 die 2te goldene Denkmünze zugesprochen wurde.

Hätten die bei dem königl. Berg- und Hüttenamte Bergen ausgegossenen Maschinen-Theile, bestimmt zu der nun in Wien von dem königl. Direktor Ritter v. Reichenbach aufgestellten Stükbohrmaschine, auch ausgestellt werden können, sie hätten ohne Zweifel auch einen der ersten Preise erhalten, so wie die

Digitized by Google

verschiedenen gegossenen Maschinen zu den Soolenleitungen von Berchtesgaden bis Rosenheim und dergleichen Gegenstände mehr bei den verschiedenartigsten Bauten in ganz Bayern von In- und Ausländern nach Verdienst gewürdigt wurden, worunter Maschinen waren, welche nach dem Ausspruche eines competenten Richters — auch in England nicht besser hätten gegossen werden können.

Die gewalzten Eisenbleche des königl. Berg- und Hüttenamtes Fichtelberg, welche nun den französischen und englischen an die Seite gestellt werden können, und deren Einfuhr gegenwärtig verbothen werden dürfte, behaupten nicht nur ihren gepriesenen Vorzug, sondern man fängt sogar an, dieselben ihrer Geschmeidigkeit halber zu Dachrinnen, Abfallröhren und Dachbedeckungen zu verwenden, wobei dieselben gleich den Kupferblechen doppelt gefalzet werden.

Die allgemeine Verwendung von unseren inländischen Eisenblechen ist um so mehr zu wünschen, als glücklicher Weise unsere inländischen Eisengruben für mehrere Jahrhunderte noch Ausbeute versprechen, während wir nicht ein einziges Kupferbergwerk besizen, dagegen für dieses Metall ungeheure Summen ins Ausland schiken, welches Ausland aber die bayerischen Erzeugnisse einzuführen erschwert oder gar verbiethet.

Unter den Gegenständen von Gußeisen, welche in lezterer Zeit außer den Monumenten auf dem Gottesaker geliefert wurden, möchten im Neugebäude Sr. k. Hoheit des Prinzen Karl ein Gartengitter, ein Balkongitter, 2 kleine Kandelaber vor'm Portal, ferners 2 sehr große Kandelaber an der Kollonade des neuen königl. Hof- und National-Theaters die öffentliche Aufmerksamkeit verdienen; dieselben wurden bei dem königl. Berg- und Hüttenamte Bodenwöhr angefertigt.

Manche Bayern erheben sich zu großen Lobrednern über die in Frankreich und England ausgeführten Gegenstände von Gußeisen. Möchte es nicht gerathener seyn, wenn diese nämlichen Lobredner darüber nachdächten, wie ein Theil von Frankreichs und Englands Kapitalien in unser liebes Vaterland gebracht, wie mit oder ohne denselben inländische Fabriken in andauernden Betrieb gesezet, und so der National-Wohlstand erhöhet werden konnte?

Erfreuen wir uns einmal in dieser Beziehung blühenderer Verhältnisse, dann wird sich auch die Verwendung des Guß- und Schmiedeisens aller Art um das Zehnfache erhöhen, und dennoch jedes Bedürfniß sicherlich zur Genüge befriedigt werden.

Von einem Mitgliede des polytechnischen Vereins.

Beschreibung der Eigenschaften und Anwendung des Knochenmehls als Düngungsmittel.

Die Knochen und das daraus verfertigte Knochenmehl machen einen wichtigen Gegenstand, ein wahres Lebens-Prinzip der Landwirthschaft aus, und verdienen als ein der wirksamsten Düngungsmittel die regeste Aufmerksamkeit eines jeden thätigen Landwirthes.

Obschon im Jahre 1802 von Friedrich Kropp in Sollingen die ersten Versuche mit Knochenmehl mit solchem Erfolge gemacht wurden, daß die ganze Gegend über das außerordentliche Resultat erstaunte; so erstarb doch diese so nüzliche Entdekung für Deutschland so zu sagen in der Wiege, indem sie aus Mangel an erforderlicher Energie keine weitere Ausdehnung erhielt.

Anderst benüzte England diese Erfindung, indem es kaum die außerordentliche Wirkung dieses Düngers gewahrte, sogleich wie durch einen Zauberschlag in der Umgebung von London mehrere derlei Knochenmühlen errichtete, deren jede täglich 20 Tonnen Mehl produziren soll. Ganze Schiffsladungen Knochen werden zu diesem Zweke von den deutschen Küsten nach England geführt, und im Jahre 1822 sollen über 30,000 Tonnen Knochen — besonders

Digitized by Google

aus den Schlachtfeldern lezterer Kriege dahin gebracht worden seyn, die zu Knochenmehl bereitet, mit dem auffallendsten Erfolge zur Begaillung ihrer Felder, Wiesen und Gärten verwendet wurden.

Vor Einführung des Knochenmehls als Düngungs-Mittel stand in England die Landes-Kultur auf einem sehr niedern Grade, man fand daselbst nichts als saures Obst und Trauben, wie aus dem alten englischen Sprichwort — so sauer wie englisches Obst — hervorgeht; gegenwärtig aber steht es in der Reihe der gesegneten Länder und besizt die besten und schönsten Gartenfrüchte, die selbst in Italiens fruchtbaren Gefilden nicht üppiger erzeugt werden können.

Die Ursache der ganz außerordentlichen Wirkung des Knochenmehls liegt in dessen chimischen Bestandtheilen: als Knorpeln, Gallerte, Fette, Phosphorsäure, Kalk, Bitter-Erde, worunter besonders die animalischen Stoffe sehr befruchtend auf die Erde wirken.

Herr Staatsrath von Hazi versichert in seinen Bemerkungen über den Dünger in Beziehung auf die Vortrefflichkeit des Knochenmehls, daß ein Aker, der vorher um 30 à 40 Thaler gekauft wurde, jezt durch das Knochenmehl verbessert, ein bis zwei tausend Thaler kostet. Es scheint zwar unglaublich, allein, es ist doch reine Wahrheit.

Solch auffallende Ergebnisse haben nicht nur allein in Frankreich die Aufmerksamkeit aller Landwirthe im höchsten Grade gefesselt, und daselbst dieses vortreffliche Dungmehl in Aufnahme gebracht, sondern auch Preußen, Baden und das benachbarte Würtemberg dahin vermögt, diesen Dung-Surrogat in immer zunehmenden Grade zu benüzen; nur wir allein sind bisher in unserm Vaterlande in dieser Beziehung hinter dem Zeitgeiste zurük geblieben. Warum sollten wir uns denn nicht die Mühe geben, die Knochen zu benüzen, die als Unrath mit allem Abfällen der Fleischbank weggeworfen werden? — Warum sollen wir noch länger geduldig zusehen, daß dasjenige, was man aus Mangel an Industrie dem heimischen Boden entzieht — die Felder unseres Nachbarstaates düngen, und vielen Menschen ein reichliches Auskommen verschaffen soll??

Beseelet von dem patriotischen Wunsche, durch Einführung dieses so vortrefflichen Dung-Mittels den allgemeinen Wohlstand möglichst zu befördern und überzeugt, daß dieses blos frei von Vorurtheilen und durch energische Thätigkeit erzwekt werden könne, so haben wir der allerhöchsten Staats-Regierung den Vorschlag gemacht, auf den vorzüglichsten Punkten des Königreichs mehrere solche Knochenmühlen zu errichten, welcher Antrag von allerhöchster Stelle nicht nur allein mit besonderm Wohlgefallen aufgenommen, sondern auch uns zu diesem Behufe das nachgesuchte Privileginm allergnädigst ertheilt worden ist.

Der Aufmerksamkeit Sr. kön. Majestät unseres allergnädigsten Landesvaters wird der wesentliche Nuzen, der dem allgemeinen Besten, und vorzüglich der Landwirthschaft durch dieses patriotische Unternehmen zufließt, nicht entgehen. Wir hegen daher alle Hoffnung, daß dieses unser Vorhaben nicht nur allein unter Mitwirkung der Zentralstellen des landwirthschaftlichen Vereins begünstiget, sondern auch insbesondere die Ortsvorsteher dahin ermuntert werden dürften, ihren Einfluß auf ihre Mitbürger mit allem Eifer dahin zu wenden, daß von diesem Dungsurrogat möglichst allgemeine Proben angestellt werden, damit sich jeder durch eigene Erfahrung von der außerordentlichen Wirksamkeit dieses Dungmehls selbst überzeugen könne.

Um mittlerweile dem Landwirthe, welcher theils noch keine Kenntnisse von dem Knochen-Mehle selbst besizt, theils auch mit den guten Eigenschaften und großen Nuzen, welchen dasselbe auf Feld und Wiesen äußert, noch nicht bekannt ist, hierüber genauer zu belehren,

Digitized by Google

so wollen wir hier einige gesammelte, und durch Versuch bestätigte Resultate aufführen, die schon in dem landwirthschaftlichen Korrespondenzblatt für Würtemberg zur öffentlichen Kunde gebracht worden sind.

Die Wirkung dieses Dungmehles ist ganz einzig und geht so schnell von statten, daß Felder, die damit gedüngt werden, die Früchte 14 Tage bis 3 Wochen eher reif liefern, als jene, welche mit Mist gedüngt worden sind.

Nicht nur allein das Stroh, sondern auch der Kern zeigt sich bedeutend stärker gegen jenen Früchten, die auf gewöhnliche Art gedüngten Feldern eingeärntet werden.

Vorzüglich wirksam bewährt sich dieses Dungmehl bei Waizen, Gerste, Türkischkorn, Reps, Flachs, Klee und Wieswachs, Runkelrüben und den meisten sogenannten Garten-Früchten, so wie auch bei den Obstbäumen, Weinreben, Orangerie- und Topfpflanzungen. Beim Anbau der Gerste macht man in der Umgebung von Markgröningen die Bemerkung, daß ein würtembergischer Morgen mit Knochenmehl gedüngt ungefähr 2 Schäffel mehr als gewöhnlich trägt. Türkischer Waizen entwickelt ungemein starke Kolben. Bei den Runkelrüben ergab sich, daß im Jahre 1823 ein Bürger (Friedrich Schütt von Markgröningen) von kaum ⅛ Morgen, worauf er nur 82 Pf. Knochenmehl säete, eilf Wägen Runkelrüben erntete, während sein Nachbar von gleichem Felde, das geferchet worden war, kaum vier Wägen voll erhielt.

Nach vorliegenden Zeugnissen wandte Herr Kaufmann Hökel in Ebingen dieses Knochenpulver mit bestem Erfolge beim Anbau des Winter-Reps und Hr. Schönfärber Müller in Winnenden beim Obstbau an.

Auf Wiesen, die mit Quellen, Moos und Schilf reichlich versehen sind, leistet das Knochenmehl außerordentliche Dienste. Wenn durch Ziehung von Gräben diese Wiesen etwas trocken gelegt werden, so wird durch den Gebrauch dieses Dunges in 2 Jahren das Moos vertilget, und statt des Schilfes das beste süsse Futter und Klee hervorgebracht.

Nach einer im allgemeinen Anzeiger der Deutschen vom 19. Febr. 1822 Nro. 49 enthaltenen Nachricht, soll dieses Knochenmehl eine Anhaltbarkeit von 7 Jahren besizen. Vorzüglich bewährt sich diese auf Wiesen, die nur alle 6 Jahre damit bestreut werden dürfen; auf Felder und Gärten aber kann man dessen Wirkung auf 3 à 4 Jahr anhaltend bestimmen; diese zeigt sich aber nach allgemein übereinstimmenden Erfahrungen im 2ten Jahre noch stärker als im ersten.

Nach wiederhollten mehrseitigen Versuchen ergibt sichs, daß 20 Pf. bayer. Gewichts Knochenmehl so viel wirken, als eine Fuhr des allerbesten Mistes.

Dieser Dünger erzeugt kein Unkraut, und sichert die Felder gegen Schnecken und Erdflöhe.

Zu den weitern Vortheilen dieses Düngers gehört auch, daß er in einem kleinen Gewichte viele Düngungskraft einschließet, folglich mit wenigen Kosten auf die entlegensten Felder, und mit weniger Mühe in den Boden gebracht werden kann.

Ferners ist erwiesen, daß dieses Knochen-Mehl auf jedem Boden mehr oder weniger Nuzen bringt, welches bei andern künstlichen Düngern, besonders bei Anwendung des Gipses nicht der Fall ist, weil man doch behaupten will, daß dessen Gebrauch die Felder auszieht, und wie man im Sprichworte sagt: der Sohn den Aker als ein Bettler verkaufen muß, den der Vater als ein reicher Mann mit Gips bestreuet hat, um noch reicher zu werden, welches beim Knochendünger wegen seinen animalischen Bestandtheilen niemals zu besorgen ist.

Bisher wurde dieses Knochenmehl im Badischen zu 4 fl. per leichten Zentner, gleich 4 fl. 48 kr. der bay. Zentr.; im Würtembergischen aber zu 2 fl. 40 kr., gleich 3 fl. 12 kr. der bay. Zentr. verkauft. Wenn wir nun den bay. Zentner zu 3¼ fl. liefern, und es sich

Digitized by Google

nach vielfältigen Versuchen bewährt, daß ein Zentner dieses Dungsmehls vier Wägen des allerbesten Mistes reichlich ersetze, und hinsichtlich der Anhaltbarkeit noch weit übertrifft, so gehört dieses Dungsurrogat ohne allen Zweifel bei dem gegenwärtigen Preise zu den wohlfeilsten Düngungsmitteln. Denn obwohl es scheint, daß der Gips wohlfeiler zu stehen komme, so wird man sich doch leicht des Gegentheils überzeugen, wenn man (abgesehen von dessen nachtheiliger Rükwirkungskraft) in Erwägung bringt, daß sich die Anhaltbarkeit des Knochenmehls auf mehrere Jahre, jene aber des Gipses nur auf Ein Jahr erstrekt.

Obschon der Gebrauch dieses Knochenmehls auf jedem Boden, wie schon gedacht, mehr oder weniger Nuzen gewähret, so zeigt sich doch vorzüglich seine Wirkung auf einem schweren, kalten, lehm- und steinartigen Boden; zu Sandboden hingegen ist es etwas zu hizig, und daher nicht so anwendbar, als auf den übrigen Böden.

Bei Anwendung dieses Dungmehls kann man sich an folgende Vorschriften halten. Auf Wiesen und Kleefelder wird solches vor dem Winter ausgestreut, am Besten gleich nach der Ohmad-Erndte, ehe noch der Boden durch frisches Gras wieder bedekt ist, und das Dungmehl dann besser auf den Boden kommen kann. Bei Wässerungs-wiesen wird nach der Ausstreuung des gedachten Mehles mit dem Wässern ein paar Tage eingehalten, bis dasselbe durch einen Regen oder durch Thau zur Erde gedrükt wird.

Bei Korn, Gerste, Haber, Flachs, Sommer- und Wintersamen kann dieses Dungmehl entweder mit dem Samen vermengt, oder nach geschehener Aussaat auf die Aeker ausgestreut werden, doch muß solches jedesmal untergeeget werden. Beim Ausstreuen des Mehls ist jedoch die Vorsicht zu empfehlen, es zuvor mit etwas Wasser, oder besser mit Mistjauche anzufeuchten und durcheinander zu mengen, damit das feine Mehl, welches das beste ist, nicht vom Winde hinweggeführt werde; doch darf es nicht so stark angefeuchtet werden, daß es sich ballt, weil es sich sonst nicht gleich auf dem Boden vertheilt.

Dieses Mehl zeigt sich weniger wirksam, wenn es über schon geegte Saatfelder, oder über bereits aufgegangene Früchten ausgesäet wird. Es muß, wo möglich, auf irgend eine Weise unter den Boden gebracht, oder wenigstens durch Regen oder Thau auf den Boden gedrükt werden; denn außer diesem wird es theils von der Sonnenhize, theils von den Winden bald verzehret.

Beiden Sezpflanzen, Kartoffeln, Tabak, Kraut, Runkelrüben, Welsch-Korn, allen Arten Gemüse wird ein wenig Knochenmehl in die Löcher oder zu den Sezlingen gethan; zum Beispiel auf 8 — 9 Stük Kartoffeln eine Hand voll, bei Kohlraben, Blumenkohl, Tabak und andern Sezpflanzen rechnet man eine Hand voll auf 5 bis 6 Pflanzen.

Bei den Weinreben und Obstbäumen wird von diesem Dungmehl eine starke Handvoll um jeden Stok in die Erde gelegt, und unter den Grund gearbeitet.

Bei Orangerie- und Gewächs-Haus- und Topfpflanzungen wird es unter gute Erde gemengt, und der so bereitete Grund zum Versezen angewendet. Will man aber ohne Versezen damit düngen, so wird das Dungmehl nur oben darauf gestreut und der obige Grund bis nahe an die Wurzel damit vermengt.

Die Quantität, die man bisher zur Bedüngung der Saatfelder angewendet hat, ist verschieden nach Verhältnisse der Pflanzen und des Kultur-Zustandes des Ackers; doch kann man im Allgemeinen 3 à 4 Zentner Dungmehl auf ein Jauchert Feld annehmen.

Will man halb mit Mist und halb mit Knochenmehl düngen, so eignet sich solches sehr gut. Auf diese Art vermischt, kann es wenigstens alle 2 Jahre auf den Feldern mit außer-

Digitized by Google

ordentlichem Vortheile angewendet werden. Die Fäulniß und Auflösung des Düngers erfolgt mit Hilfe des Knochenmehls geschwinder, die düngenden Kräfte greifen schneller und tiefer in Boden ein, und ein frühzeitiger ersprießlicher Wachsthum der Pflanzen beweiset die gute Wirkung des mit dem Miste ausgestreuten Dung-Mehls.

Da das von uns präparirte Dungmehl vermöge chimischen Processes von einer besondern Kraft und Wirksamkeit ist, so möge sich Jedermann durch Versuche selbsten davon überzeugen.

Bei unterfertigter Faktorie ist solches in nicht geringerer Quantität als 25 Pf. — im Preis von 3½ fl. pr. bay. Zentr. zu haben.

Ein bay. Metzen von diesem Knochenmehl wiegt circa 40. Pf.

Zur Abfassung können eigene Säke eingesandt werden. Auf Verlangen werden neue zwilchene Säke für circa 1 Zentner zu 48 kr. abgegeben, welche gegen einen Nachlaß von 8 kr. nach baldiger und unbeschädigter Rücklieferung wieder angenommen werden.

Für das in Fässer geschlagene Dungmehl wird der Betrag des Fasses angerechnet, welches aber, wenn es ganz unbeschädigt ist, zu dem nämlichen Preis wieder zurükgenommen wird.

Privilegirte Königl. Bayer. v. Rebay'sche Knochenmehl-Entreprise-Factorie,

In Regensburg in Commission bei
Joh. Jak. Rebbach, Kaufmann
und Bleistift Fabrikant.
L. B. Nro. 76.

Es können bereits ganze Fässel zu Spo. 97 bis 109 Pf., die netto 100 Pf. à 5 fl. — her gelegt, und pr. Faß besonders 12 kr., als ein kleineres Quantum von 25 bis 50 Pf. à 5 kr. pr. Pf. abgegeben werden. Die Versendung zu Wasser auf der Donau abwärts soll aufs billigste besorgt werden.

An die Titl. Herren Pfarrer Zimmermann und Waldhauser eine Bitte.

Sie füllen schon lange Zeit die Bauern-Zeitung mit widersprechenden Meinungen über die Mittel, die Anzahl der unehlichen Kinder zu vermindern.

Nichts wurde bisher entschieden, noch weniger gebessert . . . nirgends ein Urtheil Salomons! Dagegen alle Anregungen über das 6te Gebot (der Lüsternheit junger Welt nur willkommene Speise —) erneuet.

Der Apostel scheint diese Welt besser gekannt und den Prozeß kürzer entschieden zu haben durch sein: Non nominetur; nicht einmal den Namen, Brüder! sagte Er.

Unsere Kinder auf Eindben (mit dem Dorf-Leben wenig bekannt) befreunden sich allmählig mit diesen Schauflikken auf den allgemeinen Wegen der Unsittlichkeit, — das lasterscheue Zartgefühl stumpft sich zusehend ab, die Mütter weinen.

Wir haben Pfarrer, die dieses Gift auf der Kanzel wöchentlich ausekrammen, und es, wie gemeine Speise, offen manipuliren; und nirgends ist die Scheibe weiter verfehlt — nirgends die Unzucht einheimischer, als dort.

Ich bitte Sie also, verehrteste Herren, lassen Sie es geschlossen! ich habe viele Kinder; helfen Sie uns, selbe zu schonen, und der Ansteckung noch länger fremd zu bleiben

Ueberlassen wir Polizeifragen unsrer weisen Regierung. Wir haben ja Ursache, auch hierin auf Sie zu vertrauen. Stellen wir einsweil gute Beispiele auf, anstatt so viele Worte.

Mit Gesezgeben machte die Geistlichkeit, im ganzen Gebiete der Natur, der Sittlichkeit, der Philosophie und der Seelenlehre — bekanntlich ja ohnehin nie ein Glük; das sagt uns der Inhalt aller Gesetze aus ihrer Hand.

Die Wesentlichen hat uns der große

Digitized by Google

Lehrmeister schon gegeben; und seit dem Er von der Kanzel ist, haben wir nur entbehrliches und zerstörendes!

Die Ungläubigen? — Müßte ich unter andern auf die vor 300 Jahren schon vergeblich erwartete reformatio in capite et in membris auf die Gesichter von Galilei, Kopernikus, Newton, Kolumbus und sogar dessel-ben Arztes verweisen, welcher auch in den Bann gethan wurde, weil er das Emetioum (das damal noch nicht bekannte Brechmittel) erfunden hat.

Mit Hochachtung und wiederholter Bitte
Ihr
Diener Peter, der alte Einödler.

An Herrn Pfarrer Waldhauser in St. Johanneskirchen.

Ist's Zufall, oder ist's Vorsicht Wille?
Ist's eigner Herzensdrang, den ich jetzt stille?
Woher die Sehnsucht, die mein Herz durchglüht?
Zwar werden Sie des Geistes Schwachen spüren;
Doch da wir Beide Einen Namen führen,
So ist's schon Etwas, das mich an Sie zieht.

Noch mehr, ich bin bei einem Herrn gewesen,
Der hat die zehn Gebothe mir gelesen. *
Da loderte in meiner alten Brust
Die Flamme, die den Moses fast verzehrte,
Womit Jehovah seinen Diener ehrte,
Da glühte in mir fromme Dichterlust.

O lange schon hab' ich Sie hoch geehrt!
Doch die Gebothe haben noch vermehret
Die Achtung, die mein Herz für Sie empfand.
Begeistert schwamm ich auf der Andacht Wogen,
Ich fühlte mich zu Ihnen hingezogen,
Wie Israel nach dem gelobten Land.

Verzeihen Sie, wenn meine Tritte wanken!
Ich muß, ich muß dem edlen Manne danken,
Für Alles Gute, was ich von ihm las.
O geben Sie noch Vieles zum Entfalten,
Und die Gebothe, ja, die will ich halten!
Dem Menschen ging's nie gut, der sie vergaß.

Ich wünschte, daß der Herr mit Sturm und Winden
Noch öfter möge sein Gebith verkünden!
Es würde mancher Freche fromm und klug.
Kaum stieg vom Horeb's Berge der Gerechte,
Da wälzte sich in Sünden sein Geschlechte,
Und es zerbrach die Tafel, die er trug.

Das war die Ahnung kommender Geschlechter!
Und wäre Gottesgeist nicht unser Wächter,
Die Menschen hätten längst sich selbst zerstört.
O würden sie doch künftig besser, weiser!
Das wünscht von ganzem Herzen Ihr Waldhauser,
Der Sie als Namensvetter hoch verehrt.

Regensburg den 12ten Februar 1826.

Peter Waldhauser,
Hochfürstlich von Taxischer
Obermundkoch.

* Daß die zehn Gebothe nicht meine Komposition sind, habe ich bei deren Bekanntmachung bereits erklärt. Es ging mir bei deren Lesung im Morgenblatte nur eben so, wie meinem lieben Herrn Namensvetter in Regensburg. Sie gefielen mir so wohl, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, sie mit einigen Veränderungen in das Gebieth der Bauernzeitung zu verpflanzen, wo sie den günstigen Grund und Boden fanden. Ein zweites Verdienst um deren weitere Verbreitung würde ich mir dadurch zu erwerben gesucht haben, daß ich sie nach einer passenden Melodie in Musik setzte. Allein da ich den Nebenzweck damit verbinden wollte, durch deren Verkauf den Hackerischen Kindern ein kleines Kapital zu deren einstiger Versorgung zu sammeln; da ich zu diesem Zwecke die Redaktion der Bauernzeitung ersuchte, sich mit dem Debite des Liedes zu befassen, und die Lieder als Beilage zur Zeitung gegen Einkassirung von 12 kr. pr. Exemplar durch Post und Bothen zu versenden; so scheiterte an diesem winzigen Umstande das ganze Unternehmen, das, wenn es gelungen wäre, 10 armen Waisen wenigstens auf einige Zeit Brod und Unterhalt, Einigen derselben auch Heimat und Versorgung verschafft haben würde. Zehn arme Waislein durch die heiligen zehn Gebothe Gottes unterstützt! Die Engel im Himmel hätten sich gefreut! Hunderttausend empfängliche Menschenherzen hätten neuen Reiz, neuen Antrieb zur Frömmigkeit und zur Gewissenhaftigkeit durch das schöne Mittel des Gesanges erhalten!

Und die Gebothe! Ja! die will ich halten!
Dem Menschen ging's nie gut, der sie vergaß!

Digitized by Google

Allein wir hatten ein Gesez, und nach dem Gesetze mußte dieser schöne Gedanke streben! Da sieht man recht klar, was es heiße: Der Buchstabe tödtet; der Geist aber macht lebendig!

Der Verfasser der 10 Gebothe heißt Buchner. Ihm gebühren die Dankesäußerungen, die vorstehendes Gedicht ausspricht. *Waldhauser.*

Altdeutsche Biederkeit.

Als im Jahre 1554 der Graf Michl von Kienburg den erzbischöflichen Stuhl zu Salzburg bestieg, so gedachte er vor Allem seinen Bruder Hans, dermals Pfleger in Moßheim, an sein Hoflager zu bringen und ihm einen glänzenden Posten an seinem Hofe zu verschaffen.

Er both ihm daher einen seiner ersten Hof-Dienste an, und erließ an ihn hierauf folgendes Schreiben.

„Meinen Grueß zuvor, lieber Bruder!

„Daß ich aus Gottes Gnaden Erzbischove „zue Salzburg worden bin, wird dir woll „bekannt seyn, und weil ich einen Haushofmaister*) brauch, so magst du mein Haushofmaister „werden, womit ich dich sammt mich der göttlichen Vorsicht befehlche.

„Dein Bruder Michl, Erzbischove."

Allein der biedere Ritter Hans von Kienburg schlug die angebothene Ehrenstelle troken aus, und wortete dem Erzbischofe in einem ächt-brüderlichen Tone:

„Meinen Grueß zuvor,

„Hochwürdiger Her Bruder!

„Das du aus Gottes Gnaden Erzbischove „zue Salzburg geworden bist, ist mir woll bekannt, regier Land und Leit wol, das du es „dir beim strengen Gericht Gottes zu verantworten traust, ich bleib Pfleger zu Moßheim, „und du magst dir um einen andern Haushofmaister schaugn, womit ich dich sammt mich der göttlichen Vorsicht befleche. *)

Hans von Kienburg.

Montanus.

*) Obersthofmeister — in der neuen Zeit genannt.

*) Aus der Registratur des aufgehobenen Pfleggerichts Moßheim im salzburgischen Gebirgslande entnohmen.

So eben ist bei Goerscke in Meißen erschienen und bei Fr. Puster in Paßau zu haben:

Allgemeiner

Haus- und Wirthschaftsschaz,

oder

allezeit hilfreicher und erfahrner

Rathgeber

für alle Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande.

Enthält:

erprobte Rathschläge, Recepte, Anweisungen und Geheimmittel für alle vorkommende Fälle in der Haus- und Landwirthschaft. —

Nebst einem Anhange der bewährtesten medicinisch-diätetischen Vorschriften und Hausarzneimittel zur Erhaltung der Gesundheit.

Herausgegeben

von

Dr. Ewald Dietrich.

1stes Heft 6 gr. oder 27 kr.

In einer Auswahl aus allen vorhandenen Materialien die besten und gemeinnüzigsten Vorschriften und Mittel, anwendbar und nüzlich für Haushaltungen, allen Hausvätern und Hausmüttern zu geben, und damit allen Familien in der Stadt und auf dem Lande ein Magazin hauswirthschaftlicher Erfahrungen zu liefern, ist der Zwek dieses Werkens. Es werden nach und nach 8 Hefte erscheinen, und diese ungefähr 1200 Numern, und außerdem als Anhang eine allgemeine Hausarzneikunde in alphabetischer Ordnung enthalten. —

Da eine geordnete Folge bei diesem Allerlei sich nicht einführen läßt, so wird ein genaues alphabetisch geordnetes Realfer am Schlusse des Werkes ein richtiger Wegweiser werden.

Auf 5 Exemplare wird das 6te Exemplar frei gegeben.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. d. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

Nr. 15. Den 10. April 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Forscher-Geist und Wahrheits-Liebe,
Fester Wille, edle Triebe,
Eiserne Beharrlichkeit,

Offner Sinn und Redlichkeit
Das wählt — als deinen Theil,
Darin liegt allein dein Heil.

Inhalt: Die Schulbücher. — Ein Nadel-Geld für die Bäurin und ihre Töchter. — Der Menschen-Freund an seinen Sohn. — An die Wanderer. — Auflösung des Räthsels in Nro. 12.

Die Schulbücher.

Ein Gespräch. *)

Pfarrer Erlich war seit dem 10 jährigen Besize seiner Pfarrei zu Gottslieb stets gewohnt, am jährlichen Kirchweihfeste einige seiner Pfarrkinder zu einem mäßigen frugalen Mahle zu laden und dem in den himmlischen Regionen sich bereits befindlichen heiligen Patron und Beschüzer seiner Pfarrkirche auch noch dießeits ein freundliches Lebe-Hoch zu wege zu bringen.

So saß auch heute bei dieser feierlichen Veranlaßung der Schullehrer und der Dorfschulze — (unstreitig die beiden einzigen Literatoren zu Gottslieb) — noch fest bei der bereits der Speisen beraubten und nur noch mit einigen Flaschen Weins als den Lebens-Oel gezierten Tafel, als das stets lebhafter gewordene und durch den Rebensaft gesteigerte Gespräch sich auch über die neuesten Regierungs-Anstalten Bayerns erstrekte.

Vertraulich rükte das Kleeblatt näher zusammen, und das Gespräch wurde in folgender Art fortgesezt.

Pfarrer zum Schulzen. Was macht euer Anton in der Stadt, hat er sich noch nicht entschlossen, welche Laufbahn er ergreifen werde? — Er hatte einst große Lust gezeigt, ein Jurist zu werden.

Schulze. Leider ist mein Anton hierin noch nicht einig mit sich selbst und in der nämlichen traurigen Lage, wie es die meisten nun bald zum Liceum oder zur Universität reifen Studierenden sind; — die Zahl derselben ist nämlich zu übersezt, und die Aussicht für die zukünftigen Staatsdiener durch die neusten königlichen Gesezze fast gänzlich gesperrt.

Schullehrer. Das Leztere mußte eintreten, wenn man nicht den Grundsaz aufstellen wollte, daß die Nation ihrer Beamten wegen vorhanden sey. Wohl mag es dem guten König im Herzen wehe gethan haben, so viele für sich würdige Geschäfts-Männer in einen periodischen Ruhestand zu versezen; allein — das Messer mußte an dem schadhaften Theile angesezt werden — und keine Operation geht ohne Blut und Schmerzen ab. Uebrigens wird die Auflösung der Frage, wie die zugleich nöthige Geschäfts-Minderung realisirt werden könne, von noch wichtigern und wohlthätigern Folgen als die Reduktion des Personalstandes seyn.

Schulze. Ich murre hierüber auch nicht, besonders da der neue König vorzüglich den Juristen dadurch einiges Feld eröffnete, daß alle Regierungs-Beamte ausschließend auch

*) Die Redaktion sieht sich zur Entschuldigung veranlaßt, diesen schon vor einigen Monaten erhaltenen gehaltvollen Aufsaz erst nun — wegen eingetretenen Hindernissen — einrüken zu können.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Rechts-Gelehrte seyn müssen, was ich recht und gemäß finde.

Allein — wenn man, ohne Jemanden läßig gefallen zu seyn, *) so vieles bereits für einen studierenden Sohn gethan hat, wie ich und so viele hundert Väter, so wird man doch traurig, wenn man in diese trübe Aussicht hineinblikt.

Pfar. Seyd immer getrost, mein lieber Schulze! Jede Zeit hat ihre Leiden und Freuden. Wäre es eurem Sohne vielleicht besser gegangen, wenn er alle erträglichen Dienst-Plätze durch Adeliche oder mit durch Hof-Empfehlungen hinpostirten Männern bereits besezt gefunden und sich als Schreiber unter der grossen Schaar der adspirirenden Rechtspraktikanten befunden und von einem Platze zum andern wandernd sich herum getummelt hätte, deren Erlösung jener einer Seele im Fegfeuer gleichet? —

Guter Mann! alles gleicht sich wieder gegenseitig aus.

Offenbar war und ist noch die Zahl der Akademiker viel zu groß und daher dem Bedarf des Staats an seinen Beamten nicht gemäß.

Aber allerdings zeigen sich schon die Früchte des neuen Schulplans, indem auf den Gymnasien die Zahl der Studierenden sich sichtlich mindert.

Schulz. Ich erkenne auch die Nothwendigkeit der Verminderung der Adspiranten zum Staats-Dienste, und bin hierin mit der Absicht — aber durchaus nach meiner geringen Einsicht nicht mit der Ausführung dieses Planes einverstanden.

Die Gymnasien und Lyceen sind öffentliche allgemeine Bildungs-Anstalten, die jeder, sohin auch solche benüzen können und sollen, die keinen Staats-Dienst suchen.

Bildung ist bei der stets höher steigenden Kultur und Industrie die unerläßliche Bedingung jedes nicht im Staube sich herumwälzenden Staats-Bürgers.

Hierin kann daher meines Erachtens — jener Schranken noch nicht gezogen werden, da jeder Staats-Bürger gleiches Recht auf die Bildungsanstalten des Staates anzusprechen hat.

Aber anderst verhält sich dieses auf der Universität, wo die Lebensbestimmung sich in den separirten Lehrfächen bereits ausspricht, denn ich höre nicht die Theologie, wenn ich nicht geistlich werden will, ich werde die Medizin nicht studiren, ohne ein Doktor werden zu wollen u. s. w.

---

*) Hier stichelt der Schulze offenbar auf die Herren Bettelstudenten. Aber gar unrecht hat er nicht. Auch ich mußte ohne Vater und Mutter und so arm wie eine Kirchenmaus — mehrere Jahre mit dem Doppelhafen die Strassen durchwandern. Aber nun trägt der Herr Student einen feinern Mantel — als sein Wohlthäter. Das kommt, — weil man's mit dem Punkt der Armuth nicht mehr so genau nimmt. — Hans! — mußt ein Pfarrer werden, — sagt der Bauer — geh' in d'Stadt, such dir die Kost — und betl dir die Bücher zusammen.

Hansl kömmt nun in die Stadt, haußirt sich seine Kost, bettelt die Bücher zusammen, kommt dem Vater aus der Kost, das ist — er studiert. Hansens Vater ist aber nicht arm, denn nicht alle Bauern sind arm, und so schnapt der junge Flegl schon jezt den wirklichen Armen das Almosen weg. Wie es dereinst mit dem Pfarrer werden ausfieht, weiß Gott. Ich glaub, der Vater wird das Dignum et justum est — von seinem Hansel in diesem Leben nicht mehr singen hören.

Fataler gehts aber mit des gnädigen Herrn I. Landgerichts-Assessor seinen 3 Herren Söhnen. In der Schul habens brav gelernt, — aber weil der gnädige Herr noch eine Frau und 4 Fräulein zu Hause hat und bei seiner Besoldung von 600 fl. in größter Noth sich befindet, so haben 2 Knaben das hoffnungsvolle Schuster-Handwerk ergriffen und einer befindet sich zur Freude der Eltern schon auf Reisen — das ist als Lederergesell auf der Wanderung. Zum Studieren fehlten die Mittel — und zum Betteln — der Titl.

Anmerkung des Sezers.

Digitized by Google

Hier — hier — soll der Schranken stehen, der die Unwürdigen ausschließen und die käuflichen Staatsdiener läutern sollte.

Aber auch hier soll nicht das Lebens-Alter, — sondern Kenntniß, Fleiß und Konduite entscheiden. Eine andere Skala ist nicht zu billigen. So meine Meinung! —

Schullehrer (einfallend). — Mit der ich ganz verstanden bin.

Pfar. Ihr seyd beide dem neuen Schulplan nicht hold. Indeß ist die gute Tendenz keineswegs zu verkennen, da derselbe, ehe es noch zu spät wird, die jungen Leute noch zeitig genug einem andern Stande übergibt, und dadurch den Eltern unnöthige Kosten erspart. Allein, daß das Lebensalter hier nicht die Linie ziehen sollte, darüber theile ich eure Meinung.

Schulz. Hierin mögen Sie wohl recht haben und ich will der guten Absicht des Schul-Planes nicht zu nahe treten, besonders da durch fruchtloses Studieren nebst der Zeit auch bedeutende Summen Geldes umsonst aufgeopfert werden.

Indeß glaube ich ein für allemal, daß die Gymnasien, in so lange nicht Realschulen für die höhere bürgerliche Bildung bestehen, durchaus für Niemanden, — und wäre er so alt als er wolle, verschlossen werden können, weil man niemals sich des Lernens schämen darf.

Doch noch ganz andre Nachtheile scheinen mir in diesem Fache obzuwalten.

Vorzüglich geschieht durch den Ankauf der Schulbücher ein in mehrfacher Hinsicht zu tadelnder Unfug und mich wundert, daß dieses in dem von Ihnen so in Schuz genommenen Schulplan übersehen wurde.

Schullehrer (lächelnd). Unser Schulze wird heute noch ein Parlaments-Redner.

Pfar. Lassen Sie ihn. — Der Austausch dieser gesunden, durch keine politische Kasuistik verpesteten Ideen ist mir aus dem Munde eines ehrlichen Mannes lieber, als die Vernunft betäubenden Redekünste eines erkauften Parlaments-Gliedes.

Fahret daher fort, lieber Schulz, und erzählet uns, welcher Unfug nach eurer Meinung bei den Schulbüchern zu erblikken ist.

Schulz. Es versteht sich, daß ich hier nur von den lateinischen und höhern, sohin nicht von den deutschen Elementar-Schulen spreche, da ich bereits durch meinen sich dermal in der höchsten Gymnasial-Klasse befindlichen Sohn jene leidigen Erfahrungen durch alle Klassen gemacht habe, die mich zur vorstehenden Behauptung berechtigen.

Aus folgenden Gründen erkläre ich nämlich den bisherigen Ankauf der Schulbücher nicht der Ordnung gemäß.

Alle Schul-Anstalten des Königreichs sind nach einem Gesetze, sohin nach einer Norm und Form gestaltet und geformt, warum wird nicht von oben herab auch genau bestimmt, welche Lesebücher in dieser oder jener Klasse gesetzlich eingeführt werden und so lange eingeführt bleiben müssen, bis man höhern Orts ein andres vorzuschreiben für gut findet? — Kein Freund des Zwangs bin ich jedoch für die Einfachheit, Gleichförmigkeit und Ordnung eingenommen.

Dieser höchst empfindliche Mangel der Gesezgebung in dem Schulplane bringt jedoch folgende Nachtheile hervor.

A. Zu einem allgemein überall gleichgeltenden Schulgesetze gehörte auch die Einführung der für alle Klassen des Königreiches bestimmten gleichen Lehr- und Lesebücher, indem ohne dieser Einrichtung die allgemeine Einheit gestört, daher auf einem Gymnasium so — auf dem andern wieder anders dozirt werden muß, und es für jeden Studierenden äußerst schwierig erscheinet, bei allfälligen Orts-Veränderungen und dadurch nothwendig gewordenem Besuche eines andern Gymnasiums nun lauter unbrauchbare Bücher zu besizen, und sich in ganz andre wieder einzustudieren. Kurz — die nothwendige Gleichför-

Digitized by Google

migkeit ist hiedurch gänzlich zerstört, indem fast in jeder Studien-Anstalt wieder andre Lehrbücher eingeführt sind.

B. Bisher war es der bloßen Willkühr der Hrn. Gymnasial-Professoren überlassen, welche Schulbücher sie aus der großen Anzahl der zur Wahl vorgezeichneten Werke wählen und welche daher jedes Jahr in den Klassen gebraucht werden sollen. Hiernach wird, da die Professoren mit ihren Klassen nicht mit aufsteigen, alle Jahre mit den Lesebüchern eine totale Veränderung vorgekehrt.

Wenn daher manche Lesebücher für 2 oder 3 Klassen hindurch noch tauglich gewesen wären, so werden alle Jahre mit dem neuen Professor Lehrbücher eingeführt und die vorjährigen, — worin oft nur einige Blätter benützt wurden, — wieder bei Seite gelegt, als Makulatur betrachtet, — und dieses alle Schuljahre repetirt.

Mein Anton hat auf diese Weise bereits eine solche ansehnliche Bibliothek von dergleichen Jahr- und Tagsbücher beisammen, daß er einst in älteren Zeiten für einen großen Gelehrten gegolten hätte.

Ehe ich von dieser muthwilligen Geldversplitterung rede, glaube ich, ohne ein Gelehrter zu seyn, wohl zu begreifen, daß die jährlich in dem nämlichen Lehrgegenstand veränderten Schulbücher nichts Ganzes — sondern nur ein schwankendes Stükwerk — sohin für die Studierenden bei weiten jenen Nuzen nicht hervorbringen können, welcher bei der Festhaltung eines Lehrbuches — eines Lehrplanes und einer Darstellungs-Gabe wohl eher erzeugen wird.

C. Davon nun abgesehen — aber was kosten diese theuern — nach einem Jahre ihre Brauchbarkeit in der Schule verlornen Bücher nun den armen Eltern? —

Würden die meisten Studierenden nicht jährlich — freilich nur meist unter dem halben Werthe — die abgedankten Bücher wieder verkaufen, so würde der Bücher Konto jedes Studenten die enorme Summe von 100 fl. in den Gymnasialklassen lange übersteigen, indeß er, wie mich geschelde Männer versicherten, bei einiger Festbestimmung diese Auslage sich kaum über 50 fl. erstreken würden.

Ich glaube daher einmal nicht, daß alle Jahre fast lauter neue Lehrbücher nöthig sind.

Pfar. Ich wollte Euch früher nicht unterbrechen, mein lieber Schulz! — aber euer gesunder Blik ist richtig. Es gibt gar manche Lehrfächer, worüber wir nach Auswahl solche Bücher besizen, daß selbe als Leitfaden durch mehrere Jahre in den Klassen hindurch benüzt werden könnnen, was besonders bei den Nebenfächern als, z. B. der deutschen Sprach-Kunst, *) der Erdebeschreibung, Geschichte, Rechnungskunst und Algebra ꝛc., der Fall ist. Hierin würde ein Lehrbuch für mehrere Klassen, sohin auch für mehrere Jahre taugen.

Schullehr. Ich wünschte nur, daß die Professoren — wieder wie einstens — mit ihren Schülern durch alle Klassen aufsteigen würden, manches würde sich anders gestalten. Die Einheit des Vortrags — die genaue Kenntniß der Charaktere der Schüler durch ihren Lehrer — das Vertrauen derselben zu dem ihnen schon lange bekannten Führer — und selbst die gesteigerte Thätigkeit des immer von Klasse zu Klasse vorrükenden Professors — wären lauter entschiedene Vortheile dieser Einrichtung, — wobei auch der Unfug mit den Schulbüchern nicht in dieser Art wie bisher eintreten könnte.

---

*) Wird wohl ein Schreibfehler des Verfassers seyn, und statt deutsch — griechisch heißen müssen.

Wäre ja sonderbar, wenn man in Deutschland früher griechisch als deutsch lernte, und die Muttersprache zum Ill. Gegenstande zurüksezte! — —

Dieß könnte um so minder seyn, als dem Vernehmen nach allerhöchsten Orten auf das Griechische immer weniger gehalten und in einigen Ländern wohl gar noch verboten werden wird.

Anmerkung des Sezers.

Digitized by Google

Pfar. Wenn schon jene Gründe, welche unser Schulze heute der Schulbücher wegen angebracht hatte, als wichtig genug erscheinen, so glaube auch ich und zwar aus dem Gesichtspunkte, der vaterländischen Industrie und innern Handels-Verkehrs ein sehr gewichtiges Wort beifügen und dadurch unsers Schulzens Klage noch mehr unterstützen zu müssen.

Es geht nämlich aus dem lieben Bayern durch dieses Uebersehen jährlich eine große Summe Geldes in die ausländischen Buch- und Verlags-Handlungen.

Bekanntlich sieht der nur einen literarischen Geschmak zu Rathe ziehende Gelehrte selten dahin, wo das von ihm gewählte Buch aufgelegt ist, oder woher dasselbe bezogen wird und so — wird meistens nach den sehr theuern sächsischen und würtembergischen Auflagen gegriffen, — ohne sich erst um den Preis des Buches zu bekümmern.

Schullehr. (einfallend). — Die der Schüler dann größtentheils doch noch nicht erhält, weil selbe die hiesigen Buchhandlungen sich erst von weit entferntem Auslande verschreiben müssen und oft erst nach einigen Monaten abliefern können, bis wohin der Professor gleichwohl ohne Lehrbuch zur offenbaren Vernachläßigung jenes Faches sich durchschleppen muß.

Mein erst vor Kurzen die Universität verlassene Bruder erfuhr auf dem Gymnasium des öftern, daß die von den äußersten Enden Deutschlands zusammengesuchten Lehrbücher wohl gar schon gänzlich vergriffen, oder erst unter einer neuen Auflage begriffen waren, weßwegen wieder um ein anders geschrieben oder die neue Auflage abgewartet und so die Lehrbücher post festum sohin mit wenig nüzlicher Anwendung gekauft werden mußten.

Pfar. Sie haben recht; doch lassen Sie mich meine Ansicht hierin weiter verfolgen.

Nehmen wir nämlich an, daß in Bayern mindest über 40 Gymnasien, Studien- und Real-Schulen, Seminarien u. s. w. sich befinden, wozu man bei analogen Verhältnissen auch die 3 Landes-Universitäten und unsre 7 Lizeen rechnen darf, — wenn man, sage ich, jede dieser Anstalt nur auf 100 Schüler und für jeden Schüler dieser Anstalten nur ein Buch aus jenen vielen von dem ausländischen Buchhandel nach Bayern verschrieben uns als bezogen vorstellen, das wir nur in dem bescheidenen Werthe von 2 fl. anschlagen wollen, so würde sich schon nach dieser äußerst mäßigen Uebersicht die bedeutende Summe von sichern 10,000 fl. resultiren, die im baaren Gelde ohne Nothwendigkeit in das Ausland wanderte und die sich nach der Wirklichkeit berechnet sicher noch um das 6fache vermehren würde.

Hierin ließe sich — bei dem vorauszugehenden Grundsaze, daß sämmtliche Lehr- und Vorlesebücher höchsten Orts jährlich und frühzeitig genug festgesezt werden müssen, — von Seite unsrer höchsten Staats-Leitung leicht, ohne Beschädigung eines Staatsbürgers, vielmehr zum offenbaren Nuzen der vaterländischen Gewerbe, Abhilfe leisten.

Alle diese vorgeschriebenen Lehrbücher sollen nämlich um billigen Rabath im Inlande aufgelegt und zum Debit gebracht werden.

Unsre alten Klassiker haben kein Nachdruks-Privilegium aufzuweisen, und sollten sich in dem durch seine wissenschaftlichen Männer stets bekannten Bayern wirklich nicht alle übrigen Lehrfächer würdig durch inländische Geistes-Produkte und Verlags-Objekte bestellen lassen, so bedürfte es ja nur einer Aufforderung unsrer Regierung und hundert Federn unsrer Gelehrten sind bereit, Hand an ein solch patriotisches und dankbares Werk anzulegen, das den innern Buch-Handel beleben und doch die Anschaffung dieser Bücher möglich und leicht machen würde.

Die Ausführung dieses Planes wäre daher allerdings dem Ertrag einer Runkelräben-Zuker-Fabrik gleich zu sezen, nachdem der Gewinn hiebei rein, daher auch kaum Risiko dabei verbunden ist, und durch die fixe Bestimmung der Bücher der Verleger hinlänglich für den jährlichen Absaz gesichert ist.

Digitized by Google

Leider liegt hier der bereits oft besprochene neue Schulplan als die wirkende Ursache dieses Unfugs zum Grunde, indem sonderbar genug die dortselbst den Lehrern zur Auswahl vorgeschriebenen Lehrbücher fast sämmtliche Verlags-Produkte des Auslandes sind.

Man kann demnach den Lehrern selbst hierin keine Schuld geben.

Wirklich wäre die Vorlage eines patriotischen Vorschlages, nach welchem künftig die eingeführten Lehrbücher nur in Bayern verlegt werden sollen, das würdige Werk des polytechnischen Vereins zu München, der sich einzig mit dem schönen Zweke, die vaterländischen Gewerbe zu erhöhen und dem innern Handel vor dem Eindringen auswärtiger Handels-Objekte zu schüzen, befaßt.

Schulz. Euer Hochwürden haben meiner Beschwerde freilich aus einem höhern Staats-Zweke einen tapfern Alliirten zugegeben, aber was nüzt es, wenn unsre Wünsche in der Luft verhallen?

Pfar. Sorget nicht! Unsre Regierung hat bereits solche auffallende Schritte zur Erzielung des Wohls des Staates gethan, daß auch dieser — gegen die ganze große Masse der Staatsverwaltung nur als eine Kleinigkeit sich zeigende Mangel, — von derselben nicht lange unentdekt verbleiben dürfte, vielleicht lange schon bemerkt und dagegen bereits vorgearbeitet wurde. *)

Schullehr. In diesem Falle dürften wohl auch unsre deutschen Schulen berüksichtigt werden.

Auch bei unsern Schulen — ist über die einzuführenden Schulbücher keine bestimmte Norm vorhanden, die besonders bei der Allgemeinheit des deutschen Schul-Planes fast unumgänglich nöthig erscheint.

Manche Klagen vernahm ich dieserthalben schon des öftern über meine Kollegen und leider überzeugte ich mich, daß auch in den deutschen Schulen bei Einführung der Schul-Bücher die Willkühr der Lehrer manchem Lehrbuche den Eintritt in seine Schule gestattet, wozu selbes des innern Inhaltes wegen — oder des zu hohen Preises halber nicht geeigenschaftet war.

Pfar. Wozu habt ihr dann euren Schul-Bücher-Verlag, wenn ihr Lehrer eure Bücher nicht dort abnehmet, — um so mehr, da die dort verlegten Bücher ja ungemein wohlfeil zu stehen kommen?

Schullehr. Eben darin liegt die Ursache meiner Mißbilligung, indem andere Bücher in vielen Schulen eingeführt und dadurch die so wohlthätige Anstalt unsers ewig unvergeßlichen Max vereitelt wird.

Würden jedoch von dem Ministerial-Departement der Schulen diese Bücher deutlich als gesezlich eingeführt erklärt, alle weitre Einführung andrer Bücher aber strenge den Lehrern verboten werden, so würde sich auch dieser Uebelstand bald heben. Dieses wünsche ich wirklich vom ganzen Herzen.

Pfar. (lächelnd). Man sieht, daß sie kein Schriftsteller sind, sonst würden sie anderst sprechen.

Schullehr. Sie irren sich. Ich schrieb vor einigen Jahren ein gemeinnüziges Kinder-Buch, ließ selbes aber im Schulbücherverlag zu München auflegen, wofür ich nicht nur genügend honorirt wurde, sondern auch die Beruhigung für mich gewonnen habe, daß selbes auf gesezlichem Wege in sehr vielen Schulen eingeführt worden ist.

Indeß nahm ich aus zarter Schonung bisher stets Anstand, mein Buch als mein Lehrbuch in meiner Schule einzuführen.

---

*) Dieses hat der Verfasser wieder im prophetischen Geiste schon vor mehreren Monaten vorausgesehen, denn ich erfuhr aus sicherer Hand, daß bereits vor Kurzem eine erfreuliche allerhöchste Vertröstung mit dem Grundsaze erlassen worden sey, daß man künftighin bei den Schulbüchern sonderlich auf inländische Verlags-Bücher Rüksicht nehmen würde. Anmerkung des Sezers.

Digitized by Google

Darum hatten Sie keine Kenntniß von meiner Authorschaft und schossen umsonst Ihren Pfeil auf mich ab.

Aber — nun wieder zu unserm vorigen Gespräche, worin ich unverhohlen meine Ansichten entwikelte und mich gerne eines Bessern belehren lasse. Weiß Gott! ich meinte es ja mit der guten Sache von jeher gut.

Pfar. Ich weiß es, braver Lehrer! — Aber was macht denn unser Schulze, er sizt ja ganz in Gedanken versunken auf seinem Plaze und stiert schweigend in den Tisch hinein? — (Den Schulzen anredend.) Wo sind die Gedanken denn hinspazieren gegangen, lieber Schulze? —

Schulz. Wahrhaftig — ich war wachend in einen Traum versunken. Ich sah nämlich, daß unser neuer König unbemerkt hinter unsern Stühlen sich befand und unser heutiges Gespräch beborchte, — ich sah — und hörte, wie er freundlich uns anblikte und auf die Achseln klopfte und sprach: Die es gut mit mir und meinem Volke meinen, sind meine Freunde; denn die Wahrheit soll der schönste Edelstein in meiner Krone seyn.

Der Schulze sprach dieses mit der Begeisterung eines wahren Clairvoiant, stund auf, ergriff schweigend sein Trinkglas und brachte dem gekrönten Wahrheitsfreunde ein herzliches Lebehoch, dem der Pfarrer und der wakere Schulmann nicht ohne Rührung über den begeisterten Schulzen innigst beistimmten.

So trennte sich das Kleeblatt, jeder eilte zur Ruhe über die Magen-Arbeit bei der heutigen Kirchweih-Tafel.

Noch halb träumend kam der Schulze zu Hause an, und man sagt, er soll selbe Nacht einen sehr sonderbaren — nämlich prophetischen Traum gehabt haben, den er bisher aber nicht voglautbaren will. *)

Ist es etwas geschehes gewesen, was ihm der Gott der Mohnkhpfe vorspiegelte, so werden wir es immerhin noch erfahren; denn, sagt es uns auch der Schulze sogleich nicht, so wird uns seine alte Hausehre schon Beistand hiezu leisten, deren Neugierde ihm keine Ruhe lassen wird.

Veremundus Pfefferkorn.

*) Da wird wohl wieder so ein spassiger Traum hervorkommen, wie in Nro. 7 der vorjährigen Bauernzeitung, worin einem quidam auch wachend geträumt haben mußte, weil er so manches richtig errathen hatte.

Anmerk. des Sezers.

Ein Nadel-Geld für die Bäurin und ihre Töchter.

Da mit dem April die Zeit zum Runkel-Rübenbau zu Ende geht, so ist es hohe Zeit, von dem Nuzen desselben für die ganze Land-Wirthschaft und die Bäurin besonders zu reden. Dieser Anbau ist vortheilhaft, weil er im Brachfeld statt findet und auf die nachherigen Getreidarten den wohlthätigsten Einfluß hat durch Auflokerung des Erdreichs und Ausrottung des Unkrauts. Ferner liefern die Runkelrüben vom 15. August bis Ende Oktober durch das Abblatten und vom Oktober bis April durch die Trbster der Runkelrüben ein gesundes, nahrhaftes Futter, wodurch mehr Milch, Butter und Schmalz erhalten wird, und das Vieh genährter, folglich höher im Preise oder werthvoller wird. Wenn nun die Bäurin vom Oktober bis April täglich bei der dreimaligen Fütterung die gereinigten Rüben auf dem Reibeisen verkleinern läßt, dann das Geriebene durch starke Leinwand auspreßt und den erhaltenen Saft auskochen läßt und den entstehenden Schaum fleißig hinweg nimmt, hernach auf 1 Maß Flüßigkeit ein Welschnuß großes Stük gestossenen lebendigen Kalk, oder ein wenig größeres Stük aus der Kalkgrube zugesezt nochmal aufgekocht, durchgeseiht dann zur Syrups-Dike einge-

Digitized by Google

kocht. Diesen Syrup bringt man auf die Stelle bei dem Stubenofen in einem bedekten irdenen glasirten Gefäß zur Aufbewahrung.

So wird nun dieser Syrup, täglich 3 mal auf den Ofen gebracht, von Michaeli bis Georgi eine beträchtliche Menge betragen, welchen jeder Apotheker gerne kauft und ein hübsches Stük Geld ausmacht, auf welches die Bäurin die gerechtesten Ansprüche hat, da es ganz die Frucht ihres Fleißes ist.

Bei einem mittelmäßigen Viehstand könnte leicht sowohl Syrup erzeugt werden, daß er auch zum Versüßen des Frühstüks und sonst in der Haushaltung statt Honig gebraucht werden könnte, vor welchem er noch den Vorzug hat, keinen Nebengeschmak zu besizen. Daß das Land-Volk in Bayern für alles Nähliche empfänglich ist, gibt das Oberland Zeugniß, wo man schon vor 50 Jahren den beim Einhauen der gewöhnlichen weißen Rüben ablaufenden Saft sammelte, zu Syrup einkochte und zum Hausbedarf verwendete. Eingesandt.

Der Menschenfreund an seinen Sohn.

O Sohn! Sprich, lästet dich hienieden
Nach Glük? Wohl, wenn es dir beschieden!
Doch raubt es dem oft Ruh' und Frieden,
Der sich in selbes nicht zu schiken weiß.
Nach Rang? Wenn er dich wahrhaft ehret.
Nach Titeln? Nicht aus Stolz begehret.
Nach Lob? Wenn es dich nicht betöret.
Nach Tugend? O sie ziert dich noch als Greis.
Nach Freimuth? An der Klugheit Seite.
Nach Liebe? Sie bereitet Freude.
Nach Ehe? Daß sie Gott geleite!
Nach Musik? Jeder wird durch sie entzükt.
Nach Hochverdienst? Es macht dir Ehre.
Nach Wissenschaft? Ja sie, die Hehre,
Daß Freude stets sie dir gewähre!
Nach Freundschaft? O nur sie allein beglükt.
Nach Gold? Benüzt zu schönen Saaten.
Nach raschem Blut'? Zu edlen Thaten.
Nach Phlegma? Tauglich zum Berathen.
Nach Sinneslust? Nur Uebermaß macht Schmerz.
Nach Herzlichkeit? Folg diesem schönen Triebe!
Nach Witz? Oft fruchten seine Hiebe.
Nach Gleichheit? In der Tugendliebe.
Nach Wein? Erfreut er nicht des Menschen Herz?
Nach Wahrheit? Schön im schlichten Kleide,
So wie gehüllt in Gold und Seide,
Gönnt Forschern stets des Fundes Freude,
Stellt helles Licht in jedem Dunkel auf.
Nach Frieden? Selbst die Feinde sehnen
Darnach sich, die nach vielen Thränen
Als Brüder wieder sich erkennen.
Drum bring dir, was du wünschst, des Jahres-Lauf!

Zimmermann.

An die

Wenn einst nach Freuden wie nach Plagen
Auf dieses Lebens Wechselpfad'
Nach schmerz- und wonevollen Tagen
Der Todesgenius sich naht;
Entsetzen faßt den stillen Wandrer nicht,
Ruh' lächelnd schaut er ihm in's Angesicht,
Er hört den Ruf in's beß're Vaterland,
Reicht seinem Führer willig hin die Hand. *

* Ein den Lesern der Bauernzeitung bekannter, in jeder Beziehung löblicher Gesellschaftsverein in der Kreishauptstadt Passau.

Auflösung des Räthsels in Nro. 13.

Weinstein. (Steinwein.)

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Passau.

Digitized by Google

Nro 16. Den 17. April 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Die Natur hat tausend Zungen,
Und die ganze Schöpfung spricht:
Hörst du denn die Huldigungen
Ihrer Jubelhymnen nicht?
Heilig, heilig ist dort oben
Der, den alle Engel loben.

Heilig! Heilig! Ihm vor Allen
Kann die schnöde Unthat nie,
Kann nur Tugend wohlgefallen.
Darum, Brüder, übet sie!
Laster fliehen, Tugend üben,
Das heißt, Gott und Menschen lieben.

Wollt ihr euch des Lebens freuen?
Nun, so denkt: Woher? Wohin?
Darf ich mich mit dem entzweien,
Dessen Ebenbild ich bin?
Nein! das wär' ein falscher Ruhm!
Ich bin Gottes Eigenthum.

Inhalt: Ueber Staat und Kirche. (Fortsezung.) — Ueber die Kornwürme.

Ueber Staat und Kirche.

(Fortsezung.)

Seufzend und schmachtend nach der Ruhe des Grabes, fragte ich mich selbst: Was ist edler, die Bürde des Lebens trozig und verächtlich von sich werfen, oder sie tragen und schweigen und dulden, bis sie dir der Engel der Erlösung abnimmt? Schweigen, dulden, kämpfen, sagte mir mein Herz mit klarer Bestimmtheit! Da beschloß ich zu leben und auszuharren bis an das Ende, was auch für Schiksale über mich kommen möchten! Zwar schauderte ich in mir selbst zusammen vor dem Gedanken, zu leben und dem Leben selbst keine Freude mehr abgewinnen zu können! Da drängte sich unwillkührlich der Gedanke in mir empor: Hast du ausgelebt für dich, so lebe für Andere! Lebe für Gott und für die Menschen, die sein Ebenbild seyn könnten und seyn sollten, und die es leider nicht sind! Lebe, um als Mensch einmal den Menschen zuzurufen: „Ihr Menschen, liebe Brüder, wo hinaus „denn? Gott ist euer Ziel und die Tugend eure Bestimmung! Ihr aber habet euch selbst ein anderes Ziel gesteckt! Ihr umtanzet das goldene Kalb „euer eigenen Lust! Ihr suchet überall „nur euch selbst und euern Vortheil „von heute, den ihr noch dazu auf den „Schaden und das Unglük eurer Mitmenschen bauet!" Dieser Gedanke stieg in mir auf, und mit ihm kam Ruhe und Zufriedenheit in mein krankes Herz zurük.

Zwar machte ich kein Gelübde. Was will der Mensch von heute dem Ewigen geloben? Er, der nicht einmal weiß, ob er im nächsten Augenblike sich seiner selbst noch bewußt ist? Aber ich flehte zum Himmel um Stärke; ich bat den Ewigen, um Standhaftigkeit und Erleuchtung! Kein Wunder geschah. Kein Engel erschien. Aber allmählig ward mir, als wäre ein unsichtbarer Führer neben mir, in mir! Wie durch Zufall kam ich überall dahin, wo ich lernen konnte, lernen mußte, was ich noch nicht wußte. Die ganze Natur, die mir vorher wie todt und seelenlos geschwiegen hatte, fing nun an, mich überall und aus allen ihren Bildungen, wie lebendig und beseelt, anzureden. Wandelte ich über die bunte Wiese, so fiel mir ein: Welche Mannigfaltigkeit der Ge-

Digitized by Google

stalten und Farben! Und dennoch welch ein tiefer Friede! welch eine himmlische Einfracht! Oben funkeln die Sterne! Unten schimmern die Blumen! Nirgend ist Haß! nirgend Neid! nirgend Eifersucht und Verfolgung! Die Menschen sehen sie beide! Aber wer in die Herzen der Menschen bliken könnte! Welche widersprechende Gesinnungen, welche feindselige Empfindungen würde er darin entdeken? — — Ging ich durch einen Wald, so ward mir jeder Baum, jeder Strauch ein Zeiger zum Himmel, der mir zu sagen schien: Mensch! nur meine Wurzeln wühlen in der Erde! Mein Stamm und meine Krone streben himmelan! Willst du weniger thun, denn ich? Sieh, ich werde einst stürzen! Mein Holz ist bestimmt, dir entweder zu einem nüzlichen Geräthe, oder zur Feuerung zu dienen. Aber wenn du mich verbrennest, so gehen meine Oele und Harze in Licht und Wärme über, und steigen als solche himmelwärts. Meine gröberen Bestandtheile bleiben als Asche auf der Erde zurük, dienen dir auch als solche noch zu mannigfaltigem Gebrauche, bis sie sich endlich als Düngungsmittel wieder mit der Erde vereinigen, woraus sie entstanden sind! Siehst du hier nicht das Ende und den Ausgang deines Lebens symbolisirt? Ist dieses kein Wunder, kein Mysterium der Natur? Wirst du aus meinem Anblike und aus meiner Bestimmung dich nicht überzeugen können, wozu du bestimmt bist? Wie ich meine Krone, so sollst du deinen Geist erheben! Wie ich durch meine Blüthen ergöze, durch meine Frucht labe und erquike, so sollst du Beides durch Worte und Thaten! Mensch! bedarfst du der Schreken und der Qualen einer Hölle, einer ewigen Verdammniß, um dich an deine Pflicht, an deine Bestimmung zu erinnern? Um dir das Laster verabscheuungs- und die Tugend liebenswürdig zu machen? Wie tief mußt du gesunken seyn, wenn keine sanfteren Mittel bei Dir mehr fruchten, als diese sind?

So lehrte mich Gott durch den Anblik der Natur einen Glauben und eine Ueberzeugung, wie ich sie vorher weder aus Büchern, noch von Kanzeln hatte erringen können. Jezt erst wurden mir diejenigen Stellen der Schrift und der übrigen Erbauungsschriften vollkommen klar und einleuchtend, worin von der Vaterliebe Gottes zu den Menschen von seiner unendlichen Weisheit und Güte die Rede ist. Die Thorheit und Verkehrtheit des Jahrhunderts hatte mich irre, und die Herabwürdigung und Entweihung der Menschennatur in meinen Zeitgenossen hatte einen so tiefen und zerstörenden Eindruk auf meine Sinne und meinen Verstand gemacht, daß mir am Ende auch die Weisheit des Himmels verdächtig geworden war. Es war so weit mit mir gekommen, daß mir der Anblik der Menschen Ekel und Grausen, selbst dann Ekel und Grausen erregte, wenn sie sich mir tröstend und hilfreich nahten. Ihr meinet es vielleicht gut in diesem Augenblike, dachte ich oft. Aber wie wenig bedarf es, um euch in Wölfe, Tiger und Hyänen zu verwandeln? Ihr suchet mich jezt zu trösten, weil euch der Augenblik meines Elendes peinlich ist? Aber ich dürfte nur glüklich, nur ein wenig glüklicher seyn, als ihr, so würdet ihr mich mit den Nezen des Neides und der Mißgunst umstellen, mein Glük untergraben und euch lachend in eure Beute theilen. Es gelang mir nach und nach, mich über meine Schwermuth zu erheben. Nicht wenig trug der Gedanke und die Ueberzeugung von Gottes Daseyn und von seiner unverkennbaren Liebe und Vorsorge für alle Menschen dazu bei. Mein Gewissen erwachte und stellte mir den Menschenhaß und die Menschenverachtung als eine Sünde wider Gott vor. Wen Gott liebt, den soll der Mensch nicht hassen, sagte ich unzählige Male zu mir selbst. Und was ist dasjenige, was dich so sehr an deines Gleichen beleidiget? Ihre Unvollkommenheit? Aber die Tugend kann ja nur in der Schwachheit vollkommen werden! Und siehst du denn nicht mitten aus ihren Unvollkommenheiten die herrlichsten Anlagen zur Vollkommenheit hervorschimmern? Alles dieses kann und

Digitized by Google

wird ja auch wohl einmal anders werden! Andre Schulen, andre Jugendlehrer, andre Muster und Vorbilder! würdigere Vorstellungen von Gott und Ewigkeit, was können diese nicht Alles bewirken unter den Menschen! Daß die gegenwärtige Generation das Unglük gehabt hat, so sehr verwahrlost, so sehr mißleitet zu werden, das macht sie ja mehr unglüklich, als strafbar! Wie Vieles und Herrliches hat das Jahrhundert in profanen Künsten geleistet! Was kann die Menschheit dafür, daß ihre religiösen Ueberzeugungen, ihre moralischen Gefühle nicht gehörig begründet und entwikelt worden sind? Was kann der Mensch dafür, daß ihn sein Kirchendienst gewöhnet, sich nur in der Kirche, und sonst nirgend in Gottes-Nähe zu denken? Daß er sich gewöhnet, seine Rechnung mit Gott immer auf den jüngsten Tag zu verschieben, den er sich so weit, als möglich, hinausdenkt? Wer den Menschen darum zürnet, daß sie nicht so gut und so edel sind, wie er wünscht, der trage erst sein Schärflein bei, sie besser und edler zu machen. Er sehe dieses Streben für seinen Gottesdienst, für seine Arbeit im Weinberge des Herrn an, und er versuche, wenn er fleißig in diesem Weinberge arbeitet, ob Gott nicht mit ihm arbeite und seine Arbeit segne? Die Menschen dürfen sich ihrer Irrthümer und ihrer Unvollkommenheiten nur bewußt werden; so wird ihnen nichts natürlicher seyn, als der Wunsch, dieselben abzulegen! Aber wer kann die Menschen zum Gefühle ihrer Irrthümer und ihrer Unvollkommenheiten bringen? fragte ich. Der liebe Gott durch Kreuz und Noth, antwortete es in meinem Innern. So müssen also Finsternisse und Aergernisse kommen? sagte ich. Ja, antwortete die Stimme der Erfahrung in mir, sie müssen kommen, damit ein Drang, ein Verlangen, eine Sehnsucht nach Licht und Erleuchtung, nach besseren Zeiten und besseren Sitten entstehe. So muß sich also der Mensch seiner Mängel und Gebrechen schmerzvoll und peinlich bewußt werden? Ja! damit er sich auch seines Werthes und seines Verdienstes bewußt werde, wenn er erst zu deren Verminderung redlich und nach Kräften mitgewirkt hat. Aber die wenigsten Menschen kümmern sich ja um irgend etwas weiter, als ihr augenblikliches persönliches Wohlseyn? Eben darum wird es so kommen müssen, daß den Wenigsten mehr persönlich wohl ist, und daß den Meisten für eben dieses ihr persönliches Wohlseyn bange wird! Solche Selbstgespräche, die ich in meinem Inneren häufig hielt und vernahm, machten meinen Geist immer leichter und klarer, und mein Gemüth leichter und ruhiger. Ich sah vollkommen ein, daß in der Welt Alles gut und zwekmäßig sey, bis zu jener Scheidungslinie, wo das Gebieth der Nothwendigkeit in das der Freiheit übergeht, d. h., wo Gott aufhört, in der Natur nach ewigen und unveränderlichen Gesezen zu wirken, und wo der Mensch mit seiner sinnlich-vernünftigen Doppelnatur anfängt, bald sinnlich zu gelüsten, bald vernünftig zu wollen. Hier, wo die unfreie Natur endet, und wo die freie Willens-Kraft des Menschen unter beständigen Hindernissen von Seite seiner Sinnlichkeit und seiner Leidenschaften sich zu entfalten beginnt, hier lag für mich der Stein des Anstosses und der Fels des Aergernisses. Hier sah ich überall und ringsherum den Menschen in den Schlingen seiner Kurzsichtigkeit und in den Banden seiner Selbstsucht, seines Egoismus so gefangen, so gefesselt und verstrikt, daß er mir vorkam, wie eine Raupe, die sich ihr eigenes Grab spinnet und webet, ohne zu wissen, wie? warum? und wozu? Hier sah ich Menschen, Familien und Völker, mit völliger Blindheit geschlagen, hartnäkig an ihrem eigenen Untergang, an ihrem eigenem Verderben arbeiten!

Traurig senkte ich meinen Blik zur Erde, und fragte seufzend: Erde, der mein Leib gehört, und die einst den Staub meines Fleisches und meiner Gebeine empfangen wird, Erde! warum müssen denn deine edelsten Bewohner, die Menschen, auch deine unglüklich-

Digitized by Google

sten seyn? Und die Erde fragte mich entgegen: Kind des Staubes, gebricht dir denn ganz und vollkommen an? Durchforsche mein Inneres! Was findest du? Allerlei erdiges Gemenge ohne Form und Regel; aber auch Krystalle in allen Formen, Farben und Gestalten, nach Plan und Regel geformt und gebildet, wie durch Künstlers Hand. Wo ein Geformtes ist, muß auch ein Formendes seyn; denn keine Wirkung begreift sich ohne ihre Ursache! Betrachte meine Oberfläche! Jenes formlose Gemenge mannigfaltiger Stoffe ist der erste Grund meiner Fruchtbarkeit im Reiche der Pflanzen und Gewächse. Das edlere Produkt, die Pflanze, erhebt sich aus dem Unedleren, dem Gemenge der verschiedenen Erdarten. Also das Niedrige trägt, nährt, entwikelt das Höhere. Was der Boden den Pflanzen ist, das ist die Pflanzen-Welt den Thieren. Der Mensch erhebt sich aber über die Thierwelt eben so sichtbar und augenscheinlich, wie das Thier über die Pflanze: Ihm dienen alle Reiche der Natur und alle meine Elemente. Ich erhebe dich zum Herrn und Fürsten aller meiner Urstoffe und aller meiner Erzeugnisse. Das ist Viel. Genügt dir aber dieses nicht, und verlangest du noch mehr, so geh hin, und frage den Himmel. Ich, deine Mutter, habe dir gesagt und mitgetheilt, so viel mir bekannt war. Der Himmel ist aber dein Vater! Blik auf zu ihm! Er kann dich mehr lehren, als ich.

Da erhob ich meinen Blik zum Himmel, und ich vernahm eine Sprache, viel ernster, erhabener, majestätischer, als alles Irdische klingt.

Nebel ziehen,
Wolken fliehen
Wechselnd her und hin.
Sonnenstrahlen,
Die sie mahlen,
Spiegeln sich darin.
Ew'ge Klarheit!
Ew'ge Wahrheit
Ist der lichte Grund.
Und im Schauen
Wächst Vertrauen,
Wird das Herz gesund.

Nun verstand ich David, den königlichen Sänger, mit seinem hohen Liede: Die Himmel verkünden Gottes Ruhm, und seine Werke erzählet das Firmament. Dieses mildfreundliche Blau, diese ewige Klarheit, diese ungetrübte Reinheit über den Wolken, welch ein Bild des Friedens, der Ruhe, der Eintracht und Harmonie gegen das wechselnde Licht- und Schattenleben dieser Erde! Dort ist ewige Weisheit; hier ewiger Konflikt, ewiger Kampf der Thorheit mit sich selbst sowohl, als mit dem Bischen Weisheit, welches sich mühsam und kümmerlich mitten aus dem Gewirre blindwaltender Kräfte, wie ein Blitz aus finsteren Wolken, entwikelt! Dort ist ewige Bewegung unermeßlicher Weltkörper, die sich regelmäßig in ihren abgemessenen Bahnen drehen nach dem Gesetze eines unsichtbaren, und doch allmächtigen, heiligen und ewigen Willens; hier ist Reibung entgegengesetzter Gefühle, Meinungen, Leidenschaften und Begierden! Dort ist reines, klares, ewiges Licht; hier ewiger Wechsel von Licht und Finsterniß! Dort ewige Ordnung; hier ewige Zwietracht, ewige Unordnung! Ewige? Nein! nicht ewige, sprach verweisend die innere Stimme der Vernunft in mir. Hier ist nur die erste Stufe eines freivernünftigen, moralisch veredelten, menschlichen Daseyns! Mühsam muß erst die Einsicht des Verstandes errungen werden! Langsam und mühevoll muß die Sinnpflanze der Vernunft und des Gewissens aufgezogen werden unter stets wechselnden Zuständen von Schmerz und Lust, Lust und Schmerz! Aber dann nahet sich auch das geistige Wesen im Menschen sichtbar der Natur der Gottheit. Der Wille erstarkt und erkräftiget allmählig in der Wahl des Guten, wie in der Verabscheuung des Bösen, und durch beharrliche Uebung der Tugend erhebt sich das Gesez der Sitte im Menschen, das ursprünglich schwach und wankend war, zur festen unveränderlichen Norm und Richtschnur seines Willens. Der Mensch, anfangs schuldlos und natürlichgut als Kind, schwankt als Knabe und

Digitized by Google

Jüngling, oft auch noch als Mann und Greis unstett zwischen dem Guten und Bösen, fehlt, bereuet und fehlt wieder. Aber die Guten und Besten können nur noch irren, weil sie nicht allwissend sind; nicht mehr sündigen, oder Böses thun mit Wissen und Willen. Was sie als ein Böses und Arges erkennen, das verwerfen und verabscheuen sie, und die Geschichte hat der erhebenden Beispiele von Männern und Weibern genug, die mit Freude und Begeisterung lieber den Tod wählten, als das Laster. Sohn des Staubes, ahnest du die Hoheit dieses Sinnes? die Kraft und den Muth dieser Begeisterung? dieser heiligen Tugendweihe, wodurch der Himmel sein irdisch vollendetes Kind zu sich ruft? Was auch jenseits und dort oben für ein Leben seyn mag; der Anblik des heiteren Himmels, wie bei Tag, so bei Nacht, läßt nur Gutes, Großes, Herrliches, Hocherhabenes ahnen! Dort ist Raum für Milliarden und Milliarden Geschöpfe. Mit oder ohne Leib, das ist dem Allmächtigen einerlei. Wende nicht ein, o Kind des Staubes, daß der Allmächtige in seinen Himmeln von dir nichts wisse! Er ist, wo du bist, und du bist, wo er ist. Diese Erde, die du bewohnest, ist so gut ein Theil des Himmels, wie dein Leib ein Werk seiner Allmacht ist. Wie! der Himmel sollte nichts wissen von der Erde, er, der sie erleuchtet mit seinem Lichte! erwärmet mit seiner Wärme! befruchtet mit seinem Segen! Welcher Lebenskeim vermöchte sich zu entfalten auf der Erde, ohne daß er geweckt und entwikelt sey von der Sonne! Und doch ist diese Sonne, gegen welche die ganze Erde nur ein Pünktlein ist, auch nichts, als ein Pünktlein gegen den unendlichen Raum des Himmels, in welchem Myriaden solcher Sonnen kreisen, ohne daß ein Lichtstrahl der Einen dem Lichtstrahle der Andern begegnet! Ist denn diese physische Abhängigkeit der Erde von dem Himmel keine Bürgschaft für den geistigen Aufschwung und den geistigen Zusammenhang der Erdbewohner mit dem Himmel und seinen Bewohnern? dem Himmel und seinem Beherrscher? Nur die Bedürfnisse seines Körpers ketten den Menschen an die Erde. Sein Geist, wenn er gebildet, wenn er zur Reife gediehen ist, strebt schon im Fleische nach dem Himmel, und richtet sich nach seinen ewigen Gesezen. Auf den Fittigen der Einbildungskraft durchfliegt er dessen Räume; er mißt die Bahnen der Gestirne; er beobachtet ihre Umlaufszeiten; er unterscheidet ihre scheinbaren Bewegungen von ihren wirklichen, und was sein Auge nicht mehr erreicht, das verfolgt er mit kunstvollen Gläsern und Sehrdhren, und was er mit diesen nicht mehr zu erreichen vermag, das entziffert er durch scharfsinnige Kombinationen und kluge Berechnungen. Sohn des Staubes, ist dieses keine Bürgschaft für deine geistige Verwandtschaft mit dem Himmel? mit dessen Bewohnern und ihrem allmächtigen Schöpfer und Beherrscher?

Solche Sprache vernahm ich mitten in meinem Innern, als ausgehend von Himmel und Erde, und eindringend durch meine Sinne mitten in mein Herz und in meinen Verstand. Und siehe, allmählig ward mir das Leben wieder lieb. Denn ich fühlte mich auf eine höhere Stufe des Daseyns emporgehoben, und ich faßte Muth und Hoffnung und Vertrauen zu mir selbst, daß vielleicht eine Zeit kommen dürfte, worin auch Andere, für eine bessere Zukunft reif, diese Sprache verstehen lernen, ihrer Verwandtschaft mit Gott sich bewußt werden, einen edleren Sinn fassen, und dadurch ihrem Schöpfer an Geist und Güte ähnlicher werden dürften. Nun gedachte ich desjenigen, der es so oft feierlich gesagt und wiederholt hatte: Ihr seyd mehr, als eine Lilie! Ihr seyd mehr, als ein Sperling! Ihr seyd Kinder eures Vaters, der im Himmel ist! Nun sah ich erst recht lichthell und sonnenklar, was Religion ist, was eine heilige, allgemeine, christkatholische Kirche ist! Vorher hatte ich die Symbole für das Wesen, die Hülle für den Kern, das Mittel für den Zwek genommen! Jezt sah ich auf einmal mitten durch die bergende Hülle hindurch; sah, daß die wahre Religion in dem

Digitized by Google

Aufschwunge des Geistes zu Gott, die wahre Kirche in dem Familienleben der Menschen mit Gott, in der Vereinigung des großen, allgemeinen Gesammtwillens aller Menschen und Völker mit dem Willen Gottes besteht!!!

(Fortsezung folgt.)

Ueber die Kornwürme.

Seit einigen Jahren werden wieder in mehreren Zeitschriften verschiedene Mittel zur Vertilgung des Getreidewurmes, Getreidekäfers u. s. w. mitgetheilt, aus welchen sich ergibt, daß dieses Uebel bei uns noch immer sehr allgemein, und die Natur des Thieres selbst, von welchem die Rede ist, sehr wenig gekannt sey. Eine Mittheilung des sehr schäzbaren Herrn Pfarrers Zimmermann in der Bauernzeitung Nro. 4. S. 30. veranlaßt mich zu folgender Erläuterung über diesen Gegenstand.

Es gibt eigentlich zwei Arten von Kornwürmen, die vielleicht gleich schädlich wirken; man nennt sie den weissen und den schwarzen Kornwurm.

Der weisse Kornwurm, die Kornmade, Kornraupe, vermis frumentarius albus, ist ein Wurm, welcher zur Puppe und zum Schmetterling wird. Der Wurm oder die Raupe kriecht im Frühling und Sommer aus, ist ungefähr ½ Zoll lang, hat 6 Füsse, vorn am Kopf 2 rothe Zähne, und spinnt unter dem Kopfe beständig einen seidenartigen Faden heraus, mit welchem nach und nach ganze Fruchthaufen überzogen erscheinen. Dieses Gespinnst ist ganz mit Kleien und Mehl durchschossen, welches die Raupe aus den Getreidekämmern herausgearbeitet, aber nicht verzehrt hat. Dieser Wurm geht nie tiefer, als etwa 3 Zoll in den Haufen, und wenn er durch Umschaufeln des Getreidehaufens tiefer hinunterkommt, arbeitet er sich jedesmal wieder an die Oberfläche, und spinnt sich da von Neuem ein. Wenn die Raupe sich voll gefressen hat, ungefähr im September, verläßt sie den Haufen, und sucht sich an den Wänden, Bolken und Sparren des Daches in das Holz einzubeissen, wo sie sich in eine Puppe verwandelt, und den Winter über bleibt. Ungefähr im Monat May verwandelt sich die Puppe in einen Schmetterling und fliegt aus. Sie sucht sich nun nach der Begattung wieder Getreidekörner, sticht diese an, und legt ihre Eyer hinein. Man rechnet auf jeden weiblichen Schmetterling dieser Art 70 Eier, die nach 16 Tagen als 70 Würmer auskriechen und ihre Zerstörung von vorne beginnen.

Der schwarze Kornwurm, vermis frumentarius niger, ist ein Rüsselkäfer, der eine längliche Schnauze, zwei hornartige Flügeldeken, und zwei dünnhäutige Flügel hat, ebenfalls dreien Verwandlungen unterworfen und nur 1/10 bis 2/10 Zoll lange mit 6 Füssen versehen ist. Dieser Wurm ist in 2 Abarten vorhanden, und legt seine Eier nicht minder in die Getreidekörner, spinnt aber keinen Faden. Man kann daher sehr leicht erkennen, ob ein von Würmen ruinirter Getreidehaufen, von dem weissen, oder durch den schwarzen Wurm gelitten hat. Ist er übersponnen, so war es der weiße, ist er aber nicht übersponnen, so war es der schwarze Kornwurm, der sich hier eingenistet hat. Der schwarze Kornwurm durchbeißt das Fruchtkorn in der Mitte und nicht an den Spizen und frißt es aus, oder durchwühlt das Mehl und legt, nach seiner Begattung, ein Ey hinein. Darin wird das Ey zum Wurm, dieser zur Puppe, welche dann als vollkommen ausgebildetes Insekt ausfriechet, aber nicht fliegen kann. Dieses begattet sich wieder, legt wieder in jedes Korn ein Ey, welches wieder während der Verwandlungen zum Wurm, zur Puppe und zum Insekt in dem Korn bleibt, und den Inhalt dabei so rein aufzehrt, daß nach dem Auskriechen nichts als die Schale mit Unrath erübriget. Der schwarze Kornwurm verläßt demnach den Getreidehaufen nicht, wie der weis-

Digitized by Google

se, sondern er pflanzt sich, wo es nicht an Wärme mangelt, ununterbrochen darin fort. Auch bei dem weissen Kornwurm geschieht es, daß oft einige über Winter im Getreide bleiben; dieß sind jedoch nur solche Würme, die im Sommer zu spät ausgekrochen, und ihre Fraßperiode vor dem Eintritt des Herbstes nicht vollenden konnten; sie sind mehrentheils zur Fortpflanzung nicht mehr tauglich, und sterben oft schon als Puppen, während die gesunden erst nach der Begattung und nach vollbrachten Eyer-Legen sterben.

Wir wollen nun zunächst von der Vertilgung des Kornwurmes sprechen.

Bemerken wir eine rauhe Oberfläche unseres Fruchthaufens, Spuren von Mehl, Kleien und leeren Hülsen darauf, so ist der Korn-Wurm darin. Wir nehmen einige Körner oben hinweg und finden, daß mehrere durch ein Gespinnst zusammenhängen. Es hauset also der weisse Kornwurm darin. Es ist Winter; daher ist der Wurm jezt nicht im Haufen, sondern als Puppe im Holz. Was ist nun zu thun? 1tens das Getreide zu putzen und bis May zu verkaufen; oder 2tens das Getreide auf einen andern Kornboden zu bringen, und diesen jedenfalls 1 Jahr leer zu lassen; oder endlich 3tens sämmtliche Getreidehaufen mit großen Tüchern zu bedeken, und deren Enden zu beschweren bis Mitte Juni. In allen diesen drei Fällen finden die im Mai auskriechenden Schmetterlinge keine Gelegenheit, ihre Eyer in Fruchtkörner zu legen, und werden also zum Abzuge gezwungen. Es ist indessen möglich, daß diese Schmetterlinge ihre Eyer auch anderwärts hinlegen, und diese demnach zur Zeit auskriechen können, wie z. B. die Seidenwürme; in welchem Falle dann zu Ende Mai dennoch junge weisse Kornwürme auf dem Kornboden seyn würden. Daher ist nothwendig, daß entweder ein ganzes Jahr kein Getreide mehr auf demselben liege, oder bis Mitte Juni oder noch länger mit geschlossenen Tüchern wohl bedekt sey; denn in diesem Falle können die jungen Thiere zu keiner Nahrung gelangen und müssen als Würme sterben.

Machten wir diese Entdekung aber im Sommer, wo demnach der Kornwurm im Getreide sizt; so gibt es nur 2 Mittel, seiner loszuwerden. Das 1te ist, das wurmige Getreide 4 Wochen hindurch, jede Woche 2 Mal gut umschaufeln zu lassen; das 2te hingegen, die Getreide-Haufen Abends mit feuchten schüttern Tüchern, sogenannten Hopfentüchern (eine sehr schütter gewebte Leinwand) zu belegen, welche am folgenden Morgen behutsam abgenommen, und in den Hof gebracht werden, wo Hühner und Vögel die darauf befindlichen Kornwürme fleißig ablauben. Solches muß einige Male wiederholt werden.

Der Grund dieser Mittel liegt in der Natur des Wurmes. Er muß an der Oberfläche des Haufens und eingesponnen leben. Wenn nun der Haufen alle 3 — 4 Tage umgestochen, daher sein Gespinnst zerrissen und er tief an den Boden gebracht wird, so muß er sich immer wieder nach der Oberfläche emporarbeiten und sich da neu einspinnen. Wenn aber dieses einige Wochen so fortdauert, so wird er davon so erschöpft und stirbt als Wurm. In Ansehung des zweiten Mittels weiß man aus Erfahrung, daß dieser Wurm sehr geneigt ist, ganz an die Oberfläche zu gehen, und daß er jedes Mal sucht, an die leinerne Bedekung des Haufens zu gelangen. Er kriecht daher gerne auf oder an darüber gelegte feuchte Tücher, und kann mit diesen abgenommen werden. Es wird versichert, daß man mit diesen Mitteln schon in einer einzigen Nacht alle weissen Kornwürme eines Korn-Bodens entfernt habe; bei Andern war eine Wiederholung nothwendig.

Wie aber, wenn es der schwarze, nicht der weisse Kornwurm ist? — In diesem Falle kenne ich nicht ein einziges anwendbares, sicheres Mittel. Man hat zwar schon Lehmen, Kalk, Asche, Pottasche, Salmiak, Salbey, Koriander-Blätter, Wermuth, Tabak, Lauch, Hopfen, Kien- und Terpentinöl, Schwefel und Schwe-

Digitized by Google

felsäure ꝛc. so einzeln und in verschiedenen Verbindungen mit und ohne Erfolg versucht. Ich würde nun da einigen Erfolg hoffen, wo es möglich wäre, im Winter bei Frostkälte das mit dem schwarzen Kornwurm behaftete Getreide in 1 Zoll dünne Lagen auszubreiten, und so mehreren Wochen den Einfluß der Kälte auszusetzen. Denn dieses Thier ist nur gegen Kälte empfindlich und erstarrt schnell, während große Hize sein Gedeihen und Wachseyn befördert. So ausschließlich sich der weiße Kornwurm nur an der Oberfläche aufhält, eben so wenig ist der schwarze an diese hervorzubringen, wenn ihn nicht Wärme herauslokt. Es ist zu wünschen, daß noch bessere Mittel zur Vertilgung dieses Thieres mögen entdekt werden.

Nun endlich kommen wir zu demjenigen Theil, mit welchem wir wohl hätten beginnen sollen, zu der Frage, wie entstehen denn die Kornwürme? — Ein Theil der Naturforscher sagt: „Sowohl der weisse, als der schwarze „Kornwurm werden auch auf dem freien Felde „gefunden; sie legen dort ihre Eyer in die Frucht„Körner, und diese kriechen dann auf den Korn„Boden aus, und sezen da ihre Generationen fort." Dieß könnte vielleicht bei dem schwarzen Kornwurm geschehen, von welchem die Zeit nicht bekannt ist, wo er seine Eyer zu legen pflegt; aber bei dem weissen leidet diese Behauptung durch den Umstand starken Einspruch, daß er seine Eyer im Monat Mai legt, wo im Felde noch kein Getreidekorn gebildet ist. Daher sagt ein anderer Theil der Naturforscher: „Der „Kornwurm verdankt einer unermeßlichen Gähr„ung des Getreidehaufens sein Entstehen." Man hat auch in der That schon oft bemerkt, daß feucht eingebrachtes und zuweilen noch etwas feucht auf dem Kornboden hoch aufgeschüttetes Getreide vorzugsweise von dem Kornwurm befallen worden. Und in diesem Falle hat stets der ganze Haufen einen üblen Geschmak, welches nicht der Fall ist, wenn der Kornwurm wo anders her hineinkam. Hr. Lehmann hat 2 Loth reines, trokenes Korn angefeuchtet, und warm gestellt. Schon in 5 Tagen bemerkte er in der Mitte eines zerbrochenen Kornes einen rothen Punkt, der an einem Faden zu hängen schien; am 7ten 8ten und 9ten Tag krochen Kornwürmer aus, welche der Beschreibung nach schwarze waren. Es ist nun zwar wohl möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß die Eyer hiezu in den zufällig zu diesem Versuche gewählten Körnern gelegen. — Wenn wir nun als richtig annehmen, daß eine unregelmäßige Gährung entweder die Entstehung der Kornwürme, oder doch ihre Ausbrütung veranlaßt; so haben wir auf dem Getreideboden zu verhüten: 1tens die Feuchtigkeit des aufgeschütteten Getreides; und 2tens ein hohes Aufschütten desselben, damit keine Erhizung und somit auch keine Gährung statt finden könne; 3tens den Zutritt der Kornwürme sowohl aus andern Haufen, als auch der Schmetterlinge aus dem Holzwerke, damit sie sich in den neuen Haufen nicht fortpflanzen können.

Hieraus läßt sich nun erklären, warum keines der beiden von dem Hrn. Pfarrer Zimmermann bezeichneten Mitteln, für sich, den Kornwurm abhalten konnten, während beide vereinigt ihrem Zweke entsprachen. Denn der Hopfengeruch ist kein Gegengift für Kornwürme und die Aufbewahrung des Getreides in seiner Spreu ist zwar vortheilhaft und hindert beinahe immer die Erhizung des Haufens, konnte aber nicht hindern, daß die auf dem Boden vorhandenen Kornwürme dahin krochen oder ihre Eyer hineinlegten. Sobald aber der Haufen noch belegt, somit nicht nur die Gährung gehindert, sondern auch der Zutritt der Würme von Außen beseitiget war, mußte das Getreide gut und verschont bleiben. *W . . r.*

Diese Zeitung kostet in ganz Baiern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

№ 17. Den 24. April 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Es gibt der Hindernisse viel,
Die Schulen noch anklieben;
Noch weit entfernet ist das Ziel,
Nach dem man hat zu streben.

Drum, Freunde, bietet euch die Hand,
Die Jugend zu erziehen!
Für Gott und für das Vaterland
Soll wieder sie aufblühen!

Inhalt: Ueber das deutsche Schulwesen. — Vieh- und Dungsalz in Bayern. — Replik an einen gewissen Adamianer.

Ueber das deutsche Schulwesen.

Wenn man die unermüdeten Anstrengungen betrachtet, womit man schon seit vielen Jahren das deutsche Schulwesen auf einen angemessenen Grad von Vollkommenheit zu bringen sich bestrebt, so sollte man freilich meinen, es müsse da schon lange heller Tag geworden seyn. Allein vergleicht man mit diesen Anstrengungen die bisher erhaltenen Resultate, so bleiben diese weit hinter jenen zurück. Der Erfolg entspricht bei Weitem nicht dem großen Zeit-, Geld- und Kraftaufwande, der diesem Gegenstande bereits gewidmet wurde und noch gewidmet wird. Wir erfreuen uns statt des hellen Tages noch kaum der dämmernden Morgenröthe. Wohl mag in den Städten hierin eine Ausnahme statt finden; allein die Stadtjugend macht ja noch nicht die vaterländische Jugend und die ganze künftige Generation aus, sie ist nur ein kleiner Theil hievon. In den Dorf- und Marktschulen und selbst auch in manchen Stadtschulen sieht es noch so finster aus, daß man es bei den über das Schulwesen bestehenden höchsten Verordnungen kaum glauben sollte. Was beweist dieß anders, als daß die Verordnungen, wie in so manch anderer Hinsicht und vorzüglich in Polizeigegenständen, auch da nur auf dem Papiere sind und mit ihrer Kraft nicht in die Wirksamkeit treten und die höheren gesetzgebenden Stellen nur mit dem Scheine des Vollzuges getäuscht werden? — Es ist allerdings möglich, daß schon Mancher bei einem flüchtigen Schulbesuche hie und da eine bessere Meinung von dem gegenwärtigen Zustande der deutschen Schulen gefaßt; allein ein weiterer Umblik und eine tiefere Einsicht würde bald zu einer andern Ueberzeugung geführt haben. Ein schön und zweckmäßig hergestelltes Schulgebäude, ein gut gewählter Lehrapparat, planmäßig rubrizirte Tabellen, Würdigungs- und Censur-Bücher, ein durch sein Aeußeres einnehmender Lehrer, das Aufstehen und Verbeugen der Schüler bei'm Eintritte eines fremden Gastes in das Schulzimmer, Beantwortung einiger von dem Lehrer hochgestellten Fragen aus der Natur-Lehre, Naturgeschichte, Philosophie, Kosmographie ꝛc., Deklamation aus Schiller, Göthe, Bürger ꝛc., Absingung eines Schulliedes u. dgl. machen noch keine Schule zu einer guten oder Muster-Schule. Was eine gute Schule auszeichnet, ist dieß: daß sie ihre Aufgabe befriedigend löse, welche meines Erachtens für Landschulen keine andere seyn sollte, als den Kindern die nothwendigen Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen als die Grundlage zu ihrer weitern Berufsbildung beizubringen und in ihnen durch die geheiligten Lehren der Religion den Grund zu einem gottesfürchtigen gesitteten Lebenswandel zu legen. In beider Hinsicht stehen unsre Landschulen noch weit hinter dem Ziele, das ihnen gesteckt ist. Wollte man unsere der Schule entwachsene Landjugend in ihren Kenntnissen prüfen, so würde bei Weitem die Mehrzahl nach einem 12jährigen Schulbesuche in einem sol-

Digitized by Google

chen Grade von Unwissenheit erscheinen, als wenn sie nie eine Schule gesehen hätte. Und beobachtet man nur mit oberflächlichem Blike ihre Sitten, so sollte man glauben, als wäre es ihr in der Schule zum Grundsaze gemacht worden, darin ihre Ehre und Auszeichnung zu suchen, daß sie an Rohheit und Verwilderung den höchst möglichen Grad erreiche. Was mag nun wohl vorzüglich daran Schuld seyn, daß die Landschulen ihren Anforderungen noch so wenig entsprechen und ihre Aufgabe so unbefriedigt lösen? Es ist diese Frage theilweise schon in frühern Aufsäzen dieses Zeitungsblattes beantwortet; doch kann eine Wiederholung des bereits Gesagten aus dem Grunde nicht überflüssig seyn, weil einerseits der Gegenstand wichtig genug ist, daß er öfter und so lange zur Sprache komme, bis er von seinen Gebrechen geheilt erscheint, und andererseits das Gesagte doch wieder mit anderen Worten oder auf eine überzeugendere Art dargethan werden kann, wodurch es mit dem Vortheile der Wahrheit, der ihm durch die Uebereinstimmung mehrerer Zeugnisse zugeht, auch den des Reizes der Neuheit verbindet. — Ich erlaube mir demnach, auch meine über unsere Landjugend gemachten Erfahrungen mitzutheilen, und zwar erstens in Bezug auf ihren mangelhaften Schulunterricht, und dann im Betreffe der Sittenlosigkeit derselben. —.

Die Hauptursache, daß unsere Landkinder selbst in dem so langen Zeitraume von 12 Jahren sich die nöthigen Schul-Kenntnisse nicht aneignen, bleibt immer der nachläßige Schulbesuch. Dieser hat seinen Grund theils in dem Mangel der Einsicht und Ueberzeugung von der Nüzlich- und Wohlthätigkeit der Schulanstalten von Seite der Eltern, theils in der Armuth derselben. Jener hat zur Folge, daß sie ihre Kinder nicht zur Schule schiken wollen, und sie um jedes kleinen Hinderniſſes oder unbedeutenden augenblicklichen Vortheiles willen von dem Schulbesuche zurükhalten; diese, daß sie selbe nicht zur Schule schiken können, weil es ihnen bald an der nöthigen Kleidung, bald an der Nahrung, die sie sich selbst suchen müssen, gebricht, oder weil sie, während die Eltern ihren Hausgeschäften nachgehen, oder anderswo um den Taglohn arbeiten, zu Hause als Aufseher über die kleinen Geschwisterte nothwendig sind. Was nun jene Eltern betrifft, die ihre Kinder Armuth halber dem Schulbesuche zu entziehen genöthiget sind, in welche Klasse sich auch der Mehrzahl nach die unehlichen Kinder reihen, so wird da so lange sich keine günstigere Aussicht für die Schule zeigen, als für die leiblichen Bedürfnisse solcher Kinder nicht hinlänglich von Seite des Staates gesorgt ist, was sich aber nicht leicht erwarten läßt. — Hier verdient die Aeußerung einer Mutter bemerkt zu werden, als sie erst ohnlängst vor dießortiger Schulkommission einige Kreuzer Strafgeld wegen Schulversäumnissen ihres Kindes erlegen sollte: „Ehe ich dieses Geld „bezahle," sprach sie, „gebe ich euch lies„berden Buben, der nicht so vielwerth ist." Welche Aeußerung und noch dazu von einer Mutter! Eine Menschenseele, sein eigenes Kind weniger geachtet als etliche Kreuzer!! Aber solche Aeußerungen kann man bei derlei Gelegenheiten mehrere hören, solche Geschenke mehrere bekommen. Ich nehme hier Anlaß, zu fragen: Ist nun eine solche Population eine erfreuliche oder eine höchst traurige Erscheinung der Zeit? Ist sie dem Staate und der Kirche zum Nuzen und zur Ehre, oder zum Schaden und zur Schande? Muß nicht jedem Menschenfreunde das Herz bluten, wenn er eheliche oder uneheliche Kinder erblikt, deren Daseyn Eltern schulden, die blos auf Befriedigung ihrer Wollust-Triebe ausgingen, unbekümmert, ob sie nach der Hand für das leibliche und geistliche Wohl ihrer Sprößlinge die pflichtmäßige Sorge zu tragen im Stande sind? —

Schandfleck der Menschheit, den jeder Staat jede weise Regierung nicht auf sich beruhen lassen sollte! — — Wir kommen nun auf jene Eltern, die nicht Armuth halber, sondern we-

Digitized by Google

gen Mangel an Einsicht und Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit und Nützlichkeit der Schul-Anstalten ihre Kinder von dem Schulbesuche zurükhalten. „Hier fehlt es an Belehrung," wird sich Mancher gleich denken. „Auf ihr „Seelsorger! streuet aus den Saamen „einer bessern Ueberzeugung unter „euer Landvolk, unterrichtet die Eltern, wie pflichtwidrig vor Gott und „der Welt, wie ungerecht sie gegen ihre „eigenen Kinder handeln, wenn sie „selbe der so wichtigen Vortheile des „Schulunterrichtes berauben!" Lieber Leser, der du so denkst, verzeihe, dein gutgemeinter Rath kömmt hier wahrhaft zu spät; denn er wurde bereits mehr als zur Genüge befolgt, aber immer fruchtlos. So sehr sich die eifrigsten Seelsorger und Schulmänner schon bemüht haben, unter dem Landvolke einen bessern Sinn und Geist für alles, was das Reich der Erziehung und insbesondere die Schule betrifft, aufzuregen; so gerne sie noch immer jede Gelegenheit benützen, wodurch sich eine gröfsere Theilnahme an dem Schulunterrichte könnte erzielen lassen; in so enge Verbindung sie Schule und Kirche zu bringen suchen, und dießfallsige Pflichtverletzung zur verantwortlichsten Gewissenssache machen, so blieb doch bisher ein besserer Erfolg unter den frommen Wünschen, und da bereits alles geschehen ist, was ein eifriger Seelsorger als Schulmann und Patriot immer nur zu leisten vermag, so läßt sich auch für die Zukunft von dieser Seite keine bessere Hoffnung schöpfen. Der Starrsinn und Eigennuz des rohen Landbewohners (Ausnahmen mögen auch hier gelten) hat in seinem Kopfe und Herzen einmal zu tief gewurzelt, ist so zu sagen eine ungeheuer dichte Eisscholle, die durch den gelind wirkenden Wärmegrad der Belehrung nicht aufgethaut zu werden vermag. Die Erfahrung bürgt für die Richtigkeit dieser Behauptung, von der sich auch die k. Kreisregierung selbst durch die eingelaufenen Schul-Berichte überzeugt haben mag, weßhalb dieselbe den Distriktsinspektionen den Auftrag ertheilte, dafür Sorge zu tragen, daß es für die Zukunft die Lokalinspektionen nicht mehr blos bei Ermahnungen und Bedrohungen sollen bewenden lassen, sondern im Geiste der Regierungsentschließung vom 5ten Juni 1824 sich zu benehmen hätten, welche auf Zwang und Bestrafung dringt. Zwang und Bestrafung ist das einzige Mittel, wodurch ein fleißigerer Schul-Besuch und mit diesem ein gedeihlicherer Unterricht bewirkt werden kann. — „Dieses „Mittel steht aber der Schule schon „länger zu Gebothe," mag sich da wieder Mancher denken, „warum wird es denn „nicht angewendet? Wozu sind die „Schulkommissionen da, als um über „die Strafwürdigkeit der Schulversäumnisse zu erkennen, die als straf„würdig befundenen wirklich zu stra„fen, und im Widerspenstigkeitsfalle „der straffälligen Elternd ie Polizei„Behörde zur Exequirung aufzu„fordern." Diese Einwendung gibt mir Gelegenheit, mich über die Schulkommissionen etwas ausführlicher zu äußern, wodurch zugleich die Einwendung selbst ihre Berichtigung findet. Der Lehrer merkt in jedem Monate die schuldlosen und strafbaren Versäumnisse der Kinder in seiner Tabelle an, und macht am Schlusse desselben einen summarischen Auszug, um diesen der Schulkommission, die sich am 1ten Sonntage des nächstfolgenden Monates versammelt, zur Einsicht vorzulegen, nachdem er vorher den Kindern, die sich strafbare Versäumnisse haben zur Schuld kommen lassen, solche bemerkt und ihnen den Auftrag gegeben hat, ihren Eltern zu sagen, daß sie bei der nächsten Schulsitzung zur Angabe ihrer Entschuldigungsgründe zu erscheinen haben. Einige dieser Eltern erscheinen, andere nicht. Der Lokalinspektor stellt nun an die Anwesenden die Frage: warum dieß oder jenes Kind so und so oft aus der Schule geblieben sey? Der Eine bringt dieß, der Andere jenes als Entschuldigung vor. Nun kömmt es zur

Digitized by Google

Abstimmung über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit der vorgebrachten Entschuldigungen nach der Reihe der Kommissionsmitglieder, welche, durch verschiedene Rükksichten und Ursachen geleitet, meistentheils für die Giltigkeit erklären, so daß die Gegenstimme des Lokalinspektors durch diese Stimmenmehrheit schon entkräftet ist. Ein Beispiel mag hier als Beleg dienen. In der dießorts am 4ten Spthr. v. J. abgehaltenen Schulsizung erschien (das hierüber verfaßte und an die k. Regierung eingesendete Protokol bestättiget es) eine Mutter N. mit der Bitte, ihren Knaben auf 14 Tage wenigstens von dem Schulbesuche zu dispensiren, weil sie ihn zu Hause zum Viehhüten bedürfe. (Viehhüten und Kinderwarten sind für Kinder zwei der gefährlichsten Klippen, an denen ihre Unschuld am Ersten scheitert.) Die löblichen Schulassessoren erachteten diesen Grund als wichtig genug, ihrer Bitte zu willfahren, und so geschah es denn auch. Freilich würde die Mutter, wenn sie eine abschlägige Antwort erhalten hätte, nicht lange mehr weiter gefragt und sich selbst Hilfe geschaft haben. Darum geseze auch, es werden die Entschuldigungen einiger Eltern als unzulägig erkannt, und diese zur gesezlichen Geldstrafe verurtheilt, so verweigern doch diese die Erlegung derselben. Nun tritt die Execution ein. Der Lokalinspektor hat über diese Widerspenstigen, so wie über jene, welche vor der Schulkommission gar nicht erschienen sind, Anzeige bei der Polizeibehörde zu machen, damit diese die anfälligen Strafgelder executive beitreibe. Allein welche üble Folgen hat dieß für den Lokalinspektor als Pfarrer und Seelsorger betrachtet! Niemand wird läugnen können, daß er mit diesem Schritte die Liebe und das Vertrauen seiner Pfarrkinder, dessen er zu seinem seelsorglichen Berufe so sehr bedarf, von sich stoße. Die Klugheit räth ihm also, dieses nicht zu thun, und dieser Rath wird denn auch größtentheils (mit Recht oder Unrecht?) befolgt. Wollte daher auch mancher Lokalinspektor nach der vorschriftmäßigen Strenge verfahren, so findet er noch dadurch Schwierigkeit, daß, weil diese Strenge nicht überall gleich beobachtet wird, die Eltern sich in dem Wahne gestärkt sehen, als ob es blos böser Wille und Gehäßigkeit von seiner Seite wäre, welche Meinung ihm denn nicht nur die Abneigung, sondern den vollen Haß der Gemeinde zuziehen würde. So ist also wohl das Zwangs- und Bestrafungsgeseż vorhanden; aber es fehlt an der Vollzugskraft, und ist, wie sich der Verfasser des Aufsazes: „Ueber Schulen- und Volks-„Bildung" in Nro. 50. v. J. eben so wahr als schön ausdrükt, eine gemalte Regenwolke zur Zeit einer großen Trokenheit.

Möge der unbekannte Hr. Verfasser, der in diesem Aufsaze so viel Wahres und dieß so kräftig berührte, sein Versprechen erfüllen und über die rükständige Volksbildung und ihre Ursachen uns noch mehr zur Beherzigung vorlegen! — Meines Erachtens sollten dem Gesagten zufolge die Schulkommissionen auf dem Lande, da sie der guten Sache eher schaden als nüzen, gänzlich aufgelöst werden. Ueber den innern Organismus der Schule, über Lehrgegenstände, Lehrzeit, Tagesordnung, Lehrart, Fleiß, Geschiklichkeit, Aufführung des Lehrers ꝛc. pflege die Aufsicht und Leitung der Ortspfarrer, der zugleich den Religionsunterricht zu ertheilen hat; über den äußerlichen Zustand derselben, über Schulgebäude, Schulfonds, Einbringung des Schulgeldes, executive Beitreibung der Schul-Versäumnißstrafen ꝛc. mag die Gemeindeverwaltung unter der Leitung der vorgesezten gerichtlichen Behörde wachen! Dadurch dürften auch die Distriktsinspektionen als entbehrlich angesehen werden. Um nun auf diesem Wege das Zwangs- und Strafgeseż für fahrläßige Eltern in Vollzug zu seżen, ist der kürzeste Weg, wenn der Lehrer nach einer bestimmten Norm die schuldlosen und strafbaren Versäumnisse ausscheidet, seinen summarischen monatlichen Auszug der lezteren dem Gemeindevorsteher, und dieser der Polizeibehörde zur Bestrafung übergibt, welche nach Umständen erhöht, oder von einer Geldstrafe in eine andere umgewandelt werden

Digitized by Google

kann. — „Auf diese Art fälle aber, sagt man, „dann die Schuld auf den Lehrer? Dieser wird wohl, um sich ebenfalls keinen Verdrüßlichkeiten auszusezen, oft durch die Finger sehen und diese Straflisten sehr mager anfertigen." Ein für seinen Beruf eingenommener Lehrer wird sich über diese Verdrüßlichkeiten hinaussezen, da sie erstens mit seinem Wirkungskreise in keinem nachtheiligen Widerspruche stehen, und zweitens immer im Gewichte hinter der Schande zurükbleiben, die aus einer nicht befriedigenden Endesprüfung, womit Minderung oder Entziehung der Hoffnung zu einer Beförderung oder die Furcht einer Zurükseszung verbunden ist, natürlicher Weise auf ihn allein zurükfallen müßte, wenn die Schullisten einen fleißigen Schulbesuch der Kinder auszeigten, und diese dennoch keine Proben der gemachten Fortschritte zu leisten vermöchten. — —

Außer dem nachläßigen Schulbesuche, bei dem auch der eifrigste und geschikteste Lehrer mit aller Unterstüzung des Seelsorgers nichts auszuwirken im Stande ist, liegt eine weitere Ursache des mangelhaften Schulunterrichtes unserer Landjugend in Ueberladung der Lehrgegenstände. Wenn die Landjugend sich die nöthigen Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen sammelt und in dem Christenthume gut unterrichtet ist, mag es allerdings genügen. Das Wissenswürdigste aus der Naturlehre, Erdbeschreibung, Landwirthschaft ꝛc. soll nur, so zu sagen, im Vorübergehen gelegenheitlich, z. B. durch Auswahl eines gemeinnüzigen Lesebuches, mitgenommen werden, und eine ausführlichere Behandlung meinetwegen der Feiertagsschule vorbehalten bleiben. Werden aber diese Gegenstände schon in der Werktagsschule eigens gelehrt, so wird dadurch den Uebrigen zu viele Zeit entzogen, und zulezt in Keinem etwas Genügendes geleistet. (In omnibus aliquid, in toto nihil.) Endlich kann es nicht in Abrede gestellt werden, daß neben diesen Ursachen der schlechte Zustand der deutschen Landschulen in Bezug auf Unterricht auch in der noch mangelhaften wissenschaftlichen Bildung und Unterrichtsmethode vieler Lehrer, in der Nachläßigkeit derselben, da ihnen oft Alles mehr am Herzen liegt, als ihre Schule, in der Ueberzahl der Kinder, in zu geringer Sorgfalt und Theilnahme mancher Seelsorger, so wie auch vorzüglich in dem Umstande seinen Grund finden könne, daß die Lehrer außer dem Chor- zugleich auch noch den Meßnerdienst zu versehen haben, wodurch wieder ein bedeutend großer Theil der Schulzeit verloren geht. Wenn man zu den schuldlosen und strafbaren Schul-Versäumnissen diesen, dann die Sonn- und Feier-Tage, den wochentlichen Vakanztag, die Ferien während der Aerntezeit und noch andere sich ergebende Zufälle, die den Schulbesuch verhindern, hinzuzählt und die Schultage mit jenen der Freitage vergleicht, so geht hervor, daß von den 6 schulpflichtigen Jahren wieder mehr als die Hälfte der Schule entzogen wird. Wie soll aber der Unterricht in einer Schule gedeihen, wo die Zahl der Schulversäumniße in Einem Jahre mehrere Tausende übersteigt? Und wie wenig derselbe, da er durch so vielerlei Umstände so oft unterbrochen, und dadurch aufgehalten und verworren gemacht wird, selbst auch bei den fleißigen Schülern fruchte, ist jedem im Fache des Unterrichts nicht ganz Fremden hinlänglich bekannt. —

Werfen wir nun unsern Blik auf die Sittenlosigkeit und völlige Ausartung unserer heutigen Landjugend, nachforschend den Ursachen, die derselben zu Grunde liegen, so muß ich vor Allem die faktische Bemerkung vorausschiken, daß in früherer Zeit, wo die Seelsorger ihren Religions- und Sittenunterricht für die Jugend blos auf die an Sonntagen gewöhnlichen Kinderlehren beschränkten, unter den jungen Leuten noch Gottesfurcht und ein tugendhafter Wandel herrschte, während in unsern Tagen, wo sie so oft und so viel in der Schule und Kirche von Tugend und Sittlichkeit predigen hören, Rohheit und Verwilderung immer mehr zunimmt. Ursache dessen ist: Jezt zeigt sich Weis-

Digitized by Google

heit und Gottesfurcht nur mehr zum Scheine auf dem Papiere und unter der Hülle des dürren Wortes; ehemals aber stellte sie sich anschaulich und lebendig in Handlungen und Beispielen dar. — — Der unselige Zeitgeist, der darauf ausging, die Menschen aufzuklären, zu bilden, zu zivilisiren, ohne sie in die Glaubensschule des Christenthums zu schiken, wovon die Erfahrung zeigt, daß, je zivilisirter, ein Volk wurde, desto verderbter auch seine Sitten sind, schmiedete auch eine moderne Pädagogik, die schon in den deutschen Schulen ihre Entwiklung beginnen sollte, und schon in den zartesten Herzen der kleinen Jugend alle Gottesfurcht und allen Gehorsam gegen höhere Authorität erstiken mußte. Diese modernisirte Pädagogik zeichnete sich vorzüglich auch dadurch aus, daß unter ihren Aufspizien die ehemalige Schuldisziplin, wenn sie auch einer Umstaltung bedurfte, aber denn so sehr verkümmert wurde, daß sie beinahe ganz aus den Augen verschwand. Wie ist es aber möglich, unter Kindern, über welche einzig noch die Simulichkeit ihre Herrschaft ausübt, und vorzüglich unter Landkindern Zucht und Ordnung zu erhalten, ohne zwekmäßig angewendete Straf-Mittel? Und wie wird mit den Kindern Liebe zur Ordnung und Sittsamkeit aufwachsen, wenn ihnen diese nicht frühzeitig schon in ihren Kinderjahren mit allem Nachdruke eingeprägt wird? Bemerkt nun der Lehrer an diesem oder jenem Schulkinde Unarten und Untugenden, die, wenn sie nicht zurechtgewiesen werden, mit ihrem zunehmenden Alter sich verstärken und zu Leidenschaften und Lastern werden; fruchten seine Ermahnungen und Warnungen nichts, und langt er nach der Straf-Ruthe; welch' Widersprüche findet er von Seite der Eltern, welchen Verunglimpfungen gibt er sich nicht Preis, wo hat er Schuz dagegen zu erwarten? Im Gegentheile, welche langwierige weitschichtige Untersuchung und üble Folgen stehen ihm bevor, wenn die Eltern Klage stellen, und er sich nicht zumahl für amal ausweisen kann, daß er den begangenen Fehler eher zu gelinde als zu streng bestraft habe? Um sich gegen alle diese Nachtheile zu verwahren, sieht sich der Lehrer nothgedrungen, blos bei Ermahnungen und Warnungen es bewenden zu lassen. So herrscht unter den Kindern keine Furcht, und wo keine Furcht, da ist keine Zucht. Eine andere Ursache, warum unsere Land-Jugend so roh und ausgelassen ist, rührt, wo man es am Wenigsten erwarten sollte, von den Eltern selbst her. Die Gleichgiltigkeit und Nachsicht, womit diese ihre Kinder zum Laster und zur Gottlosigkeit heranreifen sehen, übersteigt alle Grenzen, und kann nur dadurch begreiflich werden, daß sie Tugend und Gottesfurcht wie aus ihren Häusern so aus ihren eigenen Herzen verbannt haben. Daher verstatten sie ihnen alle Ueppigkeit und Muthwillen, lassen sie den ganzen Tag hindurch auf den Gassen herumtoben, und schon in den frühesten Jahren an den Ausschweifungen, Lustbarkeiten und Thorheiten der Erwachsenen Theil nehmen, dringen mit List und Beredsamkeit auf Abkürzung der Feiertagsschul-Pflichtigkeit, weil mit dieser das Verboth des Wirthshäuser- und Tanzbodenbesuches verbunden ist. Schon aus diesem Grunde sollte die Dauer der Feiertagsschulpflichtigkeit bis nach vollendetem 18ten Jahre keiner Minderung unterliegen, wenn anders, was aber bisher nur hie und da geschah, mit Strenge auf die bestehende Verordnung geachtet wird. — Wie die Eltern sorglos sind, ihre Kinder von bösen Wegen abzuhalten, so sind alle Beispiele von Außen von der Art, daß sie von allen Seiten darauf hingeleitet werden. — Geringschäzung der Religion und des äußerlichen Gottesdienstes hat bei den höhern und durch diese auch bei den niedern Ständen in dem höchsten Grade überhandgenommen. Man spottet dessen, was unsere höchste Achtung verdient, und unterhält sich mit dem, was ein Gegenstand unsers innigsten Abscheues seyn sollte. Die öffentliche Zucht ist überall verschwunden, und es hat das Ansehen, daß man das Laster nicht nur ohne Scheue und Strafe verüben

Digitized by Google

dürfe, sondern sich dessen auch noch zu rühmen habe. Wenn ehemahl junge Leute mit anbrechender Dunkelheit sich in ihren Wohnungen einfinden mußten, und daher der Hausvater und die Untergebenen verantwortlich waren; wenn alle nächtlichen Spiel- und Saufgelage strenge verbothen, Tanzmusiken nur selten und bei hellem Tage gehalten werden durften, und die Gesetzes-Uebertreter mit angemessenen Strafen belegt wurden; so ist es jezt herrschende Gewohnheit, der man nicht die mindeste Einrede thut, aus der Nacht den Tag zu machen, oder Nacht und Tag zugleich sich dem Spiele, der Trunkenheit, dem Tanze hinzugeben, wovon Unzucht, Rauf- und Schlägereien, Diebstähle, Brandstiftungen und Mordthaten die gewöhnlichen Folgen sind. — Viele Lehrer, selbst von einem bösen Welttone und einer freigeisterischen Aufklärung ergriffen, zeigen so wenig Ehrfurcht für Gott und alles Göttliche, daß von ihnen kein religiöser Geist auf die ihrer Leitung anvertraute Jugend übergehen kann. Wer weiß, wie sehr unser Zeitalter sich zur Freiheit im Denken, zur Frechheit im Reden und zur Zügellosigkeit im Handeln allseitig hinneigt, wie das Verderben der Zeitgenossen den Kindern wieder nichts als Verderben prediget, wie das öffentliche Leben der Erwachsenen die Jugend allenthalben zum Laster anführet; der wird sich nicht wundern, wenn die Bande der Sittlichkeit auch bei dieser entzwei gerissen sind, und nicht so leicht, als Mancher meinen dürfte, wieder angeknüpft werden können. Ehe wir bessere Kinder hoffen dürfen, müssen wir zuvor bessere Vorgesezte, Eltern und Lehrer sehen, ehe eine gesittetere Jugend zu erwarten ist, müssen zuvor die Erwachsenen mit würdigern Beispielen vorangehen, denn es geht noch immer nach dem alten Sprichworte: Wie die Alten sangen, zwitschern auch die Jungen. Hier findet die Fabel von dem jungen Krebse ihre Anwendung, welcher von dem ältern aufgefordert, vorwärts zu gehen, zur Antwort gab: Ich werde dieß dann thun, wenn ich es zuvor an dir werde gesehen haben. —

Wohlan denn, ihr Eltern und Lehrer, ihr Vorgesezte und Obrigkeiten geistlichen und weltlichen Standes! Lasset uns alle unsere Kräfte zusammenvereinen, eine bessere Zukunft herbeizuführen, um unsern Schulen, diesen ehrwürdigen Pflanzstätten der heranwachsenden Generation gesegnetere Früchte abzugewinnen. Lasset uns mit allem Eifer, mit aller Sorgfalt dahin wirken, daß unsere Jugend blühe, wachse und reife an Erkenntniß, Tugend und Gottesfurcht. Die Nachwelt wird uns dafür preisen, der Himmel segnen. Die bereits laut und kräftig ausgesprochenen Gesinnungen unsers glorreichst regierenden Königs, Allerhöchst welcher die Religion, von der alle Lichtpunkte jeder Erziehungs- und Unterrichtsanstalt ausgehen, und worauf sie wieder zurückwirken müssen, wenn es um das Wohl der künftigen Generation besser werden soll, unter besondern Schuz genommen hat, geben uns gegründete Hoffnung, daß auch in dem Schulwesen bald helleres Licht aufgehen werde.

Gern am 1ten März 1826.

Zimmermann.

Vieh- und Dungsalz in Bayern.

Bekanntlich hat unsre Regierung der lezten Versammlung der Stände des Reiches die Eröffnung gemacht, Se. Majestät der König würden dafür sorgen, daß dem Landmanne wohlfeiles Viehsalz und Dungsalz werde zu Theil werden. In den Ständen haben sich Stimmen gegen die Qualität des Viehsalzes und gegen die Zweckmäßigkeit dieser Verfügung erhoben. Sie wurden von Seite der Regierung bekämpft und durch einen Artikel in der Bauernzeitung vom 1ten Dezember v. J. Nro. 49. gewiß siegreich widerlegt.

Sichern Vernehmen zu Folge ist nun unterm 11ten März durch die k. General-Berg-Werks- und Salinen-Administration der Ver-

Digitized by Google

kauf des Viehsalzes in den 6 oberen Kreisen und jener des Dungsalzes angeordnet.

Das Viehsalz ist von rother Farbe, schwerer und von mehr saurem Geschmak, als das Koch-Salz; dasselbe soll überall gegen Vorlage der dafür angeordneten, unentgeldlich auszustellenden Viehbesitz-Zeugnissen um den halben Preis des Kochsalzes an Landwirthe erlassen werden. Das Dungsalz wird pr. Zentner in Berchtesgaden 15 kr., in Reichenhall 20 kr., in Traunstein und Rosenheim aber 24 kr. kosten.

Hieraus folgt, daß das Pfund Viehsalz in Bayern nirgends unter 1 Kreuzer, 1 Pfennig und 1 Heller, aber auch nirgends über 2 Kreuzer, — das Pfund Dungsalz hingegen auf den Haupt-Salz-Aemtern von 1¼ Heller bis nahe einen Pfennig kosten wird, und daß wir demnach in Bayern nicht nur in den deutschen Bundesstaaten, sondern sehr wahrscheinlich in ganz Europa das wohlfeilste Salz erhalten!

Ich werde in der Folge noch Veranlassung finden, dieß zu erweisen, so wie auch über die Anwendung und den Nuzen des Vieh- und Dungsalzes zu sprechen. Ueber die Anwendung des Dungsalzes werden Anweisungen bei den k. Aemtern und Faktorien unentgeltlich vertheilt, und es wäre sehr zu wünschen, daß dieß seiner Zeit auch hinsichtlich des Viehsalzes geschähe.

W . . . . r.

Replik an einen gewissen Adamianer.

Ein Schreiben mit schändlich boshaftem Inhalte wurde mir am 30ten Januar d. J. zugeschikt — unterzeichnet: „Der Schulmaister Adamianer." Darin wurde ich beschuldigt, daß ich in Beziehung des Lehrers-Wittwenfondes alle Vereins-Mitglieder unter meinen Hut zu bringen wußte, gängle und gleichsam durch eine Alleinverwaltung dieses Fondes hintergehe — was dieser Adamianer zur allgemeinen Oeffentlichkeit bringen will u. s. w., wie er hinzufügte. Diesem Schreiben folgte am 7ten März ein Zweites an mich. — Hr. Adamianer scheint weder mich noch die Art der Verwaltung des fraglichen Fondes zu kennen, sonst würde er nicht so sinnlos über eine Sache aburtheilen. Auf solche, offenbar aus der Luft gegriffene, hämische Behauptungen, wie sie in den beiden bezüglichen famösen Schreiben vorkommen, mag sich Hr. Adamianer von unbescholtenen, redlichen Vereins-Mitgliedern, welche unsere Anstalt und die Art ihrer Verwaltung näher kennen, Antwort erholen — ich aber schweige; denn wer im Dunkeln sein Wesen unter dem Dekmantel der Anonymosität treibt und gute Namen mit Füssen tritt, verdient keine Antwort. Ist's aber dem Hrn. Adamianer wahrhaft darum zu thun, Belehrung und Einsicht in der Art der Verwaltung unsrer Wittwen- und Waisen-Unterstüzungsanstalt zu erhalten — durch mich zu erhalten: dann erlaube er mir aber auch einen Wunsch und eine Bitte. Eingedenk dessen, was der Liebling Jesu in seinem Evangelium gesagt hat, lege er die Kappe lichtscheuer Anonymität, hinter welcher er seine wahre Person verstekt hat, ab. Er hat nicht nöthig, sich seines Kindes zu schämen und seine Vaterschaft zu verläugnen. Ohne ein Lavaterianer zu seyn, mag ich doch gerne meinem Gegner in's Gesicht, vornehmlich aber in die Augen, den Spiegel der Seele, sehen. — Uebrigens sage ich hier öffentlich, daß mich solche Schreiben in meinem Wirken für's Gute nicht im Geringsten irre machen, und ich wie Pontanus denke: „Trefflicher Männer Art ist, die Schmähungen niederträchtiger Menschen zu verachten, denn sie beschimpfen selbst durch ihr Lob." —

Paßau am 2ten April 1826.

Engelbrecht, Lehrer und Vorstand der Lehrer-Wittwen-Unterstüzungs-Anstalt.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

№ 18. Den 1. Mai 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Und hoch erstrahlet in des Ruhmes Glanz
Das Kreuz im Kampf zu Wasser und zu Lande,
Dem Recht erkrönt das Glük den Siegeskranz,
Zerrümmert liegt des Feindes Macht am Strande.

Die Welt erfreut aus der Todesnacht
Und ruhet nach des Schikksals schweren Schlägen,
Und, wenn wir kehren aus der Freiheitsschlacht,
Gibt, Brüder, uns die Erde neuen Segen.

Aus Rigas Volksliedern.

Inhalt: Legenden aus der jüngsten Christenverfolgung. — Ueber die Ablösung der Zehenten. — Erklärung.

Legenden
aus der jüngsten Christenverfolgung.

Rigas der Theßalier.

Die griechischen Angelegenheiten nehmen täglich einen ernsteren Gang und sind trotz der ungünstigen Beurtheilung der europäischen Kabinetten ein vielbesprochener Gegenstand des für den persönlichen Heldenmuth und für den religiösen Christus-Sinn der hingeschlachteten Hellenen sehr eingenommenen Volkes.

Aus diesem Geschichtspunkte können uns daher die tragischen Schikksale der griechischen Helden und der frommen und muthigen Bekenner der christlichen Religion nicht gleichgültig, sondern die Erzählung derselben jedem erwünscht erscheinen, der Ansprüche auf Menschlichkeit und Christenthum hat.

Vor Allem erscheint in der Geschichte des gegenwärtigen Unabhängigkeits-Krieges Griechenlands der Theßalier Rigas als einer der merkwürdigsten Männer und Urheber der griechischen Restauration, dessen Biographie wir daher aus verläßigen Quellen unsern Lesern liefern. *)

Derselbe wurde im Jahre 1753 zu Velestini, einer kleinen Stadt in Theßalien, geboren. In den besten Schulen seines Vaterlandes machte er treffliche Fortschritte in den Wissenschaften und zeichnete sich frühzeitig durch eine große Fassungsgabe und eine außerordentliche Thätigkeit aus. Nicht reich genug, um frei und mit Ehre die schwierige Laufbahn der Wissenschaften zurükzulegen, widmete er sich dem Handel, in der Absicht, eine unabhängige Existenz zu gewinnen. Noch sehr jung begab er sich nach Bukarest, wo er bis zum Ausbruche der französischen Revolution 1789 — 1790 blieb, und seine Zeit zwischen Handels-Geschäften und seine Lieblingsstudien theilte. Hier in Bukarest, einer damals an Männern verschiedener Nationen und an ausgewählten Schriften in verschiedenen Fächern der Wissenschaft reichen Stadt, erwarb sich der unablässig an seiner Ausbildung arbeitende Rigas die ausgedehntesten Kenntnisse. Seine Einbildungs-Kraft entzündete sich an dem Feuer der alten Literatur seines Vaterlandes; er war vertraut mit der lateinischen, französischen, italienischen und deutschen Sprache; er schrieb gleich gut griechisch und französisch; zugleich trieb er Dicht-Kunst und Musik. Seine Lieblingsbeschäftigung

*) Rigas Schikksale haben in den neuesten Zeiten an Merkwürdigkeit gewonnen, weil man nun erst die Früchte seiner patriotischen Bemühungen für sein Vaterland ersieht. Darum haben nunmehr seiner mehrere Zeitschriften, worunter auch die Nekar-Zeitung, rühmlich erwähnt.

Digitized by Google

aber war die vergleichende Erdbeschreibung. Mit allen diesen Kenntnissen verband er eine innige und heiße Liebe zu seinem schönen Vaterlande, dessen schändliche Sklaverei er nicht ertragen konnte und dessen Befreiung stets der Gegenstand seiner feurigsten Wünsche war.

Diese heftige Leidenschaft steigerte seine geistigen Kräfte und erregte in ihm den kühnen und außerordentlichen Gedanken, einen großen und geheimen Bund für den Zwek zu stiften, ganz Griechenland und seine unglüklichen Landsleute von dem verhaßten Joche der Barbaren zu erlösen.

Voll Feuer und Thätigkeit, mit ausgezeichnetem Rednertalent begabt und im Besiz der höchsten Achtung der ausgezeichnetsten Männer seines Volkes, säumte er nicht, den so eben erwähnten patriotischen Bund zu stiften; er gewann für denselben Bischöfe, Archonten, reiche Kaufleute, Gelehrte, Land- und See-Kapitäne, mit einem Worte, die Blüthe der griechischen Nation und mehrere Fremde von Bedeutung. Ja, was in Europa unglaublich klingt, was sich aber durch den natürlichen Widerwillen gegen jede willkührliche keinerlei Sicherheit gewährende und selbst in den höchsten Klassen der Gesellschaft jedes Eigenthum, jede Existenz bedrohende Regierung erklärt, Rigas gelang es, man weiß nicht wie, mehrere angesehene Türken in seine Verbindung zu ziehen, unter andern den berühmten Paßwan-Oglu, welcher so lange der ganzen Macht der Pforte widerstand.

Nachdem Rigas diese Gesellschaft gestiftet hatte, begab er sich an einen europäischen Hof, wo sich eine große Anzahl reicher griechischer Kaufleute und einige ausgewanderte griechische Gelehrte befanden. Von dieser Hauptstadt aus unterhielt er einen geheimen Briefwechsel mit seinen Haupt-Mitverschwornen in Griechenland und Europa. Zu gleicher Zeit fuhr er fort mit großem Erfolg, den Wissenschaften zu leben. Um auf die Bildung seiner Landsleute zu wirken, gab er eine griechische Zeitschrift heraus. Er übersezte die Reisen des jungen Anarchasis, er verfaßte und gab eine Abhandlung über die militärische Taktik, eine Abhandlung über die Grundzüge der Naturlehre für Nichtgelehrte nebst einer großen Karte von ganz Griechenland in zwölf Blättern heraus. *) Was ihm aber in ganz Griechenland den größten Namen verschafte und ihn zum Volksdichter machte, waren seine patriotischen Gesänge, welche zwar in der Volkssprache geschrieben, aber ganz dazu geeignet waren, die Einbildungskraft der griechischen Jugend zu entzünden und sie mit der heißesten Vaterlandsliebe und dem glühendsten Haß gegen die muselmanische Tyrannei zu beseelen.

Dieser unermüdete und außerordentliche Mann, welcher allein durch die Kraft seines Geistes die griechische Restauration vorzubereiten vermochte, oder welcher vielmehr der Haupt-Urheber derselben ist, hat seine irdische Laufbahn auf eine tragische Weise beschlossen.

Ein falscher Bruder, ein schändlicher Mensch, der keinen andern Zwek hatte, als durch den Verkauf seines guten Namens sein Glük zu machen, denunzirte den unglüklichen Rigas und acht seiner Freunde als Verschwörer gegen die Pforte jener auswärtigen Regierung. Jenes Kabinet ließ solche ergreifen und der Pforte ausliefern, mit Ausnahme von dreien, welche Inländer waren. Alle Zeitungen Europas hallten damals von diesem höchst traurigen Ereigniß wieder. Der Moniteur **) ließ

*) Alle diese gehaltvollen Schriften sind nun sehr selten geworden, weil alle aufgefundenen Exemplare — selbst die noch im Manuskript vorgefundenen Reisen des jungen Anacharsis — bei Rigas Gefangennehmung verbrannt wurden. Vorzüglich zeichnete sich die Karte über Griechenland aus, wodurch Rigas seinen Ruf auch in dem gelehrten Europa begründete.

**) Nro. 271, Jahrgang 1798.

Digitized by Google

sich unter der Rubrik Semlin folgender Massen vernehmen:

„Die acht Griechen sind durch unsre Stadt „gekommen, welche als Verfasser aufrührerischer „Schriften, festgenohmen und der Pforte als „Unterthanen des Großherrn ausgeliefert wur„den. Sie waren zwei und zwei zusammenge„fesselt und wurden durch vier und zwanzig Sol„daten, zwei Korporale, einen Oberoffizier und „einen Kommissär begleitet. Die Seele der Ver„bindung, welcher diese Griechen angehörten, „war Rigas, ein reicher Kaufmann, aus „Thessalien gebürtig, bis zum Wahnsinn für „die Befreiung seines einst von freien Men„schen bewohnten Vaterlands begeistert. Einige „Zeit, ehe die W — r Polizei Befehl gege„ben hatte, ihn zu fangen, hatte Rigas, von „einer gewissen Ahndung getrieben, sich aus „dieser Stadt entfernt; allein er wurde auf der „Reise eingeholt. Er versuchte sich mit einem „Dolche zu tödten, der Stoß war aber nicht „tödtlich. Er ist unter der Zahl der acht ge„fangenen Griechen, von welchen fünfe der „Pforte werden ausgeliefert werden; die drei „andern sind als Unterthanen des diese Grie„chen ausgelieferten Regenten — vielmehr sei„nes Ministeriums zur ewigen Verbannung ver„urtheilt. Rigas stand nicht allein an der „Spize des Bundes, den er gestiftet, er war „von Maurojeni, dem Neffen des berühmten „Hospodars jenes Namens unterstüzt, allein „Maurojeni entfernte sich schon das vorige „Jahr, während der unglükliche Rigas seiner „Hinrichtung entgegengehr."

Umsonst verlangten Rigas und seine Unglüksgefährten, als eine besondere Gnade, den blutigen Agenten der türkischen Regierung nicht ausgeliefert zu werden, sondern im Schoose ihrer Familien und in der Mitte ihrer Freunde den Tod erleiden zu dürfen. Ihr Flehen fand keine Erhörung. Glüklicher Weise wurden sie von ihren Begleitern, aus Furcht, Paßwan Oglu möchte ihnen diese ehrenwerthen Schlacht-Opfer entreißen, zu Belgrad, auf den Befehl des Pascha's dieser Stadt, oder vielmehr auf Antrieb eines auswärtigen Kabinets enthauptet und in die Donau gestürzt. Rigas Tod, welcher im Monat Mai 1798 erfolgte, veranlaßte ein Sendschreiben des Patriarchen Anthymes von Jerusalem, welchem dasselbe, da er eine große Achtung unter den Gläubigen genoß, von dem Sultan Selim III. diktiret, aber sogleich durch einen Freund Rigas mit kraftvoller Sprache widerleget wurde. *)

Ueberhaupt erschienen nach dessen Tode mehrere Schriften, worunter die merkwürdigste die Nomocratia den Manen dieses Unglüklichen, aber wahrhaft berühmten Mannes, geweihet war, welche in den Jahrbüchern des neuen Griechenlands Rigas Namen unsterblich gemacht haben.

So erzählet uns der Grieche Nikolopalo das Ende dieses Mannes. Indeß wurde später von dem Verfasser der Briefe eines Augenzeugen das Unternehmen Rigas und dessen martervoller Tod der Nachwelt nach folgender der bekannten Grausamkeit der Türken gemeßener Weise erzählt. Schon nahte der Anfang, wo sein großes Werk an das Licht treten sollte, schon hatte er sich nach einem Hafen begeben, um sich mit einigen treuen Freunden, die ihm mit Rath beistanden, nach Griechenland einzuschiffen, als er im Augenblik, da er es am Wenigsten erwartete, jener auswärtigen Regierung durch einen in der Hauptstadt lebenden Griechen, Namens Oekonomos verrathen ward; ob durch de-

*) Diese Schrift erschien in französischer Sprache zu Paris, angeblich zu Rom.

Der eifrige Verfasser beklagt darin den Tod Rigas und seiner Gefährten auf das Bitterste.

„Ich glaube," sagte er, „die Engel „vom Himmel herabsteigen und diese „Martyrer der Religion und der Frei„heit mit unsterblichen Palmen krö„nen zu sehen."

Digitized by Google

stimmte Anzeige, ob durch Unbesonnenheit, darüber sind die Meinungen getheilt, doch ist so viel gewiß, daß durch ihn Rigas und seiner Freunde Verderben veranlaßt wurde.

Rigas wurde im Jahre 1797 mit 6 Männern gefangen genohmen, und hierauf nach der Hauptstadt jenes Reiches abgeführt. Nachdem sie aber hier mehrere Tage im Gefängnisse geblieben und verhört worden waren, wurden drei von ihnen, Rigas, Dr. Orgelv und Anton von Koroneos, der türkischen Regierung ausgeliefert, die sie durch schrecklichen Martyrer Tod, zwischen Brettern zersägt, in Belgrad umbringen ließ. Nicht wir, sagt der Verfasser der besagten Briefe, kömmt es zu, meine Meinung über diese That-Sache auszusprechen: der Geschichte, den Völkern und den nachkommenden Zeiten überlasse ich es, solche Handlungen zu richten; — die andern zugleich ergriffenen, die mit russischen Pässen versehen waren, wurden auf die sächsische Gränze gebracht. (Es wurde damals, wie es scheint, geflißentlich die Nachricht verbreitet, daß die Gefangenen entflohen seyen.)

Dieß war Rigas tragisches Ende! Uebrigens wird behauptet, daß er mit Napoleon selbst über Griechenlands Befreiung verhandelt habe, und man versichert sogar, daß der Zug der Franzosen nach Egypten eine Folge dieses Planes gewesen sey. *)

Um von der großen Seele dieses Mannes einen Begriff zu geben, sey es gegönnt, noch ein Wort über ihn beizufügen. Als er gefangen genohmen wurde, faßte er den seinem Charakter würdigen Entschluß, alle Qualen mit Muth zu ertragen und unterzugehen, ohne irgend einen derer, die sich im Geheimnisse befanden, zu verrathen. Die Unterschriften aller, in dem Verein aufgenohmener waren in einem Hefte enthalten, das er stets wohlverwahrt bei sich trug. Die Entdekung dieser Schrift würde ohne allen Zweifel Viele in das Verderben gestürzt haben. Da er, um diese zu retten, kein anderes Mittel sah, so zerriß er in der Nacht das Heft und verschlukte die Namen seiner Landsleute, um sie der Verfolgung zu entziehen.

Als hierauf seine Gefährten in seiner Gegenwart noch einmal verhört wurden, sprach er mit fester Stimme, in der Hoffnung, sie noch zu retten:

„Was wollt ihr von ihnen? Ich „allein habe Alles gethan und bereue „es nicht. Ich weiß es, daß ich den „Türken werde ausgeliefert werden, „und daß ich umkommen muß. — Al„lein nur mein Leichnam wird sterben, „mein Geist wird mich überleben, denn „er hat schon alle Herzen der Gläubi„gen durchdrungen." — Er hat nicht geirrt! sein Geist ist nicht gestorben; der Beweis davon ist offenkundig geworden.

So der Verfasser der Briefe eines Augenzeugen.

Dr. Schott *), Uebersezer des 4ten Bandes von Herrn v. Pouqueville's Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands erinnert über das unglükliche Ende Rigas Folgendes:

Unglüklicher Weise besaß Rigas weniger Klugheit als Begeisterung; was er durch seinen Geist, seine Kenntnisse, seine Thätigkeit, seine Uneigennüzigkeit wirken konnte, sezte er jeden Augenblik durch sein feuriges Wesen aufs Spiel. Was er that, was er thun wollte, alle Welt wußte es, den türkischen Gesandten nicht ausgenohmen, der an jenem

*) Diese Meinung dürfte sich kaum bewähren, indem es höchst unwahrscheinlich ist, daß Napoleon sich über ein solches mit Rigas statt gehabtes wichtigen Verständnisses nicht jemals — besonders nach dessen Sturze — geäußert haben sollte.

*) Dr. Schott — zugleich Mitglied des Griechen-Vereins zu Stuttgard — saß an der Quelle, über das Schiksal Rigas richtige Notizen zu erhalten, daher seine Aeußerungen hierin gleichen Werth mit den vorigen Erzählern dieses Gegenstandes haben dürften.

Digitized by Google

Hofe akkredidirt war, gar nichts daraus machte, und als ein hochfahrender indolenter Türke gar keinen Begriff von dem Schaden hatte, welchen die Träumereien eines griechischen Kodscha *) dem erhabenen Sultan zufügen könnten.

Aber ernstlichere Denunziationen gelangten an den Divan und dieser verstand sie besser. Die Auslieferung Rigas und seiner Gefährten wurde verlangt und zugestanden; diese in der ersten türkischen Stadt, in Belgrad enthauptet.

Zum Glük für so viele Griechen hatte Rigas nichts Schriftliches bei sich finden lassen, was seine Mitverschwornen im Innern gefährdet hätte, und er trozte mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit den Martern, durch welche man ihm das Geständniß ihrer Namen zu entreißen suchte.

Aus allen diesen geschichtlichen Resultaten geht demnach hervor, daß Rigas für sein ihm so theures Vaterland und um selbes aus den Fesseln seiner Usurpatoren zu entledigen, einen martervollen, jedoch glorreichen Tod erlitten habe, und die Verehrung jedes Menschenfreundes noch mehr eines jeden Griechen verdienet.

Noch pflanzt sich vom Munde zu Munde sein patriotisches Volkslied: Nein, länger Palikaren u. s. w. fort und als ein zweiter Tyrtaeus hat er die Unsterblichkeit **) in dem aus dem Schlafe erwekten Vaterland sich erworben, eine Steinenkrone, welche alle irdischen dieser Welt, deren Opfer Rigas wurde, verdunkelt.

Wir glaubten demnach diesen berühmten Mann unter die Legenden der jüngsten Christen-Verfolgung um so mehr aufnehmen zu dürfen, als mit der Erhebung seines Vaterlandes auch der Triumph der christlichen Kirche über ihre sie mit Feuer und Schwerdt seit Jahrhunderten verfolgenden Erbfeind die einzige Tendenz unsers Rigas mit Beseitigung jeder eigennüzigen oder egoistischen Absichten gewesen ist.

Wenn auch die Politik der Kabineten ihre Opfer den Marinen der Staatsklugheit bringet, so hat dieses mit den menschlichen und christlichen Herzen nichts gemein, was allein nur in diesen Blättern vorherrschet.

Strome von Blut werden noch die fruchtbaren Gefilde der Hellenen bedüngen, allein aus den Gräbern wird eine neue christliche Nation mit junger Kraft erstehen und die Zivilisation wird die freudige Ernte der blutigen Saat werden.

Montanus.

*) Ein türklischer Schimpfname.

**) Im Jahre 1817 erblikte ein reisender Grieche in einem Dorfe einen jungen Epiroten von herrlichem Wuchse, welcher ein Bäkenknecht war. Nach genauer Beobachtung fragte er den Reisenden: „Kannst du lesen?" Als dieser bejahend antwortete, bat ihn der junge Epirote, ihn einen Augenblik auf das nahe Feld zu begleiten. Der Reisende folgt dem Bäkenjungen in eine Art verzäunten Garten; und beide setzten sich auf einen Steinblok am Rande eines Kornfeldes nieder. Der junge Mann zieht alsdann ein kleines Buch, welches er in einer Schnur auf der Brust trug, hervor, gibt es dem Reisenden und bittet, ihm etwas daraus zu lesen. Es waren die Lieder des Rigas. Der Reisende las, zwar ohne zu singen, aber doch mit einiger Deklamation. Wie groß war sein Erstaunen, als er bald darauf seinen Zuhörer wieder anblikt; dieses ist nicht mehr der nämliche Mensch: sein Gesicht ist belebt, alle seine Züge drüken Begeisterung aus, seine halb geöffneten Lippen beben, die Haare, von welchen seine klopfende Brust bedekt ist, beben und sträuben sich. „Hörst du dieses kleine Buch „zum erstenmale lesen," fragte der Reisende? „Nein, erwiederte er, ich bitte alle „Reisende, welche hier durchkommen, „mir einiges daraus zu lesen und ich „habe alles dieses schon gehört." „Und „immer mit derselben Bewegung?" — fragte der Reisende. „Mit derselben," war die Antwort des Epiroten.

Digitized by Google

Ueber die Ablösung der Zehenten.

Dieser Gegenstand hat schon eine Menge Federn beschäftigt, ohne daß etwas Bedeutendes bewirkt worden wäre. In der Regel gingen die desfalsigen Vorschläge von Männern aus, welche zwar Wohlwollen mit Gelehrsamkeit verbanden, aber zu wenig praktische Kenntniß von dem Thun und Treiben des Landmanns, von der Ausführbarkeit oder der Nichtausführbarkeit gemachter Vorschläge besaßen, als daß ein in die Augen springender Erfolg sich zeigen konnte. Schreiber dieses kennt inzwischen die Literatur über diesen Gegenstand zu wenig, als daß er seine Ansicht als eine neue ausgeben könnte; die ist es nur in so weit, als sie nicht anderwärts hergenommen wurde. Vertraut mit dem, was der Landmann zu leisten vermag und was nicht, ist er von der Möglichkeit der Verwirklichung eines Planes nach den unten folgenden Grundzügen überzeugt; — der Ausführung steht allerdings ein Heer von Urtheilen und irrigen Ansichten entgegen.

Daß der Zehent für den Landmann eine drükendschwere Last sey, soll hier, als oft gesagt und oft gedacht und oft empfunden, nicht weiter auseinander gesezt werden; daß man solche Lasten von sich wälze, und zwar auf eine Weise, welche am Wenigsten drükend ist, fordert der Verstand, und daß diese Beseitigung mit den Forderungen des Rechts und der Gerechtigkeit in Einklang stehen müsse, fordert die Bern un Der gewöhnlich eingeschlagene Weg, sich von einer Grundlast frei zu machen, ist der Kauf, und allerdings wird der Zehenthold am schnellsten von seiner Last los, wenn er den Zehent an sich kauft. Allein dieser Art der Befreiung stehen fast unüberwindliche Hindernisse entgegen, von welchen nur einige berührt werden mögen:

1. Der traurigste Fall ist, daß der Gegenstand dem Besizer um keinen Preis feil ist;
2. die erforderliche Geldmasse circulirt viel zu langsam, als daß in dieser Hinsicht etwas Bedeutendes ausgerichtet werden könnte;
3. der Werth des Geldes ist zu schwankend, als daß sich nicht früher oder später ein Theil in großem Nachtheil gesezt sehen sollte;
4. der einzige Zehenthold bekömmt seinen Zehent nicht käuflich und ein ganzes Dorf kann äußerst selten zugleich diese Last erkaufen;
5. und wenn, so bleibt auf reelen Gütern die gegebene Summe als ein Passivum ruhen und die Zinsen drüken fast noch schwerer, als der Zehent selbst.

Soll nun eine Befreiung von der Zehent-Last eintreten, so muß ein anderer Weg eingeschlagen werden, und dieser kann wohl kaum ein anderer seyn, als daß dem Zehent ein ihn bekendes Kapital gegenüber gelegt wird, von dessen Interessen der Zehenthold gerade so viel empfängt, als der an den Zehentherrn abzutragende Preis seines jährlichen Zehentquantums beträgt. Ehevor die Herstellung eines solchen Kapitals eingeleitet wird, muß der Zehent einer Gemeinde fixirt worden seyn; hiebei wird der Zehenthold immer gewinnen, weil ihm der Zehentherr die Einferungs-Kosten ꝛc. zu Gute gehen läßt. Das Quantum des Einzelnen ist dann leicht auszumitteln, und will sich dieser oder jener nicht zur Ordnung fügen, so wird er von den übrigen einige Jahre ausgezehntet und er wird sodann die Ueberlassung seines Theils dankbar annehmen.

Ist die Fixirung und Vertheilung auf die Einzelnen geschehen, so möchte ein Plan nach folgenden Grundzügen entworfen zum Ziele führen:

1. Wird der Durchschnittspreis eines Schäfel der verschiedenen Getreidegattungen ausgemittelt, und dieser mit einem Zusaz von $^1/_{10}$ des gefundenen erhöht; — (lezteres um die Operation möglichst zu sichern).
2. Auf dieses hin wird das Zehentquantum

Google

eines jeden Einzelnen mit 4 pret. berechnet, in's Kapital gelegt;

3. dieser Zehentwerth wird in ein Inscriptionsbuch eingetragen;
4. zur ersten Begründung des Dekungsfondes wird von jedem Hundert Kapital 4 pret. bezahlt;
5. in der Folgezeit müssen jährlich 2 pret. bezahlt werden;
6. wer mit der jährlichen Einzahlung (der zwei Prozent) säumt, verliert sein Recht an den Hauptfond, wenn er nicht binnen 6 Jahren Einlagen und Zinsen nachträgt;
7. so wie der Hauptstok eine solche Höhe erreicht hat, als das Kapitalinscriptionsbuch zeigt, hört jede Einzahlung auf und jeder Einzelne erhält dann die Zinsen seines Kapitaltheils, um sein Zehentreichniß zu deken.

Angenommen, ein Dorf habe in allerlei Sorten Getreid 80 Schäffel zu verabreichen, so wird, um dieses Zehentquantum mehr als hinlänglich zu einer Summe von 14000 fl. erforderlich seyn. Diese wird in 30 Jahren aufgebracht, wenn die erste Begründung des Dekungsfondes 4 pret. und die Jahreseinlage 2 pret. beträgt. Wenn der Zehentwerth eines Einzelnen z. B. 500 fl. beträgt, so wird er demnach in 30 Jahren allmählig 320 fl. bezahlt haben, um sich befreit zu sehen.

Die Erreichung dieses Zwekes kann sehr erleichtert, ja bei günstigen Verhältnissen fast ganz unfühlbar gemacht werden, wenn noch unvertheilte Gemeindegründe vorhanden sind; diese gemeinschaftlich cultivirt und verpachtet werden; die Rente hätte sodann die Kasse des Dekungsfondes zu beziehen oder auch den Kaufpreis, wenn die Veräußerung vortheilhafter seyn sollte.

Manche mit Feldern, man möchte fast sagen überlastete Gemeinde, dürfte wohl daran thun, entlegene oft eine unbedeutende Rente gewährende Grundstüke in Arrondissements zu bringen, als neue Ansiedelungen zu erkaufen und den Erlös zu gedachtem Zweke mit zu benüzen. Mit den abfallenden Zinsen des Dekungsfondes könnte auch von kurzer Hand der Werth des jährlichen Zehents an den Zehentherrn bezahlt werden; in sehr theuern Jahren würde von den Einzelnen ein geringes pro rata einbezahlt werden müssen, in wohlfeilen könnte der Ueberfluß adcapitalisirt werden, um allmählig allen Verhältnissen gewachsen zu seyn.

Was die Administration anlangt, so muß diese eine eigens dazu erwählte Deputation aus den Interessenten unentgeltlich übernehmen. Ist der Dekungsfond hergestellt; so werden wohlfeile Jahre die Mittel bieten, etwas Hinreichendes zu kapitalisiren, um eine billige Remuneration geben zu können. Da es sich um keine Material-Rechnungen handelt, so erfordert die Administration keine besondere Mühe; doch möchten die Gemeinden klug daran thun, ihren Ortsgeistlichen oder andern Sachverständigen zu Rathe zu ziehen.

Es ist klar, daß dieser Zehentablösungs-Vorschlag auf das Sparkassensystem sich gründet, eben so klar, daß er sich auf die mannigfaltigste Weise verändern läßt und den bestehenden Verhältnissen irgend einer Gemeinde nothwendig angepaßt werden muß.

Aber, könnte man einwenden, was bedarf es eines Zehentablösungsvorschlages; — lieber legt man eben Sparkassen an, sezt eine beliebige Summe fest, die erzielt werden muß, ehe eine Rente gegeben wird ꝛc. Das ist allerdings sehr richtig: Sparkassen haben sich noch stets als höchst vortheilhaft bewährt und auch bei der Verwirklichung des angegebenen Zwekes könnten beliebige Einlagen mit 1 — 2 pret. verzinslich und ½ jährigen Rükzahlung angenommen werden. Allein der Landmann hat weder Zeit noch Kenntniß, um sich mit einer eigentlichen Sparkasse befassen zu können und ein bestimmter Zwek, dessen Erzielung klar nach gewissen und durch Beseitigung einer drükenden Bürde höchst einladend ist, reizt ihn mehr, seine Thätigkeit dafür zu verwenden.

Viele Gemeinden haben noch große Hilfs-Quellen in sich, aber diese Schäze werden nicht

Digitized by Google

gehoben; es werden Klagen erhoben, während oft die Hilfe so nahe liegt.

Durch die Vertheilung der Gemeindegründe wurde allerdings Vieles bewirkt, aber ein noch größerer Segen wäre es gewesen, wenn wenigstens ein Theil gemeinschaftlich cultivirt, verpachtet und der Ertrag zu einem Fonde gebildet worden wäre, um gemeindeliche Lasten zu decken. Der größere Bauer hatte ohnehin zu viel Land, als der es gehörig bewirthschaften konnte, der Kleinbegüterte hätte durch die Pachtung verhältnißmäßig weit mehr gewonnen, als durch die Theilung.

Der Ausführung eines Plans nach obigen Grundzügen zur Herstellung eines Zehentablösungsfondes stehen allerdings nicht wenige Schwierigkeiten entgegen:

1. Der Landmann will nicht selten Aepfel pflücken, ehe er den Baum gepflanzt hat;
2. er will sich nicht leicht überzeugen, daß das in einer Kasse solcher Art Gesammelte eben so gut einen Theil seines Vermögens bildet, als das, was er baar oder an Kapitalien besitzt;
3. er kann einen Plan solcher Art, so einfach er auch ist, selten klar auffassen und statt sich zu bemühen, der Sache auf den Grund zu sehen, ist er gleich bereit, das Verdammungsurtheil auszusprechen; sein Mißtrauen gegen alles, was nicht aus ihm selbst kommt oder was er nicht augenblicklich mit den Händen greifen kann, ist zu groß; als daß er gemachte Vorschläge einer sorgfältigen Prüfung unterziehen sollte;
4. wenn auch durch bedeutende Opfer ein bedeutender Vortheil erzielt werden könnte, so verhindert es der Preis, 400 fl., als gefunden aufzuheben, wenn der Nachbar 500 fl. haben soll;
5. häufig hört man noch die Sprache: Ich muß die Last tragen, und meine Nachkommen können es auch thun, — wer weiß, wie es in 20 — 30 Jahren aussieht; — was soll ich mich so plagen! — — und während mancher Bauer so raisonnirt, ist sein einziges Dichten und Trachten, Schulden zu mindern, Kapitalien zu sammeln oder auch mühsam zu erwerben, — um zu verschwenden!
6. Kapitalien gehen oft verloren; — — freilich ist dann das Klügste, keine zu sammeln! —

Damit soll indessen durchaus nicht behauptet werden, als ob das eben Gesagte allgemein gelte; jeder Ort weiset seine Ausnahmen nach und die jüngere Welt fängt denn doch allmählig an, zu denken.

Wenn nun eine Zehentablösung nach obigen Grundsätzen in irgend einer Gemeinde realisirt werden wollte, so müßte auf die gegebenen Grundsätze sie von den Verständigeren klar, mit sorgfältiger Berücksichtigung aller Verhältnisse und Hilfsquellen ausgearbeitet durch mündliche Unterredung jeder Einwand geprüft und so beseitigt gemacht werden. Diese Arbeit ist schon an sich interessant, weil sie veranlaßt, den Zustand einer Gemeinde, ihre Verhältnisse, Hilfsquellen ꝛc. zu würdigen, und wenn sie auch weiter keinen Erfolg haben sollte: die Aufbewahrung möchte nach 100 Jahren mit Dank erkannt werden!

Allerdings mag es manche Gemeinde geben, welche in jeder Hinsicht so verarmt ist, daß kaum die täglichen Subsistenzmittel errungen werden können; — das ist die Minderzahl und immer liegen Fehler, oft tief verborgen, zum Grunde.

Schreiber dieß lebt in einer Gemeinde, welche ohne besonders fühlbare Beschwerde aus ihren Gemeindegründen jährlich 150 fl. Pacht ziehen könnte; dieser immer realisirt, würde in 35 — 36 Jahren den ganzen circa 80 Schäffel Getreide betragenden Zehent decken.

Dieselbe Gemeinde würde, wenn sie diese Rente nähme und vom Zehentwerth jährlich 1¼ pct. an den Oekonomiefond abgäbe, in 18 Jahren ein ausreichendes Zehentdeckungskapital besitzen. Demnach würde derjenige, dessen Zehent z. B. 400 fl. werth ist, in 20 Jahren allmählig 120 fl. bezahlen, um sich von einer drückenden Last befreit zu sehen.

Möchte diese Ansicht Veranlassung zur nähern Prüfung und weiteren Vorschlägen geben. —

Erklärung.

Dem sichern Vernehmen nach glauben sich einige Individuen durch das in Nro. 9. der Bauernzeitung eingerückte Gesuch zweier Schulpräparanden persönlich beleidigt zu finden.

Um nun denselben den gesetzlichen Weg zur Einschreitung gegen den anonymen Verfasser jenes Aufsatzes zu erleichtern, finde ich mich veranlaßt, mich als denselben hiemit mit dem Beifügen zu bezeichnen, daß ich auf kompetenten Wege ruhig jeder Einschreitung entgegen sehe, da der fragliche Aufsatz keine Beleidigungen enthält, — daß ich aber auch — falls die sich beleidigt glaubenden ihren Angriff durch die Publizität bewerkstelligen wollen — mir deutlich meine Replik, — im Falle eintretender Persönlichkeiten und Beleidigungen aber den Rechtsweg gegen dieselben vorbehalte.

M. Köllnberger, k. Landgerichts-Assessor und resignirter Stadtrath zu Passau.

Diese Zeitung kostet in ganz Baiern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puchet in Passau.

Digitized by Google

№ 19. Den 8. Mai 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Voll Rath ist jezt die Zeit, voll Vorschlag für Beschwerden,
Und nirgends will es gut und nirgends besser werden!
Wie ist's denn mit dem Zeugs — ist wohl nichts klug's daran?
Ja doch! — Doch Jeder meint, dieß geht ja ihm nichts an.

Inhalt: Madame Bavaria im Krankenbette, und Hyppokrates als Arzt. — Das heilige Jubiläum. — Steuer-System — von Bauern für Bauern. — Ein Wort über Geld- und Natural-Besoldungen. — Ueber den Verfall des National-Wohlstandes. — Verkauf einer Ziegel-Brennerei.

Madame Bavaria im Krankenbette, und Hyppokrates als Arzt.

Hyppok. Madame, Sie haben mich zu sich rufen lassen?

Bav. Ja, mein Herr, wegen meiner beständigen Krankheit.

Hyppok. Wo fehlt's denn eigentlich?

Bav. Wie mir scheint, so hat man mich für zu hypersthenisch gehalten, man hat mir zu viel Ader gelassen, zu viel Egel gesezet, und zu viel geschröpfet, auch glaube ich zu viele Bäder gebraucht zu haben. — Nun fühle ich mich dagegen äußerst schwach, ja mehr, als, à la Browne — — hyperasthenisch. Glauben Sie, mich noch retten zu können? —

Hyppok. (Zu sich selbst.) Uti, nec nocere — (dann laut) — Madame, wie viele Aerzte haben Sie schon gehabt?

Bav. Mein Gott, ich glaube leider! zu viele. —

Hyppok. (Den Puls fühlend.) Madame, fassen Sie Muth — ich errette Sie.

Bav. (Mit sanfter Röthe.) Also halten Sie mich nicht für verloren?

Hyppok. Nein. — Nur sagen Sie mir aufrichtig: Haben Sie nie einen moralischen oder physischen Diätfehler begangen?

Bav. (Etwas verlegen, aber vertrauend.) — Ich war ein schwaches Weib — und habe mich irre leiten lassen.

Hyppok. (Mit höflich freundlicher Bescheidenheit.) — Meiden Sie die Vergangenheit, ehren Sie die Gegenwart, und vertrauen Sie auf die Zukunft, Sie werden errettet.

Bav. Aber was soll ich sonst noch thun?

Hyppok. Vor allen rathe ich Ihnen Enthaltsamkeit in jeder Beziehung, dann geistige und körperliche Ruhe. — Ausländische Arzneien bedürfen Sie nie mehr wieder, auf ihrem heimathlichen Boden und Klima ruht die einzige Hoffnung Ihrer Wiedergenesung. —

Bav. Sie machen mir viele Freuden, und trösten unendlich eine leidende Mutter. — Sagen Sie mir doch, wie habe ich es denn — mit meinem Lieblingsfache — mit der Lektüre — zu halten?

Hyppok. Was war bisher ihre Lieblings-Lektüre?

Bav. Romanen, Theaterstüke, Rittergeschichten, auch so was — das Voltär's-Style glich u. dgl.

Hyppok. Darf ich bitten, diese Sachen auf immerhin zu meiden; — denn das weibliche Gemüth ist zu reizbar, nicht immer einer richtigen Unterscheidung fähig — und, Sie verzeihen Madame, — wie die Mütter, so die Kinder, — wovon nun schon leider! zu viele Beispiele erlebet wurden.

Bav. Was soll ich aber lesen?

Hyppok. Ob ein ruhig verständig religiöser Styl Ihr Gemüth erheitert, weiß ich nicht; übrigens rathe ich Ihnen erträgliche häus-

Digitized by Google

liche Beschäftigungen, und lieber keine — als solche Bücher, welche über den Haushaltungs-Horizont hinausgehen. — Dabei gewöhnen Sie sich an eine einfache, stille, sparsame Haus-Ordnung; suchen Sie ihre Zerstreuungen im Zirkel ihrer Kinder, und Ihre Freude einzig und allein in der Nähe ihres Mannes — — dieß heilet schneller und sicherer, als alle Romanen und alle Theater.

Bav. Braver Mann! Ich fühle mich jezt schon gestärkt. —

Hyppok. Das Vertrauen in den Arzt ist halbe Kur. Folgen Sie mir, und in kurzer Zeit sollen Sie den Ihrigen ganz errettet wieder gegeben seyn. — Lesen Sie inzwischen Ludwigs Traum, bis Sie kräftig genug seyn werden, die Wirklichkeit hievon zu ertragen. — — Sind sie auch eine Priester-Freundinn? —

Bav. Die Lehre der Priester ist vorzüglich in meinem Vaterlande gleichsam aufgewachsen — und sie ist die Muttersprache meines Herzens geworden. — — (Die Kranke weinet stille Thränen inniger Reue, — und der bescheidne Arzt entfernet sich, sie leise und theilnehmend bei der Hand drükend, mit den Worten:)

Hyppok. Madame! Sie bedürfen keines Arztes mehr; — von nun an wird Gott Ihr alleiniger Retter und Erhalter seyn. —

Das heilige Jubiläum.

Herr von Besnord hat im 2. Hefte seiner Literaturzeitung Jahrg. 1826 S. 181 — 182 eine eben so merkwürdige als kurze Rezension über H. E. G. Paulus Rechtsforschungen für Fürsten und Nichtfürsten. Heft III. gepflichtliche und rechtliche Prüfung des Jubeljahr-Ablasses. Heidelberg bei Groos. 1825. 8. Sie verdient ganz gelesen zu werden, und lautet so:

„Es ist allgemein bekannt, wie vielen Anstoß der Punkt vom Kirchen-Ablasse im Anfange der s. g. Reformation gegeben hat, und noch immer findet man selbst unter Katholiken Viele, die sich an dem Ablaß stossen. Schuld dran sind theils die schiefen Begriffe, die man über diese Lehre hat, theils die absichtlich verbreitete Entstellung und Verdrehung derselben. Wenn man bedenkt, wer Hr. Dr. Paulus ist, was dieses Mannes Treiben und Streben von je war, so wird man in vorliegender, geschichtlicher Prüfung des Jubel-Ablasses nichts anders suchen, als Gewebe von Sophismen, Lügen und Verläumdungen. Wem darum zu thun ist, so etwas zu lesen, vielleicht gar als ein Werk tiefsinniger Weisheit zu studieren, dem bezeigen wir unser herzliches Bedauern, und sagen ihm kurz und rund: Besser wäre es für Dich, Du hättest diese Zeit angewendet zur Buße und aufrichtigen Rükkehr zu Gott.

Unsere Philosophen und großen Denker jezieger Zeit wollen freilich nichts von Buße und Genugthuung wissen, obgleich sie im auffallenden Widerspruche mit sich selbst die Maximen: Nosce te ipsum, und das sustine et abstine überall voranstellen, worin im Grunde sich das wahre Wesen der Buße ausspricht. Die Leute prunken mit gelehrter Miene, indeß die kath. Kirche still und ruhig, praktisch, stets vom Geiste Gottes geleitet, durch den Ablaß, und insbesondere durch das Jubiläum dahin arbeitet, die Lauen zur Besonnenheit zu bringen, den ächten Bußgeist aufzuregen, und die Gläubigen insgesammt zur Erneuerung oder Bewahrung der Unschuld, zur Reinigkeit der Sitten, zum Abscheu vor Sündun und Lastern und zur innigern Liebe Gottes zurükzubringen. „Thuet Busse," ruft uns Christus zu, „denn wenn ihr nicht Busse thut, so werdet ihr sämmtlich zu Grunde gehen." (Luk. 13, 5.) „Der aber thut wahre Buße, welcher den Gebothen Gottes und des Priesters Gehorsam leistet, und durch seinen Gehorsam und die gerechten Werke den Herrn gewinnt." (S. Cyprian L. III. epist. 18.)

Im nämlichen Hefte wird S. 253 — 256 noch eine Schrift, das Jubiläum und andere Ablässe von einem Dorfpfarrer, Augsburg

Digitized by Google

1825 S. 124, angezeigt, die aber, so viel sich wenigstens aus dieser Anzeige schließen läßt, keine besondern Aufschlüsse über diese Sache gibt, und sich auf keine nähern Bestimmungen über das Wesen oder die Wirkungen des Ablasses einläßt. Der Hr. Verf. spricht von der Nothwendigkeit durch Bußwerke Genugthuung zu leisten. — Daher sah die alte Kirche sich bemüssiget, „mit sogenannten kanonischen Strafen die Büsser zu belegen. Wenn demnach die „Kirche den Sünder harte und mühsame Werke „auferlegt, und dieser derselben demüthig sich „unterzieht, heißt das — Genugthuung; wenn „aber die Kirche Rücksicht nimmt auf den Eifer „des Büssers und auf andere von ihr vorgeschriebene gute Werke und einen Theil der auferlegten Strafe nachläßt, heißt das — Ablaß."

Allein das paßt nicht mehr auf unsere Ablässe, und gehört also eigentlich nicht hieher. Hierauf wird die bekannte Entscheidung des Koncils von Trient angeführt, wie auch beigefügt, das ganze christliche Alterthum habe es als Pflicht angesehen, für die Abgestorbenen Gebethe, Almosen und Opfer zu entrichten, das wohl kaum erwiesen werden kann. Und das soll nun die heilige und unschuldige Lehre der kath. Kirche von der Genugthuung seyn, die man bald als Gottlosigkeit, bald als Dummheit und Aberglauben lächerlich machen möchte.

Im 3. Hefte wird S. 376 — 387 angezeigt: Kurze Geschichte des päpstlichen Jubeljahres von Dr. Hahn, Superintendent. Halberstadt 1825. S. 88. Es ist eine traurige Erscheinung, fängt H. Rez. an, daß — „unter unsern getrennten, hochaufgeklärten Brüdern, der stille Wahnsinn immer mehr und mehr, besonders bei Konsistorialräthen, Superintendenten und Doktoren der Theologie in Raserei ausbricht. Vorliegende Schrift ist leider ein herzzerreißender Beweis für unsere Behauptung. Welcher Mensch, der seiner Vernunft mächtig, wird solche Lästerungen, Lügen, Verläumdungen und Ungereimtheiten schreiben? Und Alexander VI. heißt nämlich der Bösewicht, Bonifaz IX. der größte Sünder durch Stolz, Hartherzigkeit und Nepotismus; Julius II. ein Atheist, oder X. ein Sodamit; der Schatz von den Verdiensten der Heiligen wurde erdichtet, um die Anrufung der Heiligen in Gang zu bringen u. s. w.

Die Katholiken, sagt hierauf der Rez., haben vor 9 Jahren die Protestanten bei ihrem 300jährigen Jubelfeste über den Tag, wo ein Mönch — „einen Erlaß der höchsten Kirchenbehörde, der er als Christ im Allgemeinen, und als Priester, Mönch und Lehrer speziellen Gehorsam schuldig war, öffentlich verbrannte und den ersten faktischen Anstoß zur unseligen Glaubenstrennung gab," — nicht gestört — diese aber bei unserm gegenwärtigen Jubeljahre sich ganz anders benommen. Die kath. Kirche bethet um das Aufhören der Kezereien. . . Das machen erleuchtete prot. Schriftsteller uns zum Vorwurfe — und wenn die Protestanten diesen Vorwurf nicht mehr verdienen, müssen wir's bedauern. Sonst hatten sie auch noch ähnliche Gebethe, wie in ihren Gesangbüchern zu lesen: Erhalt' uns doch ja rein die lutherische Lehre, daß keine Kezerei den Zion verheere. Wo Judas Brüder sind, da stürze ihr Gelag, daß Mammelukenrath zur Narrheit werden mag." Damit schließt Hr. Rez., ohne vom Ablaße ein Wort zu sagen oder auf der angezeigten Schrift anzuführen.

Da die gewöhnliche Meinung oder Behauptung, daß nämlich vollkommene Ablässe alle zeitlichen Strafen, unvollkommne aber einen Theil derselben tilgen, der heil. Schrift so wenig zusagt, als der gesunden Vernunft, und die kath. Kirche bisher darüber nichts entschieden hat: so wäre vorzüglich bei gegenwärtigem Jubiläum allerdings zu wünschen, unsere Theologen möchten hierüber was Gründlicheres, Besseres, Vernünftigeres vorbringen.

Steuer-System — von Bauern für Bauern.

In Nro. 43. der Bauernzeitung von 22ten Oktbr. 1825 treten die guten Freunde, Simon

Digitized by Google

und Jakob, wieder auf. Grüß dich Gott, Freund, sagt Sim., und Jak. kommt dann auf die Benennung — Freund — in Nro. 34. ꝛc., und wundert sich, daß sich zwei studierte Herren wegen bloßen Meinungen so entzweien können. — Das können wohl Mehrere, und konnten's von jeher. Ganze Schaaren studierter Herren stunden oft noch unbedeutenderer Meinungen wegen einander entgegen, und schimpften wohl recht waker auf einander los, was wir doch nicht gethan, sondern nur, wie man's zu nennen pflegt, ein wenig gestichelt haben. Ginge aber auch ein Stich noch so tief: so gibt er doch kein Blut. Bauern schlagen sich in Wirthshäusern mit Stuhlfüßen herum — Gelehrte nur mit Gänsekielen; jenes kostet oft Blut, dieses nur Dinte, und dieses und jenes ist nun schon ein uralter, wohlhergebrachter, von unsern frommen Vorfahren ererbter Brauch, den man nicht abkommen lassen darf.

Daß ihr Bauern auch über unsern Kapitaliensteuern-Streit streitet, ist mir leicht begreiflich, aber nicht so leicht, daß ihr ihn nicht verstehet. Sonderlich gefällt mir, daß Einer glaubte, man wolle wissen, wie viel die Bauern Geld haben. In meiner Gegend weiß man das ziemlich gut, meistens haben unter Zehn wenigstens Neune keines, und der Zehnte nicht viel. Zum Glüke kann der Schullehrer, wie es scheint, sie eines Bessern belehren, welchen auch Jakobs Vater fragte.

Dieß gibt ihnen Gelegenheit, von den Schullehrern und ihren Plagen zu sprechen, daß sie das Schulgeld nicht richtig bekommen, wofür jezt der König aber gesorgt habe (bei uns nicht; denn bei uns gibt Niemand, was er nicht hat, und gar viele Leute haben kein Geld, selbst viele Bauern) und bei der Gemeindeverwaltung haben sie oft so viel zu schreiben, und werden dafür so schlecht bezahlt. Darum meint Sim., daß der Zulauf von Studierenden zum Lehrfache künftig so gering werden dürfte, als er bis jezt stark war. Das glaubt aber Jakob nicht, weil viele nicht mehr fortstudieren dürfen auf d' Geistlichkeit, d' Schreiberei, d' Landrichterei, und so bliebe ihnen kaum was übrig, als d' Schulmeisterei. Sim. meint, auch Bauernbuben haben manchmal ein fähiges Köpfl, und kann es nicht zusammen reimen, daß man sie bis zum 12ten Jahre in die Werktags- und nach dem 8ten Jahre gleich in die lateinische Schule schiken soll, glaubt aber doch, die Herren werden's schon verstehen, und Bauern haben sich um andere Sachen zu bekümmern, worunter er auch die Polizei rechnet, und Herrn Walbhauser beistimmt — daß die Bauern schlechte Organe der Polizei bleiben, so lange sie gute Bauern bleiben. Eben so ist er mit ihm auch in Puncto sexto verstanden, daß Zwangsmaßregeln und Strafen vergeblich sind, ist auch nicht einverstanden mit den Klagen über die geringen Getreidepreise (hat Hr. Schm., der diese beiden Freunde belauschte, hier wohl auch recht gehört?) — er habe Friede und Brod genug — — das mag wohl seyn, aber gar viele Bauern haben nicht mehr Geld genug, ihre Aus- und Abgaben zu bestreiten. Jak. hoffte auf Erhöhung und sieht den geistlichen Herrn vor dem Fenster, der ihren Diskurs hörte, welcher jezt ein Ende nimmt, und so kann ich dann ganz füglich zum Worte, und zu meinem Steuer-Systeme von Bauern für Bauern kommen.

Vor Allem möchte ich aber gerne dem guten Manne, welcher glaubt, die Kapitalien-Steuer habe nur die Absicht, bei den Bauern den lezten Kreuzer Geld zu suchen oder davon Kenntniß zu erhalten, seinen Kummer benehmen. Sollte man auch wirklich in Erfahrung bringen, wie viel er Geld hat, und er ganze Schäffel-Säke voll haben: so darf er also doch nicht fürchten, daß ihm auf ungerechte oder willkührliche Weise nur ein Kreuzer abgenommen werde. Denn er lebt ja in Bayern, nicht in der Türkei. Dieser Gedanke kann ihn beruhigen. Nun will ich das Steuer-System in meinem glükseligen Arabien (wie es mein Gegner nennt) so kurz und deutlich, als es mir nur möglich ist, erklären.

Digitized by Google

Dort war die ganze Regulirung des Steuer-Wesens den Gerichten, d. i. den Bürgern und Bauern überlassen, respektive ihren selbstgewählten Vorstehern, welche jährlich bestimmten, wie viel Steuern (oder Steuer-Simpla nach unserer Terminologie) zu bezahlen seyen, sowohl zur Entrichtung der landesherrlichen Abgaben (die immer die nämlichen bleiben), als anderer gerichtlichen oder örtlichen Ausgaben, die gewöhnlich viel weniger, manchesmal aber, besonders in Kriegszeiten, auch mehr betragen, als jene. In meinem Gerichte, das ich A. nennen will, und welches nur 3 Pfarreien und ein paar tausend Seelen zählte, pflegte man alle 5 Jahre eine Güter-Besichtigung und Schätzung vorzunehmen, und das Gericht dazu 3 einsichtsvolle Bauern zu ernennen. Dieses Gericht bestund aus dem Gemeindevorsteher und etwa einem Dutzend Beisitzer, welche theils Wirthe, theils Bauern waren, und einem Gerichts-Diener oder Bothen. Einer von jenen erhob als Kassier die direkten Steuern, ein Anderer den Aufschlag, und Beide überlieferten den Betrag gelegenheitlich dem Rentmeister, welcher für eine Bevölkerung von ungefähr hunderttausend Seelen aufgestellt war.

Die Steuer selbst (oder das Simplum) bestund in 6 kr. von 100 fl. Kapital- oder Grund-Vermögen. Versetzen wir nun unsern lieben Simon und Jakob dahin, geben wir jedem einen Hof, der um 4000 fl. in der Schätzung ist, dem Simon noch 2000 fl. Kapitalien dazu, dem Jakob aber so viele Schulden, und nehmen wir für das Jahr 10 Steuern oder Simpla an: so bezahlt Simon 60, Jakob aber nur 20 fl.; weil er nur 2000 fl. wirkliches Vermögen hat, und 2000 fl. Schulden, von welchen er nichts bezahlen oder welche er von seinem Grundvermögen zu 4000 fl. abziehen darf. Im Gerichte B. hingegen, wo man auch von verschuldeten Gutstheilen die halbe Steuer zu geben pflegte, müßte er 30 fl. bezahlen, nach unserm Steuer-Systeme hingegen so viel als der reiche Simon, nämlich 40 fl., weil bei uns für Kapitalien nichts hinzu, und für Schulden nichts davon geht.

Was nun billiger sey, werdet ihr, liebe Bauern, jezt wohl selbst beurtheilen können. Es beruht nämlich blos auf der Frage: Ist es billig, daß derjenige, der mehr Vermögen hat, auch mehr Steuer gebe, als derjenige, der weniger hat? — Manchem reichen Simon wird es freilich lieb seyn, daß er auch nicht mehr bezahlen darf, als der arme Jakob; ob es aber auch dieser billig finde, ist eine andere Frage, und da es jezt fast lauter arme Bauern gibt: so dürfte leicht zu errathen seyn, ob mein Steuer-System von Bauern für Bauern auch unsern Bauern gefallen würde oder nicht.

Ein Wort über Geld- und Natural-Besoldungen.

Hr. Wagner hat in seiner neuen Zeitschrift Heft 1. S. 73. Folgendes:

„Würtemberg. Sichern Nachrichten zufolge wird gegenwärtig stark daran gearbeitet, die evangelischen Geistlichen Würtembergs, wie Civilstaatsdiener ganz in Geld zu besolden. Erstere würden dieß mit größtem Danke annehmen, wenn sich der Staat aus eigenen Kräften oder aus dem Fond des noch immer nicht ausgeschiedenen Kirchenguts so freigebig gegen sie erzeigte, wie gegen leztere. Aber mit Bangigkeit sehen die Geistlichen dieser Veränderung entgegen, da, wie verlautet, die erste Klasse mit 600 fl., die zweite mit 800 fl., und die dritte mit 1000 fl. besoldet werden soll, um so mehr, da in die erste Klasse nach Einigen zwei Fünftheile, nach Andern sogar zwei Drittheile der Geistlichkeit kommen sollen."

Wir katholischen Geistlichen wären gegenwärtig größtentheils mit solchen Besoldungen zufrieden, und würden dafür sowohl unsere Widumgüter als Zehente gerne fahren lassen. Dagegen ist man freilich bei ordentlichen Preisen

Digitized by Google

der Lebensbedürfnisse mit solchen Besoldungen nicht am Besten daran. Eben darum sind blosse Geldsoldungen überhaupt nicht am Zweckmäßigsten. Mag auch die Welt in unsern Zeiten noch so viel klüger geworden seyn: so muß ich doch in diesem Stükke der Vorwelt den Vorzug einräumen, welche auch den Civilbeamten nicht bloße Geld-, sondern auch Naturalbesoldungen gab — als Getreide, Wein, Bier u. s. w., oder auch Dienst-Gründe (nach Art der pfärrlichen Widdums-Gründe) vorzüglich auf dem Lande, welches für den Landbeamten noch den Vortheil hatte, daß er seine Pferde nicht blos zu Reisen und Spazierfahrten, sondern auch nebenbei von Zeit zu Zeit zu nüzlichen Arbeiten gebrauchen konnte, und nicht die meiste Zeit (wie den Kutscher) müßig halten mußte. So war der Beamte in theuern wie in wohlfeilen Zeiten geborgen. War es wohlfeil, so konnte er leicht bestehen, und war es theuer, so hatte er an dem höhern Preise seiner Produkte oder Naturalien einen bedeutenden Zuschuß, und der Staat war zugleich der unangenehmen Nothwendigkeit überhoben, ihm eine Beilage zu bewilligen, wie es bei uns der Fall ist, wie bei der lezten Theuerung, wenigstens bei den Assessoren und andern gering besoldeten Beamten. Andere, die ohnehin doppelte und dreifache Besoldung hatten, konnten selbe freilich leicht entbehren. Seine Majestät, unser König, sollen auch was solches erheben, und zum Theil schon begonnen haben. Es könnte auch um so leichter allen Beamten die Hälfte der Besoldung im Getreide gegeben werden, da fast in allen Städten und Märkten landesherrliche Getreide-Kästen, Speicher oder Magazine sind.

Das nämliche wäre nun auch bei unsern organisirten Pfarrern zu wünschen, welche 600 fl., in Städten ꝛc. 900 fl., und für jeden Kaplan 300 fl. haben. Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Naturalien nicht nach den laufenden, sondern nach den sogenannten Kameral- oder Durchschnitts-Preisen bestimmt und gegeben werden müßten, z. B. der Roggen zu 10 — 12, Waizen aber oder Kern zu 14 — 16, Gersten zu 6 — 8, Haber zu 4 — 5 fl. angeschlagen, wobei auch die Gegend zu berüksichtigen wäre, indem die Preise z. B. in Berchtesgaden, Murnau, Weilheim ꝛc. immer um einige Gulden höher stehen, als in Eichstädt, Straubing, Paßau u. s. f. Sezen wir einen Pfarrer, der für sich und 2 Kapläne 1200 fl. hat, und nehmen wir den Mittel-Anschlag: so könnte man ihm zu 600 fl. noch Roggen und Waizen oder Kern 20 Schäffel geben zu 220 und 250 fl., dann noch 15 Sch. Gerste und 3 oder 4 Sch. Haber dazu, welche zu 105 und 15 fl. angeschlagen die Summe von 600 fl. voll machen würde. Gegenwärtig würde freilich dieses Getreide kaum 300 fl. gelten, und daher solche Pfarrer damit gar nicht zufrieden seyn, und zwar um so weniger, da wahrscheinlich sobald keine beträchtliche Steigerung der Preise eintreten dürfte. Indessen hätten sie bei der gleichen Wohlfeilheit der übrigen Lebensbedürfnisse (besonders wenn die Stolgefälle nicht ganz unbedeutend sind) doch keinen großen Nachtheil, bei einer großen Erhöhung der Preise hingegen einen großen Vortheil, und wenn diese gleich nicht sehr wahrscheinlich ist, so weiß man doch nichts Gewisses, besonders da bei unserer neuen Gesezgebung die Ansäßigmachung und Verehelichung weniger erschwert wird, und daher die Bevölkerung sich bald mehren dürfte. Zwar befürchtet man dabei nur Vermehrung des Bettelvolkes, und zwar nicht ohne Grund, obwohl da gar leicht Abhilfe geschaft werden könnte, wenn man arbeitsfähige Bettler und Bettlerinnen an Bauern, welche sie um geringen Lohn oder wenigstens für nothdürftige Kleidung allenthalben annehmen würden, abgeben, und wenn sie nicht bliben, in einem Zucht- oder Arbeits-Hause zur Arbeit anhalten wollte. So würden sie an Arbeit gewöhnt, und dann die Lust zum Betteln von selbst verlieren. Daß Dienstbothen keine Dienstpläze, und Taglöhner, wie auch Handwerksburiche keine Arbeit bekommen können, ist nur an wenigen Orten der Fall, und die ei-

Digitized by Google

gentliche Ursache, weil sie in ihren Forderungen zu unverschämt sind. Doch ich muß von den prot. Geistlichen auch noch was Weniges sagen.

Da sie Frauen und Kinder haben, so macht dieses freilich zwischen uns und ihnen einen Unterschied. Indessen ist aber eben deßwegen auch ihr Hauswesen in der Regel besser besorgt, während wir Alles fremden Händen überlassen und anvertrauen müssen, die sich nur um sich, keineswegs aber um uns bekümmern. Auch werden sie sich gegenwärtig bei ihren Widdumgütern und Zehenten kaum so gut befinden, als wenn sie jene Besoldungen hätten. Bei steigenden Preisen wäre freilich die Sache bedenklicher, aber eben darum vielleicht auch besser gesorgt durch Herabsezung auf die Hälfte in Geld, und Ersaz der andern Hälfte in Naturalien nach fixirten Preisen, wie ich oben vom Getreide sagte.

Endlich sind bei prot. Pfarrern die sogenannten Accidentien meistens größer, als bei uns die Stolgebühren. Ich will nur ein Beispiel anführen. In dem großen, fast ganz prot. Dorfe W. bezieht ein kath. Pfarrer den Zehent, welcher ehemals im Orte selbst war, und vom prot. Pfarrer folgende Accidentien angab. Am Dankfeste wird ihm aus jedem Hause Geld geschikt — aus dem ärmsten wenigstens 1 fl. Wenn die Bauern schlachten, bekommt er sehr viel Fleisch, das er seinem Mezger gibt, und dann von diesem dafür einen großen Theil des Jahres unentgeldlich versorgt wird. Flachs bekommt er auch sehr viel, und zwar den schönsten. Endlich ist, von manchen Kleinigkeiten nichts zu melden, auch das sogenannte Beichtgeld sehr beträchtlich. Bei Hochzeiten muß seine Frau erscheinen, ihm selbst aber werden Speisen, Wein ꝛc. in's Haus geschikt.

Ueber den Verfall des National-Wohlstandes.

Nachdem Herr Pfarrer Waldhauser und Herr Pfarrer Zimmermann einen edlen Kampf ausgestritten hatten, tritt der Leztere ehrwürdig und freimüthig auf, und zeiget uns Gründe des Verfalles unsers National-Wohlstandes, gegen die sich nicht viel einwenden läßt, — aber dagegen gar nichts eingewendet werden kann, wenn es sich dort von der Verachtung der christlichen Religion spricht. —

Es geziemt sich auf einem Laye nicht, den Worten eines gesalbten Priesters, den Wahrheiten eines Eingeweihten, noch Bekräftigungs-Gründe beizesezen zu wollen, und ich schließe mich daher im demüthigen Vertrauen der Hoffnung aller Bayern an, daß Gott unsern vereinten Thränen und dem Gebethe der Kirche, jenen väterlichen Segen spenden wird, welchen er denen verheißen hat, die ihm auf eine würdige Art vertrauen. —

Aus einem alten Kirchen-Liede fallen mir nun nachstehende Worte ein, ich seze sie hieher aus dankbarer Rührung, und zur Ehre der edlen Männer, Waldhauser und Zimmermann:

1) Die süßeste der Freuden,
Für jedes gute Herz
Ist die, wenn Brüder leiden,
Zu lindern ihren Schmerz.

2) Ach, Kinder seht den Armen,
Wie er verlassen weint!
Will Niemand sich erbarmen?
Lebt denn für mich kein Freund?

3) Gott, dir ist nichts verborgen;
Hier wein' ich Freudenlos;
Ach lindre meine Sorgen,
Denn deine Huld ist groß!

4) Ach, ende, du kannst enden
Der Armuth große Noth,
Mir einen Engel senden,
Mit Rath und Trost und Brod!

5) Doch träber, immer träber
Wird meine Lebensbahn;
So Mancher geht vorüber,
Und schielt mich liebllos an.

6) Und Mancher, der sonst gerne
Sie übt — die liebe Pflicht,

Digitized by Google

Der ist vielleicht mir ferne,
Der kennt mein Elend nicht!

r) Und seht! — er kommt, er eilet,
Der Engel, den Gott rief —
Ein guter Mensch, — er weilet
Und fühlt den Jammer tief.

s) Er hilft! O Gott, wie lohnen
Ihm Thränen seine Pflicht!
Gewiß um Geld und Kronen
Tauscht' er die Freude nicht.

p) Er geht und spricht: im Leben
Muß nichts so selig seyn,
Als rathen, trösten geben,
Und wohlthun und erfreu'n.

Laßt uns also mit vereinten Kräften vor Allen der Armen gedenken, vorzüglich aber der unehelichen Militär-Waisen, denn sie bedürfen unserer Hilfe; und nur dadurch ehren wir wahrhaftig das Andenken eines königlichen Vaters und eines königlichen Sohnes zugleich. — — Dieses ist das würdigste Monument eines zweiten Wilhelm — — oder des Frommen, und seiner Reute.

München, den 1ten April 1826.

Joseph Mar. Kirchner.

Verkauf einer Ziegel-Brennerei.

Die Relikten des verstorbenen Weingastgebers Franz Paul Prummer sind gesonnen, die gleichfalls zur Erbmasse gehörige Ziegelhütte auf der Windschnur nebst Zugehör aus freier Hand zu verkaufen.

Diese, in dem Bezirke des königl. Landgerichts Paßau nur eine halbe Stunde von der Kreishauptstadt an der Strasse nach Haidenhof hart anliegende Realität bestehet aus folgenden Bestandtheilen und zwar

a. aus einem ganz gemauerten erst vor Kurzem neu erbauten und einem Stokwerk hohen Wohnhause, nebst angebauten Stadl, worin zu ebener Erde, ein Pferdes-, ein Kuh-Stall, zwei heizbare Zimmer und eine Haiz, dann über eine Stiege, 2 heizbare Zimmer und eine Haize sich befinden. — Ferners

b. der Brennofen durchaus gemauert, ausgewölbt, und mit Ziegel-Taschen gedekt, nebst

c. dem unter dem nämlichen Dache stehenden hölzernen Verschlag bei der Schür des Brennofens.

d. Ein Ziegelstadl, worin ein Schlag- und zwei Trokenböden sich befinden, mit Schneidschindeln eingedekt.

e. Ein weiterer Ziegelstadl dem vorigen gleich.

f. Ein zum Ziegelbehältniß dienender und mit Ziegeln eingedekter hölzerner kleiner Stadl.

g. Die Feldgründe, welche zu dieser Realität gehören, und worin sich auch die Laim-Grube befindet, bestehet theils aus Wies- und Akergründen, und enthält einen Flächeninhalt von 5¾ Tagwerk, 2870 □ Schuhe, und ist mit 171 meist tragbaren und veredelten Obst-Bäumen besezt.

Der gegenwärtige Ausbau besteht aus 1¼ Mezen Weizen und 1 Mezen Gerste.

Die Fütterung ist für ein Pferd und zwei Kühe bestimmt.

Dieses Anwesen wird als vollkommenes jedoch bodenzinsiges Landemialfreies Eigenthum verkauft, worauf gegenwärtig nachstehende direkte Staatsauflagen haften:

a. Die fünf Ziele Grundsteuer betragen des Jahres zum k. Rentamt Paßau
5 fl. 24 kr. 3 pf.

b. Die einfache Familiensteuer . . . . — fl. 16 kr. 2 pf.

c. Der Kornbodenzins mit 5 Mezen — 3½ Sechzentel, nach dem Normal-Abldsungs-Preisen.

Die sämmtlichen Gebäude sind in der Brands-Assecuranz-Gesellschaft 1000 fl. — versichert, und befinden sich in gewöhnlichem Zustande.

Die Nähe dieser Ziegelbrennerei zur Stadt Paßau und des Holzbedarfes wegen zu den nahen Neuburger-Forste, dürften dieselbe besonders empfehlen.

Kaufsliebhaber belieben sich daher Auswärtige in francirten Briefen an den bürgl. Handelsmann Joseph Pauer, in Paßau zu wenden, um die Kaufsbedingnisse zu erfahren.

Paßau am 28. April 1826.

Die Franz Paul Prummerischen Relikten.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

№ 20. Den 15. Mai 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Vater, Mutter, heil'ge Namen!
Am Altare Hand in Hand,
Füge Beide Gott zusammen
Durch der Liebe Rosenband.
Was sie heilig sich gelobet,
Das vernimmt der Herr dort oben.

Jedes Leid kann Liebe lindern!
Welche Last drückt nun noch schwer?
Sehet, ein Kreis von holden Kindern
Schlingt sich um die Eltern her.
Vater, Mutter, süße Namen!
Beide fügte Gott zusammen.

Staat und Kirche, heil'ge Namen!
Heilig, wie das Vaterland.
Euch auch fügte Gott zusammen
Durch ein mystisch Eheband.
Euch auch gab er viele Kinder!
Liebt sie, wie euch selbst, nicht minder!

Inhalt: Ueber Staat und Kirche. (Fortsezung.) — An Peter, den alten Einsidler. — Gedanken-Späne. — Logogryph. — Eingegangene Ausstattungsbeiträge für Walburga Hacker. — Bekanntmachung. — Berichtigung.

Ueber Staat und Kirche.

(Fortsezung.)

Mein erstes, kindliches Gebeth, nachdem mir diese Ansicht des Ewigwahren aufgegangen, war nun: Ich danke dir, mein Herr und Gott, daß du mich zu deiner Anschauung, zur wahren Ansicht deines ewigen Reiches und deiner ewigen Herrlichkeit, zur vernünftigen Erkenntniß deiner Selbst, empor gezogen! Aber laß die Menschen, meine Brüder, nicht hinter mir zurük! Reinige, schärfe, erhelle ihren Blik, daß sie dich auch wieder finden, und deine Wege in wahrer Frömmigkeit und ungeheuchelter Liebe wandeln mögen!

Nun sah ich deutlich ein, was Staat und Kirche, was Beamtete und Priester mit einander gemeinsam, und jeder in seiner Sphäre pflichtmäßig zu leisten hätten! Alle, die da höher gestellt sind in der Gesellschaft durch Rang und Würde, sollten ihr Angesicht zum Lichte wenden. Sie sollten vor allen Uebrigen sich fest und gründlich überzeugen, daß Humanität und Menschenliebe über alle übrigen Güter und Vorzüge des Geistes wie des Körpers, erhaben seyen; daß ein Kopf ohne diese Ueberzeugung und ein Herz ohne allgemeine, sich auf Alle erstrekende, wahre und innige Liebe und Gleichachtung, kein heller, sondern ein verblendeter Kopf; kein tugendliches, sondern ein egoistisches und ungerechtes Menschenherz ist. Sie alle sollten voll jener zarten Humanität seyn, welche schon der weise Zoroaster seinen Parsen vorschrieb und vorübte, nämlich: daß sie die durch Wasser entblößte Wurzel eines Baumes oder Strauches gutmüthig und wohlwollend wieder mit Erde bedekten; daß sie den Stein hinweg räumten, der den freien Lauf einer Quelle hemmte; daß sie das Nest eines brütenden Vogels als heilig und unantastbar achteten; daß sie das Kind, welches am Rande des Brunnens oder Teiches spielte, vorsichtig und warnend entfernten; u. dgl. Würde diese Humanität herrschend und vorherrschend von oben herab, ausgehend und übergehend von den höheren Ständen auf die unteren, so würde es bald keine Baumfrevler, keine Thierquäler mehr unter den Christen und unter den Menschen geben! Noch mehr! Es würde wenig und immer weniger Jugendverderber und Unschuldverführer, mit einem Worte: immer weniger Schelme und

Digitized by Google

Missethäter aller Art geben! Die höheren und gebildeten Klassen der Gesellschaft würden tugendhaft aus wahrer Aufklärung und aus inniger Ueberzeugung seyn; die niederen und unteren Stände hingegen wären es durch den Einfluß des Beispieles von oben herab und aus Nachahmungstrieb. Dann würden die Großen der Erde nicht nur als groß durch ihr Besitzthum und ihre Macht erscheinen. Sie würden noch größer und erhabener seyn durch den Glanz ihrer Tugenden, durch die Macht ihrer Beispiele, durch die Würde ihres Seelenadels. So würde die Welt zum Gottestempel, die Menschheit zur großen Einheit in Gott, ihre Erlösung vollendet, ihre Heiligkeit auch ihre Seligkeit, und ihre Seligkeit ihre Heiligkeit seyn.

In stiller Wonne hing ich diesen Gedanken nach, und siehe da, die Pforten der Ewigkeit öffneten sich meinem Blike. Lautrauschend schwang die Unendlichkeit ihren Fittig über mir, und deutlich vernahm ich die Worte: Einst! — — — Ueberall! — — — Licht! — — — Recht! — — —

Der Sohn. O mein Vater! wie erhaben und zugleich wie trostvoll klingt deine Rede! Welche Hoffnungen, welche Aussichten eröffnest du den Menschen?

Der Vater. Wie meinst du das? Ich? Begreifst du denn nicht, daß ich für Andere weder weise noch gut, noch tugendhaft, noch selig seyn kann? Beruf und Laufbahn der Menschen bleiben ewig dieselbe, so wie ihre Natur. Nimm dem Menschen seine Sinnlichkeit, und du hast keinen Menschen mehr; du hast ein Wesen höherer Art, einen Engel ohne Fleisch, vor dir. Nimm ihm seine höhere Natur, sein Denkvermögen und seine Willenskraft, so bleibt dir weiter nichts mehr übrig, als ein zweibeinig Thier ohne Federn, ein Sinnenwesen ohne Freiheit und ohne Tugend, dem die uneingeschränkte Befriedigung aller seiner Triebe weder zum Verdienste, noch zur Schande und zum Vorwurfe gereichen kann. Damit also der Mensch ein freies, moralisches Wesen werden kann, so muß er von seinem Ursprunge, seiner Geburt an, gerade so beschaffen und gestellt seyn, wie er auch wirklich beschaffen und gestellt ist. Er muß ohne Kenntniß und Erfahrung seyn, und muß zu gleicher Zeit Kenntniß- und Erfahrungsreiche Wesen, die ihn lieben, und die sich für ihn interessiren, um sich haben, damit die Erwerbung nüzlicher Kenntnisse und Erfahrungen theils die Folge seines eigenen Strebens und folglich Quelle seiner Freude, seiner Zufriedenheit und seines Verdienstes werde. Anderseits aber muß ihm die Erlangung nüzlicher Kenntnisse und Erfahrungen durch fremde Beihilfe, vorzüglich seiner Eltern und Lehrer, ungemein erleichtert werden, damit seine ersten Fortschritte im Erkennen des Wahren und Guten auch schon die erste Quelle seiner Tugenden, seiner kindlichen Liebe und Dankbarkeit werden. So, und nicht anders muß der Mensch beschaffen seyn, wenn er aus einem Sinnenwesen ein Mensch, ein freiwillig guter, edler und tugendhafter Mensch werden will und soll. Daß er aber dieses werden könne und soll, dazu hat die allweise Vorsehung das Ihrige redlich gethan. Denn sie gab ihm Eltern, die ihn lieben, und die also schon vermöge dieser Liebe ihm alle Hilfe und allen Vorschub zur Erreichung dieses seines höchsten und obersten Zweckes leisten. Sie ließ ihn geboren werden im gesellschaftlichen Verbande des Staates und der Kirche, zweier Gesellschaften, deren Natur und Interesse es mit sich bringt, mit allen, aus dem bürgerlichen, wie aus dem kirchlichen Verbande hervorgehenden Mitteln dahin zu wirken, daß der Mensch ein moralisches und kein unmoralisches Wesen, daß er weise, und nicht unweise, tugend- und nicht lasterhaft werde.

Der Sohn. Du meinst also, dem Staate liege eben so viel daran, wie der Kirche, daß seine Bürger tugendhaft, und nicht lasterhaft seyen?

Der Vater. Allerdings meine ich das, und nie konnte ich mich den Gesinnungen derjenigen anschließen, welche dem Staatsverbande

Digitized by Google

nur rein zeitliche Zweke und Interessen unterstellen wollen. Allerdings mag es richtig seyn, daß die Rechtspflege sich nur an Thatsachen, und nicht an Gesinnungen zu halten habe bei ihren Zuerkenntnissen von Belohnungen und Strafen. Aber der Staat als oberste Erziehungsanstalt und als oberste Verwaltungsbehörde hat gar sehr dafür zu sorgen, daß seine Bürger und Beamteten reinmenschliche Grundsäze und Gesinnungen einsaugen. Wie lange würde etwa ein Staat bestehen, der sich dieser heiligsten, dieser ersten aller Vaterpflichten, leichtsinnig entschlagen wollte? Denke dir einen Staat mit einem gewissenlosen Haupte an seiner Spize, mit gewissenlosen Beamteten und Staatsdienern unter diesem Haupte, und mit gewissenlosen Bürgern und Unterthanen unter diesen Beamteten!

Der Sohn. Mir schaudert schon vor dem bloßen Gedanken, geschweige erst vor dessen Verwirklichung!

Der Vater. Und du fühlest ganz richtig, wenn dir davor schaudert! Denn ein solcher Staat würde gar bald das Bild von Pater Kochems Hölle in voller Wahrheit und Natur darstellen. In dieser Hölle würde abwechselnd immer nur ein Teufel den andern quälen, und jede von seinen Mitgliedern verübte Bosheit und Unthat würde wieder die Quelle und die Veranlassung einer neuen Greuelthat werden.

Der Sohn. Laß uns den Blik hinweg wenden von diesem Abscheu erregenden Bilde. Laß uns vielmehr die entgegengesezte Lichtseite dieses Greulgemähldes recht scharf in's Auge fassen. Laß mich hören, welches dein Ideal vom Staate ist? Welche Pflichten und welche Rechte du der Staatsgewalt und den Staatsbürgern, den Regierenden und den Regierten zutheilest, und welche Früchte du von der Behauptung ihrer Rechte und von der Erfüllung ihrer Pflichten für beide Theile erwartest?

Der Vater. Du forderst mich zu einer nicht ganz leichten Unternehmung, forderst mich für jeden Fall zu einer langen und umständlichen Rede auf. Da wir jedoch nicht Kirchenlehrer und Staatsmänner unterrichten, sondern uns nur über das Wesen von Staat und Kirche vertraulich unterreden und uns unterhalten wollen, so wird es genug seyn, dieses Wesen vor der Hand mehr andeutend zu berühren, als umfassend und vollständig zu erörtern. Mein Ur- und Muster-Bild des Staates ist die Familie. Die Familie besteht in der Regel aus einem Elternpaare, aus Kindern und Gesinde. Die Kinder sind in zahlreichen Familien theils erwachsen, theils unerwachsen. Ich nehme nun keinen Anstand in meiner Allegorie vom Staate und von der Kirche dem Regenten die Vaterwürde und das väterliche Ansehen über die gesammten Staatsglieder, sowohl Diener als Bürger; der Kirche aber die Mutterliebe und die Mutterpflicht gegen dieselben anzuweisen. Zwar wäre die vollkommene Uebung dieser Rechte und Pflichten nichts Geringeres, als die sogenannte patriarchalische Regierungsform, von der man glaubt, daß sie in der Urzeit des sich kindlich entwikelnden Menschengeschlechtes im Süden und im Osten von Asien wenigstens einige Zeitlang wirklich vor Handen gewesen sey.

Der Sohn. Das möchte wohl für alle Zeiten und Völker die passendste und wohlthätigste Regierungs-Form seyn, und ich begreife nicht, warum die Menschen, wenn sie selbe einmal gehabt und genossen haben, je davon abgewichen sind?

Der Vater. Mich dünkt, das läßt sich schon noch nachweisen. Der Gang jeder Staats-Einrichtung und jeder Regierungsform hat nebst dem Freien und Selbstthätigen, was sie als inneres Prinzip belebend durchdringt, auch noch etwas Mechanisches, wie denn jeder Organismus nothwendig einen Mechanismus voraussezt, indem das Unterscheidende von Beiden lediglich darin besteht, daß der Organismus das Prinzip seiner Thätigkeit in sich selbst hat; der Mechanismus aber durch ein äußeres, von ihm gesondertes und unabhängiges Prinzip, in Thätigkeit und Bewegung gesezt wird. Je ausge-

Digitized by Google

dehnter nun der mechanische Theil eines organischen Ganzen wird, desto weniger kann das inwohnende Lebensprinzip auf alle äußeren und entfernteren Theile einwirken; desto weniger können auch diese äußeren und entfernteren Theile auf das Prinzip und auf den Mittelpunkt rückwirken. So muß demnach Reibung, Hemmung, Stokung, Mißverhältniß der Theile zum Ganzen, und des Ganzen zu den Theilen entstehen. Wo aber dieser Zustand eintritt, dort ist nicht mehr Gesundheit und Wohlseyn, sondern Krankheit und Uebelbefinden. Aus Uebelbefinden folgt natürlich Sehnsucht nach neuer Gesundheit und neuem Wohlbefinden. Diese Sehnsucht geht endlich in Ringen und Streben über, das verlorne Heil wieder zu finden. Aus diesem Ringen ergibt sich sehr leicht und sehr natürlich Trennung und Losreißung des Einzelnen vom Ganzen, oder Umwandlung des Ganzen in eine neue und verjüngte Form des Lebens. So geschah es denn im grauen Alterthume häufig, daß sich der Patriarch oder das große Familien-Haupt zur kraftvolleren Behauptung seines Ansehens allmählig in einen Theokraten oder Hierarchen verwandelte, der im Namen der Gottheit Macht und Gewalt über seines Gleichen übte; oder daß er in einen Eroberer, einen militärischen Gewaltherrscher, und dieser oft wieder in einen Monarchen, der nach Gesez und Vertrag die Obergewalt übte, überging. Nicht selten geschah es auch, daß der grobe Mißbrauch der höchsten Gewalt Zertrümmerung und Anarchie zur Folge hatte, und daß sich dann sogenannte Freistaaten bildeten, in welchen die Ausübung der höchsten Gewalt aus einer Hand in die andere wachsend überging, in der Hauptsache aber entweder im Adel (Aristokratie) oder in der gesammten Volksmasse (Demokratie) ruhte. Das thut jedoch im Grunde nichts zur Sache. Wohl aber ist und bleibt dieses wesentlich, daß die Regierungsgewalt, sie mag in der Hand des Theokraten, des Despoten, des Monarchen, der Aristokratie oder des Volkes, liegen, väterlich, d. h. mit Vaterliebe und Vatersorge verwaltet werde. Dieses Leztere ist und bleibt immer der heiligste und sicherste Anspruch auf ungestörte Ausübung der Regentengewalt. Denn mit voller Gewißheit darf man annehmen und voraussezen, daß dort, wo die Menschen mündig sind, sie die unmißbrauchte Vatergewalt und das von Gott und der Natur geheiligte väterliche Ansehen mit voller Zustimmung und gänzlicher Einwilligung achten, ehren, lieben und ertragen werden. Umgekehrt aber darf man sicher annehmen, daß kein Vernünftiger mit gutem Willen sein Haupt willkürlicher Gewalt zur beliebigen Abhauung darbieten könne und werde. Damit nun dieses Leztere nicht besorgt werden dürfe, so umgaben sich weise Regenten von jeher mit der Heiligkeit des Gesezes, sowohl urkundlich in der Konstitution, als lebendig in den Ständen des Landes, als den erkohrnen Vertretern des Volkes, d. h. der Gesammt-Intelligenz und des Gesammt-Willens Aller in der Auswahl und dem Kerne der Nation. Durch diese Beiziehung der Stände zu den wichtigsten Regierungshandlungen, der Gesezgebung, der Finanz-Verwaltung ꝛc. werden hohe und wichtige Vortheile errungen, welche zu erörtern, hier weder Raum noch Zeit gestattet. Einer aber gehört bestimmt hieher, und darf zu unsrem Zweke nicht umgangen werden; dieser ist: daß sich in den Epochen der ständischen Berathungen immer ein Theil des Volkes mit kindlichem Vertrauen den Stufen des Thrones naher, und daß sich dadurch die monarchische Regierungs-Form sichtbar der patriarchalischen, als dem Familien-Leben der Landeskinder mit dem Landesvater, annähert, indem die Thronreden aller konstitutionellen Monarchen im Wesentlichen genau diesen Geist athmen: Ich gelobe euch Vatersorge und Vaterliebe in dem Maße, als es mir Kraft und Vermögen gestatten! So wie die Dankaddressen der Stände überall den feinsten und gewähltesten Ausdruk kindlicher Liebe und kindlicher Ehrerbietung athmen. Wer wird aber behaupten wollen, ein Vater brauche

Digitized by Google

sich nur um das zeitliche Wohl seiner Kinder zu kümmern? Genug, wenn er für Suppe und Broken, für Hemd und Hose sorgt. Um die Güter des Geistes, um Kenntnisse und Kunst-Fertigkeiten, um Sitten und Tugenden, welche doch wohl allein den Ehrennamen ewiger Güter und ewiger Vorzüge verdienen, um diese brauche er sich nicht zu bekümmern! Das klingt in der That mehr, als absurd!

Der Sohn. Man darf nur fragen: Wozu brauchen denn Kinder einen Vater, um sogleich einzusehen, daß die bloße Fütterung in den ersten Kinderjahren mehr in das Gebieth der Mutterpflicht und Mutterforge, als in das des Vaters, gehöre. Dem Vater wird zugemuthet, daß er Brod für Mutter und Kind gewinnet. Sobald aber das Kind das Alter der Lernfähigkeit erreicht, so entwächst es der mütterlichen Pflege je mehr und mehr, und der Vater muß nun entweder selbst als Lehrer auftreten, oder er muß sich in diesem Geschäfte durch tüchtige Lehrer und Erzieher vertreten lassen.

Der Vater. Allerdings. Wer dieses unterließe, der würde sich um das Wohl seiner Kinder, und zwar um ihr zeitliches, wie um ihr ewiges, schlecht verdient machen. Gar weislich hat es die ewige Vorsehung so eingerichtet, daß die zeitlichen Güter immer nur die bloße Folge und Zugabe der ewigen sind. Das Gut des Fleisches ist vergänglich, wie das Fleisch selbst. Die Güter des Geistes aber sind ewig, wie der Geist!

Der Sohn. Ja, ich erinnere mich noch der großen und lebhaften Freude, welche ich fühlte, als ich als Schulknabe Säze, wie folgender ist, zu begreifen fing: „Die Tugend geht weder durch Schiffbruch, „noch durch Feuersbrunst zu Grunde!"

Der Vater. Ohne Zweifel rührte diese Freude daher, daß du damals schon den hohen Werth ewiger, unveräußerlicher und unzerstörbarer Güter zu ahnen begannst. Nun, solche Güter können uns zwar weder Staat noch Kirche so hinüber geben, wie uns der Kaufmann eine Waare für Geld ausliefert, oder wie man dem Kinde eine Suppe, dem Bettler ein Almosen reicht. Aber Beide, Staat und Kirche, haben die heilige Verpflichtung, uns zu deren Erwerb durch Erziehung und Bildung zu befähigen. Erringen muß sie Jeder selbst, wie der Kämpfer die Palme. Daß wir aber kampfbegierig werden, und daß wir auf dem Kampfplaze keine eitlen Luftstreiche thun, dafür haben Staat und Kirche gemeinschaftlich zu sorgen.

Der Sohn. Mich dünkt, lieber Vater, du willst dich durchaus auf keine recht haarscharfe und genaue Ehescheidung zwischen Staat und Kirche einlassen? Und es klänge doch gar so schön logisch, wenn man Staat und Kirche so hübsch anatomisch auseinander reißen könnte, wie:

Staat.	Kirche.
Erde.	Himmel.
Zeit.	Ewigkeit.
Leib.	Seele.

(Beschluß folgt.)

An Peter, den alten Einöder.

Lieber Freund Peter! In dem 14ten Stüke dieser Zeitung erließest du eine Bitte an mich und meinen Kollegen Hrn. Pfarrer Waldhauser, unsern Meinungsstreit über die Mittel der Verminderung unehlicher Kinder zu beenden. In dem vorhergehenden 13ten Stüke wirst du dich nach der Hand überzeugt haben, daß ich dieser deiner Bitte bereits zuvorgekommen bin, wiewohl nicht aus dem Grunde, womit du dieselbe geltend zu machen wähntest, sondern lediglich darum, weil ich meine Ansicht über den fraglichen Gegenstand und die Absicht, warum ich sie öffentlich bekannt machte, dem Publikum zur Ueberzeugung hinlänglich dargethan zu haben glaube, wie du darüber im erwähnten Stüke

Digitized by Google

Nro. 15. die nähere Erklärung wirst vernohmen haben. — Daß in dieser Angelegenheit, welche die Aufmerksamkeit des Staates und der Kirche in gleichem Grade erregen sollte, und schon längst sollte erregt haben, bisher nichts entschieden, nichts gebessert wurde, und vielleicht so lange noch nichts entschieden und gebessert werde, bis das Uebel in seinen Folgen die höchste und allerhöchste Stufe ersteigt, kann ich nicht mit Begriffen einer weisen Vorsicht vereinbaren, sondern nur aus der Tiefe meines Herzens bejammern, weil ich innigst überzeugt bin, daß eine Entscheidung und Besserung so nothwendig, und noch nothwendiger als das tägliche Brod wäre; denn, wie unser göttlicher Lehrmeister sagt, der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kömmt. Wenn du aber der Meinung bist, daß dieser Gegenstand gar nicht hätte zur öffentlichen Sprache kommen sollen, und dafür den Ausspruch des Apostels: „Non nominetur" etc. als Beweis anführest; so muß ich dir sagen, daß du deine Meinung auf eine irrige Ansicht dieses Ausspruches gegründet hast. Paulus will, die neuen Heidenchristen sollen sich so ehrbar und sittsam betragen, daß unter ihnen nicht nur das Laster der Unzucht im Werke allseitig vermieden, sondern auch schändliche Reden und unanständige Scherze gar nicht ausgesprochen würden, aber keineswegs die Seelenhirten abhalten, ihre Schaafe gegen diese Ränke zu verwahren oder davon zu heilen, wenn sie sehen, daß dieselben damit behaftet, oder in Gefahr sind, davon angesteckt zu werden. Wie hätten sonst Christus und alle Apostel, und unter diesen Paulus am eifrigsten so oft und nachdrücklich davon reden können?! Was mich anbelangt, wollte ich ja gerne Mund und Feder in die Tiefe des Stillschweigens versenken, wenn nur die Christen unserer Zeit so fromm und heilig lebten, daß sie von unehrbaren Dingen nichts wüßten, nichts hörten, nichts redeten. Allein das Laster geiler Unzucht ist unter uns nicht nur dem Namen nach bekannt, sondern kömmt leider nur zu oft auch im Werke zum Vorscheine. Da sieht sich denn jeder gute Hirt aufgefordert, seinen treuen Schäflein nicht nur in der Kirche mit dem Apostel zuzurufen: Fliehet die Unreinigkeit! 1. Cor. 6, 18., sondern auch außer der Kirche jede Gelegenheit zu ergreifen, seinen Zeitgenossen einen Abscheu gegen ein Laster einzuflößen, das von so vielen bösen Menschen gleichsam nur für Spaß und Kurzweile gehalten wird, obwohl sie darin, als in dem Strome des Verderbens ihren Untergang finden. Wohl bin ich der Meinung, daß man dabei alle Vorsicht und Klugheit gebrauchen müsse, um nicht zu schaden, da man nützen, nicht niederreißen, da man aufbauen will. Auch bin ich damit einverstanden, daß gute Beispiele mehr wirken, als viele Worte und Gesetze, denn der Weg vom Beispiele zum Herzen ist weit kürzer und wärmer, als der vom Munde oder von der Feder zum Herzen. Gute Beispiele dünken mir wie lebendige Pflanzen, Lehren und Vorschriften wie ein getrocknetes Herbarium. Aber so anziehend die guten Beispiele sind, eben so und noch mehr verführerisch und anlockend sind auch die bösen. Wenn nun die erstern den Weg, der nur von Wenigen angebahnt wird, die leztern hingegen die offene breite Heerstrasse bilden, auf welcher der große Haufen wandelt, was für ein Mittel bleibt noch übrig, als Mund und Feder in Bewegung zu sezen, um die auf guter Bahn Wandelnden darauf zu erhalten, und die auf Irrwegen Begriffenen davon zurückzuführen? Zwar wird in Schulen, auf Lehrstühlen und von der Kanzel immer Religion, Philosophie und Moral gepredigt, und doch sind und bleiben die Menschen fast überall die nämlichen, ja werden wohl noch schlimmer, ein Beweis, daß das Wort allein deren Verbrechen nicht heilen könne, wie ich schon früher gezeigt habe, wenn nicht auch zweckmäßige Gesetze demselben Kraft und Leben verleihen. Allein, wer soll diese Gesetze geben? die Kirche oder der Staat? Ich dächte: Beide; der Staat in seiner und die Kirche in ihrer

Digitized by Google

Sphäre. „Mit Gesezgeben," sagst du aber, lieber Freund! „machte die Geistlichkeit (Kirche) im ganzen Gebiete der Natur, der Sittlichkeit, der Philosophie und der Seelenlehre — nie ein Glük, das sagt uns der Inhalt aller Gesezе aus ihrer Hand." Ich verstehe nicht, was du damit eigentlich sagen willst; meinst du vielleicht die Gesezе in Bezug auf Cölibat, Fasten, Indulgenzen, Feiertage, Inquisition ꝛc. Ich wünsche hierüber eine nähere Erklärung. Im Allgemeinen ist deine Behauptung sicher zu weit getrieben, und eben so unrichtig, als es grundfalsch ist, wenn man behaupten wollte: Wir hatten, haben, und werden immer die besten politischen Gesezе haben. Irrthum und Mißgriffe kleben dem Staate und der Kirche an, mehr oder weniger, je nachdem sich der eine oder die andere weiter von der Quelle der Wahrheit entfernte, die uns allein der größte Lehrmeister geöffnet hat. Und wenn auch die Kirche mit einer Hand diese Quelle in ihrem Laufe hie und da etwas trübte, so hat sie doch mit der andern den Glauben und die reine Christus-Lehre von der Zaubermacht der Täuschung standhaft und siegreich erhalten, und mit diesem Glauben und mit dieser Lehre Früchte auf den Boden der Erde gepflanzt, die nur die traurige Verkehrtheit der undankbaren Welt genießen kann, ohne mehr an die Hand zu denken, die sie gegeben hat. Es geht der christlichen Kirche wie dem Christoph Kolomb: Dieser hatte unter den größten Gefahren und Mühseligkeiten den neuen Welttheil entdekt, und der Nachschiffer Amerikus Vespuccius maßte sich die Ehre an, denselben nach seinem Namen Amerika zu nennen. — Möchten wir uns nur der Leitung der Kirche, dieser Tochter und Braut des Himmels, alle willig und gehorsam überlassen, sie würde uns sicher und glüklich durch alle Irrwege der Meinungen durch alle Finsternisse der Zeiten hindurch führen, und wie einst der Thesens die geliebte Freundin seines Herzens, die göttliche Wahrheit wieder finden lassen, und bald würde es um uns und unsere Kinder wieder besser werden. Freund Peter! Freue dich, ein Sohn der heiligen Kirche zu seyn, wandle gern in dem Garten Gottes, den sie pflegt und wartet; führe auch deine Kinder recht oft hinein, darin wächst das Brod des Lebens, und fließt die Quelle des lebendigen Wassers, nähre und tränke sie damit, dann wirst du deine alten Tage, sey es heute oder morgen, mit Ruhe und Seelenheiterkeit beschließen können.

Deine Zuschrift gäbe mir wohl noch ein und anderes zu berühren, allein es ist eben nicht nöthig, daß man nach jeden Stein, an dem man stolpert, nochmahl umsehe. Also Gott empfohlen!

Mit aller Verehrung ꝛc.

Gern am 12ten April.

Zimmermann.

Gedanken-Späne.

Einem Fürsten ist es *leicht*, von seinem *Hofe*, aber *leichter*, von seinem *Volke* geliebt zu werden; denn die Höflinge wollen Ehrenstellen und hohe Pensionen, das Volk aber gibt Liebe um Liebe.

Eine schwere Kunst ist es, unterdrükte Völker zu beherrschen; Spielwerk, freie Bürger zu regieren, wenn der Regent ihr Bestes *kennt* und *will*.

Der Zwek des Staates ist Beförderung des Wohls seiner Bürger. Dieses Wohl besteht aber nicht blos in der Vermehrung und Sicherung des Vermögens der Gesammtbürger (des National-Reichthums), sondern vor Allem und hauptsächlich in der Staats-Angehörigen höchst möglicher Versittlichung, weil diese unsers Daseyns Ziel ist. — Will der Staat seinen Zwek erreichen, so muß er auch die dazu gehörigen Mittel wollen. Nun ist das verläßigste Mittel hiezu die Religion, und da sich diese in und durch die Kirche ausspricht: so muß der Staat diese nicht blos dulden, sondern zur Erreichung seines Zwe-

Digitized by Google

kes unterstützen, in ihrer Wesenheit erhalten. — Er darf daher in der Wesenheit der Kirche nicht nach Gefallen schalten und die Kirche darf nichts gegen ihn thun. — Sie ist nicht Zweck des Staates, sondern ein heiliges Mittel zur Erreichung des Staatszweckes.

. . . h.

Logogryph.

In Trauer leg' ich die Natur,
Den Gärten, Wiesen, Weiden,
Der Goldbeblümten Au' und Flur
Entzieh' ich ihre Freuden.

Ein Zeichen weg', mich liebet nicht
Der Held an seinem Degen,
Der muthig in dem Kampfe ficht,
Den Gegner zu erlegen.

Noch eines weg, ich zeig' dir dann,
Wo Phöbens heiße Strahlen
Zuerst auf hell entflammter Bahn
Aus Thetis Reich entfallen.

Zimmermann.

Eingegangene Ausstattungs-Beiträge
für
Walburga Hacker.

Herr Handelsmann Hesp aus Straubing a. d. D. . . . . 1 fl. — kr.

Vier ungenannt seyn Wollende 1 fl. 12 kr. mit den Worten aus 1. Cor. XIII. 1 — 3.

. . . . . Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht: so wäre ich nichts"

Bei der Erinnerung an das tröstliche Geheimniß vom verlornen Sohne gibt ein Ungenannter, weil er nicht mehr geben kann — fl. 30 kr.

Date et dabitur vobis . . 1 fl. 12 kr.

Bekanntmachung.

Mit Anfang des Monats Mai werde ich meine Schwefelquelle und das erst im verflossenen Sommer neu entdekte Schwefel- und Schlammbad wieder eröffnen. —

Ich erachte es nicht mehr für nothwendig, hier noch alle die Leiden zu erwähnen, bei denen man von selben Hilfe erwarten kann, indem diese Heilquelle schon zu bekannt ist und dann der königl. Landgerichts-Physikus zu Griesbach eine kurze Beschreibung derselben im Druke herausgegeben, und den Titl. Hrn. Aerzten, von deren Beurtheilung es ohnehin nur allein abhängt, welche Art Bäder ihren Kranken zuständig sind, mitgetheilt hat. Nur allein will ich noch bemerken, daß das neu entdekte Schlamm-Bad während der kurzen Zeit, als es gebraucht wurde, schon sehr auffallende und wichtige Kuren vollbracht habe. — Die Badeanstalt wurde wieder um Vieles verbessert, es ist wieder für größere Bequemlichkeit gesorgt, und vorzüglich auf eine gute Kost und auf Billigkeit besondere Rükksicht genohmen worden.

Der königl. Landgerichts-Physikus von Griesbach wird die Leitung als Badarzt fortführen. —

Auch habe ich mich mit allen Sorten guter Weine zu den billigsten Preisen versehen, weßwegen das lästige Mitbringen derselben beseitigt werden kann.

Wahrhaft Arme erhalten die Bäder unentgeldlich.

Höhenstadt im Unterdonaukreise, königl. Landgerichts Griesbach.

Benedikt Wiesner, Badinhaber.

Berichtigung.

Aus Versehen blieb in dem Artikel: „An die Wanderer" in Nro. 15. die Unterschrift des Verfassers „Zimmermann" weg, die hiemit nachträglich ersetzt wird. Der Verleger.

Diese Zeitung kostet in ganz Baiern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Passau.

Digitized by Google

Beylage zur Bauern-Zeitung.

Im Verlage der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweitz zu erhalten:

Fünftausend neue englische Recepte

für alle Vorfälle des Lebens, oder neue vollständige Hausbibliothek. Aus dem Englischen des Colin Mackenzie, nach der dritten Auflage mit Anmerkungen und Berichtigungen übersetzt von Professor H. E. Eisenbach. In 3 Abtheilungen.

Keine Sammlung veralteter oder gar unrichtiger Vorschriften, wie in den gewöhnlichen Büchern dieser Art, die nur zu häufig aus ein paar älteren ohne Sachkenntniß abgeschrieben sind, sondern eine umfassende Sammlung aller der vielen neuern Erfindungen zu geben, welche in einer unzähligen Menge von Büchern, besonders in Journalen und Abhandlungen gelehrter Gesellschaften, zerstreut sind, dieselben durch eigene Erfahrungen und eingezogene Privatnachrichten in dem Lande der nützlichen Erfindungen zu bereichern und die Sammlung systematisch geordnet, aber enthlöst von aller gelehrten Form, rein praktisch und in allgemein verständlichen Rezepten vorzulegen — dies war die Idee, welche Mackenzie bei der Ausarbeitung dieses Werks sich vorsetzte. Nicht um des Gewinnes willen schrieb Mackenzie dieses Handbuch; ein bekannter Volksmann, allgemein geschätzt, namentlich auch von der arbeitenden Classe des Volkes verehrt, dem Mancher diesen und jenen Kunstgriff entdeckte, der sonst vielleicht noch lange ein Geheimniß geblieben wäre, wollte er in hohem Alter seine gemeinnützige Thätigkeit auch über die Schranken des Lebens hinaus durch dieses Werk verlängern. — Die Vorzüge desselben verschaften ihm in England auch die verdiente Anerkennung. Die besten englischen Journale und Zeitungen lieferten ausführliche günstige Beurtheilungen desselben, und in kurzer Zeit erlebte es 5 sehr starke Auflagen; ein Beweis seiner praktischen Gediegenheit, ohne welche es nicht lange vor der öffentlichen Stimme in diesem industriösen Lande hätte bestehen können. — Die Verlagshandlung sorgte nicht nur für einen möglichst sach- und sprachkundigen Uebersetzer, sondern stellte den Preis auch so gering als nur immer möglich. Man vergleiche nur die große Anzahl der im vorliegenden Werke mitgetheilten Rezepte mit dem geringen Verkaufspreise desselben, und denke, wie viel mehr man oft für ein einziges dieser Rezepte gerne bezahlen würde! — Ausser einer genauen Vergleichung des Gewichts und der Maaße Englands mit denen der größern deutschen Staaten, wodurch allein dieses Werk für alle Gegenden Deutschlands brauchbar werden konnte, ist auch ein ausführliches Sachregister beigefügt worden. — Wir glauben übrigens mit Recht mehr Aufmerksamkeit ansprechen zu dürfen, als eine gleichzeitige, im höchsten Grade flüchtig ausgearbeitete, höchst fehlerhafte und unrichtige, vieles Wichtige ganz wegsetzende Uebersetzung desselben Werks durch Herr Leng bei Wolgt in Ilmenau (Preis jedes Bandes 1 Rthlr. 12 Gr. od. 2 fl. 42 kr.), deren fehlerhaften ausführlicher in einer, unserer Uebersetzung beigebefteten Warnung gerügt und mit Belegen dargethan sind, welche Herr Leng zwar beantwortete, aber nicht zu widerlegen vermochte, wie eine Vergleichung der Warnung u. Antwort beweist. — Damit Diejenigen, welche nur einzelne dieser Recepte interessiren, nicht das ganze Werk anzuschaffen nöthig haben, wurden die Recepte in 3 Abtheilungen so vertheilt, daß in der 1n nur Recepte, welche für die Haushaltung, in der 2n solche, welche für einzelne Gewerbe nützlich sind, in der 3n Abthlg. aber eine Sammlung von Hausmitteln, Mitteln aus der Diätetik, Medicin und Thierarzneikunde aufgenommen sind, wovon die beiden ersten Abtheilungen bereits erschienen sind, die 3te aber noch in diesem Jahre die Presse verläßt. Da jede Abtheilung einen besondern Gegenstand umfaßt und unabhängig von den beiden übrigen ein für sich bestehendes Werk bildet, so wurde jede Abtheilung auch noch mit einem besondern Titel versehen, und kann einzeln gekauft werden. Wir theilen hier die besondern Titel der beiden erschienenen Abtheilungen mit, und nur eine kurze Uebersicht des Inhalts der ersten Abtheilung, indem ein auch noch so gedrängtes vollständiges Verzeichniß aller Recepte mehrere Druckbogen füllen würde:

Neue Englische Bibliothek von Haushaltungskünsten,

enthaltend die bewährtesten Vorschriften und neuesten Entdeckungen der Haushaltungskunst, der Landwirthschaft, der Gärtnerei, der Vieh- und Bienenzucht, der Kochkunst und Konditorei, der Bierbraueret, Bereitung und Behandlung der natürlichen und künstlichen Weine, der gebrannten Wasser, Liköre und Essige. gr. 8. 522 Seiten. geh. Preis 2 fl. 36 kr. rhein. od. 1 Rtlr. 10 Gr. sächs.

Inhalt: Bierbrauerkünste, Bereitung aller in England und in manchen andern Ländern üblichen Biere und bierähnlichen Getränke, der Bierfurrogate, z. B. des Stroubiers ꝛc., die Behandlung desselben, die Kennzeichen und Surrogate des Hopfens, der Hefe, die genauere Bestimmung der Temperatur, des Wassers ꝛc.; ferner Weinkünste, die Bereitung und Behandlung aller Arten von künstlichen und natürlichen Weinen, Obstweinen, Weinen aus Beerenfrüchten, Honig, Blumen, Gewürzen ꝛc.; Destillirkünste, das Destilliren selbst nebst den mancherlei dazu gehörigen Geräthschaften, die verschiedenen Arten des Weingeists, Branntweins, der gebrannten Wasser, Geister, Liköre, Ratafia's, Kordiale, Tinkturen, Shrubs ꝛc; Essigkünste, von Bereitung und Behandlung der meisten Essige, namentlich auch von Holzessig und seiner Reinigung zu Tafelessig; allerlei Getränke, künstliche Mineralwasser, Limonaden, Schokolade, Thee, Kaffee, ihre beste Bereitungsart und ihre Surrogate; Kochkünste, sowohl allgemeine Vorschriften und Verbesserungen, z. B. des Bratens, Backens ꝛc. als auch einzelne Speisen, namentlich

Digitized by Google

auch Torten und Kuchen, Konfekt, süßes und saures Eingemachtes, und bei dieser Gelegenheit herrliche Vorschriften über die Aufbewahrung aller Arten von Eßwaaren; ferner über die Konditorei und Bereitung des Zuckers aus Kartoffeln, Runkelrüben ꝛc.; Gartenkünste, die Anlegung der Gärten, der Dünger, Düngercomposte, Mistbeete, Treibhäuser, Baumzucht, Blumen-Behandlung, Schutz der Pflanzen gegen schädliche Thiere, Insekten, Frost ꝛc., ihre Krankheiten, das Pflanzen der Ananas, Gurken, Melonen, Schwämme, Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Rhabarbern, Zwiebeln, Spargeln ꝛc.; das Aufbewahren und Versenken der Gewächse, des Obstes und der jungen Bäume; die Landwirthschaft, die Bodenarten, ihre Verbesserung, das Düngen, Brechen, Pflügen, Säen, Eggen, Walzen, Dreschen ꝛc., alles mit den neuesten Maschinen, die Stallfütterung, die Wechselwirthschaft, Abhaltung von schädlichen Thieren, Unkraut, Krankheiten ꝛc., insbesondere der Bau des Weitzens, Mais, Hafers, Roggens, der Gerste, Wicken, Rüben, Möhren, Pastinaken, des Senfs, Bau und fernere Behandlung des Hanfs, Flachses, Hopfens, Krapps, des Klees und Grases, Bereitung und Anwendung des Strohes nach seinen verschiedenen Arten, über Wiesenbau, Wässerung, Abzugsgräben und Holzkultur, Viehzucht, Geflügel, Bienenzucht und Honigbereitung; häusliche Künste von Beleuchtung, chemischen Feuerzeugen, Feuermaterial, das Rauchen der Kamine zu verhüten, Feuer zu löschen und sich bei Feuersbrünsten zu retten, Wasser zu gewinnen und zu reinigen; über künstliches Eis und Eishäuser, Aufbewahrung u. Erhaltung von allerlei Dingen, über Milch, Butter und Käse, Mehl und Brod; über die Wohnung, das Verreiben des Holzwerks ꝛc., Reinigung der Luft, Vertreibung des Ungeziefers aus den Häusern, und endlich auch noch über die Anlegung und Ausbesserung von Landstraßen.

Neue englische Bibliothek von Gewerbskünsten;

enthaltend die bewährtesten Vorschriften und neuesten Entdeckungen von Schreibekünsten, Tinten, Siegellack, Buchdruckerschwärze, Kupferstechen, Steindruck, Holzschneidekunst, Glasätzen, Steine schneiden, Stahl graviren, Firnissen, Tuschen; Farben und Mahlergeräth aller Art, Oel-, Miniatur-, Pastell-, Sammet-, Wachs- und Fresko-Malerei, Färberei und Zeugdruckerei in allen ihren Zweigen, dem Färben des Papiers, der Tapeten, des Wachstuchs und Wachstaffets, Pergaments, Leders, des Marmors, Elpfes, Holzes, Horns, Beins, Elfenbeins, der Haare, Hüte und des Strohes; der Bleicherei, Waschen, Reinigen, Flecken- und Putzmittel aller Art, Stiefelwichse; Töpferei, Porzellan, Glas, künstlichen Edelsteinen, Glas-, Porzellan- und Email-Malerei, Mosaik; von Metallen, ihren Mischungen, dem Vergolden, Versilbern, Kitten, Papiermaschee, Gerben, thierischen und fetten und flüchtigen Pflanzenölen, gebrannten Wassern, Parfümerien und Schönheitskünsten; Bereitung chemischer Materialwaaren, physikalischer Instrumente u. s. w. gr. 8. 440 Seiten. geh. 2 fl. 36 kr. rhein. od. 1 Rtlr. 10 Gr. sächs.

Die Mannigfaltigkeit und der Reichthum dieser Bibliothek von Gewerbskünsten erhellt hinreichend aus dem Titel. Ohne daher durch eine weitläufigere Angabe des Inhalts den Raum wegzunehmen, begnügen wir uns, auf das, was wir oben über Mackenzies Sammlung von 5000 Recepten gesagt haben, hier zu verweisen, und zu bemerken, daß, was dort über den Plan und die Treflichkeit Jenes Werks angeführt ist, ebenso von Mackenzies vorliegender Bibliothek von Gewerbskünsten gilt.

Die Arzneikunde ohne Arzt,

oder Handbuch der Gesundheit, zur Selbstbelehrung, wie man körperliche Gebrechen erleichtern, heftigen Krankheiten vorbeugen, und langwierige Krankheiten ohne fremde Beihülfe heilen kann, für Jedermann, insbesondere für Leute von sitzender Lebensart, und für solche, welche von hartnäckigen chronischen Leiden geplagt sind. Von Avdin Rouviere, Doctor der Medicin, Professor und Mitglied der Gründer des Königl. Athenäums und des Bureau der ärztlichen Berathschlagungen in Paris. A. d. Französ. nach der 2n Ausgabe übersetzt, und mit Zusätzen und einem Anhange von Receptformeln versehen, durch Dr. J. S. Weber, Arzt in Tübingen. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Rtlr. 8 Gr.

In einer Zeit, wo man das Volk in Alles einweihet, mit Ausnahme der Kenntniß seiner selbst, da doch die Wissenschaft entgegen zu seyn scheint, dem Menschen ans seiner Gesundheit ein Geheimniß zu machen, muß ein Werk, dessen Zweck ist: — leichte Unpäßlichkeiten zu beben, den blutigen Krankheiten vorzubeugen, und die langwierigen Krankheiten ohne fremde Beihülfe zu heilen, — selbst bei der immer größer werdenden Anzahl der populären medicinischen Werke, willkommen seyn. Es wird um so willkommener seyn, wenn es nicht blos eine Sammlung von Mitteln enthält, wie sie ohne deutliche Beschreibung und Auseinandersetzung des Zustandes, in welchem sie zweckmäßig sind, gewöhnlich dem Publicum dargeboten, und von demselben ohne Reflexion für alle Schäden angewendet werden, sondern wenn, wie bei der vorliegenden Schrift, nach dem derselben angelegten Plane, die Haupttendenz dahin geht, die menschliche Natur kennen zu lernen, durch diätetische Regeln und Vorschriften die Menschen vor Krankheiten zu verwahren, ihnen durch genaue Beschreibungen der verschiedenen Krankheitszustände die Mittel zur Erkenntniß ihrer Wichtigkeit darzubieten, und über jeden Gegenstand eine zweckmäßige, allgemein verständliche, theoretische Ansicht zu liefern, welche dem gebildeten Leser hauptsächlich manchen Stoff zum Nachdenken gibt. Der H. Uebersetzer bemühte sich, das Werk dem deutschen Boden möglichst anzupassen, und durch die Klarheit des Vortrags und den philosophischen Geist, in welchem es geschrieben ist, mag es, auch als angenehme Lektüre, Vorzug vor manchem ähnlichen Werke haben. — Folgende Uebersicht der einzelnen Kapitel des Werkes zeigt den nähern Inhalt:

Kapitel I. Doppelte Organisation des Menschen. Beschreibung des Magens. Von der Verdauung. Von dem wahrscheinlichen Sitz der Krankheiten. Von dem Krank-

Digitized by Google

ocitätprincip der Säfte. Kap. II. Von dem Blut. Von den Blutegeln; von dem Mißbrauch derselben. Von den Temperamenten im Allgemeinen u. ins Besondere. Kap. III. Unreinigkeiten der ersten Wege. Magensäure. Von der Galle und den galligen Krankheiten. Vollsaftigkeit. Von den Winden oder Blähungen. Unverdaulichkeiten. Die Leber; Krankheiten dieses Werkzeuges. Stockung aus Anhäufung von Säften. Von den Verstopfungen. Gelbsucht. Von dem Schleim. Uebermäßige Absöhrung. Kap. IV. Verstopfung. Kystere. Koliken. Krämpfe. Allzu große Beweglichkeitsheit oder Fettleibigkeit. Melancolie. Hypochondrie. Wassersucht. Kap. V. Engbrüstigkeit. Seitenstechen. Mundfäule oder Schwämmchen. Schnupfen. Lungenkatarrh. Fontanell. Bewegung der Augen. Betäubung. Ohnmacht. Einseitiges Kopfweh oder Migraine. Kopfticken. Niesen. Schlagfluß. Lähmung. Kap. VI. Rheumatismus oder Fluß. Gicht. Blutgeschwüre. Flechten. Augenentzündung oder Augenleiden. Fieber. Fiebermittel. Kap. VII. Krankheiten der Frauen. Von der monatlichen Reinigung oder von dem mannbaren Alter. Weißer Fluß. Säugen. Milchkrankheiten. Kritisches Alter der Frauen. Rath zur Erhaltung ihrer Gesundheit. Kap. VIII. Kinderkrankheiten. Vom Zahnen. Würmer, von Würmern herrührende Krankheiten, Wurmmittel. Unverdaulichkeiten bei den Kindern. Blauhusten oder Keichhusten. Drüsengeschwulst oder Skrophelu. Hautkrankheiten der Kinder. Kap. IX. Von dem Schlaf, von den Träumen, von den verwirrten Träumen. Alpdrücken. Taubheit. Hohes Alter. Gesundheitsregeln für Greise. Kap. X. Schmerzen. Epipolitische Krankheiten. Krankheiten der Köche und Köchinnen. Genesung. Kap. XI. Allgemeine Vorschriften zur Erhaltung der Gesundheit und zur Verlängerung des Lebens. Heilsamkeit der Lebensordnung u. s. w. Kap. XII. Abhandlung über den Nutzen der täglichen Reibungen ꝛc. Anhang von Receptformeln von dem Uebersetzer.

Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre

für Volksschullehrer von B. G. Denzel, Rector und Inspector des K. Würtemb. Schullehrer-Seminars in Eßlingen und characterisirtem Herzogl. Nassauischem Oberschulrathe. Dritte verbesserte Auflage. gr. 8. 1 fl. 48 kr. rhein. od. 1 Rtlr. sächs.

Dieses das Ganze der Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer umfassende Werk, dessen erster Theil nun in einer dritten Auflage vorliegt, ist bereits allgemein bekannt; über den treflich angelegten Plan und die gediegene practische Ausführung haben sich alle Literaturzeitungen und pädagogische Zeitschriften ohne Ausnahme auf's Günstigste ausgesprochen; in einer bedeutenden Zahl der Schullehrer-Seminarien unsres deutschen Vaterlandes ist dasselbe beim Unterrichte zu Grunde gelegt; es wäre deßhalb überflüssig, über den Plan und die Bearbeitung dieses Werks hier etwas beizufügen. Wir bemerken daher nur, daß der Preis bei 2n Bandes 1 fl. 24 kr. od. 1 Rtlr. 8 Gr., der 1n Abthlg. des 3n Bandes 1 fl. 24 kr. od. 20 Gr. ist, und daß wir die 2e Abthlg. des 3n Bandes am Anfange des nächsten Jahres ausgeben zu können hoffen.

Allgemeine Taubstummen- und Blinden-Bildung,

besonders in Familien und Volksschulen. Ein Handbuch zum ersten wissenschaftlichen Unterricht für taubstumme und blinde Kinder, so wie zu einem Sprachbegriffs-Unterricht für Kinder überhaupt. Von M. Wilh. Friedr. Daniel, Pfarrer in Zuffenhausen. Erster Theil. Taubstummen-Unterricht. Erste Abthlg. 8. Preis 1 fl. 30 kr. rhein. od. 21 Gr. sächs.

Dieses Werk eines durch mehrere pädagogische Schriften bereits rühmlichst bekannten Verfassers, setzt sich kein geringeres Ziel, als eine Unterrichts-Methode aufzustellen und durchzuführen, welche unsere gewöhnlichen Lehrer, so wie die Eltern taubstummer und blinder Kinder in den Stand setzen soll, auch ohne besondere Bildung für diesen Zweig des Unterrichts, jenen Unglücklichen die nöthige Unterweisung zu ertheilen. — Diesen Zweck zu erreichen, ist für den Taubstummen-Unterricht zunächst ein methodischer Sprach-Entwicklungs-Unterricht aufgestellt, der den Wörtervorrath und die Formen zur Bildung einzelner Sätze möglichst vollständig umfaßt, ihre Bedeutungen erklärt und sie in stufenmäßige Sprachübungen verarbeitet, zugleich durch eine fortlaufende Beispielsammlung ein methodisches Lehrbuch für den Taubstummen, so wie durch beigefügte Winke für die Behandlung ein Methodenbuch für den Lehrer bildet, dabei in den Sprachübungen die Anfangsgründe aller menschlichen Erkenntniß mit aufnimmt, und auf diese Weise jeden Lehrer in den Stand setzt, seinen taubstummen Zöglingen zu Begriffen und Sprachen zu verhelfen. Da dieser Sprachunterricht die Formen und Begriffe der Sprache zur stufenmäßigen Uebung bringt, so besitzt der Lehrer in diesem Werke zugleich ein Handbuch zu den Sprach- und Denkübungen für körende und redende Kinder, das sich besonders zu einem vollständigen Sprachbegriffs-Unterricht, für welchen wir noch kein Buch haben, eignet. — Für den Blinden-Unterricht enthält das Werk eine faßliche Anleitung und allgemein anwendbare Vorschläge zum Lese-, Schreib-, Rechen-, Sprach- und sonstigen wissenschaftlichen Elementarunterricht, mit einem Anhange über die Behandlung des Blinden überhaupt und den Unterricht desselben in mechanischen Verrichtungen. Die Unterstützung, welche diesem Werke über allgemeine Taubstummen- u. Blindenbildung, für welche wir noch keine vollständige Anleitung in unserer Literatur besitzen, von Seiten mehrerer hohen Regierungen, namentlich der Königl. Preußischen, der K. Würtembergischen und Churfürstl. Hessischen Ministerien zu Theil wurde, welche theils auf eine Anzahl von Exemplaren schon früher zu subscribiren, theils die weitere Empfehlung und Beförderung dieses Werks nach seiner nun erfolgten Erscheinung zuzusagen die Gnade hatten, so wie die von vielen Schul-Anstalten und Lehrern eingegangenen Bestellungen lassen uns hoffen, daß auch ferner Regierungen und das Publicum dieses Buch, welches nicht nur die Möglichkeit einer allgemeinen Bildung einer bisher größtentheils völlig verwahrlosten Menschenclasse begründet, sondern auch durchaus in jeder Volksschule und Familie seine Brauchbarkeit zur methodischen Entwicklung der Sprachbegriffe bewähren wird, unterstützen und dadurch die schnelle Vollendung einer durch schwierigen

Digitized by Google

Druck, durch eine bedeutende Anzahl von Zeichnungen, Tabellen u. s. w. in dem Werke selbst und mehrere angehängte Steindruck-Tafeln sehr kostspieligen Unternehmung befördern werden.

Practische Grammatik der englischen Sprache.

Nebst einem Anhange von Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, und aus dem Englischen ins Deutsche. Von Dr. Joh. Franz Arnold. gr. 8. 18 Bogen. Preis 1 fl. 12 kr. od. 16 Gr.

Während bereits mehrere sehr schätzbare engl. Sprachlehren vorhanden sind, welche diese Sprache erschöpfend grammatikalisch behandelten, fehlte es bisher noch an einer Grammatik, die für solche Schüler tauglich ist, welche in möglichst kurzer Zeit die englische Sprache zu erlernen wünschen, um sich derselben bei ihren Geschäften bedienen zu können. Diesen Zweck nun suchte der Herr Verfasser durch das vorliegende Werk zu erreichen, das, ganz aufs Practische gerichtet, den Unterricht auf so wenige Regeln als möglich zurückführt, damit der Schüler, der überdieß oft an eine methodische Lehrweise gar nicht gewöhnt ist, nicht durch einen Schwall von Regeln betäubt und abgeschreckt werde. Zweckmäßige Beispiele suchen die einfachsten, jedoch für den Bedarf hinreichenden, auf das Bestimmteste ausgedrückten Regeln überall anschaulich zu machen und einzuüben. Die Aehnlichkeit der

Lehrbuch des Römisch-Teutschen Strafrechts.

Von Dr. C. G. Wächter, ordentlichem Professor des Rechts in Tübingen. 1r oder allgemeiner Theil. Druckpapier 2 fl. 15 kr. rhein. od. 1 Rtlr. 8 Gr. sächs. Schreibp. 2 fl. 42 kr. od. 1 Rtlr. 16 Gr.

Der H. Verfasser beabsichtigte von dem, in seinen Grundprincipien und in allen Folgesätzen nicht blos in der Philosophie, sondern auch nach positivem Rechte so sehr bestrittenen Strafrechte hauptsächlich das zu geben, was bei demselben fest und gewiß ist, die Literatur und die Gesetzstellen. Bei der Literatur ist eine, so weit der Raum es erlaubte, Vollständigkeit und Uebersicht über die wichtigsten verschiedenen Ansichten der Criminalisten, hauptsächlich der teutschen, vom 16n Jahrhundert bis auf die neueste Zeit, über jede einzelne wichtige Frage des Strafrechts mitgetheilt. Auf das Bessere, was über jeden einzelnen Punkt des Strafrechts geschrieben ist, ist überall aufmerksam gemacht, und gewarnt vor dem minder Guten in unserer Literatur, was oft, wenn nicht gepriesen, doch wenigstens vielfach angeführt wird und dadurch vielfach irre führt. Die Gesetzstellen sind über jede einzelne Frage des Strafrechts vollständig gesammelt und zusammengestellt. In Beziehung auf diese beiden Punkte, die der H. Verf. sich zum Augenmerk gesetzt hat, wird dieses Werk nicht blos zum Lehrvortrage dienen, sondern auch als Handbuch gebraucht werden können, und namentlich darf es als Wegweiser in der criminalistischen Literatur empfohlen werden. — Der 2e oder besondere Theil erscheint noch in diesem Jahre.

Technologisches Lesebuch

über die wichtigsten Gegenstände der Kunst- und Manufacturen-Lehre, sowohl zum Selbst-Unterricht für den Bürger und Landmann, als auch zum Gebrauch in Bürger- und Real-Schulen. Von Dr. J. H. M. Poppe, Hofrath und Professor in Tübingen. Mit 2 Steintafeln. gr. 8. Preis 1 fl. 20 kr. rhein. od. 18 Gr. sächs.

Hauptsächlich dem Bürger u. Landmann, so wie den Lehrern und Lernenden in Bürger- und Real-Schulen, empfehlen wir dieses populär und gründlich geschriebene Werkchen in der vollen Ueberzeugung, daß sie daraus viel Nützliches lernen und verbreiten können. Die großen Fortschritte, welche in der neuesten Zeit Naturlehre, Chemie und Mechanik machten, mußte die Technologie zum großen Theile mitmachen; und die vielen Erfindungen und Entdeckungen, sowohl in jenen Wissenschaften, als auch in den Handwerken, Künsten und Manufacturen selbst, veränderte in den neuesten Zeiten den Zustand vieler technischen Künste gar sehr. Deswegen sind auch die frühern technologischen Lehr- u. Lesebücher für Schulen und zum Selbst-Unterricht des Bürgers und Landmanns jetzt entweder nicht mehr brauchbar, oder nur noch sehr unvollkommen. In vorliegendem Werkchen sind alle Arten von Mahl-Mühlen, Oel-Bereitung und Oel-Reinigung, Pulver-Fabrikation, Säge-Mühlen, Bierbrauerei, Essig-Fabrikation, Branntwein-Brennerei, Zucker-Siederei und Zucker-Raffinerie, Salpeter-, Salzsiederei, Talg- und Wachslichter-Fabrikation, Leder-Gerberei, Wollen-, Baumwollen-, Leinen- und Seiden-Manufacturen, Töpfereien, Fayence-, Steingut- und Porcelain-Fabriken, Glas-Fabriken, Hutmanufacturen, Drahtzieherei, Nadel-Fabriken, Münz-Kunst, Vergolden, Versilbern und Zalliren in möglichster Kürze gründlich, faßlich, populär, ganz dem jetzigen Zustande dieser technischen Künste gemäß, mit allen neuen Erfindungen und Entdeckungen abgehandelt werden. Auch von ihrer Geschichte ist das Nöthigste beigebracht, und in der Einleitung ist an Manches erinnert, was dazu beitragen kann, die Industrie unseres Vaterlandes zu höherem Flor zu bringen.

Sämmtliche vorstehende Bücher sind durch alle gute deutsche Buchhandlungen zu erhalten, und namentlich vorräthig bey

Friedrich Puster, Buchhändler in Passau.

Digitized by Google

№ 21. Den 22. Mai 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Vater, der die Sterne lenket,
Vater, der die Menschen liebt,
Vater, der mir Alles schenket,
Was die Erde Gutes gibt!
Vater, ew'ge Lebenssonne! -
Dich zu lieben, welche Wonne!

Wessen Geist mag so erblinden,
Daß er deinen Geist nicht sieht?
Wer kann deine Huld empfinden,
Ohne daß sein Herz erglüht?
Erde! Himmel! Himmel! Erde!
Alles ist ein ewig: Werde!

Und in meine Seele bringen
Alle Elemente ein.
Sie erkennt in allen Dingen
Deiner Weisheit Widerschein.
Dröhnend ruft das Weltgetriebe:
Gott ist Geist und Gott ist Liebe!

Inhalt: Gebeth für die Griechen. — Ueber Staat und Kirche. (Beschluß.) — Gespräch zwischen einem Lehrer der Stadt und einem Lehrer von dem Lande auf öffentlichem Platze zu N. (Ein Gegenstück zu dem Gespräche zweier Schulpräparanten in der Straße zu X.) — Nachricht aus Eggenfelden. — An die Harmonie. — Eingegangene Ausstattungs-Beiträge für Waldburga Hacker.

Gebeth für die Griechen.

O Gott und Vater merke
Auf deiner Kinder Fleh'n!
Und gib den Griechen Stärke,
Im Kampfe zu besteh'n!

Sieh, wie die Wetterwolke
Des Kriegs Verheerung dräut!
Weh Hellas, Deinem Volke!
Weh dir, o Christenheit!

Sieh, wie die Sarazenen,
Der Menschheit höchstes Gut,
Gesez und Bildung höhnen
Mit stolzem Uebermuth?

Kannst Du, o Vater, wollen,
Daß durch Barbarenhand
Die Griechen fallen sollen
Im eignen Vaterland?

Dann müßten alle Lehren,
Die uns dein Sohn gebracht,
In Lügen sich verkehren,
Der helle Tag in Nacht.

So kämpft, ihr edlen Krieger,
Schwingt hoch das Heldenschwert,
Bis Euch dereinst als Sieger
Des Lorbeers Krone ehrt.

Steh ihnen, Gott, zur Seite!
Und stärke ihre Hand
Zum ehrenvollen Streite
Für Freiheit, Vaterland.

Der Halbmond soll erliegen!
Mit ihm die Tyrannei!
Die Christenheit soll siegen,
Und Griechenland sey frei!

M. A.

Ueber Staat und Kirche.

(Beschluß.)

Der Vater. In Schulbüchern und auf Lehrkanzeln nehmen sich solche logische Eintheilungen allerdings sehr gut aus; aber die Welt und das Leben lassen nicht immer und überall so haarscharfe Ausscheidungen und Absonderungen zu. Eine Staatsgewalt, welche sich um die Geistesbildung ihrer Untergebenen nicht bekümmern wollte, würde bald die bittersten Früchte solcher Vernachläßigung erndten. Wie würde es um Gesezgebung und Richteramt, um Kriegswesen und Landesvertheidigung, um Künste und Wissenschaften aussehen, wenn keine Schulen, keine Unterrichts-Anstalten und Bildungs-Mittel vorhanden wären? Würde nicht ein solches Volk in kurzer Zeit irgend einem klügeren Nachbarvolke dienstbar seyn? Weislich hat die Vorsehung Brutalität und Knechtschaft, Ver-

Digitized by Google

stand und Herrschaft in Wechselwirkung zu einander gesezt, und es ist eine bekannte Erfahrung, daß Niemand schlimmer daran ist, als ein Herr, den seine Diener beherrschen, weil er seine Diener zu beherrschen, zu schwach und unerfahren ist.

Der Sohn. Schmerzliche Wahrheiten; aber goldene Worte! Wie Schade, daß deine Ueberzeugung nicht die Ueberzeugung aller Väter, deine Denkungsart nicht die Denkungsart aller Menschen ist!

Der Vater. Dann würde es wohl zu viel Unisono, und zu wenig Akkorde in der Musik des Lebens geben! Ich selbst hätte nie Festigkeit und Gründlichkeit in meinen Urtheilen erlangen können, wenn ich nie auf Widerspruch und Gegensaz gestoßen wäre. Es muß durchaus Kezereien, Aergernisse, Widersprüche, Säze und Gegensäze geben. Ohne dieselben ist weder eine wahre Tugend, noch eine wahre Weisheit denkbar.

Der Sohn. Wie bizarr, und doch wie wahr!

Der Vater. Lassen wir das, und bleiben wir bei unserm Gegenstande! Unser Saz war: der Staat darf sich der Sorge für allgemeine Geistesbildung nie, und unter keinerlei Vorwande, entschlagen! In der allgemeinen Bildung ist aber auch die religiöse Bildung eingeschlossen, und es ist schlechterdings nicht denkbar, daß Jemand, dem die Idee der höchsten Vernunft und der höchsten Weisheit mangelt, ein guter Philosoph und ein wahrer Weiser seyn könne.

Der Sohn. Du hast abermal eine große und inhaltschwere Wahrheit ausgesprochen, mein Vater! Ich kann schon wieder den Wunsch nicht unterdrüken, daß recht viele, ja daß alle Menschen diese Ueberzeugung mit dir theilen möchten!

Der Vater. Wenn alle deine Wünsche in Erfüllung gingen, so würden wohl alle Menschen an Leib und Seele einander so ähnlich sehen, wie ein Ey dem andern, und eine Erbse der andern? Doch, noch einmal: Lassen wir das, und bleiben wir bei unserm Saze! Der Staat hat für allgemeine, und also auch für religiöse Bildung zu sorgen. In dieser lezteren Hinsicht möchte wohl die Kirche im Staate, und nicht der Staat in der Kirche bestehen. Von der andern Seite aber kann die Kirche, als eine eigene und besondere Anstalt die Menschen methodisch und systematisch zur Erkenntniß Gottes und zur Würde der Tugend, dem Reiche Gottes auf Erden, zu führen, des Leibes und seiner irdischen Bedürfnisse durchaus nicht entbehren. So wenig eine Seele ohne Körper noch ein Mensch, eben so wenig kann eine Kirche ohne Staat noch eine Kirche genannt werden. In diesem Leben und auf dieser Erde sind beide unzertrennlich, wie Leib und Seele, wie Seele und Leib. Darum ist die Kirche allerdings berechtiget, vom Staate ihre Fundation, ihre Dicnsteristenz, ihre Kongrua zu fordern, und der Staat ist nicht blos politisch, sondern auch moralisch verpflichtet, ihr dieselbe zu gewähren und zu erhalten. Die Ansprüche der Kirche, die da ist, was sie seyn soll, und die Verpflichtung des Staates, der da ebenfalls ist, was er seyn soll, sind beide gleich heilig, gleich unveräußerlich, gleich unwidersprechlich, und beruhen nicht nur auf Verträgen und positiven Rechten, sondern auch auf wahren Vernunftprinzipien und auf dem ewig unveränderlichen Naturrechte.

Der Sohn. O Vater! Vater! wie tief fassest du die Dinge in ihrem Kerne und in ihrem Marke! Wie klar, wie einleuchtend, wie befriedigend sind deine Behauptungen! Wie viel Stoff zum Mißvergnügen, wie viel Zunder zur Zwitracht würde vertilgt seyn, wenn alle Menschen deines Glaubens und deines Sinnes wären!

Der Vater. Wie oft werde ich dich noch erinnern müssen, daß deine frommen Wünsche nichts zur Sache beitragen? Daß meine Ansichten aus dem Ideale des besten Staates und der besten Kirche, die ich mir zu denken vermag, geschöpft sind, hat seine Richtigkeit. Daß aber mein Geist sich gerade ein solches, und kein anderes Ideal von Staat und Kirche bildete, das war weder sein eigenes Verdienst, noch das Werk seiner Willkühr, sondern es ist das Resultat seiner ursprünglichen Anlagen,

Digitized by Google

und seiner allmähligen Entwikelung. Dem Unbefangenen kann Beides, wenn je etwas Wahres und Gutes daran ist, nur als das Werk der Vorsehung erscheinen. Denn weder meinen Verstand, noch meine Erziehung konnte ich mir ja selbst geben! Ursprünglich floß Beides aus einer und derselben Quelle. Habe ich also in diesen Dingen, nämlich in Bezug auf Staat und Kirche, diejenigen Ansichten und Vorstellungen errungen, welche die wahren, richtigen und vollkommenen sind; so folgt daraus eben nicht mehr und nicht weniger, als daß meine Erziehung über diese Gegenstände vollendet ist, und daß es also für mich auf diesem Gebiethe nichts mehr zu rathen und zu meinen, sondern nur noch zu thun und zu vollbringen gibt. Hat aber meine Ansicht noch Lüken, Schatten, Unrichtigkeiten; so wird mich die Vorsehung, die mich väterlich bis hieher geführt und geleitet hat, in der Zeit mit Hilfe der Zeit allmählig weiter führen, und das Irrige erkennen lassen. Denn nie werde ich aufhören, sie um diese Gnade zu bitten. Und da sie mich früher zur Erkenntniß des Wahren leitete, ehe ich den Werth der Wahrheit zu würdigen, und die Gottheit um eine so edle Gabe zu bitten verstand; so habe ich allen Grund, zu glauben und zu hoffen, daß sie meine Bitte jezt erhören werde.

Der Sohn. O mein Vater! wie Vieles verdanke ich dir! Deine Rede lehrt mich nicht nur, wie ich denken soll; sie lehrt mich auch, wie ich bethen soll!

Der Vater. Recht, mein Sohn! So gefällst du mir! Lerne du jezt schon als Jüngling, was ich erst spät und als Mann gelernt habe, richtig denken, richtig bethen, und richtig handeln; und du wirst einst am Ende deiner Tage Wenig zu bereuen, wirst im Gegentheile Vieles haben, weßen du dich erfreuen kannst. Denn wenn ich je wünsche, daß du mir irgend etwas, ohne es selbst erfahren zu haben, auf mein bloßes Wort und Ansehen glauben mögest, so ist es dieses Einzige: „Es „kömmt eine Zeit, wo der Mensch jede „begangene Thorheit bereut; und es „kommt eine Zeit, wo er sich jeder errungenen Einsicht, jeder gethanen, „oder auch nur gewollten, guten That „erfreuen wird."

Der Sohn. Wie gerne glaube ich die eine so gotteswürdige und menschlichschöne, menschenveredelnde Lehre! Ist dieser Glaube nicht das Beßte und Heilsamste, was uns die Religion aus ihrer Quelle, der Offenbarung, darbeut? Ist dieser Glaube nicht der nämliche, von dem die Schrift sagt, daß er selig mache?

Der Vater. Ja, mein Sohn! er ist es, war ehe und wird es seyn! Denn er ist ein unmittelbarer Ausfluß der Natur Gottes, seiner Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Güte. Er ist die festeste Bürgschaft, daß die Tugend ihres beßten Lohnes nie verlustig gehen könne. Er ist also auch das wahre Fundament der Kirche, jener Kirche, die ein unsichtbares Gottesreich mitten in den sichtbaren Reichen dieser Welt bildet, und die weder die Irrthümer dieser Welt, noch die Pforten der Hölle je überwältigen werden. Was soll ich von dieser Kirche Gottes sagen? oder vielmehr, was kann ich sagen, das ihrer würdig wäre? Sie ist das wahre Reich Gottes, das der ewige Vater sich und seinen Kindern von Anbeginn bereitet hat. Sie ist der wahre Tempel des heiligen Geistes, welchen er sich und seinen Auserwählten ewig erleuchtet durch den Lichtglanz seiner Offenbarungen, durch den Widerschein seiner ewigen Wahrheit. Sie ist das wahre Katholikon, das geistige Universum, welches Alles in sich aufnimmt, und nichts, durchaus nichts, von sich ausschließt, als die Sünde, die sich selbst ausschließt, weil sie das Licht noch nicht erblikt. Sie ist das Ziel, die Krone und die Vollendung Aller, die nach dem Lichte und nach dem Leben trachten. In ihr und durch sie heiliget und vollendet sich der Staat zur friedlichen Bürgerfamilie, in welcher Wort und Beispiel der Eltern die Schwere des Szepters und die Schärfe des Schwertes immer entbehrlicher macht. Weit entfernt, sich zum verächtlichen Werkzeuge blinder Despotengewalt herab zu würdigen, schüzet und vertheidiget sie nur das Heilige und Rechte mit den Waffen des Geistes, den unumstößlichen und unwidersprechli-

Digitized by Google

chen Gründen der Vernunft und der natürlichen Billigkeit. Diese Kirche ist überall, wo der Geist der Wahrheitsliebe, der Duldung und der Liebe ist. Nicht eben, daß alle Wahrheit, die in Gott ist, in ihr schon erkannt und begriffen seyn müßte! O nein! sie ist dort, wo nur Sinn und Empfänglichkeit für Wahrheit vorhanden ist. Sie ist in den Volksversammlungen und in den Kinderstuben, in den Kirchen und in den Schulen vorzugsweise vorhanden. Sie ist überall, nur dort nicht, wo Geisteshoffarth und Geistesarmuth, Dünkel und Unwissenheit beisammen wohnen. Diese Kirche ist es, die nur mit den Augen des Geistes, nicht aber mit denen des Fleisches gesehen werden kann. Sie läßt sich weder zimmern, noch mauern; weder mahlen, noch beschreiben, weil sie durchaus in keine äußere Form des Seyns und des Bestehens gebracht werden kann. Denn ihr Wesen und ihr Element ist der Geist und seine unsichtbare Gewalt, die kein Schloß und kein Riegel einzuschließen und fest zu bannen vermag. Ihr Hebel und ihr Werkzeug ist die Empfindung, der Gedanke und das Wort! Ihre Kraft ist die Ueberzeugung, die Rührung, die Erbauung des Geistes, der ohne sie modert, hinstirbt und erlischt. Darum ist ihr Reich nicht von dieser Welt, sondern von einer anderen, höheren, Gott näher liegenden Welt, und hier ist es, wo sie sich vom Staate scheiden mag, scheiden muß, wenn der Staat sich selbst so von ihr scheidet, daß er von den Gütern des Geistes, von Wahrheit, Recht und Pflicht nichts mehr wissen will, und daß er sein Heil einzig auf Schwert und Geldsak zu gründen versucht. Sonst aber und außer dem verschmilzt sie mit dem Staate zu Einem Wesen, wie die Seele mit dem Leibe zu Einem Menschen. Sie schließen einander nicht aus. Sie machen einander nicht überflüssig. Sie bekämpfen einander nicht. Sie ergänzen einander, und unterstützen einander, indem der Staat ohne Kirche eines eigenen Organes zur religiösen Bildung, eines unsichtbaren Bandes zwischen Himmel und Erde ermangelte; die Kirche aber ohne Staat sich bald so sehr in zeitliche Sorgen und weltliche Händel verwikelt sehen würde, daß sie das Außerweltliche und Ueberirdische aus den Augen verlieren, im Zeitlichen und Irdischen untergehen und erstiken müßte, was ihr theilweise leider schon oft genug begegnet ist!

Der Sohn. So viel Schönes und Treffendes du auch bisher über Staat und Kirche gesagt hast; so vermisse ich im Ganzen doch noch die logische Definition Beider, die klare Bestimmung ihrer Grundidee, ihres Hauptzweckes und ihrer Nebenzwecke, ihrer Mittel und ihres Verhältnisses zu einander. Du hast zwar Alles dieses bereits hin und wieder berührt; allein du hast noch nichts davon didaktisch und doktrinell erschöpft.

Der Vater. Dieses, mein Sohn, wolleu wir den Theologen, den Philosophen und den Staatsmännern überlassen. Denn um solche Dinge zu erschöpfen, dazu mangelt es uns nicht nur an Kräften und Beruf, sondern auch an Zeit und Raum. Gesezt wir geben dem Staate den Zwek der Entwikelung einer vollständigen Zivilisation, und der Kirche den der Ausbildung des Menschengeschlechtes zur Familie Gottes durch Weisheit, Tugend und Sitte; gesezt wir leihen dem Staate zur Verfolgung und Erreichung seines Zweckes den äußeren Zwang des strafenden Gesezes, der Kirche hingegen nur die innere Gerichtsbarkeit des Gewissens; gesezt wir lassen gegenseitig und abwechselnd Eines durch das Andere beschüzen und unterstüzen, so daß der Staat die Kirche nöthigen Falls mit seinem weltlichen Arme, die Kirche den Staat durch ihr höheres Ansehen und durch den Nimbus ihres Kultus stüze; so gewinnt doch dieses Alles noch keinen Einfluß auf den wirklichen Bestand der Dinge auf Erden; sondern unsere Annahmen sind eben nichts anders, als Verständigungen zwischen uns Beiden, und ein bloßer Austausch gegenseitiger Meinungen, wovon außer uns Beiden Niemand in der Welt Notiz nimmt. Was dich und mich betrifft, so mögen wir uns noch so gut mit einander verständigen, deßwegen wird kein Staat auf Erden Lust bekommen, unsre Theorie zu studieren, und irgend etwas daraus in seine Praxis aufzunehmen. Eben so werden sich auch die verschiedenen Kirchen um unsers

Digitized by Google

Gespräches willen gar nicht beeilen, sich zu verständigen, sich auf das wahre und einzige Katholikon, das Allgemeinanwendbare, Allgemeineinleuchtende, der gesammten Menschheit Heilsame zu reduzieren, sich darin, wie die Lichtstrahlen in einem Brennpunkte, zu vereinigen, und so jene große und erhabene Katholizität herzustellen, die im Wesentlichen einig, im Nichtwesentlichen mannigfaltig, die evangelische Freiheit mit der katholischen Einheitlichkeit verbände. Sie werden fortfahren, sich einander zu befehden, zu bekämpfen, zu beneiden, zu verfolgen, wie Feinde; uneingedenk des Allerbarmers, der sie ohne Mühe alle leicht vertilgen könnte, und der sie doch alle duldet, alle schützet und alle liebt, wie Freunde: So ist dermal die Welt, so war sie von jeher, und so wird sie seyn. Es ist zwar dem Menschen eigen, fortwährend auf Verbesserung zu hoffen, und dem Leben wäre sein höchster Reiz geraubt, wenn diese Hoffnung so dahin schwände, daß sie nirgend mehr Wurzel fassen könnte. Allein so viel ist doch auch gewiß, daß die Natur des sterblichen Menschen nicht dazu geeignet ist, weder im Erkennen, noch im Wirken die Vollkommenheit zu erreichen. Aus dem Gefühle und dem Bewußtseyn seiner Schwäche und aus der Sehnsucht nach Vollendung und Vollkommenheit geht dann endlich dem besseren Menschen der Wunsch und die Hoffnung nach Unsterblichkeit auf. Alles, was wir hier Besseres ahnen und wünschen, das hoffen wir endlich jenseits zu finden und zu erreichen, und in dieser Hoffnung tragen wir die Bürde des Lebens auch dann noch ruhig und Gottergeben, wenn wir wohl einsehen, daß das Ziel unserer Hoffnungen für uns bereits jenseits des Grabes liegt. Sey also du immer der Meinung, mein Sohn, daß sich Staat und Kirche unter deinen Augen und bei deinen Lebzeiten noch sehr vervollkommnen werden. Deinen Jahren ziemt ein solcher Glaube und eine solche Hoffnung. Aber mein Eden blühet mir nur noch von jenseits herüber. Ich habe bereits zu lange gehofft, um auf Erden noch Vieles hoffen zu können. Nicht daß ich an gar kein Fortschreiten und an gar kein Besserwerden der Menschheit auf Erden glaubte! Nein! so unwürdig denke ich nicht von Gott und seiner ewigen Vorsehung, seinem weisen und väterlichen Weltregimente. Aber so groß, so unübersehbar an Zeit und Raum, an Ausdehnung und Inhalt ist das Weltall, daß dem beschränkten Blike des kurzsichtigen Menschen der Fortschritt der Zeit häufig entgeht, und daß, wenn nicht gerade um ihn herum immer Alles drunter und drüber geht, er gleich meint, das Rad der Zeit stehe völlig still, und müsse wohl gar stille stehen! Wie lange es nun wohl dauern möge, bis es dahin kommt, daß die Menschen in Masse nach Licht und Erkenntniß trachten, daß die Sehnsucht nach einem veredelten Daseyn sie zu wohlthätigen Verbesserungen in ihrem Inneren und Aeußeren sporne, dieses mein Sohn, wollen wir der ewigen Weisheit kindlich anheim stellen. Dabei wollen wir aber unser Pfund nicht vergraben, sondern besser zu werden, und besser zu machen trachten, was wir können und vermögen. Wer sich selbst vervollkommnet, der vervollkommnet zugleich auch den Staat und die Kirche, die Menschheit und das Universum, weil Jeder von uns einen Theil dieser großen Ganzen ausmacht. Ein einziger Irrthum berichtiget, ist schon eine Weltverbesserung! In diesem Sinne ist auch der Egoismus wieder eine kosmopolitische Tugend. Wer sich selbst verbessert, verbessert eben dadurch auch die Welt, und gewährleistet sich am alleruntrüglichsten den Fortschritt der Zeit in seinem eigenen Selbst. Hier, mein Sohn! hier laß uns reformiren, was nicht wohl geformt, nicht wohl gebildet ist! Hier arbeiten wir in unsrem Eigenthume. Hier kann uns der sichere Lohn unsrer Bemühungen nicht entgehen. Ein solcher Egoismus führet endlich Jeden sicher zum Christianismus, zum Patriotismus und zum Kosmopolitismus. Laß uns erst recht unterrichtete und gebildete Menschen werden, und wir werden uns gar nicht erwehren können, wir werden unfehlbar gute Christen und gute Staatsbürger werden müssen. Denn es ist unmöglich, Gott nicht zu finden, wenn man seine Werke und deren innere Harmonie kennen lernt. Es ist aber auch unmöglich, Gott nicht in Demuth und Liebe

Digitized by Google

anzubethen, wenn man seine Liebe und seine Weisheit empfunden und erkannt hat. Wer aber Gott in Demuth und Liebe anbethet, wer ihm den Namen Vater, Vater meines Vaters, Vater aller Väter, entgegen stammelt, der ist ein Menschenfreund und ein Christ.

Waldhauser.

Gespräch zwischen einem Lehrer von der Stadt und einem Lehrer von dem Lande auf öffentlichem Plaze zu Y.

(Ein Gegenstük zu dem Gespräche zweier Schulpräparanten in der Strasse zu X.)

A. Guten Morgen, lieber Freund! Wohin so eilends? Kaum vermögen Sie vor Eile meinen Gruß zu vernehmen. —

B. Ach, willkommen, lieber Amtsbruder! Sie hier, und schon so früh! —

A. Zwei Stunden vor der Sonne machte ich mich heute schon auf den Weg zur Stadt. — Doch wohin eilen Sie? —

B. Ach Sie wissen ja, daß wir Lehrer in der Stadt mit den Stunden haushalten müssen.

A. Aber so viel Zeit werden Sie doch erübrigen, um einen guten Freund, den man so selten sieht, zu begrüssen.

B. Kaum soviel, seidem unsere Präparanten (eigentlich Adspiranten) die Rollen der Lehrer übernehmen sollen.

A. Wie? das ist mir neu. — Wo steht das? —

B. Ich habe unlängst dem Gespräche zweier Adspiranten zugehört, die sich anmassen, statt des Lehrers die Schule halten zu müssen, und angegründet vorgeben, daß ihre Lehrer mit Nebengeschäften so überhäuft sind, daß sie selben unterliegen, sich nie gehörig vorbereiten und den Hauptzwek versäumen. —

A. Freund, dieser Vorwurf, der nur ohne Ueberlegung ausgesprochen wurde, trifft weder Sie, noch mich. Ich denke hiebei: Laße den Hund bellen, zulezt verstummt er von selbst.

B. Aber der Stand der Lehrer, der ohnedieß so viele Feinde hat, wird durch derlei Anzüglichkeiten herabgesezt.

A. Mit Nichten, mein Lieber! Unser Beruf wird jederzeit dem Staate wichtig seyn und bleiben, wenn auch manches unwürdige Individuum, (und in welchem Stande gibt es diese nicht?) einige Mängel an sich zeigt. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Der Lehrstand wird wichtig bleiben, wenn auch manch' Unberuf'ner hie und da einige Gebrechen aufdekt, oder wie die Karikatur vom Schlagbart fingirt. —

B. Hören Sie nur: der Adspirant in X will einen Lehrer kennen, der von den täglichen Anstrengungen durch Nebenstunden ermüdet, in der Stube ausruhen soll, (ich glaube gar, er möchte ihn lieber bei der natürlichen Lebhaftigkeit der Kinder einschlafen lassen). Ferners läßt er ihn auch noch in der Schule die Vögel füttern, Noten schreiben, Briefe expediren, die Wirthschaftsgeschäfte mit seinem Weibe besorgen, sich rassiren ꝛc. ꝛc., und weiß Gott, was man ihm ferner noch andichtet!

A. Warum wirft er ihm nicht auch noch vor, daß er sogar zuweilen eine Prise Tabak nimmt? —

B. Unlängst hat man noch gelacht und gespottet, wenn man an manchem mit Ehren ergrauten Lehrer Gebrechen, die das Alter mit sich bringt, entdekte; und so macht man immer aus der Müke einen Elephanten. —

A. Derlei Menschen möchte ich wohl zurufen: Zieh erst den Balken aus deinem Auge. — Es frägt sich nur: wird durch solche Spöttereien etwas an der Sache gebessert? —

B. Ich glaube nicht. Es gibt aber schon solche Menschen, die jede gute Sache mit hämischen Geifer besudeln, ohne daran etwas verbessern zu können.

A. Oder glauben sie, daß je ein pflichtliebender Lehrer der Nebensache willen, die Hauptsache vergessen sollte? Und wenn er sich durch besondern Fleiß oder Privatstunden einige Gulden verdient, (das doch seinem Berufe angemessen ist) gilt er deßwegen für einen Lohndiener? oder kann er deßwegen beschuldigt werden, sein Geschäft zu versäumen? —

Digitized by Google

B. Eben so wenig, als ich überzeugt bin, daß viele Eltern vom Stande wünschen, sogar einen tüchtigen Lehrer zur Privatinstruktion zu bekommen. Soll ihnen das verwehrt werden? — Oder sind das Geschäfte außer ihrem Wirkungskreise?

A. Dieß scheint mir nicht.

Ich glaube vielmehr, daß diese Beschäftigungsart mit dem Amte des Lehrers in der Stadt eben so kompaibel sey, als es thunlich erachtet wird, daß auf dem Lande Schul- und Meßnerdienste vereint sind. Und übrigens mein Freund, halte ich dafür, daß das, was ein emsiger Lehrer sich durch Privatfleiß erwirbt, einen kritisirenden Präparanden eben so wenig tangirt, als mich der Reichthum des Krösus.

B. Es ist überhaupt leichter, etwas zu bekritteln, als zu verbessern. Sind nicht selbst Diener der heiligen Religion und der Justiz der öffentlichen Kritik ausgesetzt? Doch, was wird durch diese Tadelsucht bezwekt? Werden nicht die Gemüther nur erbittert?

A. Allerdings! O, ich weiß es nur zu gut! Die kritische Welt beliebt sich oft auf eine unedle Art über das Benehmen eines Mannes von Ehre lustig zu machen, und dichtet ihm Fehler an, die nur in der Idee, nicht aber in der Wirklichkeit sind.

B. Deßhalb rathe ich Ihnen, sich immerhin zu beruhigen. Man hat vielleicht nicht den Willen, den Lehrstand zu beleidigen.

A. Das mag seyn; doch hören sie nur auch meine Meinung. Ich glaube nicht, daß ein Lehrer unter Tausenden der obigen Vergehungen beschuldigt werden kann, und jedem Sachverständigen, der keine besondere Abneigung gegen den Lehrstand hat, wird wohl einleuchten, daß Intriguen obwalten. Die meisten Lehrer leisten für ihren Gehalt gewiß, was von ihnen nur gefordert werden kann. Darüber geben öffentliche Schulprüfungen allgemeines Zeugniß, dafür sind die Schulvorstände verantwortlich, denen es auch zusteht, den Mängeln abzuhelfen. — Davon geben selbst die Fortschritte der Schüler den augenscheinlichen Beweis.

B. Dem pflichtliebenden, eifrigen Lehrer muß es daher kränken, wenn man in seinem Stande Gebrechen, die sich k um denken lassen, aufdeken will, und publik macht.

A. O, darüber kränke ich mich nicht. Lassen Sie das immer geschehn. Das leere Gespötte trifft auch die wahre Stelle des Uebels nicht. Mögen derlei Kritiker eigens aufgestellt werden, um die Mängel der Lehrer zu belauschen, und vor der Welt auszuposaunen. Ich achte nicht darauf; wenn sie nicht auch abhelfen, und dem Uebel steuern können. Mich soll das nicht hindern, mit Freude in meinem Berufe fortzuarbeiten. Nur bedenke man: „Nichts ist vollkommen unter der Sonne."

B. Freund! Ich bin schon ein Viertel Jahrhundert bei der Schule, doch noch nie kann man sagen, daß ein Präparant für mich die Schule gehalten habe, noch viel weniger wäre es mir je eingefallen, (ich kann es bei meinem Gewissen sagen) die Schule als Nebensache zu betrachten. Ich wüßte nicht Einen Lehrer, der seinem Präparanten allein die Schule anvertraute. Wenn der Lehrer unfähig geworden ist, oder ihn Krankheit verhindert, so wird nicht durch Präparanten, sondern durch eigens von der k. Regierung geprüfte und aufgestellte Provisoren die Schule verweset.

B. Auch ich benüzte meine Präparanten nicht zu meiner Bequemlichkeit. Mir sind sie mehr zur Last, besonders, wenn sie sich zu sehr häufen, wie in manchen Schulen. — Es dürfte überhaupt bald eine Beschränkung und Einschränkung der sich immer mehrenden Individuen beim Lehrstande eintreten.

B. Vielleicht werden die Lehrer noch in den Stand gesezt, einen ehrenvollen, und hinlänglichen Gehalt zu beziehen, daß dieselben nicht mehr das Gesez der Selbsterhaltung zwingt, ihre Kräfte auf Nebensachen zu verwenden, und für das Schulgeschäft sich zu schwächen, wie jene Präparanten glaubten. —

A. O, alter frommer Wunsch! — Wann wird der in Erfüllung kommen? Als ich vor 20 Jahren das Schulfach zu meinem Berufe wählte, hieß es: Nun soll es gut für die Lehrer werden. Aber, — wie fühle ich mich getäuscht! —

Digitized by Google

B. Das Paucis contenta natura gehört mit zu den Lehrertugenden. Doch lieber Freund, ich würde Sie ermüden, wenn ich Ihnen alle Mängel und Gebrechen aufdekte, deren uns nicht nur der Pöbel, sondern auch Leute, von denen ich es nicht erwartet hätte, — beschuldigen. Es ist auch nicht hier der Plaz, dieß Alles zu widerlegen.

A. O! Ich habe den Kelch der Bitterkeit bei unserem schweren Berufe bis auf die Neige gekostet. Dennoch will ich nicht abstehen, den Stand, den ich gewählt, zu ehren. Ungeachtet aller Mühseligkeiten, die unser Beruf hat, freu' ich mich dennoch, daß ich ein Lehrer, und besonders ein Lehrer in Bayern bin.

B. Ich muß nur befürchten, daß unser Gespräch von einem lauschenden Rezensenten behorcht, und als Zeitverlurst angesehen wird.

A. Das mag immerhin gescheh'n. Es darf und soll publik werden. Wir sprechen nicht offensiv, sondern defensiv von einer Sache, die in unsrer Sphäre liegt.

B. Leben sie wohl, wir werden uns wieder sehen, um mehr von der Sache zu sprechen; aber immmer sine ira et studio.

Am 6. April 1826 verfaßt. *)

Aldaxxal.

Nachricht aus Eggenfelden.

Am 12ten v. M. hatte die feierliche Installation des Hrn. Landrichters Hauser statt. Nachdem der installirende k. Herr Regierungs-Kommissär denselben sämmtlichen Anwesenden vorgestellt und den dabei gehaltenen Vortrag geendet hatte, nahm der neue Hr. Landrichter das Wort, und versicherte unter andern der gegenwärtigen Geistlichkeit, daß er es sich zu seinem Hauptbestreben machen werde, im Einverständnisse mit derselben das Wohl der Schulen, und Zucht und Ordnung bei der Jugend zu befördern, und überhaupt der so tief gesunkenen Sittlichkeit und Religion mit allem polizeilichen Schuz zu begegnen. Es war dieß wahrhaft schöne Wort um so mehr erfreulich, als bisher die Seelsorger auch mitunter aus dem Grunde in ihrem Wirken wenige Frucht erzweken konnten, weil sie sich größtentheils von den Polizeibehörden hierin wenig oder gar nicht unterstüzt sahen. Möge Hr. Landrichter Hauser seine rühmlich ausgesprochenen frommen Gesinnungen unter dem Schuze Gottes zum Besten des Vaterlandes beharrlich in Vollzug sezen, und durch sein Beispiel auch Andere zu gleichem Eifer auffordern! Der Unterzeichnete sieht schon im Geiste das Wiederaufleben der bestehenden allerhöchsten Verordnungen wegen der Dienstbothen vom 20. August 1804 vorher, und freut sich im Voraus der gesegneten Früchte.

Gern m 1. Mai 1826.

Zimmermann, Pfarrer.

*) Wegen einigen schon vorräthigen gesezten Artikeln in die Bauernzeitung und wegen Korrespondenz mit der Redaktion in Betreff dieses Artikels, wurde die Inseration so sehr verlängert.

An die

Harmonie, du Holde! hoch und hehr entstrahlt
Anmuth dir von deiner himmlischen Gestalt;
Weiner mit des Aethers Purpur-Licht
Wahlt Aurora selbst den Olimp nicht.
Oeffne Göttin uns den Tempel dir geweiht,
Nimm uns auf in deine dir geheil'gten Hallen,
Werden, der sich mit dem Bruder hat entzweit,
Eine wieder, daß wir alle dir gefallen!

Zimmermann.

Eingegangene Ausstattungs-Beiträge für Walburga Hacker.

Aus Amberg . . . . 1 fl. 18 kr.

An Hrn. Pfarrer Waldhauser ging ohne Zeichen von Ort und Namen (nach dem Post-Zeichen scheindar in Paßau aufgegeben) ein . . . 2 fl. 42 kr.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

Nro 22. Den 29. Mai 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Der Europäer.

Roher Barbar!
Ich bin weder dein Hund, noch Knecht!

Der Türke.

Was? Du duld'st es schon dreihundert Jahr,
Ich habe nun das Recht. —

Inhalt: Der Türke und der Grieche. — Ueber das neue Viehsalz. — An den Mai. — Auch ein Beitrag zu den Schulversäumniß-Strafen. — Herrn Peter Waldhäuser, hochfürstlich von Taxischen Mund-Koch in Regensburg. — Charade. — Auflösung des Logogryph in Nro. 20. — Verkauf einer Ziegelbrennerei. — Bücher-Anzeige.

Der Türke und der Grieche.

Der Türke.

Frecher Empörer, du wagst es, dich wider mich zu erheben?
Allah vernichte dich, und sein geweihter Prophet!

Der Grieche.

Mensch, der du bist, Gott erbarme sich Deiner, und lehre dich achten
Menschenwürde und Recht! Lehre dich, Bruder mir seyn!

Der Türke.

Ich dir Bruder? du Hund! du Schwein! du schäbiger Esel!
Ehre genug für dich, schnell' ich die Kehle dir ab.

Der Grieche.

Nun, so wisse, Barbar, dich richtet die eigene Wildheit.
Zieh' die Menschlichkeit aus, Türk! und was bleibt dir zurück?

Waldhauser.

Ueber das neue Viehsalz.

Wir haben in Nro 17. S. 135 und 136 dieser Blätter bereits von den Vieh- und Dung-Salzsorten gesprochen, welche dem bayer'schen Landwirthe von seiner erleuchteten Regierung durch die einschlägigen Hauptsalz- und Salz-Aemter, dann Faktoreien zu wohlfeilen Preisen erlassen werden.

Das gewöhnliche Kochsalz gewährt dem Landmanne bei vielen Gelegenheiten manichfaltigen Nuzen, und wir sind überzeugt, daß das uns dargebotene Viehsalz dem Kochsalze in seinen Wirkungen nicht nachstehe. Es unterscheidet sich das Viehsalz zwar von dem Kochsalze sowohl durch sein Korn und durch seine unzerstörbare rothe Farbe, wie nicht minder dadurch, daß es durch verschiedenartige Zusäze etwas unreiner ist, daß es sich im Wasser nicht so schnell und so vollständig auflöset, sondern oft kleine weiße Körner zurückläßt, welche indessen aus einem Salze bestehen, und getrocknet gestossen, oder in der Länge der Zeit im Wasser doch sich auflösen; es unterscheidet sich durch eine größere Schwere des nämlichen Maasses, und säuert deßhalb beinahe doppelt so stark wie gewöhnliches Kochsalz dem Maaße nach; aber in seinen Wirkungen auf die thierischen Verrichtungen ist es dem Kochsalze in allen guten Eigenschaften mindestens gleich, und übertrifft dasselbe noch in seinen auflösenden und stärkenden Beziehungen.

Im Allgemeinen haben wir bereits erwähnt, daß die Anwendung des gemeinen Kochsalzes in der Viehfütterung von vielem Nuzen sey. Wir können hier insbesondere auch von dem Viehsalze anführen, daß es die Verdauung bei allen Thierarten befördert, und hiedurch alle Nahrungsmittel nährender macht, als sie ohne Salzzugabe seyn würden. Daraus folgt, daß man bei Salzgaben weniger Futter braucht, oder daß, wenn wir eben so viel verfüttern, die Pferde kräftiger werden, das Mast-

Digitized by Google

vieh schneller zunimmt, die Kühe und Mutterschafe mehr und bessere Milch geben, andere Schafe mehr Wolle gewähren u. s. w. Endlich erhöht das Salz den Wohlgeschmak jeder Nahrung und reizet die Freßlust; dasselbe befördert die Thätigkeit der Organe, unterhält eine angemessene Ausdünstung, und beuget hiedurch sowohl vielen Magen- als Hautkrankheiten vor, vor welchen wir unsern Viehstand durch Viehsalzgaben größtentheils verwahren können.

Aufmerksame Landwirthe haben immer und überall bemerkt, daß diejenigen Hausthiere, welche weder Salz noch gesalzenes Futter erhalten, bei schlechter Winterfütterung, an Milchergiebigkeit verlieren, matt und traurig werden; ihre Augen verlieren an Lebhaftigkeit und werden trübe; ihr Gang wird schwankend und unsicher; und wenn sie in solchem Zustande geschlachtet werden, ist ihr Fleisch wenig schmakhaft, faserig, und von geringem Werthe. — Zwar gibt es Mezger, welche behaupten, daß Salzgaben den Fettansaz hemmen oder vermindern; allein die Behauptung ist ohne Grund, und soll ihnen nur bei den Einkäufen zu niedrigen Preisen dienen. Es ist vielmehr aus vielen Erfahrungen bewiesen, daß man nur dann mit Vortheil Vieh in die Mast stellen könne, wenn man bei geeignetem hinreichend vielen Futter auch Salz zu geben vermag.

So empfindlich, beinahe unmöglich es dem Menschen ist, ungesalzene Speisen zu verzehren, so angenehm und nüzlich ist auch dem Viehstande eine angemessene Salzgabe! Es bleibt dabei gesünder, arbeitet frischer und kräftiger, oder nimmt an Fleisch und Fett mehr zu, frißt beßer, gibt mehr und bessere Milch, und sein Fleisch ist schmakhafter und gesünder zu genießen. Wo Salz gefüttert wird, hört man wohl selten von Viehseuchen, und man würde gar nichts davon hören, wenn Jedermann zur rechten Zeit und in der rechten Menge davon füttern würde! —

Es ist daher auch noch die rechte Anwendung des Salzes, worauf Vieles ankommt, und besonders zu achten ist. Salz wird in der Viehfütterung auf sehr verschiedene Weise gegeben. Wo warme, oder sogenannte Brühfütterung besteht, so wie bei Knollen- und Wurzelgewächsen, endlich auch bei Grünfütterung erfolgt die Zugabe des Salzes am vortheilhaftesten zum Futter selbst bei der Futtergabe. Bei dem sogenannten dürren Futter aber, wie bei Klee-, Wiesen-, Mengfutter-, Esparzette-, Spörgelhen ꝛc. ist es beßer, wenn das Salz denselben früher beigegeben wird, sich ganz in dasselbe hineinzieht, und sich mit der Substanz dieser Heuarten verbindet.

Man ist dabei mit Vortheil auf nachbeschriebene Weise verfahren:

Wenn das getrokнete Heu, oder auch die Frucht, welche Futterstroh gibt, eingeführt, und leztere gedroschen ist, daher in Stöke auf Böden oder in Scheunen gelagert werden soll, so bildet man geschichtete Lagen von 1 bis 2 Fuß hoch, streuet darüber so vieles Viehsalz, daß in der Regel auf 1 Zentner Futter 1 Pf. Salz trift, und tritt die Schichte dann fest; hierauf kommt wieder eine solche Lage Futter, darauf eben so vieles Viehsalz, wird wieder fest getreten und so fort, bis alles Futter auf solche Weise untergebracht und eingesalzen ist.

Der Nuzen dieses Verfahrens besteht darin, daß hiedurch das Futter, vielen Erfahrungen zu Folge, nicht nur viel beßer, ergiebiger und geschmakvoller ist, sondern auch von dem gefährlichen Verschimmeln, Verdumpfen und Verderben befreit bleibe, wodurch mancher Landmann schon seinen Viehstand verlor.

Das Heu wird dadurch oft so fest, daß man es mit Aexten und Hauen vom Stoke hauen muß; allein es entzündet sich nicht und ist von vorzüglicher Güte. — Wenn es jedoch auf dem Felde noch beregnet wurde, aber doch rein, ohne Staub und Koth eingebracht werden konnte, so thut man wohl, doppelt so viel Viehsalz zum Einsalzen zu verwenden, nämlich 2 Pf. Salz auf 1 Zentner Futter, um dem Futter die durch Auswaschen verlorne Kraft wieder zu ersezen.

Es ist allgemein bekannt, daß beregnetes Heu einen geringeren Werth hat als unberegnetes; aber minder bekannt scheint es mir zu seyn, daß dieß von dem Mangel der dadurch ausgewaschenen Salze, welche ½ bis 1¼ Pro-

Digitized by Google

zent betragen, nicht aber von dem entzogenen Färbestoff herrühren kann. Daher dieser Verlust auch wieder durch Viehsalz ersezt werden soll. Nicht selten geschieht es, daß das Heu durch Ueberschwemmung mit Schlamm und Sand verunreinigt eingebracht werden muß. Ein solches Heu ist nicht blos geschmaklos, sondern dem Verderben auf dem Stok stark unterworfen, erhält einen dumpfen Erdgeschmak, wird vom Vieh ungerne gefressen und verursachet großentheiles hartnäkige Viehkrankheiten. Gegen dieses große Uebel, dem vorzugsweise die einträglichen Wässerungswiesen ausgesezt sind, hat noch kein anders Mittel die Probe bestanden, als das, wornach man das unreine Heu nochmals im reinen oder fließenden Wasser gelegentlich auswaschet und von allem Schlamme befreiet, dann troknet, schichtenweise einsalzend in Stöke unter Dach bringt. Man nimmt hiezu auf den Zentner Heu 1¼ bis 2½ Pf. Salz. Damit ist es aber dem Verderben entzogen, das Vieh frißt es gerne und findet es wohlschmekend, es ist kräftig und nahrhaft, endlich auch der Gesundheit des Viehes zuträglich. Zuweilen kommt aber der Landwirth auch durch eine große Menge Rübenblätter und Krautköpfe in Verlegenheit, die er wegen ihrer Neigung zur Faulheit nicht lange aufbewahren, und auch nicht so schnell verfüttern kann. Die Erfahrung hat gezeigt, daß auch in diesem Falle mit Salz geholfen werden kann.

Man lasset die Blätter in Bottiche, ausgemauerte Erdgruben oder sonstige Behältnisse fest eintreten und schichtenweise (eine Schichte nicht über 2 — 3 Zoll dik) gut einsalzen, so, daß man auf jedem Zentner grünes Gewicht Blätter etwa ¼ Pfund Salz verwendet. Wenn alle Blätter gut eingetreten und eingesalzen sind, bedekt man sie mit Bretter und beschwert sie möglichst stark, wie Sauerkraut. Ein Bewässern derselben ist jedoch nicht erforderlich. Wenn die Blätter auf solche Art aufbewahrt sind, verfüttert man sie von oben hinunter schichtenweise, und bedekt und beschwert den Rest immer wieder. Von diesem Futter hat man 2 Pf. so nahrhaft gefunden, als 1 Pf. gewöhnliches Heu, obschon sonst 6 Pf. Kraut- oder Rübenblätter auf 1 Pf. Heu gerechnet werden müssen.

Stroh, welches in Garben gebunden ist, läßt sich mit Nuzen nicht einsalzen, wenn es auch verfüttert zu werden bestimmt wäre. Indessen hat man noch überall gefunden, daß kurzes, zu Häksel geschnittenes Futter besser nähret als langes. Daher wird in Deutschland nicht nur das Stroh, sondern an vielen Orten auch Heu zu Häksel geschnitten. Wo nun Garben-Stroh zu Häksel geschnitten wird, ist es sehr vortheilhaft, den jedesmaligen Häkselvorrath, einen Tag, ehe er verfüttert wird, gut mit Salzwasser einzufeuchten. Man nimmt auf einen Zentner Häksel ohngefähr 6 Maaß Wasser, in welchem 1 oder 1½ Pf. Salz aufgelöst sind.

Man hat bei der Mastung einen vergleichenden Versuch gemacht und gefunden, daß täglich 14 Pf. Strohhäksel mit warmem Wasser und 4 Loth Salz angebrüht, eben so nahrhaft sich erwiesen, als 40 Pf. Runkelrüben. Da aber die Runkelrüben in der That beinahe eben so nahrhaft sind, wie die Kartoffeln, so erweiset sich, daß gesalzenes Stroh dem Heue an Nahrungsvermögen sehr nahe kommt. So groß ist der Nuzen des Salzes! —

Unsere verschiedenen Hausthiere können jedoch nicht eine unbestimmte willkührliche Menge Salz, ohne Nachtheil, erhalten. Das Rindvieh, welches bei der Salzfütterung vorzugsweise gedeihet, kann täglich 4 bis 8 Loth, für ein ausgewachsenes Stük gerechnet, mit Vortheil genießen. Wenn das Futter schon gesalzen ist, bekommen sie im Stalle weniger oder gar keines.

Man kann dem Rindvieh das Viehsalz auf das Futter streuen, im Trank geben, welches leztere vorzüglich auch auf der Weide nicht unterlassen werden soll. Das Vieh erhält das Salz täglich zweimal, Morgens die eine Hälfte und Abends die andere. Jungvieh und Kälber erhalten weniger hievon, von 1 Loth bis 4 Loth täglich.

Hiernächst sind es die Schafe, welche ohne Salzfutter kein Gedeihen haben. Gesalzenes Futter ist auch diesen sehr gesund. Man

Digitized by Google

kann auf 6 Schafe täglich 1 bis 3 Loth rechnen, welches sie auf der Weide auch zuverläßig erhalten müssen, wenn sie nicht den vielen Krankheiten ausgesetzt bleiben sollen. Sie sind bei einer gewissen Salzbeigabe nicht nur gesünder und frischer, sondern auch fetter und tragen sowohl *bessere* als auch *mehr* Wolle.

Nicht minder nüzlich und nothwendig ist das Salz den Ziegen.

Daß die Eggelkrankheit, das Faulfressen oder die Bleichsucht bei gesunder Fütterung und starken Salzgaben niemals erscheinen; eben so daß bei feuchtem Weidegang das Salz ein Hauptverwahrungsmittel gegen innere Krankheiten sey, ist bekannt und anerkannt: daß aber eine gleichförmig starke Salzgabe selbst der so gefährlichen Lämmerlähme vorbeugen könnte, wird wahrscheinlich, da ganz neuerlich diese Krankheit wieder von der Unverdaulichkeit einer zähen Muttermilch hergeleitet werden will.

Pferde bekommen in der Regel sehr wenig oder kein Salz; jedoch mit Unrecht. Denn Pferde, welche gesalzenes Futter oder Salz bekommen, sind besser bei Leib, frischer, kräftiger und haben eine glänzende Hautbedekung. Sie leisten bei kleinen Salzgaben, selbst bei vermindertem Futter, mehr als sie ohne Salz bei vielem Futter leisten. Vorzüglich erhöht aber das Salz die Gesundheit der Pferde, und man hat schon wiederholt die Bemerkung gemacht, daß Pferde, welche täglich Salz erhalten, von der Drüse oder sogenannten Kehlsuchr ganz frei bleiben. Ein Pferd kann täglich 2 bis 5 Loth Salz verzehren.

Auch bei *Schweinen* ist es nur an wenigen Orten üblich, daß man ihnen Salz gibt. Kleine Salzgaben sind aber auch diesen Thieren sehr vortheilhaft, nur muß man ihnen nicht mehr geben, als etwa *ein Loth* auf jedes Stük täglich gerechnet. Bekanntlich wird die *ganze* Mastung großer Schweine vorzüglich dadurch schwieriger und kostspieliger als die halbe, daß sie nach einiger Zeit, die Freßlust verlieren, und dann nicht mehr oder doch nur sehr langsam zunehmen wollen. Man erhält sie aber bei steter Freßlust, wenn ihnen täglich einige Hände voll in Salzwasser gequellter Haber gegeben wird, der ihren Magen bei guten Verdauungskräften erhält. Auf jede Maaß Wasser nimmt man 1 bis 1¼ Pf. Viehsalz, löset es darin auf, und quellet dann den Haber gut damit an, so, daß er nicht im Wasser schwimmet, aber durch und durch feucht wird. Uebrigens kann den Schweinen das Salz in Mehl, in Trank und in jeder beliebigen Beimengung gegeben werden.

Die Wohlfeilheit des Viehsalzes in Bayern, wovon das Pfund schwerlich irgendwo über zwei Kreuzer kosten dürfte, kommt dem bedrängten Landwirth und den vorstehenden Betrachtungen sehr zum Guten, und zwar um so mehr, da ein Versuch im Großen bei demselben Vieh und Futter gezeigt hat, daß 49½ Pfund verwendetes Viehsalz, 138 Maaß mehr Milch gegeben, und daß hiedurch überdieß 1628 Maaß Milch in ihrer Beschaffenheit verbessert wurden, so zwar, daß man um 22 Maaß mehr Rahm, oder um 25¾ Pfund mehr Butter, oder endlich um 23⅝ Pfund mehr süßes Schmalz erhielt.

Zwar wird bei vergrößerten Salzgaben nicht immer *mehr* Milch gewonnen, aber sie wird immer *besser*; indem man hievon stets mehr Rahm, mehr Butter und Schmalz erhalten.

Der Vortheil, den die Anwendung des Viehsalzes gewährt, ist hiernach ganz sicher und groß!

An den Mai.

Ei, ei, du lieber Mai,
Du bist uns nicht mehr treu;
Dieß haben wir seit Jahren
Mit Wehmuth schon erfahren.

Du warst in früh'rer Zeit
Dem holden Lenz' geweiht,
Hast Kraft und neues Leben
Der ganzen Erd' gegeben.

Es freute die Natur
Sich deiner Tritte Spur
Und sang mit tausend Stimmen
Dir Lob- und Dankeshymnen.

Digitized by Google

Hoch jubelte, von Lust
Entzückt, dir jede Brust
Bei'm milden Sonnenscheine
Im stillen Myrthenhaine.

Die Gräslein auf der Au
Im Morgen-Perlenthau,
Im zarten Blüthenkelche
Lobpriesen dich die Bäume.

Und Florens süßer Duft
Drang lieblich durch die Luft,
Die schönsten ihrer Kinder,
Sie ehrten dich nicht minder.

Die lieben Vögelein
Sie stimmten auch mit ein,
Es hallten ihre Lieder
Zu deinem Lobe wieder.

Der munteru Lerchen Chor
Schwang freudig sich empor,
Und trillerte nur Wonne
Harmonisch vor der Sonne.

Der Nachtigallen Schall
Erfüllte Berg und Thal;
Mit arbeitsamen Sinne
Flog hin und her die Biene.

Am hellen Wiesengrün'
Zog still das Bächlein hin;
Die Lämmchen auf der Weide,
Wie hüpften sie vor Freude!

Nun ist es nimmer so,
Denn deiner nicht mehr froh
Tönt überall die Klage:
Wo sind die Maientage?

Ei, ei, du lieber Mai!
Du bist uns nicht mehr treu,
Die Gärten, Wiesen, Weiden
Sind leer von deinen Freuden.

Es trauert die Natur,
Es seufzet Au und Flur,
Die Bäume hört man sausen,
Und wilde Stürme brausen.

Und Winde, starr und kalt
Durchziehen Flur und Wald
Und Regengüsse toben
Furchtbar herab von oben.

Ei, ei, du lieber Mai!
So sey uns wieder treu,
Versüß des Winters Leiden
Uns doch mit deinen Freuden!

Zieh wieder bei uns ein
Im milden Frühlingsschein'!
Wir huldigen auf's Neue
Dir holden, schönen Maie.

Am 1ten Mai 1826.

Zimmermann.

Auch ein Beitrag zu den Schul-Versäumniß-Strafen.

Bei einem Landgerichte fertigte der Herr Amtsvorstand vor einiger Zeit ein Zirkular an die sämmtlichen Lehrer aus, worin er dieselben zur monatlichen Eingabe der Schulversäumnißtabellen bei strengster Ahndung beauftragte.

Diese Tabellen wurden also am Schlusse des Monats übergeben, und der Herr Landrichter, der wahrscheinlich keine Zeit fand, übergab die Sache dem Herrn Assessor zum geeigneten Einschreiten. Die betheiligten Eltern wurden nun von einem Distrikt zum königlichen Landgerichte vorgeladen, und sind auch richtig erschienen. — Allein, da war keine Mutter, die ihr Kind nicht ganz außerordentlich nothwendig gebraucht hätte; und da sämmtlich bösmauligtes Weibervolk (gute Eltern schiken ihre Kinder ohnehin fleißig in die Schule) die Stimme gegen den Herrn Assessor erhob, verlor derselbe seinen Verstand und sagte: Es ist ja nicht unsere Sache; die Schullehrer haben die Versäumnißtabellen übergeben. Geht ihr zu euern Lokal-Inspektoren hin, und meldet euch dort. Die Einen gingen hin, und fanden geneigtes Ohr; die Andern gingen nicht hin, sondern drohten dem Lehrer im Vorbeigehen, daß sie ihm die Fenster einwerfen, wenn er sich nochmal unterstehe, sie bei dem königl. Landgerichte zu überschreiben. —

Nach dieser Execution sind die Anzeigen unterblieben und das Circular wurde ad acta gelegt. — —

Digitized by Google

Bei einem andern königlichen Landgerichte ist ein Schreibtisch so nahe an den Papierkorb postirt, daß der Sturmwind hie und da eine Anzeige hineinweht. Bei ruhiger Athmosphäre geht es auf 3 — 4 Wochen im Schulbesuche nicht zusammen. —

Freunde, so lange es so geht, — wird's nicht anders. —

Soll es anders werden — — so muß ein allgemeines Zusammenwirken voreist an das Licht treten. Es muß mancher Berg und Hügel abgegraben — manches Thal ausgefüllet werden; erst dann wird man das Heil sehen. —

Ruhart.

Herrn Peter Waldhäuser, hochfürstlich von Taxischen Mund-Koch in Regensburg.

Ist's Zufall? Ist's der Vorsicht Willen?
So frägt du, lieber guter Mann?
Darf ich des Herzens Sehnsucht stillen?
Mit einem Liede mich dir nah'n?

Wenn Gottes Vorsicht Alles lenket,
So gilt kein blinder Zufall mehr;
Und was der Geist Erhab'nes denket,
Das stammt wohl selbst vom Höchsten her.

Du konntest ohne Zweifel schweigen;
Doch deine Sehnsucht trieb dich an,
Mir durch ein artig Lied zu zeigen,
Daß auch ein Mundkoch singen kann.

Das freut mich, lieber Herr Waldhäuser!
Und herzlich, herzlich stimm' ich ein:
O wären doch die Menschen weiser!
O möchten sie doch besser seyn!

Doch soll sein Blitz und Donner schrecken
Zum Joche der verhaßten Pflicht?
Kann Gott sie nicht durch Liebe wecken?
Erleuchten durch der Wahrheit Licht?

Wer gab mir Körper? Glieder? Seele?
Wer gibt mir täglich Speis und Trank?
Freund! wer belehrt mich, wenn ich fehle?
Und wer erhebt mich, wenn ich sank?

Wer spricht zu mir durch das Gewissen?
Wer klärt mich auf durch den Verstand?
Wer gab die Lust, mir zu genießen,
Die in der Kindheit ich empfand?

Wer führt mich durch all' die Irren
Der Jugend, wie ein treuer Freund?
Wer läßt den Pfad mich nie verlieren,
Der mich zuletzt mit ihm vereint?

Wer läßt die liebe Sonne scheinen?
Wer heißt die Erde fruchtbar seyn?
Wer heißt die Menschheit sich vereinen
Zum großen Macht- und Hilfs-Verein?

O nur Verstand und guten Willen!
Erfahrung, Kenntniß, Wissenschaft!
Und Gottes Geist zeigt sich im Stillen
Durch Edelsinn und Geisteskraft.

O nur nicht weichen von dem Pfade,
Den die Vernunft als recht bewährt;
Und wachsen wird in uns die Gnade,
Erhöhen wird sich unser Werth.

Der beß're Geist wird endlich siegen!
Zerstäuben wird der leere Schein!
Die eitle Thorheit unterliegen!
Der Unverstand muß dienstbar seyn!

Gott will nicht Sklaven! — — Seinen Willen
Verkündet uns das Christenthum.
Freiwillig selben zu erfüllen,
Das ist des Menschen höchster Ruhm!

Leicht geht ein blindes Schaf verloren;
Es kennt Gefahr und Irrthum nicht;
Am Geist wird Jeder blind geboren;
Hier wird's erst durch Erfahrung licht.

Und erst bei dieses Lichtes Glanze
Erscheint uns Gott in der Natur.
Und herrlich zeigt das große Ganze
Uns seiner hohen Weisheit Spur.

Dann werden seine Donner schweigen,
Und seine Blize löschen aus!
Er wird sich uns als Vater zeigen,
Und alle Welt wird Gottes Haus.

Wer will von seinem Vater weichen?
Wer spricht des Vaters Willen Hohn?
Wer will des Waldes Thieren gleichen?
Wer flieh'n, wie der verlorne Sohn?

Wer will die freche Faust erheben?
Wer schlägt noch seinen Bruder todt?
Wer frevelt noch mit Menschenleben?
Wer färbt mit Blut die Erde roth?

Wer will noch thun, wie Kanibalen?
Wer schwingt die Keule noch zum Mord?
Wer läßt sich dafür Sold bezahlen,
Daß er des Bruders Herz durchbohret?

Digitized by Google

O Menschen, Menschen! wie verblendet,
Wie täuscht euch doch der Lügengeist!
Wozu hat Gott den Sohn gesendet,
Wenn Haß und Groll euch morden heißt?

Entsagt der reinen Christuslehre!
Gebt Glauben, Hoffnung, Liebe auf!
Vertrauet blind dem wilden Meere
Der Leidenschaft des Schiffleins Lauf!

Ihr wollt nicht wieder Thiere werden?
Euch schaudert vor dem neuen Fall?
So suchet Gott, such't ihn auf Erden!
Sein Geist, sein Hauch weht überall.

Nur freie Liebe kann euch retten.
Nur Weisheit macht euch Engeln gleich.
Die Hölle beut euch nichts als Ketten!
Das Laster ist des Teufels Reich.

Nur Weisheit kann euch Frieden geben!
Nicht Blitz und Donner, Sturm und Wind,
Der Sklave mag vor Zwingherrn beben,
Nicht vor dem Vater Gottes Kind.

Der Sohn hat ja das Joch zerbrochen,
Der zu des Vaters Rechten sitzt,
Um seine Brüder zu entjochen,
Hat er sein Blut für sie versprizt.

War das nicht stets der Kirche Lehre?
Gibt's nicht die gute Botschaft kund?
Enthob der alten Satzung Schwere
Uns nicht der neue Gnadenbund?

Was half der Synagoge Drauen?
Was half der Götzendiener Wuth?
Das Alte wich ja doch dem Neuen,
Die Wahrheit siegte ohne Blut.

Gott gebe uns von seinem Geiste!
Er gebe uns von seinem Licht!
Davon erwarte ich das Meiste;
Mehr als von Schwert und Hochgericht.

Der Türk mag sich im Joche brüsten
Geveitscht vom Pascha und Vezir.
Die freie Tugend ziert den Christen
Und Christen sind und bleiben wir.

So lieber, guter Herr Waldhäuser,
Und zwar nur so, nicht anders wird
Die Menschheit, edler, besser, weiser,
An Gottes Vater Herz geführt.

Johanneskirchen am 8. März 1826.

Waldhauser.

Charade.

Schwebst du im Glüke,
Mehret mein Erstes dir Freuden;
Im Mißgeschike
Macht es vergessen die Leiden;
Beim festlichen Mahle
Erheitert es alle.
Wankenden Greisen
Sichert mein Zweites die Schritte
In den Geleisen:
Und mit befestigtem Tritte
Die Fußsteige finden
Erleichtert's dem Blinden.
Beide vereint sind ein edles Produkt der Natur,
Unter den wärmeren Zonen gedeihet es nur.

Zimmermann.

Auflösung des Logogryph in Nro 20.

Frost, Rost, Ost.

Verkauf einer Ziegel-Brennerei.

Die Relikten des verstorbenen Weingastgebers Franz Paul Prummer sind gesonnen, die gleichfalls zur Erbmasse gehörige Ziegel-Hütte auf der Windschnur nebst Zugehör aus freier Hand zu verkaufen.

Diese, in dem Bezirke des königl. Landgerichts Paßau nur eine halbe Stunde von der Kreishauptstadt an der Strasse nach Haidenhof hart anliegende Realität besteht aus folgenden Bestandtheilen und zwar

a. aus einem ganz gemauerten erst vor Kurzem neu erbauten und einem Stokwerk hohen Wohnhause, nebst angebauten Stadl, worin zu ebener Erde ein Pferdes-, ein Kuh-Stall, zwei heizbare Zimmer und eine Haiz, dann über eine Stiege, 2 heizbare Zimmer und eine Haize sich befinden. — Ferners

b. der Brennofen durchaus gemauert, ausgewölbt, und mit Ziegel-Taschen gedekt, nebst

c. dem unter dem nämlichen Dache stehenden hölzernen Verschlag bei der Schür des Brennofens.

Digitized by Google

d. Ein Ziegelstadl, worin ein Schlag- und zwei Trokenbdden sich befinden, mit Schneidschindeln eingedekt.

e. Ein weiterer Ziegelstadl dem vorigen gleich.

f. Ein zum Ziegelbehältniß dienender und mit Ziegeln eingedekter hölzerner kleiner Stadl.

g. Die Feldgründe, welche zu dieser Realität gehören, und worin sich auch die Laim-Grube befindet, bestehet theils aus Wies- und Akergründen, und enthält einen Flächeninhalt von 5¾ Tagwerk, 2876 □ Schuhe, und ist mit 171 meist tragbaren und veredelten Obst-Bäumen besezt.

Der gegenwärtige Ausbau besteht aus 1½ Mezen Weizen und 1 Mezen Gerste.

Die Fütterung ist für ein Pferd und zwei Kühe bestimmt.

Dieses Anwesen wird als vollkommenes jedoch bodenzinsiges Landemialfreies Eigenthum verkauft, worauf gegenwärtig nachstehende direkte Staatsauflagen haften:

a. Die fünf Ziele Grundsteuer betragen des Jahres zum k. Rentamt Paßau

3 fl. 24 kr. 3 pf.

b. die einfache Familiensteuer . . . . — fl. 16 kr. 2 pf.

c. Der Kornbodenzins mit 5 Mezen — 3½ Schzentel, nach den Normal-Abldsungs-Preisen.

Die sämmtlichen Gebäude sind in der Brand-Assecuranz-Gesellschaft 1000 fl. — versichert, und befinden sich in gewöhnlichem Zustande.

Die Nähe dieser Ziegelbrennerei zur Stadt Paßau und des Holzbedarfes wegen zu den nahen Neuburger-Forste, dürften dieselbe besonders empfehlen.

Kaufsliebhaber belieben sich daher Auswärtige in francierten Briefen an den bürgl. Handelsmann Joseph Pauer in Paßau zu wenden, um die Kaufsbedingnisse zu erfahren.

Paßau am 28. April 1826.

Die Franz Paul Prummerlschen Reiktten.

Bücher-Anzeige.

Ankündigung
einer
wohlfeilen Taschen-Ausgabe
von den
Stunden der Andacht
zum Gebrauch
rdmisch-katholischer Christen.

Eilfte zu diesem Behuf sorgfältig revidirte Original-Ausgabe.
In sechs Bänden à 4 fl. 30 kr.

Aarau 1826.

Es ward schon häufig der Wunsch ausgesprochen, daß auch eine Ausgabe für katholische Christen von diesem Werke veranstaltet werden möge, dessen Vortrefflichkeit zum Theil von seinen heftigsten Gegnern anerkannt wird. Aus diesem Beweggrunde erscheint nun eine solche Ausgabe, welche mit Sorgfalt geprüft, und in welcher alles vermieden worden ist, was den Christen der rdmisch-katholischen Kirche anstdßig seyn kbnnte, so daß vdn ihnen nun diese Ausgabe ohne Bedenken gelesen werden kann.

Man wird die gefällige Form dieser Taschenausgabe um so angenehmer finden, indem jedes einzelne Bändchen bequem in die Kirche oder auf einsamen Spaziergdngen mitgenommen werden kann. Die beiden ersten Bändchen werden gleich nach der Ostermesse erscheinen, und das ganze Werk in sechs Bändchen soll bis zur künftigen Herbstmesse vollendet seyn. Da man von der guten Aufnahme einer solchen schon längst erwarteten Ausgabe im Voraus versichert ist, so wird auch keine Pränumeration dafür erbffnet, sondern es werden in benannter Handlung Bestellungen darauf angenommen, und vollständige Exemplare von dieser Ausgabe um den wohlfeilen Preis von 4 fl. 30 kr. in der Pustetischen Buchhandlung in Paßau zu haben seyn.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürk. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

№ 23. Den 5. Juni 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Jehova! groß an Weisheit, Macht und Stärke
Auf deinen Wink grünt Wald und Flur,
Dein Hauch belebt die Sonnen in den Lüften,
Du bist die Seele der Natur.

Du überstreu'st mit Blumen Au und Triften,
Du gibst dem Veilchenkelch den Duft.
Aus deinem Füllhorn strömet Gras und Segen
Und Wohlgeruch erfüllt die Luft. —

Inhalt: Der Frühling. (Ein Bild unserer künftigen Auferstehung.) — Ueber Schulen- und Volks-Bildung. (Fortsezung.) — Ueber Brandassekuranz. — Von den Kibstern. — Bekanntmachung.

Der Frühling.

(Ein Bild unserer künftigen Auferstehung.)

1.

Vor Kurzem lag in einem tiefen Schlummer
Der Wald, das Feld in öder Nacht umhüllt,
Der Vögel buntes Chor ward immer stummer,
Mit tiefer Trauer war der Mensch erfüllt.
Die Erde war durchwühlt von Aeols Söhnen
Selbst Phöbus weilt', den Osten zu erglüh'n,
Im düstern Forste tönte banges Stöhnen,
Man sah die holde Rose nirgends blüh'n.

2.

Doch welch' ein Reiz spielt jezt auf blauen Höhen,
Welch' Lustgetön durchbebt den Auwuthswald!
Um dessen Wipfel Weste fächelnd wehen,
Aus dem das Lied der Vögel wiederhallt!
Schon strahlt voll Licht die majestät'sche Sonne
Und ziert mit Gold die Fluren königlich,
Der Blumen Heer entzükt den Geist mit Wonne,
Die Nelke prangt, die Rosen öfnen sich.

3.

Wird nicht auch einst der Mensch so auferstehen?
Wenn ihn der Erde kühler Schooß bedekt;
Wird nicht auch also er dem Grab' entgehen,
Wenn ihn Jehovah aus dem Schlummer wekt?
Gleicht nicht der Mensch auch einer Frühlings-Blume,
Die in dem rauhen Winter ganz erstarrt?
Wenn er im Grabe modert, frei vom Ruhme
Tief in düstre kühle Erd' verscharrt?

4.

Schön schlängelt sich das Naß von Silberbächen,
An deren Schilf das Chor der Sänger lauscht,
Hier rieselt es durch blumenreiche Flächen,
Bis es im Thale immer stärker rauscht;
Hell klingt das Lied der muntern Nachtigallen,
Das anmuthsvoll bald wirbelnd fällt und steigt,
Daß Berg und Fels und Klippen wiederallen,
Und vor dem Ton' der Bäumelispein schweigt.

5.

So wie im Frühlinge der Vögel Heere
Den Schöpfer preisen, daß es wiederhallt,
Rings in der Luft, in jeder Himmels-Sphäre
Und in dem neubelaubten Anmuthswald;
So wirst auch du, o Mensch! den Schöpfer preisen,
Wenn er dich aus dem düstern Grabe wekt;
So wirst auch du die Freude einst beweisen
Jehovah, der dich aus dem Schlummer wekt.

6.

Im rauhen Winter herrschet tiefe Trauer,
Da selbst des Hirten Lied nicht mehr erklingt,
Es fühlt die Erde einen tiefen Schauer,
Da Eurus sie mit Ungestüm durchdringt;
Im Lenz hingegen gehen an der Weide
Die Schafe; sieh! das Lamm ist froh und springt,
Menalk ßt dort auf sanftgeschwollner Heide,
Und bläst sein Rohr, daß Fels und Hain erklingt.

7.

Gleichwie die Blume auch aus ihrem Samne
Im Lenze schöner, lieblicher entsteht,
So wird vom hohen oder niedern Stamme
Der Mensch verklärt, wenn selber auferstebt!
O! welche Freude wird sein Herz durchströmen,
Und welch' Entzüken seine Brust durchglüh'n!
O könnt' ich die Gefühle alle nennen,
Die in den schimmerreichen Hallen blüh'n!

Straubing am 14. Mai 1826.

Joh. Bapt. Häuslmaier.

Digitized by Google

Ueber Schulen- und Volksbildung.

(Fortsezung.)

Versprechen macht halten; daher seze ich meine Ansichten über die Ursachen des langsamen Fortschreitens der Feiertagsschulen am Lande um so lieber fort, als ich die Nachmerkung zu Gunsten meines neulichen Aufsazes auslege. Freilich schien mir das Wort derb anfangs etwas unbehaglich; allein das Nachfolgende versüßte es mir. Uebrigens heißt es ja noch in unsern Tagen: „Wer nicht hören will, muß fühlen", oder muß nicht der, welcher mit einigen Steuergulden im Reste bleibt, noch seinen Mähnochsen ausspannen sehen; und der, welcher unbefugt ein Häschen mordet, im jahrelangen Gefängnisse büssen? Das Volks-Schulwesen scheint mir nun eine weit größere Nationalangelegenheit zu seyn, als die pfenningrechte Steuerrente, oder der gesezliche Schuz des Wildes; um desto nachdrüklicher dürfte demnach der Schulbesuch, und zwar durch das vorgeschlagene wirksamste Mittel zu betreiben seyn. Der Steuerrest läßt sich nachbezahlen, und das Häschen viersach ersezen; die Jugend, als die beste Lenzzeit verflossen, ist unwiederbringlich, und hat auch der Vater für seinen schulscheuen Sohn alljährlich das Strafgeld noch so theuer bezahlt, so bleibt doch dieser ein bürgerlicher Siechling, und ein geistiger Krüppel.

Freilich ist es nur zu wahr, daß Zwang nur Widerwillen und Abscheu erzeuge, und solche Schulsklaven mürrisch und verstokt in den Bänken sizen, dem Lehrer allerlei Verdruß machen, und unaufmerksam auf den Unterricht sich in ihren Gedanken mit der gehabten, oder zu habenden Lustbarkeit beschäftigen. Allein diese sollen zur Strafe in der Schule fortsizen, bis sie die Majorennität erreicht haben. Dem jugendlichen Unterrichts-Ekel nachgeben, heißt das Bäumchen aufwachsen lassen, wie es wächst. Daher bin ich mit der Feiertagsschulpflichtigkeitsabkürzung gar nicht einverstanden, vielmehr sollte man ihr ein ferneres Ziel sezen, und dasselbe nur bei dem fleißigern und gelehrigern Schülern, die sich in den Grundkenntnissen eines Weltbürgers, und in den gründlichen Begriffen der Glaubens- und Sittenlehre ausweisen, abkürzen. Ist es doch, daß der wakere Rekrut früher, als der träge und hartverständige abfeuern darf.

Zu dem fordert das preiswürdige Gesez, daß jedes heurathslustige Paar besonders in der Religion gut unterrichtet seyn soll. Nun schlägt aber der beste Kathechet aus dem besten Hirngefäße eines Landwerktagsschülers wenige Funken Verstandes heraus, und die Erfahrung bestätigt es, daß man zufrieden seyn dürfe, wenn die Werktagsschüler die in den Mund gelegten Antworten der nöthigen Religionsfragen im Gedächtnisse behalten, bis sie bei erfolgender Entwiklung ihrer Vernunft den Geist derselben und ihre Ausführung im täglichen Leben gründlich aufzufassen im Stande sind. Daß dieses aber bei den Wenigsten mit fünfzehn Jahren schon vollendet seye; wer kann es in Abrede stellen?

Zur Ehre der Geistlichkeit darf auch behauptet werden, daß sie sehnlich den Auftrag ihres Meisters erfülle, und die Lämmer, wie die Schafe, jene in der Schule, diese in der Kirche zu weiden verlange. Allein wie kann sie jene durch eine ihnen anständige Geistesnahrung zu gesunden Schafen heranbilden, wenn sie ihr schon nach dreijähriger Pflichtigkeit, die kaum hundert, wenigst durch sechs zerstreuende Arbeitstage getrennte Unterrichtsstunden umfaßt, entspringen dürfen? Kömmt dann die gerechte Klage über den ungesitteten Volksnachwuchs nicht größtentheils vom mangelhaften Unterrichte her? Fand aber der eifrigste Seelen-Sorger Beihalt und Hilfe, indem er die Schul-Flüchtlinge alle Monat in ein mühsames Verzeichniß brachte, und es der Distrikts-Inspektion verlegte, oder sind die jezigen Schulfesstionen, die manchmal, aber immer einen zu spären Beistand gewähren, mächtigere Triebfedern? Werde nur die Jugend bis zur Volljährigkeit feiertagsschulpflichtig erklärt! Dürfte nur der Pfarrer, der dem Staate, wie der Kirche, für jede Seele haftbar ist, den wohlunterrichteten Schüler früher entlassen, und höle

Digitized by Google

anfangs (denn nach einigen Jährchen wird es nicht mehr Noth thun) die k. Gensd'armerie die Schultraineurs aus ihren Schlupfwinkeln der geheimen Ergbzungen herbei! — Gewiß, die faulen Schüler werden fleißiger, die guten noch besser werden, und die unsseligen Tabellen und Anzeigen den Lokalinspektoren erspart, ihnen mehr Zeit gönnen, ihre Berufspflicht der Wesenheit nach bestens zu erfüllen; die Bildung der Nation in ihren Sprossen sich schneller heben. Soviel vom zweiten Mittel, den erwünschten Feiertagsschulbetrieb am Lande zu fördern.

Ein weiteres Hinderniß erkenne ich auch in dem Mißmuthe vieler Lehrer, welcher in der Widerwilligkeit der Zöglinge, oder in der unbezahlten Arbeit seinen Grund hat. Was die erste Ursache dieses gerechten Mißmuthes betrifft, so wird dieselbe dadurch schon beseitiget, wenn das vorgehende Mittel angewendet wird; noch mehr aber wird sie verschwinden, wenn der Lehrer im Einklange mit dem Pfarrer den fleißig erscheinenden und lernbegierigen Schülern Freibilleter, vermöge denen sie öffentliche Belustigungen bei Tag mitmachen dürfen, ertheilen kann. Der jugendliche Lerneifer wird augenscheinlich dadurch geweckt, und jeder Schüler sich bestreben, dem Lehrer durch Aufmerksamkeit und Folgsamkeit zu gefallen.

Die Feiertagsschuljugend bis zum zurükgelegten achtzehnten Jahre vom Tanzplatze entfernt halten, ist meines Erachtens mehr nachals vortheilhaft. Eben dieses Verboth ist es ja, was der Jugend, die so gern hüpfen und springen will, die Feiertagsschule gehäßig darstellet. Immerhin denkt sie, wenn nur achtzehn Jahre erreicht wären, damit ich auch Theil nehmen dürfte an den muntern Vergnügungen meiner Bekannten, und dieser Gedanke erstikt in ihr den Keim der Lernbegierde, die ihr nicht so nahe, wie die Tanzlust am Herzen liegt. Ist diese längst ersehnte Zeit endlich erfüllt, so eilt die so lange zurükgehaltene Jugend mit voller Wuth auf die Tanzstätte, kostet sie desto weidlicher, je länger sie ihrer entbehren mußte, und fährt sich jezt desto freier auf, je mehr Erlaubniß ihr der Entlaßschein zu enthalten scheint.

Selbst die Eltern sind mit dieser Anordnung unzufrieden, und sagen: „die Sonn- und Feiertagsabende sind Zeiten zu unserer Erholung und Ermunterung. Auch unsre Kinder wollen sich da ergözen, und da sie uns an Werktagen in die Hand arbeiten, so können wir ihnen solches nicht wehren. Sie sammeln sich bald da, bald dort, und suchen ihr Vergnügen, und wenn mitunter Unfug geschieht, so können wir ihnen nicht so nachsehen, wie in der Schenke oder am Tanzplaze, wo auch der Pfarrer und der Schullehrer eher zur Kenntniß ihrer jugendlichen Leichtfertigkeiten kommen, und mit uns dieselben abstellen können." Ja die Klügern derselben sprechen: „Jezt schleicht unsre reife Jugend einsam daher, und sinnt, und denkt; gemeiniglich kommt nichts Gutes heraus. Besser wäre es, man ließe sie springen und jauchzen, so vergingen ihnen die andern Gedanken von selbst, oder man könnte sie eher entdeken, und ihnen vorbeugen."

Diese Gegengründe scheinen mir eben nicht ohne Grund zu seyn; nur wünschte ich, daß die Tanzbelustigungen auf dem Lande selbst minder gefährlich eingerichtet würden. Dann möge sich meinetwegen die liebe fünfzehnjährige Jugend, wenn sie ein Freibillet vom Lehrer hat, immerhin dabei einfinden.

Auch ich wünsche den verdienstvollen Lehrern ein belohnender's Einkommen; aber nur nicht wieder auf Kosten der guten Gemeinden, die ohnehin vor lauter Auflagungen nicht mehr zu athmen wissen. Ueberall muß ja der Vater für sein Kind statt den sonst wöchentlichen zwei Kreuzern 1 fl. 36 kr. jährlich bezahlen, müßte er nun den Feiertagsschulhalter wieder sonderheitlich bezahlen: würde dieser auch noch so ansehnlich gekleidet seyn, die Unterthanen würden doch wenig innere Achtung vor ihm fühlen, weil sein Kleid von ihrem Schweiße benezt ist.

Wer sollte demnach die Lehrer remuneriren? Vor allen die Kasse, die ursprünglich dem Schulwesen gewidmet ist. Dann trachte man, die Lokal-Schulfonde durch freiwillige Geschenke, durch Einheischungen von Abgaben bei Verheurathungen, bei Schulentlassungen, bei Theilnahme an öffentlichen Lustbarkeiten, und an-

Digitized by Google

dern Gelegenheiten, wo die jungen Leute einen oder mehrere Groschen nicht ansehen, zu beleben. Auch würden die aus der Schule getretenen Dienstbothen ihre Dankbarkeit für den erhaltenen unentgeldlichen Unterricht, da sie sich jezt Kost und Lohn selbst verdienen können, und ganz frei von Abgaben sind, am schönsten beweisen, wenn sie vom Gulden Lohnes den sechzigsten Theil einlegen dürften.

Bis dahin, bis nämlich unter treuer Verwaltung die Lokal-Schulfonde kapitalisirt wohlthätige Remunerationen ausbeuten, dürfte aber auch der schöne Plan, jeder Neben- oder Nothilfschule einen blos zehrenden Lehrer vorzusezen, auf sich beruhen. So wunderbar lieblich es anzuhören, wenn die Bauern wie die Bürgerkinder von den Eingeweiden des menschlichen Körpers bis zum großen Weltsysteme alles zu zergliedern, die Geschichten der Irokesen, wie der Bojaren schön herzuerzählen, in römischen Ziffern zu rechnen wissen, und Schriften wie gestochen aufweisen: so traurig ist die Erfahrung, daß sie nach wenigen Jahren von all' dem aufklärenden Zeuge wenig mehr wissen, und die harte Arbeit, der sie sich widmen müssen, ihre Schönschreibkunde wieder zerstört, daß demnach die liebe Zeit und das Geld, welches die Eltern darauf verwenden mußten, vergeblich waren — und daß es also übrigs genug sey, wenn die zum Pflüge gebornen Kinder deutsche Druk- und Handschriften fertig lesen, in deutscher Schrift ihre Gedanken mittheilen, die Verhältniß- und Gedächtniß-Rechnung in guter Uebung haben, und in der Religion wohl unterrichtet sind. Hiezu ist es aber nicht nothwendig, daß die Landjungen wie die Studenten ihre Sommersemester aushalten, und dem höchst nöthigen Bedarf ihrer Eltern entzogen werden. Es ist nicht nöthig, daß für jeden Schok Kinder ein deutscher Professor bestellet, und also der Zehrstand vermehret werde. Jeder in diesen Zuständen eingeübter Mann, der sich zum Theil durch seine Handarbeit außer der Schulzeit selbst nährt, kann die sechs Wintermonate durch in den sechs Jahren der Werktagsschulpflichtigkeit die benannten Grundkenntnisse seinen Landschülern lehren, und verlangt sich keinen höhern Lohn, wenn er ihnen mit Beihilfe des Ortsgeistlichen diese Gegenstände an Feiertagen eben so unvergeßlich, als verständig machen muß. Er hat ja seine Lehrsucht, indessen der neue Lehrer seine Stiefel zu wichsen, einen Diener, und dessen Frau, der die Stallarbeit nicht anstehr, eine Magd halten, und beide sich über das unzulängliche Einkommen beschweren müssen. Mit gutem Grunde ist aber auf die Weisheit Seiner jezt glorreich regierenden Majestät zu vertrauen, daß auch diese Last dem Landmanne benohmen, ihm seine Kinder, gleichwie durch die vermehrte Beurlaubung die Söhne, in den Arbeitsmonaten zurückgestellt, jeder arbeits- und genügsame Mann, wenn er als tauglich geprüft ist, als Lehrer in Nebenschulen bis auf weiters anerkannt, und keine andere Aufklärung, als die des Evangeliums bezielt werde. Es ist ja nur Ein Licht in die Welt hereingekommen; ohne diesem ist Alles Finsterniß. Wer diesem hellen Lichte folget, ist wahrhaft erleuchtet, und glüklich genug der Mensch, glüklich genug das Volk, das darin wandelt.

Salvo meliori.

Ueber Brandassekuranz.

In dem 20ten Stüke des heurigen Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins widerlegt Herr Georg Freiherr v. Aretin die in eben diesem Blatte aufgestellte Behauptung, daß an den geringen Erfolgen der Güterarrondirungen die Grundherren die Schuld tragen, und beweist durch mehrere Thatsachen, daß lediglich die Grundholden, d. i. die Bauern, das Hinderniß sind, daß dergleichen gemeinnüzige Unternehmungen nicht zu Staude kommen. „Wollte man," heißt es unter andern, „dem Bauer schädliche Vorschläge machen, nun da ist es ohnehin natürlich, daß er sie nicht annimmt. Macht man ihm aber Vorschläge zu seinem Besten, so vermuthet er irgend einen versteften Plan oder List, und nimmt sie wieder nicht an." Diese Aeußerung des

Digitized by Google

Freiherrn v. Aretin über die Denk- und Handlungsweise der Bauern in Bezug auf Güter-Arrondirungen stimmt ganz mit der meinigen überein, die ich von denselben in Bezug auf die Schule in Nro. 17. der Bauernzeitung ausgesprochen habe, so daß beide für einander reziprocive Beweiskraft haben. Der Bauer ist immer noch für Neuerungen, wenn sie auch für Privat- oder Gemeinwohl noch so vortheilhaft sind, unempfänglich. Der Grund davon liegt in seiner Unwissenheit und dem Mißtrauen gegen alle, die ihm an Ansehen, Macht und Bildung überlegen sind, von welchen Gebrechen er bisher aller angewandten Mühe ohngeachtet noch nicht zu heilen war. Es fehlt ihm, wenn man seine Theilnahme an dieser oder jener Anordnung, Einrichtung, Anstalt u. dgl. gewinnen will, an der nöthigen Einsicht in die Anlage, den Plan und Zusammenhang der Theile einer Sache, und einem umfaßenden Ueberblike des Ganzen in seinen wohlthätigen Folgen, ein Uebelstand, dem bei seiner übrigen Ignoranz nicht leicht begegnet werden kann. Zu dieser äußerst mangelhaften Erkenntniß gesellt sich die irrige Meinung, daß man von dem Bauer nur nehmen, ihm nie geben wolle, und so geschieht es dann, daß sein Wille nicht leicht lenksam ist, sondern das alte Sprichwort, welches sagt: „Wenn der Bauer nicht muß, rührt er nicht Hand und nicht Fuß," auch in unsern Tagen noch seine volle Richtigkeit hat. Wer das Landvolk genauer kennt, und mit demselben Umgang hat, wird sich hievon überzeugt haben. Während der gute Wille des Verständigen öffentliche gemeinnüzige Institutionen mit vieler Mühe, Zeit- und Kraftaufwand zu erzielen strebt, stoßt der Eigensinn, die Leidenschaft und Eitelkeit des Unverständigen ohne weiters die Vorschläge zu allem Bessern von sich. Wie wenig Sinn fürs Gute, Wahre und Nüzliche die Bauern noch haben, und wie schwer sie dafür zu bewegen seyen, zeigt unter andern auch im auffallenden Lichte ihre geringe Theilnahme an der gewiß überaus preiswürdigen Anstalt der Feuerassekuranz. Wie sehr bemühten sich thätige Polizeibeamte, die Gemeinde-Vorsteher und durch diese die übrigen Gemeinde-Glieder von der Wohlthätigkeit und Zwekmäßigkeit, die diese Einrichtung für einzelne und alle hat, zu überzeugen; wie oft hat man diesen Gegenstand auf der Kanzel zur Sprache gebracht, und als Gewissenspflicht dargestellt; wie nachdrüklich und eindringend haben die dießfalls gegebenen Belehrungen und Warnungen sich schon in der Erfahrung nachgewiesen; und doch entsprechen die Resultate noch immer den rechtlichen Erwartungen nicht zur Genüge. Wie viele Bauern gibt es, die entweder noch gar nicht der Brandassekuranzanstalt beigetreten sind, oder nur mit einem ganz unbedeutenden Kapitale in dem Assekuranzkataster stehen?! Ist dieß vernünftig, ist dieß rechtlich? Keineswegs! Es ist nicht vernünftig, weil man, um eine im Grunde genehmen unbedeutende jährliche Ausgabe zu ersparen, sich der Gefahr eines großen und leicht möglichen Verlustes Preis gibt, auf dessen Ersaz man keinen Anspruch hat. Es ist aber auch nicht rechtlich, weil, wenn solche Unvernünftige und Halsstörige das Unglük trifft, Haus und Hof in Asche gelegt zu sehen, man am Ende doch ihnen beisteuern muß, um sie wieder unter Dach zu bringen, und in den Stand zu sezen, ihre Wirthschaft fortzuführen, da sie hingegen sich den allgemeinen Beiträgen zu Hilfsleistungen gänzlich entziehen, oder solche nicht nach dem Maaßstabe ihrer Besizungen leisten, wodurch sich ergibt, daß der Entgang den übrigen Kontribuenten zugetheilt werden müsse, folglich für diese ein größerer Beitrag zu entrichten kömmt, als sie treffen würde, wenn ein allseitiges richtiges Verhältniß hergestellt wäre. Nach dieser Ansicht der Sache scheint mir die Frage allerdings wichtig: Soll es dem Unterthan frei stehen, der Feuerassekuranzanstalt beizutreten, oder hat der Staat das Recht, ihn zum Beitritte und zur Versteuerung eines seinen Besizungen angemessenen Kapitals mit Zwang zu vermögen? Derjenige, der durch hinlängliche Beweise die nöthige Garantie leisten kann, daß er, im Falle seine Gebäude ein Raub der Flammen werden, zu deren Wiederherstellung fremde Hilfe anzu-

Digitized by Google

sprechen nicht nöthig habe, kann wohl keinem Zwange unterliegen. Er verlangt von andern nichts; also erwächst auch keine Rechtspflicht für ihn, etwas zu geben. Nicht so aber verhält es sich mit jenen, welche im Falle eines Unglükes der Unterstüzung und Hilfe anderer bedürfen. Bei solchen ist die Verweigerung des Beitrittes oder der Leistung eines verhältnißmäßigen Beitrages, wie gezeigt wurde, unvernünftig und widerrechtlich. Unvernünftige Unterthanen aber sind in einem Staate, was minderjährige verwaiste Kinder in einer Familie sind. Wie diese wegen Mangel hinreichender Einsicht und gereifter Vernunft sich selbst nicht rathen und helfen und ihr Beßtes besorgen können, sondern sich der Leitung eines Vormundes überlassen müssen; so hat auch der Staat das Recht von Vormundschaftswegen jene seiner Glieder, die sich aus Unverstande allgemeinen das Gesammtwohl bezweckenden Einrichtungen widersezen, und denselben nicht beipflichten wollen, unter seine Leitung zu stellen, und sie zum Beitritte einer Anstalt zu vermögen, wodurch mit dem Beßten anderer auch ihr eigenes befördert wird. Da aber dergleichen unvernünftig Handelnde auch einen widerrechtlichen Eingriff in das Vermögen der Uebrigen machen, so steht dem Staate in dieser Hinsicht nicht nur das Recht zu, sondern es obliegt ihm sogar die Pflicht, diese gegen Verlezungen und Bedrükungen zu schüzen, und dadurch, daß er alle seine Glieder zu verhältnißmäßigen, nach dem jährlichen Bedarf berechneten Brandassekuranzbeiträgen verbindlich mache, die Rechte und Pflichten, die sie in dieser Beziehung sich gegenseitig schuldig sind, in das gehörige Gleichgewicht zu bringen. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, mit warnendem Finger die Bemerkung zu machen, daß so viele Brandschäden durch sorgenlose Nachläßigkeit und außer Acht gesezte Vorsicht entstehen. Möge daher die Polizei immer ein geschärftes Auge auf diesen Gegenstand richten, mit den nöthigen Maaßregeln demselben begegnen, und die Uebertreter zur strengen Strafe ziehen! Mögen aber auch Seelsorger nicht unterlassen, ihn allenthalben auf der Kanzel zur Sprache zu bringen; indem sich Leichtsinnige wenig Gewissen daraus machen, durch ihre Schuld nicht nur sich, sondern auch ihre Nachbarn in Noth und Elend zu stürzen.

Zimmermann.

Von den Klöstern.

Ehre dem Ehre gebührt; so lautet die christliche Regel, die diesem Aufsaze das Daseyn gibt. Ehre also auch den Klöstern, wenn auch eins oder das andere Glied derselben seinem Berufe nach dem Maßstabe eigener oder fremder Veredlung nicht nachkam; denn aus ihrem Füllhorne quoll ein Reichthum von Wohlthaten, der segnend ganze Länder durchströmte. Wer solches etwa nicht glauben, aber doch die Wahrheit wissen will, der schlage nur in der Enzyklopädie von Frankfürt die Ueberschrift „Klöster" auf, oder verleihe den Bielen, die selbe zurükseufzen, ein geneigtes Gehör!

Immerhin deke eine bescheidene Stille ihren vielfältigen Nuzen der Menschheit für Zeit und Ewigkeit erwiesen, nur würdige man sie nicht zu Kerkern geist- und sinnloser Müßiggänger herab! Vergessen sey, was sie in ältern und mittlern Zeiten für den beßten Theil, wie für die zeitlichen Bedürfnisse des menschlichen Strebens wirkten! Bleiben wir bei ihren Früchten der jüngern Zeiten, und lernen wir daraus die guten Bäume erkennen.

Warum spricht sich jezt der Wunsch ihrer Errichtung häufiger als sonst aus? Weil man mit ihrer Wiederkehr, die unter der neuen Regierung Bayerns sicherer zu hoffen ist, auch die bessern Zeiten erwartet; Zeiten, wo in allgemeinen, wie sonderheitlichen Nöthen minder angreifender Rath geschaft wurde. In seinem Kloster erhielt der Unterthan Geldvorschüsse; unentgeldliches Speis- und Samengetreid in Schauer- und Mißjahren; sichere Nachlässe bei häuslichen Unfällen; in dessen Waldungen hatte er kostenlosere Streu und Weidenschaft zur Belebung seiner Viehzucht, und Feldwirthschaft;

Digitized by Google

inner dessen Mauern wurde das Talent seines Sohnes unentgeldlich gepflegt. und meistens derselbe versorgt; da wurde selbst seinem Gewissen die verlangte Ruhe gegeben, und Rath und Hilfe aller Art für ihn geschafft.

Nicht blos die Aufbewahrung heidnischer Schriftsteller verdankt man den Mönchen, sondern und besonders Deutschland (wer kann es läugnen?) verdankt den Söhnen Benedikts und ihren Mitarbeitern die Einführung des Christenthumes und den jetzigen Stand der Geistes- und Landes-Kultur. Die traurigen Trümmer ihrer zerstörten Wohnstätten und der damit verbundenen Tempel sind noch die sprechenden Zeugen ihres Kunstfleißes, ihrer Baukunde, und ihres Geistes, mit dem sie alle Gewerbs-Zunften unterstützten. In den Eingeweiden derselben fand man Bibliotheken, Naturalienkammern, Armarien, Sternwarten und Seminarien, wie nicht minder vortreffliche Gärten. Zahlreiche Erfindungen, schätzbare Druckschriften, und achtbare Männer traten aus ihrem einsamen Dunkel in das Licht der Welt hervor; Künsten und Wissenschaften gaben sie das Leben und zogen sie zu ihrer dermaligen Größe heran.

Auch das Gesammtwohl richteten sie mächtig auf. War eine Kriegszeit, wo sie nicht die Vornehmsten der Heere bewirtheten, und das Land loskauften? War eine Pestzeit, wo sie sich nicht auf die verlornen Posten der Seel-Sorge hinstellten? War eine Hungersnoth, wo nicht Tausende aus ihren Vorrathskammern gespeißt wurden? Sie waren die treuesten Zahler der ihnen auferlegten Abgaben. Sie besezten vor vierzig und etlichen Jahren die Lehrstühle auf Gymnasien, Lyzäen, und zum Theil auch auf Universitäten, und besoldeten sich selbst. Sie genossen die Güter der Erde, als genößen sie sie nicht (denn Prälaten-Tafeln schimmerten nur zur Ehre der Gäste), daher häuften sich ihre Schäze unter dem Segen des Himmels, die am Ende zum Besten des Staates verschwanden.

Dieses alles bestätiget aber, daß sich die Klöster überlebt haben?? Es bestätiget die Wahrheit, daß sie sich vervollkommnet, veredelt haben, oder mit andern Worten, daß sie dem Marschall Vorwärts huldigten. Schrieb ihnen auch die Regel blos das beschauliche Leben vor, so verbanden sie doch zum unverkennbaren Wohl der Menschheit auch das thätige damit, und es war nach dem Zeugnisse des Völkerlehrers ihrer, da sie in Schafspelzen und Ziegenfellen unter Mangel, Armuth und Trübsal auf Bergen und in Klüften der Erde herumirrten, die Welt nicht werth; nun, da sie nicht nur, wie ihr Meister, in die vierzigtägige Wüste, in die mehrjährige Einsamkeit gingen, vor allen sich selbst kennen zu lernen nachdachten, durch ihre Betrachtungen des Sichtbaren ihren Glauben an den Unsichtbaren stählten, und in dieser Ueberzeugung ein in Gott verborgenes Leben führten, sondern auch als auserwählt von der Welt, und bestimmt, bleibende Frucht zu bringen, zur Ehre Gottes, zum Heil der Menschen und zum Wohl der Völker einwirkten, sollen sie nicht werth, in der Welt zu bestehen, seyn? Die Zeit hat sich ihrer entledigt, heißt es, weil sie ihrer nicht mehr bedurfte. So entledigt sich auch das Kind der zärtlichen Mutterhand, wenn es zu laufen beginnt. Nein! nach der Vorhersagung hat die Welt sie gehaßt. Doch nicht zu allen Zeiten. Bald wurden ihre Verdienste reichlich belohnt, bald dankbs verworfen; je nachdem die Ebbe der Auferbauung oder die Fluth der Zerstörung sich einstellte.

Diese Fluth hat zwar unter unsern Augen die Klöster entseelet auf einem unbedeutenden Fleken Deutschlands; andernorts haben sie fortgelebt, und selbst in unserm Vaterlande hat ihre Auferstehung die neue Verfassung schon angekündet. Das Ueberleben könnte füglicher von jenen gesagt werden, die ruhig ihre Glaubensbrüder von ihren Feinden würgen lassen; allein indem die Ehre des einen gerettet werden will, geziemt es sich nicht, die eines Dritten zu schwächen. Auch das Türken-Würger-Schwerdt wird wissen, warum es unbewegt in der Scheide ruhet?

Man wünschet zwar auch Klöster — oder vielmehr blos weltliche Anstalten zum Wohle der leidenden Menschheit — und nicht nach einem Leisten, als wenn jene nicht am Grunde

Digitized by Google

ihres Glaubens wahrhaft wohlthätige Anstalten ähnlicher Art gewesen wären. Hier bei dieser Pforte wurde der Hungrige an Leib und Seele erquikt, und die dortige verließ der Geheilte, die Genesene mit Thränen des Dankes gegen Gott und die unbekannten Gutthäter; freilich sammelten sie hiezu das Können an den Thüren guter Leute persönlich: wären Zeitungen gewesen, so hätten sie die milden Gaben nicht erst auf gebeugten Rüken heimschleppen dürfen.

In jenem klösterlichen Seminär am Lande wurden Duzende der Knaben wissenschäftlich gebildet, und in diesem vestalischen Kosthause der Stadt Mädchen mittlern und höhern Standes in Sprachen und feinen Arbeiten unterrichtet; freilich wurden diese Zöglinge an Klugheit den Kindern der Welt nicht gleich gestellt. Die so gehaßten Mönche und so sehr bedauerten Nonen lehrten unentgeldlich in öffentlichen Schulen, und kein Kloster war, das nicht hundert Händen Brod und Nahrung gab, und also die Armenbeschäftigungsanstalt in seiner Umgegend entübrigte. Und, wenn sie alles dieses nicht waren, wenn sie dieß alles nicht leisteten, nicht wirkten, so waren ihre Bewohner böse Träumer, unfromme Müssiggänger; sie selbst also, was man eben wünschet, Irren- und Korrektionshäuser!!! *Salvo meliori.*

Bekanntmachung.

Verloosung des großen Oekonomieguts Bughof bei Bamberg unter Garantie des Banquier Eduard von Weling, mit dem Anbothe einer baaren Ablösungssumme von 20,000 fl. rhn.

Dieses Gut ist gerichtlich geschäzt auf 37946 fl. 40 kr., und enthält ein steinernes 48 Schuh hohes, zweistökiges Wohnhaus mit einem Saale, 4 Zimmern, Küchen, Speichern, Kellern ꝛc., einen doppelten Viehstall auf 52 Stük, einen Pferdstall auf 10 Pferde, eine 78 Schuh lange und 37 Sch. breite Scheune mit Böden und Kellern, große Schaf- und Schweinstallungen, Garten, Brunnen, einen 23,000 Quadratschuh großen Hofraum und über 140 Tagwerk Felder und Wiesen.

Dieses Gut ist nur eine halbe Stunde von Bamberg entfernt, und das daran stoßende Wirthshaus und Bräuerei wird von dem Publikum zahlreich besucht. Alle Produkte können leicht zu Wasser und zu Lande in die Stadt geführt und vortheilhaft abgesezt werden. Durch den gegenüber liegenden, stark besuchten Belustigungsort Bug, wird die Annehmlichkeit der Lage dieses Guts sehr erhöht. Jeder, der Bambergs fruchtbare Fluren und schöne Umgebungen kennt, wird sich überzeugt halten, daß wohl noch kein öffentlich verloostes Gut von so bedeutendem Werthe, so viele Vortheile in sich vereinigt als dieses, welches Alles enthält, was dem Gewinner jeden Standes angenehm, nüzlich und wünschenswerth seyn kann.

Mit dem Gute als Hauptgewinnst sind noch 61 Geldgewinnste von 2000 fl. bis 100 fl. abwärts im Betrag von 10,000 fl. vereinigt, — als Wohlthätigkeitszwek sind 1000 fl. für den hiesigen Schreiberverein, und 1000 fl. für den Armenfond bestimmt.

Der Preis eines Loofes ist 1 fl. 45 kr. rhn. oder 1 Thaler pr. Conr.; bei 10 Loosen wird ein Freiloos gegeben.

Die Ziehung wird bekannt gemacht, sobald ¾ Theile der Loose abgesezt sind, welches bei den vielen bereits vollzogenen und nach vorliegenden Bestellungen und der Solidität des Unternehmers recht bald zu erwarten ist.

Arithmetisch geordnete Listen werden nach der Ziehung unentgeldlich ausgegeben. Das weitere enthält der Plan, die Bestellungen ergehen an

Bamberg den 1. März 1826.

Eduard v. Weling.

Diese Zeitung kostet in ganz Baiern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Passau.

Digitized by Google

Nro 24. Den 12. Juni 1820. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Eure Tapferkeit zerbreche
Des Tyrannen Sklavenband,
Die vereinte Kraft, sie räche
Das entehrte Vaterland.

Rigas. —

Inhalt: Legenden aus der jüngsten Christenverfolgung. — Für die Griechen.

Legenden
aus der jüngsten Christenverfolgung.

Die Zerstörung der Städte — Kormovo und Kardiki in Epirus.

Der schon oft in den dasigen Legenden bezeichnete Ali Pascha von Janina wurde im Jahre 1740 zu Tebelen in Albanien geboren und stammte glaublich aus einem nomadischen asiatischen Geschlechte.

Sein Großvater Muktar Tebelen wurde auf Befehl des Marschalls Schulenburg zu Korfu als Spion ergriffen und — aufgeknüpft.

Sein Vater Veli Tebelen verlegte sich auf offenen Strassenraub, plünderte die Karavanen, stahl und raubte sich ein ansehnliches Vermögen zusammen, so, daß ihm die Hand der Khamko der Tochter des Bey von Kaniza zu Theil wurde — ein Band, das ihn mit den bedeutendsten Familien in verwandtschaftliche Berührung brachte.

Veli starb — und — die sonst bei der Spindl beschäftigte Khamko ergriff nun die Waffen und begann mit allen Kräften einen verheerenden Plünderungs-Krieg mit den benachbarten Ortschaften.

Die Einwohner — von Kormovo und Kardiki ergriffen gegen die neue Amazone die Waffen, schlugen dieselbe und nahmen sie mit ihren beiden Kindern Ali und Chainiza gefangen, und schleppten sie in die Gefängnisse von Kardiki.

Schon war der Tod der gefangenen Räuber-Familie bestimmt, als die Kardikioten sich bewegen ließen, ihnen das Leben zu schenken, welches sie jedoch um die Summe von 22,800 Piaster *) loskaufen mußten.

Der Heldengeist wich nun aus der Brust der stolzen Khamko — aber unauslöschlich brannte die heiße Gluth der Rache in dem schwarzen Herzen dieser verunglükten Amazone.

Indeß machte nach mehrern Jahren ein Mutter Krebs, die Folge schändlicher Ausschweifungen, dem verruchten Leben dieser modernen Olympias ein Ende.

In den letzern Augenblikken ließ sie sich noch ihr Testament vorlesen, — ein würdiges Denkmal der Furien, die es ihr glaublich eingegeben haben.

Dieser Akt, der den menschlichen Willen jenseits des Zieles unseres Daseyns hinausführt, befahl ihren beiden Kindern Ali und Chainiza unter Androhung des mütterlichen Fluches, wenn sie dagegen handelten, — sobald wie möglich die Einwohner von Kardiki und Kormovo auszurotten, deren Sklavin sie gewesen sey.

Ferners wurde von ihr eine Anzahl verrätherischer Ueberfälle verordnet, und sie bezeichnete sogar die Dörfer, die verbrannt werden sollten.

*) Ungefähr 65000 Franken. Dieser Kaufmann, dem Chamko und ihre Familie die Freiheit verdankten, wurde im Jahre 1807 auf Befehl des Ali Pascha vergiftet.

Digitized by Google

Das ganze beschloß der von allen Despoten befolgte Grundsaz: Seyd einig, — bereichert die Soldaten und verachtet das Volk.

Von dem Schmerz ihrer Krankheit ergriffen, hauchte sie in einem Anfall von Wuth ihre schwarze Seele aus, nachdem sie noch die schrecklichsten Verwünschungen gegen die ewige Vorsehung ausstieß.

Ihre würdigen Kinder gelobten nun — sich die Hände über den irdischen Resten der Mutter gebend — ihren — nur einer Furie würdigen lezten Willen genau zu erfüllen.

Das traurige Ende der bisher genossenen Freiheiten von Epirus nahte heran, — und das Verbrechen eilte, seine Berge und Thäler mit Blut und Brand zu bedeken.

Ali wußte nun durch List, Verstellung und Intriquen sich im Jahre 1788 des Sandschats von Janina zu bemächtigen und wurde als Pascha von 2 Roßschweifen proklamirt.

Nachdem er die Großen neutralisirt — die Menge durch listige Worte bestochen hatte, entschloß sich Ali, nun dem lezten Willen der Mutter Genüge zu leisten, und seine Waffen gegen Kormovo zu richten.

Unter den feierlichsten Versprechungen von Amnestie und Vergessenheit — von Belohnungen und bessern Zeiten wurde Kormovo, durch einen Waffenstillstand sicher gemacht, plözlich überfallen, und alle Einwohner, die sich nicht durch die Flucht retten konnten, durch das Schwerdt — oder in Martern durch die Henker vernichtet.

Jener — der beschuldigt war, bei der Gefangenschaftsnehmung seiner Mutter selbst Hand angelegt zu haben, wurde auf einen Rost gelegt, mit glühenden Zangen gezwikt und bei langsamem Feuer gebraten!

Demir = Dost — der Anführer der Truppen des Ali — brüstete sich über die Treulosigkeit, womit man sich dieser unglüklichen Stadt bemächtigte, mit den Worten: Christen sey man nicht schuldig, Wort zu halten. *)

*) Dieses Grundgesez hat sich bei dem Divan schon seit Jahrhunderten aufrecht erhalten und zeiget nur zu gut, was von einer türkischen Amnestie zu Gunsten der Griechen zu halten ist.

Nachdem man sich im Blute der Christen gebadet hatte, gab man lustige Feste.

So verschwand Kormovo vom europäischen Kontinent. *)

Lange Jahre aber brachte Ali noch zu, um das gleichfalls der Vernichtung geweihte Karbiki zu verderben.

Unter der Maske, gegen Ibrahim Pascha von Barat zu ziehen, welchen man den französischen Einfluß zum Vorwurfe machte, rükte Ali mit seinen Truppen in dessen Paschalik, worin sich auch das unglükliche Kardiki befand.

Diese Stadt, sehr hoch gelegen, durchaus von Stein gebaut, und dormals die Hauptstadt des Kantons Arboria war mit guten Festungswerken, mit allen Mund- und Munitions-Vorräthen versehen und überdieß noch von entschlossenen Leuten besezt. — Bald entspannen sich Vorposten-Gefechte, und man schlug sich mit abwechselndem Glüke einen Monat hindurch, als die Schypetars der Belagerten den Festungsdienst zu unbequem fanden, und eine Kapitulation unter ehrenvollen Bedingungen verlangten. **)

Bald ward dieser Ruf in der Stadt allgemein, und die Unterhandlung mit Ali eingeleitet, welcher sich loyal und großmüthig stellend diese Kapitulation betrieb.

Es wurde zu Folge dessen auf den Koran beiderseits beschworen, daß Mustaffa Pascha ***) mit 72 Bey — oder Anführer der Kardikioten sich frei nach Janina begeben könne, wo man sie

*) Wirklich ist dieselbe nicht mehr in den neusten Karten von Griechenland zu finden.

**) Leider wuschen auch hier Christen ihre Hände in unschuldigem Blute. Engländer waren es — die dem Ali mit grausamer Dienstbarkeit Gebirgs-Artillerie und Kongrevische Raquetten verschafften, und der Major Airet, General Stuart und der bekannte dortmalige Oberst Hudson Lowe mit vielen andern Offizieren huldigten dem Unholde.

***) Demir = Dost — das Werkzeug der Vertilgung der Stadt Kormovo, war jener Mustaffa, der nun in die nämliche Grube stürzte, die er dort jener unglüklichen Stadt gegraben hatte.

Digitized by Google

mit der ihrem Rang gebührenden Auszeichnung empfangen und behandeln werde; zugleich wurde ihnen der Genuß ihrer Güter und Achtung für ihre Familien zugesichert.

Zugleich sollen die Einwohner von Kardiki — ohne Ausnahme als treue Freunde des Beziers betrachtet, jede Rache unterdrükt und Ali als Gebiether von einer Stadt anerkannt werden, die er unter seinen besondern Schuz nehmen wolle, so, daß Niemand wegen vergangener Dinge Verfolgung oder Strafe erleiden dürfe.

Nach diesem geschlossenen Vertrage gienzen die 72 Geiseln nach Janina ab. Ihre Straße war, wie die der Opferthiere, mit Blumen geschmükt.

Mit Pomp und militärischer Musik empfangen, erwartete Ali dieselben in seinem Prunksaale und nach der freundlichsten Bewillkommung versicherte er ihnen, daß er sie künftig hin als Mitglieder seiner Familie betrachten werde.

Wirklich entsprach sein Benehmen dieser Versicherung, denn der Satrap war fast täglich von den Kardikioten umgeben, die, überhäuft mit Gnaden, seinen Namen lobpreisten.

In der Nacht vom 6ten bis 7ten März 1812 hörte man in dem Seeschloße — worin die Kardikioten sich befanden, — ein mit verwirrtem Geschrei begleitetes heftiges Gewehr-Feuer, das der erschrokenen Stadt sagte, daß die Geiseln angegriffen wurden.

Ali, dem nichts heilig war, hatte nämlich versucht, die Kardikioten zu überfallen, und selbe ohne Geräusch aus dem Weg zu räumen. Aber die Unglüklichen waren auf ihrer Hut, und schossen, in ihren Gemächern verschanzt, mit solcher Heftigkeit auf die Mörder, daß ihnen Begnadigung angebothen wurde.

Sie streften nun die Waffen, wurden in Ketten gelegt und in die Gefängnisse des Klosters Sotiras geschleppt.

Bald darauf kündigte der Satrap seinen Besuch zu Kardiki selbst an, nachdem dessen zu Liboovo residirende Schwester Chainitza ihren Bruder auf die lezten Worte ihrer Mutter erinnerte, und ihr Mahnschreiben mit den Worten endete: die Stunde der Rache ist da, mögen die Elenden von der Erde verschwinden!

Kormovo — war fast größtentheils von christlichen Einwohnern, so wie die gleichfalls von den türkischen Paschen zerstörten Städte, Prevesa, Nivitza und St. Basil bevölkert; daher das vergossene Christenblut für nichts angerechnet wurde.

Anders war dieses zu Kardiki, wo die Mehrzahl der Einwohnerschaft aus Muselmännern bestand. Doch bei der überall herrschenden Anarchie blieb auch Islams Blut bei einer despotischen Regierung werthlos.

Ali reiste ab und stieg bei seiner Schwester zu Liboovo ab, von wo aus er die Herolde nach Kardiki sendete, mit der Versicherung einer allgemeinen Amnestie und dem Befehle, daß alle männlichen Individuen von 10 Jahren an sich nach Chendria zu begeben haben, um aus dem Munde Seiner Hoheit den Akt ihres Glüks zu vernehmen.

Allgemeine Bestürzung verbreitete sich zu Kardiki — die ewige Trennung wurde zur schanderhaften Vermuthung.

Der Augenblik — sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen, war herangekommen — aber — das Unglük hatte diese Menschen entnervt.

Sie gehen, den Tod in ihrer Seele — nach Chendria, wo der Satrape ihrer mit 4000 Sateliten unter der Anführung des nur zu bekannten Omer Briones harte.

Im Staube liegend flehen sie um Gnade, nennen Ali ihren Herrn und bitten ihn im Namen seiner Söhne um seinen Schuz.

Der Tyran scheint gerührt, Thränen benezen seine Wimpern. Er hebet die Armen theilnehmend auf, tröstet, muntert sie auf, nennt sie seine Brüder, seine Söhne, die Geliebten seines Herzens. Er bespricht sich mit denen, die er schon früher gekannt, erinnert sie an die vergangenen Kriege, an die Zeit ihrer Jugend, ja an die Spiele ihrer Kindheit, weint mit den alten Kameraden seiner Feldzüge, und fragt mit Interesse um die Namen der Jüngern, denn eine neue Generation war entstanden, seit Kardiki seiner Gewalt sich entfremdet hatte. Mit der größten Sorgfalt er-

Digitized by Google

kundigt er sich um ihre Bedürfnisse, verspricht den Einem Lebensunterhalt, den Andern Anstellungen und bezeichnet in seiner unerschöpflichen Liberalität mehrere Kinder, zur Aufnahme in die Medreßes oder Schulen von Janina. Endlich entläßt er mit Bedauern die Kardikioten und sagt ihnen, sie möchten sich inzwischen in ein benachbartes Karavansarai zurükziehen, wohin er ihnen folgen werde, um sich mit ihnen über die Mittel zu ihrer Hilfe zu besprechen.

Die Donner, häufig in der Aequinoktial-Zeit, ertönten in den Gebirgsschluchten des Pelakes, als Ali Pascha Chendrya verließ, um sich, in einer auf den Schultern der Wallachen ruhender Sänfte getragen, in das Karavansarai von Wawali zu begeben. Laut wurde seine Großmuth gerühmt, und die auf ihre Last stolzen Sklaven brachten ihn am Fuß des Berges in seinem Wagen, eine Art von Thron, mit Gold gestikten Matrazen und kostbaren Kachemiren geschmükt. Er befahl seinen Tschodars, ihn zu begleiten, und sich auf das Zeichen, das er ihnen geben werde, bereit zu halten, die Kardikioten niederzumachen. Zugleich läßt er seinem Kutscher die Pferde antreiben, und nachdem er den unglüklichen Bezirk umfahren, schreit er, überzeugt, daß ihm Niemand entschlüpfen könne, und den Karabiner in der Hand, sein schrekliches Vivas (Tödte)! Die bestürzten Garden blieben unbeweglich stehen. Er wiederholt mit brüllender Stimme das Todeswort; — sie warfen ihre Waffen zur Erde. Er will sie anreden — aber einmüthig erklären sie ihm: daß Mohamedaner ihre Hände nicht in das Blut ihrer Brüder tauchen könnten. *)

Je aufgebrachter er wird, je stärker er droht, desto mehr Ruhe und Festigkeit sezen sie ihm entgegen; die Befehle des Omer Vriones werden verachtet und einige wagen es sogar, um Gnade zu bitten.

Er läßt sie abtreten und wendet sich an die unter seinen Fahnen dienenden christlichen Mirditen: *)

„Euch, tapfere Lateiner, übertrage ich die Ehre, die Feinde meines „Namens auszurotten! Rächt mich, „und ich werde eure Dienste glänzend „belohnen!" — Ein verwirrtes Gemurmel antwortet ihm aus dem schwarzen Bataillon der katholischen Schypetars von Matia; er fordert sie auf, zu sprechen, in der Meinung, sie wollten den Preis des Mordes berathen. „Wir" ruft Andreas Gozzolmi, „wir sollen wehrlose Menschen tödten? Sind „wir je vor dem Feinde geflohen? Haben wir eine Niederträchtigkeit begangen, daß man uns zu Meuchelmördern machen will? Frage die Gegenden von Skodra, Bezier, frage „sie — sie sind hier; frage die Anführer der rothen Fahne, und sie sollen „sagen, ob ein Mirdite je den Tod gescheut? Gib den Kardikioten die Waffen, die man ihnen genommen, und „laß sie auf das offene Feld treten — „gehen sie den Kampf ein, so befehle, „und du sollst sehen, wie wir dir dienen."

Diese kühnen Worte bringen den Satrapen außer sich. Er schäumt vor Wuth, zittert, findet sich aber allein und verlassen. Ungewißheit herrscht in seinen Reden. Das Wort Gnade wäre vielleicht aus seinem Munde gegangen, das unschuldige Blut nicht vergossen, die Blätter der Geschichte nicht mit solcher

*) Die Kardikioten bekannten sich unter den griechischen Kaisern zur orthodoxen griechischen Kirche, wurden zur Zeit der normännischen Einfälle katholisch und seit der Eroberung des Epirus durch die Türken mahomedanisch, jedoch von milderer Art, da ihre christliche Abstammung an ihren sanften Sitten nicht zu verkennen ist.

Wenn gleich daher die Bewohnerschaft von Kadiki größtentheils aus neuen Türken besteht, so befanden sich darunter doch — wie fast in allen Städten Griechenlands — noch christliche Einwohner, die gleich der türkischen Bevölkerung das Opfer der Rache wurden.

*) Die Mirditen waren Bekenner der katholischen Kirche — aber im Solde des Ali.

Digitized by Google

That bestekt worden, wenn einer seiner Meuchelmörder, Athanasius Vaia, ein Ungeheuer von scheußlichem Aussehen, nicht geschrien hätte: „Herr! ich biethe dir meinen Arm an, mögen deine Feinde umkommen!" Sogleich beeilen sich die Knechte des Sergils, aufgemuntert durch das Beispiel ihres Anführers, an dem Verbrechen Theil zu nehmen, und 150 schamlose Bösewichter bereiten sich, die Befehle des Tyrannen zu vollziehen.

Ali ergreift seinen Karabiner wieder, — um Athanasius Vaia das Zeichen zu geben. Die Mirriten entfernen sich zitternd, und die Tschoadars stürzten mit emporgehobenen Händen auf die Kniee, gleich als sähen sie den Blitz auf ihre Häupter fallen.

Denke man sich ein unzugängliches und geschloßenes Vierek, bestimmt, Bäffelochsen zu beherbergen, in welchem sich 610 Individuen befinden, zwischen Hoffnung und Furcht hin und her getrieben — den Schreken dieser Unglüklichen, als sie auf den Mauern plözlich eine Wolke bewaffneter Räuber erscheinen sahen, — und man wird einen schwachen Begriff von dem Ort, von der Verzweiflung der Schlachtopfer und der Willkühr der Henker haben. Der Vezier schwingt sein Waffenbeil und eine allgemeine mit wildem Geschrei begleitetes Gewehrsalve zeigt, daß für die Kardikioten Alles verloren sey. Man ergreift die von den Tschoadars zurükgelassenen Waffen, und gibt sie den Mördern, um das Feuer zu erhalten, zwischen dessen Getöse man die herzzerreißenden Stimmen der Verwundeten hört. Wer versuchen will, die Mauer zu erklimmen, wird niedergestoßen; Söhne werden auf den Körpern ihrer Väter, Kinder in den Armen ihrer Geschwister getroffen, das Blut der Greise mischt sich mit dem der Jünglinge, und nach einer Stunde ist die Wuth der Henker gestillt und mit ihr schweigen auch die lezten Töne der Sterbenden.

Während diesem Gräuel erdnte Kardiki von den Seufzern der Frauen und Kinder, die man dem väterlichen Heerde entriß, Familien, Mütter an eine glükliche Wohlhabenheit gewöhnt, junge Töchter und Bräute, bisher nicht einmal den öffentlichen Blikken preisgegeben, wurden den Freveltaten einer zügellosen Soldateska zur Beute.

Dieß war das Resultat der bei dem Banquet der Rache zwischen Ali und seiner Schwester Chainiza getroffenen Abrede. Man schleppte die Entehrten, die keine andere Waffen halten als ihrer Schmerz und ihre Thränen, vor Chairiza. Von den entsezlichsten Mißhandlungen gequält, kommen sie unbekannt mit dem, was sich in Chandrya begeben, in Liboovo an, und werfen sich, neuen Schreken entgegensehend, ihren Feinden zu Füßen. Chainiza befiehlt, daß man ihnen ihre Schleier entreiße, sie entkleide und ihre Hemde zerstüke; die Haare werden ihnen abgeschnitten und auf einen erhöhten Plaz geworfen. Sie besteigt diese Trophee, trimmpirt und spricht folgenden von den öffentlichen Ausrufern sogleich wiederholten Beschluß aus: „Wehe dem, der den „Weibern, Töchtern und Kindern von „Kardiki einen Zufluchtsort, Kleider „oder Brod gibt. Sie sollen in den „Wäldern herumirren. Und nachdem „sie der Hunger vertilgt, mögen sie „wilden Thieren zur Nahrung dienen!" —

Niedergebeugt durch diesen Fluch, bringen die Unglüklichen den Ueberrest des Tages und die ganze Nacht unter freiem Himmel zu, und erfüllen die Felsen Liboovo's mit ihren Klagen. Einige Weiber sterben in Geburtsnöthen, und die Kinder kommen durch Kälte und Entkräftung um. Alle würden unterlegen seyn, wann der Satrape, weniger entartet, als seine Schwester, das Urtheil dieser elenden Kreatur nicht wiederrufen und beschlossen hätte, die Trümmer der Bevölkerung von Kardiki an entfernte Orte zu senden, und zu verkaufen.

Nachdem man die Todten vollends beraubt hatte, ließ er ganze Züge von Leichnamen der Bey's von Kardiki an Ufern des Kelydons hinabschwimmen, und so in den schäumenden Aus gelangen, — ein Schauspiel, das die Völkerschaften Japuriens, von Tebelen bis nach

Digitized by Google

Apollonien, wo sich dieser Fluß in das adriatische Meer ergießt, mit Entsezen erfüllte. Endlich befahl er, daß ein Denkmahl von Marmor die genaue Vollziehung des Willens seiner Mutter auch auf die Nachwelt bringe. Als Ali Pascha seine Rache gekühlt, schlug er den Weg nach Thebelen ein, wo er noch zeitig genug ankam, um 12 Kardikioten ergreifen zu lassen, die schon längst in dieser Stadt gewohnt, und nun das Schikſal hatten, auf dem Grabe seiner Mutter gemordet zu werden. Nachdem er diese Szene angesehen und Wächter an den Ufern des Flußes ausgestellt hatte, um ihn von der Ankunft jener Leichname der Beys zu benachrichten, zog er ſich in den Pallaſt zurük. Hier ließ er ein Fest bereiten, bei dem seine Höflinge Gesänge mit unzüchtigen Tänzen aufführen mußten, in denen durch die rohesten Scherze das Andenken derjenigen beschimpft wurde, deren Blut noch rauchte. Der jauchzende Lärmen einer Menge verworfener Sklaven gab jener grauſamen Leidenschaft wieder neue Nahrung, und bis nach Mitternacht weidete er ſich an ihren schaamlosen Ausfällen. Wie konnte er nach einer 48 stündigen Mordwuth Ruhe finden? Die Bilder der lezten Tage hatten seine Nerven erschlaft, und bald trat eine düstere Melancholie an die Stelle des blutigen Wahnsinns. In dieser Nacht, in der die Abwesenheit des Schlafes ihm gestattete, sich ganz dem Verbrechen zu widmen, ließ der Vezier auch einen Bothen an seinen Sohn Veli Pascha abfertigen, mit dem Befehle, alle in seinem Dienste befindlichen Kardikioten niederzu machen, und endlich wurden überall hin, wo sich noch Einwohner dieser Stadt befanden, Umlaufſchreiben gesandt, die ihre Vertilgung aussprachen. *)

Sobald der an Muktar Pascha gerichtete Befehl, diesem Kinde des Mordes, zugekommen, fing sowohl die Hinrichtung der Geißel, als die der avloniſchen Bey's in Janina an.

Demir-Dost und 72 jener Partheigänger fielen nach und nach unter dem Beil der Henker, die zuvor noch alle Arten von Grauſamkeit gegen sie ausübten. Da man sie ohne Ausnahme auf die Tortur brachte, um sie zur Entdekung ihrer Schäze und zur Angabe der Namen ihrer Schuldner zu zwingen, so verlängerten sich ihre Qualen auf die furchtbarste Weise. Jeder Morgen entdekte dem erschrokenen Volke neue Freveltaten. Die See warf die Leichnahme unbekannter Personen auf das Land zurük; auf den Straſſen fand man Rumpfe von Körpern, die von Hunden angefressen waren; an mehreren Orten gähnten den Vorübergehenden halb zugedekte Gräber an, die Bestürzung stieg mit jedem Augenblik. Man zitterte, ſich auf der Straſſe zu sprechen, und wagte nicht einmal, ſich zu grüßen, aus Furcht, einfache Höflichkeitsbezeugungen möchten für Zeichen geheimer Einverſtändniſſe genommen werden. Merkmale des Mitleids oder Thränen hätten für Verbrechen gegolten, und so blieben alle Augen troken. Die öffentlichen Pläze waren verödet, die Kirchen geſchloßen, die Moſcheen verlassen. Zahlreiche Wachen durchzogen die Stadt; verkleidete Angeber lauſchten auf das Wort der Einwohner, die Spionen staken sogar in den Schenken, schwarzer Argwohn bemächtigte ſich aller Gemüther. Nach Sonnen-Untergang brannte kein Feuer mehr in den Häusern, und selbst aus den Unterhaltungen der Familien blikte Argwohn hervor, weil unter der Gewalt des Despotismus selbst Steine Ohren haben. —

Während Muktar Pascha der pünktliche Vollzieher der blutigen Befehle seines Vaters war, kam Ali nach Janina — von der Rache gesättigt — wieder zurük, und ergriff mit blutiger Hand die Ziegel seiner despotiſchen Regierung.

So verschwand auch Kardiki von dem Boden des freundlichen Epirus, *) und ungeahndet blieb die Freveltat.

*) Veli Pascha — menſchlicher als ſein Vater, befolgte den an ihn gekommenen Befehl nicht, und entließ die Kardikioten.

*) Ein berühmter Reiſender beſchreibt uns Kardiki nach ſeiner Vernichtung, wie folgt.

Mich durchlief es kalt wie Eis, als ich die

Digitized by Google

Wenn wir bei dieser blutigen doch wahren Geschichte erwägen, daß es sich hier nicht um bloße Christen-Hunde, sondern selbst um die Bekenner des Koran handle, die ein Opfer eines weiblichen Ungeheuers geworden sind; so mag erst das Loos unser armen Mitchristen erwogen — und erst begriffen werden, daß es vorzüglich, ja ganz natürlich sey, sich eines so unleidentlichen, die Menschheit, ihre Rechte und Vernunft mit Füssen tretenden Joches zu entledigen.

Wenn die oberste Staatsleitung (Divan) solchen Gräuel entweder ungestraft aus eigener Schwäche hingehen lassen muß, oder selben sogar billigt, — verdient eine solche Regierung von den übrigen Staaten anerkannt — ja sogar von den christlichen Kabineten gegen die unter dem Henkerschwert täglich blutenden Christenheit unterstützt zu seyn? —

Ach! nur zu sehr — müssen wir den eben so gelehrten — als für die griechische Restauration begeisterten Vicomte de Chautanbriand den in seiner Note sur le Grèce merkwürdig kräftigen Worten beistimmen, worin er, empört über die Verblendung der christlichen Völker, zürnend denselben entgegenruft:

Nein wahrlich! dieses Geschlecht, das dem Untergang eines ganzen christlichen Volkes gleichgültig ansehen kann, ist des christlichen Namens unwürdig! Ihr wollt Christen seyn, — wird euch die göttliche Gerechtigkeit entgegenzürnen, ihr, die ihr Gesetze gegen die Kirchenschändung verlangt, — und die Tempel des wahren Gottes in Moscheen der Ungläubigen verwandeln laßet; — Christen! ihr, die ihr irreligiöse Schriften mit aller Strenge der Gerechtigkeit straft, — und geschehen lasset, daß die Sklaven — Kinder eines christlichen Volkes, in Koran unterrichtet wurden; — Christen! ihr, die ihr neue Klöster baut — und im Morgenlande die Tempel des allmächtigen Gottes durch heidnischen Unfug schänden lasset; — Christen! ihr, die ihr Krankenhäuser besucht und von nichts als von Werken christlicher Mildthätigkeit sprecht, — während ihr 4 Millionen Christen auf dem Todeslager seufzen lasset; — Christen! ihr, die ihr ein Triumphgeschrei erhebt, wenn ein Dutzend eurer protestantischen Brüder zur katholischen Religion übertrit, — und duldet, daß eure griechischen Brüder zum Islamismus gezwungen werden; — Christen! ihr, die ihr euch wie fromme Männer um die heilige Tafel versammelt — und, die heilige Hostie auf den Lippen, — die Anbether des unschuldigen Lammes zur Brandmarkung der Apostosia verdammet! —

So stürzt ihr selbst das Gebäude um, das ihr aufbauen wollet.

Der Unglaube wird euch fragen: „was „hat euer Glaube für Griechenland gethan?" —

Eure Grundsätze, — von euch selbst verläugnet, werden zum Hohngelächter der Feinde des Thrones und des Altares werden. Die Vergangenheit weissagt die Zukunft — große Ereignisse liegen im Schoße der Zeiten. *)

Montanus.

Moscheen verlassen, die Strassen leer, wie Gräber still und die großen Plätze unbesucht erblitte. Die Fußtritte unserer Pferde verursachten allein hier einiges Geräusch. Kein einziger Mensch bewohnte mehr die ehemals so menschenvolle, so bedeutende schön geschmückte Stadt.

Ueberall zeigte sich das Werk der Zerstörung, die Blutarbeit des Satrapen von Janina. Geöffnet standen alle öffentlichen Bäder, vernichtet waren Strassen und Quartiere; überall schwärmten Hundehorden, die fast ganz wild durch den Graus der Zerstörung ihre Herren heulend suchen.

Hier, konnte ich nur sagen, stand Kardiki! —

*) Nachdem diese kräftigen Worte bereits durch öffentliche Zeitungsblätter (Netarzeitung Nro. 24.) aufgenommen und verbreitet worden sind, so glaubt der Verfasser, damit auch zugewärtige Legende beschließen zu dürfen.

Digitized by Google

Für die Griechen

eröffnen sich in allen christlichen Ländern, und auch in unserm Vaterlande, Sammlungen von Beiträgen. Gibt jeder nach Kräften und dieß vom Herzen, dann wird das segnende Gedeihen auch nicht mangeln. Darum bieten auch wir unser Scherflein dar:

in Büchern aus unserm Verlage.

Wie sie nachstehend mit ihren Ladenpreisen verzeichnet sind, geben wir die Hälfte von dem Werth eines jeden Exemplars, das bei uns binnen hier und 30sten September dieses Jahres gekauft und sogleich in vollem Ladenpreise bezahlt wird, baar zu der in hiesigen Stadt eröffneten Sammlung.

Keines der angebotenen Bücher ist geringhaltig, keines veraltet. Aerzte, Geschichts-Freunde, Mathematiker, Theologen, Erzieher, die jüngere und reifere Lesewelt werden ihre Auswahl nicht bereuen.

Alle unsere Geschäftsfreunde sind ersucht, Aufträge anzunehmen und dürfen einer billigen Entschädigung dafür entgegen sehen. Briefe und Gelder erbitten wir uns franco.

Das Resultat werden wir seiner Zeit bekannt machen.

Nürnberg, den 27. Mai 1826.

Riegel und Wießner.

Biographies et anectotes des personnages les plus remarquables de l'Allemagne durant le 18me siècle, par l'auteur de l'abrégé de l'histoire d' Allemagne etc. Avec une gravure gr. 8. 1825. 1 Thlr. 9 gr. oder 2 fl. 6 kr.

Contenant: 1) Basedow. 2) Busching. 3) Frédéric le grand. 4) Gellert. 5) Gesner. 6) Haendel. 7) Iofeph II. 8) Angelica Kaufmann. 9) Kleist. 10) Klopstok. 11) Lavater. 12) Laudon. 13) Lessing. 14) Marie Thérèse d' Autriche. 15) Maximilian Ioreph I. 16) Moses Mendelsohn. 17) Rapiael Mengs. 18) Sophie de la Roche. 19) Mozart. 20) Feldmarschal Nostiz. 21) Ramler. 22) Schiller. 23) Trenck. 24) Westenrieder. 25) Wieland. 26) Theophie de Murr.

Durst, Dr. B. A., Deutschlands Geschichte I. II. Thl. in 2 Abtheilung. mit 2 Titelkupf. gr. 8. 1815 — 17. 4 Thlr. 16 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Feuerbachs, K. W., Eigenschaften einiger merkwürdigen Punkte des geradlinigen Dreiecks und mehrerer durch sie bestimmten Linien und Figuren. Eine analytisch-trigometrische Abhandlung. 4. 1822 1 fl. oder 16 gr.

Gerlachs Prozeres oder kurze Lebensbeschreibungen der vornehmsten Personen der Weltgeschichte. Mit Kupf. von Heldeloff. 2 Bde. in 4 Abtheilungen. 8. 1820 — 1826. 6 fl. 24 kr. (des II. Bds. 2te Abthl. wird so eben in die Druckerei gegeben, ist aber mit in obigem Preis begriffen.)

Kanne, Christus im alten Testament. Untersuchungen über die Vorbilder und Messianischen Stellen, 2r. u. 3r. Thl. 1818, 19. 2 Thlr. 16 gr. od. 4 fl.

Knolls, C. F. — Vorlesungen über ausgezeichnete Stellen des Alten und Neuen Testaments. 2 Thle. gr. 8. 1817. 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl.

Krauß, Dr. G. F., die Schutzpocken-Impfung in ihrer endlichen Entscheidung, als Angelegenheit des Staates, der Familien und der Einzelnen. gr. 8. 1820. 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. 15 kr.

Ringelmann, Dr. K. J., der Organismus des Mundes, besonders der Zähne, deren Krankheiten und Ersetzungen. 2. 2 Thlr. oder 3 fl.

Rothe, Prof. H. A., Theorie der combinatorischen Integrale, erfunden, dargestellt, und mit mehreren Anmerkungen auf die Analysis versehen. 4. 1819. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Sanguin, L. F., nouvelle géographie al' usage de la jeunesse. Ouvrage redigé sur les derniers traites de paix, l'acte du Congrès de Vienne et les conventions particulières des Souverains. 8. 1818. broch. 1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Scelta delle più moderne comedie Italiane. 3 Tom. 8. 2 Thlr. 22 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Spathe, J. L., praktische Geometrie, angewandt für die Aufnahme großer Districte der Flur-Aemter- und Profil-Charten, so wie die Gemeintheilungen, die Taration, Arrondirung und Zerschl. der Güter ic. 1r Thlr. gr. 8 1819. 2 Thlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

Thumbs, Frhr. v., Erzählungen und Novellen nach Sarrazin frei bearbeitet, 1ö und 2ö Bdchn. 1814 und 15. 2 Thlr. 20 gr. oder 2 fl. 52 kr.

Lustwald, der Knaben, 2 Thle. schöne Ausgabe mit Kupf. 12. 6 fl.

Pöhlmanns, Dr. J. P., die Hausthiere. Ein angen. Unterhaltungsb. f. d. Jugend, mit illum. Kupf. 8. 1819. geb. 2 fl. 30. kr.

Dessen Aeneas. Ein zur Ausübung der Pflichten des vierten. Gebots ermunterndes Lesb., m. K. 8. 2 fl.

Orpheus, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, herausgegeben von Dr. C. Melchiorbaumer. 4 Hefte. gr. 8. 1824 u. 1825. 4 fl. 48 kr.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druck und Verlag von Fr. Puster in Passau.

Digitized by Google

Nro 25. Den 17. Juni 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Nur vereinte Kraft
Großes, Gutes schaft!
Streit' man sich um's Besser werden
Der armen Sünder dieser Erden?
Ist nicht die Habsucht stets im Spiel
Und der Herrscherstab das Ziel? —

Inhalt: Ueber Kirche und Staat. — Der Eremit. (Eine Erzählung.) Bekanntmachung.

Ueber Kirche und Staat.

Herr Pfarrer Zimmermann stellt in dem Aufsaze: „Ueber Kirche und Staat" (siehe Nro 2 dieser Zeitung vom heurigen Jahre) Behauptungen auf, die weder mit der täglichen Erfahrung, noch mit der unpartheiischen Welt-Geschichte; weder mit der biblischen Erechese, noch mit dem göttlichen und unveräusserlichen Rechte der Staaten und Menschheit übereinstimmen. Nachdem er, gezwungenermassen, die traurigen Früchte zugegeben, die aus der päbstlichen Universalmonarchie erwuchsen, sagt er: „Eben so nachtheilig in seinen Folgen zeigt sich aber auch der Mißbrauch der allein herrschenden Staatsgewalt durch widerrechtliche Hemmung der kirchlichen Macht in der Geschichte unserer Tage Verachtung und Herabsezung der Religion und ihrer Diener." ꝛc. Diese Verachtung der Religion und ihrer Diener soll die Grundlage seyn: a. Der Zuchtlosigkeit in der Ehe; b. der Ausgelassenheit und Schamlosigkeit unter den erwachsenen Söhnen und Töchtern; c. der Gottesvergessenheit in den Schulen; d. der schlechten Beispiele der Eltern und Vorgesetzten gegen die Kinder und Untergebenen; e. der Auflündung alles Gehorsams der Kinder und Untergebenen gegen Eltern und Vorgesezte; f. Gewissenlosigkeit im Handel und Wandel; g. Unsicherheit des Eigenthums und Lebens.

Ohne aus der heiligen Schrift darzulegen, wie weit sich die kirchliche Macht (wenn sie anders nach Math. XX. 25, 26. eine Macht hat,) erstrekе, darf man wohl fragen: worin denn diese Verachtung und Herabsezung bestehe? Etwa darin, daß man nimmer an Teufelsbesizungen und Lukaszettel trägt? oder daß man weiß und zu sagen getraut, daß die Geistlichen keine überirdische Wesen, sondern auch Geschöpfe sind, von denen Manche unenthaltsam, stolz, geizig, hab-, streit- und rachsüchtig, unverdaulich, wie andere Kinder Evens? Wer über Verachtung und Herabsezung seines Standes klagt, hat immer das Urtheil gegen sich, und nur der Stolze beschwert sich, daß man ihm die gebührende Achtung nicht erweise. Tugend imponirt bei einem Fußgänger im schlechtesten Gewande, und ein wahrhaft tugendhafter Mann, dessen Wandel mit seinen Lehren übereinstimmt, zwingt selbst dem Lasterhaften innige Hochachtung ab, wenn sich auch dieselbe nicht äußerlich sichtbar zeigt, während die blos gebotene und unaufdrlich gepredigte, nicht immer verdiente Verehrung eine erzwungene und sklavische Huldigung ist, die weder dem Ehrenden noch dem Geehrten wahre Vortheile für die Ewigkeit bringt. Sokrates und seine Mitbürger Diogenes und Alexander. Jesus Christus und Pilatus. Paulus und Agrippa.

Was die erste Behauptung betrifft, so ist Hr. Zimmermann belesen genug, um zu wissen, daß es vor Herodes angefangen (um nur in der Periode des Christenthums zu bleiben) unter allen Ständen immer schamlose Eheleute genug gegeben, und daß, wenn diese Schamlosigkeit unter unsern Augen häufiger und öf-

Digitized by Google

sentlicher getrieben wird, dieses nicht von der angeblichen Verachtung des geistlichen Standes, sondern aus ganz andern Ursachen herrühre; und daß die Herren Geistlichen weder lauter Johanneſe, noch ihre Vorträge immer überdacht genug sind, um nicht auf der andern Seite wieder zu verderben, was sie auf der einen gut machen wollen. Math. V. 13. — Die Ausgelassenheit und Schamlosigkeit der Jugend mag jezt allerdings größer seyn, als zu andern Zeiten: allein die angebliche Verachtung der Geistlichkeit trägt davon eben so wenig die Schuld, als wir Bayern an dem Aufstande der Griechen gegen die Türken. Haben wir die langen Kriegsjahre und das Durchmarschiren aller Gegenden Deutschlands von Truppen aller Nationen, Zungen und Sitten schon ganz vergessen? Sagt uns nicht die Geschichte aller Zeiten und Völker, daß durch die Kriege die Sitten verdorben werden, und daß es nachher immer lange hergeht, bis wieder vollkommene Ordnung in allen Stäken eintritt? Freilich haben wir mehr uneheliche Kinder zu ernähren, als unsere Vorfahren: dagegen sind wir aber des grausamen Vergnügens überhoben, bisweil eine Kindsmörderin auf dem Schaffot sterben zu sehen! Auch haben wir nur die Gegenwart in der alles greller auffällt, nicht aber die im dunkeln Hintergrunde liegende Vergangenheit vor Augen. Besserer Jugendunterricht, von der Geistlichkeit ertheilt, würde mehr Gutes wirken, als alles Donnern und Verdammen. Endlich dürfte Herr Zimmermann im Namen mancher seiner Amtsbrüder, die, jung oder alt, auch nicht immer Acht haben, daß sie nicht fallen, sich auf die Brust schlagen, und ausrufen: Herr, wir haben gesündiget! Warum sollen denn nur immer die Laien der Geistlichkeit menschliche Schwächen mit dem Mantel christlicher Liebe bedeken, indessen sie Andere auf den Pranger stellt? Sagt ja Paulus 1. Cor. 9, 27. deutlich genug: »Ich züchtige meinen »Leib und bezähme ihn, damit ich nicht, in»dem ich Andern predige, selbst verwerflich werde.« Je höher Jemand steht, desto weiter wird er gesehen, und desto mehr Nachahmer findet sein Beispiel. — Der Vorwurf der Gottesvergessenheit in den Schulen prallt in gerader Richtung auf manche Geistliche zurük, indem ihnen, wo nicht allein, doch vorzüglich, die Religionslehre zu geben, Gottesfurcht zu erhalten und zu verbreiten obliegt. Die Herren Pfarrer sind geborne Schulinspektoren; wenn sie also wahrnehmen, daß die Schullehrer in Ertheilung des ihnen überlassenen Religions-Unterrichts nachläßig oder heterodox sind; wenn irgend ein Freidenker von Lehrer Gott mehr als einen liebevollen, barmherzigen Vater, dann als einen grimmigen Richter, darstellt: so sollten sie oder ihre substituirten Kapläne, die leider oft nur Miethlinge im Weinberge des Herrn sind, durch Weisheit, Liebe, Sanftmuth, Schonung und vor Allem durch Ueberzeugung, den extravagirenden Lehrer auf den rechten Weg zu führen suchen. Der für Religion und Sittlichkeit glühende Herr Pfarrer Zimmermann würde staunen, wenn er hie und da dem Religions-Unterrichte eines Geistlichen in der Schule, wo man sich höchstens mit der bloßen Formalität begnüget, beiwohnen könnte. Was haben Voltaire, Rousseau, Weishaupt ꝛc. im Fasten-Unterrichte und Christenlehren vor? — 14jährigen Knaben zu thun? Was geht es Kinder von solchem Alter an, daß man mit Nonnen, mit Gott geweihten Personen, zu thun haben, Blutschande mit Geschwistern begehen kann? Dieß Laster, ja selbst die bloße H . . . soll doch unter Christen gar nicht genannt werden! — Geben wirklich viele Eltern und Vorgesezte ihren Kindern und Untergebenen schlechte Beispiele, so mögen nur die Prediger sowohl auf der Kanzel als im Beichtstuhle denselben ihre Pflichten im ganzen Umfange derselben erklären und aus Herz legen, statt beständig und allenthalben über Philosophen, Freigeister, Freidenker und Ketzer, von welchem Allen sich der Bürger und Landmann dennoch keinen rechten Begriff machen kann, und bei deren Berührung er in pharisäischer Selbstgefälligkeit die Besserung seines Wandels ganz und gar vergißt, zu kadotiren. — Man lese nur bei der nächsten bessen Polizey- oder Landgerichts-Behörde die Akten aus den mittlern Dezenien des

Digitized by Google

vorigen Jahrhunderts, und man wird finden, daß dortmals die Widersezlichkeit gegen geistliche und weltliche Vorgesezte nicht seltener war, als in unsern Tagen; kann aber irgend ein geistlicher oder weltlicher Beamteter in seinem Bezirke oder Sprengel von dem Gegentheil Beweise anführen, so liegt gewiß weniger der Grund davon in der Geringschäzung der Religion und ihrer Diener, als in dem Benehmen des Pfarrers oder Beamteten. Jede Aufklärung des Gehorsams hat irgend einen Grund, entweder in dem Exzeß des Obern, oder in der Unwissenheit und Rohheit des Untergebenen, oder in der Verführung. Seyen nur die Obern keine Winkeltyrannen; belehren nur die Herren Seelsorger ihre Pfarrkinder nicht wie dumme Schafe, sondern wie gottähnliche Geister, so werden bald alle deßfalsigen Klagen verstummen. Es leben und wirken noch wahrhaft hochwürdige Pfarrer, deren Pfarrbefohlne vor 30 — 40 Jahren in ihrer ganzen Umgebung als Zänker, Raufer und Rebellen verrufen waren, jezt aber durch ihre geistlichen Vorgesezten in Lämmer umgebildet und doch für ihren Stand sehr aufgeklärt sind. — Zu allen Zeiten hat es Krämer gegeben, die schlechte Waaren für gute verkauften, oder die zu geringes Maß und Gewicht hatten; Kapitalisten, die Geld auf Wucher liehen. Schreiber dieses hat vor 27 Jahren selbst von einem solchen Schurken, der übrigens allen Brüderschaften einverleibt gewesen, alle Ablässe gewonnen und alle Leichen zur Grabstätte begleitet hat, in einer momentanen Verlegenheit gegen ein Faustpfand vom fünffachem Werthe 25 Gulden entlehnet und solche mit 260, sage mit Worten: Zwei hundert und sechzig Procent, verzinsen müssen. Einer solchen Schurkerei hat sich wahrlich, seit dem unser Planet bewohnt ist, noch keiner der sogenannten Freidenker schuldig gemacht!! Wie alt sind nicht schon die Gesezе in den verschiedenen deutschen Staaten hinsichtlich des Viehhandels, besonsonders bei Pferden, die man gewiß nicht gegeben hätte, wenn die Leute nicht wenigstens eben so häufig betrogen hätten, als jezt. In allen alten bayerischen Landtags-Akten liest man Beschwerden über nicht pfennigvergeltliches Bier, und wenn solche Klagen jezt leider noch mehr gegründet sind, als vor ein oder zwei hundert Jahren, so möge Herr Zimmermann nur denjenigen kräftig ans Herz reden, die dem gemeinen Bierbrauer mit ihrem Beispiele vorangehen. — Eben so ungegründet ist Herr. Zimmermanns Klage über vermehrte Unsicherheit des Lebens und Eigenthums, als unläugbare Folge der verachteten Religion und ihrer Diener. Alle Verbrechen entspringen aus der Unwissenheit. Die Pflichten des Christen wollen Schonung des Lebens und Eigenthums Anderer. Wenn aber beides jezt mehr gefährdet ist, als früher, so tragen die Geistlichen, als Verkünder und Ausleger der evangelischen Gesezе und Pflichten, abermal die Schuld mit. Inzwischen lese der strengste Criminalist, der erklärteste Liebhaber blutiger Schaufpiele, die Criminal-Akten des nächsten, besten Appellations-Gerichtes aus den jüngsten fünf und zwanzig Jahren, und vergleiche sie mit den vorhergegangenen Jahren von gleichem Zeit-Raume, und er wird sich überzeugen, daß in jenen welt weniger des Todes würdige Verbrecher vorkommen, als in diesen. Sollten auch unsere Straf-Arbeitshäuser gegenwärtig mit Verbrechern, wie man bisweil sagen hört, wirklich überfüllt seyn, so bleibt es doch eine unwiderlegbare Wahrheit, daß es besser ist, zehn qualifizirte Mörder am Leben zu erhalten, als einen einzigen Unschuldigen hinzurichten. Aller Strafen Zwek muß Aenderung der Gesinnung, Besserung (zieht den alten Menschen aus!) des Wandels seyn: wie soll sich aber der eingekerkerte, nach vielen Wochen hingerichtete, arme Sünder bessern? welche würdige Früchte der Buße soll er bringen können? Mögen auch unsere Sträflinge nicht blos ungebessert, sondern sogar noch mehr moralisch verdorben aus den Arbeitshäusern entlassen werden, es gefalle nur Herrn Zimmermann das Wie und Womit dieser Anstalten anzugeben: Könige und Völker, Schuldlose und Verbrecher werden es ihm Dank wissen, und die Menschheit wird ihm ein Denkmal sezen, das kein Zahn der Zeiten zernagen wird.

Digitized by Google

So viel auf die Beschuldigungen des Herrn Zimmermann, und ich erkläre hiemit, daß ich nicht dupliciren, wohl aber, bei gegebener Muse, die Rechte des Staates gegen die Kirche, nach unsers göttlichen Heilandes und seiner Apostel Institutionen, vindiziren werde.

Gottlieb Bayer.

Der Eremit.

(Eine Erzählung.)

Zwischen den Provinzial-Städten Spital und Villach im Herzogthume Kärnthen liegt in einsamer Gegend der kleine Fleken St. P. mit einem Schloße gleichen Nahmens. —

In der ersten Hälfte des verwichenen 18. Jahrhunderts gehörte der Fleken und das Schloß nebst der in weitem Umfange sich herum erstrekende Herrschaft den beiden jungen Freiherrn von W—er, die, statt im einsamen Schloße ihrer Herrschaft zu pflegen, es vorzogen, auf den Pharo Tischen der Salon des St. Markus Plazes in dem dortmals noch blühenden Venedig das Geld der deutschen Bauern zu nobilisiren.

In den ersten Jahren des Besitzthums dieser sehr erträglichen und weitschichtigen Herrschaft suchten die Freiherrn den steten Zufluß der herrschaftlichen Revenüen durch die Aufstellung eines eben so verläßigen als selbst vermöglichen Oberbeamtens zu versichern.

Die Wahl traf einen gewissen Hrn. von A—t, — der seinem Fache in jedem Betrachte gewachsen war, und der bei den dortmals denkenden Verhältnissen der Grundholden nebst seiner Herrschaft sich selbst zum wenigsten vergaß, weßwegen er bei dem sehr erträglichen Einkommen und selbstigen Privatvermögen ein großes Haus machte.

So — vergingen Jahre — als Hr. von A—t plözlich in dem, dem einsamen Schloße zu nächst gelegenem Forste den Bau einer Klause gestattete — oder — vielleicht selbst begann und leitete.

Kurz — in Bälde erschien ein Klausner in ehrwürdiger Gestalt — und in härener Kutte gehüllt und — — bezog die Klause.

Nirgends — war seine Herkunft bekannt — und vergebens zerbrachen sich dieserthalben die Bewohner von St. P. die Köpfe.

Der Pater — so wurde der neue Anachoret genanut — war dortmals bereits ein Mann von Jahren. Ein schöner Bart bedekte ihm Kinn und Mund und aus dem blauen Auge blikte Ernst — Güte und innere Ruhe — gleich tief einwirkend hervor.

Seine Klause war für Jedermann verschloßen. Er verließ dieselbe ohne ein nothwendiges Geschäft nie und — ohne zu wissen wie und durch wen er lebte, — nahm er weder ein Almosen — noch gab er eines. Kurz seine Hütte — blieb für Jedermann unzugänglich.

Während sich nun die Einwohnerschaft von St. P. an den guten Pater gewohnte, verbreiteten sich jedoch die sonderbarsten Gerüchte über den Eremiten.

Seine Klause wurde bald, — mindest bei Nachts-Zeit, — der Schreken der Kleingläubigen.

Verschiedene wollten nämlich barsche zürnende Stimmen und Worte — Andere Degen- und Säbelgeklirr — die Meisten ein furchtbares Gerös — in den Mitternachts-Stunden — verbunden mit dem vollen Lichtglanze seiner Klause, gehört und gesehen haben. Kurz — der Pater stand in einem wirklichen Zwielichte da; denn — während seine ehrwürdig schöne Miene Ehrfurcht und Liebe einflößte, — während dem glaubte man, seine stille Klause zur Nachtszeit als den Aufenthalt böser Geister vermeiden zu müssen.

Indeß war — und blieb es sonderbar, daß Hr. von A—t nicht nur bei diesen Klagen mit lächelnder Miene denselben auszuweichen verstand, — sondern — — den Pater bei seiner Klause selbst besuchte und ihm unverkennbar seine Achtung bezeugte.

Da dieser viel gültige Mann auf seiner Seite ersehen wurde, verstummten die Klagen — die Zungen begnügten sich mit der Ver-

Digitized by Google

läumdung — mit der Lüge und ihren Folgeschlüssen, die endlich auch in dem Schlunde der alles verschlingenden Zeit erstarben.

So vergingen Jahre — als das nahe Verhältniß des Hrn. von A—t mit dem Klausner immer sichtbarer, — ja demselben nicht nur Zutritt im herrschaftlichen Schloße, sondern sogar ein eignes Zimmer im Schloße eingeräumt wurde; wenn sich derselbe dort befinden und dort selbst übernachten möchte, was jedoch selten geschah.

Doch — wenn auch stille Heiterkeit von seiner ehrwürdigen Miene und damit der freundlich-holdeste Anstand strahlte, so wagte doch noch immer Niemand zur Nachtszeit seinem Schlafgemach sich zu nähern, da man auch dort in der Mitternachtsstunde jenes schauerliche Waffengeräusch und Degengeklirr vernehmen wollte, — das schon in seiner Waldklause der Schrecken der Umgebung war und blieb.

Der dortmals noch überall herrschende Aberglaube ließ daher nun den Pater zur Nachtszeit mit dem „Gott sey bei uns" einige Gänge — sey es nun auf Hieb oder Stoß nach den Grundsätzen der Fechtschule wegen zu verrichtenden Degengeklirr machen — und da Hr. von A—t hierauf seiner Familie und seinem Haus-Personale auf das strengste die Näherung zu dem für den Pater bestimmten Zimmer verboth, so wurde dieser Glaube vollkommen bestättigt.

So vergingen Jahre — und unser ehrwürdige Pater war wie vor, der stille Freund, weise Rathgeber und Tröster der Schloß- und Orts-Bewohner.

Doch nur selten weilte er — und mit sichtlichem Mißbehagen, in dem zierlich geschmückten für ihn im Schloße befindlichen Zimmer.

Stets kehrte er, gerne — gestützt auf seinen Knotenstok, — dem Forste und seiner friedlichen — von Niemanden besuchten Klause zu.

Nur Hr. von A—t besuchte in den schönen Frühlings Morgen den frommen Anachoreten bei seiner Klause, und trank im Freien an einem von außen angebrachten Tische seine Chokolade.

Doch auch dieser betrat niemals das Innere seiner Hütte.

Indeß kam ein aus der Nähe der Hauptstadt Klagenfurth gebürtiges mit der Familie selbst verwandtes Fräulein von K. als Gesellschafterin in das Schloß.

Dieses liebenswürdige Mädchen erwarb sich sehr bald das Vertrauen des Hrn. von A—t und ihre Achtung für den liebenswürdigen Greisen war ohne Gränzen.

Aus diesem Grunde wurde ihr daher das ausschließende Geschäft übertragen, wenn Hr. von A—t den Klausner in den heitern Morgen besuchte, selben das Frühstük zur Klause bringen und damit dieselben bedienen zu dürfen.

So ruhig es in dem Schloße bisher war und die Tage im friedlichen ländlichen Glüke verfloßen, so fing sich dieser Glüks-Zustand doch leider sehr bald zu verändern an.

Die Freiherrn von W—n nämlich schienen in Venedig kein Behagen mehr zu finden, sondern besuchten Deutschland und ihre dortigen Herrschaften. In ihren Gefolge — war auch ein gleichfalls Deutschland bereisender englischer Lord mit einigen italienischen Kavalieren begriffen.

Nunmehr wurde das einsame St. P. durch die neuen Gäste belebt, welche sich eine geraume Zeit dortselbst aufhielten und nach nobler Weise ihr tolles Wesen trieben.

Aber auch hier zeigte sich eine besondere in seiner Art höchst seltsame Eigenschaft unsers Klausners, indem derselbe des öftern in diesen glänzenden Zirkeln eingeführt, fast aller lebenden Sprachen mit höchster Geläufigkeit mächtig war, und dieserwegen besonders von dem Engländer allgemein gesucht und geschäzt wurde.

Ueberdieß schien sein Anstand zu zeigen, daß er nur unter den glänzenden Zirkeln der großen Welt müsse auferzogen worden seyn.

Wenn auch nun nach dem Abzuge der Fremden einige Ruhe in dem Schloße eintrat, so führte der inzwischen in den östreichischen Staaten ausgebrochene Krieg neue Unruhen für diese Gegenden herbei.

Digitized by Google

Verschiedene Offiziere und Kouriere nämlich reisten durch — und besuchten das Schloß, — bald bewegten sich große Truppen Massen hin und her, und St. P. wurde des öftern durch bald mehr bald minder bedeutende Durchmärsche beunruhigt.

Unser Pater mußte bei diesen Anläßen fast stets wegen seiner Sprachen-Kenntniß der Dollmetscher für die ausländischen Gäste seyn und meist zu Tisch geladen hiedurch nur zu oft seine stette Klause entbehren.

In diesen periodisch geräuschvollen Zeiten suchte der den ganzen Tag mit seinen Gästen beschäftigte Hr. von A—t um so inniger seine Morgenstunden in freundschäftlicher Ruhe an der Seite des ehrwürdigen Paters zu genießen, als die vorige Stille nicht so bald bei dem immer mehr und mehr aufgeloderten Kriegsfeuer einzutreten das Ansehen hatte.

Indeß währten die Truppen-Durchmärsche fortwährend fort.

Einst wurde, es war zur Sommer-Zeit, das Dragoner Regiment Fürst L — zum Durchmarsche angekündet und in dem Schloße Anstalt zur Unterbringung des Staabes getroffen.

Sehr natürlich wurde auch der Pater seiner Sprachen wegen zu Gaste geladen.

Das Regiment erschien — aber unser Pater verließ seine Klause nicht, achtete zum ersten Male die Bitte seines Freundes nicht und — entschuldigte sich.

Ganz gegen alle Erwartung machte das Regiment plözlich einen Rastag — aber auch an diesem Tage ließ sich der sonst so gefällige Pater im Schloße nicht sehen.

Andern Tages früh Morgens, als die Trompete die Schwadronen zusammen rief, suchte das Gesellschaftsfräulein von K — Hrn. von A—t im Schloße auf, um, wie gewöhnlich, für selben das Frühstük zu besorgen.

Nirgends zu finden, glaubte dieselbe, ihn wie sonst bei der Klause zu treffen. Sie eilt daher mit dem gewöhnlichen Frühstük dahin.

Doch — wie staunte sie, als sie von Ferne die Umgegend der Klause mit Dragonern besezt fand? —

Das muntere 17jährige Geschöpf, sich nichts unrechtes bewußt — ging ihren geraden Weg — sohin auf einen den Weg besezten Militär-Posten zu.

Zurük — donnerte ihr der Dragoner unter seinem schwarzen Knollbart hervor — und runzelte die Stirne, — zurük — hier darf Niemand passiren. Ich habe die schärfste Ordre, Niemanden hier durchzulassen. Kommen Sie in einer Stunde — dann sind wir nicht mehr in dieser Gegend.

Neugierde, — diese Erbsünde Evas, — ergriff nun mächtig die hübsche Gesellschafterin und sie versuchte nun alle Künste der List und Ueberredung an dem Wache-Posten und kokettirte mit dem alten Martis Sohne dabei so gewaltig und lange, bis der Eisenfresser sie in alle Teufelsnamen mit ihrer Chokolade passiren ließ.

Sie eilte nun hastig, doch stille, der Klause zu, — — aber wer beschreibt ihr Erstaunen ob dem Anblik, der ihr, von den übrigen hier wundersam versammelten Männern unbemerkt, geworden ist? —

Der Pater saß nämlich in der glänzenden Uniform des Regiments — mit Ordens-Band und Kreuz geschmükt — auf der Bank vor seiner Klause.

Ehrwürdig strömte der lange weiße Bart über die mit dem Waffenschmuk gezierte Brust.

An seiner Seite saß der Oberste des durchmarschierenden Regiments, beide sich innigst umschlungen, — beide in höchster Rührung versunken.

Um diese beiden standen in ehrerbiethiger feierlicher Stellung das Offizier-Korps, — schweigend — aber in voller Galla.

Hr. von A—t stand theilnehmend zur Seite, die Hand des umarmten Greisen gefühlvoll drükend.

Die Gruppe wäre des Pinsels eines Coreggio werth gewesen.

Indeß erblikte Hr. von A — t plözlich das von Ferne stehende — vor Erstaunen fest gebannte Fräulein von K. — Erblassend eilt er auf sie zu, — und mit furchtbarer

Digitized by Google

Miene flüsterte er heftig ihr folgendes in das Ohr:

Eilen Sie, — daß Niemand Sie hier gewahre. — Schweigen Sie, was Sie hier sahen, — wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, — schweigen Sie mindest so lange, bis ich schon unter der Erde verwese.

Mit diesen Worten führte er sie schnell abwärts einem Gebüsche zu mit dem strengsten Auftrage, hier sich stille zu verhalten und erst in einer Stunde dieß Gebüsch zu verlassen — und dann — ewig schweigend — nach Hause zu eilen. Eilig entfernte er sich wieder von ihr, und schlug den Weg zur Klause wieder ein.

Erschroken und bebend folgte das von Erstaunen ergriffene Mädchen und bath nur Gott in ihrem Angstgefühle, sie aus dieser furchtbaren Lage zu retten.

Nach einer qualvollen Stunde vernahm sie das schmetternde Trompeten, das Regiment begann den Abmarsch und furchtsam schlich sich nun das vorbergene Gesellschaftsfräulein aus dem Gebüsche dem Schloße zu.

Erschroken blikte sie im Vorübereilen auf die Klause, die wie vordem nur mit friedlicher Einsamkeit umgeben war.

Als sie im Schloße ankam, hieß es, daß Hr. von A—t auf einige Zeit verreiset sey.

Niemand — schien von dem Vorfall etwas zu wissen, alles schien den vorigen Gang zu nehmen — und die alte Ruhe — wenigst auf einige Zeit — schien um so mehr wieder auf dem Schloße rükzukehren, da jenes Dragoner Regiment den Schluß des Truppen Marsches machte.

Inzwischen kehrte Hr. von A—t bald wieder zurük; keine Silbe kam über seine Lippen — nur zu Zeiten warf er auf die das Geheimniß tief in ihrer Seele verwahrende Gesellschafterin von K. — einen vielsagenden durchdringenden Blik gleichsam die Worte: „Schweige, — sonst," in sich enthaltend.

Bald gewahrte man indeß, daß der gute Pater seit jenem merkwürdigen Tage aus jener Gegend und seiner stillen Klause verschwunden ist.

Nach einigen Wochen — wurde daher auf Befehl des Hrn. von A—t die Klause gänzlich abgebrochen. Man fand sie leer. Er der stille Freund der Menschen — der gute Pater kehrte nie wieder.

Noch wird von den Bewohnern zu St. P, der Plaz bezeichnet, wo die Klause des geliebten, aber allen unerklärbar gebliebenen Paters, gestanden hatte.

So — die Geschichte dieses Eremiten, wie selbe dem Verfaßer aus guter Hand bekannt wurde. Und nun einige Blike in das Geheimnißvolle derselben.

Hr. von A—t kam bald nach diesem Vorfalle von seinem Dienstes Plaze zu St. P. — und starb plözlich in entferntern Gegenden.

Mit ihm starb auch die Entdekung dieses gewiß interessanten Geheimnißes.

Erst lange nach dessen Tode wagte es, das inzwischen sich im Auslande verehelichte Fräulein von K —, diese Geschichte ihren vertrauten Freunden zu erzählen.

Doch auch sie ruhet nun unter den Todten, und vermag uns davon nichts näheres zu bezeichnen.

Eingeholten Nachrichten und Vermuthungen zu Folge soll der liebenswürdige Greis ein Fürst L — und Proprietaer jenes Dragoner Regiments gewesen seyn, der eines Staats- oder sonstigen Verbrechens — oder einer sonst schweren Anschuldigung halber, die Welt floh, — aber in seiner Klause die Menschheit fand, und vielleicht glüklicher als vordem in seinem Pallaste lebte.

Daß der nächtliche Spuk durch ihn selbst zur Vermeidung lästiger Besuche und seiner Entdekung eingeleitet, — und daß Hr. von A—t sein Freund und in das Geheimniß eingeweiht war, darüber darf kein Zweifel geheget werden.

Sonderbar bleibt es aber, daß aus jener fürstlichen Linie, worunter die Vermuthung unsern guten Pater zählt — kein Glied zu jener Zeit als lebend vermißt wurde.

Undurchdringliches Geheimniß bedekt daher diese Geschichte.

Schon fast als Greis betrat er die friedliche Klause — und nach lange durchlebten Jahren verschwand er als solcher eben so geheimnißvoll wieder von der bekannten Welt. Nir-

Digitized by Google

gends war eine Spur mehr von ihm anzutreffen.

Mag dessen Schikſal für seine noch wenigen Tage wie immer gewesen seyn, so glaube ich diese Erzählung einer Mittheilung werth zu halten.

Der Tod hat lange schon die Helden dieser Geschichte dem Leben entrissen, — darum sey ihr Andenken noch der Zukunft aufbehalten.

Gerne weilt das fühlende Herz vor solchen stillen und lieblichen Bildern der Vergangenheit — und erst ihre Wahrheit begründet das Interesse des Lesers.

Vieles geschah unter den Sternen der Aufzeichnung werth, — aber leider in dem tiefen Born der Zeit unbemerkt versunken; aber wo stille Tugend in friedlicher Einsamkeit wie die prunklose Nachviole in ihrem erquikenden Duftkreise sich und die umgebende Menschheit beglükt, wer soll dann nicht diese Bilder der Vergessenheit entreißen und dabei innigst gerührt mit dem lieblichen Sänger am Nekarstrome ausrufen:

Zu Lenzhauch weht der Geist des Herrn!
Sieh! Auferstehung nah' und fern,
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer!
Und Wonne Taumel rings umher!
Ich bilke her, ich bilke hin, —
Und immer höher schwebt mein Sinn.
Nur Tand sind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur in deinem Heiligthum!
Des Himmels Ahndung den umweht,
Der deinen Liebes Ton versteht.

Montanus.

Bekanntmachung.

Verloosung des großen Oekonomieguts Bughof bei Bamberg unter Garantie des Banquier Eduard von Welling, mit dem Anbothe einer baaren Ablösungssumme von 20,000 fl. rhn.

Dieses Gut ist gerichtlich geschäzt auf 37946 fl. 40 kr., und enthält ein steinernes 48 Schuh hohes, zweistökiges Wohnhaus mit einem Saale, 4 Zimmern, Küchen, Speichern, Kellern ꝛc., einen doppelten Viehstall auf 52 Stük, einen Pferdstall auf 10 Pferde, eine 78 Schuh lange und 37 Sch. breite Scheune mit Böden und Kellern, große Schaf- und Schweinstallungen, Garten, Brunnen, einen 23,000 Quadratschuh großen Hofraum und über 140 Tagwerk Felder und Wiesen.

Dieses Gut ist nur eine halbe Stunde von Bamberg entfernt, und das daran stoßende Wirthshaus und Bräuerei wird von dem Publikum zahlreich besucht. Alle Produkte können leicht zu Wasser und zu Lande in die Stadt geführt und vortheilhaft abgesezt werden. Durch den gegenüber liegenden, stark besuchten Belustigungsort Bug, wird die Annehmlichkeit der Lage dieses Guts sehr erhöht. Jeder, der Bambergs fruchtbare Fluren und schöne Umgebungen kennt, wird sich überzeugt halten, daß wohl noch kein öffentlich verloostes Gut von so bedeutendem Werthe, so viele Vortheile in sich vereinigt als dieses, welches Alles enthält, was dem Gewinner jeden Standes angenehm, nüzlich und wünschenswerth seyn kann.

Mit dem Gute als Hauptgewinnst sind noch 61 Geldgewinnste von 2000 fl. bis 100 fl. abwärts im Betrag von 10,000 fl. vereinigt, — als Wohlthätigkeitszwek sind 1000 fl. für den hiesigen Schreiberverein, und 1000 fl. für den Armenfond bestimmt.

Der Preis eines Looses ist 1 fl. 45 kr. rhn. oder 1 Thaler pr. Cour.; bei 10 Loosen wird ein Freiloos gegeben.

Die Ziehung wird bekannt gemacht, sobald ¾ Theile der Loose abgesezt sind, welches bei den vielen bereits vollzogenen und nach vorliegenden Bestellungen und der Solidität des Unternehmers recht bald zu erwarten ist.

Arithmetisch geordnete Listen werden nach der Ziehung unentgeldlich ausgegeben. Das weitere enthält der Plan, die Bestellungen ergehen an

Bamberg den 1. März 1826.

Eduard v. Welling.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redaktion: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puchet in Passau.

Digitized by Google

№ 26. Den 24. Juni 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Viel Nützliches und Gutes hat
Dieß Blatt schon aufgedeckt;
Doch welcher Vorschlag, welcher Rath
Hat Besserung erzielt?

Wie Mancher eiferte für Recht
Für Wahrheit und für Pflicht!
Doch blieb das Schlechte forthin schlecht
Und besser ward es nicht.

Daß Aenderung hier werden soll,
Sieht Jeder lichtklar ein;
Doch sagt, wo wird das Mittel wohl
Dafür zu finden seyn?

Ich dachte öfter hin und her,
Wie da zu helfen sey;
Da fiel mir denn von ohngefähr
Ein leichtes Mittel bei.

Inhalt: Leichtes Mittel, einen kontinuirlichen Landtag zu konstituiren. — Beweis, daß die Volks-Schul-Lehrer wahre Staatsdiener sind und als solche behandelt werden sollten. — Der Zufriedene. — Anekdote. — Auflösung der Charade in Nro 22. — Bücher-Anzeige.

Leichtes Mittel, einen kontinuirlichen Landtag zu konstituiren.

Jede Sache läßt sich von zwei oder mehreren Seiten betrachten, und nur durch eine vollständige Ansicht derselben kann eine richtige Vorstellung des Ganzen und seiner Theile erhalten, das Wahre und Falsche, Gute und Schlechte, Nützliche und Schädliche davon genau aufgefaßt, und das Uebergewicht des einen oder andern Theils erkannt werden. Eine einseitige Betrachtung eines Gegenstandes wird immer Lücken in der Darstellung sowohl, als Ausführung desselben übrig lassen. Wie Mancher aber nimmt bei einer gewissen Vorliebe oder vorgefaßten Meinung, die er für diese oder jene Sache hat, nur Eine Seite in's Auge, und sieht also die Gebrechen nicht, die derselben, von einem andern Gesichtspunkte betrachtet, ankleben! Gut ist es daher, wenn auch die Kehrseite hervorgezogen und zur Ansicht gebracht wird. Die Bauernzeitung hat schon seit mehreren Jahren ihre Tendenz, auf diese Art das Gebiet des Wahren, Guten, Nützlichen und Schönen zu erweitern, mit unverkennbarem Ruhme bewährt. Thätige Männer haben sich beeifert, ihre in der Wissenschaft, Kunst und Erfahrung gesammelten Kenntnisse und Einsichten durch sie zum allgemeinen Nutzen ihrer Mitbürger zu verwenden und fruchtreich zu machen. Es wurden in dieser Hinsicht über verschiedene Gegenstände, welche theils die Vortheile Einzelner, theils das Gesammtwohl betreffen, Aufsätze und Abhandlungen geliefert, die darin ausgesprochenen Meinungen und Behauptungen, Wünsche, Anträge, Vorschläge, Entwürfe ꝛc. als wahr, gut und zweckmäßig anerkannt, oder als falsch, schlecht und zweckwidrig verworfen, oder auch als mangelhaft geläutert, berichtigt und in's Reine gebracht. Was für ein Resultat lohnte aber bisher diese edlen Bemühungen? Wurden daraus Früchte für das Vaterland gesammelt? Wurden aufgedeckte Gebrechen geheilt, drückende Uebel beseitigt, gerechte Wünsche erfüllt, geprüfte und als gut befundene Vorschläge angenommen, Mißbräuche abgestellt, zweckmäßige Verbesserungen in's Werk gesetzt? — Die Erfahrung liefert uns wenig Befriedigendes. Sie sagt uns vielmehr, daß in diesem Zeitungsblatte die fruchtbarsten Ideen wie die Eier des Straußes im Sande liegen, aber sich keine wärmende und kräftige Sonne findet, die sie auszeitiget und in's Leben ruft. Was Wunder, wenn endlich der regeste und thätigste Geist, der von dem Wunsche, sich dem Vaterlande nützlich und heilsam zu machen, innigst beseelt ist, ermüdet, und unter seinen fruchtlosen Arbeiten erstarrt! Worin liegt aber

Digitized by Google

der Grund dieser traurigen Thatbemerkung? Darin, daß derlei gemeinnützige Aufsätze nur einzelnen Lesern entweder zur Unterhaltung und zum Zeitvertreibe, oder wenn sie auch mit einem edleren Interesse gelesen werden, zur bloßen Privatansicht dienen, aber nicht als offizielle Aktenstüke einer ernstern Würdigung von Seite einer offiziellen Stelle in der Staatsverwaltung unterliegen. So geschieht es also, daß sie, kaum an das Tageslicht gefördert, in dem Dunkel der Vergessenheit wieder untergehen, ohne nur die geringste Spur eines segenreichen Erfolges hinter sich zu lassen. Dieser zu schnelle Tod der fruchtbarsten Geistesprodukte, die für Staat und Kirche so wohlthätige Folgen herbeiführen könnten, wenn nicht ihre Wiege und ihr Grab so nahe beisammen wären, brachte mich auf den Gedanken, daß diesem Verluste, der doch gewiß manch Anderm für bedeutend gehaltenen an die Seite gesezt zu werden verdient, dadurch entgegengewirkt werden könne, wenn entweder in der Hauptstadt oder auch in jeder Kreisstadt des Reiches ein Zeitungsblatt organisirt würde, dessen Aufgabe es wäre, die Gebrechen und Mängel in allen Zweigen der Staats- und Kirchenverwaltung aufzudeken, Mittel zu Verbesserungen anzugeben, Ideen zu zwekmäßigen Anstalten und Einrichtungen aufzustellen, Vorschläge zu machen, wodurch der physische und moralische Zustand der Staatsbürger verbessert werden könne ꝛc., die Meinungen und Ansichten dafür und dawider mit Würde, Bescheidenheit, Ruhe und Anstand darin auszusprechen, und einer höhern Prüfung vorzulegen. Die in diesem Zeitungsblatte erscheinenden Aufsäze müßten dann von einer eigens dazu bestimmten Kommission in Untersuchung und Berathung gezogen werden, worauf sich endlich die allerhöchsten Entschließungen gründen würden. So ein Zeitungsblatt würde das Nämliche leisten, was der Landtag leistet, so zu sagen, einen kontinuirlichen Landtag konstituiren, und manche Vorzüge vor dem wirklich konstitutionellen gewähren. Die bayrischen Landstände als Repräsentanten der Volksmasse werden, wie bekannt, alle drei Jahre nach der Hauptstadt des Landes berufen, um da in pleno über allgemeine Angelegenheiten der Nation zu berathen, und das Wohl derselben zu befördern. Es kann keineswegs in Abrede gestellt, sondern verdient mit gebührendem Danke zur Ehre derselben anerkannt, und öffentlich und laut ausgesprochen zu werden, daß es unter ihnen nicht an ehrlich freien Seelen gefehlt habe, welche, das Beste der Nation vor Augen habend, der Wahrheit nach Pflicht und Ueberzeugung offenherzig das Wort redeten, und die Mängel unserer Zeit mit Wärme und Nachdruk geschildert haben. Das ist ja der Zwek aller Landtage, daß Königen und Fürsten, die vom Eifer beseelt sind, Gutes zu stiften, die Gebrechen des Landes und der Staatsverwaltung von achtungswürdigen und sachverständigen Männern aufgedekt und Vorschläge zu Verbesserungen vorgelegt werden. Allein so rühmlich dieser Zwek und so geeignet der Landtag als Mittel hiezu ist, so hat dieser doch wie jedes Menschenwerk und alles unter dem Monde seine Unvollkommenheiten, unter denen mir nachstehende als die erheblichsten dünken: Erstens außerdem, daß schon das Wahlgeschäft zu unserm Landtage nicht ganz dem Zweke entsprechend erscheinen dürfte, wie dieß schon im 8ten Stüke der Bauernzeitung 1825 näher gezeigt wurde, ist nach wirklich geschehener Wahl der Fall nicht blos denkbar, sondern sicher auch schon in der Wirklichkeit eingetreten, daß oft Männer als Abgeordnete gewählt werden, denen es entweder an gründlichen Kenntnissen und Einsichten gebricht, die also nur als stumme Zuhörer und Zuschauer bei diesem wichtigen Geschäfte figuriren, oder welche von verschiedenen Absichten geleitet keinen energischen Willen zeigen, mit rüksichtloser Offenherzigkeit das Interesse des Volkes gehörig zu gewahren. Zweitens fehlt es nicht selten an der nöthigen Zeit, manche Gegenstände erschöpfend zu behandeln, sie müssen wegen zu großer Anhäufung derselben nur halb und oberflächlich berührt werden; denn wenn auf alle die erforderliche Zeit und Aufmerksamkeit verwendet werden wollte, würden die Verhandlungen kaum in einem Jahre enden.

Digitized by Google

Drittens hat nicht jeder, wenn er auch die ausgezeichnetsten Kenntnisse mit dem besten Willen verbindet, die Gabe, aus dem Stegreife Vorträge zu halten, dagegen gemachten Einwürfen mit der gehörigen Kraft schnell zu begegnen, und unter allen Umständen immer die nöthige Fassung und gespannte Geistesgegenwart zu behalten. Viertens können aus jedem Stande nur einige Individuen als Vertreter des ganzen Standes erscheinen; es bleibt daher das Interesse desselben zu verindividualisirt, d. h., dem Gesichtspunkte und der Gewahrung nur einzelner Wenigen überlassen, und somit immer gefährdet. Fünftens führt die Entfernung der Abgeordneten auf eine Zeit von mehrern Monaten, in der sie von ihren Haus- und Amtsgeschäften getrennt sind, für diese gewöhnlich und nicht selten bedeutende Nachtheile mit sich. Endlich sechstens ist die Bestreitung der mit dem Landtage verbundenen Kosten doch auch eine erhebliche Ausgabe für das Aerar. — Allen diesen Defekten könnte dadurch abgeholfen werden, wenn ein Zeitungs-Blatt nach dem oben gegebenen Plane effektuirt würde. Dieses hätte mit dem Landtage Zweck und Mittel gemein, und differirt in der Hauptsache nur darin, daß die nämlichen Verhandlungen anstatt mündlich, schriftlich gepflogen werden, wobei folgende Vortheile von selbst in die Augen fallen. Erstens hört hier größtentheils alle Individualität auf, der Wirkungskreis für das Interesse des Landes und Volkes wird erweitert und möglichst universell. Jeder, der sich dazu berufen fühlt, kann seine Erfahrungen, Kenntnisse, Wünsche, Vorschläge, Verbesserungspläne ꝛc. zu Tage fördern, und zur Würdigung vorlegen. Diese Konkurrenz von Ideen, Meinungen und Ansichten würde die Prüfung und Ausscheidung des Wahren und Falschen, Guten und Schlechten ungemein erleichtern, und zu sichern Resultaten führen. Zweitens fehlt es nicht an beliebiger Muße, seinen Gegenstand, den man zur Sprache bringen will, gehörig zu durchdenken, mit aller erforderlichen Umsicht auszuführen, die Einreden der Gegner genau aufzufassen, zu prüfen und zu entkräften, oder wenn das Letztere wegen Mangel hinreichender Gründe nicht Statt findet, ihr Gewicht eben dadurch größer und geltender zu machen. Drittens ist bei dem schriftlichen Ideenwechsel weniger persönliche Beleidigung und Erbitterung, die so leicht auch nachtheilig auf die gute Sache selbst wirkt, zu befürchten, als bei dem mündlichen; indem mancher hitzige Kopf das Wort, das ihm im Sturme der Leidenschaft zu schnell und unüberlegt auf die Zunge trat, wenn es einmal ausgesprochen, bei ruhigerer Stimmung nicht mehr zurücknehmen, aber auf dem Papiere geschrieben mit einem Federstriche wieder vernichtet werden kann. Viertens fällt alle Rücksicht der Person und Furcht, an seinem Privatinteresse Schaden zu leiden, weg, indem derjenige, der durch eine offene und unumwundene Sprache, nach Pflicht und Ueberzeugung, sich Mißgunst und Ungnade eines Zweiten oder Dritten, oder wie immer Nachtheile zuzuziehen glaubt, mit Verschweigung seines Namens nur seine Meinung und Ansicht mitzutheilen braucht. Endlich fünftens ist die Dauer so eines schriftlichen Landtages auf keine Zeit beschränkt, kontinuirlich, und mit keinen oder nur unbedeutenden Kosten von Seite des Aerars verbunden, indem, wie bei jedem andern Zeitungsblatte, die Abnehmer dessen Kosten decken würden. Wenn dadurch der konstitutionelle Landtag auch nicht ganz entbehrlich gemacht wird, so könnte doch vielleicht ein solcher allemal nach Verlaufe von sechs Jahren gehalten werden. In jedem Falle wäre doch wenigst sicher eine äußerst vortheilhafte Vorarbeit für die persönliche Zusammenkunft der Landstände gewonnen, und so zu sagen, der Grundstein gelegt, worauf sie nur fortbauen dürften, und somit in kürzerer Zeit und auf solidere Art das aufzuführende Gebäude vollenden könnten. Daß übrigens mein Vorschlag nur eine Idee sey, die hier zur nähern Prüfung und Würdigung vorgelegt wird, und, wenn sie sich zur Realisirung eignen sollte, erst einer ausführlichern Entwikkung bedürfte, versteht sich von selbst. Ich will vor der Hand nichts anders bezweken, als eine weitere Verfolgung des Gedankens veranlas-

Digitized by Google

wärtig und vielleicht noch lange beinahe unmöglich ist, daß sie es können, und, der allgemein herrschenden Abneigung gegen alle Schul-Lehrer ungeachtet, auch wollen, so hieße es doch immer den Schullehrer-Stand aufs tiefste herabwürdigen, wenn man seine Wittwen und Waisen den Bettlern, Vagabunden, Gantirern und Findelkindern, die auch von den Gemeinden erhalten werden müssen, gleich stellen wollte.

„Die Schullehrer sollen," sagt man, „mit ihrem Stande und Einkommen zufrieden seyn, und für kommende Tage Etwas zurücklegen!" Warum begnügen sich denn Andere mit ihren 600 — 800 — 1000 nicht und verlangen Stellen von 2 — 5 tausend Gulden? Wer immer auf der Neige ist, kann nicht sparen, wenn er gleich wollte. Wohl ist das Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht ein herzerhebender Gedanke: aber er nährt nicht, kleidet nicht, reicht nicht einmal die Beerdigungskosten, noch weniger Brod den Hinterbleibenden.

Um wenigstens das Loos der letztern in etwas zu erleichtern, haben die Schullehrer in München und in einigen Kreisen des Königreichs Bayern von den königlichen Regierungen selbst, welche namhafte Beiträge garantirten, und von edlen Menschenfreunden großmüthig unterstützt, bereits selbst Vereine unter sich gebildet und den Grund zu Anstalten gelegt, aus denen ihre künftigen Wittwen und Waisen unterstützt werden sollen: allein wenn die Berechnungen eines Süßmilch, Baumann, Tetens, Böhlerdorf u. A. gegründet sind und die angenommene Wittwenzahl nach 36 Jahren eintritt: so machen alle diese Anstalten binnen 20 Jahren banquerout, und die gegenwärtigen, so wie die im gegebenen Zeitraum noch beitretenden Leher haben die ihnen so bitter gewesene Einlage vergeblich gemacht. Sollten aber auch die genannten Schriftsteller gar zu ängstlich seyn, und die Schullehrer nach Hufelands Behauptung in seiner Makrobiotik wegen der, oft sehr lieblichen, Ausdünstung der Kinder das höchste Menschenalter erreichen, so ist dennoch nicht einzunehmen, warum die Lehrer sich das zur Befriedigung eigener Lebsucht unentbehrliche Geld zur Gründung einer Anstalt entziehen sollen, die für sie keine oder nur wenige Früchte tragen kann, während dem alle Wohlthätigkeits-Anstalten den Staaten selbst, oder wenigstens nur reichen Menschenfreunden ihre Entstehung zu verdanken haben. Warum werden die Volks-Schullehrer nicht gegen Leistung der verhältnißmäßigen Beiträge von den Staaten in die allgemeinen Wittwen-Anstalten aufgenommen? Weil man die Wichtigkeit des Standes selbst nicht einsieht, nicht einsehen, wenigstens nicht eingestehen will, ungeachtet jeder Vater selbst sagt: „Ich möchte „wahrlich kein Schullehrer seyn! Was man sich „da plagen, welche Mühe und Geduld man „haben, welche Menschenkenntniß man sich erwerben muß, um es am Ende doch Niemanden recht machen zu können!" *) — weil ein anderer Stand sich um so mehr erheben zu können wähnt, je tiefer er den Schullehrer-Stand niederdrükt; — weil man auch hier die Rohmer, die ihre Kinder meistens durch Sklaven unterrichten ließen, nachahmen will, und daher die Volks-Schullehrer wohl für Staats-Lasthiere, aber nicht für wirkliche Staatsdiener hält. Wie sollte derjenige kein Staatsdiener seyn, der dem Staate seine Landbebauer, seine Bedienenden, Knechte und Mägde, seine Handwerker, Künstler und Handelsleute, selbst seine künftigen Geistlichen und Krieger, wenn auch beide letztere nicht als solche, seine Bürgerinnen, mit einem Worte, seine Jugend, das kostbarste Eigenthum eines Staates, vorzüglich bilden hilft? Wer hat mehr Arbeit, wer größere Mühe und Verantwortlichkeit, selbst bei der sittlichen und religiösen Bildung, bei den Glaubenslehren, als eben der Volks-

*) Wer ein wahres Wort über die Wichtigkeit des Volks-Schullehrer-Standes hören will, lese: „Durch Gründe unterstützte Behauptung: daß „der Schulstand nach der Gesammtheit seines „Wirkens, wenn nicht wichtiger, doch gleich „wichtig sey, als der geistliche Stand." Von J. G. Kelber, protestantischem Pfarrer im Rezatkreise. Zweite, verbess. und vermehrte Ausgabe. Erlangen in der Palmischen Buchhandlung. 1818.

Digitized by Google

Schullehrer? Wem muß an der geistigen Bildung der Jugend mehr liegen, und wem liegt an der moralischen Erziehung derselben wirklich mehr, als den Staaten? Daher haben auch die Lenker der Staatsruder allenthalben aus Staatsmitteln Schullehrer-Seminarien errichtet und besolden die an denselben angestellten Lehrer daraus; — daher schreiben sie den Schuldienst-Kandidaten eine mehrjährige Präparations-Zeit und die Gegenstände vor, in denen sie sich vor der Aufnahme in die Seminarien präpariren sollen, prüfen sie darin vor der Aufnahme und fordern Zeugnisse über die Fähigkeiten, Kenntnisse und Moralität derselben; daher stellen sie die ausgetretenen Seminaristen, gleich Kaplänen, zur Erwerbung mehrerer Praxis als Gehilfen an; daher lassen sie die dieselben bei Anstellungen als wirkliche Lehrer, wie andere Staatsdiener, Anstellungs-, bei weitern Beförderungen Beförderungs-Taxen bezahlen; — daher schreiben sie den Lehrern die Zeit und Gegenstände des Unterrichts vor, lassen selbe durch Lokal-, Distrikts- und Kreis-Inspektoren inspiciren und moniren; geben denselben, ob auch nur mittelbar, Verweise, drohen den nachläßigen oder unmoralischen, suspendiren, versezen oder entsezen dieselben: und doch sollen sie keine Staats-Diener seyn; welcher Widerspruch! Auch lebt der Schullehrer so gut vom Staate, wie jeder andere Angestellte, vom Wegüberseher (der in den Jahren 1816 und 1817 eine Theuerungszulage erhielt, indessen es Schullehrer gab, die ihre Meubeln und Kleidungs-Stüke verkaufen und ihre Kinder mit wilden Kräutern gegen die Qual des Hungers schüzen mußten) bis zum Minister, nur mit dem Unterschiede, daß der Eine das seine mittelbar aus Staatskassen, der Andere unmittelbar aus den Händen der Darreicher empfängt. Die Schullehrer schließen mit ihrem ganz gemeinen Verstande so: „Wenn der Staat ein „Amt überträgt, und das *Was* und *Wie* „*lange* vorschreibt, der ist auch des *Staates* „*Diener*, der muß durchaus als *solcher* „behandelt werden; wen hingegen der Staat „nicht für seinen Diener hält, dem kann er „auch keine andern Obliegenheiten aufbürden, „als blos *negative*, die jedes andere Mitglied des Staates hat."

Aus dieser mathematischen Wahrheit geht unwidersprechlich hervor, daß der Schullehrer-Stand gegen Leistung des zu Leistenden in die allgemeine Wittwen- und Waisen-Anstalt aufgenommen werden muß, und daß es unbillig, ja ungerecht ist, die Wittwen und Waisen desselben ihrem Schikfale überlassen und verlangen wollen, daß er mit schmerzlicher Entbehrung seines zur Fristung des eignen Lebens unentbehrlichen Bedarfes selbst eine Wittwen-Anstalt für sich gründe.

Wenn es indessen, wegen der im Königreiche Bayern sich über sechs tausend Individuen belaufenden Anzahl der Schullehrer, unmöglich seyn sollte, selbe in die allgemeine Wittwen-Anstalt aufzunehmen, und sie daher eine für sich bestehende Anstalt errichten müßten, so gäbe es dennoch Mittel genug, denselben nicht nur die Gründung, sondern auch die Fortdauer dieser Anstalt zu erleichtern. Denn

a. haben die Gemeinden die gesezliche Verbindlichkeit, die Wittwen der Schullehrer zu alimentiren. Wenn nun eine Gemeinde einer solchen Wittwe jährlich nur 24 Gulden, und das nur 25 Jahre lang, reichen muß, so beträgt dieß binnen dieser Zeit eine Ausgabe von 600 Gulden. Um wie viel leichter käme die Gemeinde weg, wenn sie nach ihrer Größe und Wohlhabenheit auf ewige Zeiten jährlich 3, 6, 9, 12 ꝛc. Gulden an die Lehrer-Wittwen-Anstalt verreichen müßte!

b. Auf dem Lande sind wir Schullehrer zugleich Meßner und die Kirchen irgend einem Heiligen gewidmet. Da nun die Heiligen unsere verklärten Brüder sind, so werden sie die Wittwen und Waisen ihrer Diener gewiß nicht wollen verhungern lassen, sondern nach ihrem irdischen Vermögen gerne jährlich etwas zu dem Meßner- und Schullehrer-Wittwenfond beitragen wollen.

c. Bekanntlich sind die ersten Klöster zur Einführung und Ausbreitung des Christenthums gestiftet worden. Wenn nun die Schullehrer, sowohl in den Städten als auf dem

Digitized by Google

Lande, um so mehr die eigentlichen Religionslehrer sind, als sie sich tagtäglich mit derselben abgeben müssen, während dem die meisten Pfarrer, oder ihre Kapläne, höchstens wöchentlich einmal die Schule besuchen, und da nicht selten die Begriffe der Kinder nur verwirren, weil die Wenigsten sich zu der Fassungskraft der Jugend herabstimmen können, sondern, an bloßen Formeln klebend, sich in unverständlichen Worten auf Gemeinplätzen herumtumeln, das Herz aber ungerührt lassen: so dürften wenigstens die künftig heimfallenden Pensionen der noch lebenden Kloster-Geistlichen zu dem Witwenfond des Schullehrer-Standes verwendet werden.

d. Ob nicht auch die Einkünfte der noch unveräußerten Maltesergüter für diese höchstnöthige Anstalt am zweckmäßigsten zu verwenden seyen, getraue ich mir nicht zu sagen, ob es gleich von unbefangenen Männern behauptet wird.

x + y + z.

So schön und wohlmeinend auch der Hr. Verfasser des vorstehenden Aufsazes seinen Gegenstand erört haben mag, und so wenig er in dem Saze: „Alle Lehrer Wittwen- und Waisen-Unterstüzungs-Anstalten machen binnen 20 Jahren bankerot, wenn anders die Berechnungen eines Süßmilch, Baumann, Wölderndorf ꝛc. gegründet sind" — ein universal Urtheil ausspricht; so muß doch die Redaktion in Beziehung des ihr näher bekannten Unterstüzungsvereines der Lehrer Wittwen und Waisen im Unterdonau-Kreise in Kürze erwiedern:

Daß bei dieser Anstalt in den berüheten Jahren sicherlich kein Schwanken zu befürchten sey, indem man durch genaue neuerliche Berechnung sich von dem künftigen Bestande dieser Anstalt überzeugt, und die zur nachhaltiger Begründung derselben angenommen 3 Frei-Jahre auf 6 verlängert hat, auch mit Schluße des gegenwärtigen dritten Vereins-Jahres der Kapitals-Stok sich schon der bedeutenden Summe von 16,000 — 17,000 fl. nähern wird.

Der Zufriedene.

Ha, wie lacht im jungen Leben
Alles mich so freudig an!
Wie sich Schmerz und Lust verweben,
Ha, wie sich im jungen Leben
Manche holde Bilder nah'n!

Sagt mir nimmer, ohne Liebe,
Sagt mir nimmer ohne Wein,
Sey das schönste Leben trübe;
Seht, mir fehlen Wein und Liebe,
Dennoch kann ich fröhlich seyn.

Hab' kein Gärtchen, hab' kein Hüttchen,
Habe nur dieß Saitenspiel,
Singe froh manch lustig Liedchen,
Brauch kein Gärtchen, brauch kein Hüttchen,
Wer nichts hat, verliert nicht viel.

Und so zieh' ich leichten Muthes
Hin durch Gottes weite Welt,
Der Besiz des schönsten Gutes
Hat dem Wandrer leichten Muthes
Kühn das junge Herz geschwellt.

Unter jener breiten Linde
Berget sich des Sängers Grab,
Leicht bewegt vom Abendwinde
Rauschet von der breiten Linde
Falbes Laub auf's Grab herab.

I. K.

Anekdote.

Die berühmte Pariser Courtisane N. ward mit mehrern Offizieren in einen gefährlichen Prozeß verwikelt. Als ihr diese darüber ihr Mitleid bezeigten, sagte sie: Meine Herren, sorgt nur für euch, für mich braucht ihr nicht bange zu seyn, ich bezahle Advokaten und Richter in Naturalien, und komme damit leicht durch. Einer der Offiziere rief dabei: Amen! Naturalia non sunt turpia.

Auflösung der Charade in Nro 22.

Der Weinstok.

Digitized by Google

Bücher-Anzeige.

Einladung zur Subscription auf eine unparteiische und wohlfeile Lebensgeschichte Napoleon's in Taschenformat, jedes Bändchen zu achtzehn Kreuzer.

Schon längst ist in Deutschland der Wunsch rege geworden, eine freimüthige, treue und dabei — um in die Hände Vieler gelangen zu können — wohlfeile Lebensgeschichte jenes Mannes erscheinen zu sehen, der, fast ein viertel Jahrhundert lang, alle gebildeten Nationen in Erstaunen setzte; der seine Waffen in die Sandwüsten Afrikas und Asiens, wie nicht minder in die Eisfelder Rußlands trug; dessen Entwürfe die Erde umspannten, und dessen Willen die schönsten und bedeutendsten Gegenden Europas gehorchten; eine Lebensgeschichte, jenes Napoleons, der sich, aus niederem Stande emporschwingend, einen mächtigen Thron unter einer großen Nation schuf, und höher stieg, als einer der Sterblichen unserer — ja vielleicht aller — Zeiten, der aber bald wieder gestürzt ward, in die furchtbarste Tiefe des Abgrunds.

Dem Werke, das wir hier ankündigen, liegt einer der vorzüglichsten in Frankreich erschienenen Abrisse der Lebensgeschichte Napoleons zum Grunde, nämlich jener, welcher in dem dritten und vierzehnten Theile der von 1820 bis 1825 zu Paris von A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins, und andern Gelehrten, Beamten und Militärpersonen herausgegebenen „neuen Biographie der Zeitgenossen," enthalten ist. Aber außerdem wird man die hieher bezüglichen Schriften von O'Meara, Las Cases, Ségur, Gourgaud, Fleury de Chaboulo, Rapp, Fain, Benj. Constant, Fouché, Antonmarchi, und noch viele andere, benützen, welche hier ausführlich zu nennen, der Raum nicht gestattet.

Dem letzten Bändchen werden eine chronologische Tabelle des Lebens Napoleons, ein, zwar kurzer, aber möglichst treuer Abriß der Lebensgeschichte der Mutter und Geschwister desselben, so wie eine genealogische Tabelle der Familie Bonaparte und einige Notizen über das französische Kaiserthum, beigefügt werden.

Die Bedingungen der Subscription sind:

1) Das Werk erscheint in 4 bis 6 Bändchen; jedes derselben wird gegen 200 Seiten (in 12 Format) enthalten, und mit neuer Schrift und auf milchweißes Papier gedruckt seyn.

2) Der Preis eines jeden Bändchens ist für die Subscribenten achtzehn Kreuzer, welcher Betrag beim Empfang zu entrichten ist; die Subscription bleibt bis Ende Juli dieses Jahres offen.

3) Das erste Bändchen wird unfehlbar anfangs September erscheinen, und die folgenden nacheinander in Zwischenräumen von 6 zu 6 Wochen.

Friedr. Pustet in Paßau übernimmt Aufträge.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Architektur nebst Verzierungen aus dem Gebiete der schönen Künste älterer und neuerer Zeit als Muster für Stein- und Bildhauer, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Dekorationsmahler, Tüncher, Porzellain-Fabrikanten, Töpfer, Graveurs, Gold- und Silberarbeiter, Gürtler, Eisengießer und Blech-Arbeiter, von A. M. Wölfer, mit 22 Kupfertafeln in quer Folio gebunden. Gotha, bei Gläser, Preis 5 fl.

Dieses sehr hübsche, reichhaltige und für viele Gewerbe und Gewerbsschulen wirklich nützliche Kupferwerk kann mit allem Recht empfohlen werden und gewiß wird es keinen gereuen, eine so geringe Ausgabe dafür gemacht zu haben.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

№ 27. Den 1. July 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Hört ihr nicht der Witwen, Waisen
Jammervolles Klagetönen?
Hegt zusammen, sie zu speisen,
Fürst und Bauer und ihr Schönen!
Ewig werden sie euch preisen.

Dr. Kreßl.

Inhalt: Vorläufige Nachricht an die Menschen- und Christenfreunde. — Peter Joseph Dümonts Gefangenschaft in Afrika. — Des deutschen Michls Meinung über die Rüge menschlicher Fehler in öffentlichen Blättern. — Bekanntmachung. — Bücher-Anzeige.

Vorläufige Nachricht an die Menschen- und Christenfreunde.

Auch zu Paßau hat sich für den Unterdonau-Kreis und seiner Umgränzung ein Filial-Hülfsverein für die unglücklichen Griechen gebildet, — und bereits die allergnädigste Bestätigung erhalten.

In unsern nächsten Blättern werden wir die nähern Verhältnisse — und die betreffenden Aktenstüke — den Freunden der armen Griechen liefern.

Die Redaktion.

Peter Joseph Dümont's Gefangenschaft in Afrika.

Peter Joseph Dümont, geboren zu Paris 1766, verließ im zwölften Jahre das väterliche Haus, um in Diensten eines Marine-Offiziers demselben auf der Expedition gegen Gibraltar zu folgen. Im November 1782 schiffte er sich im Hafen von Alkazier, in Spanien, auf der französischen Brigg le Livren ein; denselben Abend erhob sich ein heftiger Sturm, der gegen Mittag das Fahrzeug zertrümmert an die afrikanische Küste zwischen Oran und Algier warf. Sechzig Personen ertranken, 86 gelangten ans Ufer, wurden aber sogleich von Kubalen, einem arabischen Stamme, angegriffen; ohne Waffen war jeder Widerstand unnüz. Mehrere wurden wie Schlachtvieh ermordet, die übrigen blieben, mehr oder weniger schwer verwundet, am Ufer liegen. Dümont hatte einen Lanzenstich durch den Leib und eine Schußwunde im Beine. Die Kubalen entfernten sich eiligst mit Allem, was sie an Beute fortbringen konnten; allein mit Tagesanbruch erschienen sie wieder, banden den Unglücklichen die Hände auf den Rüken und sie selbst an die Pferdeschweife.

Viele meiner Unglüksgefährten (fährt Dümont fort), sanken vor Schmerz und Mattigkeit um; wir zogen sechs Nächte durch, denn unsere Wächter wagten es nicht, bei Tage zu reisen, aus Furcht, daß ihre Beute ihnen durch andere Araber entrissen werden: sie lagerten in den Wäldern um uns her; etwas Brod und Wasser erhielt unser elendes Leben; mit jedem Schritte öffneten sich unsere Wunden von Neuem, wenn sie durch das getrocknete Blut sich etwas geschlossen hatten. Endlich kamen wir zum Berge Felix, dem Wohnorte des Schaik Osmann. Wir wurden ihm vorgeführt; als er hörte, wir seyen Franzosen, rief er: „Franzosen ohne Treue, ohne Glauben, boshafte Teufel, leget sie in Ketten" (was auch sogleich geschah). Ich war gelähmt, mein Bauch war geschwollen und entzündet; meine Gefährten litten nicht weniger, drei starben bald nach unserer Ankunft. Man legte uns entkleidet, bis auf eine wollene Schürze, zwei und zwei an eine un-

Digitized by Google

gefähr 10 Schuh lange und 60 Pfund schwere Kette; jedes Ende war an dem Fuße eines Gefangenen befestigt; so sind diese beiden Unglücklichen unzertrennlich, bis einer stirbt und durch einen andern ersetzt wird. So wurden wir eine halbe Stunde von der Wohnung des Schaiks weg nach dem Bagno geführt. In diesem Gebäude werden 2000 Sklaven gehalten, die Mauern sind etwa 40 Fuß hoch und 8 Fuß dik, das niedrige Dach besteht aus Holz, der Fußboden aus einer Mischung von Kalk und Sand. Troz der vielen mit Eisengittern verwahrten Fenster ist das Gebäude ziemlich finster, die Fenster sind so niedrig vom Boden, daß jede Nacht Löwen und andere reißende Thiere durch die Gitter zu uns hereinheulten, daß uns die Haare zu Berge standen. Bei unserer Ankunft freuten sich die Sklaven der neuen Unglüksgefährten. Man befestigte unsere Ketten in der Mitte durch ein Vorlegschloß an einem Ringe in der Wand, drei Fuß vom Boden. Man gab uns etwas Stroh, einen Stein zum Kopfkissen und die Erlaubniß zum Schlafen. Schaaren von Wanzen überfielen uns, mit jeder Bewegung erdrükten wir ganze Hände voll. Als wir des Morgens erwachten, waren wir mit Beulen und schwarzem Blute bedekt. — Ein schöner Anblik — zwei tausend nakte, bärtige und blutige Gestalten an zwei Reihen an die Wände gefesselt, die das Wasser aus Menschenschädeln zu trinken begannen. Unter den 2000 Sklaven und Bagno's befinden sich mehrere Greise, diese werden im Innern des Gebäudes mit Reinigen ꝛc. beschäftigt; sie müssen auch mit angezündeten Strohbündeln an langen Stangen die Wanzen verbrennen. Diese Unglüklichen sind noch schlimmer daran, als die übrigen Sklaven; denn sie werden nicht blos von ihren Wächtern, sondern auch von ihren Mitsklaven mißhandelt. Wenn sie endlich aus Schwäche gar nicht mehr arbeiten können, so werden sie todt geschossen. Die Sklaven stehen um 8 Uhr auf, die einen arbeiten im Garten des Schaiks, andere fällen Holz, andere müssen den Pflug ziehen ꝛc. Ich mußte oft 5 oder 6 Stunden weit gehen: da waren 6 bis 7 Paar Sklaven vor den Pflug gespannt; um uns stand ein großer Kreis Kubalen, weniger um uns zu bewachen; denn die Flucht ist in diesem Lande unmöglich, als uns vor wilden Thieren zu schüzen. Demungeachtet wurde einer meiner Gefährten, als er sich etwas von uns entfernt hatte, vor unsern Augen von einem Löwen zerrissen, den die Wächter leider zu spät erlegten.

Zuweilen fanden wir unterwegs Ueberbleibsel eines von Löwen zerrissenen Bären oder Ebers; dann baten wir um Erlaubniß, sie zu verzehren. „Ja, friß! Christenhund," war die Antwort; dann stritten wir um die blutige Beute. Zuweilen quälte uns der Durst so, daß wir unsern eigenen Urin tranken, oder den von Pferden, wenn er in den Hufspuren sich gesammelt hatte.

Allein, nichts glich dem Jammer einer Feuersbrunst, die im Bagno ausbrach; unsere Bärte und Haare wurden versenkt, das Wasser, was uns erfrischen sollte, wurde zum Löschen gebraucht; wir schämten und bissen an unsern Ketten aus Verzweiflung, Rauch und Hize. Losmachen wollte man uns nicht, um Unordnungen zu verhüten und erst zur bestimmten Zeit erhielten wir wieder Wasser; Schläge wurden wieder hinlänglich ausgetheilt, um uns für den Ausbruch des Feuers zu strafen, wie denn überhaupt jedes Wort von einem Schlage begleitet wurde.

Es ist begreiflich, daß die Lebensart unsere Körper fast unempfindlich machte. Die Haut an unsern Händen war so dik und hart, daß wir sie kaum schließen konnten; unsere Fußsohlen waren mit einer hornartigen, zwei bis drei Zoll diken Haut bedekt, man hätte uns ohne Schmerzen Hufeisen anlegen können; lange Dorne verfaulten darin, ohne daß wir's fühlten.

Die Wächter verdoppelten ihre Grausamkeit gegen solche Gefangene, die ihnen besonders schwächlich und empfindlich schienen. Mein rüstiger Muth und meine scheinbare Unempfindlichkeit ersparte mir manche Mißhandlung. Ein Prinz von Marokko, der in diese Gegend kam, sah uns einst bei der Arbeit; auf Zureden meiner Gefährten fiel ich ihm zu Füßen und bat

Digitized by Google

ihn um eine Wohlthat. Anfangs bezeugte er sich sehr unfreundlich, besonders da er hörte, ich sey ein Franzose; endlich schenkte er uns hundert Zechinen, die wir unter uns theilen sollten. —

Unsere Wächter hatten zwei Anführer: der oberste heißt Bascha, er gebietet über Leben und Tod der Sklaven und ihrer Wächter, und braucht blos dem Schaik die Köpfe der Hingerichteten zu zeigen; er kommt höchstens fünf- bis sechsmal jährlich nach Bagno. Wir freuten uns immer auf seine Ankunft, weil er uns gewöhnlich irgend eine Begünstigung ertheilte: die Erlaubniß, die Wanzen zu verbrennen oder die Entfernung zu grausamer Wächter. Der zweite Aufführer heißt Kail; er hat die unmittelbare Aufsicht über die Wächter und Sklaven. Dieser Kail suchte sogleich unter den gewöhnlichen Drohungen das Geschenk des Prinzen von mir zu erpressen; allein ohne mich daran zu kehren, vertheilte ich das Geld unter meine Gefährten. Der Zorn des Kails gegen mich wurde durch die Schwäche einiger Sklaven, welche von dem Schmerz der Strafen überwältigt eingestanden, mir diese Vertheilung gerathen zu haben, aufs höchste getrieben; er verdoppelte die Mißhandlungen, was aber nur dazu diente, meinen Starrsinn zu verstärken. Der Barbar zerfezte mich jeden Tag durch Hiebe, ohne die geringste Veranlassung. Ein Jahr lang hatte ich diese Behandlung ertragen; allein sie hatte mich dem Tod nahe gebracht; ich hatte Anfälle von Raserei, worin ich mit den Zähnen und Nägeln über meine Gefährten herfiel. Endlich beschloß ich, bei der nächsten Mißhandlung des Kails, durch seinen und meinen Tod meinem Leiden ein Ende zu machen, und zugleich meine Rache zu sättigen. Den folgenden Morgen waren schon zweihundert Sklaven aus der niedrigen Thüre getreten, ohne einen Schlag zu erhalten. Kaum war ich aber draußen, so erhielt ich einen Schlag in die Seite, der mich für einen Augenblik der Besinnung beraubte; sogleich aber erhob ich mich wieder, ergriff einen Stein und warf ihn dem Kail an den Kopf, wodurch sein eigenes Auge aus seiner Höhlung getrieben ward, dann fiel ich wie ein Tiger mit den Zähnen über ihn her, und kaum vermochten die Wächter, unter einem Hagel von Schlägen, ihn noch lebend meiner Wuth zu entreissen. Sogleich ward ich entfesselt, auf einen Maulesel gelegt und Hände und Füße unter seinem Bauche zusammen gebunden. So ward ich im Trab, unter beständigen Stößen und Hieben nach der Wohnung des Schaik's gebracht, wo ich halb todt anlangte. —

Als wir vor Osmann erschienen, wurde ich losgebunden und auf die Erde geworfen. Er fragte mich, warum ich mich an meinen Wächter vergriffen habe? Nun forderte ich im Namen des Gesezes des Propheten sprechen zu dürfen, erzählte nach Erlaubniß den Hergang der Sache, und sezte hinzu: der Prinz habe mir das Geld um Muhameds willen gegeben; der Kail aber habe gesagt: er kümmere sich wenig um Muhamed, wenn er nur das Geld kriege. „Mit welcher Hand hast du den Stein geworfen?" fragte hierauf der Schaik. Ich antwortete nach einer schnellen Ueberlegung: „Mit der Linken." Sogleich befahl der Osmann mir die Faluque anzulegen. Dieß ist ein Riemen, wodurch die Hand an eine Tafel gefesselt wird, mit der innern Seite nach oben; zugleich wurde die andere Hand in Manns Höhe an eine Winde gebunden. Nun schlugen zwei Wächter abwechselnd auf meine linke Hand, wie Schmidtknechte; dieß dauerte etwa zwanzig Minuten. Meine Hand wurde losgebunden, sie war zerfezt, zerschmettert, ohne Nagel, mit entblößten Sehnen und Nerven auf immer gelähmt.

„Hast du gesehen," sprach Osmann nun zum Kail, „wie ich ihn gestraft habe?" Der Kail dankte ihm erfreut für seine Strenge und lobte seine Gerechtigkeit. Osmann aber rief mit zornigem Blike: „Du aber, der du schndbes Geld dem Gesezе des Propheten vorgezogen hast, sollst gehängt werden!" Was auch sogleich am nächsten Baume geschah.

Ich wurde nun nach dem Bagno zurükgeführt, und bei einem Schleifsteine angestellt. Die Araber der Umgegend, die den Tod des Kails erfahren hatten, kamen bloß, um mich

Digitized by Google

zu quälen, von allen Seiten, um ihre Beile zu schleifen. Sie legten sich mit der ganzen Last ihres Körpers auf den Stein, um das Drehen recht schwer zu machen. Dabei trieben sie mich mit Fußtritten und Faustschlägen an, und spieen mir in's Gesicht; der rechte Arm, mit dem ich allein arbeiten konnte, schmerzte vor Müdigkeit oft mehr, als der verstümmelte linke. Wie oft wünschte ich mir meine vorigen Arbeiten zurük! Die Augenblike der Erholung hatte ich, wenn meine Mitsklaven ihre Aker-Werkzeuge schärften, da denn immer einer mich ablöste. Nach einem Jahre endlich, da meine Hand geheilt war, wurde ich wieder bei der Feldarbeit angestellt. Meine Gefährten erleichterten mir die Arbeit auf jede Weise, wofür ich die hie und da gemachte Beute immer redlich mit ihnen theilte. Auch wurden wir nach des Kails Tod etwas weniger grausam behandelt; denn die Wächter fürchteten sich selbst. Sie sind für jeden Sklaven verantwortlich und müssen wenigstens den Kopf oder die Kette ihres Untergebenen vorweisen, sonst werden sie ohne Umstände gebüßt. Der Schuldige kniet zwischen zwei Kubalen: der eine stößt ihn mit der Lanze in die Seite, und während er dann vor Schmerz den Kopf erhebt, schlägt ihn der andere mit einem Hiebe herunter.

Einige Sklaven gingen, um ihre Leiden zu endigen, zu dem muhamedanischen Glauben über. Man nahm ihnen dann die Fesseln, machte sie zu Wächtern, gab ihnen Weiber und monatlich 70 Franken, und sorgte auch sonst für sie. Das Schiksal eines Renegaten, der das Gesez des Propheten verlezt hatte, erfüllte uns alle mit Schreken. Dieser Unglükliche hatte vier Jahre lang die Gesezе des Koran befolgt; einst ließ er sich verleiten, etwas Brandwein zu trinken, er ward entdekt und gespießt. Während der 36 Stunden seiner Marter bat er uns flehentlich, ihn mit Stein-Würfen zu tödten; allein dieser Liebesdienst hätte uns das Leben gekostet; — auch waren die Sklaven weit entfernt, ihn zu bedauern; sie überhäuften ihn mit Flüchen, weil er seinem Glauben entsagt.

Drei und dreißig Jahre lang hatte ich nun schon alle Schreken der Sklaverei ertragen, und hatte jede Hoffnung, jeden Gedanken an Befreiung aufgegeben, als ein ganz unerwarteter Vorfall mir die Freiheit verschaffte. Ein Franzose, Namens Manet, hatte seit 5 Jahren den muhamedanischen Glauben und den Namen Ali angenommen. Da er Schieß-Pulver zu verfertigen wußte, so stand er bei Osmann sehr in Gunsten, bis ihn einst die Neugierde trieb, durch ein Fenster des Serails die Frauen des Schaiks sehen zu wollen; Osmann ertappte ihn dabei, verwandelte aber aus besonderer Gnade die verdiente Todes-Strafe in 1500 Hiebe, wovon 1000 auf den Hintern und 500 auf die Fußsohlen kamen; dann beraubte er ihn all seiner Habe und ließ ihm blos seine Waffen und sein Pferd. Vier Monate nach seiner Heilung vertraute ihm der Schaik seine Absicht, den Dei von Algier zu überfallen und befahl ihm, zu dieser Expedition eine große Menge Pulver zu verfertigen.

Ali Manet, hoch erfreut, eine Gelegenheit zur Rache zu finden, versprach zu gehorchen; allein er täuschte die Wachsamkeit seines Herrn, sezte sich zu Pferde, rief uns noch ein Lebewohl zu, als er an uns vorbeiritt, und legte eine Streke von 120 Stunden, durch Gebirge und Wüsteneien, mit eben so viel Muth als Glük zurük; einen Weg, den die Araber nie anders, als mit 20 bis 30 Bewaffneten zu machen wagen.

Ich pflegte immer zulezt aus dem Bagno zu gehen, wenn wir an einer furchtbaren Gegend arbeiten sollten; hingegen zuerst, wo ich Gelegenheit zu finden hoffte, etwas zu stehlen. Gerade an dem Tage, da der Schaik kam, um die fünfhundert Gefangenen auszusuchen, ging ich sehr vergnügt voran, indem ich eine reiche Ausbeute erwartete. Dieß war mein Glük, denn nur die 500 Sklaven, die der Schaik gerade draußen traf, wurden unter starker Bedekung nach Tita geführt, wo die Auswechselung vor sich ging. Die beiden Anführer küßten einander auf die Schultern, und die Auswechselung begann. Uns wurden die Ketten abgenommen und bloße Fußschellen gelassen, als Zeichen unserer Dienstbarkeit unter

Digitized by Google

der Regierung von Algier. Wir wurden bekleidet und drei Monate genährt, ohne daß wir zu arbeiten brauchten. Welches Entzücken! als endlich die Zeit kam, da der Bey dem Dey von Tunis seinen Tribut zahlt, wurden wir nach Algier abgeführt.

Die Christen wurden alle Jahre neu gekleidet: die Kleidung besteht aus einer Jake mit einer Art Kapuze, Beinkleidern (beides von Wolle), einem Zwillichhemde und Saffian-Schuhen, die gewöhnlich nur einen Tag halten. Zur Nahrung erhielten wir alle 24 Stunden zwei schwarze Brode, jedes 5 Unzen schwer und 7 bis 8 stinkende Oliven.

Ein Jude, Namens Bbyignack, wurde in seinem Laden von einem Türken erschossen, sein Nachfolger heißt Bagre. Den Sonnabend nach dem Tode des Juden wurden 400 Juden, Männer, Weiber und Kinder von den Türken ermordet und ihrer Habe beraubt. Den folgenden Morgen mußten wir die Leichname nach dem Baboureite schleppen, um sie zu verbrennen. Den Freitag darauf ermordeten die Türken den Dey, weil er die Juden begünstigte. Ali Adjali war sein Nachfolger. Dieser Barbar, immer betrunken, ermordete an zwei Freitagen hinter einander acht Sklaven des Serails; er selbst wurde endlich im Bade getödtet. Sein Nachfolger wurde wenige Monate, nachdem er die schwere Hand des Lord Exmuth gefühlt hatte, ebenfalls gewaltthätig ums Leben gebracht. Dieser Admiral erschien vor Algier im August im Jahre 1816; er verlangte von dem Dey die Freilassung aller Christen-Sklaven, und machte zugleich Anstalt, die Stadt zu beschießen. Wir wurden, 1510 an der Zahl, worunter 30 Franzosen waren, in eine große Höhle auf den Gipfel des Berges von Algier geführt. Aus Furcht vor einer Empörung hatte man uns gefesselt. Von unserm Standpunkte aus konnten wir deutlich das Gefecht sehen, und endlich die Verbrennung der türkischen Flotte. Die Wuth und die Mißhandlung unserer Wächter verstärkten nur unser Gebet für den Sieg der Engländer, indem wir von ihnen unsere Befreiung hofften. Allein der Minister des Deys hatte uns beinahe dieses Trostes beraubt, indem er ohne Vorwissen seines Herrn befahl, uns die Köpfe abzuschlagen. Man verkündete uns die Freiheit. Wir stürzten nach der Oeffnung der Höhle, wodurch eine große Verwirrung entstand, so, daß draußen nur langsam geköpft werden konnte. Vier Köpfe waren schon gefallen, als die Türken einen der Ihrigen an den Dey sandten, um wo möglich, der Schlachterei ein Ende zu machen. Dieser befahl, uns sogleich in Freiheit zu setzen; allein bis der Bothe zurückkam, lagen 32 Köpfe im Staube. Die Sklaven weigerten sich lange herauszukommen, bis das Freudengeschrei der Vordersten sie lehrte, daß sie nun wirklich frei seyen. Da liefen wir, mit Ketten beladen, durch Dörner und Gebüsch dem Ufer zu, wo uns die englischen Schaluppen aufnahmen, und ich endlich die Fesseln abwarf, die ich 34 Jahre lang getragen hatte. Ich ließ meinen Bart abnehmen, mein Kinn war 2 Zoll länger, als ein gewöhnliches Kinn; es war ein Schmutz, der so verhärtet und mit der Haut verwachsen und ihr ähnlich war, daß es mir erst 3 Monate nachher, durch beständiges Reiben und Waschen gelang, ihn wegzuschaffen. Am linken Fuße habe ich noch lange eine Kalosität behalten, die durch die Fuß-Schelle entstanden war, die allein 5 Pfund wog.

Dümont wurde von den Engländern nach Neapel gebracht, wo der französische Consul, Herr von Bauerer, auf jede Art für ihn sorgte. Von da schiffte er sich nach Marseille ein, wo er einen Leidensgefährten traf, ein Lyoner, der 13 Jahre sein Mitgefangener gewesen war. Dümont begleitete ihn nach Lyon und ging von da nach Paris, wo er den 24. Januar 1820 nach einer Abwesenheit von 35 Jahren ankam.

Digitized by Google

Des deutschen Michls Meinung über die Rüge menschlicher Fehler in öffentlichen Blättern. *)

Unterm Monde ist nichts Vollkommes, und das Fehlen ist der menschlichen Natur eben so eigen, wie das Rechtthun. Wäre dieses nicht, warum sind denn von jeher schon neben den Gesezen auch gleich wieder die Strafen bestimmt, die denjenigen treffen, welcher jene übertritt? — Zu allen Zeiten waren daher in allen Staaten Strafen-Gesezе gegeben, und es gehört mit zum Staats-Zwek, den Gesezen durch Festsezung gewisser Strafen im Falle ihrer Uebertretung die erforderliche Achtung zu verschaffen. — Sogar jede Gesellschaft, die sich hinsichtlich des Zweckes, den sie sich bestimmt, — eigene Gesezе gibt, spricht über den sie Verlezenden Strafen aus, weil sich bei dem Hange des Menschen zum Fehlen überall erwarten läßt, daß er das nicht thut, was er thun soll, und umgekehrt, daß er das thut, was er nicht thun soll.

Aber eben, weil dem Menschen das Fehlen so leicht ist, weil jeder, der seinen Mitmenschen fehlen sieht, im Gefühle seines eigenen Hanges, den er mehr oder minder zu bezwingen, — die innere Kraft besizt, — von Anderen auf sich zurükblikt, und erwägt, wie leicht das Fehlen ist; eben deßhalb, sage ich, entsteht im Menschen ein gewißes schonendes Mitleid mit dem, welcher fehlt. Dieses geht so weit, daß man solche, die dieses Mitleid nicht besizen, nicht als die Besten ansieht. Wer immer es ist, — der da hingeht und sagt: „Herr, diesen da strafe, er hat sich gegen das Gesez verfehlt!" — der ist verachteter, als der Fehlende selbst, der Name „Denun„ziant" brandmarket ihn.

Und doch sieht die leitende Gewalt im Staate, welche das Gesez handhabt, nicht Alles, sie kann manchem Uebel nicht abhelfen, dem nothwendig abgeholfen werden soll; — was ist nun hier zu thun? — Da hat man ein Mittel erfunden, welches zu allen Zeiten und aller Orten die besten Dienste leistete, man machte den Fehleuden auf seinen Fehler aufmerksam, ohne ihm gerade zu sagen: du hast gefehlt. Man zeigte ihm seine Blöße, ohne ihn zu nennen, man mahlte ihm die Folgen seiner Fehler, — man machte den Fehler lächerlich.

Daß dieß seinen guten Zwek hat, wird wohl Niemand bestreiten; denn die nakte Wahrheit will Niemand sehen; hüllt man sie aber in ein gefälliges Gewand, so ist sie angenehmer. Wenn man dem Säufer das lächerliche Benehmen des Trunkenen zeigt, wenn man ihm die Folgen mahlt, die ihn treffen; wenn man dem Betrüger das Abscheuliche des Betruges schildert, wenn man ihm mahlt, wie die Strafe hinkenden Fußes und langsam folgt, doch sicher ihn ereilt, und der Furien-Schlangen-Geißel über seinem Haupte schwingt: — dann wird der Fehlende aufmerksam, er überlegt, er kommt zu sich, schaudert vor dem ihm gemahlten Bilde, faßt den Entschluß, umzukehren auf dem Wege, den er wandelt, — kurz, er bessert sich.

Dieses gilt von größeren, wie kleineren menschlichen Gebrechen.

Ob aber dieses Mittel jederzeit hilft, das ist eine andere Frage; denn es gibt, gab und wird zu allen Zeiten Menschen geben, an denen alle Mühe, sie zu bessern, eitles Streben ist. Indeß hilft es doch bei so Vielen, und sohin kann es der Menschen-Freund unmöglich aufgeben.

Gehen wir aber die Ursachen durch, warum dieses Mittel zum Bessern bei so Manchem nicht helfen will, so stoßen wir auf so verschiedenartige, seltsame Betrachtungen, daß ich nicht umhin kann, einige davon hervorzuheben.

Der Eine glaubt, nur was er thue, das sey wohl gethan. Nun sieht er auf einmal in

*) Da in neuerer Zeit über eine in der Bauern-Zeitung erschienene Rüge Lärm entstand: so könnte gegenwärtiger Aufsez nicht unwillkommen seyn.

Digitized by Google

einem öffentlichen Blatte ein Bild gemahlen, das aufs Haar ihm gleicht; dieses nämliche Bild sieht er verspotten. Er, der sich über allen Tadel erhaben dünkte, fühlt sich schwer beleidigt; er flucht über den unberufenen Tadler, und bessert sich nicht.

Ein Anderer meint, daß er seine Sache, die Welt zu beräken, zu schlau mache, als daß man ihn auszulisten vermöge. Nun sieht er seine Kniffe öffentlich bekannt gemacht. „Ha," ruft er aus, „das kömmt von meinem schlechten Freund N., der hat mich verrathen!" — Mit glühendem Haße verfolgt er nun diesen, der nichts von Allem weiß; denn er meint, ohne Diesen kenne die Welt nicht seine Schliche und er bessert sich nicht.

Der Dritte verletzt seines Standes Pflichten; er meint: man merke dieß im Volke nicht, zumal, da er es versteht, scheinheilig als den Pflicht-Getreuen sich zu gebähren. Er sieht sich nun öffentlich entlarvt, beraubt des schönen Rufes, den er sich erschlichen und bange vor der Strafe — tobt und wüthet er. Er sucht, gewohnt zu trügen, — die Welt zu überreden, es sey nicht so, wie man ihm geschrieben; er droht, sich zu rächen, und zu muthlos der eignen Schuld, um selbst hervorzutreten, stekt er sich unter Andere. Diese sucht er zu überzeugen, daß nicht Er, nein, sie alle schwer beleidiget wären. Ein Anderer fühlt im Stillen auch seine Person getroffen, es gesellt sich ein Freund zum Andern, und nun geht es über den Verfasser der öffentlich ausgesprochenen Rüge.

Daß falsche Menschen sich nicht bessern, das ist klar, und ihrethalben könnte man jeden Versuch, sie zu bekehren, füglich unterlassen. Allein, wie es nun im Leben geht, da gibt es nun zumal unter den Gelehrten Leute, die ihre Freude daran haben, wenn unter den Unverbesserlichen so rechte Noth über den Brand entsteht, den sie erzeugten. Sie lachen sich satt, wenn der A. und B., der M. und X., der D. und T., jeder sich getroffen fühlt; während sie weder den Einen, noch Andern aus diesen Herren gemeint haben, sondern überhaupt nur ein Bild mahlten, von dem sie glaubten, daß es im Leben seyn könnte. Alle, welche die Getroffenen sich so gebärden sehen, lachen mit den Urhebern dieses Spasses, und die Armen, welche glauben, sich zu beschönigen, geben sich nun blos, und überzeugen das Volk durch sich selbst, daß es solche Leute gibt, von denen man in den Schriften liest: sie selbst brandmarken sich dann oder sie machen sich zum Gelächter.

Wer kann sich auch zum Beispiel des Lachens erwähren, wenn Jemand die Mißbräuche schildert, welche bei einem Landgerichte herrschen und nun die Beamten oder Diener des Landgerichts A. behaupten, gerade sie wären gemeint, während die von B. mit Injurien-Klagen drohen, weil sie sich vom Schriftverfasser getroffen glauben? Wer kann des Lachens sich erwähren, wenn X. von Lehrern spricht, die ihre Pflicht versäumen und die Lehrer von D. rufen: wir sind gemeint! — und jene von C. schreien: Genugthuung von diesem Unberufenen, denn Uns hat er beschimpft! —

Die Folge solchen Lärmens ist, daß man im Volke denken würde: Ihr Herren von A. und B., von D. und C. ihr müßt euch getroffen fühlen, das alte, gemeine Sprichwort:

Den schuldigen Mann
Geht's Grausen an! —

ist immer wahr.

Darum schreibe Jeder seine Gedanken frei und offen nieder, frei, wie sie der Biedermann hegt. Fühlt Einer sich durch die freie Sprache des Andern getroffen, so erwäge er im Stillen bei sich, daß Bessern schöner ist, als hartnäkig im Fehlen verharren; — und daß es doch klüger ist, wenigst still zu schweigen, wenn man sich durchaus nicht bessern will, — um durch unzeitigen Lärmen sich nicht zu verrathen. Wer aber sich gar nicht getroffen fühlt? der lache mit den Uebrigen, und denke, wenn man vom Suwarow spricht, so redet man noch lange nicht von allen Russen.

Michel.

Digitized by Google

№ 28. Den 8. July 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Helfen — Brüder, ist Christenpflicht!
Nur der kalte Bösewicht
Dieser kennt die Gefühle nicht!
Nur ein solcher Unmensch spricht:
Was geht mich mein Bruder an.

Auf dann Brüder! — hier ruft die Pflicht:
Schämt euch nur der Menschheit nicht!
Denkt, daß den auch das Herz zerbricht,
Der nicht übet Christenpflicht,
Der nicht spendet, was er kann.

M — s.

Inhalt: Aufruf an die edlen Bewohner des bayerischen Unterdonau-Kreises zur Unterstützung der unglücklichen Griechen. — Der Kapuziner und der Weltmann. — Kurze Berichtigung des Artikels: Das heil. Jubiläum in Nro. 29. — Der gerechte Gegenwunsch. — Logogryph. — Bekanntmachung.

Aufruf an die edlen Bewohner des bayerischen Unterdonau-Kreises zur Unterstüzung der unglüklichen Griechen.

Das grausenvolle Schikksal, das über das einst so blühende Griechenland und seine christlichen Bewohner seit fünf Jahren sich furchtbar verbreitet, und nunmehr die gänzliche Ausrottung dieses christlichen Heldenvolkes bedroht; hat die Gefühle der christlichen Völker innigst ergriffen und Hilfe bringend haben sich in mehreren Städten von Deutschland, Frankreich, Niederlanden, England, Preußen und der Schweiz Hilfsvereine gebildet, welche die Geschenke für die dem Marter- und Hungertod preisgegebenen Christen sammeln, und für ihre gemäßene Verwendung durch eigene nach Griechenland gesendete Agenten sorgen.

Wer konnte wohl zweifeln, daß nicht auch unter der wakern Brust der Bewohner des Unterdonau-Kreises christlich milde Herzen schlagen, nachdem die Unterstüzungen dieser Erbarmungswürdigen nicht allein zu München, sondern auch zu Augsburg, Regensburg und Speyer bedeutend zu diesem Zweke bereits fliessen — wer sollte zweifeln, daß nicht, von dem lebhaftesten Mitgefühl der schauderhaft gemißhandelten Christenheit ergriffen, und hieran innigst theilnehmend, auch die Bewohner dieses Kreises gerne zur Unterstüzung herbeieilen, und einen ihren Verhältnissen gemäßenen Beitrag für die unglücklichen Ueberreste der griechischen Bevölkerung beitragen werden? —

Um die Gaben auch in den entferntern Kreisen für diese heilige Sache zu erleichtern, haben die Unterzeichneten einen Filial-Hilfs-Verein für den Unterdonau-Kreis gebildet, damit es jedem Bewohner dieses Kreises mögslich werde, sey es auch die geringste Gabe, dem heiligen Zweke zu opfern.

Christen, Bayern! gedenket der schauderlichen Schikksale eurer christlichen Mitbrüder, gedenket, daß die Sache der Griechen, die Sache der Religion, der Ehre und der schönsten Erinnerungen an jenes klassische Land sey, welchem wir unsere Bildung zu danken haben und wovon uns selbst noch die zertrümmerten Ueberreste zur Nachahmung dienen.

Nie werde vergessen, daß Griechenland es war, wo Gottes Wort zuerst in Europa verkündet wurde, daß solches das ganze übrige Europa von ihm empfing, von ihm, dem es Kunst und Wissenschaft, dem es alles Hohe und Herrliche zu verdanken hat.

Morea, einst von mehr als 400,000 Griechen bevölkert, ist unbebauet, eine Wüste, die blühenden Städte desselben nur rauchende Brandstätten.

Von Gebirge zu Gebirge flüchtet sich der Rest jener Generation, und nicht sich des schnellen Todes erfreuend, warten nur die grausamsten Qualen des alten christlichen Erbfeindes auf die Unglüklichen, welche nur durch die Abschwörung des christlichen Glaubens ihr Leben retten können; das Loos der unschuldigen

Digitized by Google

Weiber ist Tod oder ewige Sklaverei, jenes der Kinder, Tod oder ihre Beschneidung.

Das schrecklichste Loos erwartet die christlichen Diener Gottes.

Die Menschheit schaudert über die ausgesuchten Martern, womit diese Bekenner Christi von dem christlichen Erbfeinde hingeschlachtet werden. Die Christen-Verfolgung hat daher eine neue Periode in dem einst so glücklichen Lande des Themistokles und jener hochberühmten Helden von Marathon und Thermopylä errungen, und das Elend hat seine höchste Stufe erreicht.

Wohlan! Wer christlich, wer menschlich fühlt, und zu handeln gewohnt ist, wird der heldensinnigen Duldertinn, diesen unsern beschränkten Kräften einzig noch möglichen Liebesdienst nicht versagen.

Allein nicht das Unglük dieser Nation soll allein unsere Theilnahme erzeugen, nein! — sie ist auch die Frucht ihrer bewunderungswürdigen Tapferkeit, sie ist der Unterstützung im hohen Grade würdig. Kein Unglük hat ihren Muth gänzlich niedergeschlagen, keiner hat seinen Glauben nach den bisherigen Nachrichten verläugnet, um sein Leben zu erhalten, sondern jeder lieber den ausgesuchtesten Martern getrozt.

Mit ehernem Griffel hat bereits die Geschichte diese Beispiele von Christenthum und Heldenmuth aufgezeichnet.

Edle Bewohner des Unterdonau-Kreises! wer kann mit christlichem Gemüthe hier fühllos bleiben, wer nicht helfen, wo er helfen kann? — Bereits haben die Hilfsvereine in den christlichen Ländern die dem Hungerstode nahe Generation davon gerettet.

Bereits haben die Bewohner der königlichen Kreishauptstadt Paßau um ein höchsterfreuliches Ereignis durch Wohlthun zu feiern, für die unglüklichen Griechen und deren Wittwen und Waisen die bedeutende Summe von 1100 fl. zu diesem hohen Zweke Sr. königl. Majestät als ihre schönste Huldigung dargebracht.

Auf daher, meine theuern Mitchristen! auch ihr sollet diesem Elende nicht gefühllos zusehen, auch ihr sollet Theilnehmer an dem hohen Bewußtseyn werden: wir haben ein christliches Heldenvolk gerettet.

Noch ist der Zeitpunkt vorhanden, wo die Unterstüzung unserer unglüklichen in Jesu Christo die nüzlichste Anwendung findet, und wofür durch die Hilfsvereine in gemeinsamen Verständniß mit möglichster Sicherheit gesorget wird.

Ihr, die ihr in friedlichen Wohnungen der Ruhe genießt; gebet daher dem Unglüklichen, dessen Haus zerstört ist; ihr, deren Eigenthum durch das Gesez geschüzt wird; gebet dem, dessen Heimath verwüstet ist, und der den eignen Hunger, und den seiner Kinder nicht zu stillen vermag; ihr, die ihr ohne Furcht den Gott eurer Väter nach euren Gewissen verehren könnet, gebet dem, der, wenn er seinen Glauben nicht abschwören will, stets bedroht ist, den Martyrertod zu leiden.

Saget nicht, wir haben selbst genug Arme bei uns, bedenkt, daß jene Unglüklichen keine Reichen mehr unter sich haben, daß bei hundert Meilen im Umkreis sie keinen finden können, dessen Vermögen nicht gleich entweder zerrüttet oder vernichtet wäre; daß der, welcher unter den wenigen, die etwas gerettet haben, das, was er noch besizt, als kaum hinreichendes Brod für Frau und Kinder bedarf, und mitten unter so vielen Schreken weder Allmosen noch Thränen für seinen Nachbar findet. Saget nicht: eure Hilfe sey zu unbedeutend bei so mannigfaltigem Unglük; jedes Stük Brod, das dort in eurem Namen ausgetheilt wird, stillt einen Seufzer.

Jede Gabe, auch die kleinste, wird daher Heil bringend einem christlichen Volke seyn.

Wir glauben bei dem edlen Sinn der bayerischen Nation auf eine kräftige Unterstüzung des unterzeichneten Vereins rechnen zu dürfen.

Der Himmel schenke unserm Bestreben ein günstiges Ziel! Wolle in den Herzen der edlen Bayern, wolle in den Gefühlen die-

Digitized by Google

ses christl'chen Volkes die erwärmende Flamme der Wohlthätigkeit fortwährend auflodern, wolle uns auch der Nachruf der Geschichte zu theil werden: „auch die bayerische Na„tion hat thätigst mitgewirkt, Grie„chenland zu retten, hat den klassi„schen Boden lohnend geehrt."

Paßau, am 2. July 1826.

Der Filial-Hilfsverein.

M. Köllnberger, q. Landg. Assessor.
Gerbel, Lyceal-Professor als Controleur.
Kühbacher, als Kassier.

Bemerkung über die Perception der Beiträge.

Der Hilfsverein gewärtiget die von Auswärtigen eingehenden Beiträge unter dem Titel: An den Filial-Hilfsverein der unglüklichen Griechen, bestehend in Paßau; abzugeben bei dem k. Landgerichts-Assessor Köllnberger, Haus-Nro. 92. II. Stok.

Jede Gabe wird in dem Courier an der Donau speziel nebst dem Geber jederzeit bekannt gemacht werden, weswegen der Verein ersucht, diese Beiträge mit dem Namen des Gebers, oder mit einem kurzen Motto einzusenden. Sollte binnen 8 Tagen diese Einrükung nicht statt finden, so ersucht man sogleich den Verein von der geschehenen Einsendung — zu verständigen.

Uebrigens werden die eingegangenen Beiträge nach geschehener Journalisirung bei dem Handelshause Kühbacher deponirt und endlich an den Haupt-Verein nach München gesendet, dort selbst über die Verwendung derselben Aufklärung erbeten, und zulezt die Journale selbst der königlichen Regierung zur hohen Einsicht und Bestätigung vorgelegt werden.

Der Kapuziner und der Weltmann.

Der Weltmann. Es freut mich, daß ich Euer Hochwürden nach so langer Trennung wieder bei mir sehe. — Ich wünsche mich heute mit Ihnen über Verschiedenes besprechen zu können.

Der Kapuziner. — Ein Weltmann wird mit einem Kapuziner bald ausgeredet haben; — aber, ist es Ihnen Ernst — dann stehe ich herzlich gerne zu Befehl.

Weltm. Wie gefällt ihnen unser Zeit-Geist — unsere dermalige Aufklärung?

Kap. Der Zeitgeist gleicht einer zerbrochenen Stallaterne — in welcher zum Glüke kein Licht brennet — und unsere Aufklärung ist ein lauter Dunst — ein Wolkenmeer, hinter den sich die Wahrheit verbirget — vor Schaam über die Wirkungen und Folgen der so vergiftenden Aufklärung.

Weltm. Nur keine Kapuzinaden, — keine Kapuzinaden — wenn ich ersuchen darf. —

Kap. Sie fürchten, was Sie nicht fürchten sollen. — Ich bin kein Obskurant — aber die Nacht und die Finsterniß der gegenwärtigen Zeit fürchte ich mit Ihnen; — und wer mich reden heißt, vor dem rede ich offen und gerade.

Weltm. Bravo! Nur fortgefahren — was rathen Sie in dieser bedenklichen Zeit?

Kap. Weit entfernt die Zeiten des ursprünglichen Mönchthumes anrathen zu wollen, verweise ich Sie auf das, was jüngst Herr Pfarrer Waldhauser über die Klöster, und erst kürzlich Herr Pfarrer Zimmermann über den Verfall des National-Wohlstandes darniedergeschrieben. — — Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang — und qui pavet — cavet — auf diese Prinzipien muß die künftige Volkserziehung und Bildung hingeleitet werden — denn wahrlich! von diesem Geschlechte kann man sehr anwendbar sagen: — „Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir."

Weltm. Nicht zu viel moralisiren.

Digitized by Google

Kap. Politisiren darf der Priester auch nicht, sonst heißt es gleich wieder, wie lezthin: „Non nominetur!“ — —

Weltm. Was halten Sie von unserer heranwachsenden Jugend?

Kap. Sie treiben mich in die Enge. — Gott erbarme sich ihrer, und nehme sie bald in Himmel hinauf, denn sie zu verbessern heißt: Aediopem lavare. — Und lebt diese liebe Jugend noch lange, dann ist mir für ihre Nachkommen bange.

Weltm. Sie überspannen sich, und die Sache.

Kap. Ja wohl! Ueberspannung heißt in unsern Tagen alles, was ehemals frommer, christlicher Sinn genannt wurde.

Weltm. Doch, nun von was andern. Wie gefallen Ihnen die Fortschritte unserer Landwirthschaft?

Kap. Sie sind die Früchte eines segnenden Vereines, der aber bald in die Verlegenheit kommen wird, eigene Kolonien für uneheliche Kinder ausmitteln zu müssen; — was die Folge der gesunkenen Moralität und Religiosität ist. Seit dem aufgehöret wurde, die Eheleute und den Ehestand ausgezeichnet zu ehren, mit Kindern überhäufte Familien-Väter zu unterstützen ꝛc., seitdem hat man gleichsam dem unehelichen Welten Genuße Thüre und Thore geöffnet. — Eines wäre übrigens noch zu wünschen: nicht immer reiche Oekonomen bei den Landwirthschaftsfesten zu unterstützen, und zu belohnen — sondern auch armen aufzuhelfen.

Weltm. Das geht einen Kapuziner nichts an.

Kap. So! —

Weltm. Wie wäre denn der so eben gemeinten Unzucht, und den so manigfaltigen Ausschweifungen der Eheleute abzuhelfen?

Kap. Das geht einen Kapuziner nichts an; fragen Sie hierüber gütigst das alte bayrische Landrecht.

Weltm. So! — — Sie werden spizig!

Kap. Und Sie, wie es scheinet — hizig. — Wir wollen, wenn ich bitten darf — für heute schließen.

Weltm. Ja! — ich bin mit Ihnen verstanden. — Lassen Sie Männer, die tiefer sehen, wie wir beide, hierüber sprechen — und handeln, und wir wollen auf Gott und unsern König vertrauen.

Kap. Gott wird alles recht — und unser König alles gut machen. Dieß sey und bleibe unser vereintes Vertrauen. — — Gott mit uns! auf Wiedersehen!! — —

Kurze Berichtigung des Artikels: Das heilige Jubiläum in Nro. 19.

Der anonyme Kritiker einiger Rezensionen der Bednardischen Literatur-Zeitung, das heilige Jubeljahr und die Ablaße betreffend, meint: die Erklärung des vollkommenen und unvollkommenen Ablaßes als eines gänzlichen oder theilweisen Nachlaßes der für die begangenen Sünden Gott schuldigen Genugthuung durch zeitliche Strafen passe nicht mehr auf unsere Ablaße, und sage der gesunden Vernunft so wenig zu als der heilige Schrift, so wie denn auch die Kirche nichts darüber entschieden habe. Am Ende fügt er den Wunsch bei, daß unsere Theologen etwas Gründlichers, Bessers, Vernünftigers vorbringen möchten. Es wird diesem Wunsche, der ohnehin sicher aus keinem gläubigen, nach dem wahrhaft Bessern sich sehnenden Gemüthe kömmt, kein katholischer Theolog entsprechen können; denn die gegebene Erklärung über das Wesen und die Wirkung des Ablaßes, so ungründlich, schlecht und unvernünftig sie diesem Herrn vorkommen mag, ist die einzig richtige, gründliche und vernünftige Ansicht, die man demselben in früherer Zeit zu Grunde legte, die zur Stunde noch die nämliche ist und bleibt, und mit der wirklich gesunden Vernunft sowohl, als heiligen Schrift und den Aussprüchen der Kirche im vollsten Einklange steht. — — Wenn jedem reuigen Sünder in dem heiligen Sakramente der Buße durch die Verdienste Jesu Christi seine Sünden und mit diesen die ewigen Höllenstrafen nachgelassen werden; so bleibt demselben dennoch

Digitized by Google

übrig, durch zeitliche Strafen der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Durch das Erstere offenbaret Gott seine Barmherzigkeit; das Letztere fordert seine Weisheit und Gerechtigkeit. Haben wir nur irgend einem Menschen eine erhebliche Unbild zugefügt, ihm Unrecht gethan, an seiner Ehre, z. B. ihn angegriffen, so verlangt er von uns Genugthuung. Ein weiser Vater spart an seinem Kinde, das ihn schwer beleidiget hat, obwohl er selbes, wenn es seinen Fehler einsieht und bereut, wieder in sein Vaterherz aufnimmt, doch die Strafruthe nicht, theils um ihm zu zeigen, daß es strafwürdig gegen ihn gehandelt habe, theils, um ihm das verübte Unrecht dadurch fühlbarer zu machen, und es von Wiederholung des nämlichen oder ähnlicher Vergehen abzuschrecken. Und von dem weisesten und gerechtesten Gott sollte sich erwarten lassen, er mache keinen Unterschied zwischen den Guten und Bösen, er lasse den Menschen die Sünden ohne alle Genugthuung, ohne alle zeitlichen Strafen nach?! Hieße dieß nicht, die Sünder dreister machen, auf seine Barmherzigkeit zu sündigen? Damit stimmt auch die Lehre der Schrift und Kirche völlig überein. Ich verweise der Kürze halber den Leser, hierüber nachstehende Stellen selbst aufzusuchen und zu überdenken: a) 1. B. Mos. 3. b) Buch der Weish. 10. 2. c) 2. Buch der Könige 12. d) Jonas 3. e) 1 Kor. 3. f) Hebr. 10. g) Conc. Trid. Sess. 14. c. 8. de satisf. nec. et fr. — Um nun diese zeitlichen Strafen Gottes, welche hier oder dort über die Sünder verhängt würden, von ihnen abzuwenden, hat die christliche Kirche diese selbst bestraft, und ihnen oft sehr strenge und lang dauernde Buß-Werke aufgelegt. Von dem Eifer der Büsser bewegt, hat sie aber als eine weise und gute Mutter ihnen bald einen Theil dieser Buß-Werke wieder nachgelassen, bald solche gänzlich weggenommen, und hiedurch den Begriff und das Wesen des Ablaßes und den Unterschied zwischen einen unvollkommenen und vollkommenen festgesezt. Auch dieß ist wieder der Vernunft ganz gemäß, und durch die Aussprüche der Schrift und des tridentinischen Kirchenrathes entschieden. Wenn ich, statt von meinem Beleidiger die mir schuldige Genugthuung in ihrer ganzen Strenge zu fordern, mich mit einer geringern, als ich rechtlich verlangen könnte, begnüge, oder durch weise Rücksichten bestimmt ihm diese gänzlich erlasse; wenn ich als Gläubiger von der Forderung, die ich an meinen Schuldner zu machen habe, nach Verhältniß der Umstände ganz oder zum Theil abstehe; wenn ein Vater die seinem ungehorsamen Kinde diktirte Strafe nach Gutbefinden abkürzt, mildert oder aufhebt; wer könnte, wer wollte dieß tadeln? Eben so wenig kann es der Mutter Kirche zur Unvernunft angerechnet werden, wenn sie gegen ihre reuigen Kinder, die vom wahrem Besserungssinne beseelt sind (denn nur unter dieser Voraussezung wird ihnen die Gnade und Wirkung des Ablaßes zu Theil), von den ihr zukommenden Rechten Gebrauch macht, und diesen gegen Ausübung von ihr vorgeschriebener guter, gottgefälliger Werke die wegen ihren Sünden noch nicht abgebüßten zeitlichen Strafen zum Theil oder ganz nachläßt. Daß sie hiezu durch göttliche Autorität ermächtiget sey, ersehe man wieder der Kürze willen selbst Math. 16. und Math. 18., so wie die Erklärung des trid. Kirchen-Rathes Sess. 25. decr. de indulg. —

Wer nun alles dieses dennoch unvernünftig findet, und die klarsten Aussprüche der gesundesten Vernunft, der Schrift und der Kirche verwerfen wollte, kann meines Erachtens selbst nicht weise seyn, und gibt nur zu deutliche Beweise eines unredlichen und bösartigen Herzens. Daß übrigens Ablaße nicht zu freigebig ertheilt werden sollen, spricht die Weisheit der Kirche selbst aus, und ist vorzüglich auch aus dem Grunde rathsam, weil das gemeine Volk aller bessern Erklärung von Seite der Seelsorger ohngeachtet mit der Verrichtung so leichter Bußwerke, in welche die Milde der Kirche die ältern strengern umgewandelt hat, das ganze Bußgeschäft abgethan hält, ohne ihre heilsame Absicht zu erkennen, und darauf zu dringen, den wahren Bußeifer zu verstärken, der lediglich darin besteht, den alten bösen Menschen

Digitized by Google

in sich zu tödten, und eine radikale Sinnes- und Herzensänderung vorzunehmen. —

Herr Kritiker widerspricht ferner in seinen Bemerkungen der Behauptung, daß es das ganze christliche Alterthum als Pflicht angesehen habe, für die Abgestorbenen Gebete, Almosen und Opfer zu entrichten, und meint, daß dieß nicht erwiesen werden könne. Möge ihm Nachstehendes nur als kleiner Beweis seiner irrigen Meinung dienen! Den Abgestorbenen, mit denen uns das Band der christlichen Liebe noch immer verbindet, durch Aufopferung christlicher Liebeswerke für die Ruhe ihrer Seelen zu Hilfe kommen, und so fürbittweise für sie auch den Ablaß gewinnen, ist fürs erste wieder ganz und gar nicht widersinnig; denn es läßt sich von der unendlichen Barmherzigkeit des Stifters der christlichen Kirche wohl vermuthen, er werde die Fürbitten dieser seiner Kirche für ihre verstorbenen Angehörigen annehmen und erhören. Dann erwahnt uns hiezu die Lehre der heiligen Schrift, das Beispiel der frühesten Christen und die Entscheidungen mehrerer Kirchenversammlungen. Judas, der tapfere Machabäer ließ 12,000 Drachmen Silber nach Jerusalem senden, um für die im Treffen Gebliebenen Opfer zu thun. Es ist demnach, sagt der Geist Gottes, ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Todten zu beten, damit sie von ihren Sünden aufgelöst werden. 2 Machab. 12. Dein Brod, empfahl einst der sterbende Tobias seinem Sohne, C. 4., dein Brod und deinen Wein seze auf das Grab der Gerechten, das eben so viel heißen soll, als unterlasse nicht, für die Abgestorbenen Werke der Liebe und Barmherzigkeit auszuüben. Diesen schon unter den Juden heiligen Gebrauch, der Verstorbenen mit Liebesdiensten zu gedenken, führten auch sogleich die Apostel ein, indem sie bei ihren Gottesdiensten Gebete für dieselben entrichteten. Von den Aposteln, schreibt der heilige Chrysostomus, ist es angeordnet, daß bei den heiligen Geheimnissen auch der Verstorbenen gedacht werden soll. Wir machen Opfer für die Verstorbenen, sagt Tertullian, und der heilige Augustin. Was man immer dagegen einwenden mag, so ist gewiß, daß es in unserer Kirche eine uralte Gewohnheit sey, für die Todten zu beten und Opfer zu entrichten. Darum gedachte er selbst auf diese Art seiner Mutter Monika, die schon bei Lebzeiten dringend bat, nach ihrem Tode in dem heiligen Meßopfer ihrer nicht zu vergessen. Von diesem Geiste waren auch die Thränen des heiligen Ambrosius geheiligt, die bei der Leiche des Kaisers Theodosius flossen. Auf gleiche Weise war nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronimus die Leichenfeier des frommen Pamachius beschaffen, der das Grab seiner Gattin nicht mit eitelm Leichengepränge, sondern mit schönen Tugendwerken zierte. Statt der Leichenkleider und Trauerkleider kleidete er die Armen, versammelte sie am Grabe seiner Gattin, ließ unter sie Speise und alles das austheilen, was Andere auf andere Kostspieligkeiten zu verwenden pflegten. Diese Art Todten-Feier, die also schon bei den allerersten Gläubigen vorhanden war, zeichnete der heilige Hieronimus auf, um sie allen nachfolgenden Christen als Muster der Nachahmung zu hinterlassen, wie wir den Verstorbenen nüzen sollen, und darauf gründen sich sicher die bei Leichen-Begräbnissen noch heut zu Tage üblichen Brod- und Geldspenden, so wie die Austheilung frommer Gaben an Arme am Gedächtnißtage aller Seelen, die aber gewöhnlich mit vielem Unfuge verbunden ist, und, was schon vor einigen Jahren von den Polizeibehörden beabsichtiget, aber nicht beharrlich vollzogen wurde, unter eine bessere Ordnung gestellt werden sollte. Zu dem Gesagten kömmt noch, daß die Kirche schon in frühester Zeit in jeder heiligen Messe ein ausdrückliches Memento für die armen Seelen zu machen anordnete, und der heilige und heilsame Gedanke, für die Verstorbenen Gebete, Opfer und gute Werke zu entrichten, im 15ten Jahrhunderte von der römischen Kirchenversammlung, im 15ten von der florentinischen und im 16ten von der tridentinischen gutgeheißen wurde.

Zimmermann.

Digitized by Google

Der gerechte Gegenwunsch.

In dieser Zeitung l. J. Stük 19., Seite 149 beginnt ein Wort über Geld und Naturalbesoldungen, worin der patriotische Wunsch geäußert wird, auch bei unsern organisirten Pfarrern dieselbe einzuführen. Dieser öffentliche Wunsch verdient öffentlich auf die Wage der Gerechtigkeit gelegt zu werden.

Nachdem der unbekannte Wortsprecher seinen ungetheilten Beifall den Zivilbesoldungen theils in Geld, theils in Natur verabreichet gezollt hat, eröffnet er seinen Wunsch, und schlägt vor, von 1200 fl., die ein Pfarrer für sich, und 2 Hilfspriester vom Staate bezieht, 600 fl. mit 20 Sch. Waizen und Korn, 15 Sch. Gerste und 3 bis 4 Sch. Haber zu bezahlen. Nun ist der Staat so billig, und zieht einem königl. Beamten, der auch 1200 fl. Gehaltes blos für sich hat, nur den 6ten Theil hievon in Geld ab, und läßt dessen bedeutenden Bruttoertrag, als Beitrag für sein untergeordnetes Personal unangetastet, dem Klosterpfarrer aber wird ein Abzug auch von den Beiträgen zur Unterhaltung seiner Hilfspriester, und von — seiner ganzen fixen Geldeinnahme — zur Hälfte gewunschen. Ein Zivildiener hat sein Amt vom Staate; es ist schon ausgemachte Sache, der Staat kann ihn ohne Schuld und Einwilligung in die Ruhe versezen, und kann die versprochene Besoldung in gleichgeltenden Zahlungsformen nach Belieben leisten. Dem Diener geschieht nicht unrecht. Das Amt eines Pfarrers ist aber ein geistliches Amt, das ihm nach kanonischem Gesezze, welches dermalen in Bayern eine verfassungsmäßige Kraft hat, ohne Verschulden, oder Selbstwollen nicht genommen werden kann. Wird so ein organisirtes Pfarramt auf kanonische Weise leer; so wird es mit seinem fixen Geldgehalte, und allen Erträgnissen in gesezkräftigen Blättern ausgeschrieben, und der Bewerber, dem es die Allerhöchste Gnade zutheilt, in den Besiz desselben sammt allen ausgeschriebenen Einkommen durch den k. Kommissär feierlich eingesezt. Dieser Wunsch zerstört also die heiligsten Rechte, und bricht die feierlichsten Verträge.

Der Gesammtgehalt eines k. Staatsdieners bestand bisher in purem Gelde; der des organisirten Pfarrer besteht aber außer fixen Bezügen aus k. Kassen unter andern auch in der Nuznießung einiger Dienstgründe, die ihnen mit 20 Tagwerken deßwegen zugemessen werden, damit sie ihr nöthiges Speisgetreid darauf beziehen mögen. Daher erhielten in den lezten Jahren der Theuerung nur die Zivilbeamten eine Geldzulage, nicht aber die organisirten Pfarrbeamten. Wozu will sie demnach der Wunscherstatter, und zwar mit so einer ungeheuern Getreidmenge statt baarem Gelde besolden? Sollten sie etwa zum Gegenstüke, wie so mancher Zehendpfarrer zum Schrannen-Bauern herabsinkt, gar Getreidekauferer werden?

Die wenigsten Klosterpfarrer beziehen ihren fixen Gehalt nach der Ausschreibung ganz; indem davon die fixen Stollgefälle wie z. B. Jahrtags- und andere Stiftungsgelder (selbst solche, die mit dem ehmaligen Klostervermögen in gar keine Vermengung kamen) abgezogen werden. Diese Jahrtage sind bei vielen Pfarrern so zahlreich, daß sie einen eigenen Hilfspriester zu ihrer Erledigung halten, und ihm die ganze Geldsumme, welche sie für ihn vom Staate erhalten, geben; ihn selbst aber das liebe, lange Jahr hindurch um einige Schäffel Getreides priesterlich verköstten mußten. Die Zivil-Besoldungen fließen aus Steuern und Abgaben der Unterthanen, und schwächen die Staats-Einkünfte. Die fixen Gehalte der organisirten Kirchendiener quellen aus den Zehenden ihrer Pfarrholden, welche vor Staat an sich gezohen, und bei ihrer Berechnung gewis dafür gesorgt hat, daß er bei ihrer Ablösung in Geld nichts einbüße. Die Jahre 17 und 18 haben ihn auch schon in vorhinein entschädiget, wenn er auch jezt einer momentanen Einbuße unterliegen sollte. Der berührte Wunsch erscheint demnach desto unbilliger, je eher der Staat als fortlebender Körper seinen reinen Gewinn aus den Zehenden, als ein Pfarrer, der mit seinem Nach- und Nachnachfolger die große vor

Digitized by Google

einem Jahrzehende eingetretene Entschädigungs-Zeit nur hoffen, und unterdessen auf der Gant sterben muß, erwarten kann.

Endlich sind die dermaligen Besitzer solcher Pfarreien meistens Glieder der ehemaligen Stifter und Abteien, die dadurch, daß sie sich in der Seelsorge gebrauchen lassen, dem Staate alljährlich Pensionen zu 4 und 500 Gulden ersparen. Ihre Pfarrbesoldungen überdieß nach dem vorgetragenen Wunsche umformen, hieße demnach selbst ihre dem Wiener-Schluß gemäß ausgesprochenen Pensionen wenigst zum vierten Theile schmälern ꝛc.

Um mit dem Maaße, mit welchem eingemessen wird, aber auszumessen; so wünscht man diesem Wunschsteller so eine neu organisirte Pfarrei und Nestorsjahre dazu.

Salvo meliori.

Logogryph.

Ein Kind des Frohsinns und der Heiterkeit
Bin ich, die Jugend hat mich gerne;
Ein Zeichen weg, und Schutz und Sicherheit
Gewähr' ich dir, ziehst du weit ferne.
Nochmal ein Zeichen weg, und sicherlich
Entdeket du in Apotheken mich.

Zimmermann.

Bekanntmachung.

Ich beeile mich, allen verehrlichen Oekonomie-, Gärten- und Weinbergs-Besizern, die Anzeige zu machen, daß mir von der privilegirten k. b. von Rebay'schen Knochenmehl-Unternehmung in Günzburg der Auftrag zugekommen ist, die Netto 100 Pfund dieses Knochenmehles, als vortreffliches Düngungs-Mittel, von heute an, um den Preis von 3. fl. 15 kr. und für das Fäßl besonders 12 kr. abzugeben. Bis die unter mich gestellte Faktorie eine Knochenmühle hier errichtet haben wird, soll es an Vorrath durch frische Zufuhren von Günzburg niemals fehlen.

Denen auswärtigen Herren Bestellern, so wie Schiffern, Fuhrleuten und Bothen, diene zur gefälligen Nachricht, daß das Knochen- oder Dungmehl vom Weggeld gänzlich befreit ist, was die Transport-Kosten in weitere Entfernung sehr erleichtert. Denjenigen, welche aus Gewinnsucht angetrieben werden möchten, das k. Privilegium der Herren von Rebay zu beeinträchtigen, diene der Artikel IX., des Gesezblattes für Bayern XIV. Stük, dd. 26. September 1825 Seite 156. dritter Abschnitt von den Gewerbs-Privilegien, zur Warnung.

Da der Faktorie-Preis nunmehr so sehr billig gestellt ist, so lade ich zu recht ofrigen und namhaften Einkauf höflichst ein.

Briefe und Gelder erbitte ich mir Portofrei.

Gedrukte Beschreibungen über Anwendung und Wirksamkeit werden bei der Faktorie gratis ausgegeben.

Regensburg, am 1. July 1826.

Faktorie der k. b. von Rebay'schen Knochenmehl Unternehmung in Günzburg.

Joh. Jak. Rebbach, Kaufmann und Inhaber der Bleistift Fabrik. Lit. B. Nro. 76.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

Nro. 29. Den 15. July 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Da, wo gute Fürsten thronen,
Hat der Unterthan gut wohnen:
Ist der Fürst mit gutem Rath umgeben,
Desto besser läßt sich leben!

Sagt, wo unter allen Zonnen,
Läßt sich glücklicher noch wohnen,
Als in unserm Vaterlande Bayern —
Unterm Dach des Hauses Schepern?

Inhalt: Empfindungen bei der Durchreise Sr. Majestät des Königs Ludwig in Vilshofen am 30. Juni 1826. — Ueber die Unterzeichnung für die Griechen. — Landesväterliche Verordnung zu Gunsten der Obstbaumzucht. — Der Kunstmaler und der Anstreicher. (Ein Gespräch.) — Kredit-Vereine für Bayern. — Anzeige. (Die Verwendung der den unglücklichen Griechen geleisteten Beiträge betreffend.) — Anekdote.

Empfindungen bei der Durchreise Sr. Majestät des Königs Ludwig in Vilshofen am 30. Juni 1826.

Bräutlich prangten schon die Stadt, die Fluren,
Als Aurora sich in goldnen Spuren
Sanft ergoß durch's graue Morgenthor;
Tiefer sank des Stromes düstrer Schleier,
Höher flammte Titans reges Feuer,
Und die Wonnestunde stieg empor.
Ehrfurcht wirbelt durch die langen Reihen
Glockentöne — jubelnde Schalmeien,
Herz um Herz, und Aug' um Auge fehnt
Sich — den Landesvater bald zu sehen,
Heißer wird der Sehnsucht banges Flehen,
Und der hohe Freudenruf ertönt:
„Er erscheint!" Nun eilert sich die Menge,
Als ob hohe Göttermacht sie zwänge,
Seines Vaterblikes sich zu freu'n:
Er belohnt sie durch ein sanftes Lächeln,
Ihrer Liebe Flamme zart zu fächeln,
Und die Wonne wirbelt durch die Reih'n.
Laut ertönt des Vivats hohes Schallen,
Daß die fernen Berge wiederhallen,
Jauchzt das frohe Echo es zurück:
Nimmer will des Jubelstimme enden,
Jung und Alt vereint aus allen Ständen
Eifern für des Landesvaters Glük.
Zwar Er zieht von hinnen — Seinen Wegen
Träufeln Thränen nach und — Lust entgegen;
Uns bleibt nur der Wehmuth stiller Schmerz;
Bleibt uns nicht Sein Vaterauge zu schauen,
Harren wir in Liebe und Vertrauen:
„Nahe ist uns doch Sein Vaterherz."

Vonrath.

Ueber die Unterzeichnung für die Griechen.

Die durch eine hochsinnige Denkungsart in unserm Vaterlande angeregte Unterzeichnung für die Griechen ist von einem stets wachsenden Erfolge begleitet. Die laute Stimme der Menschlichkeit für die Leiden eines ganzen christlichen Volkes, das für die heiligsten Güter der Erde, für persönliche Sicherheit und gesezliche Freiheit den langen, heldenmüthigen Kampf besteht, wird in der Brust jedes redlichen Bayers von dem frohen, dankbaren Bewußtseyn unterstüzt, wie sehr derselbe in dem vollen Besize alles Dessen ist, wofür unsere Brüder im Osten begeistert ihr Leben opfern und zu erhabnen Handlungen des Muthes und der Vaterlandsliebe getrieben werden, deren ähnliche die lehrreiche Geschichte ihrer Väter so viele aufzuweisen hat.

Mag sich auch der kalte, berechnende Egoismus, der nur überall Disteln auf die Wege seiner Mitmenschen säet, gegen die allgemeine Regung des Mitgefühles mit dem scheinbaren Vorwurfe erheben, daß es der Unglüklichen, der Hilfsbedürftigen im eigenen Lande so viele gebe, die gerechteren Anspruch auf unsere Mildthätigkeit haben, als ein fremdes Volk, und daß bei der Lage der griechischen Angelegenheiten überhaupt eine Geldhilfe von keiner politischen Wirksamkeit mehr seyn könne, und wir daher unser Geld aus dem Lande schiken, ohne die Griechen gerettet zu sehen: — es ist

Digitized by Google

bereits gesagt worden, und man muß es wiederholen, daß eine Einwendung dieser Art nur von einem unempfänglichen Herzen herrühren könne, das seine Härte mit einem vorgeblichen Patriotismus bemänteln will, und solche Menschen werden weder dem Armen vor ihrer Thüre, noch dem Verzweifelnden im fernen Griechenlande eine Unterstützung geben. Sie gleichen, wie Shakespeare sagt, den Dünsten, die über den Sümpfen schweben, und sich scheuen, zu den Höhen aufzusteigen, damit sie nicht von den Winden getroffen werden. So weit die menschliche Bildung reicht, hat man in allen Ländern, ohne Rücksicht auf Verschiedenheit der Meinung, Sammlungen für die Griechen gemacht, und sich der heiligen, unveräußerlichen Pflicht entlediget, seinen Mitbrüdern in ihrer Verlassenheit jene Theilnahme und Unterstützung zu gewähren, welche sich die Völker nach dem natürlichen Gesellschafts-Vertrage gegenseitig schulden, und ohne welchen sie wieder in den schauerlichen Zustand der Barbarei zurükfinken würden. Man könnte es billig tadeln, wenn man die Mildthätigkeit unserer Mitbürger für gewöhnliche, öfters wiederkehrende Unglüksfälle in fremden Ländern, für abgebrannte Städte, Ueberschwemmungen oder zu dem Baue neuer Kirchen und anderer Denkmäler in Anspruch nähme, so lange es Thränen der Armuth im Vaterlande zu troknen gibt, — die eigenen Gemeinden noch neuer Tempel bedürfen, die eingebornen großen Männer des ehrenden Monumentes entbehren; — wenn es sich aber darum handelt, ob ein ganzes gesittetes Volk (dem wir alles Große und Herrliche in der Kunst und in den Wissenschaften verdanken), und mit welchem wir außer dem — allen Völkern der Erde gemeinschaftlichen Bande des moralischen Gefühles — das den Menschen zum Menschen zieht — noch durch das festere ein — und desselben Glaubens verkettet sind, — ausgerottet werden soll; wenn es sich frägt, ob seine Vertheidiger ohne Unterstützung, ohne Ermunterung, Alle endlich entmuthiget fallen, ihre Weiber und Kinder in die Sklaverei abgeführt und einer unmenschlichen Behandlung preisgegeben werden sollen, — dann verschwinden die Gränzen — die sonst in dem großen Staaten-Bunde weise Selbsterhaltung gezogen, und wie die höchste Kunst allen Ländern zum Genuße angehört, so hat auch das höchste Unglük einen Anspruch auf die allgemeinste Theilnahme.

Die neuesten zuverläßigen Nachrichten aus Griechenland sind übrigens sehr beruhigend, und das Schiksal dieses unglüklichen Volkes ist mit Missolunghi's Fall nichts weniger, als entschieden. „Jedes Griechen Brust ist ein Missolunghi," sagte jüngst Demetrius Ypsilanti. Alles verkündet eine bessere Zukunft; Athen, Korinth und Napoli di Romania sind noch feste Burgen für den unbesiegbaren Muth. Die zu Epidaurus vereinigte Nationalversammlung entwikelt große Thätigkeit, und die Zwietracht flieht endlich aus der Griechen Mitte. Ein Uebel nur, sagt der große Historiograph Johannes von Müller, ist unheilbar: wenn der Mensch an sich selbst verzweifelt. Unter diesen Umständen kommt Hilfe zur rechten Stunde, und ein köstliches Gefühl wird die edlen Geber lohnen, wenn Muth, Beharrlichkeit und christliches thätiges Mitleiden endlich für Griechenland einen gesezlichen Zustand erringen werden.

Landesväterliche Verordnung zu Gunsten der Obstbaumzucht.

Das königl. Regierungsblatt vom 24 Juny (Nro. 26) enthält folgende königl. Verordnung:

Ludwig ꝛc. ꝛc. Die großen Vortheile, welche eine wohlberechnete Baumzucht zu gewähren vermag, sind allgemein bekannt, — dankbar seguen die Nachkommen im Genuße der Früchte die Hand der Voreltern, welche im Pflanzen und Gedeihen der Obstbäume an öffentlichen Wegen und auf eigenen Grundstüken ihre Freude und Ermunterung gefunden; manche freundliche Erinnerung an glükliche Familien- und Gemeindes-Ereignisse ist mit diesen Bäumen großgewachsen und lebt noch in Söhnen und Enkeln fort; — heiterer sind die Gegenden, wo solche Urkunden des menschli-

Digitized by Google

chen Veredelungs-Sinnes angetroffen werden, — dauernder Wohlstand blüht, wo den Verpflichtungen Genüge geschieht, zu erhalten und zu erweitern, was in dieser Beziehung frühere Zeiten versucht und geschaffen haben. Viele Verordnungen sind diesem wichtigen Gegenstande in allen Theilen des Königreiches gewidmet, — viele erneuert worden; — wenn auch nicht allenthalben ein gleich belohnender Erfolg in das Leben getreten, so ist doch Vieles geleistet, — der wahre Werth der Sache überall mehr erkannt und durch die Schule in Städten und auf dem Lande eine Summe von Begriffen und Kenntnissen verbreitet worden, durch welche die erwünschte Behandlung und Beförderung der Baumzucht bedingt bleibt: es bedarf nur einer neuen Anregung. — Mit landesväterlicher Sorgfalt, aufmerksam auf Alles, was den innern Wohlstand zu erhöhen geeignet ist, verordnen Wir demnach, wie folgt: 1) Alle Baumpflanzungen an öffentlichen Wegen und Plätzen sind mit gewissenhaftester Aufmerksamkeit zu erhalten, Frevel und Störung jeder Art mit Ernst und Nachdruk zu hindern und gegen Schuldige die gesezlichen Bestimmungen ohne Verzug und mit Strenge in Anwendung zu bringen; auch ist bei Verantwortlichkeit der Behörden das Umhauen solcher Bäume oder Pflanzungen — ohne vorgängige Untersuchung — durchaus nicht zu gestatten. 2) In den Städten, wo bereits eigene Verschönerungs-Kommissionen bestehen, sollen sich diese auch mit der Erhaltung und allgemeinen Erweiterung der Obstbaum-Pflanzungen künftighin befassen: — in den übrigen Städten und in den Landgemeinden aber sollen zu gleichem Zweke besondere Ausschüsse gebildet werden; wobei zugleich von Seite der Geistlichkeit, der Schullehrer und sachkundiger Beförderer der Obstbaumzucht eine zwekmäßige Mitwirkung und Unterstüzung erwartet wird. 3) Diese Kommissionen und Ausschüsse haben, unter gehöriger Beachtung der Verschiedenheit des Bodens, der klimatischen und sonstigen örtlichen Verhältnisse, in Bälde zu berathen, welche Einleitungen und vorbereitende Anordnungen in ihrem Bezirke nothwendig seyen, um nach Unserer allerhöchsten Absicht im nächsteintretenden Herbste oder doch im kommenden Frühjahre beginnen, und sodann mit Sicherheit jedes Jahr weiter schreiten zu können. 4) Ueberdieß ist Unser fester Wille, daß jede Zwangsverfügung unterlassen, und dagegen mehr auf dem Wege der Belehrung und des Beispiels der angegebene Zwek möglichst vollständig erreicht, und die Schöpfung des Fleißes und der Thätigkeit auf eine dauernde Weise erhalten werde: wonach die bezeichneten Kommissionen und Ausschüsse es sich von selbst zur Ehrensache und angenehmen Pflicht machen werden, jede schikliche Gelegenheit zu benüzen und dahin zu wirken, daß das Andenken freudiger Begebenheiten durch neue Pflanzungen auch für spätere Zeiten bewahrt werde. 5) Zugleich bestimmen Wir, daß Uns diejenigen Gemeinden und Individuen, welche sich durch das Pflanzen von Obst-Bäumen, und durch eine zwekmäßige Vorsorge für deren Erhaltung besonders bemerkbar machen, eigens angezeigt werden sollen, so wie Wir Uns vorbehalten, für eine gewisse Anzahl neugepflanzter Obstbäume, welche inhaltlich der vorzulegenden Nachweisung im vierten Jahre nach der Pflanzung in vollem Gedeihen stehen, dem Unternehmer eine verhältnißmäßige Prämie an Geld, oder an vorzüglichen Fruchtbäumen aus Unseren Pflanz-Schulen zu bewilligen. 6) Endlich befehlen Wir, daß wegen Herstellung, Erhaltung und Vermehrung der Schulgärten allenthalben pflichtmäßig Sorge getragen und auf Veredlung und Vervollkommnung der Obstbaumzucht fortwährend Bedacht genommen werde, in welcher Absicht auch zur Erzielung einer gleichförmigen Behandlung — eine faßliche Instruktion entworfen und Unseren Kreis-Regierungen zur Vertheilung zugestellt werden wird. Wir überlassen Uns dem Vertrauen, daß die Wichtigkeit des Gegenstandes eine zureichende Aufforderung enthalte, durch ein kräftiges und gemeinsames Wirken, die für das allgemeine Beste beabsichteten wohlthätigen Folgen sicher herbeizuführen.

Digitized by Google

Jeden Freund des Guten, Nützlichen und Schönen, muß vorstehende königl. allerhöchste Verordnung mit der lebhaftesten Freude erfüllen; jedoch kann wohl Niemand so sehr dadurch auf das Allerangenehmste überrascht worden seyn, wie Ich es geworden, der ich durch die Herausgabe meines Simon Sträf, der Bauernzeitung aus Frauendorf, der allgemeinen deutschen Gartenzeitung und der Pioçe über die Benützung unserer Erde als Obstbaumfeld — seit 10 Jahren nur einzig und allein dem Zweke gelebt, der sich hier als Königs-Wille ausspricht!

Seit zehn Jahren sammelte ich aus allen berühmten Baumschulen des In- und Auslandes jede Sorte des Kern- und Stein-Obstes, die zu haben war, vermehrte sie durch Anlegung junger Baumschulen, prüfte ihre Güte und Brauchbarkeit mit klimatischer und hauswirthschaftlicher Würdigung, und war beflißen, meinem Vaterlande durch Verbreitung der auserlesensten Sorten zu nützen, mit Ausrottung der schlechten Arten; (denn die gute Sorte braucht auch nicht mehr Arbeit und Pflege, als die schlechte).

So — besize ich dermal 712 Aepfel-Sorten, 442 Birn-Sorten, 242 Kirschen-Sorten, 90 Pflaumen-, 162 Pfirschen-, 19 Aprikosen-Sorten, über 200 Weintrauben-Arten, 300 Sorten Stachelbeeren und Anderes in zahlreicher Menge, (auch der so nüzliche Maulbeerbaum ist nicht vergessen worden), durchaus von geprüfter Vorzüglichkeit, und systematisch klassifizirt.

Meine angehäuften Vorräthe an Vegetabilien aller Art gehen ins Ungeheure und finden bis nach Constantinopel Absaz.

Ich habe den geneigten Lesern der Bauernzeitung aus Frauendorf in diesen Blättern noch nie ein Wort über mich und über Frauendorf gesagt, und Viele derselben wissen wohl nicht einmal, ob es auch wirklich ein Frauendorf gebe. — Freudiger, als bei dieser Veranlassung, könnte ich den günstigen Lesern wohl nie über Frauendorf ein Näheres melden.

Frauendorf, auch in Wirklichkeit ein Dorf, liegt im Unterdonau-Kreise Bayerns, 4 Stunden Donau aufwärts von Paßau im Landgerichte Wilhofen, und von diesem lieblichen Städtchen nur ein kleines Stündchen waldeinwärts!

Ich habe das kleine Dörfchen — von ohnehin nur 4 Bauerngütern — complett an mich gekauft, mit unabsehbaren Garten-Anlagen und Baumschulen umgeben, und als Werkstätte meiner ökonomischen und literarischen Wirksamkeit zum Centrale einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft constituirt, deren Zwek ist: „allgemeinen Sinn für Gärtnerei und Verschönerung des vaterländischen Bodens zu weken, und hiezu sowohl literarisch-thätig einzuwirken, als auch das taugbarste Vegetabilien-Material praktisch zu erproben und in die Hände des ausübenden Publikums zu verbreiten, um aus dem Schoos der Erde neue Quellen für die Nation zu eröffnen."

Mehrere hundert Mitglieder dieser nach allen europäischen Ländern, selbst nach Amerika verzweigten Gesellschaft, arbeiten thätigst an der Realisirung dieses Zwekes; aber kaum wird derselbe in irgend einem Lande bälder und sicherer erreicht werden, als in unserm eigenen Vaterlande, das durch den Willen und die Weisheit und die Kraft des Regenten bereits in allen Zweigen seines Lebens-Baumes so viel versprechende Blüthen treibt! —

Fürst.

Der Kunstmaler und der Anstreicher.

(Ein Gespräch.)

Der Anstreicher. Ich weiß nicht, was das mit mir ist, ich mag en Migniatur, in Fresco, im Thier- oder Landschaftsmalerfache einen Versuch machen, es gelingt mir bald nichts, es gelingt mir bald nichts. Am Besten und Ehrlichsten nähre ich mich doch immer mit dem einfachen Anstreichen. — Es scheint ordentlich schon gleichsam von der Vorsehung eine sichere Demarkationslinie für das Kunst- und Gewerbefach vorgezeichnet zu seyn! —

Digitized by Google

Der Kunstmaler (einfallend). — Einbildung! — Einbildung — lieber Freund Anstreicher!! — Hüten Sie sich mit solchen Aeußerungen, oder Sie beleidigen ganze Magistraturen, die da der Meinung sind, daß Maler — Maler — Färber — Färber seyen, und die schlechterdings keinen Unterschied mehr annehmen wollen zwischen einem ehemaligen Schwarz- oder Schlecht-, und einem gegenwärtigen Kunst- und Schönfärber, obwohl man ihnen historische Gegengründe und faktische Wahrheiten aus fernen oder nähern ländständischen Verhandlungen aufweisen könnte, und obwohl hiedurch das Bürgergalk zerstört, Bürgernoth vermehrt wird. — Wenn nur einmal die Jaherren aufführen würden, oder die Alleinregierungen der Bürgermeister. Für was sind denn die Räthe und Gemeindebevollmächtigten da, wenn man sie nicht hören will? Ich würde selbst aus dem Verbande austreten, ehe ich die Verachtung und den Fluch braver Mitbürger schuldlos ertragen würde.

Der Anstr. Aber Sie sind halt immer noch der alte Brauskopf. — Wissen Sie denn nicht, daß alle menschlichen Institutionen durch Menschen geleitet werden, und daß wir Menschen alle dem Fehlen unterworfen sind. — Es ist wahr, ich habe dieses selbst schon mit grossem Schaden erfahren, daß die Schwarzfärber z. B. Das nicht leisten können, was die wirklichen Kunst- und Schönfärber leisten; allein, wie thöricht würde dieses von mir klingen, wenn ich deßwegen die Schuld auf den Orts-Magistrat werfen wollte. — Der Anstreicher versteht nicht, was der Kunstmaler kann, und der Kunstmaler würde als Arzt am ungeschicktesten Plaze stehen. — Uebrigens, lieber Freund! berechtiget uns die gegenwärtige Zensur-Freiheit keineswegs zur Sprach- oder Schreib-Frechheit. — Bescheiden darf man Alles rügen und tadeln, aber zuvor müßen wir uns bestreben, selbst besser zu werden, ehe wir durch unbesonnenes Schreien und Lärmen andere Menschen und Sachen um uns her besser zu machen wähnen dürfen. — Unsere Beispiele sind dann die besten Worte, Mahnungen und Lehren, denen unsere Mitmenschen, hiedurch nicht gereizet, noch weniger beleidiget, herzlichst gerne folgen werden.

Der Kstm. Lieber Freund! — Ja, wahrlich — in die Stube des geringern Bürgers muß man treten, um es zu lernen, bescheiden und genügsam zu seyn. — Sie haben mich beschämt, aber auch zugleich besser gemacht. — Nie will ich mehr etwas in der Zeit tadeln, was vor der Zeit meinethalben auch Kaiser, Könige oder Herzoge für besser gehalten haben. — Ich will Gott und der Weisheit meiner Regierung vertrauen — Gott, der uns alle als seine Kinder liebt, und der Regierung, welche die verschiedenen Stände der Unterthanen weise und gerecht sondert. —

Der Anstr. Aber auch darin müssen Sie sich nicht überspannen. Man darf schon ein Wort im Geiste des Anstandes und der Schicklichkeit reden, und ich glaube selbst, daß vor Alters die Ausscheidung der sogenannten z. B. Schwarz- oder Schlechtfärber, dann der Kunst- oder Schönfärber ꝛc. — nicht ganz zwekklos war, und daß Mancher nun, der an Vermögen zu gering ist, den Schwingungen eines reichern Nachbars leider mit eigener Bedrängniß zusehen muß. — Indessen, jede Zeit hat ihre eigenen Freuden und ihre eigenen Leiden. — Ein Blik auf unsern allergnädigsten König beruhiget den Bürger und den Bauer zugleich.

Der Kstm. Ja wohl, braver Mann. — Wir wollen das Bessere hoffen und dazu würdig beitragen. — Der uns wie seine Kinder liebt, und uns auf der Tugend Pfade täglich leitet, lehrt und ährt, dem schenke, o Gott! deine Gnade. Hilf du Ihm selbst, daß seine Treue an uns, Herr! — gesegnet sey. — — Heil, Landesvater, Dir! In unserer Mitte hier! Dir jubeln wir: O Vater, lebe lang! Dieß tönt der Zimbeln-Klang; dieß ruft der Hochgesang: Ludwig lebe lang!!

Der Anstr. Wir alle rufen entzükt: Ludwig hersch' beglükt, und Theresia lebe lang — — Dieß ist der Bayern höchster Lobgesang. K**r.

Digitized by Google

Kredit-Vereine für Bayern.

Seit dem Erscheinen der Verfassung in Bayern wurde es im Volke zur Tagesordnung, von Staatsangelegenheiten zu sprechen. Wie im Volke, so auch in der Ständeversammlung beschäftigte man sich mit dem, was gerade am meisten das Nachdenken der Staatsmänner, wie der einzelnen Bürger in Anspruch nahm, nämlich mit dem Aufsuchen jener Ursachen, welche das immerwährende Sinken des National-Wohlstandes herbeiführten, — dann jener Mittel, welche dem Uebel abhelfen sollten.

Bei Weitem die Mehrzahl des Volkes war über die Ursachen des Verfalles unsers Wohlstandes einig; weniger war sie dieses im Bezug auf die Mittel, welche die gewunschene Hilfe bereiten sollten, und so kamen die heterogensten Anträge zum Vorschein. Nach einem langen, schweren Meinungskampf, bei dem es mitunter auch an Intriquen nicht fehlte, vereinigte man sich endlich dahin, zur Sicherung des Kredits dem Hypotheken-Wesen eine veränderte Gestalt zu geben, und Hypotheken-Bücher einzuführen.

So wohlthätig das dießfalls erschienene Gesez vom Jahre 1822 gewesen wäre, wenn es einige Jahre früher ins Leben getreten seyn würde, so nachtheilig drohte es jezt so Manchem zu werden. Kurz, man bangte vor Herstellung der Hypothekenbücher.

Die natürliche Folge davon war, daß man auf Mittel dachte, die Nachtheile zu verhüten, — und auf die Idee verfiel, *Kreditvereine, Kredit-Anstalten, Leih-Anstalten*, oder wie man sie nennen will, zu errichten.

Nun erschienen Flugschriften über Flugschriften, Aufsäze in öffentlichen Blättern, und das Ende von all Diesem war, daß man sich dahin vereinigte, einen Kreditverein zu bilden, an welchem aber *nur die Besizer größerer Güter* Theil nehmen dürfen, während die der kleineren hievon ausgeschlossen bleiben, mit dem einzigen Vortheil, daß die Vermöglichern aus ihnen ihr Geld demselben darleihen dürfen. Während gerade die Besizer der kleineren Güter, die Gewerbsleute, am Meisten der Hilfe bedürfen. Während gerade ihnen vor Allen geholfen werden sollte (denn sie bilden die Mehrzahl der Nation), hat man sie erbarmungslos sich selbst überlassen, und sucht noch überdieß die große Masse der Stiftungs-Kapitalien, bisher die gewöhnliche Zuflucht der Gedrängten, an den Kreditverein zu ziehen, und so dem Volke zu entreißen. Ich sage, dem Volke; denn es gilt ja hier die Mehrzahl desselben, die Produzierenden, wie Fabrizirenden oder Manufakturisten; — die ausgeschlossen von der zu bildenden Leih-Anstalt seyn sollen, während nur adeliche Gutsbesizer und Inhaber von größeren Oekonomien oder Brauereien daran Theil nehmen können.

Hieraus ließe sich so manche Folgerung ziehen; doch dieß wollen wir für dießmal unterlassen, um nicht eine unangenehme Saite zu berühren. Genug, man verstand im Volke, die Sache gehörig zu würdigen, und es fehlte nicht an einsichtsvollen, denkenden Patrioten, welche die Tendenz des Ganzen durchschauten. Nicht genug, es fanden sich auch Männer, welche dem *Volke* zu helfen bedacht waren.

Rühmliche Erwähnung verdient deßhalb unter Andern Herr Magistratsrath Fahrmbacher, der während der lezten Ständeversammlung mit einem Plane zu einer Kredit- oder Leih-Anstalt auftrat, deren Zwek dahin geht, nicht nur die kleineren Gutsbesizer, Bürger und Bauern, welche bei Einführung des Hypothekengesezes unter den jezigen ungünstigen Umständen in Gefahr kommen, zu retten, — sondern auch die Unterstüzung derjenigen zu bewerkstelligen, welche Geld bedürfen, um die zur Abwendung der allgemeinen Verarmung nothwendigen Aenderungen im Akerbau und in den Gewerben vollführen zu können.

Der mit so vieler Umsicht entworfene Fahrmbacher'sche Plan wurde aber kaum beachtet: er wurde verdrängt; denn er kam ungerufen, und wurde als Hinderniß des größeren Planes angesehen, von dem man es gefühlt zu haben schien, daß er *nicht im Sinne des Volkes* war. Kurz, bei der jezigen Lage der Dinge

Digitized by Google

können unsere Mitbürger, die nicht unter die Großbegüterten gehören, keine Hilfe hoffen.

Diese Rüksicht bewog einen Veteranen unter unseren Gelehrten, ein kräftiges Wort für die gute Sache zu sprechen, und seine Ansicht in einer Schrift niederzulegen, welche folgenden Titel führt:

Ueber die
dringende Nothwendigkeit
einer
Leih-Anstalt
zur
Rettung und Aufhilfe
des
Nährstandes in Bayern,
von
Dr. J. G. Bauer. *)

Paßau bei Friedr. Pustet. 1826.
Preis: 24 kr.

Diese gehaltvolle Schrift zerfällt in 3 Theile, nämlich:

I. Der Wohlstand der kleinern Gutsbesizer ist im Grunde erschüttert, und Verfall bedrohet die ländliche und städtische Gewerbewirthschaft;

II. die zur Rettung und Aufhilfe nöthige, eilige Geldunterstüzung ist nur durch eine passende Leihanstalt (Kredit-Verein) möglich zu machen;

III. die Fahrmbacher'sche Leihanstalt entspricht den Forderungen der kleineren Gutsbesizer, wie den Bestimmungen des Staats.

Diese 3 Abtheilungen führt der Herr Verfaßer gründlich durch. Insbesondere entwikelt er im I. Absaze die Ursachen des Verfalls unseres Wohlstandes in Bayern. Es spricht hier der Mann von Einsicht, an welchem die vorübergegangenen Ereignisse unserer thatenvollen Zeit einen aufmerksamen Beobachter gefunden haben. Auch Er klagt (Seite 32.), daß Bayern, von allen Handelsstaaten ausgeschlossen, sich dennoch allen öffnet, — und daß darin die Ursache des schlechten Standes unserer Akerbau- und Gewerbs-Industrie liegt.

In dem zweiten Absaze deutet er die Mittel zur Aufhilfe für das Volk an, berührt aber, als das zuerst und am schnellsten Einwirkende, die Gründung einer Leihanstalt, um die Herabgekommenen noch im Falle zu retten und so vor gänzlichem Ruine zu bewahren.

Die Reihenfolge der Gedanken führt ihn zum dritten Absaz, worin er erörtert, wie denn eigentlich eine Leih-Anstalt eingerichtet werden soll. Dadurch geräth er auf den vom Magistrats-Rath Fahrmbacher in Landshut bei der Ständeversammlung angeregten Plan zu einer solchen Kreditanstalt.

Nach Fahrmbacher würden die Kapitalien in 37 Jahren mit 1¼ Prozent Tilgungs-Beitrag abgeführt, während nach dem, vom Hrn. Grafen von Soden bearbeiteten Plan zu einer Kreditanstalt mit ähnlichen jährlichen Tilgungs-Beiträgen die Schuld erst in 45 Jahren getilgt wird.

Bei aller Vortrefflichkeit des Soden'schen Planes würde der Fahrmbacher'sche nach des Verfaßers gewichtigen Darstellung ohnstreitig den Vorzug verdienen.

Und so geht er kritisch den Plan in seinen Theilen durch, berührt vorzüglich die Art der Ausführung und den Umstand, daß die Sazungen des Fahrmbacher'schen Projektes ganz den bestehenden Geseze anpassen.

Jedem denkenden Vaterlandsfreunde kann die bezeichnete Drukschrift aufs Beste empfohlen werden, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß sie recht sehr verbreitet werde, damit der menschenfreundliche Fahrmbacher viele Anhänger seiner Ansichten erhalte. Möchte zur Ausführung kommen, was er wohl überdachte: — manche Familie könnte dem Verderben entrissen, und bei häuslichen Würden erhalten werden.

. . . r.

*) Der Name entscheidet hier nichts.

Digitized by Google

Anzeige.

(Die Verwendung der den unglücklichen Griechen geleisteten Beiträge betreffend.)

Bei den bedeutenden Zuflüssen, welche zur Unterstützung der unglücklichen Griechen in der Stadt Paßau und ihrer Umgebung bereits eingegangen sind, war es in Folge unsers Aufrufs vom 1ten d. M. unser erstes Geschäft, uns über die Verwendung der in Bayern gesammelten Beiträge, sohin auch jener, welche durch den dasigen Filial-Hilfs-Verein nach München gesendet werden, bei dem Hauptvereine dort selbst genau zu erkundigen.

In Folge der hierüber aus ganz verläßiger Quelle erhaltenen Aufklärung werden diese Beiträge direkt an den Bankier Eynard zu Florenz übermacht.

Nach der Versicherung unsers hierüber ganz verläßig urtheilenden Korrespondenten, ist Herr Eynard — selbst nach allen öffentlichen Blättern — der Mann, der nicht nur jedes Vertrauen im höchsten Grade verdient, sondern der auch durch die größten Opfer, die er der griechischen Sache gebracht, so wie durch seine verständige Leitung und Lokal-Kenntnisse am Besten zu diesem Geschäfte paßt. Er hat einen großen Theil seines bedeutenden Vermögens bereits dafür verwendet und unterhält an jedem wichtigen Plaze Griechenlands vertraute Agenten, durch die er, so wie es am meisten Noth thut, die Unterstützungen vertheilen läßt.

Eine erlauchte, jedem Bayer und Freunde des Guten äußerst werthe Person, soll nach allerhöchst persönlicher Ueberzeugung ihre hohe Zufriedenheit mit der Art und Weise, wie Herr Eynard die Geschäfte leistet, selbst geäußert haben. *)

Nachdem nun Herr Baron von Eichthal zu München und dessen wakre Theilnehmer sich direkte mit diesem, durch sein Benehmen einen europäischen Ruf sich erworbenen Griechen-Freunde in Verbindung gesezt haben, so darf über eine zwekmäßige Verwendung der für die unglücklichen Griechen gesammelten Beiträge nicht mehr gezweifelt werden, weßwegen wir nicht säumen, diese aus der beßten Quelle geschöpfte Nachricht den verehrlichen Gebern mitzutheilen.

Paßau am 23. July 1826.

Der Filial-Hilfsverein.

M. Köllnberger, q. Landg. Assessor.
Gerbel, k. Lyceal-Professor als Controleur.
Kühbacher, b. Handelsmann als Kassier.

*) Man vergleiche damit den höchst interessanten Artikel in der Nekar-Zeitung Nro. 180 aus Paris.

Anekdote.

Ein berühmter Advokat wurde von seinem Klienten, der wenig Vermögen besaß und keine Erben hatte, in einer sehr wichtigen Erbschafts-Sache konsultirt, ob er die ihm von einem mächtigen und reichen Gegner angebotene geringe Vergleichsumme annehmen sollte oder nicht? Dieser sagte ihm: Ich glaube Ihr Recht wohl begründet, und bin überzeugt, daß Sie am Ende Ihren Prozeß gewinnen müssen, wenn nicht der Henker während der Zeit irgend einen berühmten Professor reitet, der eine andere Auslegung des Gesezes, worauf es in Ihrer Sache ankömmt, zur Mode macht. Ihr Gegner kann Sie 10 Jahre im Prozesse herumtreiben, an den Bettelstab bringen, und Sie behalten dann nur die Hoffnung, nach dem Tode Weinsuppe zu bekommen.

Vergleichen Sie sich also!

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

Nr. 30. Den 22. July 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Schuz, Gesezе und Recht und freie Uebung des Glaubens,
Jenes Glaubens, aus dem Hoffnung und Liebe erblüh'n;
Dieses flehet umsonst die Unglük duldende Hellas!
Flehet in Todesnoth es von der Menschheit umsonst!

Menschen! wisset ihr auch, was ihr thut? Ist Erbarmen euch Sünde?
Ach so verläugnet ihr auch den, der Erbarmen nur ist!
Zwar ihr sammelt ja Geld, um Weiber und Kinder zu taufen!
Warum schauet ihr zu, da man die Väter erschlägt? *Waldhauser.*

Inhalt: Ueber Griechenland und das Schikſal ſeiner Bewohner. — Der Baumfrevel, ein Haupthinderniß der Obſtbaumzucht und Landesverſchönerung durch Baumpflanzungen. — Eines altdeutſchen Stephels ſchlichte Anſichten gegen den Aufſaz: „Des deutſchen Michels Meinung über die Rüge menſchlicher Fehler in öffentlichen Blättern" in Nro. 27. am 1. July 1826 der Bauernzeitung bekannt gegeben. — Des Jünglings abgeſchiedener Geiſt und der Fremdling. — Gedankenſpäne. — Auflöſung des Logogryphs in Nro. 22. — Verzeichniß der eingegangenen Unterſtüzungsbeiträge bei dem hohern Orts autoriſirten Hilfs-Vereine für die unglüklichen Griechen zu Pyſan. — Bücher-Anzeige.

Ueber Griechenland und das Schikſal ſeiner Bewohner.

Die Numer 29 der Bauernzeitung enthält einen trefflich geſchriebenen Aufſaz über die in Bayern und faſt in allen europäiſchen Ländern eingeleiteten Unterzeichnungen für die Griechen. Ich habe meine Anſichten über dieſen Gegenſtand ſchon früher öfter als einmal, und eben ſo klar und kräftig, als herzlich und unumwunden ausgeſprochen. Wären die Griechen bereits ein freies, ſelbſtſtändiges, politiſch und moraliſch gebildetes Volk; ſo unterläge es wohl keinem Zweifel, daß dieſe Geldſendungen denſelben zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit von großem Nuzen ſeyn würden. Allein, wenn es wahr iſt, was ich in öffentlichen Blättern ausdrüklich geleſen habe; daß nicht daran zu denken ſey, die noch kämpfenden Helden zu unterſtüzen, ſondern nur ihre hinterlaſſenen Wittwen und Waiſen vor dem Hungerstode zu retten, die Gefangenen aus der Sklaverei loszukaufen ꝛc., ſo muß es auffallen, daß es etwas Dringenderes zu thun gebe, als dieſe allerdings gutgemeinte Barmherzigkeitspflicht zu erfüllen.

Soll ich, darf ich ſagen, was? Diejenigen eines Beſſern zu belehren, die noch immer nicht aufhören, Griechenlands heilige Sache mit der mit Recht geächteten Sache der franzöſiſchen Königsmörder zu vermengen. Ein Anders iſt der Rebell, der eine geſezliche, allgemein angenommene, beſchworene Konſtitution und Regierungsform mit Waffengewalt umſtürzen will. Ein Anderes, der mit Gewalt unterjochte, mißhandelte, ſeiner Menſchheit Rechte und in gewiſſer Hinſicht ſelbſt ſeiner Religion beraubte Sklave! Dieſen himmelſchreienden Unterſchied mögen Philoſophen, Staatsmänner, Theologen und Gelehrte aller Art recht eingreifend darſtellen und entwikeln. Ich überlaſſe das Wort gerne einer geübteren Feder, einer beredteren Zunge!

Ich rufe nur: Um Gottes willen! erbarmet euch der Griechen, ihr Chriſten! ihr Menſchenfreunde! Sie ſind Menſchen, Chriſten, Gotteskinder, wie ihr! Fiat! *Waldhauser.*

Der Baumfrevel, ein Haupthinderniß der Obſtbaumzucht und Landesverſchönerung durch Baumpflanzungen.

Verruchte Bosheit und Muthwillen
Verdarb ſchon manche ſchöne Saat;
Durch ſie allein blieb oft bei Vielen
Vergeblich auch der beſte Rath.

Digitized by Google

Drum wollt ihr, daß die gute Sache
Nicht sey des rohen Lasters Spiel,
Daß sie erwünschten Fortgang mache;
So setzt der Bosheit Damm und Ziel.

Es bedarf wohl nicht vieler Worte, die Vortheile der Obstbaumzucht darzuthun. Kein Gegenstand wurde daher je so schnell und mit so theilnehmender Ueberzeugung aufgefaßt, als dieser. Und wenn auch durch vervielfachte Pflanzung der Obstbäume die sich abwerfende Aernte in dem Maaße ergiebig und allgemein wird, daß nicht nur unter sämmtlichen Grundeigenthümern der eigene Hausbedarf überall gedeckt ist, sondern auch der zum Verkaufe konkurrirende Ueberrest nicht mehr so leicht und mit so großem Gewinne, wie bei einem mindern Grade der Obstkultur an den Mann gebracht werden kann; so wird doch der Fall auch im ungünstigen Zeitpunkte nie eintreten, daß nicht jeder Baum die auf ihn verwendeten Kosten und Mühe noch immer mehr als zur Genüge lohnte. Ich finde diese so geringe, daß mir schon der schöne, erfreuliche, sinnvolle Anblik eines Baumes in seiner Blüthe und Frucht hinreichenden Ersaz dafür gibt. Wie leicht könnte demnach auf diese Art außer dem reelen Nuzen seiner Bewohner ein Dorf, eine ganze Gegend, ein ganzes Land in eine paradiesische Flur verwandelt werden? Von diesen Gefühlen mit lebhafter Ueberzeugung ergriffen, hat schon in frühern Jahren die landesherrliche Regierung mehrere Verordnungen und Aufmunterungen an ämtliche Behörden und das Publikum ergehen lassen, diesem Gegenstande alle Aufmerksamkeit und ernstliche Theilnahme zu schenken. Es wurde denselben auch mit thätigem Eifer fast allenthalben entsprochen. Bald fand man mehrere Gärten und Felder des Landmanns mit den schönsten, von ihm selbst veredelten Obstbäumen besezt, häufige Baumschulen wurden sichtbar, und viele öffentliche Wege und Straßen glichen schon Alleen, die mit der Zeit durch ihren Schatten und durch ihre Früchte den müden Wanderer laben sollten. Allein so rasch dieser löbliche Eifer emporschoß, eben so schnell erkaltete er wieder, und die schönen Hoffnungen schlugen fehl zum allseitigen Bedauern. Jenen und diese neuerdings in's Leben zu rufen und aufzurichten, erschien im heurigen Regierungsblatte Nro. 26 eine neuerliche allerhöchste k. Verordnung, die Baumzucht betreffend.

So väterlich, so einladend darin die Willensmeinung unsers geliebtesten Königs ausgesprochen ist, und so gerne jeder Unterthan sich beeifern möchte, derselben zur Allerhöchst dessen Freude und zum eigenen Vortheils zu entsprechen, so wird doch dieses Bestreben wenigst in Hinsicht auf Anpflanzung von Bäumen an öffentlichen Wegen und Straßen und andern nur mit leichten Zäunen versehenen Feldgründen immer ein unerfüllter Wunsch so lange bleiben, als nicht das Hauptthinderniß — der Baumfrevel — beseitigt wird. Erwähnte Allerhöchste Verordnung sezt wohl fest, daß Frevel und Stbrung jeder Art mit Ernst und Nachdruk gehindert und gegen Schuldige die gesezlichen Bestimmungen ohne Verzug und mit Strenge in Anwendung gebracht werden sollen. Diese Strafordnung war aber früher auch schon da, und demohngeachtet sah man die schönsten neuen Pflanzungen gleich nach ihrer Schöpfung von boshaften Wüstlingen schon wieder vernichtet. Wie läßt sich dieser gräuliche Unfug bei der vorhandenen Gesezes-Strenge erklären, und wie wäre demselben auf die geeignetste Weise abzuhelfen? — Wer immer Böses thut, haßet das Licht, und sucht die Finsternisse, damit seine Werke auch nicht offenbar und gestraft werden. Der Baumfrevel ist ein Werk der Finsterniß, und geschieht zur dunkeln Nachtszeit, wo wider die natürliche Ordnung und Einrichtung Gottes in der Regel nur liederliches Gesindel auf den Gassen und Straßen in Bewegung ist, und seinem unehrlichen Gewerbe nachläuft, größtentheils und gewöhnlich von besoffenen oder boshaften, muthwilligen Burschen, die ihr Weg aus dem Wirthshause von nächtlichen in aller Hinsicht verderblichen Sauf-, Spiel- und Tanzgelagen oder andern unerlaubten Gesellschaften und Zusammenkünften an solchen Baumpflanzungen vorbeifährt. Der Muthwille, die Rohheit und Ausgelassenheit hat unter den jungen Leuten bei-

Digitized by Google

derlei Geschlechts heut zu Tage in dem Grade überhand genommen, daß man eine solche Ausartung unter den wilden Völkern kaum finden wird. Ich will nur unter tausend andern ein Paar Beispiele nächtlichen Unfuges roher Wüstlinge aus eigener Erfahrung anführen. Ich hatte an einem eben nicht sehr gangbaren Wege eine kleine Hopfenanlage. An einem Morgen fand ich mehrere Reben abgeschnitten, und die Stangen zerbrochen. Auf einem andern Wege ließ ich zur Bequemlichkeit der Gehenden und Fahrenden, um den Ablauf des Wassers zu befördern, mehrere Gräben ziehen, und diese mit Hölzern zudeken. Eines Tages fand ich alle aufgerissen, und die Hölzer in dem Grase der anstoßenden Wiese links und rechts zerstreut herumliegen. Von der Mühe nichts zu sagen, die mir die Wiederherstellung der Gräben verursachte; wie leicht, was wohl auch die Absicht dieses ausgelassenen Muthwillens mag gewesen seyn, hätte ein ruhiger Wanderer, oder andere nachziehende Wüstlinge verunglüken und ein Bein brechen können! Wer Böses thut, sucht die Finsternisse, damit seine Werke nicht offenbar und gestraft werden. Und so ist es denn auch hier. Die Nacht schüzt ihre Gespenster, die Baumfrevler, und läßt sie nicht an das Tageslicht und zur Strafe kommen. Gesezt aber auch, man wollte sich die Mühe nicht verdrießen lassen, und solchen muthwilligen Nachtwandlern so lange auflauern, bis man sie auf ihrer Frevelthat ertappte; wer hätte den Muth, sie vor Gericht zu fordern, und zur Strafe zu ziehen? Davon schrekt die Furcht ab, solche gewissenlose Bösewichte würden gar bald an ihren Angebern auf die fühlbarste Weise Rache suchen. Diese Besorgniß, so gewichtlos sie mancher Stadtbewohner, der dagegen sicher verpallisadirt ist, halten mag, ist auf dem platten Lande leider nur zu gegründet, (wirkliche Beispiele sind sprechende Zeugen hiefür) und hat zur Folge, daß Gemeindevorsteher, Wirthe, Hausväter und andere sich nicht getrauen, wie immer vorfallende Unordnungen und Ausschweifungen dieser oder jener Art zur Kenntniß der Polizeibehörden zu bringen, so wie, ich rede aus Erfahrung, auch die Wirksamkeit der Seelsorger an dieser Klippe scheitert. Somit geschieht es, daß derlei alte und junge gefährchtete Unholde dominiren, und ihr Unwesen bald noch am hellen Tage treiben werden. Das ist die Folge, wenn man aus dem Herzen des Menschen und vorzüglich des rohen Landmenschen den Glauben an Gott, Himmel und Hölle verbannt, und ihn mit dem Griffel des simpeln Verstandes und der Aufklärung auf den Weg zur Sittlichkeit hindeutet. Er wird wieder, was er vorhin war, ehe die Sonne des Christenthums schien, ein lasterhafter Diener einer Leidenschaft und Sinnlichkeit. Welch traurige Folgen dieß noch für die Zukunft herbeiführen werde, wenn nicht auf alle mögliche Weise dem drohenden Verderben entgegengearbeitet wird, will ich nur einen warnenden Fingerzeig geben, und wünsche herzlich, als ein verunglükter Prophet mich Lügen gestraft zu sehen. Um nun wieder auf unsern Gegenstand zurükzukommen, ergibt sich aus dem Gesagten, daß zum bessern Aufkommen und Gedeihen der Obstbaumzucht überhaupt und insbesondere der Baumpflanzungen an öffentlichen Wegen und Plätzen kein anders Mittel übrig sey, als die Beseitigung des Baumfrevels als eines der Haupthindernisse der Baumkultur durch strenge zwekmäßige, polizeiliche Vorkehrungen gegen das in aller Beziehung höchst gefährliche Nacht-Schwärmen. Geeignete Vorschläge, wie die Abstellung dieses nächtlichen Unfuges am füglichsten und sichersten bezwekt werden könne, werden im Falle einer hiezu geschehenen Aufforderung höherer Seits von erfahrnen Männern mit aller Bereitwilligkeit vorgelegt werden. Nur auf diese Art und in Verbindung der Anwendung der gesezlichen Strenge gegen entdekte Verbrecher wird sich der Baumfrevel wo nicht ganz verlieren, doch sicher bedeutend mindern, die Lust zur Baumpflanzung neuerdings aufleben, und in Bälde die väterliche Absicht unsers allergnädigsten Königs zu Allerhöchst dessen Freude und zur Ehre und zum Wohle der Nation erreicht werden. Es geschehe.

Zimmermann.

Digitized by Google

Eines altdeutschen Stephels schlichte Ansichten gegen den Aufsaz: »Des deutschen Michels Meinung über die Rüge menschlicher Fehler in öffentlichen Blättern" in Nro. 27 am 1. July 1826 der Bauern-Zeitung bekannt gegeben.

Daß es unter dem Monde nichts Vollkommenes gibt, darin stimme ich dem deutschen Michel vollkommen bei.

Aber dieser biedere deutsche Michel weiß, daß Menschen zum Fehlen immer geneigter sind, als zum Bessern, warum denkt er nicht humaner, und sucht nicht durch trauliche Vorstellungen, oder durch freundschaftliches Rathen und Belehren, wenn er dazu das Geschik besizt, und gemäß seines Standes Verhältnisses auch berechtiget ist, vermeinte, oder auch wirkliche Fehler zu verbessern? —

Ich lebe in meiner altdeutschen Meinung, daß dieses bei einem Menschen vom Ehrgefühle mehr wirken würde, als alle öffentlichen Rügen, wobei man nur gewöhnlich das Böse, und wie die Erfahrung zeiget, in größter Form darstellt, während man das Gute, das doch jeder Mensch mehr oder weniger in sich habe, absichtlich verschweiget! —

Sind denn öffentliche Bekanntmachungen und Darstellungen der Mängel menschlicher Schwächen, oder Versehen eines oft zu deutlich bezeichneten Standes nicht eben so viel, als wenn man sagte: Diese Menschen sind gewisser Fehler überwiesen, sie sind straffällig? —

Es mag wohl seyn, daß Rügen, wenn sie im christlich frommen Sinne, ohne kränkende oder beleidigende, auf keinen bestimmten Stand hinzielende Ausdrüke abgefaßt sind, zur Besserung im Stillen geneigter machen können, wenn der Betroffene seinen Moral-Lehrer genau kennet, und die volle Ueberzeugung erhält, daß er nur die wirkliche Besserung selbst bei seinen Rügen zum Zweke hatte, und daß er auch im Stande sey, den Fehlenden alle Veranlassungen zum Fehlen auf die Seite zu räumen, und die bewährtesten Mittel zu einer wirklich baldigen Besserung nicht allein vorzuschlagen, sondern auch wirklich in die Hand zu geben; daß er endlich die vollkommne Ueberzeugung erhält, sage ich, daß es nicht bloßer Spaß war, sich über gewisse Leute, oder über gewisse Stände lustig zu machen, und sohin ihnen eine auffallende Schatten-Seite anzudichten. Rügen solcher Art gehörig betrachtet, während das Gegentheil nur zu einen gerechten Lärmen Veranlassung gibt. In jedem Stande, glaube ich mit meinem altdeutschen Sinne, gibt es Menschen, die denselben Ehre oder auch Unehre machen. —

Doch glaube ich es durchaus nicht, daß dadurch eine Besserung erfolge, wenn durch einen Aufsaz die Mängel und Gebrechen so manchen Standes öffentlich werden, der launige Verfasser aber über sein entworfenes Traumlied sich nicht genug satt lachen kann, weil der so deutlich bezeichnete Stand sich gekränkt findet. —

Ein Mensch, der durch seine vermeinten, weislich angenommenen Rügen, nur Besserung zum Grunde haben wollte, wird sich bei der entgegengesezten Wirkung gewiß nicht satt lachen, sondern nur betrüben, daß er seinen so wohl berechneten Zwek gänzlich verfehlt. Daß alle Gelehrten lachen, wenn sie einen getroffenen Stand gebährden sehen, glaube ich altdeutscher Stephel nicht; denn vernünftige Menschen (und das sind doch alle unsere Gelehrten) werden sich jederzeit ärgern, wenn gerade ein sonst geachteter Stand einzelnen Menschen als Mittel zum Zeitvertreibe, oder auch zum bloßen Spaße dienen soll, indem man ihn, durch willkührlich angenommene Traum-Bilder lächerlich, oder verächtlich zu machen, bemüht ist.

Wenn denn Kundmachung mit grellsten Schilderungen über Vollsäuferei, Raufen, Stehlen, Betrügen, Sittenlosigkeit u. s. w. auf öffentlichem Wege nach des deutschen Michels Meinnng so große Wirkung zur Besserung hervor bringen soll, warum wird das durch die Erfahrung nicht bewähret? —

Digitized by Google

Ich weiß einen Ort, wo der eifrige und wirklich sehr beliebte und allgemein geachtete Prediger schon seit 20 Jahren alle Sonn- und Feiertage auf der Kanzel über gewisse Sitten-Verderbnisse predigt — und nach seiner eigenen Aussage und Versicherung nimmt das Sitten-Verderben nicht ab, sondern immer mehr zu. — Wie kömmt nun das? — —

Ich altdeutscher Stephel habe aber auch die Erfahrung gemacht, daß Kinder und Erwachsene, welche Fehler aus menschlicher Schwachheit begingen, durch öffentliche Rügen gegen alles Ehrgefühl abgestumpft, am Ende gegen Lob und Tadel — gegen Schande und Strafe gleichgültig wurden und blieben.

Vielleicht würden sie bei ihrer natürlichen Gutmüthigkeit die besten Menschen geworden seyn, hätte man sie im Stillen auf ihre Fehler und deren nachtheilige Folgen aufmerksam gemacht, sie darüber gehörig belehrt, und ihnen die zweckdienlichsten Mittel an die Hand gegeben, wie sie sich eigentlich bessern könnten.

Durch Liebe und Schonung wird der fehlende Mensch zuverläßig eher zur Besserung gebracht, als durch launige, witzige, spaßige, öffentliche Rügen, die die fühlenden Gemüther nur aufreizen, und erbittern müssen. — Dieß zeigen uns die öffentlichen Flugschriften. Man dekt da wechselseitig alle erdenklichen Fehler auf, mahlt sie mit den grellsten Farben aus, und übergibt sie so dem neugierigen Publikum zur beliebigen Einsicht und Beurtheilung. Und was kömmt am Ende heraus? Daß das Volk die Schatten Seite zweier Partheien kennen lernt und das Gute derselben, das die menschlichen Schwächen doch weit überwiegt, nicht mehr erkennet und glaubet. — Sind es nun solche Stände, die zu ihrem Wirken durchaus ein öffentliches Ansehen nothwendig haben, wie können sie nun noch ihres Berufes gemäß wirken und nützen? —

Wer schadet hier mehr, der Stand, welcher Schwächen und Fehler, wie jeder Mensch unterworfen ist, oder ein unberufener Sitten-Prediger, der mit seinen übertriebenen Traum-Bildern die Blößen eines Standes bis zur Verachtung dem Publikum aufdekt? —

Der deutsche Michel meint: Jeder schreibe seine Gedanken frei, wie es einem wahren Biedermanne geziemet, nieder, und suche also durch öffentliche Rügen der Fehler Andere zu bessern u. s. w.

Damit bin ich aber durchaus nicht verstanden, sondern ich bin der Meinung, daß Niemand, aus Laune oder Spaß, Anderen zu nahe treten, und ihre Fehler ohne wichtige Veranlassung der Welt bloß stellen soll. Denn:

„Wer eigne Fehler bessert, ist ein weiser Mann;
Ein Thor nimmt sich nur fremder Fehler an."

Diesem gemeinen, aber wahren Sprichworte stimmet in seiner simpeln Meinung bei, der altdeutsche Stephel.

Des Jünglings abgeschiedener Geist und der Fremdling.

Der Fremdling.

Wie, Freund, erst sechs und zwanzig Jahre?
Du sankst in voller Jugendkraft
Als Leichnam nieder auf die Bahre!
Was hat so früh dich hingerafft? *)

Der Geist.

Ach, Fremdling! quäl' mich nicht mit Fragen!
Ungerne sag' ich's in der That,
Was mich in meinen Frühlingstagen
Dem Knöchler überliefert hat.
Allein was nützt mir mein Verhehlen?
Der Nachbarschaft ist's doch bekannt.
So will ich's denn auch dir erzählen,
Wie ich so früh mein Ende fand.
Der liebe Sonntag war gekommen,
Ich ruhte von der Arbeit Last.
Ich betete erst mit den Frommen;
Drauf war ich auch beim Wirthe Gast.

*) Ein junger Mensch hatte sich mit Branntwein berauscht, stürzte die Treppe des Wirthshauses hinab, und starb am 9ten Tage an den Folgen dieses Sturzes.

Digitized by Google

Die Musik klang. Die Lust erwachte.
Die Jugend schwang im Tanze sich.
Der Eine sang. Der Andere lachte.
Ich trank und überfällte mich.
Ich ging hinaus, und taumelnd stürzte
Ich die bekannte Treppe hinab.
Der Trunk war's, der mein Leben kürzte.
Er senkte mich ins frühe Grab.

Der Fremdling.

Und das Getränk, das dir dein Leben
Geraubt, wie wird es denn genannt?

Der Geist.

Der Name, den sie ihm hier geben,
Ist Brandwein, Jedem wohl bekannt.

Der Fremdling.

Der brachte Vielen schon Verderben.
Der tödtete manch junges Blut,
Und mancher Alte mußte sterben
An dieses Wassers Höllengut.
Wie schrecklich, wenn es sich entzündet!
Wie gräßlich, wenn die Flamme sich
Durch alle Eingeweide windet
Wie eine Schlange fürchterlich!

Der Geist.

Geh, Fremdling! darfst es nicht verhehlen,
Geh, heule es in jedes Ohr!
Den Kindern magst du es erzählen!
Den Eltern stell' es dringend vor!
Die Trunkenheit ist eine Sünde,
Viel größer, als sie Mancher glaubt;
Weil sie den Vater oft dem Kinde,
Der Mutter oft den Liebling raubt.
Wie oft stört sie der Ehe Frieden!
Wie oft entzweit sie Freund mit Freund!
O, mag sich Jeder vor ihr hüthen,
Der's gut mit sich und Andern meint.
Vor Allem, Fremdling! tritt dem Kreise
Der Jünglinge und Jungfrau'n bei!
Sag ihnen meine Todesweise,
Und welch ein Gift der Brandwein sey!
Geh hin, sie freundlich zu belehren
Vom hohen Werth der Mäßigkeit!
Geh, lehre sie die Tugend ehren!
Ach, es thut Noth zu jeder Zeit.

Bodenmais am 26ten April 1826.

Ioh. Salegg, Pfarrer.

Lob und Tadel der Deutschen.

Als in Paris die Frage in Anregung kam, ob man auch die französische Prozedur sogleich in den vier Rheindepartementen einführen solle? waren mehrere Staatsmänner der Meinung, daß dieses nur nach und nach geschehen könne, und man die Menschen erstlich an diese fremden Formen gewöhnen müsse; aber Hr. R., Mitglied der Kommission sagte: Ich kenne die Deutschen. Sie sind ehrliche, thätige Leute, voll guten Willens für eine gute Sache; allein sie sind langsam, besinnen sich zu lange, und versäumen über ihre ewigen Bedenklichkeiten immer die Gelegenheit, ihren Zustand zu verbessern. Man muß also Zwischenzustände umgehen, an welche sich dieselben nur zu leicht wieder gewöhnen, sie wie die Pudel in das Wasser werfen, und dann kommen sie gewiß am andern Ufer an.

Gedankenspäne.

Bei dem Suchen der Gerechtigkeits-Medizin haben wir bisher weder die rechten Aerzte gefunden, noch sind wir in die rechte Apotheke gerathen. —

Des Pöbels Trauerspiel ist die Ausübung der Kriminaljustiz. —

Es gibt auch in der Gesetzgebung, wie in der Medizin ganz einfache Hausmittel, mit welchen man viel weiter kömmt, als mit den Rezepten der gelehrten Herren Legislatoren.

Auflösung des Logogryphs in Nro. 23.

Spaß, Paß, Aß.

Digitized by Google

Verzeichniß der eingegangenen Unterstüzungs-Beiträge bei dem höhern Orts-autorisirten Hilfs-Verein für die unglüklichen Griechen zu Paßau.

Es wird jedem Freunde der Menschheit angenehm seyn, die schönen Opfer sehen zu können, die in dem Unterdonau-Kreise, — worauf der erst entstandene Filial-Hilfs-Verein sich vornämlich verbreitet, auf dem Altar der Wohlthätigkeit gelegt wurden, und welche rege Theilnahme sich für ein unglükliches Volk unter den edlen Bewohnern dieses Kreises zeigte.

Aus dieser Ursache wird der Filial-Hilfs-Verein, so wie er bereits den Aufruf und die sonst geeigneten Aktenstüke in dieses Blatt inserirte, — auch in demselben die eingegangenen milden Gaben gelegenheitlich einrüken lassen, welche ohnehin von Tag zu Tag in dem Kourier an der Donau als bescheinigt erscheinen.

Zur Verständigung der Titl. Hrn. Leser erinnern wir jedoch, daß bereits früher schon in der k. Kreis-Hauptstadt Paßau theils zu diesem, theils zu einem städtischen Wohlthätigkeitszweke eine Sammlung veranstaltet wurde, die schon dortmals für die unglüklichen Griechen eine bedeutende Summe abgeworfen hatte, wovon der Filial-Hilfs-Verein bereits 1100 fl. abschlagsweise an den Hauptverein nach München sendete.

Der Filial-Hilfs-Verein.

Eingegangene Beiträge für die unglüklichen Griechen.

Am 4. July unter dem Motto: Dania steht auf und bringt sein kleines Scherflein den dürftigen Griechen dar	1 fl. — kr.
Am 3. d. von Hrn. Rudolph Mayer, k. q. Polizey-Aktuar	1 fl. 21 kr.
Am 3. d. von Hrn. Stangel, k. q. Brauschreiber	— fl. 30 kr.
Am 3. d. von Hrn. Mayer, Musik-Lehrer	— fl. 36 kr.
Am 3. July unter dem Motto: Wohlthun trägt Zinsen dort oben . .	— fl. 24 kr.
Am 5. d. unter dem Motto: Den bedrängten Hellenen	5 fl. 24 kr.
Am 6. d. unter dem Motto: Der Herr nehme euch in seinen göttlichen Schutz	24 fl. 18 kr.
Am 7. d. unter dem Motto: Geben ist süßer, als empfangen . . .	1 fl. 21 kr.
Am 7. d. von Hrn. Leihhaus-Kassier Proller	2 fl. 24 kr.
Am 7. d. unter dem Motto: Heil den Hellenen	2 fl. 42 kr.
Am 8. d. mit der Devise: L. N.	16 fl. 12 kr.
» » » » » » L. B.	4 fl. — kr.
Am 11. d. unter dem Motto: Den Griechen von E. D. zu F. statt 4 fl. 48 kr.	5. fl. 24 kr.
Am 11. d. von dem pens. fürstl. passauischen Hofkoch, Hr. Marschalek	1 fl. 12 kr.
Am 11. d. mit der Divise: Von F. C. Pfg.	8 fl. 6 kr.
Am 11. d. unter dem Motto: Ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σοῦ, ὡς σεαυτὸν	8 fl. 6 kr.
Am 12. July unter dem Motto: Gott wird die Gerechten schüzen . .	4 fl. — kr.
Am 12. d. von den Herren Handlungs-Commis der Stadt Paßau .	64 fl. — kr.
Am 12. d. von Sr. Erzelenz dem k. Minister-Gesandten Titl. Hrn. Grafen de Bray über dessen bereits früher an den Hauptverein zu München dargebrachte Gabe, wieder .	60 fl. 6 kr.

Dann von dessen hohen Familie und dessen Zugehörigen, nämlich:

a) Titl. Frau Gräfin de Bray, Erz.	20 fl. 48 kr.
b) Titl. Comt. Elisabeth de Bray .	5 fl. 24 kr.
c) » » Gabrielle de Bray .	4 fl. — kr.
d) Mdlle Schram, Gouvernante .	1 fl. 36 kr.
e) Hrn. Professor Duval . . .	5 fl. 24 kr.
f) » Ludwig David, Kammerdiener	2 fl. 42 kr.
g) Wasily Suboff, Koch . . .	2 fl. — kr.
Am 13. July vom Hrn. Magistrats-Rath-Diener Escheloh . . .	1 fl. 21 kr.
Am 14. d. mit der Divise: A. H. .	1 fl. 21 kr.
» » » von der Frau Wagnerin, Brauin in Neuburg am Inn .	3 fl. — kr.
Am 14. d. von dem pens. Hofrath Hrn. v. Domaier zu Deggendorf .	5 fl. 24 kr.

Digitized by Google

Am 24. July von dem 9. Wegmeister Hrn. Weber dortselbst . 1 fl. 22 kr.

Am 24. d. unter dem Motto: Dulce est, miseris succurrere . . . 2 fl. 42 kr.

Am 24. d. unter dem Motto: Regis, crede mihi, res est, succurrere lapsis . . . . . 2 fl. 42 kr.

Am 24. d. von den Schülerinnen der II. Kasse von der städtischen Werktagsschule . . . . . 2 fl. 24 kr.

Am 25. July von einer Gesellschaft von 9 Personen aus Wilshofen mit dem Motto: 100 fl. — kr.

Welcher Christ kann theilnahmslos und kalt es sehen,
Wie ein edles Volk um Unterstützung steht? —
Nein! dem armen Bruder hilfreich beizustehen,
Gebe Jeder, was in seinen Kräften steht.

Am 26. d. von einigen Schulpräparanden von Paßau ohne Motto . 3 fl. 30 kr.

Am 26. d. unter dem Motto: Gott gebe Glük . . . . . 2 fl. 42 kr.

Am 26. d. von Frau Steininger zu Paßau . . . . . 1 fl. — kr.

Am 27. d. von den Schülerinen der obern Klasse der Werk- und Sonntagsschule zu Paßau . . . . 22 fl. 42 kr.

Am 27. d. von den Industrie-Schülerinen dortselbst . . . . . 3 fl. 5 kr.

Am 27. d. unter dem Motto: † In hoc signo vincent . . . . . 50 fl. — kr.

Am 27. d. unter der Divise: C. et A. P. . . . . 5 fl. 24 kr.

Am 27. d. von den Griechenfreunden der Stadt Deggendorf und des Marktes Hengersberg . . . . 203 fl. 24 kr.

Am 28. d. von Hrn. Gerichtshalter J. G. Frauenholz zu Fürstenstein . . . . . 2 fl. 42 kr.

Der Filial-Hilfs-Verein.

(Fortsezung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Leben und Thaten der Heiligen.

Eine Legendensammlung für das christkatholische Volk. Herausgegeben von einigen katholischen Geistlichen.
2 Bände. gr. 4.

Von diesem dem kathol. Publikum besonders interessanten Werke hat nun bereits der zweite und lezte Band die Presse verlassen und beide enthalten nach Ordnung des Kirchenjahres die Lebens-Beschreibungen der Heiligen vom Monate Jannar bis Dezember in 190 Bogen, auf schönem weißen Papier, in groß Quart, mit gespaltenen Kolumen, mit einem gut gelungenem Titelkupfer, die Königin der Heiligen vorstellend, geziert, um den äußerst billigen Preis von 5 fl. 30 kr.

Die Ueberzeugung, daß dem kathol. Volke eine Sammlung v. Lebensgeschichten der Heiligen in Sprache und Form, die der gegenwärtigen Zeit, mehr als die früher erschienenen Legendenbücher anpasset, ein willkommenes Geschenk sey, bewog mehrere kathol. Geistliche, die Herausgabe dieses Werkes zu unternehmen. Sie leitete nicht etwa den Ruhm nach Originalität, sondern mehr das vielseitige Bedürfniß der Lesenden. Daher nahmen sie viele schon bearbeitete, gemüthliche Legenden auf, und nur solche, die in andern Legendenbüchern zu mager und trokten sind, wurden neu bearbeitet. Es sind auch solche Legenden (obschon nur sparsam) nicht ganz verschmähet worden, die zwar schon lange nicht mehr, und vielleicht nie als geschichtliche Darstellung gegeben und gehalten wurden, wie z. B. die Legende von den hl. drei Königen, von dem hl. Ritter Georgius u. dgl. Sie sind aber in diesem Werke so dargestellt, daß der Leser sie nur als dichterische Darstellung eines religiösen Gemäldes ansehen wird, und sie von denen, deren historische Gewißheit durch die strengste Kritik bewährt ist, leicht wird unterscheiden können. Möge der fromme Wunsch der Herausgeber gekrönt werden, welcher kein anderer ist, als durch diese Arbeit die Gottseligkeit zu befördern, die Hausandacht in den Familien zu beleben, und alle Stände zur Nachfolge dieser erhabenen Vorbilder zu ermuntern.

Bossuet, F. B. Bischofs, Betrachtungen über die Zeit des Jubiläums. Aus dem Französischen ins Deutsche übersezt. 3te Aufl. gr. 8. broch. 24 kr.

Langs, Ritter K. Hr. v., Hammelburger Reise. Achte Farth, oder meine Begebenheiten am Hofe des Fürsten Ypsilandi in Griechenland. 8. 24 kr.
" " , dessen Hammelburger Reise. 2e bis 7e Farth. Jede 24 kr.

Bei Friedr. Pustet, Buchhändler in Paßau vorräthig.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Höret die weisen Wünsche der Alten!
Die so viel Wahres und Gutes enthalten!
Ach, unsre schuldlosen Enkel — die Armen! —
Sollen Sie büssen? — Nein, — unser Erbarmen
Wird noch die Nachwelt mit ihnen versöhnen,
Wird noch die christliche Hilfe erkennen,
Die wir dem griechischen Volke gebracht.

M — s.

Inhalt: Rede des Kaisers Maximilian I. an die deutschen Fürsten auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 über die Nothwendigkeit eines Türkenkriegs. (Aus dem Lateinischen des Melanchthon.) — Ueber Achtung des Standes der Volks-Schullehrer. — Verwahrung. — Die heurige Heudrudte. Gedanken-Späne. — Anekdote. — Logogryph.

Rede des Kaisers Maximilian I. an die deutschen Fürsten auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 über die Nothwendigkeit eines Türkenkriegs.

(Aus dem Lateinischen des Melanchthon. *)

Auf demselben Reichstage zu Augsburg im Sommer 1518, auf welchem Luther zum Erstenmal erschien und die fruchtlosen Unterhandlungen mit dem Kardinal Cajetan hatte, suchte Kaiser Maximilian I. neben Betreibung der Wahl seines Enkels Carl zum rdm. König besonders auch seine schon längst gehegten Plane wegen des Türkenkriegs in Ausführung zu bringen. Die nächste Veranlassung dazu gaben ihm die neuesten Siege Selims in Syrien und Aegypten und dessen gedrohter Einfall in Ungarn.

Die Ruhe in Europa, die nach langen Kämpfen durch den mit Frankreich und Venedig geschlossenen Frieden wiederhergestellt war, schien ihm die Hände zu dieser Unternehmung zu bieten. Noch nicht leicht war ein Reichstag glänzender und zahlreicher besucht worden. Sechs Churfürsten und die meisten andern Fürsten des deutschen Reichs waren in Person gegenwärtig. Ueberdieß erschienen noch die Gesandten von Frankreich, Spanien, Ungarn, Polen, der Benediger; und von Rom aus kam der Kardinal Cajetan, des Pabstes Legat. Die anwesenden Fürsten und Gesandten waren schon zuvor über die Plane des Kaisers unterrichtet, und nun voll begieriger Erwartung der Vorschläge, die er in dieser Angelegenheit machen werde. Diese entwikelte nun Max im August 1518 vor der Reichsversammlung in folgender Rede, die uns durch Melanchthon in einem klassischen Latein aufbewahrt und hier in einen Auszug gebracht ist. Die kaiserlichen Worte verfehlten ihres Zweckes nicht. Die Fürsten alle stimmten für den Türkenkrieg, der im künftigen Frühjahre beginnen sollte, nachdem noch zuvor auf einem besonderu Konvente über die nöthige Kriegs-Steuer berathschlagt worden wäre.

Aber der Tod des Kaisers im Januar 1519 vereitelte die Ausführung dieses rühmlichen Planes, indem nun aller Augen vom Osten hinweg auf den Westen gerichtet wurden, wo von Spanien her der Jüngling erwartet wurde, der auf den ersten Thron der Christenheit berufen ward.

(Rede des Kaisers.) Daß ihr euch so zahlreich versammelt habt, ist im gegenwärtigen Zeitpunkt eben so ersprießlich für das Vaterland, als erwünscht für mich, und läßt deutlich errathen, was ihr von der Sache denkt, um derewillen ich euch zusammenberufen habe. Ihr wisset, es soll von einem Türkenkriege gehandelt werden, und ich zweifle keinen Augenblik, ihr habt, wie es so weisen Fürsten und so tapfern Männern anstehet, es erkannt, was

*) Aus der Neckar-Zeitung entnommen.

Digitized by Google

die Welt, was die Christenheit, was des Reiches Würde von euch erwarte, und solch männliche Tapferkeit erfülle eure Brust, daß ihr selbst aufs heftigste diesen Krieg begehrt, von dem man wohl sagen kann, daß es keinen gerechtern und glorreichern je gegeben habe.

Ich bin daher überzeugt, daß es von meiner Seite nicht erst einer langen Rede bedarf, um euch anzufeuern, und daß ihr von mir eher das laute Zeichen zum Angriff begehrt, als diese Aufmunterung in friedlicher Versammlung. Jedoch die Wichtigkeit des Krieges und die Schwierigkeit desselben bedarf noch einer Berathung, wenn gleich nicht erst darüber, ob man ihn unternehmen sollte? Denn wenn der Feind uns auch nicht durch Angriffe gereizt und in die angränzenden Länder beinahe vor unsern Augen feindliche Einfälle gewagt hätte, so wäre es dennoch unsere Pflicht, die Welt von diesem grausamen und verruchten Heidenvolke und so viele Nationen von der unglükseligsten Sklaverei zu befreien. Nur das frägt sich jezt, wie und wo dieser Krieg geführt werden solle, welche Kräfte und Hilfsmittel wir dazu haben, welche Könige und Völker wir uns als Bundesgenossen zu diesem glorreichen Kriegszuge verbinden sollen, und ob der Friede in Europa so fest gesichert sey, daß uns nicht mitten im Kriegslaufe diese oder jene umzukehren nöthigen, die, solche Gelegenheiten benüzend, sich unserer Länder zu bemächtigen suchen, oder gar mit dem Feind in schändliche Unterhandlungen sich einlassen, aus Furcht, wir möchten durch Eroberungen unser Reich vergrößern wollen.

Hierüber wollt ihr meine Erklärungen hören, denn als Kaiser habe ich ja den hohen Beruf, nicht nur in der Schlacht der Anführer zu seyn, sondern auch hauptsächlich die Verhandlungen in der Reichsversammlung durch meinen Rath und meine Vorschläge zu leiten. Seit dem Anfang meiner Regierung nun habe ich auch unter den abwechselnden Erfahrungen des Kriegsglüks an diese höchst wichtige Gelegenheit gedacht und es war immer mein sehnlichster Wunsch, mit Heeresmacht in die türkischen Provinzen einzudringen. Ich habe deßwegen auf einem Reichstage mit eurer Zustimmung das Gesez wegen des 10jährigen Landfriedens gemacht, damit nicht eine heimliche Unruhe an der Ausführung meines Planes mich hindern möchte. — Auch habe ich mich schon länger als 20 Jahre damit beschäftigt, Europa zu einer festen Ruhe zu bringen. Diesen Zwek habe ich bei allen meinen Kriegen immer vor Augen gehabt, nicht mein Reich zu vergrößern, sondern, nach Begründung des allgemeinen Friedens, die Türken zu bekriegen. Dieses Ziel vor Augen, habe ich, als Sieger, manches den Ueberwundenen zugestanden, um durch meine Mäßigung sie zum Frieden zu bewegen.

Ich darf mich zuerst auf euer eigenes Urtheil berufen, daß ich nie aus leidenschaftlicher Hize oder aus ungerechter Vergrößerungssucht die Waffen ergriff, und daß ich eben so auch aus keinem, andern Grunde diesen Türkenkrieg im Sinne führe, als weil ich ihn für eine Sache der Nothwendigkeit und der Religion halte. Auf der andern Seite bin aber auch ich fest überzeugt, daß keiner von euch an der Nothwendigkeit dieses Krieges zweifeln, oder der Meinung seyn werde, als ob sich eher andere Könige und Nationen damit beschäftigen sollten. Denn obgleich die Türken gegenwärtig auf keine weitere Eroberungen ausgehen, auch uns nicht gerade bedrohen, so erkenne ich, dem Gott hauptsächlich die Vertheidigung der Christenheit anvertraut hat, es dennoch für meine Pflicht, Griechenland und die benachbarten Provinzen von ihrer grausamen Sklaverei zu befreien. Denn der ist wohl sehr im Irrthum, der das türkische Joch für mild und erträglich hält. — Auch will ich ja nicht kämpfen, um den Ruhm meiner Regierung zu vermehren, sondern um Religion und christliche Ordnung aufrecht zu erhalten und eure Weiber und Kinder vor Entehrung zu sichern. Wisset, daß die Wuth der Türken hauptsächlich auf den Adel gerichtet ist,

Digitized by Google

daß sie dem Besiegten nicht nur gar kein Besitzthum mehr übrig lassen, sondern daß selbst die gemeinsten Soldaten die edelsten Jungfrauen, die ehrwürdigsten Matronen, Mädchen und Knaben schänden. Zudem gehen sie ja darauf aus, die christliche Religion ganz zu vertilgen. Das sind die wichtigen und gerechten Ursachen, welche zur Vertheidigung des göttlichen Namens, und des Heils der Welt, alle Tapfern zu den Waffen rufen. Darum erfüllt mich der Gedanke mit den innigsten Schmerzen, daß Griechenland, das nicht nur die Mutter der Künste und Wissenschaften war, sondern auch hochberühmt durch die Vereinigung herrlicher Eigenschaften, und lange Zeit der blühendste Theil der christlichen Kirche, jezt von solcher Knechtschaft erdrükt wird, unter welcher nicht nur Dinge geschehen, zu schändlich, zu abscheulich, um sie mit Worten auszudrüken, sondern die auch dem Christenthum gänzlichen Untergang drohen, und der Schmerz, den ich darüber fühle, wird noch vermehrt, weil Thatsachen es beweisen, daß Griechenland nicht freiwillig, nicht ohne Widerstand solches Joch trägt. Nach Jahrelanger höchst tapferer Gegenwehr ist es endlich unterlegen, nicht durch grössere Tapferkeit überwunden, sondern weil es nicht vermochte, so überwiegende Feindesmacht und so langwierige Kriege allein zu bestehen.

Und noch sollen im griechischen Volke so viel Talent und Tapferkeit sich finden, daß keine andere Völkerschaft den Türken bessere Feldherrn liefert, als die griechische, die, wenn gleich äußerlich in die türkischen Gebräuche sich fügend, doch in der Erinnerung an ihre ehemalige Verbindung mit uns, nur ungerne christliche Länder bekriegen. Aus vielen Gründen liegt es nun ob, dieser Nation, die einst die schönste Zierde der Christenheit, und durch die Bande des Bluts, der Verträge und gegenseitiger Dienstleistung mit unsern Voreltern verbunden war, zu ihrer Freiheit wieder zu verhelfen, besonders auch um der Verdienste willen, die sie um uns hat, weil sie jenen grausamen Barbaren einige Jahrhunderte lang den tapfersten Widerstand leistete, und sie auf diese Art von uns abhielt. Denn es ist ja die heiligste Pflicht, denen, welchen wir die Rettung zu verdanken haben, Hilfe zu leisten, wenn Noth sie trifft, um ihnen so ihre Wohlthaten zu vergelten. Aber wohin wende ich mich in meinem Schmerze? Denn bei der Herrschsucht, dem Blutdurst und der Wuth der Türken bleibt uns keine freie Berathung, keine Wahl mehr übrig; ob wir sie bekriegen wollen oder nicht? Sondern die Noth treibt uns dazu, ihren Angriff abzuwehren, und die christliche Religion zu vertheidigen, welche diese Barbaren von der Erde zu vertilgen drohen; aufrecht muß erhalten werden dieses Reiches Würde, beschüzen müssen wir unsere Weiber und Kinder. —

Gott hat uns bisher gnädig vor ihnen bewahrt, und gab dadurch einen neuen Beweis seiner Fürsorge für uns. Wenn wir das erkennen, so müssen wir auch bedenken, daß er uns nicht deßwegen erhalten habe, um der Verwüstung, welche die Türken fortwährend in der christlichen Kirche anrichten, unthätig zuzusehen, sondern daß wir uns ermannen und der Vertheidigung derselben uns kräftig annehmen sollen, im festen Vertrauen, daß er zu solch frommer Unternehmung seinen Beistand nicht versagen werde. Wir wenigstens, denen des Reiches Schuz anvertraut ist, können Gott nicht besser dienen. Auch ist es ein Werk seiner Vorsehung, daß durch die ausgezeichnete Tapferkeit des Johann Hunniades, des Georg Skanderbek und des ungar'schen Königs Matthias, Mahomed in dem Laufe seiner Siege bedeutend aufgehalten wurde. Absichtlich erinnere ich euch hieran, damit ihr nicht vergesset, wie Gott für das Heil seiner Christenheit sorge, und daß ihr die heldenmüthige Tapferkeit jener hochverdienten Männer im rühmlichen Andenken erhaltet. Denn diese Kämpfer hat Gott gleich einer Mauer dem Andrang Mahomeds entgegengesezt, damit er nicht in Einem Angriff ganz Europa unversehens unterjoche.

Digitized by Google

Wenn das geschehen würde, was hätten wir wohl zu erwarten? Mit welcher Unmenschlichkeit würden sie eure Weiber und Kinder behandeln? Denn ohne Beleidigung jedes sittlichen Gefühls läßt sich nicht öffentlich davon reden, was sie sich Alles selbst gegen die Ihrigen erlauben. Nur an das Eine will ich euch erinnern, wie nach der Eroberung von Constantinopel dem Kaiser Konstantin das Haupt abgeschlagen, und dasselbe auf Befehl Mahomeds auf eine Stange in der Stadt herumgetragen wurde. Die Frau aber und die Kinder desselben, weit entfernt, sie so zart und gewissenhaft zu behandeln, wie Alexander der Macedonier an der Mutter und Gattin des Königs Darius that, ließ er vor seine Tafel schleppen, und da von seinen Knechten auf die schändlichste Weise entehren.

Der ist kein tapferer Mann, auf den solche Beispiele nicht den Eindruk machen, daß er mit freudigster Begier verlangte, sogleich gegen diesen Feind geführt zu werden! Weil uns demnach die Vertheidigung der wahren Religion, unserer Weiber und Kinder, unserer Gesezе und Verfassungen obliegt — wohlauf! so schließt euch an diesen heiligen und gerechten Krieg an, zu dem die Noth uns zwingt.

Was haben unsere Voreltern, zur Zeit der Kreuzzüge, nicht gethan, um den muselmännischen Greuel in Asien zu vertilgen? Sie trugen kein Bedenken, solchen Feind in weiter Ferne aufzusuchen; wir aber haben ihn in der Nähe, und derselbe Feind der Christenheit, wie damals, ist er auch jezt noch. Jahrelang sind wir durch die Tapferkeit der Ungarn und Griechen vor diesen Barbaren bewahrt worden. Die Pflicht der Dankbarkeit fordert also, daß wir jenen Nationen zu Hilfe eilen, die sich so großes Verdienst um uns erworben haben. Auch die Schatten der ungarischen und griechischen Helden, die in der Vertheidigung ihrer und unserer Freiheit auf dem Schlachtfelde gefallen sind, beschwören uns, daß wir ihrem Vaterlande diesen Dienst vergelten sollen.

Was aber sonst noch hiebei in Betrachtung kommt, wie groß nämlich unsere Streitkräfte seyn sollen, wo der Angriff geschehen müsse, und woher der Kriegsbedarf zu beziehen sey, dieß alles wird keine Schwierigkeiten mehr haben, wenn ihr nur zum Kriege entschlossen seyd. Denn der Pabst, der König von Hispanien und die Venediger werden eine Flotte ausrüsten und die Städte an der Küste von Cypрus und im Peloponnes angreifen.

Unser Heer soll, mit franzöſischen und englischen Hilfsvölkern verstärkt, nach Ungarn ziehen. — Von da wird es wohl am zwekmäßigsten seyn, den Krieg in das illyrische Gebiet zu verpflanzen. Auch werde ich euch ein Verzeichniß darüber vorlegen lassen, wie viel ein jeder deutsche Fürst an Geld beitragen und an Mannschaft zu Roß und zu Fuß zu stellen habe. Für die Einfuhr der Lebensmittel auf der Donau werde ich selbst treulich sorgen. Wenn ihr daher, wie ich hoffe, für diesen Krieg stimmt, so muß eure Berathung hauptsächlich darauf gerichtet seyn, daß ihr wegen jener Forderungen eine Uebereinkunft treffet. Denn deßwegen hauptsächlich habe ich diesen Reichstag zusammenberufen, und wenn ihr nur es erkennt, daß ihr es Gott schuldig seyd, diesen Krieg eifrigst zu betreiben, so bin ich versichert, daß ihr hierbei weder Kosten noch Anstrengung, noch Gefahren scheuen werdet. Da mir die höchste Gewalt im Reiche anvertraut ist, so würde Christus am jüngsten Gerichte Rechenschaft von mir fordern, wenn ich die Sache der andern Nationen verlassen, und nicht die Vertheidigung der christlichen Republik übernehmen würde. Ich habe euch den Feind nicht verächtlich geschildert. Denn die irren sehr, welche die Türken für feig und unkriegerisch halten. So viele von ihnen errungenen Siege dienen zum Beweise, daß es ihnen weder an Kriegskenntniß, noch an Tapferkeit fehle. Doch verspreche ich euch einen glüklichen Ausgang des Kriegs, weil Gott jede gerechte und ihm geheiligte Unternehmung segnet, und er gewiß seine Kirche

Digitized by Google

nicht verlassen wird. Aber nur die dürfen auf seinen Schuz und seine Hilfe rechnen, die ihre Pflicht thun, die seinen Beistand mit Ernst ansiehen und nicht ihre Hände träg in den Schoos legen. — Wir fürchten nicht die Menge der Feinde, nicht ihre große Macht, sondern halten uns an die Worte des Psalmen: Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber rühmen uns, daß du uns hilfst, und im Namen des Herrn, unsers Gottes, werfen wir das Panier auf! So sehr auch die Verhältnisse der Zeit, auf welche sich jene Rede bezog, von den gegenwärtigen verschieden sind, so schien doch eine Vergleichung nicht ohne Interesse.

Ueber Achtung des Standes der Volks-Schullehrer.

Gewiß ist jeder gebildete und unbefangene Mensch mit unseren vorzüglicheren pädagogischen Schriftstellern darin in Uebereinstimmung, daß dem Volks-Schullehrer, wenn er ist, was er seyn soll und seyn kann, eine besondere Achtung im Staate gebühre: denn ist nicht Er es, der auf das Wohl des Staates einen grossen, einen ganz vorzüglichen Einfluß hat? Ist nicht Er es, dessen eigentliches und ganzes Wirken dahin geht, die Quelle zu veredeln, in welcher Alles, was für den Staat geschieht, vereinigt und geheiligt werden muß, wenn das Wohl, wenn das wirkliche Beßte des Staates dadurch sicher befördert werden soll? Die Geschichte aller Völker und Zeiten bestätiget dieses.

Ein großer Garten ist der Sorge des Volks-Schullehrers anvertraut, und die Pflege einer schönen Saat in seine Hände gegeben. Sein Geschäft ist die Bildung derer, auf welchen die Kraft des Staates ruht. Des Volks-Schullehrers Beruf ist eine Anleitunggebung für die Kirche und den Staat: Gott und Menschheit, Himmel und Erde, Ewiges und Vergängliches zu einem Ganzen zu vereinigen.

Vernünftigerweise kann daher von der Verachtung des Volks-Schullehrer-Standes in einem Staate nie die Rede seyn: denn es kann nicht, nicht einmal in der Idee, angenommen werden, daß ein Staat, wenn wir uns denselben auch nur in ganz Allgemeinem als eine zu vernünftigen Zweken zusammengetretene Gesellschaft denken, so unvernünftig sey, daß er das so Unentbehrliche und Nüzliche in dem Berufe des Volks-Schullehrers so sehr verkennen könnte, um den ganzen Stand desselben der allgemeinen Verachtung oder auch nur Geringschäzung Preis zu geben.

Wir wissen, daß jeder civilisirte Staat die Ueberzeugung hat, *) daß alle Staats-Verfassungen papierne sind und bleiben, wenn nicht der Geist des Volkes sie durchwebt und durchlebt; und damit dieses geschehe, muß die Erziehung und Bildung des Volkes die wichtigste Angelegenheit des Staates seyn. Ist demnach erkannt die Bildung des Volkes dem Staate — der Menschheit — so wichtig, so ists ein hypothetischer Schluß, daß es ihm auch die Lehrer des Volkes nicht minder seyn können.

Geringschäzung der, die wahre Menschheit, lehrenden Individuen von Seite des Staates, in der Gesammtheit betrachtet, kann nie angenommen werden; sie findet sich nur in einzelnen Gliedern desselben, in solchen nämlich, die entweder aus Mangel an aller Bildung, oder aus ganz verkehrter Bildung den Beruf des Volks-Schullehrers nicht zu erkennen, nicht zu beurtheilen, und daher auch nicht zu schäzen vermögen.

Indeß ist auch eine Thatsache, die eben so wenig geläugnet werden kann, als verschwiegen werden darf, daß eine Geringschäzung dieses Standes durch tausend Dinge herbeigeführt wird, die außerhalb dem Stande liegen. Doch muß man auch, wenn wir der Wahrheit Gehör geben wollen, sehr vielen Schul-

*) Irlands Schriftsteller sprechen es wiederholt aus.

Digitized by Google

lehrern selbst eine große Schuld beimessen, die durch ihr unwürdiges Schul-Leben, dadurch, daß in ihnen die Idee von dem, was sie seyn sollen, nie recht lebendig und wirksam wurde, die Verachtung und Geringschäzung zunächst auf sich und dann auch auf den ganzen Stand herabzogen. Viele von jenen Dingen haben sich jezt zu ihrem Vortheil geändert oder scheinen sich wenigstens ändern zu wollen, und die gebildetern Lehrer vernehmen darin die ernste Mahnung und sollen es Alle vernehmen, diese günstige Zeit, die vielleicht nicht wiederkehren dürfte, gewissenhaft zu benüzen, um auch von ihrer Seite dem Volks-Schullehrer-Stande zu derjenigen Achtung im Staate zu verhelfen, welche er nach der in seinem eigenthümlichen Wesen begründeten Würde mit Recht fordern darf. Es mag seyn, daß es in diesem Stande Viele gegeben hat und wohl noch gibt, welche verdienen, daß sie allgemein verachtet werden; solche gibt es in allen Ständen; indeß würde man auch, wenn man nach den Bessern, nach denen, die, ohne Aufsehen, in Stille das heilige Werk ihres Berufes treiben, nur fleißiger geforscht und zugleich den edlen Willen gehabt hätte, das Erforschte freudig und offen anzuerkennen, gewiß noch ungleich Mehrere gefunden haben, die ihrem Stande Ehre machen.

Sonderbar klingt es aber, zu hören, daß unsere Volks-Schullehrer auf dem Lande jezt von ihren Gemeinden mehr geachtet und geschäzt werden, als dieß in den Märkten und insbesonders in den Städten, deren Bewohner sich Bürger nennen, die auf Bildung Anspruch machen, geschieht! *)

Diese Behauptung, die so Manchem hyperbolisch scheinen mag, fängt jezt mehr allgemein zu werden an, und gründet sich auf mancherlei Ursachen, die nicht in der Einbildung, oder in einem bloßen Dünkel der Lehrer liegen dürften. —

Die Stadtlehrer läßt man bei so manchen öffentlichen Volks-Festen, in Winkeln postirt, wo ja kein Lüftzug ihren Schulstaub hinwegbläset, und sich ja nicht durch den Zutritt in öffentliche Gesellschaftszirkel ihr Unmuth in Fröhlichkeit stimmen kann, stehen. Begegnet hie und da ein Vater, der einen Joseph oder eine Louise in der Schule hat, einem solchen Lehrer, so behandelt er ihn mit Auszeichnung.

Treten diese aber einmal aus der Schule, dann sieht der Vater oder die Mutter mit einem Blike auf den Lehrer herab, wie einst ein Goliath auf den kleinen David mag herabgeblikt haben. Wie anders aber ist in dieser Beziehung das Verhältniß des Land-Schullehrers mit seiner Gemeinde? Abgesehen von seinem wahren Werthe als Schullehrer, achtet ihn die Gemeinde nicht nur deßwegen, weil er Gemeinde-Schreiber, und als solcher schon einigen Einfluß auf die Gemeinde hat, sey es mittel- oder unmittelbar, sondern hauptsächlich deßwegen, weil er a) der gewöhnliche Gesellschafter seines Pfarrers ist, der ihn (wenn er anders nicht zu ungebildet ist) als seinen Freund, und oft mit Auszeichnung, behandelt; b) bei allen stattfindenden Feierlichkeiten nach dem Pfarrer nicht allein unmittelbaren Antheil nehmen darf, sondern nicht selten der Ton-Angeber dabei ist u. s. w.

Parallel den Stadt- und Landschullehrer, in Beziehung ihres Richteramtes in der Schule, dargestellt, so findet man, daß die täglichen Zusammenkünfte der Schüler, die Zerstreuungen durch Gesellschaften, veranlaßt durch die Eltern; das böse Beispiel, das den Kindern überall so nahe liegt, einen mächtig bösen und nachtheiligen Einfluß auf den sittlichen Charakter der städtischen Schuljugend haben, und somit das Amt eines Stadtlehrers viel schwieriger, als das eines Landlehrers, machen.

*) Ausnahmen gibt es auch da, wie überall — und man braucht nur die edelsinnigen Magistrate Münchens und Nürnbergs anzuführen, welche die Besoldungen ihrer Schullehrer nach den Dienstesjahren von 300 bis 700 fl. erhöhten.

Digitized by Google

Wagt es jener, der zügellosen Ausgelassenheit seiner Schüler mit körperlichen Strafen, weil tausendmalige Ermahnungen und Drohungen durchaus fruchtlos blieben, Schranken zu sezen: dann wehe ihm! Klagbar treten die Eltern auf, und der Lehrer muß sich gleichwohl gefallen lassen, wenn man ihm bei der Behörde weniger Vertrauen als den Eltern schenkt; wenn man ihm derbe Verweise gibt, ja selbst zur Bezahlung des aufgenommenen Protokolles gerichtlich anhält u. s. w. Hoc accidit!

So verkauft der Lehrer sein Richteramt — so muß er's verkaufen. Daß der Stadtlehrer, als solcher, außer dem öffentlichen Unterrichte durch Privatunterricht sehr in Anspruch genommen ist, was er zu seiner Subsistenz thun muß, ist bekannt. — Wenig Zeit bleibt dem guten Manne zu seiner weiteren Fortbildung — zur Erholung noch weniger — übrig. Von der Frühe bis zum Abende ist er entweder mittelbar oder unmittelbar in seinem Berufe thätig. Müde und abgemattet sieht er sehnlichst den spätern Abendstunden, zu seiner Erholung, entgegen. —

Wie sauer muß einem solchen Lehrer sein Geschäft werden, wenn es ihm auf keine Weise versüßt wird! Wenn er sich von Männern, welche eben keine unwichtige Stimme (oft die erste) unter der Einwohnerschaft haben, vergessen, geringe betrachtet, ja nicht selten zurükgesezt sieht! Sichtbar und auffallend ist das Mißverhältniß zwischen der anerkannten Wichtigkeit des Schullehreramtes und zwischen der geringen Achtung seines Personals, besonders in Städten, im Vergleiche mit den übrigen, dem Staate nicht etwa durch ihren Kopf und ihre Kenntnisse, nein, oft nur durch ihre Finger und Beine dienenden Individuen! — Wer möchte da nicht mit dem gelehrten Cobanus Hessus (ein Freund Melanchthons und Erasmus) ausrufen: „Jeder gemeine Schreiber, Rabulist, Bettelmönch ꝛc. hat oder fordert den Vorzug; — o, lieber den Tod, als diesen Stand!" — Dionisius, erster König von Syrakus, wurde seiner Würde entsezt, und wurde — ein Schullehrer. Oft sagte er: „Das Amt eines Schullehrers ist das Edelste auf Erden; aber auch das Schwerste, das Undankbarste!" —

Was der Verfasser des gegenwärtigen Aufsazes noch auf dem Herzen habe, will er vor der Hand der Oeffentlichkeit entziehen, und bei einer andern Gelegenheit seinem Publikum mittheilen. — Den Schluß mögen einstweil die Worte unsers bekannten Pädagogen und Schriftstellers Dr. Denzel hier machen: „Glänzend, liebe Lehrer! wird Euer Beruf schon darum nicht werden, weil Ihr es mit Kleinen zu thun habt, die in der Welt noch keine Rolle spielen."

Verwahrung.

Um allen möglichen Mißdeutungen auszuweichen, erkläre ich, daß ich der Verfasser des in Nro. 29 in der Bauernzeitung eingerükten Gespräches zwischen einem Kunstmahler und Anstreicher nicht bin, zu dessen Bestätigung ich hiemit die Redaktion auffordere.

Paßau am 22. Juli 1826.

Köllnberger, k. Landgerichts-Assessor und resignirter Rechtskundiger Stadt-Rath.

Daß der fragliche Aufsaz nicht vom Hrn. Köllnberger, sondern aus weiter Ferne — von einem beständigen Mitarbeiter eingesandt ist, bestätigt

die Redaktion.

Digitized by Google

Die heurige Heuärndte.

Bis 8 Tage vor Benno hin regnete es in hiesiger Umgegend, und dieses nannten die Leute ein Wachswetter. — Kaum blikte die Sonne hervor, so fingen schon Einige zu mähen an, ohne das Zeitigungswetter abzuwarten. — Ich frage daher ergeben, verständige Oekonomen: Gibt ein solches unzeitiges Heu ein gesundes Futter? Blähet dasselbe nicht mehr, statt zu nähren?? Hat man bei ungemischtem und zu häufigem Gebrauche des Heues nicht allerlei Krankheiten, und am Ende wohl gar unter den Schafen die Egel-Krankheit und die Räude, und unter dem Hornviehe den Lungendraud zu befürchten? —

Was ich über diese Sachen bereits in frühern Jahrgängen der bayerisch-landwirthschaftlichen Vereinsblättern inserirte, ist bekannt, und ich schließe daher, um Weitwerdigkeiten und Wiederholungen zu vermeiden, mit dem gutgemeinten Motto:

Salvo Meliori!

München den 20. Juni 1826.

I. Kirchner.

Gedanken-Späne.

Die Völker entwachsen ihren bürgerlichen Ordnungen, wie die Kinder ihren Kleidern. Wenn daher Gesetze gut seyn sollen, so müssen sie aus den wandelbaren menschlichen Tugenden und Lastern, Leidenschaften, Thorheiten und Schwächen wie der Teig aus dem Bak-Troge immer frischgegriffen werden. —

Die kleinen Geister in der Literatur sind darum am furchtbarsten mit ihrer Kritik, weil man sie selbst in ihrer Sterilität nirgends packen kann. Es geht auch mit ihnen wie bei den Hunden, wenn die kleinen bellen, fangen gleich die großen zu lärmen an.

Die Menschheit schleicht wie ein altes Weib schwach und furchtsam am Stabe, und verwünscht alle diejenigen, welche sie mit Gewalt schneller gehen machen wollen. Man muß daher schon froh seyn, wenn es nur gelingt, der großen Weltgans einige Verstandes-Nudeln einzustopfen, und ihr Fettwerden der Zeit überlassen.

Ein Richter von Verstand kann wohl irren, aber er wird nie wie ein Pinsel entscheiden.

Anekdote.

Sie haben gut reden, Herr Pastor! antwortete ein gefallenes ausserdem sehr braves Mädchen dem moralisirenden Geistlichen, Sie besizen eine schöne Frau und Kinder.

In Ihrer Lage würde ich mir auch nichts vorzuwerfen haben. Und hatte die arme Hexe etwa nicht Recht?!

Logogryph.

Fortuna's Eigensinn, dir zu vergüten,
Bin ich bereit, erhörend deine Bitten,
Die oft dieselbe grausam dir schon hat versagt.
Ich bin's, der augenblicklich dich zum Krösus macht,
Mit Zepter, Land und Kron' beglükt,
Mit Lustbarkeit von jeder Art entzükt;
Doch wird von mir Unglük und Schmerz auch dir gebracht.
Der Reiche arm, zum Bettler oft der Fürst gemacht.
Ein Zeichen weg, so wirst du mich umtauschen
In einen Gott; der lehrt die Menschen lauschen
Zuerst auf Harmonie der Töne und Saitenklang,
Da er der Götter Lob und hohen Ruhm besang.

Zimmermann.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Passau.

Digitized by Google

Nro 32. Den 5. August 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Sehr wenig nützt dem Kinde der kluge Rath allein,
Vielmehr muß es geführt, es muß geleitet seyn.
Soll der Eigensinn nicht nach der Scheere langen
So muß man selbe nicht ihm vor die Augen hangen.

Darum mein Freund du predigst tauben Ohren,
Nur Noth, die arge Preßerin, ist dazu auserkohren.
Wenn die Taschen leer, kein Kreuzer mehr zu finden,
Dann wird wohl von selbst der fremde Mark verschwinden.

Inhalt: Ueber den National-Wohlstand Bayerns. (Aus d. Korresp. a. u. f. Deutschl.) — Der Türken-Verein zu Liliput. — Des Verzeichnißes der zu Passau eingegangenen Unterstützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen erste Fortsetzung. — Bücheranzeige.

Ueber den National-Wohlstand Bayerns. *)

(Aus d. Korresp. a. u. f. Deutschl.)

„Ich habe mich bemüht, zur Herstellung des Kredit-Systems beizutragen, ohne mich zu bekümmern, ob dieses einer Sache, einer Meinung oder einem Ministerium dienlich seyn könne. Es sollte dem Vaterlande nützen, und das war genug für mich."

(Reflexions sur la réduction de la rente etc. Par Jacques Lafitte.)

Es ist bereits mehr als ein volles Jahrzehend vorübergegangen, seitdem sich der Kontinent Europas eines tiefen Friedens erfreut. Nach langjährigen verheerenden, die innersten Grundfesten des gesellschaftlichen und Staaten-Verbandes erschütternden Stürmen, die diesen Welttheil durchwütheten, trat endlich Ruhe und friedliche Stille ein; das Getöse der Waffen schwieg; des Krieges eherner Tempel ward geschlossen; zerschmettert lag das eiserne Zepter des Einen am Boden; von den Thronen herab, die sich in einem kräftigen Bunde für Recht, für Völkerwohl und Völkergluk geeignet hatten, winkte die Palme des Friedens, und bald verbreiteten sich seine Segnungen weithin über die noch kurz vordem blutigen Fluren des großen Festlandes. Wie, wenn die Blize sich nicht mehr kreuzen, der Donner nimmer rollet, und an dem Horizonte des verheerenden Gewitters schwarzes Gewölbe hinabzieht, wie dann sich die Saaten im goldnen Schimmer der Sonne wieder erheben, und Alles sprosset und grünet, und, ein neues Leben gewinnend, hervortritt in der wieder freundlich erwachten Natur, so war es in den großen, weiten Gefilden der europäischen Staaten. Mit der Ruhe, der so lange entbehrten, kehrte bald die Kraft und der Muth zurük, zu schaffen und zu bauen auf den Ruinen einer zerstörenden Vorzeit. Die Regierungen, allenthalben nach außenhin gesichert durch einen heiligen Bund der mächtigsten Herrscher, wendeten nun den Blik nach Innen; sie, welche ein Menschenalter hindurch nur für die Fortdauer ihrer Existenz, fast immer kämpfend, zu sorgen hatten, konnten nun ruhig das Auge auf den innern Haushalt wenden, hier den alten Schutt hinwegräumen, hier nun bilden und wirken, um zu beglüken. Bald begann auch der edle Wettkampf, der nie endet, und worüber Jeder die Preise in seinem Innern, in dem Glüke und den Segnungen des Volkes findet. Selbst einige Mißjahre, die der Himmel gesendet, und dann die Jahre des Ueberflußes, mit denen wir aus seinem Füllhorne überschüttet worden, hatten jenen Kampf nur neu angefeuert, und belebt und ermuthiget die Streiter für ihrer Völker Wohl. — Neue Verhältnisse forderten neue Begegnungen von Seite der Staaten und ihrer

*) Ueber den National-Wohlstand Bayerns, von dem königlich bayerischen Staatsrath und Appellations-Gerichts-Präsidenten von Mann. Dieses Werk wird in Kurzem in der Lindauer'schen Buchhandlung in München erscheinen, und kann auch als Fortsetzung der „Ideen über Bayern und Bayerns Staats-Interesse" betrachtet werden.

Digitized by Google

regierungen. Der Handel in Staatspapieren, Spekulationen der verschiedensten Art verschlangen ungeheuere Summen, und brachten sie aus dem gewöhnlichen Verkehr; höchst segenreiche Jahre drükten den Güterwerth durch den Unwerth der Produkte herab. Der Wetteifer mehrerer Staaten in Beziehung auf Industrie und Handel hatte Andere in Nachtheil gesezt, die mit jenem Wirken nicht gleichen Schritt hielten, oder zu verkehrten Systemen sich bekannt hatten. Alles dieses ward in manchem Staate, und auch in Bayern fühlbar. Mit der immer steigenden Industrie anderer Reiche, sank die Bayerns immer tiefer, und leider haben wir seit vielen Jahren nur retrograde Bewegungen gemacht. Immer höher stellte sich das Ausland, selbst von mehreren kleinen Nachbarstaaten angefangen, bis zu dem Kolosse Brittannien; immer reger ward ihr Streben, immer fühlbarer der Einfluß der Fremdlinge, denen bald der Eingeborne weichen mußte in der eigenen Heimath. Die stete, sich immer erneuernde, immer wachsende Regsamkeit der Ausländer, ungewöhnliche Hilfsmittel, die ihnen zu Gebote standen, unter diesen vorzüglich der errungene höhere Stand ihrer Kultur, theils bessere, theils wohlfeilere Waare, Geld und Kredit, und nicht selten kräftige Unterstüzungen von Seite ihrer Regierungen einerseits, — sodann ein Mauth-System, auf den irrigsten Ansichten beruhend, Plusmachereien, welche der Nation Millionen kosteten, kein Schuz gegen das Ausland, veraltete Geseze für den Verkehr im Innern, ewige, nie zu beseitigende Hindernisse für die inländische Industrie, also wenig Schuz gegen Außen, und dadurch wenige Ermuthigung im Innern, — das sind wohl die unwidersprechbarsten Ursachen unsers gegenwärtig so tief gesunkenen Wohlstandes. Unstreitig gaben die ersten Anklänge hiezu die Versammlungen der Stände, durch welche höchst irrige Ideen zuerst in das Leben gerufen, höchst unweise und verderblich wirkende Grundsäze aufgestellt, manche beschränkte Ansichten Einzelner als Wünsche der Nation vorgebracht, dadurch höhere Staatsbehörden irre geleitet, oder in ihrem Handeln beschränkt, in ihrem Wirken gehemmt wurden.

Wie ganz anders sprachen sich, und zwar zu gleicher Zeit das Ober- und Unterhaus Brittanniens, und die beiden Kammern Frankreichs aus. Allerdings herrschte in der jüngsten bayerischen Ständeversammlung in dieser Hinsicht ein anderer Geist, und anders waren ihre Wünsche und Forderungen gestaltet; allein der Moment war verloren, und mit ihm Vieles, das die Nation tief fühlte, und worüber Ersaz nur schwer zu erringen seyn wird. Dahin ist es gekommen, daß man füglich behaupten kann, Bayern gehöre in dieser Beziehung nicht mehr Bayern an. Für die strenge Wahrheit dieser Behauptungen spricht der Zustand des Vaterlandes, der offen vor uns liegt, das einstimmige Urtheil unbefangener Bayern, und die laute Stimme der Nation. Alles spricht sich unumwunden aus, daß Gefahr droht, und daß eine schleunige Begegnung unerläßlich nöthig ist. — Es wurde der Zustand der Krankheit und ihre Gefährlichkeit geschildert, es ist billig, daß nun auch die Heilmittel angegeben werden zu unserer Genesung. Wenn schon das gemeine Sprichwort sagt, daß jeder sich selbst der beste Arzt sey, so trifft dieses im vollsten Sinne bei uns ein. Ja! wir haben die Macht, die Mittel, uns zu heilen; sie sind uns nahe, sie liegen bei uns, sie liegen in uns. Man erhebe nur den Blik, um uns zu schauen, den ruhenden Arm aus dem Schooße, um die Hand auszustreken, und zu erfassen, was uns so nahe ist; man versuche das ernste, das gewichtige Wort: „Wir wollen," — und wir sind geheilt. Die hohe Krisis ist da, die Wahl, da die früheren Arzneien den Krankheitszustand nur immer erhöhet haben, nicht schwer zwischen Genesung und voller Entnervung. Sophisten, Sektirer und Systematiker, Egoisten und Schülinge der Krämeransichten werden sich zwar von der Heilart mit Abscheu zurükwenden, denn sie widersteht ihrer Natur, ihrem beschränkten Verstande, ihrem Interesse; aber aufgeklärte Staatsmänner, unbefangene Selbstdenker, nicht weltbürgerliche, sondern bayerische Patrioten werden hier würdigen und prüfen. Der Wahrheit Sonne muß die Nebel des Vorurtheils, der Kurzsichtigkeit, der Selbstsucht

Digitized by Google

niederdrüken; nach allen Theilen hin wird ihr Licht durchdringen, ihre Wärme aufthauen. Wir werden endlich handeln, wie wir sollen, wie wir zu unserm eigenen Besten handeln müssen. Es soll hier das System angegeben werden, aus welchem allein der Wohlstand der Nation hervorgehen kann, die Grundlage zu dem Gebäude des Völkerwohls. Die aufgestellten Grundsäze stehen miteinander in unzertrennlicher Verbindung; einer geht aus dem andern unmittelbar hervor; sie sind Grund- und Schluß-Steine, von denen keiner kann herausgerissen werden, ohne daß das Ganze zusammensinken, oder lose und ewig wankend dastehen würde. Ich stelle diese festen Massen hin, wie sie fest und rein in meinem Innern stehen, gebildet aus dem nämlichen Stoffe, entnommen aus eben dem Schachte, aus welchem andere Staaten das Gebäude ihres Wohlstandes mit Erfolg und Dauer in unsern Tagen und unter unsern Augen aufgeführt haben. Sie sind folgende:

I. Die Industrie, nicht im engen Sinn des Wortes, — sondern in der vollen Bedeutung des Begriffes, ist allein vermögend, den Nationalreichthum zu entwikeln, den Nationalwohlstand herzustellen.

II. Diese Nationalindustrie kann ausschliessend nur gehoben, und auf einen, den Forderungen der Nation entsprechenden Standpunkt gestellt werden, wenn für die Nation, für den Absaz der Produkte, welche hervorgebracht werden, der Fabrikate, die ihr Gewerbfleiß erzeugt, ein Markt hergestellt wird, welcher bisher fast durchgehends mangelte.

III. Dieser Markt ist wenigstens für die gegenwärtigen Momente in dem Auslande keineswegs zu erwarten, weil

a) die geographische Lage Bayerns im höchsten Grade ungünstig ist, weil

b) die Industrie Bayerns bei weitem nicht auf der Stufe steht, um auf ausländischen Märkten durch die Wohlfeilheit seiner Produkte und Fabrikate, oder durch die Verfeinerung derselben, mit fremden Nationen Konkurrenz halten zu können.

IV. Für Bayern bleibt daher nur ein Ausweg, nur ein großes Hilfsmittel — Bayern selbst — mit andern Worten — der inländische Markt — auf welchen sich drei Millionen siebenmalhunderttausend Käufer und sichere Abnehmer finden.

V. Dieser bedeutende Markt, welchen seit einer Reihe von Jahren fast durchgehends in den wichtigsten Zweigen der Industrie nur Ausländer beherrschten, kann für das Inland nur durch zwei große Manipulationen gewonnen und gesichert werden, nämlich

a) durch die möglichste Hemmung des Einflusses von Außen, durch feste Dämme gegen dieses verderbliche Einströmen, dessen unmittelbare Folge das Ausströmen unsers baaren Geldes ist, und

b) durch den möglichst freien Verkehr und die Erhebung und eine weise Entfesselung der Gewerbe im Inlande, durch eine ungehinderte Bewegung aller hierauf sich beziehenden Elemente.

Das sind die Grundpfeiler des großen Staatsgebäudes, auf welchem allein der Wohlstand der Nation mit Sicherheit ruhen kann, dieß sind die Momente, welche erfaßt und mit Kraft durchgeführt werden müssen, wenn das innere industrielle Leben aus seiner bisherigen Unbedeutenheit sich erheben soll; in ihnen liegen die mächtigen Hebel für Nationalwohlfahrt; sie sind die alleinigen Quellen, aus denen Nationalreichthum rein hervorquillt, sie sind die Hochstrasse, die aus den Steppengegenden der Unvermögenheit in die heitern sonnigten Bezirke der Wohlhabenheit führt, die Brüke zu einem bessern Werden und Seyn. Es kömmt nun darauf an, die Beweise für diese inhaltschweren Behauptungen zu liefern. Wohl uns! Wohl Bayern! daß es nicht schwer ist, ihre höchst folgenreiche Wahrheit, an welche das Glük von Millionen Bewohner geknüpft ist, auf denen vorzüglich die Kraft der Regierung und der Nation ruhet, klar und rein hinzustellen. Es sind keine chimärischen Ideen, die hier gegeben werden, es sind die ächten Grundzüge, welche mit Leichtem durch eine kräftige Ausführung zum wohlgestalteten Bilde geformt werden können, welches Nacht und Dämmer-

Digitized by Google

ung verdrängen wird, die uns bisher umzogen. Nicht die unstichhaltigen Hypothesen der Theoretiker, der Oekonomisten und Physiokraten, der Zimmer- und Katheder-Männer, nicht die Sophismen egoistischer Aus- und Inländer, deren Interesse in dem Marke der Nation wucherte, nicht die Kurzsichtigkeit und die Kleingeisterei einzelner Geschäftsmänner werden vermögend seyn, ein System noch fürderhin zu schützen und zu erhalten, welches nur eine unwürdige Abhängigkeit des Vaterlandes von dem Auslande, Ohnmacht und Armuth zur traurigen Folge hat. Die zwei kräftigen Pole, stark genug, das ganze hier aufgestellte System zu halten, sind: die Natur der Sache, und die Erfahrung. In der Natur der Sache liegt es, daß der dauernde Wohlstand einer Nation nur durch die möglichste Erregung der geistigen und physischen Thätigkeit, durch die volle Entwikelung aller Kräfte des Landes und seiner Bewohner, durch Industrie errungen werden könne. Wenn diese Behauptung fast auf alle Staaten anwendbar ist, so gilt sie im vorzüglichen Grade für Bayern, welches der Schätze, ihm von der Natur verliehen, genug besitzt, um aus ihnen, wenn auch nicht Reichthum, doch gewiß Wohlhabenheit zu schaffen. Aber Kräfte werden nur dann freiwillig in Thätigkeit gesetzt, wenn Lohn den Impuls gibt; die Perle wird nur dann gesucht, wenn sie Werth und Käufer hat, außerdem bleibt auch sie unberührt in der Schale liegen. Diese Wahrheit erkannten früher, als wir, andere Staaten. England, Frankreich und die Niederlande, Oesterreich und Preußen, und noch vor Kurzem das mächtige Rußland würdigten die Aechtheit dieser Grundsätze, und ein schöner Erfolg krönte ihr Bemühen. Wir thaten groß, wie diese Staaten, in Beziehung auf Gehalte, auf den Haushalt, auf hundert Auslagen, wie selbst die bewilligten Budjets hinlänglich beweisen. Warum wollen wir uns ihnen nicht auch da gleichstellen, wo es sich um das Wohl der Nation, um die Entwikelung der großen Kräfte handelt, die in uns liegen? Warum sollen wir uns in dieser Hinsicht an kleine Staaten anreihen, deren Umfang sich mehrfach in unserm Bayerlande verliert? — Wir sind stark und werden noch stärker seyn, wenn wir nur wollen. Die Nationalkraft hervorzurufen, die Volksmenge Bayerns um eine Million Seelen zu vermehren, allen den ungeheuern Gewinn zu ziehen, der schon hieraus allein hervorgehen würde, und so unsere Macht bedeutend zu erhöhen, das ist wohl keine Aufgabe, die mit ernstlichem Willen nicht auch gelöst werden könnte, — und daß wir, wenn dieses realisirt wird, man möchte sagen, ein neues Königreich gewinnen, liegt offen für Jeden da, für dessen Verstand die Analyse nicht zu tief oder zu hoch liegt, von dem, was wir sind, und was wir seyn können. Indeß läßt Alles, was in den jüngsten Tagen bei uns geschehen, mit Zuversicht erwarten, daß hierbei nicht wird stehen geblieben werden; daß die getroffenen Einschreitungen, welche der Moment erheischte, nur Probyläen sind zu dem großen National- u. Staats-Gebäude, das Allen Schuz und Sicherheit gewähren soll. Es wird auch das, was tiefer liegt, und mächtig und dauernd einwirkt auf des Volkes Wohl, ergriffen werden, was allein vermögend ist, den kranken Körper zu erstarken bis zu seinen zartesten Fibern; man wird die Leit- und Glükkterne anderer Reiche beachten, ihrem reichen Glanze, nicht Irrlichtern, folgen, des Irrthums und der Selbstsucht Hyder bekämpfen, die Fesseln lösen, die uns umketten, und so werden wir endlich wiedergegeben werden, wir werden wieder gewinnen — u n s s e l b s t! —

Der Türken-Verein zu Liliput.

Lieber Herr Vetter Fiduzi!

Ich hab mir's gleich gedacht, es wird einmal einer kommen, der den saubern Griechenvereinen in und außer Bayern die Leviten liest, und das ohnedieß schwache Lebenslicht ausbläßt. — Jetzt ist er Gott sey Dank! erschienen, der Unerwartete. Er schreibt sich Antiphilhellen. Zwar ist sein Nahme nicht sehr empfehlungswerth; denn so oft ich ihn lese, so kommt mir —

Digitized by Google

Gott verzeih mir meine Sünden! — der Antichrist in den Sinn. Allein nicht immer stimmt der Rahme mit der Person, und Sache, die er bezeichnet, überein. Dieß ist gleich der Fall bei unserm Antiphilhellenen. Dieser Mann muß ein herzensguter und grundgescheider Kerl, — ein wahrer Spitzkopf — seyn. Dieß leuchtet aus seiner ganzen Handlungsweise hervor. Denken Sie Sich's nur, Herr Vetter! wie klug und witzig er es angestellt hat, um dem Filial-Griechen-Vereine in Paßau seine Weisheit an den Tag zu legen. Er überschickte nämlich demselben, — der Brief war von außen mit dem Postzeichen Platling belegt, — eine milde Gabe 15 Kreuzern, nicht mehr und nicht weniger, ein schreiender Beweis, daß er ein Mann von von ächten Schrott und Korn, weder ein Schmarotzer noch ein Verschwender ist. Von dieser Summe bestimte er 12 kr. den Griechen überhaupt, und 3 kr. für die entronnenen Mißolunghiern. Was aber seinem Verstande so wie seinem Herzen noch mehr Ehre macht, ist das jener großmüthigen Gabe beigelegte vortreffliche Motto. Ich will es Ihnen hochgeehrtester Herr Vetter! hiemit wörtlich mittheilen, damit sie die darin befindliche hohe Weisheit bethend anstaunen und staunend anbethen können. „Den „Griechen — so lauten die jenes großen Mannes „wir unvergeßlichen Worte — den Verbreitern „des Götzendienstes und alles zu uns gelangten „heidnischen Unsinns und Aberglaubens den Erfindern der Bachanalien und der unsittlichen „Schaubühne, den Stiftern der religiösen und „philosophischen Sekten, den fanatischen Haßern „ihrer lat. Glaubensbrüder, den zum ewigen „religiösen politischen Zwiespalt verdammten „Griechen."

Und nun bitte ich Sie, Herr Vetter, mir offen und unumwunden zu sagen, ob Sie schon einmal eine so maßive und doch so fein ausgestochene Weisheit in so wenigen Zeilen angetroffen haben, als in diesem superfeinem Motto begraben liegt?

Es waren zwar demselben, wie ich so eben sagte, nur 15 kr. beigelegt, aber das Motto allein ist mehr als 15000 fl. werth; denn jetzt wißen wir auf einmal, wo Eva hat im Apfel gebißen und wo alle Uebel auf dem weiten Erdenrunde herstammen. Griechenland ist die Pandorabüchse, aus welcher alles physische und unmoralische Unheil sich über die Welt ausgegoßen hat. — O du verwünschtes Land! Mit Recht leidest du nun die Strafe deiner verruchten Mißethaten. Alle Völker der Erde sollen gegen dich aufstehen, und dich und deine Einwohner mit Feuer und Schwerdt vertilgen. — Ohne dich würden wir im ewigen Frieden und im Hochgenuße der reinsten Weisheit und der größten Glückseligkeit leben, ja ohne dich würden uns wahrscheinlich nicht einmal die Flöhe beißen; denn selbst diese Plagegeister des schönen Geschlechtes sind zweifelsohne in Griechenlands unseligen Gefilden entsprossen.

Aber von nun an sey es geschworen, keinen Heller mehr will ich den vermaledeiten Griechen, diesen Abkömmlingen der Götzendienern, diesen ehemaligen Bachuskuechten, diesen heidnischen Venusdöklen, diesen von dem Pesthauche der Philosophie angesteckten Aufrührern und Ketzern zum Opfer bringen. Winseln, heulen und bluten sollen sie unter dem gerechtem Richtschwerte ihrer großmüthigen Oberherren, und wenn ich eine solche griechische Hunds-Seele mit einem Tropfen Waßer erretten könnte, so würde ich mich besinnen, ihn zu ihrem Besten zu verschütten.

O dieß vortreffliche Motto! es hat mir ein Licht aufgezündet, nach welchen ich mich in Irrgängen dieses Lebens schon lange vergebens sehnte, es hat mir eine Waffe in die Hand geben, womit ich jedem, auch dem heftigsten Freidenker zu widerstehen im Stande bin. Ich kenne nun die mir bisher verborgene Quelle aller Erdenübel — Griechenland, so spricht wenn gleich mit andern Worten, jenes Motto, — ist diese stinkende und verpestende Mistlache, woraus alles Unglück für uns, unsere Kinder und Kindeskinder entsproß. Aber von nun an will ich auch meine ganze Denk- und Handlungs-Weise ändern. Von nun an soll mir mein Mann dieser verblendete Griechennarr, kein Wörtchen mehr von diesem Volke, und seinen in der Geschichte, wie er meint, berühmten Voreltern sagen. Mit jenem Motto in der Hand will ich

Digitized by Google

diesem Hansdampf schon den Mund stopfen: Schweig! werde ich sagen, wenn er von den bürgerlichen Tugenden seiner Aristiden, Solonen, Kodruse, Eimonen und Thrasibulen, von den Heldenthaten seiner Miltiadeße, Lysander, Temistokleße und Timoleonen, von der Gelehrsamkeit und Weisheit seiner Sokratesse, Platonen und Homeren, oder von dem Kunstsinne seiner Phidiasse, Polikleten und Parrhasien ein Langes und Breites mir vorplaudert. Erlogen ist alles, was du von den Verdiensten deiner — — esse, ulen, onen, und asse vorschwätzest. Wiederlegt bis zur Handgreiflichkeit wiederlegt ist dein den alten Griechen ertheiltes Lob durch das weise Motto unsers Antiphilhellenen. Lies es und du wirst dich eines beßern überzeugen. Nicht Ehre sondern Schande gebührt Hellas und seinen Bewohnern rücksichtlich ihrer Schriften und Thaten. Durch sie wurde die Aufklärung, die Quelle der Lasterhaftigkeit, und des Mißvergnügens durch sie der kriegerische Sinn, der Geist des Ungehorsams und des Aufruhrs, durch sie die Philosophie die Zerstörerin und Feindin aller geoffenbarten Religionen, durch sie endlich der Geschmak an schönen Künsten aber auch an unzüchtigen schändlichen Gemälden, Bildern, Tänzen und Schauspielen geweckt, ernährt und befördert. Alles dieses durch die Griechen gestiftete Unheil ist in jenem herrlichen Motto, wie in einem Miniaturgemälde trefflich geschildert und dargestellt.

O von diesem Motto verspreche ich mir goldene Früchte. Verschwinden werden von nun an die in und außer Deutschland zerstreuten Griechenfreunde, auftösen werden sich in Bälde alle Haupt- und Filial-Vereine, die sich zur Unterstützung der Griechen allenthalben gebildet haben, verstummen werden alle großen und kleinen griechischen Schreier, ihre Helfers und Helfers Helfer, ja umwandeln wird sich dieß unzeitige Mitleid gegen die Griechen diese muthwilligen Empörer, und halsstarrigen Ketzer in ewigen Haß und unaustilgbare Rache. Dieß mein lieber Herr Vetter Fidszi wird ohne Zweifel das schöne Motto unsers Antiphilhellenen bewirken. — Schon sehe ich, wie sich alle Völker gegen diese Rabenbrut erheben, sie von der Erde vertilgen, ihre Städte und Dörfer verbrennen und ihre Ländereien zerstören, wie sich das türkische Reich über alle andere europäische Reiche emporschwingt, Freigeistereien und Unglauben verdrängt, Thronen und Religionen sichert und durch Aufstellung eines unerschütterlichen Schrekensistemes den Grund zu einem, goldenen, ruhigen, und genußreichen Zeitalters legt. Lieber Herr Vetter! wie gefällt Ihnen dieß Bild glücklicher Tage. O gewiß sie werden kommen diese seligen Zeiten, aber nur durch unser Zuthun.

Hören Sie daher meinen göttlichen Vorschlag! Seiner Ausführung sey mein ganzes Vermögen dargebracht. Durch das Macht und Zauberwort eines Weibes soll in unserer Stadt Liliput sich der erste türkische Hilfsverein bilden. Herr Antiphilhellen wird auf meine Einladung an die Spitze des Vereines sich stellen, und das ganze aus gewohnter Weisheit und Klugheit leiten. Ich will den Anfang zu diesem höchst lobenswerthen Unternehmen machen und durch eine bedeutende Gabe eine eigene Vereins-Kaßa begründen. Vorläufig sey der guten Sache die Hälfte meiner goldenen Finger- und Ohrenringe, zweihundert Gulden am Werthe, nebst dem Motto gewidmet:

„Den Türken, den Zerstörern des Götzen„dienstes und vieler tausend heidnischen Schriften „und Kunstwerken, den Erfindern des Harem's, „dem Erziehern ehemals barbarischer Völker, „den Beschützern legitimer Herrschaft, den „Feinden der Freigeisterei, den treuen Verehrern „Gottes und seines Propheten Muhamed, den „Freunden strenger und behender Gerechtigkeit, „den Liebhabern der Christen, und den zum „ewigen politischen und religiösen Frieden aus„erlesenen Türken."

Nicht wahr verehrtester Herr Vetter Fidszi! ich habe mein Motto ganz im Geiste unsers Antiphilhellenen abgefaßt? — Gewiß Sie können der Wahrheit meiner Grundsätze nicht länger wiederstehen. Alle wahren Türkenfreunde, deren es viele Tausende in allen Ländern unter Gelehrten und Ungelehrten, Hohen und Niedern giebt, werden Ihnen ungetheilten Beifall zol-

Digitized by Google

len. Von der Weisheit und Großmuth Ihrer Gesinnungen überzeugt trage ich kein Bedenken sie unbefragt in die nun eröffnete Liste des Liliputischen Türkenvereines aufzunehmen, und Ihnen nach unserm Antiphilhellenen den ersten Platz einzuräumen. Sind Sie damit zufrieden? Ich hoffe es, und setze auf Sie, als auf meinen theuersten Vetter Fiduzi die ungeheuchelte Fiduz, daß Sie die Sache der Türken, so gut als die Ihrigen betrachten und dieselbe durch Wort und That begünstigen und unterstützen werden. Vergessen sie nur nicht, daß wir jetzt in der Finsterniß leben, und daß es doch immer beßer ist, wir genießen ein halbes Licht als gar keines. Soll aber der Halbmond wirklich siegen, woran nicht zu zweifeln ist, so dürfen Sie Sich in voraus asiatischer Genüße und Seligkeiten erfreuen.

Für ein gutes Ihnen und dem Herrn Antiphilhellenen zu Gebote stehendes Harem laßen Sie sorgen

Ihre
aufrichtige Baase
Ursula Glaubsgern.

Liliput den 29ten Juli 1826.

Des Verzeichnißes der zu Paßau eingegangenen Unterstützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen

erste Fortsetzung.

Am 19. July, unter dem Motto: Der Herr verschmähte die kleine Münze der Wittwe nicht	1 fl. 21 kr.
Am 20. Juli, von den Bewohnern des Markts Freiung	6 fl. — kr.
— — — unter dem Motto: Hoc tres dant. Utinam viginti millia possent — vincere certorum Bavarorum mittere Graecis! von S. H. S. v. Bl—n	16 fl. 22 kr.
— — — Sr. Exzellenz der k. General-Lieutenant Titl. Herr Baron von Mentingn über zugleich zu einen städtischen Wohlthätigkeits-Zweck dargebrachten 50 fl. für die Griechen besonders	50 fl. — kr.
Am 20. Juli, von dem löbl. Korps der Titl. Hrn. Offizieren des 1ten Linien-Infanterie-Regiments Pius zu Paßau	150 fl. — kr.
— — — von den sämmtl. in Pension befindlichen Titl. Hrn. Offiziers dortselbst	30 fl. 58½ kr.
— — — von Hrn. Oberlieutenant Scherndel	2 fl. 21 kr.
— — — von Hrn. Verwalter Peintner	2 fl. 21 kr.
— — — von Hrn. Oberlieutenant Bredauer	2 fl. 21 kr.
— — — von Hrn. Ingenieur-Oberlieutenant Bauer	2 fl. — kr.
— — — von Hrn. Lieutenant Grafen v. Wolkenstein	2 fl. — kr.
— — — von Hrn. Kondukteur Gimmi	— fl. 48 kr.
— — — von Hrn. Komandantschafts-Actuar Gerlinger . . .	— fl. 24 kr.
— — — von dem quiesz. k. Appelations-Gerichts-Präsidenten Titl. Hrn. Baron von Völderndorf wurden 6 Abdrücke seiner zwei neuesten Schriften zur Verwerthung übersendet, sohin dermal . . .	— fl. — kr.
— — — unter dem Motto: Ein Bettler dem andern	— fl. 24 kr.
— — — von den Sonntagsschülern zu Bischofreuth . . .	— fl. 46¼ kr.
Am 21. Juli, unter der Devise: Th. K.	2 fl. 25½ kr.
— — — unter dem Motto: Möchte das Kreuz in Griechenland obsiegen	21 fl. 56 kr.
— — — von Hrn. Stifts-Pfarrer Forster zu Osterhofen	3 fl. 24 kr.
— — — von Hrn. Schmidt dortselbst	1 fl. 22 kr.
— — — von den zwei Bindern dortselbst	— fl. 12 kr.
— — — von dem Hrn. J. Schrottenbruner, Hopfengärtner allhort .	— fl. 48 kr.
Am 22. Juli, unter den Divise: B. D. T. B.	3 fl. 24 kr.
Am 23. Juli, unter dem Motto: Gott segne das wenige! v. d. J. W. .	3 fl. 24 kr.
Am 24. Juli, von der Pfarrgemeinde von Tieffenbach	20 fl. 39 kr.
— — — von den Gewerbsschülern der franz. Sprache . . .	3 fl. 26 kr.

Digitized by Google

Am 24. Juli, unter dem Motto: Für die unglücklichen Opfer der türkischen Legitimität 2 fl. 42 und 36 kr. . . . . 3 fl. 18 kr.

Am 25. Juli, von Hrn. Leuthner, b. Weißbäcker zu Straubing und den im Hause befindlichen Personen . 6 fl. 16½ kr.

— — — unter dem Motto:
Wer helfen kann
Seht nicht voran,
Der helfen will
Der kann nicht viel. . . . . 3 fl. 24 kr.

— — — von Hrn. Kurat-Benefiziaten Psalm zu Sarrlberg . . 2 fl. 12 kr.

— — — von der Pfarr-Gemeinde Hals . . . . . 18 fl. 33 kr.

— — — unter den Devise H. Z. . . . . 3 fl. 12 kr.

Am 26. Juli, von Altötting gesandt unter der Devise C. J. . . . 5 fl. 24 kr.

— — — von Altötting gesandt unter der Devise A. W. . . . 2 fl. 42 kr.

— — — von Altötting gesandt unter der Devise D. W. . . . 2 fl. 42 kr.

— — — von Altötting gesandt unter der Devise Th. E. . . . — fl. 36 kr.

— — — unter dem Motto:
Quod pauperi, mihi . . . 2 fl. 12 kr.

Am 27. Juli, unter dem Motto: Auch ein Tröpfchen in die Wunde der unglücklichen Griechen . . 2 fl. 42 kr.

— — — unter dem Motto: Wie Gott will! . . . . . 2 fl. 42 kr.

— — — v. einer Abendgesellsch. bei der Bräuin Heindelmaier zu Straubing. 2 fl. 12 kr.

— — — von Hrn. Kanonikus Friedel zu Alt-Oetting . . . . 2 fl. 42 kr.

— — — von Hrn. Benefiziaten Schmidt dortselbst . . . . . 2 fl. 21 kr.

Am 28. Juli, unter der Devise A. Z. — — — von Hrn. Spitalpfarrer Gritter zu Straubing . . . . 2 fl. 42 kr.

— — — unter den Devise V. P. . . . . 2 fl. 42 kr.

Am 29. Juli, unter dem Motto: Späte Hilfe ist doch noch besser als gar keine . . . . . 10 fl. 48 kr.

— — — unter dem Motto: aus Mitleiden . . . . . 2 fl. 42 kr.

Am 29. Juli, unter dem Motto: Beharrlichkeit führt zum Ziel . . 5 fl. 24 kr.

— — — von einem Unbekannten zum zweitenmal . . . . . 2 fl. 42 kr.

— — — von dem k. Studien-Rektorat zu Paßau, der vierte Theil der von den Studirenden daselbst bei einer feierlichen Veranlaßung gemachten Beiträge mit . . . 17 fl. 34½ kr.

Anmerkung.

Mit Schluße dieses Tages wurden neuerdings 2100 fl. an den Haupt-Verein nach München abgesendet, sohin in ganzen bereits 2200 fl. abgeliefert.

Der Filial-Hilfs-Verein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Logogryphs in Nro. 31.

Morpheus. Orpheus.

Bücheranzeige.

Probate und wohlfeile Mittel, Wanzen und Motten zu vertilgen.

So eben ist die siebente verbesserte und abermals vermehrte Auflage folgender Schrift in der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig ganz neu erschienen, und in Paßau bei Friedr. Puster zu haben:

Sichere und untrügliche Mittel, alle Wanzen ganz gewiß zu vertreiben, ihre Brut völlig auszurotten, und neu zu erbauende Häuser vor künftiger Ansteckung zu sichern. Nebst einem Anhange: über die sichere Vertilgung der Motten. Alles nach vieljährigen Versuchen und Erfahrungen von Hermbstädt, Barton, Halle, Hochheimer und Anderen, mitgetheilt. 4 Bogen, geheftet, 6 gr. oder 27 kr. rheinl.

Die schnell hintereinander erfolgten Auflagen dieser Schrift sind Bürger für die Zuverlässigkeit der vielen in derselben mitgetheilten Vertilgungsmittel. — Da es jedoch unter ähnlichem Titel mehrere „Rezepte" giebt; so bittet man: bei Bestellung den Titel obigen Buches genau anzugeben.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

Nro 33. Den 12. August 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Heilig, heilig, heilig ist
Unser Herr Gott, Jesus Christ!
Allem Sektengeist zuwider,
Sprach er: Ihr seyd alle Brüder!

Heilig, heilig werden wir,
Folgen wir, o Gottmensch, Dir!
Legen wir die Rache nieder,
Und erkennen uns als Brüder!

Sollte das unmöglich seyn?
Nein, ihr Menschen! wahrlich nein!
Lernt die große Wahrheit fassen:
Edle können nimmer hassen.

Inhalt: Die heilige Sache der Griechen. — Priesterwürde. — Demolirung einer Obstbaumschule. — Bücheranzeige.

Die heilige Sache der Griechen.

Der Griechen geheiligte Sache ist lange verkannt worden. Man hat ihr gerechtes Verlangen, vom türkischen Joche befreit zu werden, mit dem gehässigen Namen Revolutionsgeist gebrandmarket. Wir wollen es der Geschichte und der Nachwelt überlassen, diejenigen wieder zu richten, welche also gerichtet haben. Wir wollen uns nur freuen, daß schon jetzt der Augenblick der Reue und des Wiederrufes für diesen traurigen Irrthum gekommen ist. Alle Gesitteten in Europa, Alle, die den Vorzug der Civilisation vor Barbarei und Rohheit anerkennen und gehörig zu würdigen verstehen, Alle sind darüber einverstanden, daß das Partikularinteresse einzelner Länder und Regierungen dem hohen und höchsten Interesse der Religion, der Moral, der Humanität, dem Gesammtwohl der ganzen Menschheit, weichen müsse. Hier, am großen Unterschiede des Allgemeinen und des Besonderen, des Ganzen, des großen Ganzen, und des Theiles, des kleinen, losgerissenen Theiles, hier war die Klippe, woran die Staatsweisheit selbst eines Herrn von Chateaubriand scheiterte! Wer möchte da nicht Scham- und Reue-voll ans Herz klopfen, und mit dem armen Sünder ausrufen: o Herr, sey uns armen Sündern gnädig!!!

Betrachten wir die große Haupt- und Grundlehre des Christenthumes, Gott ist aller Menschen Vater! Er liebt uns Alle, und hasset Keinen von uns, nicht den Griechen, nicht den Juden, nicht den Türken, nicht den Irokesen ꝛc. wie denn der katholische Katechismus ausdrücklich lehret: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! Dein Nächster aber ist jeder Mensch, ohne Ausnahme, Christ, oder Nichtchrist, Freund oder Feind. Seinen Nächsten lieben heißt: seinem Nächsten wohl wollen; ihm um Gottes willen Alles gerne thun, was ihm an Leib und Seele wahrhaft gut, nützlich und heilbringend ist; von ihm um Gottes willen Alles abwenden und entfernen, was ihm an Leib und Seele schädlich und verderblich ist ꝛc. Betrachten wir dieses ewige, unumstößliche und unverbesserliche Fundament der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, und vergleichen wir es mit dem Intoleratismus und Illiberalismus der Islamiten und Moslemims! „Gott ist Gott, und Mahomet sein Prophet." Dieses Prinzip, in seiner Konsequenz behauptet, und durchgeführt, ist vernichtend und zerstörend für alle Nichtmahometaner, und gleichwie die Juden, wenn sie konnten, aus Religionspflicht

Digitized by Google

alle Welt mit Gewalt judaisiren würden; so würden die Türken, wenn sie könnten, ohne Anstand die ganze Welt mahometanisiren, und zwar mit Gewalt mahometanisiren. In dem einzigen Worte mit Gewalt liegt wieder der große Unterschied und Vorzug des Christenthumes, des freien, edlen, liberalen Christenthumes vor diesen illiberalen und antisozialen, engherzigen Sklaven-Sekten. Nie hat Christus, nie hat eine christliche Kirche gelehrt, daß man Jemand mit Gewalt christianisiren müsse, oder dürfe. Lehre die Wahrheit, die ganze, reine, vollkommene Wahrheit, und du bedarfst keiner anderen Waffen, als ihres still wirkenden Einflusses! das ist echter, wahrhaft, reiner Katholicismus! Zwar wirft die Geschichte der katholischen Kirche nicht ganz ohne Grund die Bartholomäusnächte und die Ketzerverbrennungen als Flecken ihrer Reinheit vor. Zwar sehen wir in unsern Tagen mit Augen, wie die Inquisition in Spanien fortfahren will, die Scheidewand der Intoleranz zwischen Spanien und den christlichen Völkern Europas aufrecht zu halten. Macht aber Spanien, machen die spanischen Mönche die katholische Kirche aus? Und sind Ketzerverbrennungen und Inquisition etwas anders, als praktische Mißgriffe der herrschenden Gewalt, welche mit dem überall anerkannten theoretischen Prinzipe der allgemeinen Nächstenliebe im offenen Widerspruche stehen? Nie haben die Ketzermacher und Ketzerverfolger das Gebot der Liebe geläugnet. Sie haben es nur falsch angewendet. Der Vorzug des Christenthumes vor jeder religiösen Sekte bleibt ewig seine innere Harmonie mit der allgemeinen Menschennatur, der Humanität, die das Endresultat aller wahren Geistesbildung ist und bleibt. In dieser Harmonie mit Natur und Gotteswort, mit Gott und seinem Werke, der Natur, liegt auch die Reinheit und Heiligkeit der griechischen Sache im Vergleiche zu den Anforderungen der Türken. Nie haben die Griechen erklärt: Wir wollen keine Herrschaft! Wir wollen kein Gesetz! Im Gegentheile: ihr erstes Noth- und Hilfs-Geschrei, an das christliche Europa gerichtet, lautete meines Wissens: Gebt uns Herrschaft und Gesetz! Um Jesu Christi, um eures und unsres Glaubens Willen enthebet, entbindet, erlöset uns von Sklaverei und Mißbrauch willkührlicher Gewalt! Es giebt ein Recht! Aber es kann unmöglich darin bestehen, daß man mit ganzen Bevölkerungen willkührlicher, gewaltthätiger verfahre, als ihr mit euren Pferden und euren Hunden! Gebt uns also, was uns die Türken vom ersten Augenblicke ihrer Besitznahme unsres Reiches billiger Massen und rechtlicher Weise hätten geben sollen, und was sie uns bis auf den heutigen Tag, bis zum gegenwärtigen Augenblicke noch nie gegeben haben, den Frieden und die Sicherheit in unseren Wohnungen durch den Schutz der Gesetze; gebt uns, worauf alle Menschen als Gottes Kinder und als vernünftige Geschöpfe die heiligsten, die gerechtesten Ansprüche haben, die Freiheit des Gottesdienstes und der religiösen, der moralischen, der welt- und staats-bürgerlichen Bildung! Seit Jahrhunderten suchen uns die Türken diese unentbehrlichen, wie unveräusserlichen Güter und Vorzüge nach Kräften zu rauben, vorzuenthalten, zu entreissen. Euch kümmerte dieses nicht! Ihr sahet zu, während wir theilweise unter dem allerunwürdigsten Joche seufzten und verschmachteten. Dafür büßet ihr aber auch durch eigene Unsicherheit und Ausschließung vom ganzen weitlänftigen Gebiethe der Türken und Barbaresken; durch Druck und Beschwerniß des Handels und der Industrie; durch Unsicherheit eurer Gränzen, durch Land- und Seeraub; durch die beständige Gefahr der Pestansteckung; durch tausend mannigfaltige Uebel und Gefahren, welche eure Pilger und Handelsleute mitten in dem sogenannten Frieden zu ertragen und auszustehen hatten, sobald sie nur das türkische Gebieth berührten. Nun ist die Zeit gekommen, wo sich alles Dieses ändern wird und ändern muß. Entweder muß die griechische Bevölkerung umkommen;

Digitized by Google

oder sie muß den Glauben ihrer Väter verläugnen, und das Gesetz Mahomets annehmen. Ihr allein vermöget Beides zu hindern! Euer dermaliges Uebergewicht ist mehr als hinreichend, einen Sicherheitskordon, eine erhaltende Scheidewand zwischen uns und unsren Feinden zu ziehen! Alles Blut, was bei fortgesetztem Kampfe von uns und unsren Gegnern vergossen werden wird, wird und muß von nun an auf eure Rechnung gesetzt werden! Denn ihr habet euch in Frankreichs, Spaniens, Neapels, Sardiniens, Portugalls Sache zu Schiedsrichtern von Europa konstituirt. Warum wollet ihr eurer Pflicht und eurem Amte hier bei uns, zwischen Griechen und Türken untreu werden? Wir fodern euch auf, wir fodern euch in Gottes- und der Menschheit Namen auf, die Heiligkeit eures Bundes vor Gott, vor der Mit- und Nachwelt dadurch zu beweisen, daß ihr die gerechteste und heiligste Sache, welche je die menschliche Theilnahme in Anspruch genommen hat, durch die gerechtesten und heiligsten Mittel beschützen und aufrecht halten sollet! Wir sprechen nicht: Kommet und helfet uns die Türken erschlagen und ausrotten! Wir sprechen nur: Kommet, und hindert die Türken, daß sie uns nicht länger willkührlich und ungestraft todt schlagen können! denn fahren sie fort, dieses zu thun; so werden sie endlich den griechischen Namen von der Erde vertilgen, und in der Reihe der Völker auslöschen. Der bessere Theil von uns wird sterben, und vor Gottes Richterstuhl eure Gleichgiltigkeit auklagen. Der Schlechtere wird abfallen, und die Zahl eurer Feinde unter den Bekennern des Islams vermehren. Ja wer kennet die Wege des Herrn? Oder wer hat die Tiefe seiner Rathschläge je ergründet? Vielleicht wird aus den Trümmern unsres Volkes, vielleicht wird aus diesen gezwungenen Apostaten irgend ein Rächer, irgend ein neuer Napoleon, hervortreten, der, mit der Fahne Mahomets in der Hand, die hundert Millionen Mahometaner wider euch aufregt, und alle Greuel der Verwüstung hundertfältig über jenes Abendland herein wälzt, welches aus kleinlicher Eifersucht unsren Untergang zu hindern sich im Augenblicke der Entscheidung nicht entschliessen konnte!

So spricht sich die Sache der Griechen als große, allgemeine Weltangelegenheit von selbst aus. Das ist europäische Völkersprache! So der Deutsche! so der Britte! so der Italiäner! so der Franzose, der Russe! Schon in dieser unverabredeten Uebereinstimmung aller Völker liegt eine sichere Bürgschaft für die Güte und Heiligkeit der griechischen Sache! Es wäre eine pure Unmöglichkeit, diesen Einklang der öffentl. Meinung zu erkünsteln. Er macht sich von selbst durch die Einheit Gottes und die Einheit der allgemeinen Menschennatur! Es ist die geahnete, die gefühlte, die geglaubte und geoffenbarte Sympathie des Wahren, Rechten und Heiligen in Gott und der Menschheit, in Gott und der allgemeinen Menschennatur! Eine so allgemeine Uebereinstimmung aller Köpfe und aller Herzen kann nicht Betrug, nicht Irrthum und Selbsttäuschung seyn! Nein! es ist augenscheinlich, daß der Ziel- und Wendepunkt für die Sache des neuen, aufgeklärten Christenthumes und der europäischen Civilisation, dann zwischen dem Fanatismus, der Despotie und Barbarei des mahometanischen Orients gekommen ist! Oder ist es zweifelhaft, warum und wodurch Ibrahim siegt, während Jussuf und Reschid und der Kapudanpascha nur Verluste erlitten? Ist es zweifelhaft, warum das Janitscharen-Korps, blutig aufgelöst, in eine neue türkische Nationalarmee mit europäischer Disziplin umgeschaffen wird? Griechenland und das Kreuz soll vernichtet, der Halbmond auf ihren Trümmern triumphirend erhöht werden!

Wie? Europa! und du schweigst? wie, ihr Christen! ihr gebet den Türken die Waffen, die durch euch geschärften und geschliffenen, zur Vernichtung der allerunglücklichsten Nation unter der Sonne, zur Vertilgung der Griechen, in die Hand? Und dieses nennet ihr Dankbarkeit für die Ruhe des Halbmondes während

eurer Bruderkriege im Laufe einer ausgearteten Revolution? Dieses nennet ihr Staatsweisheit, um keinen der zwei oder drei Adler zu mächtig werden zu lassen? Schöne Dankbarkeit, die mit fremden Blute und fremder Habe eigene, selbstgemachte Schulden bezahlet! Schöne Staatsweisheit, die eine Hauptstütze des Staatsgebäudes einstürzen läßt, ja einreissen hilft, damit die übrigen, nicht etwa deste fester und deste sicherer stehen; nein! damit der Barbar, so bald es ihn gelüstet, mit desto größerer Macht und Sicherheit auch die übrigen antasten, rütteln und umstürzen könne! Nehmet immer diese Sprache rauh und ungalant! Wer kann so erschütternde Thatsachen in glatte Worte einkleiden? Es gilt nun kein Kompliment, welches man dem Zeitgeiste und dem Jahrhunderte der Aufklärung billig zu machen hätte! Es gilt einem Irrwahne, welcher das Daseyn eines ganzen, unglücklichen Volkes, die Heiligkeit des Christenthumes, die Sicherheit der Staaten und die Ehre der Aufklärung und der Zivilisation gefährdet! Wer kann sagen, daß er seinen Nächsten liebe, wenn er dessen Untergang nicht nur nicht abwehrt, sondern sogar befördern hilft? Und was kann die Geschichte bei Griechenlands Untergang einst anders sagen, als: Griechenland sank erst aus eigner und fremder Schuld unter das Joch der Barbarei, nachdem es erst selbst Religion, Wissenschaft, Kunst und Bildung errungen, dann alles dieses den übrigen Erdbewohnern mitgetheilt hatte. Die griechische Bevölkerung ward aber erst später im Angesichte des christlichen und zivilisirten Europa von den nemlichen Barbaren theils wie ein Opferthier geschlachtet, theils mit Gewalt zur Religionsabschwörung gezwungen, weil Niemand in Europa war, der die Gefahr zu rechter Zeit erkannte, und der den Muth hatte, diese Gefahr in der Sprache der Wahrheit und des unverfälschten Naturgefühles darzustellen. Griechenland mußte endlich zum dritten Male untergehen, weil es sich zu schwach fühlte, weder Unmenschliches länger zu dulden, noch es aus eigner Kraft abzuwenden. Im christlichen, im gebildeten Europa aber sammelte man Allmosen für die Wittwen und Waisen der Erschlagenen, weil man Tyrannei und Willkühr für göttliche Ordnung, für rechtliche und legitime Gewalt anerkannt wissen wollte!

So wird, so muß die unbefangene, partheilose Nachwelt über die verirrte Gegenwart richten! Wer wollte läugnen, daß es gut und preiswürdig ist, Unglückliche, Wittwen und Waisen, Gefangene und Sklaven zu erledigen, zu befreien, los zu kaufen? zu unterstützen? — Wer wird es aber in Zweifel ziehen, daß es weit edler, menschlicher, pflichtmäßiger ist, zu verhindern, daß Niemand Sklave, Wittwe, Waise werde? Damit aber dieses Letztere geschehe, muß die Wahrheit sich aussprechen dürfen; es muß derjenige, welcher die Despotengewalt mit der Gesetzesherrschaft, die ungezähmte Willkühr mit der durch die Heiligkeit des Gesetzes mit geheiligter Legitimität nicht verwechselt wissen will, unter dem Schutze des Rechtes und der Gesetze gefahrlos seine Meinung aussprechen können und dürfen. Dann, ja dann, wenn die durch sich selbst geheiligte Wahrheit sich klar und ruhig vor aller Welt aussprechen kann und darf; dann bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß nicht die gute Sache auf dem nemlichen Wege siegen werde, auf welchem sie noch immer und überall siegte, wo sie, dem Bösen gegenüber, leidenschaftlos und gottvertrauend, in die Schranken trat.

Johanneskirchen am 31. Juli 1826.

Waldhauser.

Digitized by Google

Priester-Würde.

Wenn der Diener Gottes, — der Verkündiger der reinen Christen-Lehre, mit Milde und warmer Menschenliebe die Lehren des Erlösers nicht allein von der Kanzel predigt und empfiehlt; sondern wenn er selbst — gleich dem barmherzigen Samaritan — heilendes Oehl in die brennende Wunde des unter die Räuber gefallenen Mit-Menschen träufelt, — und — ohne ihn um seine äußern Religions-Verhältniße zu befragen, — selben theilnehmend auf sein Last-Thier legt, ihn nach Hause bringt und freundlich mild ihn trö-stet, wartet, heilt — und verpflegt; — dann ist er eines christlichen Priesters — und seines göttlichen Meisters würdig.

Die aufgeregte Theilnahme für das auf das äußerste gebrachte griechische Volk — gab uns bereits manches schöne Beispiel, — und wir erlauben uns zwei solche edle — aus verläßiger Quelle geschöpfte und in dasige Umgebung vor sich gegangenen Handlungen zweier solcher würdiger Priester der göttlichen Christus-Lehre zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Am 24ten Juni d. J. als am Feste des h. Johannes des Täufers veranstaltete nämlich Herr Kopporator Butz von Schönberg, k. Landgerichts Grafenau bei Gelegenheit der zweiten Jubiläums-Prozession zur Filial Kirchberg nach einer herzergreifenden salbungsvollen Rede unter Gottes freiem Himmel eine Samlung für die unglücklichen Griechen, die er selbst unter seinem christlich milden Zuhörern besorgte und trotz den dermaligen drükkenden Geld-Mangel die Summe von 121 fl. 40 kr. gegen alle Erwartung für die leidende Christenheit empfing.

Eben so hochherzig hat Herr Kaplan Haslinger zu Tetenweis für die unglücklichen Griechen nach 2 in dessen Pfarr-Bezirk gehaltenen Kanzelreden, dem k. Landgericht Griesbach zur Uebersendung an den Hilfs-Verein zu Paßau die Summe von 155 fl. 10 kr. übergeben.

So sehr wir über die christliche Wohlthätigkeit der so zahlreiche Gaben zollenden Gemeinden unsere Bewunderung und die Empfindung der innigsten Verehrung eines solchen Wohlthätigkeits-Sinnes an Tage geben müssen; eben so müßten wir dem christlichen Eifer und der geeigneten die Herzen der Zuhörer ergriffenenen Einleitung der würdigen Priester des Herrn unsere Bewunderung — und die Theilnahme jedes guten Menschen versichern.

Möchten diese in jeder Hinsicht so würdigen Priester, die bei wißenschaftlicher Bildung eben so viele Frömigkeit als Herzens-Güte verbinden, möchten diese würdigen Leviten viele Nachahmer ihres priesterlichen Eifers und des christlichen Wohlthätigkeit-Sinnes in und außer dem Priester-Stande finden, damit durch die Führer des Volks den unglücklichen Griechen desto schneller und nachdrucksamer geholfen; — die gleißnerischen Pharisäer aber, durch derlei — die allgemeine Theilnahme des christlichen Volkes wohlthätig aussprechenden Handlungen — beschämt, endlich einmal eines Beßern belehret werden mögen.

Dieses schöne Bild der wahren priesterlichen Würde erspart alle weitern Worte hierüber und wir wünschen durch unsere laut gewordenen Empfindungen nur den gerechten Tribut der Menschen-Achtung vor dem Schranken eines christlichen Publikums — ohne die Bescheidenheit dieser würdigen Priester dadurch verletzen zu wollen. — abgeben zu dürfen.

Eingesendet von K***r und mehreren Freunden der unglücklichen Griechen zu Paßau und deren Umgebung.

Demolirung einer Obstbaum-Schule.

Ein Seltenstück zu der Geschichte des unglücklichen Kulturanten Kreitmaier in Nro. 52. der Bauernzeitung vom Jahre 1822 u. f.

Christoph Karl Baumann, noch jetzt lebender Buchbinder in Wunsiedel, hat sich in

Digitized by Google

frühern Zeiten um die Emporhebung der Obstkultur sehr verdient gemacht, und seine gründlichen Kenntnisse in diesem Fache durch die Herausgabe einer Schrift: Briefe über die Obstbaumzucht in kalten Gegenden, genugsam erwiesen. Se. Majestät, der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, die Verdienste desselben anerkennend, beschenkte ihn auch im Jahre 1805, als damaliger Landesherr des Fürstenthums Baireuth, bei Seiner mehrwöchigen Anwesenheit auf dem Alexandersbade, mit einer Prämie von 250 fl. und mit der huldvollen Ermunterung, sich auch noch fernerhin die Obstbaumzucht angelegen seyn zu lassen.

Anfangs war das Streben Baumanns dahin gerichtet, auf den naheliegenden Dörfern von Wunsiedel, welche geeignete Lage hatten, Obstbaumschulen herzustellen, und dabei der Jugend, wie den Erwachsenen praktischen Unterricht zu ertheilen. Allein die Sache fand bei aller Unterstützung von oben, dennoch so viel Schwierigkeiten, daß er diesen Plan aufgab und seinen Zweck auf eine andere Art zu erreichen suchte. Er wollte nämlich in seinem Wohnorte Wunsiedel selbst eine große Obstbaumschule errichten, bis vielleicht die Zeit seinem anfänglichen Vorhaben leichtern Eingang herbei führen würde.

Von seinen Grundstücken eignete sich keines zu einer solchen Anlage; wohl aber schien ihm ein alter, schon 200 Jahre nicht benützter Begräbnißplatz des Wahn'schen Spitals zu diesem Vorhaben sehr geeignet. Er bath bei dem Magistrate der Stadt um einen Theil desselben, und erhielt diesen auch mit aller Bereitwilligkeit.

Im Herbste des Jahres 1806 wurde dieser Grasplatz mit dem Pfluge aufgerissen, in dem folgenden Jahre in die Quere geackert und darauf die übrigen Rasenstücke zerhackt. Um den Boden seine übermäßige Geile zu benehmen, wurde dieser im Jahre 1808 mit Kartoffeln bebauet, wobei sich ein seltener über 50fältiger Ertrag zeigte.

Im Frühlinge 1809 wurde der größere Theil des hergerichteten Platzes mit einer Anzahl ein- und zweijähriger Kernwildlinge bepflanzt, und nur ein kleines Stück zur Samenschule vorenthalten. Alles gedieh auf das Herrlichste, und im Jahre 1813 — 14 konnten schon mehrere Stämme verkäuflich abgegeben werden.

Doch häusliche Verhältnisse erlaubten den Gründer dieser Obstbaumschule nicht, länger ihr Pfleger zu seyn, und er übergab daher die Wartung derselben einem Gärtner, Namens Nolleck, auf unbestimmte Zeit, mit dem Bedinge, daß dieser allen Nutzen davon haben, aber Alles in guten Stande erhalten müße, damit bei der Zurückgabe die Pflanzung eben so stehe wie bei der Abtretung.

Der Frühling 1818 ließ einigen Pferdeliebhabern zu Wunsiedel, worunter sich auch Staatsbeamte befanden, in den Sinn kommen, eine Reitbahn zu errichten, und sie wählten hierzu auf dem sogenannten Schießanger einen Platz, der ihnen aber von der Stadtverwaltung nicht zugestanden wurde. Nun verfielen sie auf den sonderbaren Gedanken, den Platz hiezu zu nehmen, wo sich die Baumschule befände; und da sie in dem Wahne standen, dem Gärtner Nolleck wäre dieselbe für immer abgetreten, so glaubten sie leicht ihr Vorhaben durchzuführen. Herr S., der Urheber des ganzen Unternehmens, besprach sich mit Herrn L., dem dortmaligen Aufseher des Spitals, und es wurde dem Gärtner Nolleck ein — Laubthaler angebothen, wenn er den Platz von seinen Bäumen frei mache. Dieser aber verlangte für seine Mühewaltung 30 fl. mit dem Beisatze, daß die Pflanzung selbst dem Buchbinder Baumann zugehöre. Es wurde ihm aber entgegnet, wenn er den Laubthaler nicht annehmen wolle, so bekäme er gar nichts, Nolleck glaubte nicht, daß die Sache so Ernst sey, und unterließ es, Baumann etwas davon zu sagen.

Am 14. Mai ging es aber wirklich über die friedlichen Bäumchen her, und zwar über

Digitized by Google

die 6 — 8 Schuh hohen Stämme zuerst, wovon schon viele Blüthen hatten. Kinder und Erwachsene, ja sogar Bauern mit Wägen, fanden sich bald ein, die über die Mauer geschleuderten Bäume hinweg zu tragen und zu fahren.

An dem Morgen des andern Tages kamen vier angesehene Bürger der Stadt zu Baumann und fragten, ob diese, zur Unzeit vorgenommene Demolizion der Baumschule mit seinem Wissen und Willen geschehe? — Baumann staunte der unerwarteten Nachricht und Frage, und ging sogleich mit den Bürgern klopfenden Herzens dem Orte zu, wo der Frevel gegen Natur und Menschlichkeit Statt haben sollte. Er traf 6 Taglöhner an, welche mit der größten Anstrengung beschäftigt waren, den noch kleinen Ueberrest der 2500 Stämme haltenden Baumschule vollends zu vernichten. — — —

Das schmerzende Gefühl über dieses empörende Schauspiel brachte den Tiefgekränkten bis zum höchsten Affekt des Zorns. Mit heftiger Stimme fragte er die Miethlinge, wer ihnen diese Arbeit geheißen habe? Erst auf die zweite Wiederholung der Frage, die er durch Drohung unterstützte, wurde ihm Antwort gegeben. Baumann untersagte nun den Taglöhnern die Fortsetzung ihres für jedes fühlende Menschenherz empörenden Geschäftes, da die Sache bei dem königlichen Landgerichte eingeklagt werden müsse.

Der damalige, nun verstorbene, Landrichter Carner befand sich eben auf der unweit entfernten Louisenburg, wohin sich die vier Bürger ungesäumt verfügten, um ihm die frappante Geschichte zu erzählen. Herr Carner versprach, ihre Klage sogleich am Nachmittage zu untersuchen und die Taglöhner nebst Baumann zu vernehmen.

Um 2 Uhr des Nachmittages begaben sich der Letztgenannte mit mehreren Bürgern, die 6 Bäume aus der damaligen Baumschule bei sich trugen, in das königl. Landgericht. Als sie die Treppe hinauf gingen, begegnete ihnen Hr. L., der mit dem Herrn Landrichter geheime Rücksprache gehalten.

Baumann trat in das Amtszimmer und wiederholte die von den Bürgern gestellte Klage über den gewaltsamen Ruin der Baumschule.

Landrichter. „Lieber Baumann, machen Sie doch von einer so unbedeutenden Sache! — kein so großes Wesen. Ich bin von Allem unterrichtet; es waren nur Büsche und Stauden."

Baumann. Genau unterrichtet? Unmöglich!

Landr. „Ja genau, ganz genau."

Baum. So sind sie wahrscheinlich von dem vorhin austretenden Herrn berichtet worden; ich bitte Sie aber, Sich hier eines andern zu überzeugen. (Zwei von den aussen stehenden Bürgern traten mit den 6, 7 bis 8 Schuh hohen und in voller Blüthe stehenden Bäumen herein).

Landr. „Ich staune! man hat mir das Ganze unbedeutend geschildert. Ihnen soll Entschädigung werden. Morgen werde ich Sie und die Taglöhner zu Protokoll nehmen."

Des andern Tages wurde die Untersuchung vorgenommen, und Baumann wurde nebst dem Gärtner Nolleck um den Anschlag des gehabten Schadens befragt.

Unterdessen hatten einige Bürger einen Wagen mit den ausgerissenen Bäumen beladen, und wollten diese als augenscheinliche Zeugen nach Baireuth bringen, und bei der hohen Regierung Klage stellen, um Genugthuung für die empörenden Gewaltthätigkeiten zu erhalten, die sie durch das königl. Landgericht nicht völlig zu bekommen glaubten.

Allein Baumann hinderte, der frühern guten Verhältniße und des fernern Wohles seines Geschäftslebens wegen, das Vorhaben, und genügte sich im Voraus mit der Entscheidung des Landgerichtes. Dieses untersuchte aber die Sache, als unbedeutend! — blos im Poltzeiwege. Baumann bekam — 60 fl. und Nolleck — nichts. Die Herren Pferdefreunde turnirten

Digitized by Google

aber, frohlockend des Sieges, ihre Rosse auf dem trauernden Felde Pomonens und der Ruhestätte tapferer Vorväter umher.

Doch nicht lange währte ihre Lust, denn sie war auf gewaltthätige Ungerechtigkeit gestellet. Und wo der Wanderer sonst wohlriechende Düfte der blühenden Sprößlinge athmete und sein Auge sich ihres Wachsthums freute, da decken jetzt — Misthaufen die Gräber der Entschlafenen. —

Wer sollte glauben, daß in dem Gnadenjahre der Konstitution 1818 in Bayern noch solches geschehen könnte?!

J. C. H.,
Mitglied der Gartenbaugesellschaft.

Anzeige
von
Göthe's sämmtlichen Werken,
vollständige Ausgabe letzter Hand.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützender Privilegien erscheint von den hochgefeierten Veteran deutscher Literatur und Kunst Herrn Staatsminister von Göthe in Weimar eine neue vollständige Ausgabe letzter Hand dessen sämmtlicher Werke in 40 Bänden und zwar, um den Aeußerungen der zahlreichen Verehrer des Herrn Verfassers besser zu entsprechen, und auch den Unbemittelteren die Anschaffung dieses kostbaren Schatzes zu erleichtern in einer Taschen-Ausgabe in 16. und in einer Oktav-Ausgabe auf folgende Weise und unter nachstehenden Bedingungen:

I. Die Taschen-Ausgabe.

a. Auf schönem weißem Druckpapier mit neuen Typen.

1. Erscheint in 8 Lieferungen, jede von 5 Bänden zu 12 — 25 Bogen.

2. Die erste Lieferung wird zu Ostern 1827 ausgegeben, der sodann von halb zu halb Jahr die weitern Lieferungen folgen, so daß in 4 Jahren die ganze Sammlung von 40 Bänden vollendet seyn soll.

3. Diejenigen, welche bis zur Michälismesse d. J. unterzeichnen, zahlen bei der Unterzeichnung 2 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr., eben so viel bei jeder Lieferung, so daß die letzte dann unentgeldlich abgegeben wird.

4. Wer sogleich bei der Subscription den ganzen Betrag entrichten will, zahlt bis zur Michälis-Messe dieses Jahres statt 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr. nur 10 Rthlr. 12 gr. oder 18 fl. 54 kr.

b. Auf Velin-Papier.

5. Der Subscriptionspreis für diese Ausgabe ist 18 Rthlr. oder 32 fl. 24 kr., wovon 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. bei Unterzeichnung, 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. bei Ablieferung der dritten und 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. bei der fünften Lieferung bezahlt werden, die weitern Lieferungen werden unentgeldlich abgegeben.

II. Oktav-Ausgabe.

Diese, ebenfalls aus 40 Bänden bestehende Ausgabe Format und Druck, wie die frühere Oktav-Ausgabe, erscheinet auf Velin-, Schweitzer- und schönem Druckpapier.

1. Ausgabe auf Velin, jede Lieferung von 3 Bänden zu 6 Rthlr. 8 gr. oder 12 fl. 24 kr., und zwar 12 Rthlr. 16 gr. oder 22 fl. 48 kr. bei der Unterzeichnung und 6 Rthlr. 8 gr. oder 12 fl. 24 kr. bei jeder Lieferung zu bezahlen; die 7te und 8te Lieferung wird dann unentgeldlich abgegeben.

2. Ausgabe auf Schweitzerpapier, jede Lieferung von 3 Bänden 5 Rthlr. oder 9 fl., und zwar 10 Rthlr. oder 18 fl. bei der Unterzeichnung und bei jeder Lieferung 5 Rthlr. oder 9 fl. zu bezahlen, die 7te und 8te Lieferung unentgeldlich.

3. Ausgabe auf schönem weißem Druckpapier, jede Lieferung von 3 Bänden 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr., wovon 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. bei Unterzeichnung und bei jeder Lieferung zu bezahlen, so daß die 8te Lieferung unentgeldlich gegeben wird.

Der Unterzeichnete, von der Verlagshandlung dazu beauftragt, macht es sich zum größten Vergnügen, das geblidete Publikum auf die Erscheinung dieser schon längst und sehnlichst erwarteten wohlfeilen Ausgabe des unsterblichen Göthe besonders aufmerksam zu machen. Ueberzeugt, daß sich jeder auf Geistesbildung Anspruchmachende beeilen wird, die unschätzbaren Geistesprodukte eines so allgemein bewunderten und ausgezeichneten Talents auf oben angegebene äusserst billige Art und Weise sich anzueignen, werde ich eine vollständige Anzeige nebst Musterblatt davon in einigen Tagen gratis vertheilen, und bitte mich mit recht vielen Aufträgen darauf zu erfreuen.

Paßau den 2ten August 1826.

Fr. Puster, Buchhändler.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

Nro 34. Den 19. August 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Bald nahet sich die hohe Landesfeier
Dem besten König hoch geweiht,
Und in die klingende Leyer
Rauschet das Festlied des Bayer
Der sich des Festes hoch erfreut.

Ein Blick — was großes schon von Ihm geschehen,
Wird uns dieß große Fest erhöhen
Wird unser kindliches Flehen
Es soll Ihm stets wohl ergehen
Des Himmels Herrscher nicht verschmäh'n.

Inhalt: Zum hohen Namenfeste Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs. — Eine Preisaufgabe für Gartenfreunde und Beförderer der Obstbaumzucht betreffend. — Ueber die Stunden der Andacht. — Drittes Verzeichniß der zu Paßau eingegangenen Unterstützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen. — Eine Nachricht aus München, die Vergrößerung des dortigen Irren-Instituts betreffend. — Der Schatten ist noch nicht verschwunden. — Anekdote. — Bekanntmachung — Bücheranzeige.

Zum
hohen Namensfeste Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs.

FIat saLUs
LUDoVICo,
RegI BaVarIae CarIssIMo!

Wen soll mein Hochruf heute nennen,
Wen preisen mein Gesang?
Wem hör' ich Jubellieder tönen
Mit lautem Saitenklang?

Wem singt die Lerche durch die Lüfte,
Wen ehrt der Grazie'n Tanz?
Wem streuet Flora Blumendüfte,
Wen ziert ihr Myrthenkranz?

Wem gilt der Schall der Philomele,
Wem jauchzet Au und Flur?
Wem rauschet froh die Silberquelle,
Wem jubelt die Natur?

O nein! Ich brauch Ihn nicht zu nennen,
Es quillt der Wünsche Zoll
Aus allen Herzen, die Ihn kennen,
Zum Himmel für Sein Wohl.

Auf Seinem Haupt' strahlt eine Krone
Er ist uns Fürst und Herr;
Sein Vatername — o der Wonne!
Schmückt Ihn noch herrlicher.

Digitized by Google

Heil Ihm! Heil Ihm! des Volkes Liebe,
Der Seinen Glück und Lust!
Es weiht sich Ihm aus Herzentriebe
Zum Schilde jede Brust.

O Gottheit, dort in fernen Höhen!
Erhör der Bayern Fleh'n!
Laß Ihn mit stetem Wohlergehen
Noch viele Jahre seh'n!

Zimmermann.

Paßau den 24. Juli 1826.

Eine Preisaufgabe für Gartenfreunde und Beförderer der Obstzucht betreffend.

Im Namen Sr. Majestät des Königs ꝛc.

Seine Majestät der König haben allerhöchst zu genehmigen geruht, daß die Bearbeitung des Entwurfes einer kurzen und faßlichen Anweisung über die Behandlung der Baumzucht, welche nach §. 6. der allerhöchsten Verordnung vom 20. Juni d. J., Baumzucht betreffend, Behufs der Erzielung eines entsprechenden und möglichst gleichförmigen Verfahrens in den Kreisen vertheilt werden soll, zu einer Preisaufgabe gemacht werde.

Dieses wird daher sämmtlichen Gartenfreunden und Beförderern der Obstbaumzucht mit dem Bemerken eröffnet, daß für die gelungenste, den Anforderungen des Zweckes genügende Arbeit dieser Art eine Prämie von 15 bayerischen Dukaten bestimmt wurde; wobei übrigens Bedingung bleibt, daß der Entwurf in möglichster Kürze, in einer faßlichen Sprache und mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten nach Verschiedenheit der geographischen Verhältniße der Kreise, so wie mit dem Vorzuge der erforderlichen Vollständigkeit ausgestattet, bis zum 15ten November d. J. bei der hiesigen Kreis-Regierung eingeliefert, auch mit einer Devise oder einer verschlossenen den Namen und Aufenthaltsort des Verfassers enthaltenen Beilage versehen werde. Sämmtlich einkommende Entwürfe werden nach Ablauf des bestimmten Termines an das k. Staats-Ministerium des Innern eingesendet werden, worauf sodann die Beurtheilung der Preisschriften durch eine aus Sachverständigen zu bildende Jury erfolgen und das Resultat durch die Kreisblätter bekannt gemacht werden wird.

Es ist mit Grund zu erwarten, daß Gartenfreunde und Beförderer der Obstbaumzucht schon in dieser Einladung zur Bethätigung ihrer Liebe für das allgemeine Beste Gründe finden werden, auch ihre Erfahrungen zur Erreichung eines so schönen und nützlichen Zweckes mit Vergnügen mitzutheilen und die Regierung dadurch in den Stand zu setzen, mit Benützung derselben auf allen Punkten des Königreiches die Baumzucht in dem Grade zu erweitern und zu erhalten, wie dieß in den weisesten Absichten Seiner Majestät des Königs gelegen ist.

Der königliche General Commissair und Präsident der Regierung des Unterdonau-Kreises.

In dessen Abwesenheit:

Freiherr v. Andrian.

Digitized by Google

Ueber die Stunden der Andacht.

Dieses Buch ist viele Jahre schon in vielen tausend Christenhänden, beinahe in jedem Hause, wo ein Kind, oder eine Mutter lesen kann; es wird mit unabweislicher Theilnahme und Beherzigung gelesen und gebethet, ungeachtet der beispiellosen Strenge der Anfoderungen hierin an unser Pflichtgefühl, durch alle Rubriquen der Sittenlehre und der Liebes-Gebothe unsers göttlichen Lehrmeisters.

Während dieser langjährigen wonnevollen Stille der gottseligen Andacht erschallet nun auf einmal die gräßliche Stimme:

„Nothwendiger Verfall der christlichen Religion und bürgerlichen Ordnung in Deutschland, durch die Stunden der Andacht herbeigeführt!" — eine Rezension dieses Erbauungs-Buches, worinn ein verblümter Sozinianismus aufgedeckt, Ketzerei, Demagogeri, Aufruhrs- und Revolutions-Plane gerochen, und auf die Schaubühne gezogen werden wollen.

Das ganze betende Volk ist hierüber wie vom Blitze getroffen — das andächtige Geschlecht untröstlich, und wie über eine sündhafte That unbarmherzig aufgegriffen, und in Verzweiflung gestürzt!

Es dringt sich also vor allen die lästige Frage auf: Soll man das ganze, bisher in Unschuld betende Volk mit dem Socinianismus bekannt machen — es in den Pfuhl der golemischen Zweifel, und unseligen alten Kämpfe zurückwerfen? oder soll man diese zu allen Zeiten Unglück bringende Mühe durch ein weises, aber dermal mit interdict belegtes non nominetur! sich ersparen?

Einstweilen, und bis sich der Zweifel löst, könnten wir obige Rezension der Andacht-Stunden ein wenig untersuchen, und die so nahe Gefahr der Revolution in Staat und Kirche etwas näher beleuchten.

Zum Voraus und im Allgemeinen erscheint die vorliegende Arbeit des Rezensenten der überlegneren und höher stehenden Zeit bei weitem nicht genügend, und gewachsen: es werden z. B. in der sichtbarsten Verlegenheit, verstümmelte und entrümpfte Sätze in Eile aus dem Zusammenhange gerißen, und genothzüchtiget; — Leerheit, Bedürfniß, und Mangel der Beweise, auf jede Zeile beurkundet: — leidenschaftliche Demogogen — und Ketzerriecherei fast durch alle Linien, bei den Haaren hin zur Schau gestellt.

Den Stoff zur Hauptaufruhrpredigt z. B. entnimmt Rezensent gleich Seite 3 — aus dem Satze der Stunden der Andacht:

„Kein Sterblicher regiert neben Gott die Welt."

Er schließt — (unlogisch, und lächerlich) — hieraus: daß nun die Regenten sogleich ihre Szepter niederlegen, und den Demagogen die Zügel der Regierung ehesten übergeben dürften? — da sie doch — Weltbeherrscher, und von Gottes Gnaden von jeher sich schrieben!

Wäre nun aber obiger Satz nicht wahr — so müßten die Könige uns Regen und Sonnenschein gewähren, allen Elementen die Ordnung gebiethen, unsern Körpern Leben und Gesundheit schenken, unsere Herzen mit dem lohnenden Gefühle des Rechtthuns erfreuen — müßten unüberwindliche Flotten und Armeen gleich Gott — vernichten — die Sünden der Höfe und der Völker, gleich Gott, mit Untergang strafen — die fromme Sittigkeit mit den himmlischen Segnungen des inneren und äußeren Seelenfriedens belohnen können! ꝛc. — dieß, und noch unendlich mehr gehört einmal zur Regierung unsrer kleinen Kugel — nicht blos der Polizei-, Finanz- und Militairetat, um deren Regulirung, wenn sie auch ohne göttlichen Beistand geleitet werden könnten, gewiß Niemand die Könige beneidet.

Indem aber das Erschaffen, Erhalten wie das Regieren gleiche Allmacht Gottes voraussetzt, so liegt die heuchlerische Zumuthung am Tage, mit welcher Rez. die Könige beräuchert, und sich so sehr vergißt und verliert, daß er selbst an seinem „credo in unum Deum" zum Verräther wird, worinn er doch täglich mit Ueberzeugung beten soll:

Digitized by Google

„Tu Solus Dominus! Du allein bist der Herr!"

Nach der Weltgeschichte war es aber auch nie der Fall, daß Könige sich anmassen wollten, die Welt zu regieren — mit Ausnahme eines einzigen chinesischen Kaisers, welcher mit einem Commandostab der Sonne ihren Lauf täglich vorgezeichnet, — dafür aber ein allgemeines Gelächter ins Grabe mitgenommen hat.

Uebrigens wird unter Philosophen, wenn die Rede von der Welt ist, einmal dieses Erdkügelchen verstanden — dieser neunundzwanzigste von unsrer Sonne mit erwärmte Planet! — Sie, die Philosophen meinen allemal, unter Benennung Welt — das große Universum — jene unendliche Gesamtheit aller in ewiger Harmonie fortkreisenden, von seligen Geschöpfen bewohnten Sonnen, mit allen ihren Planeten, Cometen, Monden, und was Namen habenden Weltkörpern, bis zum Ursisteme aller Sonnen, — zum Throne des allerhöchsten Schöpfers, Erhalters und Regenten!

Ohne unsinnige Heuchelei könnte sich doch wohl niemand anmassen, einen Menschen diese oder jene Welt regieren zu lassen, und doch ist dieß die Tendenz der Rezension, die ganze Lärmposaune durch; darum auch keiner Widerlegung und Detailerwähnung würdig, weil ihre Manipulation die hohen Ansichten, und wirksamere Salbung d. A. St. bei weitem nicht erreicht. Von ihrer Aszetik (obschon mit blumenreicher Schreibart gemildert und gewürzet) findet sich der religiöse Sinn weit schärfer ergriffen, als in allen Werken Thomas von Kempis, des heiligen Bernard, Sailers, Reiters, und aller übrigen Aszeten! und in Wettschätzung dieses Verdienstes geht der allgemeine Wunsch dahin: daß man mit dem Lärmen einhalten, das Volk ruhig fortbeten lassen, und nicht, anstatt des Betens, die leidige Sucht des Polemisirens, und ihrer getreuen Begleiterinn, der Erbitterung — in die Mitte argloser Gemüther wieder zurückführen wolle. Dieß bittet auch, nebst einer gründlicheren Meinung

Cato, der Freund des Friedens.

Drittes Verzeichniß der zu Paßau eingegangenen Unterstützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen

Den 30. Juli, von der Concordia-Gesellschaft zu Obernzell . . .	25 fl. — kr.
Den 31. Juli, von Hrn. Jakob Schmaus in Wöltenberg	11 fl. — kr.
— — — Hrn. Franz Ledermann Pfarrer zu Tödling	2 fl. 42 kr.
Den 1. Aug. von den Honoratioren des Marktes Griesbach L. Griesb. .	59 fl. 30 kr.
— — — der Pfarrgemeinde Tettenweis und Haber	155 fl. 20 kr.
— — — Hrn. Pfarrer Möst zu Engertsham	2 fl. 42 kr.
— — — Hrn. geistlichen Rath und Pfarrer zu Ottersikirchen A. Gruber	2 fl. 42 kr.
— — — Unter dem Motto: Miseris succurere, sacrum Officium	4 fl. 42 kr.
— — — der Pfarr-Gemeinde Röhrnbach	25 fl. 25 kr.
— — — Unter dem Motto: Der Geist Gottes leitete die Griechen	5 fl. 24 kr.
Den 2. August v. Hrn. Mar Maier, Schmeltziegelfabrikanten zu Obernzell	3 fl. — kr.
— — — einem unbekannt seyn wollenden wurde ein an dem Vereinigirter Wechsel übergeben, der erst nach geschehener Erhebung in Empfang gebracht werden kann . .	— fl. — kr.
Den 3. August v. Hrn. Beno Gerbager, Pfarrer zu Aspach . . .	4 fl. 12 kr.
— — — unter dem Motto: Beatus qui intelligit super egenum et pauperem in die mala liberavit eum Dominus	2 fl. 42 kr.
— — — von einer kleinen größtentheils selbst armen Pfarr-Gemeinde	7 fl. 20½ kr.
— — — unter dem Motto: Der Grieche im Herzen	1 fl. 12 kr.
Den 4. August von der Pfarr-Gemeinde Neukirchen am Inn . .	24 fl. 24 kr.
Den 5. August unter dem Motto: Melius est dare, quam accipere	2 fl. 24 kr.
— — — unter dem Motto; *Μηδενὶ συμφορὰν ὀνειδισης κοινὴ γαρ ἡ τοκη καὶ το μελλον ἀφορατον*	1 fl. 12 kr.

Digitized by Google

Den 5. Aug. Hrn. Pfarrer Senft zu Münchham . . . . . 2 fl. 24½ kr.
— — — 2 Unbekannten aus dem Innthal . . . . . 4 fl. 3 kr.
— — — Sr. Hochw. Titl. Hrn. Prälaten Ignaz Preu zu Straubing 2 fl. 42 kr.
— — — unter der Devise C. U. T. Z. . . . . 2 fl. 48 kr.
Den 7. August von einem Ungenannten unter dem Motto: Sieg und Freiheit den Griechen, monatlich so lange der Verein besteht . . 1 fl. — kr.
Den 8. August von dem k. Landgerichts-Vorstande zu Griesbach wurden an den Verein gesendet, mit dem Motto: Hellas gab uns unvergeßlich die Musen . . . . 5 fl. 24 kr.
— — — dann ferners v. der Marktsgemeinde Griesbach L. Griesb. . 40 fl. 3 kr.
— — — von der Marktsgemeinde Ortenburg . . . . . 33 fl. 25 kr.
— — — von der Gemeinde Pogarn . . . . . 23 fl. 17½ kr.
— — — „ „ Söldenau 26 fl. 47 kr.
— — — „ „ Dorfbach 14 fl. 12 kr.
— — — „ „ Farnbach 10 fl. 3 kr.
— — — „ „ Mittich 14 fl. 57 kr.
— — — „ „ Aign 12 fl. 26 kr.
— — — „ „ Salvator 12 fl. 22 kr.
— — — der Licentiat v. der Obermaierischen Patrimonial-Gerichts-Gemeinde Neuhaus . . . . . 23 fl. 42 kr.
— — — Hrn. Pfarrer Waldherr, Benefiziat Winklmann, Exkonventualen Prinkhart und Kaplan Reicherzer sämmtlich von Köstlarn . . 22 fl. 36 kr.
— — — Hrn. Wochinger zu Waldburgskirchen wurde eingesendet . 22 fl. — kr.
Den 10. August von der Pfarr-Gemeinde Regfing durch Hrn. Pfarrer Gruber . . . . . 4 fl. — kr.
— — — der Ruralgemeinde Niederreitsbach . . . . . 7 fl. 30 kr.
— — — der Marktgemeinde Reitsbach . . . . . 22 fl. 45 kr.
— — — „ „ Pleinting 4 fl. 30 kr.
— — — durch Hrn. Pfarrer G. Treml zu Freiung wurden eingesendet: Eine Kollekte bei einer Ablaß-Prozeßion zu Freiung . . 27 fl. 39 kr.
— — — Hrn. Michl Kainz, Benefiziaten in Kreuzberg . . . 2 fl. 22 kr.

Den 10. Aug. Hrn. Leinsteiner in Freiung . . . . . 1 fl. 21 kr.
— — — Christian Lenz, Bauern von der Linden . . . . . 1 fl. 21 kr.
— — — Hrn. Michl Jäger, Kooperator zu Freiung . . . . . 1 fl. 21 kr.
— — — unter dem Motto: Was der Mensch einem andern thut, das thut er sich selbst . . . . . 5 fl. 24 kr.
— — — „ „ „ Gottes Segen umfasse stets diese kleine Gabe . . . . . — fl. 24 kr.
— — — „ „ „ Gottes Vorsicht waltet über uns . . — fl. 12 kr.
— — — unter der Devise M. H. K. . . . . 2 fl. 42 kr.
— — — „ „ „ J. K. Schd. . . . . — fl. 12 kr.
— — — „ „ „ L. W. 1 fl. 21 kr.
— — — „ „ „ C. U. 4 fl. 48 kr.
— — — „ „ „ H. S. 2 fl. 42 kr.
— — — „ „ „ M. L. — fl. 12 kr.
— — — „ „ „ G. W. 2 fl. 42 kr.
— — — „ „ „ M. K. — fl. 48 kr.
— — — „ „ „ F. b. — fl. 24 kr.
— — — Franz Weishäupl . . 1 fl. 21 kr.
— — — Hrn. Let. Schels, gräfl. Preisingerischen Gerichtshalter . 5 fl. 25 kr.
— — — unter dem Motto: Hellas erfleht, Heil der guten Sache. 2 fl. 42 kr.
Den 11 August unter dem Motto: Qui obturat aurem suam ad Clamorem Pauperis et ipse clamans non audietur . . . . . 1 fl. 31 kr.
— — — unter dem Motto. *Αγαπητοι αγαπωμεν αλληλους* . 13 fl. 21 kr.
— — — der Pfarr-Gemeinde Grättersdorf . . . . . 14 fl. 12 kr.
— — — durch den Magistrat der Stadt Osterhofen wurden von den Stadtbewohnern übersendet . 28 fl. 40 kr.
— — — dem Hrn. Pfarrer zu Winzer und Bergham . . . . 2 fl. 42 kr.
— — — den Ortsbewohnern zu Winzer . . . . . 3 fl. 26 kr.
— — — durch Hrn. Ambrosi wurde von einem Unbekannten übergeben . . . . . — fl. 18 kr.

Bemerkung.

Bei dem unterzeichneten Verein kann auf das lediglich zum Vortheile der Griechen her-

Digitized by Google

auskommende Trauerspiel m. K. der Sturm von Missolonghi mit 1 fl. 24 kr. subscribirt werden, welcher Betrag erst bei Empfang des Buches entrichtet wird. Auswärtige belieben sich in frankirten Briefen an den Verein zu wenden.

Eben so sind bei denselben die von Titl. Hrn. Baron v. Völderndorf dem Verein geschenkten 2 neuesten Schriften „über die Wittwen- und Waisen-Anstalt der Rechtsanwälde," und „an die Gläubigen von Neuktam und Ahrenschwang" unter den Ladenpreis käuflich zu haben.

Der Filial-Hilfsverein.

(Fortsezung folgt.)

Eine Nachricht aus München,

die

Vergrößerung des dortigen Irren-Instituts zu Obergiesing betreffend.

Wie uns neulich der bayerische Landbothe versicherte, so soll das Irren-Institut zu Obergiesing nächst München, durch einen Anbau einer ehebäldigen Vergrösserung entgegensehen. — —

Diese Nachricht ist beruhigender Natur, wenn man erwäget, daß in dem damaligen Irren-Institute, das in der ursprünglichen Bestimmung als Hofkrankenhaus — nur 24 Individuum fassen durfte, 50 Menschen! der-maßen — beisammen wohnen müßen. — Eine bedenkliche Zusammenpressung! — wo nicht einmal der Leib, noch weniger der Geist frei gemacht werden kann.

Der hohe Magistrat der k. Haupt- und Residenz-Stadt München, durchdrungen von edler Theilnahme für eine so wichtige Angelegenheit der leidenden Menschheit, hat diese Idee mit einem Zartgefühle ergriffen, der die Krone seiner überall hinwirkenden Thätigkeit ist, und es bleibt kein Zweifel übrig, daß nicht nur der materielle, sondern, was noch weit erheblicher ist, auch der künftig innere Bau und die Einrichtung dieser Anstalt nicht blos dem sinnlich körperlichen Auge, sondern auch dem Geistes-Blicke einen freundlichen, und was in letzterer Beziehung noch mehr ist, einen tröstlichen Anschauungs-Punkt gewähren wird. —

Die ehemalig bayerische General-Landes-Direktion hat schon vor Jahren durch eine passende Instruktion dem innern Daseyn einer solchen Anstalt einen gleichsam belebenden Geist geschaffen, und es mangelt uns nicht an Verbesserungs-Winken, wenn wir dießfalls hinblicken auf Schlesien, auf Würzburg — und das schöne Sonnenstein bei Pirna in Sachsen; — auch hat der verstorbene Irrenhaus-Verwalter zu Obergiesing Schuller seel. in der Sache redliche Beiträge geliefert, als er damals von der Idee angewandelt wurde, dieses Institut in die Nähe des allgemeinen Krankenhauses zu transferiren. — —

Dem Einsender dieses — einem Freunde der Menschheit — bleiben nur folgende redliche und ergebene Wünsche in der Sache übrig: —

Wäre es nicht nüzlich, jungen, angehenden Aerzten unter Leitung des Herrn Mdz. Doktor Sachs, der sich um gemeintes Institut, sohin um die Menschheit, schon seit mehr als 23 Jahren wahre und hohe Verdienste erworben hat — praktische Einübung im Fache der Psychiatrie zu verschaffen?

Sollte eine Zeitweise Abordnung von Regierungs-Kommissären in solche Institute nicht wünschenswerth seyn??

Hat die beständige Gegenwart eines Priesters in einem solchen Institute — nicht auch zugleich einen Nothwendigen, und beständig gleichbleibenden Werth???

Männer von höhern Einsichten mögen in der Sache gründlicher und umfassender absprechen! —

Gott segne übrigens auch dießfalls mein Vaterland — und spende seinen Vatersegen auf das einsame Thal — in dessen Tiefe das stille Irren-Institut ruhet — auf daß auch von dort hinauf, noch oft der laute Ton der Dankbarkeit der Errreteten erschalle, wie er bisher im Stillen in die zarte Brust der edlen Menschenfreunde, des Herren Magistrat-Rathes ꝛc.

Digitized by Google

Schindler, des Herrn Doktor Sachs, des Herren Verwalter Böck, und des so würdigen Herrn Pfarr-Expositus Silberhorn in Obergiesing, lohnend hineindrang!! —

Der Schatten ist noch nicht verschwunden.

Der löblichen Redaktion der Bauernzeitung aus Frauendorf wird auf ihren Gesuch um Anzeige, ob die, in Nro. 14 dieser Zeitung im Jahre 1824 mitgetheilte Rüge, wegen dem Zusammenleben eines Jugendlehrers und Dorfhirtens zu P. im Obermainkreise, Erfolg hatte, oder nicht, erwiedert, daß die Sache noch eben so steht, wie vor zwei Jahren. Wohl ist, wie man vernommen, jener Aufsatz der hohen Regierung zu Gesicht gekommen, und diese hat auch sogleich dem treffenden Landgerichte und der Distrikts-Schulinspektion aufgetragen, ein neues Schullokale auszumitteln. Allein der, von einigen Gemeindegliedern zu P. bei dem Distrikts-Schulinspektor ausgewirkte gutachtliche Bericht an die königl. Regierung überschleierte den wahren Bestand so, daß es beim Alten blieb.

Noch ist nachträglich zu bemerken, daß die Schule in P. nicht zu denen, noch hie und da existirenden sogenannten Winkelschulen gehöre, wo ein Schneider, Schuster, Weber ꝛc. meistert und die Hosen der Knaben spannet; sondern sie gehört schon seit 12 Jahren zu den regulären Schulen mit einem königl. Lehrer bestellt.

Dixi et salvavi animam.

Anekdote.

Ein Bauer hatte einen sehr leichten Dukaten. Vergeblich hatte er schon oft gesucht, denselben los zu werden. Einst hatte er in der damals gerade sehr theuern Zeit sehr viel Geld für seine Frucht gelöset, und machte daher auch einen starken Einkauf für seine Bedürfnisse in einem Kramladen. Er suchte dabei den leichten Dukaten los zu werden; allein der pfiffige Ladendiener erklärte dem Bauer rund heraus: dieser Dukaten sey so schlecht, daß er ihn gar nicht brauchen könne. Nachdem der Bauer nach vielem Drucksen mit andern Geld die ausgesuchte Waare bezahlt hatte, wurde er zuletzt noch von seinem Ehvlein Hänschen daran erinnert, daß er seiner Mutter gelobet habe, den faraten Dukaten nicht wieder in das Haus zu bringen. Dieses Gelübdes sich jetzt wieder erinnernd, ersuchte nun der alte Hans den Ladendiener recht freundlich, den Dukaten zu wiegen und zu wechseln. Der Diener holte die Goldwage, legte einen Carolin in das eine, und den beschnittenen Dukaten in das andere Wagschälchen derselben; und fand den Beschnittenen sechs und siebenzig Aß zu leicht; da man nun auf ein Aß Gold einen Groschen rechne, so thue er sein Möglichstes, wenn er den Dukaten unter der Bedingung nehme, daß ihm Hans noch drei gute Groschen zugebe. Ja, er habe eigentlich noch einen Groschen Schaden dabei; doch wolle er es, aus alter Bekanntschaft, und weil Hans immer bei ihm kaufe, nicht so genau nehmen. Hanns kratzte sich hinter den Ohren, legte druckfend einen Groschen, dann zwei, und endlich noch einen halben Groschen hin, und ging. Auf dem Wege rechnete er die Sache mit dem kleinen Hanns durch. „Hänschen, sagte er kopfschüttelnd, die Rechnung ist richtig, ich habe dem Kerl noch einen Sechser abgezwackt, und um einen Groschen hat er sich sogar Schaden gethan; wenn ich die Sache freilich überlege, so hätte ich besser gethan, ich hätte den Dukaten behalten; aber deine Mutter hätte gezankt, es ist doch so besser! ꝛc.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Die k. Inspektion der landwirthschaftlichen Lehranstalt dahier bringt, unter Beziehung auf die dem k. Regierungsblatt vom Jahre 1825 Stück 34 beigelegte Bekanntmachung vom 10. August desselben Jahres über die gegenwärtige Einrichtung dieser Anstalt, hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß der Lehrkurs an derselben für das nächste Unterrichtsjahr $18\frac{25}{26}$ am 15ten November eröffnet wird, und daher diejenigen, welche in die Anstalt aufgenommen zu werden wünschen, ihre Aufnahmsgesuche längstens bis Ende des nächsten Monats September hieher vorzulegen haben.

Schleißheim am 4ten August 1826.

In legaler Abwesenheit des k. Staatsgüter-Direktors, als Vorstand der Anstalt
Veit, Professor.

Bücheranzeige.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen, und bei Friedrich Pustet in Paßau so wie in allen andern soliden Buchhandlungen zu haben:

Der
vollkommene praktische Jäger,
oder:
Anweisung, die Wildbahn auf eine sichere und leichte Art, ohne Nachtheil der Feldfluren und Forsten, zu vervollkommnen und gehörig zu benutzen.

Nach den neuesten Ansichten zum Gebrauche für Wildbahnspächter, Revierjäger, Büchsenspanner und jeden Jagdliebhaber über haupt, bearbeitet von

Anton Schönberger,
gräfl. Adalbert Czernin'schen pensionirten Forst-Beamten.

gr. 12. 9 Bogen stark, nebst einem Steindruck.
Prag 1826. Sauber gebunden 1 fl. 9 kr.

Es sind eine große Menge von jagdwissenschaftlichen Büchern vorhanden, die aber eines Theils für den unbemittelten Jagdliebhaber viel zu theuer, anderntheils durch ihre gekünstelte mehr theoretische als praktische Bearbeitung, unverständlich, folglich auch nicht belehrend genug sind. Diesem Uebel hat Herr Schönberger, rühmlichst bekannt durch seine „Anleitung zur Fasanenzucht" und mehrfachen Beiträge in den Oekonomischen Neuigkeiten, in obigem Jagdbuche vollkommen abgeholfen, indem derselbe nur solche Jagd-Gegenstände in einer leicht verständlichen Schreibart vorträgt, die wirklich aus dem praktischen Jägerleben genommen sind, von deren Nothwendigkeit und Brauchbarkeit er sich vollkommen überzeugte, und die jedem Besitzer einer Wildbahn, dem Pächter, dem Revierjäger und allen sonst noch damit in Verbindung stehenden Personen und Jagdliebhabern in praktischer Ausübung nützlich seyn können. Er zeigt unter andern, daß die übermäßige Ueberfällung einer Wildbahn in ältern wie in neuern Zeiten schädlich gewesen, aber eine entblößte Wildbahn nachtheilig auf den Eigenthümer, wie auf das Allgemeine gewirkt habe. Ein mittelmäßiger Stamm des Wildes verschaffe dagegen dem Eigenthümer Nutzen und Vergnügen, ohne die edleren landwirthschaftlichen Zweige zu beeinträchtigen. Ferner setzt der Herr Verfasser auseinander, was man unter einer mittelmäßigen Wildbahn versteht, und wie die Einstammung des Wildes zu unterhalten ist, damit ein nachhaltender Ertrag von demselben erwartet werden kann.

Wellmer, M. L. Landrichter.

Was haben wir Bayern von der jüngsten Thronveränderung zu hoffen?
Eine freimüthige Frage, freimüthig erörtert.

8. Mit. Erlbach 1826. Brosch. 48 kr.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.
Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Wer Sinn für's Göttliche noch hegt,
Den alten Christenglauben pflegt,
Zu thun, was recht ist, nur begehrt,
Und übt, was ihm der Glaube lehrt; —
Sagt: Ist der Mann nicht lobenswerth?
Verdient er nicht, daß man ihn ehrt?

Wer treu selbst Gottes Lehren übt,
Auch andern sich zur Speise gibt,
Im Heiligthum' des Höchsten dient,
Und viele für sein Reich gewinnt; —
Wächst solcher frommer Männer Zahl,
Darf man sich freuen überall.

Inhalt: Ist der gegenwärtig sich verstärkende Zuwachs an Priestern eine für die Kirche und das Vaterland erfreuliche Erscheinung? — Jedem das Seine. — Bei Aufrichtung des Dachstuhles eines neuen Schulhauses. — Auf einen höflichen Fant. — Bekanntmachung.

Ist der gegenwärtig sich verstärkende Zuwachs an Priestern eine für die Kirche und das Vaterland erfreuliche Erscheinung?

Vor mehr als einem Dezenium hat der Priesterstand in unserm Vaterlande angefangen, hinsichtlich der Zahl seiner Glieder an einer bedeutenden Abnahme zu leiden. Von Jahr zu Jahr hat sich diese Abnahme vergrößert, und der Ausspruch Christi während dieser Zeit erfüllt: Die Aernte ist groß; aber der Arbeiter sind wenige. Ja der Mangel an Priestern wurde so fühlbar, daß er sogar auch auf zeitliche Zwecke nachtheiligen Einfluß äußerte. Deswegen ergiengen auch von Seite mehrerer Gemeinden dringende Klagen, Bitten und Vorstellungen nicht nur an die geistlichen Behörden, sondern auch an die weltliche Regierung um Abhilfe dieses Uebelstandes. Letztere ließ diesen Gegenstand nicht unbeachtet, sondern machte mehrseitige Aufforderungen, Vorschläge, an sie gelangen zu lassen, wie der bestehende Priestermangel gehoben werden könne. Es wurde diesen Aufforderungen mit allem Eifer auf die freimüthigste und offenherzigste Weise entsprochen. Die Ursachen, die diesen Mangel herbeiführten, wurden ohne Scheu nach Wahrheit, Pflicht und Gewißen aufgedeckt, und die zweckmäßigsten Mittel, denselben wo nicht für die Gegenwart auf der Stelle zu heben, doch für die Zukunft ihm vorzubeugen angegeben; denn, wie der selige Abt zu Prifling Herr Rupert Kornmann in seinem Gutachten über den Priestermangel bemerkt, *) die Arbeiter des Herrn können weder augenblicklich gedungen, noch auf den Trommelschlag herbeigerufen werden. Ihr Beruf und ihre Bildung ist kein Werden des Augenblicks, es gehören Jahre dazu. — Es ist nun seit diesem abgegebenen Gutachten bereits nicht ganz eine Dekade verflossen, und nach diesem nicht unbedeutendem Zeitraume dürfte denn in dieser wichtigen Angelegenheit die Frage nicht mehr als zu voreilig und zur Unzeit angesehen werden: Wie sieht es nun gegenwärtig mit dem Priesterstande in Bezug auf den fraglichen Mangel seiner Glieder aus? Dauert dieser noch an, steigt oder fällt er? Die Erfahrung zeigt uns das Letztere. Die Zahl der Priester nimmt wieder zu, und scheint von Jahr zu Jahr sich verstärken zu wollen. Es widmen sich nicht nur wieder mehrere Jünglinge dem Studium der Theologie, sondern selbst solche, welche bereits die juridische Laufbahn zurückgelegt, verlaßen den Tempel der Themis, und bequemen sich zu dem Dienste der Vesta, und jene, die schon dem Mars gedient und die Kriegswaffen ge-

*) Landshut bei Krüll 1817.

Digitized by Google

tragen, vertauschen solche mit dem Talar und Priesterbirete. Also Heil dir Vaterland! Heil dir Kirche! Nun steht und wird es wieder beßer um euch! Wohl mag zu diesem freudenvollen Zurufe mancher, der das Bedürfniß des Beßern in sich lebhaft fühlt, in dem Drange seines Herzens sich verleiten laßen! Allein wie sehr erfüllt es meine Seele mit Betrübniß, daß ich damit noch nicht einstimmen kann! Denn wenn auch unläugbar ist, daß die Zahl der Geistlichen wieder zunimmt, und wir unter den Auspizien unserer gegenwärtigen weisen und christlichen Regierung zur guten Hoffnung für eine seligere Zukunft berechtiget sind; so ist doch der damalige Zuwachs noch keine sichere Garantie der wirklichen Beßerung, die Zukunft nicht die Gegenwart, und eine nur oberflächige Untersuchung der Frage: „Ist der gegenwärtig sich verstärkende Zuwachs an Priestern eine für die Kirche und das Vaterland erfreuliche Erscheinung?" wird zeigen, daß wir noch wenig Ursache haben, uns eines beßeren Zustandes der Dinge zu rühmen. Um die Antwort auf diese Frage zu geben, müßen wir untersuchen, ob die Ursachen, die den Priestermangel herbeiführten, beseitigt; die Hindernisse weggeräumt und eben dadurch wieder unter den studierenden Jünglingen eine größere Neigung für den geistlichen Stand erweckt wurde, so fort die dermalige Zunahme an geistlichen Individuen einem beßeren religiösern Zeitgeiste zuzuschreiben sey. — Es waren der Ursachen viele, welche eine Abneigung, ja einen Abscheu gegen den Priesterstand erregten, und erregen mußten. Die wichtigsten davon sind, wie sie Hr. Abt Kornmann in seinem erwähnten Gutachten angiebt, Herabwürdigung des Klerus, geschwächtes Zutrauen zu demselben, die sterbende Macht der Bischöfe, scheinbare Zurückführung des Standes auf seine originelle Bestimmung, großer Einfluß in das katholische Erziehungs- und Kirchenwesen von Seite derjenigen, welche deßen Glaubensbekenntniße nicht angehörten, die Grundsätze und Sitten der Geistlichen selbst. Alle diese Ursachen wirken gegenwärtig noch fort, und so wenig das Bestreben höhern Orts zu verkennen ist, hierin Beßeres zu bewirken, eben so wenig kann man in Abrede stellen, daß es noch eines weit größeren Ernstes und stärkeren Impulses bedarf, um den erstorbenen Sinn für Tugend und Religion wieder zu wecken, in den jungen Gemüthern Liebe für das Höhere und Göttliche zu pflanzen, und so mit eine Neigung für den Dienst der Kirche aus heiligen Absichten zu erregen. —

Die erste Ursache des herbeigeführten Priestermangels, Herabwürdigung des Priesterstandes hat auch gegenwärtig noch statt. Wenn der Völkerlehrer Paulus sagt: „Es ist gewiß wahr, wer sich um ein geistliches Amt bewirbt, strebt nach einer wichtigen Sache;" und mit diesen Worten den hohen Beruf und die Wichtigkeit des geistlichen Standes darthun wollte, so wird diese Wahrheit noch zur Stunde für Lüge gehalten. Durchdrungen von glühendem Eifer für Gottes Ehre und Menschenwohl betrachtete der Apostel den Lehr- und Priesterstand als die mächtige Triebfeder, durch welche Religion und Sittlichkeit unter die Menschen eintheimisch gemacht werden sollten. So dachte Paulus, so dachte mit ihm das ganze christliche Alterthum. Wie sehr haben sich aber hierin die Gesinnungen der Menschen geändert, wie ganz anders denkt und urtheilt man heut zu Tage von diesem Stande! Wie tief ist sein Ansehen gesunken, wie hoch seine Verachtung gestiegen! Nur bei der untersten Volksklaße, und selbst bei dieser nicht überall findet der Priester der Kirche Achtung und Glauben. Ist nicht noch zur Stunde das Benehmen mancher weltlicher Unterbehörden gegen die Pfarrämter und Pfarrvorstände und gegen die Geistlichen überhaupt in dem Grade entehrend und geringschätzend, daß selbst Schreiber und Gerichtsdiener dadurch verleitet, sich mehr Authorität anmaßen möchten als ein Geistlicher. Ich will hier nur einiges berühren. Wie manche Landgerichte zeigen noch in ihrer Korrespondenzform so wenig Achtung gegen die Pfarrämter, vielmehr gegen die Pfarrvorstände, als Geistliche betrachtet, daß sie offenbar die Würde nicht nur des Amtes sondern auch der Person beleidigen. In rentämtlichen Steuerlisten, welche die Steuervorgeher zur Eintreibung der Steuer wahrscheinlich

Digitized by Google

von einem Schreiber angefertigt erhalten, findet man Pfarrer, Kapläne ꝛc. ohne alles dißinquirende Prädikat aufgeführt, während weltliche Staatsdiener die gebührende Auszeichnung erhalten. So fand sich auch erst ohnlängst ein Rentamt beleidigt, daß ein Pfarramt in der Anrede eines Schreibens sich der Formalien bediente: „das k. Pfarramt N. an das k. Rentamt N."

Es sey weit ferne von mir, für mich oder meine Amtsbrüder nach eitlem Ruhme und schnöder Ehre zu geizen; aber auch der beste Mensch fühlt sich nicht allemahl zur Verachtung berufen, und Herabwürdigung des Amtes und der Person hat Herabwürdigung der Amtsthätigkeit zu Folge. Daß nun diese Verachtung des Priesterstandes von Seite der sogenannten Gebildeten (Hellseher) auch auf das gemeine Volk übergehe, ist zur Genüge bekannt, und zieht die zweite noch andauernde Ursache des Priestermangels, das geschwächte Zutrauen zu dem Priesterstande, nach sich. Wie ich mich schon mehrmal geäußert habe, der eifrigste Seelsorger mag durch Wort und Beispiel seinen Pflegempfohlnen den Weg zur Religions-Tugend zeigen, und dem herrschenden Sittenverderbnisse entgegen zu arbeiten, sich bemühen; so lange nicht weise Gesetze von Seite des Staates den Nachdruck auf seine Worte legen, und die Beispiele der höhern Stände, nach welchen das Volk so gerne seine Handlungsweise bestimmt, mitwirken; so lange wird man die Worte und Warnungen des Priesters, als mit dem Betragen einer für weise gehaltenen Aufklärung im Widerspruche stehend, hintansetzen, und als leeres Pfaffengerede ohne Wirkung in der Luft verhallen laßen. Diesen Uebelstand der Dinge nun, erblicken wir ihn nicht auch in unsern Tagen noch? Wo werden herrschende Laster von den weltlichen Behörden bestraft, oder dürfen bestraft werden? Wo findet man von dieser Seite ernsthafte und kräftige polizeiliche Maaßregeln, dem Religions- und Sittenverfalle thätigen Einhalt zu thun? Straft nicht vielmehr die Nachsicht, die zufolge weltlicher Gesetze statt findet, das Wort des Priesters Lügen, und macht das Volk dafür mißtrauisch? Wo findet man (Ausnahmen abgerechnet) in der Regel, (um von den Gebildeten nur diejenigen zu nennen, welche auf das Volk den größten Einfluß haben) daß weltliche Beamten an Sonn- und Feiertagen ihre Kanzleien und Gerichtsstuben schließen, und an den Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes würdigen und geziemenden Antheil nehmen?! Mögen sie sich immer mit ihren überhäuften Geschäften entschuldigen, so ist das entweder leere Ausrede, oder ein Beweis eines ungeregelten Geschäftsganges. Wohl strahlete ihnen ein schönes Licht an unserm christlichen Landesvater von oben herab; allein selbst dieses erhabene Beispiel findet wenig Nachahmung, wenn es nicht zur Kraft des Gesetzes erhoben wird. Wollte man einwenden: der Zwang des Gesetzes taugt in Sachen der Religion nichts, hier gilt nur freie Ueberzeugung; so sage ich: Allerdings taugt er nichts zur subjektiven Ueberzeugung und Beßerung, wohl aber zur Abwendung der Gefahr der Verbreitung eines Religionsindifferentismus und der damit verbundenen Folgen bei dem gemeinen Volke. Eine gute Handlung, wenn auch nicht moralisch, nur legal ausgeübt, ist doch sicher beßer als gänzliche Unterlaßung derselben, und kann, wenn auch nicht für den Handelnden doch für andere von guter Wirkung und Folgen seyn. Die untere Volksklaße sieht bei dem öffentlichen Gottesdienste die Zahl der anwesenden Theilnehmer nur mehr auf sich beschränkt, die Höhern haben allerlei Ausflüchte, wie dort bei dem evangelischen Abendmahle die Gewerbs- und Weltleute mit ihrem Hof- und Ochsenhandel und Weibnehmen sich entschuldigten.

Die Folge davon ist, daß auch jene den Handel und Wandel, die sinnliche Lust zum Hauptangel mache, woran sich ihr ganzes Dichten und Trachten umdreht, als wenn es nichts Beßeres gebe, oder geben könne. Aber, sagt man ferner, eine erzwungene Theilnahme an den gottesdienstlichen Handlungen würde nur ein entehrendes Betragen in der Kirche und somit statt Erbauung Aergerniß für das Volk befürchten laßen. Ich meines Theiles glaube nicht, daß Leute, die auf Bildung Anspruch

Digitized by Google

machen, eine derlei Rohheit an den Tag legen würden; gesetzt aber auch, es sollte diese Besorgniß sich erwahren, so würde denn doch auch dagegen sich ein paßendes Mittel finden laßen. Die dritte Ursache des Priestermangels ist die sterbende Macht der Bischöfe, und auch diese Ursache ist nichts weniger als gehoben. Wenn es dem äußern Ansehen nach scheint, daß die Bischöfe wieder in ihre Macht und in ihren Wirkungskreis eingesetzt sind, so ist das nur Folge einer oberflächlichen Ansicht, die blos an einigen bischöflichen Verrichtungen haftet. Wer aber tiefere Blicke in die wesentlichen kanonischen Rechte und Pflichten des höhern Hirtenamtes wirft, wird sich bald überzeugen, daß unsere neuen Bischöfe sich so wenig in ihrem Wirkungskreise noch frei bewegen dürfen, daß man es keineswegs auf Rechnung ihrer Unthätigkeit schreiben kann, wenn man seit ihrem Wiedererscheinen auf dem Boden der Sittlichkeit und Religiosität noch wenig Früchte reifen sieht. Die geistliche Macht ist der weltlichen noch immer ein Stein des Anstoßes im Gegenstand des Argwohnes und der Eifersucht, wie einst der neugebohrne Judenkönig, deßen Reich doch nicht von dieser Erde war, in seiner liebenswürdigsten Unschuld und Aufspruchslosigkeit von dem argwöhnischen Herodes gefürchtet und verfolgt wurde. Doch bekannte Thatsachen werden hier lauter als viele Worte; deswegen lege ich den Finger auf den Mund, einer beßern Zukunft harrend. — Als vierte Ursache der verminderten Zahl der Anhänger des Priesterstandes wurde die vorgebliche Zurückführung desselben auf seine ursprüngliche Bestimmung bezeichnet. „Es ist der Pflanze gegönt, zu blühen," sagt Herr Kornmann, „doch wachsen soll sie nicht, nicht ihre Aeste ausdehnen, um beßere Früchte zu tragen, nicht genießen, was sie geſäet hat, nicht einmahl ganz vom Altare leben. Um dem originälen Berufe auf das genaueste nachzukommen, und Zeit und Muße zu gewinnen, wird das Eigenthum theils abgenohmen, theils mit neuen Lasten beschwert; dafür aber der Seelsorger mit so vielen weltlichen Aufträgen beschäftiget, daß ihm für seine wahren Berufsarbeiten Zeit und Frohsinn mangeln, indem er sich bei seiner neuen Originalität nur als Polizeidiener betrachtet." Dieser Zustand der Dinge ist noch der nemliche. Oder wo hat man bisher daran gedacht, auf Abnahme oder Minderung der Lasten zu denken, die man den Geistlichen mit der Erhebung zu Staatsdienern aufgebürdet, und wodurch man sie den weltlichen Unterbehörden, die ihre Forderungen nicht selten noch über die Gebühr ausdehnen, dienstbar gemacht hat: oder wo hat man ihnen dafür eine entschädigende Erkenntlichkeit gezeigt? Im Gegentheile wurden nicht neuerdings die eine Oekonomie-Pfründe beßizende Geistlichen wie jedes andere Gemeindglied zur Tragung aller Gemeindelasten kondemnirt? Ist nicht jeder solcher Pfründner als Nutznießer eines Grundbesitzes gehalten, alle Scharwerchen und Frohndienste, die auf der Gemeinde, deren Seelenhirt er ist, haften, wo nicht persönlich zu leisten, doch im Gelde zu reluiren? Ist er nicht mit übermäßigen Steuern beladen, die bei den gegenwärtigen ökonomischen Verhältnissen um so fühlbarer sind? Müßen nicht jene, denen die gesetzliche Kongrua mangelt, jeden Pfenning, den sie einnehmen, in die Dienstesfaßion bringen, und durch hundert Belege das in ihre Redlichkeit gesetzte Mißtrauen entkräften, um das treffende Quantum des Steuervorschußes aus dem Verar ansprechen zu können? Auch hier liefert die sprechende Zeitgeschichte wieder so viele Belege daß eben kein sonderlich geistlich gestimmtes Gemüth dazu gehört, um die Unbilligkeit hierin einzusehen, so wie man denn, wenn der Druck der Zeit noch in die Länge anhält, unter den vielen Gantproklamen auch häufig Pfarrer als insolvente Schuldner finden wird. Was die fünfte Ursache betrift, großer Einfluß in das katholische Erziehungs- und Kirchenwesen von Seite derjenigen, welche diesem Glaubensbekenntniße nicht angehören; so scheint zwar in diesem Punkte durch Organisirung des neuesten obersten Kirchen- und Studienrathes einige Abhilfe geschehen zu seyn; allein auch dieser gewährt noch keine sichere Beruhigung, denn er ist wieder simulantisch in Hinsicht auf Konfeßion und Stand seiner Mitglieder. So ist

Digitized by Google

auch die Einwirkung der Kreisregierungen auf das Kirchenwesen für die besondern Konfessionen noch nicht ausgeschieden, und noch häufig befinden sich Landbeamte (Landrichter) eines fremden Glaubensbekenntnißes mitten unter katholischen Gemeinden. Diese Amalgamirung wird jederzeit den Religionsindifferentism begünstigen. Ferner werden noch immer bei den Schulen weltliche Professoren von der weltlichen Regierung aufgestellt, und unter dieser oft Männer, die nur Weltsinn pflanzen, und ihre Abneigung gegen die Lehren der katholischen Religion auch frühzeitig auf ihre Zöglinge übertragen, lauter Umstände, die ganz und gar nicht geeignet sind, religiösen Sinn zu wecken und zu befördern, und junge Männer für den Dienst der Kirche lieb zu gewinnen. — So wenig als die bisherigen, ist auch die letzte Ursache des Priesterabganges verschwunden, die in den Grundfägen und Sitten der Geistlichen selbst liegt. Werden nicht noch immer Schriften, Flugblätter, Abhandlungen, Aufsätze ꝛc. die ganz antikatholischen Geistes sind, ohne Scheu in die Hände des katholischen Publikums von katholischen Geistlichen selbst hinausgegeben, ein Umstand, der für die Kirche Jesu um so gefährlicher ist, als dabei eine wahre Hochachtung gegen das Christenthum und selbst gegen den reinen Katholizismus vorgegeben wird. Und werden nicht solche Geistliche, wenn ihnen unglücklicher Weise die Seelsorge anvertraut ist, durch ihre Lehre und Beispiel nur böses Samen auf den Boden, den sie zu bearbeiten haben, ausstreuen, der alle Einheit, allen Glauben und alle Anhänglichkeit an die Mutterkirche und ihre Lehren wie das Unkraut gegen guten Weizen im Wachsthume hindert, nach und nach vernichtet, und somit auch alle Liebe und Neigung erstickt, sich dem Dienste der Altäre zu widmen, gegen die man keine Achtung, sondern vielmehr Abscheu hat? Und wenn die Priester Gottes, anstatt dem Volke als eine Leuchte auf dem Berge Gottes im Worte und Wandel zu dienen, demselben die Blößen ihres Unglaubens und ihrer Unsittlichkeit zur Schau ausstellen; wie kann es anders seyn, als daß nicht nur die Gegner der Kirche mit freudigem Hohngelächter auf sie hinweisen, sondern auch das noch gläubige Gemüth nach und nach in seinem religiösen Sinne geschwächt und irre geleitet werde! Der Sieg des Reiches der Wahrheit über jenes der Finsterniße hängt ja doch nächst der Gnade und den Erbarmungen Gottes von dem Eifer und dem heiligen Wandel der Priester ab. — —

Wenn also bei dem noch andauernden Vorhandenseyn aller Ursachen, die den Priestermangel herbeiführten, und in der Regel nothwendig herbeiführen müßen, dennoch die Zahl der Diener der Kirche zunimmt, wie läßt sich diese Erscheinung mit dieser Angabe vereinbaren, und ohne Widerspruch erklären? Gar leicht! Sie liegt in den dermaligen Zeitverhältnißen, welche für den Civil- und Militärstand keine günstigen Aussichten darbiethen, also den studierenden Jünglingen, deren Zahl noch immer das Bedürfniß weit übersteigt, keinen schnellern und sicheren Weg zu einer künftigen Versorgung übrig laßen, als den des geistlichen Standes, so unliebsam man auch ihn betreten mag. — Als zur Zeit, da die bloße Weltansicht und der Erdensinn vorzuherrschen anfieng, und sich von oben bis unten herabverbreitete, die vaterländische Regierung durch Ertheilung von Stipendien für die Kandidaten des Rechtes, der Medizin und der Kameralistik den Studirenden es erleichterte, sich diesen Wissenschaften zu widmen, und ihre Aussichten durch die Vervielfachung der Staatsdienste und des Dienstpersonales begünstigte, wuchs die Zahl der Juristen, Mediziner und Kameralisten augenblicklich schnell an, gleich einem Strome nach einem starken Gewitterregen, und jene der Theologen fiel in eben dem Grade. Und selbst zur Zeit der Kriegsjahre, in denen der Soldatenstand einen Weg zu Offiziersstellen öffnete, zogen wieder viele das bunte Soldatenkleid dem schwarzen Priesterrocke vor. Diese Zeitperiode hat sich überlebt, die Aussichten in Zivil- und Militärstande trüben sich, und in ihrem Hintergrunde scheint (?!) sich der Weg zur Versorgung in dem geistlichen Stande zu lichten, darum sucht man wieder den Weinberg des Herrn auf, aber sicher

Digitized by Google

weniger, um darin einen fleißigen und treu bewährten Arbeiter zu machen, als die Trauben zu sammeln; darum schleicht man sich wieder in den Schaafstall der Kirche, aber sicher weniger, um das Wohl der Schäflein zu besorgen, als ihnen die Wolle zu scheren; darum langen auch Jünglinge aus den höhern Ständen und selbst Adeliche nach dem Talar und Bieret in der Hoffnung, bei einem Domkapitel bald als ein Dignitär zu figuriren, oder wohl gar sich mit Inful und Stab zu produzieren mit oder ohne Verdienst. Was ist aber der Kirche und dem Vaterlande mit solchen Brodmiethlingen gedient, die in ihren Dienst treten, es mag physische Anlage, Temperament, Neigung, szientifische und moralisch-religiöse Bildung dafür stimmen oder nicht. Ein solcher Zuwachs von solchen Individuen ist für sie sicher keine erfreuliche Erscheinung, dieß läßt sich nur dann mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, wenn die sich verstärkende Zahl der Geistlichen ein Beweis einer wieder allgemein gewordenen religiösen Stimmung wäre, und aus dieser hervorgienge. Allein dieß bleibt vor der Hand noch ein frommer Wunsch. Uebrigens soll das Resultat gegenwärtiger Untersuchung kein anderes seyn, als: Der Zeitgeist, wie er dermalen sich zeigt, ist noch ganz und gar nicht religiösen Sinnes, und eben darum gar nicht Willens, dem geistlichen Stande Kandidaten zuzuführen, wohl aber noch immer davon abzuhalten.

Was ich dabei nebenhin bemerkte, und zur Steuer der Wahrheit bemerken mußte, sagte ich keineswegs im Tone pharisäischer Selbstgefälligkeit, die auf sich selbst vertraut, als wäre sie gerecht, andere aber verachtet, sondern bekenne und rufe laut mit dem Publikan: Gott sey auch mir Sünder gnädig!

Zimmermann.

Jedem das Seine.

Herr Pfarrer Zimmermann hat in Nro. 30 der Bauernzeitung einen für die Obstbaumzucht sehr wichtigen Gegenstand berührt; denn ohne kräftige Steuerung des Baumfrevels von Seite der Regierung wird sowohl die Obstbaumzucht als auch die Landesverschönerung durch Baumpflanzung überhaupt nicht zu jener Stufe der Vollkommenheit gelangen, deren Erreichung jeder Freund des Nützlichen und Guten so sehr wünscht. Wir dürfen uns der freudigen Hoffnung hingeben, daß der Wille unsers Königs, der diesen nützlichen Zweig der Landwirthschaft mit aller Kraft in's Leben zu rufen begann, auch Mittel finden werde, zu verhüten, daß das begonnene gute Werk nicht durch einzelne Böswichter vereitelt werde. Der schon bei einer andern Gelegenheit gemachte Vorschlag, den schon früher gegebenen Gesetze, daß der Schaden des Baumfrevels durch die ganze Gemeinde wieder ersetzt werden müßte, erneuerten Nachdruck zu geben, dürfte wohl eines der wirksamsten Mittel seyn. Jedes Gemeindeglied ist dann ein Baumwächter, weil es weiß, daß es einen Theil der Zahlung leisten muß. Selbst der Frevler, der nicht selten zur Gemeinde gehört, weiß es, daß er sogar im glücklichen Falle der Nichtentdeckung doch mitzahlen muß.

So schön, wahr und richtig Herrn Zimmermanns Aufsatz in dieser Hinsicht ist, so glaube ich doch, ob zwar obiger, in der Natur der menschlichen Gesellschaft begründete Spruch: „Jedem das Seine" schon auf sehr mancherlei Art angewendet worden ist, ihn auch füglich in dem hier vorhandenen Falle anwenden zu dürfen.

Herr Pfarrer Zimmermann hat es sich entweder zur Aufgabe gemacht, einer gewissen Partei das Wort zu reden, und in ihrem Geiste Alles darzustellen, oder er ist wirklich dieser Partei aus Ueberzeugung ergeben. Diese Partei ist nämlich diejenige, die alles Uebel, was geschieht auf Rechnung der Aufklärung und vermehrter Kenntnisse des gemeinen Volkes zuschreiben möchte. Es gibt Personen dieser Partei, (ich sage nicht, daß Herr Pfarrer Zimmermann in dem Grade ihr angehöre), die es gerne sehen, wenn jeder Schulunterricht bis

Digitized by Google

auf das Vaterunser und des Rosenkranzbetens beschränkt wäre.

Herr Pfarrer Zimmermann ist erst neulich in diesen Blättern auf eine, jedem Wahrheitsfreunde willkommene Weise zu recht gewiesen worden, und ebenso nothwendig finde ich es, in demobigen, sonst so vortrefflichen Aufsatze, Herrn Pfarrer Zimmermann, der sogar den Baumfrevel aus der Aufklärung herleiten will, einige Bemerkungen machen zu müßen.

Der Ausländer, der so etwas liest, ja sogar mancher Stadtbewohner im Inlande, der mit dem gemeinen Manne nicht im Verkehre steht, solte ja glauben, unsere boshaften Wüstlinge, wie sie in diesem Aufsatze mit Recht genannt werden, müßten lauter Leute seyn, die Spinozas, Voltairs, Helvetius, Barth's und Lessing's Schriften studirt, die ihren Geist mit allen deutschen Klassikern genährt, dieses alles dann so mißverstanden, daß ihr Glauben an Gott, Himmel und Hölle dadurch geschwächt worden wäre, und nun als menschliche Teufel umhergingen, um zu vernichten, nur Böses zu thun, wo es immer möglich wäre. Ist dieses wahr?! Wer kann es behaupten? — Wahrlich, Herr Pfarrer Zimmermann müßte in einer ganz andern Gegend leben, ganz andere Beobachtungen als ich und Andere, mit denen ich über diese Sache gesprochen, gemacht haben. —

Ich habe seit länger als 20 Jahre in verschiedenen Gegenden und Ländern jene rohe Menschenklasse zu beobachten Gelegenheit gehabt, aber gerade die entgegengesetzte Bemerkung gemacht, nämlich: je dümmer und unwissender, desto roher und boshafter!

Jene rohe Wüstlinge sind lauter Menschen, die weder lesen noch schreiben können, und, die vielleicht in ihren Leben das Wort Aufklärung nie gehört haben, noch viel weniger wissen, was man darunter versteht.

Leute, die allenfalls in jedem großen schwarzen Hunde, in den Gepraßel einer in der Kette entlaufenen Kuh zur Nachtszeit den Teufel zu sehen und zu hören glauben. Leute, die gewiß an keinem Freitage Fleisch zu essen sich getrauen; die keinen oder höchst selten einen Kirchtag ohne Messe zu hören, verleben; die bei dem Tode der Ihrigen gerne den letzten Kreuzer hergeben, um der Gerechtigkeit Gottes in der Vergeltung des Bösen zu beschränken, vielleicht deßwegen, weil ihr eigenes Gewissen ihnen sagt, daß sie jenseits nichts Gutes, sondern nur Böses zu erwarten haben; und doch meinen, sie, ihre hingeschiedenen Freunde oder Verwandten möchten nicht besser als sie seyn! Leute, die sich, wenn sie aus einem fremden Hause gehen, fleißig umsehen, ob der Weihbrunnkessel auch gefüllt ist, um sich mit diesem Präservativ gegen alles Böse zu versehen; kurz: Leute die ganz das Gegentheil von dem sind, was man sich unter aufgeklärt seyn denkt; denn, wer kann dann diese Leute aufgeklärt nennen?

Nicht um diese Dinge zu tadeln, sondern nur zu zeigen, zu welcher Klasse unsere rohen Wüstlinge gehören, habe ich einen kurzen Anweis ihrer äußern Religionsbegriffe gegeben. — Ja, Niemand wird es mir mit Grund streitig machen, daß zu dieser Klasse jene Leute gehören, die nächtlicher Weile rauben und stehlen, Kinder in die Welt setzen, und sich nicht nur ferner nicht mehr um ihre Existenz bekümmern; sondern der eine bringt sein Kind um, der andere versucht es, der Mutter, welche die Ernährung des Kindes fordert, die Gurgel abzuschneiden. Zwei Fälle, die sich im k. Landgerichts Vilshofen ereignet haben. Hier wende ich meinen Spruch an: Jedem das Seine.

Man untersuche und prüfe, welche Mißgeburten, Grübeleien hervorbringen, belaste aber die Aufklärung nicht mit Folgen, die ihr so gänzlich fremd sind.

Nein, nicht Aufklärung, sondern der Baum der Finsterniß (der Mangel an Aufklärung) ist es, der solche schreckliche Früchte trägt.

Nur zu viel äußere Religionsformalitäten wird dem Volke als nüglich und nothwendig vordozirt, ohne die Wahrheit zu berücksichtigen, daß für nichts, was in die Sinne fällt, der Mensch in der Länge wahre Achtung hat, sondern zu dem Wahne verleitet wird, sich doch noch unter die Zahl der Gottgefälligen zählen

Digitized by Google

zu dürfen, weil er äußere, leicht zu beobachtende Dinge von Jugend auf als Zeichen des wahren Christen kennen lernte. Die schöne Wahrheit, daß nur Tugend allein zur wahren Glückseligkeit führe, und wir den allgütigen Gott, Schöpfer und Allvater nur durch wahre sittliche Veredlung verehren können, wie es der Begriff eines höchsten Wesen würdig ist, wird nicht deutlich, dem Volke verständlich genug gelehrt; — kurz, der Mangel an wahrer Aufklärung ist, wenn man noch andere, als die erst neulich in diesen Blättern angeführten Gründe aufsuchen, woraus alles mögliche Böse entspringt.

Nicht allein der Glaube an Gott, Himmel und Hölle, schließt Bösartigkeit und Laster aus.

Erst durch ein göttliches Leben kann der Mensch Gott inne werden; erst sagen, daß er Gott- und Menschenliebe besitze. Nur eine fruchtbringende, sich in Thaten äußernde Religion kann ein wahres Bindungsmittel der Menschheit an die Gottheit (religio) seyn, kann Einfluß auf beßere Sitten haben, und kann die Summa des Guten in der menschlichen Gesellschaft vermehren.

In diesem Geiste sollten alle Diener und Lehrer der Religion das Volk unterrichten, damit nicht jene Strophen eines vor mir liegenden Gedichtes auf sie passen:

Nein, heil'ger Urgeist aller Wesen!
Sie predigten nicht dich, — nur sich!
Du bist es nicht: zu dessen Ruhm
Sie ihre Glaubensdolche schleifen;
Du nicht, in dessen Namen frevelnd
Des Hohenpriesters Stolz vom Hochaltare flucht.
Sie predigten nicht dich, — nur sich!
Im wüsten Wahnsinn ohne deine Spur
Sind sie die wildesten der Ungeheuer nur.

Ludwig Hell.

Bei Aufrichtung des Dachstuhles eines neuen Schulhauses.

Wahre Begebnis.

Auf eines Hauses Giebel stand,
Bei dessen Bau, mit vollem Glase,
Ein Zimmermann mit rother Nase,
Und rief: „Es lebe hoch der Lehrer und der Ortsvorstand!
Doch, mit dem Leben Herr, gib Weisheit ihnen und Verstand."

Ilflr.

Auf einen höflichen Fant.

Warum geht Amant stets mit unbedecktem Kopfe?
Was soll der Deckel denn hier auf dem leeren Topfe?

Wlzl.

Bekanntmachung.

Die k. Inspektion der landwirthschaftlichen Lehranstalt dahier bringt, unter Beziehung auf die dem k. Regierungsblatt vom Jahre 1825 Stück 34 beigelegte Bekanntmachung vom 10. August desselben Jahres über die gegenwärtige Einrichtung dieser Anstalt, hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß der Lehrkurs an derselben für das nächste Unterrichtsjahr $18\frac{25}{26}$ am 15ten November eröffnet wird, und daher diejenigen, welche in die Anstalt aufgenommen zu werden wünschen, ihre Aufnahmsgesuche längstens bis Ende des nächsten Monats September hierher vorzulegen haben.

Schleißheim am 4ten August 1826.

In legaler Abwesenheit des k. Staatsgüter-Direktors, als Vorstand der Anstalt
Veit, Professor.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

Nro 36. Den 2. September 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Die Aussaat ist die Jugend; der Mann pflegt; das Alter ärndtet.
Plutarch.

Inhalt: Nachricht aus Gern, die landwirthschaftliche Schule daselbst betreffend. — Wunsch, daß den Schullehrern von ihren Herren Ortspfarrern mehr schonende Behandlungsweise werden möchte. — Viertes Verzeichniß der zu Paßau eingegangenen Unterstützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen. — Oeffentlicher Dank. — Literarische Anzeige. — Ankündigung.

Nachricht aus Gern, die landwirthschaftliche Schule dortselbst betreffend.

Gestern hatten wir einen doppelt festlichen Tag, ein doppeltes Nationalfest. Mit Anbruch des frühen Morgens weckte uns von Eggenfelden aus das Krachen der Pöller, und kündigte uns die Wichtigkeit und Feier eines Tages an, dem jedes Bayerherz mit allgemeinem Jubel und Frohsinn huldigte. Es erinnerte uns die Festlichkeit dieses Tages nicht nur an den weihevollen Namen Ludwig, den der geliebte Vater der Bayern trägt, sondern zugleich auch an die heilbringende Stunde, wo an eben diesem Ludwig für Bayerns Würde und Hoffnung ein schöner Glückstern aufzugehen begann, der nun in seiner ganzen Größe und in seinem vollen Glanze Heil und Segen über selbes verbreitet. Diesen Tag, an dem alles den angeregten schönen Empfindungen freien Lauf, und in der allgemeinen Freude durch keinen beunruhigenden Gedanken, durch kein trübes Schattengebilde sich stören ließ, suchte die hiesige Freiherrlich v. Klosen'sche landwirthschaftliche Lehranstalt ihrerseits auch dadurch zu verherrlichen, daß sie an demselben die erstjährige öffentliche Prüfung ihrer Zöglinge veranstaltete. —

Nachdem vorher in der Pfarrkirche unter Abfeuerung lautkrachender Pöller der feierliche Gottesdienst mit Amt und Te Deum ꝛc. gehalten worden, wobei die heißesten Wünsche sämmtlich Betender um lange Erhaltung unsers besten Königs und christlichen Landesvaters aus Mund und Herz zum Himmel emporstiegen, wurde sich in den Prüfungssaal des Instituts verfügt. Schon der Eintritt in denselben war höchst angenehm überraschend, als man eine herrliche Blumenpiramide und zu beiden Seiten die hohen Bildnisse Ihrer Majestäten des Königs und der Königinn in anziehenden Formen ansichtig wurde. — Nach einem von den Zöglingen abgesungenen Liede und einer kurzen Anrede, ebenfalls von einem Zöglinge deklamirt, begann die Prüfung derselben aus allen Gegenständen, wie sie in dem früher erschienenen Programm ausgesprochen sind. Die Zöglinge, welche mit äußerst geringen Vorkenntnißen vor nicht ganz zehn Monaten, einige darunter später, in die Anstalt eintraten, legten in Gegenwart vieler angesehener Gäste Proben ihrer Fortschritte ab, die ihnen den Beifall sämmtlicher Anwesenden erwarben, und den Lehrern so wie der Anstalt selbst zur Ehre gereichten.

Eines besondern Lobes hatten sie sich von Ihrer Excellenz der Frau Baronesse von Aretin und mehreren Damen ihrer Gespinnste und Gestrike wegen zu erfreuen. —

Der Zweck, den die Anstalt immer vor

Digitized by Google

Augen hatte, die Zöglinge körperlich gesund, verständig und sittlich gut zu bilden, sprach sich vor den Augen der hohen Prüfungsgäste unverkennbar aus.

Ueberzeugt, daß, je fester, stärker und munterer der Körper ist, desto weniger Beschwernisse auch der Geist in seiner freien Entwicklung habe, wurde in Hinsicht der Nahrung immer dahin gewirkt, die Gesundheit der Zöglinge durch einfache, kräftige und genügende Kost zu befördern. Es blieb Grundsatz der Anstalt, sie mit den mannichfaltigen raffinirten Genüßen der Erwachsenen unbekannt zu laßen, und anstatt ihnen durch Verzärtlung ihres Gaumens eine Quelle sinnlicher und gar oft nie zu befriedigender Lust zu öffnen, zu der so nothwendigen Kunst des menschlichen Lebens, das Unnöthige und Ueberflüßige entbehren zu können, hinzuleiten. Eben so wurde auch auf Kleidung, Bewegung und Reinlichkeit zweckmäßige Rücksicht genohmen, und das gesunde muntere Aussehen der Zöglinge war ein sprechender Beweis ihrer guten körperlichen Behandlungsart. — Was das sittlich-religiöse Betragen derselben betrifft, wird jeder unbefangene Beobachter sich des Zeugnißes nicht entwinden können, daß die Richtung des Weges zur Sittlichkeit und Religion mit steter Aufmerksamkeit verfolgt, und auch keineswegs verfehlt wurde. Wenn übrigens die Anstalt in allen ihren Theilen und vielfachen Verzweigungen auch noch nicht vollkommen den Wünschen und Erwartungen Mancher entsprechen sollte, so bedenke man: Alles Gute bedarf zu seinem Emporkommen und zu seiner festen Begründung der Unterstützung und des Zusammenwirkens Vieler, bedarf zur Reife und Vollkommenheit — der Zeit: und so hat denn auch die hiesige landw. Schule, diese Nationalanstalt um so mehr das Recht, darauf Anspruch zu machen, und so lange Nachsicht hinsichtlich der Anforderungen ihrer Leistungen zu hoffen, als obigen Bedürfnißen noch nicht hinreichend entsprochen ist. — —

Nach geendeter Prüfung wurden sämtliche Zöglinge von dem Herrn Ministerialrathe und Gutsbesitzer Freiherrn v. Klosen mit Büchern beschenkt, welcher noch eine gehaltvolle Rede hielt, von deren Inhalt wir das Publikum durch den Druck in Kenntniß gesetzt zu sehen den Wunsch nicht unterdrücken können. — Ein gesungenes Lied machte den Beschluß. Sämmtliche geladene Prüfungsgäste genoßen die Ehre, vom Hrn. Ministerialrathe zu Tische gezogen zu werden, wobei dieser auf die Gesundheit Sr. Majestät des Königs und Sr. Excellenz unsers hochgefeierten Ministers Ludwig Grafen von Armansperg ein freudiges Lebe hoch ausrief, welches aus Mund und Herz aller Gäste mit innigster Freude wiederhalte. So endete ein Fest, das für jeden Gutgesinnten und insbesondere jeden patriotischen Oekonom ein feierlicher Zeitpunkt ist. Nur Eine Lücke, damit sich auch hier das Sprichwort erwahre: daß unter dem Monde nichts vollkommen sey; blieb unausgefüllt.

Der allgemein verehrte Direktor der Anstalt, Herr Wimmer, der so zu sagen an der Spitze des Prüfungsfestes hätte stehen sollen, wurde dabei vermißt. Fast seit seinem Hierseyn durch Krankheit hingehalten, konnte er nur von seinem Zimmer aus die Anstalt leiten, und so mit auch bei der Prüfung seiner Zöglinge nicht erscheinen, ein Umstand, der wohl auch für die Anstalt selbst nicht günstig wirkte; doch ist seine Genesung bereits auf gutem Wege, und wir wünschen und hoffen, daß er seine vielseitigen Kenntniße und an Thätigkeit gewohnte Kräfte bald wieder und noch lange zum Segen und Gedeihen der Anstalt verwenden werde. — Wenn die Wahrheit unleugbar ist, daß es unter die größten Wohlthaten gehöre, die eine thätige Regierung der ihr anvertrauten Nation beweisen kann, wenn sich dieselbe mit unverrückter Aufmerksamkeit dem beßern Emporbringen und der Vervollkommung der Kultur des heimischen Bodens und der Industrie deßen Bewohner weihet, und wenn sie daher in dieser Beziehung für ihre unablößige Sorgfalt den

Digitized by Google

wärmsten Dank der Nation verdient; so sind wohl Privatunternehmungen, welche zu eben diesem Zwecke hinzuwirken bemüht sind, nicht minder Lobens werth, und verdienen eben so den Dank des Publikums wie eine ehrende Anerkennung ihres Verdienstes von Seite der Regierung, und zwar die hiesige landwirthschaftliche Erziehungsanstalt um so mehr, als dabei das Privatinrereſſe des Titl. Unternehmers gänzlich verschwindet, und nun jenes des Gemeinwohles im Auge behalten, und selbst mit bedeutenden Opfern zu erringen gesucht wird.

Gern, am 26. August.

Zimmermann.

Wunsch, daß den Schullehrern von ihren Herren Ortspfarrern mehr schonende Behandlungsweise werden möchte.

Ich machte vor einigen Tagen eine kleine Reiſe über den Tegernſee durch das Achenthal nach Insbruck.

In * * trank ich ein Glas Bier, und kam eben dazu, als der dortige Schullehrer mehreren Fremden und Gemeindegliedern erzählte, wie er vor einigen Tagen mit seinem Herrn Schulinſpektor, dem Ortspfarrer, gewaltig über das Kreuz gekommen sey, und die Urſache davon war das Gebet des Herrn, das Vater unſer. — Der Herr Pfarrer wollte nämlich einige Worte verändern oder verſetzen, und betete in der Kirche den Kleinen auch so vor. Diese, an die frühere Form gewöhnt, beteten nicht alle mit, und 4 — 5 Schulkinder sollen während des Betens über die neue Form gelacht haben, was vom Hrn. Schulinſpektor bemerkt wurde. — Der Schullehrer wurde vorgerufen und beauftragt, am nächſten Feiertage diese Schüler in der Kirche öffentlich herauszuknien und mit ausgeſpannten Armen — einen Rosenkranz um den Hals hängend — beten zu laſſen.

Reſpektvoll bemerkte der Lehrer, daß der Herr Pfarrer wohl die Kinder in der Schule nach seinem Befinden ſtrafen könne, daß aber er, (der Lehrer) es nicht für ſchicklich halte, ſolche Strafe in der Kirche während der Andachtszeit anzuordnen: er könne zum Vollzuge dieſer Strafe die Hand nicht bieten.

„Bin ich nicht Vorgeſetzter, kann ich nicht befehlen? Iſt mein Diener mir nicht Gehorſam ſchuldig? ꝛc. So ging es lange fort, und am Ende kam die Drohung: Ich werde die Sache gehörigen Orts anzubringen wiſſen. — Der Schullehrer, ein Mann an 60 Jahren alt, Vater von 7 Kindern, der auch mehrere Klaſſen ſtudirt hat, ſteht nun in Gefahr ſeinen Poſten zu verlieren, wenn die Anzeige wirklich geſchehen iſt, und er ungehört etwa abgewandelt wurde. —

Wann wird doch die Zeit kommen, daß die Geiſtlichen alle, ſobald ſie zu Vorſtänden ernannt werden, auch jene ſanfte, ſchonende Behandlungsweiſe gegen Untergeordnete — nicht gegen ihre Diener, denn das ſind die Lehrer nicht — ſich aneignen, die etwas ſo Schönes im Schmucke ihrer prieſterlichen Würde wäre?!

München, im Auguſt 1826.

Viertes Verzeichniß der zu Paßau eingegangenen Unterſtützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen.

Am 24. Auguſt von Süß am Dobl zu Engertsham . . . . . — fl. 24 kr.
» » » Magdalena Röhrnbäk dortſelbſt . . . . . — fl. 24 kr.

Digitized by Google

Am 24. August durch das k. Pfarramt Schönberg wurden die in diesem Pfarrbezirke gesammelten Beiträge übersendet mit *) . . . 124 fl. 24 kr.
» » » v. der Markts-Gemeinde zu Untergriesbach durch das k. Pfarramt . . . . . 25 fl. 49 kr.
» » » durch das nämliche Pfarramt die Beiträge von den Rural-Gemeinden jenes Pfarrbezirkes . . . . . 26 fl. 26 kr.
» » » unter dem Motto: Ein christlicher Samaritan nimmt sich der wahrhaft Armen an, von A. P. G. mit . . . . . 2 fl. 42 kr.
» » » unter dem Motto: Geld stehe nur als Mittel an, womit man Gutes stiften kann, von J. S. G. . . . . 2 fl. 12 kr.

Am 25. August vom Herrn Pfarrer Frey zu Fürstenzell . . . . . 3 fl. 30 kr.

Am 26. August von dem k. Landrichter Hrn. von Doß zu Pfarrkirchen . . . . . 8 fl. 6 kr.
» » » unter dem Motto: Auch eine kleine Gabe ist doch besser als keine . . . . . 2 fl. — kr.
» » » v. der Pfarrgemeinde Röham . . . . . 3 fl. — kr.
» » » durch Herrn Landrichter Schels zu Griesbach wurden übersendet folgende Beiträge der Gemeinden, als von der Rural-Gemeinde Ruhstorf . . . . . 46 fl. 25 kr.
» » » von der Ruralgemeinde Reitern . . . . . 40 fl. — kr.
» » » Ruralgemeinde Schmidtham 42 fl. — kr.
» » » der Markt-Gemeinde Kößlarn . . . . . 16 fl. 28½ kr.
» » » der Rural-Gemeinde Weng als Nachtrag . . . . . 6 fl. — kr.
» » » » » Steinberg 8 fl. — kr.
» » » » » Eggising . 9 fl. 33½ kr.
» » » der Markt-Gemeinde Rothalmünster . . . . . 40 fl. 42 kr.

*) Man lese hierüber den in Nro. 33. der Bauern-Zeitung eingerückten Aufsatz: Priester-Würde.

Am 16. August v. der Rural-Gemeinde Dorfbach nachträglich . . . . 2 fl. 6 kr.
» » » » » Baierbach 4 fl. 32 kr.
» » » » » Jedling . 18 fl. 32½ kr.
» » » v. der Marktgemeinde Hartkirchen . . . . . 16 fl. 45 kr.
» » » v. der Rural-Gemeinde Thanham . . . . . 3 fl. 39½ kr.
» » » » » Saffnerstätten . . . . . 7 fl. 22 kr.
» » » » » Eholfing . 6 fl. 32½ kr.
» » » » » Sulzbach . 8 fl. 22 kr.
» » » » » Boking . 35 fl. 33½ kr.
» » » » » Höhenstatt. 27 fl. 30 kr.
» » » » » Künham . 5 fl. 46 kr.
» » » » » Hubreith . 3 fl. 40½ kr.
» » » » » Engertsham 49 fl. 27 kr.
» » » » » Fürstenzell. 47 fl. 24 kr.
» » » » » Pfarr-Gemeinde Weihenmörting . . . . 9 fl. 6 kr.
» » » » » Würding . 22 fl. 48 kr.
» » » Hrn. Bründel, Pfarrer zu Kastell Landg. Oetting . . . 2 fl. 24 kr.
» » » Theres Danner dortselbst . . . . . 1 fl. 21 kr.
» » » der Pfarr-Gemeinde Kastell . . . . . 8 fl. 37 kr.

Am 17. August durch das k. Studien-Rektorat zu Straubing wurden folgende Gaben eingesendet: v. Hrn. Rektor Hölzel . . . . . 2 fl. 42 kr.
» » » Herrn Professor Schmalzbauer . . . . . 2 fl. 42 kr.
» » » » » Zirngibl . . 1 fl. 24 kr.
» » » » » Ziegler . . 1 fl. 21 kr.
» » » » » Silber . . 2 fl. 42 kr.
» » » » » Fuchs . . 1 fl. 21 kr.
» » » » » Blaumüller 1 fl. 21 kr.
» » » v. den Gymnasialschülern zu Straubing wurde durch eine Sammlung erhalten . . . . . 34 fl. 21 kr.
» » » eben so von denselben durch die Production eines Konzertes . . . . . 34 fl. 4 kr.

Am 18. August von den Griechenfreunden von und um Zwiesel eingesendet durch Herrn Cooperator Baumann . . . . . 24 fl. 18 kr.

Digitized by Google

Am 18. Aug. von der kleinen Pfarr-Gemeinde zu Neuhofen Landgerichts Eggenfelden . . . . . 24 fl. 28 kr.

» » » unter dem Motto: Sieg den Griechen . . . . . — fl. 12 kr.

» » » unter dem Motto: Tod und Untergang den Türken; Soll die kleine Gabe wirken Selbstbestand und neues Leben Sollte sie den Griechen geben . . 8 fl. 36 kr.

» » » v. den Griechenfreunden der Stadt Kamm durch Hrn. Landrichter v. Spitzel mit dem Motto: Eintracht macht stark; eingesendet statt 54 fl. 2 kr. . . . . 55 fl. 2 kr.

Am 19. August v. Tit. Frau Obermedizinal-Räthin von Ringseis wurden durch den Hauptverein 25 Steinabdrücke eingesendet und das Stück zu 24 kr. verwerthet mit . 20 fl. — kr.

» » » v. der Pfarr-Gemeinde Huthurn durch Herrn Pfarrer Scholler . . . . . 22 fl. 30 kr.

» » » die Hälfte der Beiträge von den Honoratioren und Bürgern Paßaus zur Feier der Ankunft Seiner Majestät in diese Kreisstadt pr. 2307 fl. 40 kr. laut Weisung des hohen Präsidiums der k. Regierung des U. D. K. d. d. 14ten d. M. . . . . 2153 fl. 30 kr.

Anmerkung. Von dieser Summe sind bereits unterm 10ten Juli die in den öffentlichen Blättern angezeigten 2100 fl. an das Haus Eichthal auf Abschlag abgeliefert worden.

Am 20. August von dem Lehr-Personal der Stadt Kamm, als vom Priester Herrn Wendelberger, k. Studienlehrer . . . . . 2 fl. 42 kr.

» » » Hrn. Joseph Führibeck, Elementar-Lehrer . . . . 1 fl. 21 kr.

» » » Herrn Franz Fürlbeck, Schulgehilf . . . . . — fl. 40½ kr.

» » » Hrn. Schleder, Mädchenlehrer . . . . . — fl. 24 kr.

» » » Hrn. Marzi, Lehrer — fl. 48 kr.

Die Geistlichkeit obiger Stadt Kamm leistete folgende Beiträge, als:

Am 30. August v. Hrn. Franz Rab, Benefiziaten . . . . . 2 fl. 42 kr.

» » » » » Joseph Preißer, Kanonikus regularis . . 2 fl. 42 kr.

» » » » » Zbleftin Lang, Exconventualen . . . . 2 fl. 42 kr.

» » » » » Ignatz Schmidt, Stadtpfarr-Prediger . 2 fl. 42 kr.

» » » » » Luber, Stadt-Kooperator . . . . . 2 fl. 42 kr.

» » » » » Mathias Attenberger, Stadt-Kooperator . 2 fl. 42 kr.

» » » » » Georg Meindl Stadt-Kooperator, . . 2 fl. 42 kr.

» » » » » Georg Schlühelmaier, Exfranziskaner . 1 fl. 21 kr.

Am 21. August von den Schullehrer-Seminaristen zu Straubing der Ertrag eines abgehaltenen Konzerts, eingesendet durch die königlichen Inspektoren . . . . . 28 fl. 8 kr.

Am 22. August durch Herrn Landrichter Schels zu Griesbach wurden nachstehende Beträge eingesendet:

» » » von Herrn Pfarrer Träger zu Rothalmünster mit dem Motto: Sey werth mein Herz der hohen Freude, der ganz verlaßnen Trost zu seyn . . . . . 5 fl. 24 kr.

» » » v. Herrn Kooperator Käser allbort . . . . . 2 fl. 21 kr.

» » » v. der Pfarrgemeinde Karpfham . . . . . 32 fl. 47½ kr.

» » » v. der Ruralgemeinde Partenham . . . . . 8 fl. 23 kr.

» » » v. Salvator nachträglich — fl. 30 kr.

» » » v. der Pfarr-Gemeinde zu Grainet, k. Landgerichts Wolfstein durch Hrn. Pfarrer Schmidt 8 fl. — kr.

» » » v. der Pfarrgemeinde Jedersburg, Landg. Pfarrkirchen durch Herrn Pfarrer Mitterhuber 7 fl. 48 kr.

» » » v. Herrn Pfarrer Altenbuchner zu Zimmern . . . 2 fl. 42 kr.

» » » v. der dortigen Gemeinde . . . . . 4 fl. 5 kr.

Digitized by Google

Am 22. August unter dem Motto: Es ist ein göttliches Vergnügen, die Thränen anderer zu trocknen . . 2 fl. 1½ kr.

» » » v. der erst durch Feuer erarmten Gemeinde zu Unterkreuzberg wurde durch Hrn. Benefiziaten Kainz in Folge zweier Kanzelreden wiederholt eingesendet . . 11 fl. 49¼ kr.

» » » v. dem gleichfals abgebrannten Bauer Mathias Stoklinger dortselbst . . . . . 2 fl. 42 kr.

» » » unter der Devise J. G. W. gleichfals von dort . . 1 fl. 21 kr.

» » » unter dem Motto: Quid est dare Beneficium? Deum imitari . . . . . 1 fl. 21 kr.

Am 23. August von Herrn Pfarrer Leibenberger zu Achslach in einem bayerischen Lotterieloos Lit. c. a. Nro. 609 . . . . . 25 fl. — kr.

» » » v. der Pfarrgemeinde dortselbst . . . . . 13 fl. — kr.

Am 24. August von der Pfarrgemeinde Haiming zu Neuhofen durch Herrn Kaplan Bauer nach geschehener Predigt eingesammelt und eingesendet . . . . . 67 fl. 30 kr.

» » » v. der Rural-Gemeinde Kirchberg . . . . . 30 fl. 27 kr.

» » » durch eine von Herrn Pfarrer Waas zu Alburg veranstaltete Sammlung wurde eingesandt 2 fl. 9½ kr.

Am 25. August von Herrn Kronbach, Pfarrer zu Ettenstetten . . . 2 fl. 42 kr.

» » » v. Hrn. Reinhold, Pfarrer zu Lam . . . . . 2 fl. — kr.

» » » v. den Honoratioren und Bürgern des Marktes Kötzting 45 fl. 7 kr.

» » » durch den Markt-Magistrat Plattling wurden eingesendet und demselben vom dortigen k. Pfarramt übergeben als:

» » » v. den Bewohnern des Marktes Plattling . . . . . 66 fl. 32 kr.

» » » v. Hrn. Pfarrer Zitelsberger . . . . . 4 fl. 3 kr.

» » » v. der Ortschaft Engkofen . . . . . 2 fl. 30 kr.

» » » » Hohenrhain 6 fl. 20 kr.

Am 23. Aug. v. der Ortschaft Rohr . 3 fl. 4 kr.

» » » » » Ringhofen . 1 fl. 6 kr.

» » » » » Schlittern . 2 fl. 12 kr.

» » » » » Pangkofen . 4 fl. 39 kr.

» » » » » Holzschwaig — fl. 24 kr.

» » » von der Eindde Sinzerhof . . . . . 3 fl. — kr.

» » » durch Hrn. Landrichter Baron v. Schatte von Kötzting wurden eingesendet, unter dem Motto: Quod dat dextra, neseiat sinistra tua . . . . . 2 fl. 42 kr.

Am 25. August unter dem Motto: Pro bono Helenorum . . . . — fl. 36 kr.

» » » v. der Pfarrgemeinde Kammerau Lagdgerichts Kötzting . 6 fl. 55 kr.

» » » aus Aldorf wurden folgende Beiträge eingeliefert, unter dem Motto: Bis dat, qui cito dat 10 fl. 48 kr.

» » » unter dem Motto: Auch ein kleiner Beitrag für die Griechen . . . . . 2 fl. 42 kr.

» » » unter dem Motto: Pro sua quisque facultate . . 2 fl. 42 kr.

» » » unter dem Motto: Wie wird es den armen Griechen gehen? . . . . . 1 fl. 36 kr.

» » » unter dem Motto: Erfreulich wäre es, wenn den Griechen geholfen würde! . . . 1 fl. 12 kr.

» » » unter dem Motto: Aus guten Herzen für die armen Glaubensbrüder . . . . . 1 fl. 21 kr.

» » » unter dem Motto: Studeo, ne consilio liberalior sim, quam ope . . . . . 2 fl. 42 kr.

» » » Hrn. Amtsschreiber Kolbek zu Aldorf . . . . . 1 fl. 12 kr.

» » » Hrn. Anweg Amtsschreiber zu Aldorf . . . . . 1 fl. 12 kr.

» » » Hrn. Huber, Krämer 1 fl. — kr.

» » » Hrn. Gruber, Hammerschmidt . . . . . 1 fl. 21 kr.

» » » Hrn. Eder, Mähler — fl. 12 kr.

» » » Hrn. Niedermaier, Metzger . . . . . — fl. 24 kr.

» » » Hrn. Binder, Bräumeister . . . . . 1 fl. — kr.

» » » Hrn. Schober, Baader . — fl. 24 kr.

Digitized by Google

Am 25. August von Magdalene Jahrsdorfer, verwittwete Bäuerin	— fl. 24 kr.
" " " Hrn. Karl, Wirth zu Adldorf	1 fl. 21 kr.
" " " Hrn. Lang Revierjäger	— fl. 24 kr.
" " " Hrn. Stemmer, Schmidt	— fl. 24 kr.
" " " Joseph Knauer, Gerichtsdiener	— fl. 12 kr.
" " " v. der Pfarrgemeinde Windorf	10 fl. 45 kr.
" " " unter dem Motto: um etwas Unglück zu mildern! .	1 fl. 21 kr.
Am 26. August unter dem Motto: Qui sque pro facultate	— fl. 48 kr.
Am 29. August von den Bewohnern des Marktes Obernzell . .	27 fl. 12 kr.
" " " Hrn. J. Maier, Pfarrer zu Stubenberg . . .	1 fl. — kr.
" " " v. Hrn. Pfarrer Storr zu Straßkirchen und seiner Gemeinde	11 fl. 12 kr.
" " " v. Hrn. Pfarrer und Dekanats-Verweser Lallinger zu Pfarrkirchen	4 fl. 48 kr.
" " " v. Hrn. Kooperator Mänich dortselbst	2 fl. — kr.
" " " v. der dortigen Bürgerschaft und Pfarrgemeinde durch das l. Pfarramt eingesammelt .	78 fl. 42½ kr.
" " " unter dem Motto: Sieg und Selbstständigkeit den Griechen	1 fl. 30 kr.

Stand der Kollekte mit Schluße des 29ten August: 4458 fl. 25 kr. 1 pf.

Hievon sind bereits 4400 fl. an den Haupt-Verein vielmehr an das Haus Eichthal in 4 Lieferungen abgesendet worden.

Der Filial-Hilfsverein.

Oeffentlicher Dank.

Der in München für das ganze Königreich Bayern bestehende Haupt-Verein zur Unterstützung der nothleidenden Griechen, hat sich durch die großen Gaben, welche der unterzeichnete Verein übersenden zu können so glücklich war, — bewogen gefunden, in einem eigenen Dankschreiben den unterzeichneten Verein aufzufordern, den warmen Dank des Hauptvereins des Königreichs Bayerns, allen an diesem Werk der Wohlthätigkeit beitragenden Mitbürgern öffentlich mit dem auszudrücken, daß jeder wohlthätige Geber den schönsten Lohn in dem erfreulichen Erfolg dieser menschenfreundlichen Gaben, und in dem Bewußtseyn finden wird, daß nach besten Wissen und Vermögen das große Werk christ. Hilfe-Leistung gefördert wurde.

Indem der Filial-Hilfsverein sich dieses angenehmen Auftrages entlediget, und damit auch seinen wärmsten Dank für die bisher eingegangenen milden Gaben verbindet, empfehlen wir dieses Werk der christlichen Barmherzigkeit der fortbestehenden Unterstützung und thätiger Theilnahme der edlen Bewohner des Unterdonau-Kreises, die noch fortwährend ihre heilbringenden Gaben für das unglückliche Hellas spenden.

Passau den 2ten September 1825.

Der Filial-Hilfsverein.

Kölnberger, k. quiescirender I. Landgerichts-Assessor.

J. Gerbel, k. b. Lyceal-Professor.

Kühbacher als Cassier.

Literarische Anzeige.

Durch die allerhöchste Verordnung vom 20ten Juni d. J., die Obstbaumzucht betreffend, sehe ich mich veranlaßt, die in meinem Verlage erschienene zweite, sehr vermehrte

Digitized by Google

und verbesserte Auflage des Obstbüchleins für Bayern, herausgegeben v. Gottlieb Wahrmuth, Preis 15 kr., als vorzüglich den gemachten Anfoderungen der Kürze und Faßlichkeit entsprechend, in Erinnerung zu bringen. Schon die erste Auflage wurde in der Münchner allgemeinen Literaturzeitung (Jahrgang 1806 Seite 1014 u. f. w.) als höchst populär beßtens empfohlen.

Auch ging der Wunsch des Recensenten: „Möge dadurch immer mehr Sinn und Interesse für Obstbaumzucht verbreitet werden! Möge es Früchte bringen hundertfach, wie die Bäume, deren Kultur es lehrt!" in die schönste Erfüllung, indem Titl. Herr Fürst, Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf, dem Hrn. Verfasseer selbst schrieb: „daß dieses Obstbüchlein die eigentliche erste Anregung war, daß er über Obstkultur mit Vorliebe nachdachte, und hierauf alle seine Unternehmungen wagte."

Wie sehr aber dieses Obstbüchlein in der zweiten Auflage noch gewonnen hat, ist in der allgemeinen deutschen Gartenzeitung (Jahrgang 1825 Nro. 42) ausführlich zu lesen. Indem sich nun hiemit auch noch die Wohlfeilheit des Preises und selbst der Name des Büchleins verbindet; so dürfte dieß eine Auffoderung für alle Bayern seyn, sich in den Beßitz dieses trefflichen Werkleins zu setzen, um der allerhöchsten Willensmeinung hierin möglichst entsprechen zu können.

Straubing im Juli 1826.

Schorner'sche Buchhandlung.

Bei Fr. Puftet in Paßau vorräthig zu haben.

Ankündigung

für

Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten, Apotheker, Zeitungsleser und sonstige Geschäftsmänner.

Wir beeilen uns anzuzeigen, daß so eben die vierte und letzte Abtheilung des

Geographischen Handlungs-Lexicon

oder

alphabetisch geordnete und vollständige Beschreibung aller Länder und derjenigen Orte in welchen vorzüglich Handel und Wandel, sowohl im Großen als auch im Kleinen getrieben wird; nebst Angabe ihrer natürlichen Producte, Fabriken und Manufakturen, auch ihren Wechselarten, Maaße, Handelsgewichte, Messen, Jahrmärkte, und andere den Handel betreffende Gegenstände ꝛc.

erschienen ist und der Reihenfolge nach an die zahlreichen Herrn Subscribenten versendet werden soll. Es ist dieß Werk mit solchem ungetheilten Beifall seit seinem Erscheinen aufgenommen worden, daß wir hoffen dürfen, es werde recht vielen Geschäftsmännern dessen Vollendung höchst erfreulich seyn. Weder bietet die ältere, noch die neuere, neuste und gar die erst in Ankündigungen vorhandene geographische Literatur, ein diesem in Idee und gelungener Ausführung ähnliches Werk dar, und in der Ueberzeugung, daß nur billiger Preis, bei übrigens guter Bearbeitung, schönen Druck und Papier, die Verbreitung eines solchen Werkes erzwecken kann, setzen wir den früher auf 4 Thlr. bestimmten 2ten Subscriptionspreis auf 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. noch für einige Zeit, jedoch nur gegen baare Zahlung herab, wofür also bis auf weiteres das vollständige 98 Bogen starke Werk sogleich bezogen werden kann

von der Puftet'schen Buchhandlung in Paßau.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puftet in Paßau.

Digitized by Google

Nro 37. Den 9. September 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Vom Aufgang bis zum Niedergange hallt nun
In Trauer auch — uns über Hellas Söhne —
Die ganze Erde soll ein gleiches thun, —
Weint eine lange, wehmuthsvolle Thräne!!

Inhalt: Die Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453. — Ueber die Stunden der Andacht. — An die Leser der Bauernzeitung. — Charaden. — Bekanntmachung. — Literarische Anzeigen. — Musikalische Anzeige.

Die Eroberung von Konstantinopel
im Jahr 1453.

Die neuesten Ereignisse in Griechenland gestatten uns manchen Rückblik in die Vorzeit und es wird unsern Lesern nicht unangenehm seyn, bei dem Aufleben der griechischen Nation auch jenes Zeitpunktes sich zu erinnern, wo diese Nation aus der Reihe der europäischen Staaten verschwand.

Durch die Eroberung der Hauptstadt des Reiches und den dabei statt gefundenen Tod des griechischen Kaisers Konstantin wurde das griechische Reich als aufgelöst betrachtet.

Dieser gräuliche Vorfall, der für die Griechen eine solche traurige Merkwürdigkeit erhielt, dürfte unseren Lesern gegenwärtig einer geschichtlichen Reminiszenz allerdings würdig erscheinen, da derselbe mit den gegenwärtigen Ereignißen nunmehr in einiger Verbindung steht.

Mahomet der II. bestieg im Jahr 1451 den Thron der Chalifen und Wuth und Grausamkeit *) bezeichneten die ersten Tage seiner Regierung. Im hohen Grade eroberungssüchtig und waffenlustig setzte er mit aller Kraft die schon von seinem Verfahren nach und nach gemachten Eroberungen in Griechenland fort.

Bereits hatte er Morea verheert, als er mit einem großen und tapfern Heere sich Konstantinopel näherte, und deßen Hafen mit 100 Galeeren blokirte.

Konstantinopel, worin Kaiser Konstantin alle Mittel ergriff, sich heldenmüthig zu vertheidigen, wurde täglich mehr und mehr durch die türkischen Waffen bedrängt. Vergebens schrie der griechische Kaiser den Papst Nikolaus den V., vergebens die christlichen Mächte Europas um Hilfe an; nur die Republik Venedig und Genua eilten mit ihren Schiffen zur Hilfe herbei.

Der leidige Umstand, daß die Lateiner ungesäuertes, die Griechen aber gesäuertes Brod konsekrirten, veranlaßte, daß Griechenland von den lateinischen Christen verlaßen, ihrer Auflösung und Vernichtung entgegeneilte.

Noch liefen 5 genuesische Schiffe durch die türkische Flotte sich durchkämpfend in den Hafen, als Mahomed hierüber aufgebracht seine schwere Artillerie nahe an Konstantinopel schaffen ließ. *)

*) Als Mahomet der II. nach dem Tode seines Vaters Murats II. den Thron bestieg, so ließ er nach dem Begräbniß seines Vaters seine beiden Brüder, wovon der eine 12 Jahre alt, der andere erst ein Säugling von 6 Monaten war, sogleich erdrosseln.

*) Es ist zu bemerken, daß die Türken bereits dortmals schon den größten Theil von Griechenland erobert hatten und daß sohin dortmals schon die griechische Stadt Adrianopel die Residenzstadt der arabischen Herrscher war.

Digitized by Google

Mit dem Anfange des Frühlings im Jahre 1453 erschien Mahomed mit 300,000 Mann vor der Kaiserstadt, die aber in allen aufs höchste 8000 streitbare Männer in sich faßte, wenn man selbst die Bürger mitzählet, welche der Eifer bewaffnet hatte, und die sich zu den Venetianern und Genuesern gesellten, die den wenigen geworbenen Truppen, die Konstantin noch im Solde hatte, zu Hilfe gekommen waren. Das war alles, was von diesem römisch-griechischen Reiche noch übrig war, das so viele Jahrhunderte hindurch die Welt an sich gerissen und beherrscht hatte.

Konstantinopel hatte damals 18 Meilen im Umfange. Diese große Stadt machte, und machet auch noch einen spitzen Winkel, dessen Spitze nach Morgen stehet, in das Meer sich erstreckt, und nach dem Bosporus von Thrazien die Aussicht gibt. Hier stehet jetzt das Serail des Großherrn. Der westliche Theil der Stadt, der die Basis des Winkels macht, hängt an dem festen Lande. Er wurde von einer doppelten Mauer vertheidigt, und mit einem breiten Graben umgeben, der mit Meerwasser angefüllt war, weil die ganze Seite des Winkels, die gegen Mittag liegt, von der Propontis, die nördliche Seite aber von einem andern Arm des Meeres durchströmt wird, der sich in den Feldern verläuft, und einen großen Kessel zwischen den Wällen von Konstantinopel, auch eine Erdzunge bildet, auf welcher Galata erbaut ist.

Alles zusammen stellt dem Auge den prächtigsten Hafen vor, der in der ganzen Welt kann gefunden werden.

Sein 600 Schritte breiter Eingang wurde damals durch ein Staket gesperret, dessen Mitte von zwei eisernen Ketten, und von den Schiffen, die in den Hafen lagen, vertheidiget wurde. Die Venetianer hatten im Jahre 1025, als sie nebst den Franzosen diese Stadt einnahmen, diesen Schutz mit ihren Schiffen übern Haufen geworfen; allein man durfte eine so geschikte Unternehmung nicht von den türkischen Steuer-Männern und Matrosen erwarten, die bei weiten nicht solche gute Seeleute, als die europäischen waren. In der That würde das Meer eine für Mahomet undurchdringliche Vormauer gewesen seyn, wenn die List, der Muth und das Geld nicht die Geschicklichkeit, die seinen Seeleuten fehlte, ersetzt hätten.

Nachdem Mahomet auf der Landseite 14 Batterien, die ein beständiges Feuer machten, errichtet hatte, so war sein fester Vorsatz, in den Hafen einzudringen, damit er den Ort auf der Seite angreifen könnte. Sogleich bemächtigte er sich Galata, und zwar um so leichter, weil die Belagerten dessen Vertheidigung unterlaßen hatten. Sobald er von diesem Ufer Meister war, ließ er einen Weg zum Lande anlegen, auf welchem er mit Hilfe der Pferde und Ochsen, der Menschenhände und Maschinen 60 Schiffe fortschleppen ließ, die ins Wasser geneigt und während der Nacht in eben dem Hafen bemastet wurden, dessen Beschützung die Griechen vernachläßigt hatten, weil sie ihn für unzugänglich hielten. Den folgenden Tag war die Bestürzung allgemein, als die Belagerten, die nur für die gedoppelte Mauer, welche die Seite des festen Landes bedeckte, Sorge zu tragen für nöthig gehalten hatten, ganz nahe an ihren Wällen, Barken und Galeeren erblikten, auf welchen man schon Mauerbrecher und Sturmböke zubereitete. In hölzernen Thürmen, die in einiger Entfernung von einander gestellt waren, befanden sich Soldaten, die aus dem kleinem Gewehre ein großes Feuer machten, und einen Hagel von Wurfspießen auf die Besatzung warfen, die herzugelaufen war, um zu versuchen, ob sie diese schreckliche Maschinen vernichten könnte. Dieses Unternehmen, das von allen Geschichtsschreibern bekräftigt wird, wirrd vielleicht unglaublich scheinen, allein Schwierigkeiten, die man für unüberwindlich hielt, haben oft der Standhaftigkeit und dem Fleiße weichen müßen.

Das, was von Soldaten in Konstantinopel war, stritt, durch die Religion und durch die

Digitized by Google

Furcht in die Hände Mahomeds zu fallen angefrischt, mit einem Muthe, der der Verzweiflung sehr nahe kam; der Kaiser war beständig an der Spitze der Truppen; allein da die Angriffe alle Augenblike häufiger wurden, so hatte er einen edlen Genueser, der in der Vertheidigung von Plätzen sehr geschikt war, zu seinem Lieutenant erhoben. Die Besatzung war in Vergleich mit den Belagerern nicht zahlreich genug, daß sie hätte Ausfälle machen können.

Dieser genuesische Befehlshaber, mit Namen Justiniani, schränkte die Vertheidigung darauf ein, daß er in der Nacht die Sturmlüken wieder ausbeßerte, welche die Maschinen und Batterien den Tag über gemacht hatten. Die Geschwindigkeit seiner Arbeiter setzten die Belagerer in Erstaunen, und zeigte ihnen allezeit neue Befestigungswerke. Oft vernichteten die Batterien der Stadt die ihrigen. Die ausgeworfenen Feuerwerke und die Ströme von siedendem Oele zündeten diese hölzernen Thürme an, in welchen man, wie wir bereits gesagt haben, Soldaten einschloß, die sich dem Walle von der Seeseite nähern sollten.

Diese Flotte, welche gleichsam durch ein Wunder in den Hafen gekommen war, beunruhigte die Belagerten weit mehr, als alle andere Unternehmungen der Türken. Die Flotte des Kaisers hatte sie zu bestreiten gesucht, allein sie war minder glüklich beim Angriffe, als bei der Vertheidigung. Die Türken hatten zwei Schiffe versenkt, und dieß hielt die übrigen zurük. Ein tapferer Venetianer unternahm es, sie unter Begünstigung der Nacht zu verbrennen. Er hieß Kop. Er entdekte sein Vorhaben dem Konstantin, und bath sich nur zur Ausführung desselben 3 Barken und 40 verwegene Leute aus.

Diese muthige Unternehmung hätte vielleicht Konstantinopel gerettet; allein sie wurde von einem Genueser, der Kops Feind war, entdekt.

Dieser benachrichtigte aus Erbitterung und Hoffnung einer Belohnung, die Türken von allen genohmenen Maßregeln des Venetianers.

Er schoß seinen Brief an der Spitze eines Pfeiles in eine von den Galeeren der Flotte. Er wurde sogleich dem Mahomed zugestellt, der sich nun desto mehr in Acht nahm. Man ließ mit Fleiß die drei Barken nahe an sich kommen. Sie wurden in dem Augenblike, da sie ihre Absicht vollführen wollten, angegriffen. Der Venetianer hatte dieses nicht vermuthet. Er hatte keine andern Waffen, als die brennbaren Materien, die er für die feindliche Flotte bestimmte, und die ihm nun zum Verderben gereichten. Man schoß einen Hagel von Pfeilen, die mit brennenden Lunten versehen waren, auf ihn ab. Die 3 Barken wurden in einem Augenblike in Flammen gesezt, sie waren aber der türkischen Flotte noch nicht so nahe, daß sie derselben den Brand mittheilen konnten.

Kop und seine Kameraden warfen sich lieber in das Meer, als daß sie lebendig verbrannt werden wollten.

Die Türken zogen sie zwar insgesamt wieder heraus, aber das geschah nur deßwegen, um sie am folgenden Tage vor den Augen der Belagerten erwürgen zu laßen, die zur Wiedervergeltung 260 gefangene Türken auf den Wällen aufhängen ließen. Der Genueser, der diejenigen, die er verrieth, begleitet hatte, schwor seiner Religion ab, und erhielt eine große Belohnung.

Diese fehlgeschlagene Unternehmung bestürzte die Belagerten. Es fehlte wenig, daß nicht die Folgen davon noch trauriger wurden, als deßen Ausführung gewesen war. Die Venetianer machten den Genuesern wegen der Treulosigkeit ihres Landmanns bittere Verwürfe. Der Großherzog, oder Admiral, dieser erste Reichsbeamte war über die Gewalt eifersüchtig, die Konstantin dem Justiniani, dem Anführer der Genueser, gegeben hatte, der unmittelbar nach dem Kaiser komandirte und sein ganzes Vertrauen besaß. Diese innerlichen Spaltungen wuchsen in wenigen Tagen so, daß beide Theile

Digitized by Google

untereinander innerhalb den Mauern sich zu erwürgen suchten. Konstantin kam dem Unglück, das ihm drohete, zuvor, indem er sein Ansehen mit Bitten vereinigte, und seine Unterthanen und die zu seiner Vertheidigung angekommenen Soldaten beschwor, sie möchten ihm kein gröſseres Uebel, als seine ärgsten Feinde zufügen. Dieser Prinz, der von der Natur Geschicklichkeit und Tapferkeit besaſs, war eines beſsern Schikſales würdig. Allein er konnte weder das Verhängniſs des Reiches, noch den Strom, der ihn mit sich fortzog, aufhalten. Konstantin schien nur auf den Thron geboren zu seyn, damit er auf einmal alle die Unglücksfälle erfahren möchte, welche die Souverains bedrohen.

Er hielt den Unfall, den er nicht vermeiden konnte, einige Wochen lang dadurch auf, daſs er sich bei dem Feinde ein heimliches Verständniſs zu verschaffen wuſste. Die Schätze, welche seine Vorfahrer mitten in den elenden Umständen des Reichs gesammelt hatten, wurden angewendet, die Minister des Mahomets zu bestechen. Ali, Groſsvezier dieſes Prinzen, versprach gegen Geld die Anstalten der Belagerung zu hintertreiben. Das Vertrauen, das sein Herr jederzeit gegen ihn bezeugt hatte, diente ihm dazu, seine Anschläge zu vernichten. Man kann sonst die Belagerung von Konstantinopel nicht begreifen, das doch nur von 8000 Mann wider 300,000 Mann vertheidigt wurde, besonders nachdem Mahomet Mittel gefunden hatte, den Ort von der Seite des Meeres beschieſsen zu laſsen, und solchen öfter anzugreifen. Die Sturmlücken waren von allen Seiten offen, und die Belagerten, die schon viele Leute verlohren hatten, waren nicht hinreichend, sie wieder herzustellen. Die verschiedenen Werke der Türken drohten der Stadt je mehr und mehr. Die Graben aber waren zur Hälfte ausgefüllet. Der Muth fehlte einem Volke, das die Arbeit nicht kannte, das, wie wir bald erzählen werden, durch Aberglauben war verführt worden, und das der Anschein einer nahen Hungersnoth zur Verzweiflung brachte.

Konstantin that noch den letzten Schritt. Er schikte eine Gesandtschaft an den türkischen Kaiser, um ihm einen solchen Tribut, als er noch fodern würde, anzubieten, und ihm die Ungerechtigkeit vorzustellen, die er begieng, da er ein Land mit Gewalt an sich riſse, das sich freiwillig unterwerfen wollte. Allein Mahomet wollte auch sogar das lezte Merkmal von der Herrschaft der Griechen auslöschen. Er gab zur Antwort, daſs Konstantinopel schon so gut als seine Eroberung wäre, und daſs Konstantin, wenn er es ohne allen Wiederstand abtreten wollte, viel Blut ersparen würde. Er lieſs ihm sogar den Genuſs alles deſsen, was dem griechischen Reiche noch in Morea übrig war, auf Lebenszeit anbieten, damit der lezte Kaiser doch nicht auf einmal den Stand eines Souverains verlieren sollte. Was auch die türkischen Geſchichtschreiber davon gesagt haben, deren Erzählung, die einer stets von dem andern abschreibt, ohne alle Wahrscheinlichkeit ist, so beschloſs Konstantin, diesen kostbaren Ueberrest des Reichs der Römer bis auf den lezten Augenblick zu vertheidigen, und mit demſelben sein Leben zu enden; Mahomet hatte dieſes vermuthet.

Er hatte alles zu einem allgemeinen Sturm angeordnet. Er umgab den Platz von allen Seiten, die offen waren, und versprach seinen Soldaten die Plünderung, da er ihnen alle Sachen und Menschen ohne Ausnahme lieſs, und nur das Gebiet und die Häuser mit seinem Reiche vereinigen wollte.

Mahomed vertheilte bei jeder Sturmlüke seine schlechtesten Truppen, die aus in der Eile zuſamengerafften Soldaten bestanden, und die nicht zu ſtreiten wuſsten; sie wurden aber von den Janitscharen unterſtüzt, oder vielmehr gezwungen; welche mit dem Prügel oder dem Säbel in der Hand dieſe Unglücklichen nöthigten, die Leitern anzulegen und zuerſt zum Sturme hinauf zu ſteigen. Mahomet berechnete

Digitized by Google

die Menschen in den Zufällen des Krieges mit mehr Genauigkeit als Menschlichkeit. Er glaubte, daß diese Miliz, so zahlreich sie auch wäre, ihm doch zu nichts dienen könnte, als die Gräben durch die Menge der Leichen auszufüllen, die Arme des Feindes müde, und sein Schwerdt stumpf zu machen.

In der That liefen alle zum Sturme, und nicht ein einziger kam zu den Sturmlüken.

Alle diese Anstalten, die zu gleicher Zeit angefangen wurden, schienen den Muth der Belagerten aufs neue zu beleben, welche Tausende von Menschen von den Leitern herabstürzten, die mit Schreken erfüllt wurden, sobald sie hinangestiegen waren. Allein, da die Janitscharen auf den Leichen dieser Unglüklichen anmarschirten, und ihrerseits mit eben so vieler Behendigkeit als Tapferkeit hinaufstiegen, so erfuhren die Griechen solche Stärke, der sie nicht wiederstehen konnten. Die Unternehmung dieser tapfern Soldaten, wurde von einem Hagel von Pfeilen begleitet, welche in kleiner Entferung abgeschloßen, fast alle zum Ziele kamen. Der Befehlshaber Justiniani, bekam einen von diesen Pfeilen, der ihm durch die Hand mitten durch den Panzerhandschuh fuhr, womit selbige bedekt war.

Ein anderer traf ihn auf der Schulter, wo der Küras aufhört. Von Schmerz gezwungen, verließ er seinen Posten, um Linderung zu suchen. Der griechische Kaiser erfuhr bei einer andern Sturmlüke, wo er persönlich kommandirte, daß die Entfernung des Justiniani den Muth längst den Wällen hatte sinkend gemacht. In der That drangen die Janitscharen in gröſserer Anzahl auf diese Gegend zu. Sie kamen bald oben auf die Mauer, und da sie das Niedermetzeln verdoppelten, und die Sturmlüke erweiterten, so stiegen ganze Schaaren durch diese Oeffnung, wo sie keinen Wiederstand mehr sahen. Sie liefen auf dem Wall herum und vertheilten sich bei den verschiedenen gemachten Angriffen, wo ihre Kameraden noch nicht gesiegt hatten. Der unglükliche Konstantin sah sich zwischen zwei Feuern, und da er wußte, daß der Feind sich in seiner Stadt ausbreitete, schrie er: „welcher Christ wird mich würdigen, „mir aus Mitleiden das Leben zu nehmen." Um nicht lebendig in die Hände des Siegers zu fallen, legte er seine vergoldeten Waffen ab, und stürzte sich mitten unter die Janitscharen, die ihn tödteten, ohne ihn zu kennen.

Während daß die Chefs und die Soldaten sich in den durch den Sturm gemachten Oeffnungen erwürgen ließen, lief das schwache Volk in die Sophienkirche, um daselbst die Erfüllung einer vorgegebenen Weißagung zu erwarten. Ein Betrüger hatte ihnen vor langer Zeit gesagt, die Türken würden einst in Constantinopel eindringen, und bis an die Säule des Konstantin kommen; ein Engel vom Himmel aber würde alsdann einen Degen und einen Szepter einem gemeinen Manne in die Hand geben, und zu ihm sagen: „Räche das Volk des Herrn." Die Türken würden sodann die Flucht ergreifen, die Griechen würden ihrerseits sie unter den Befehlen dieses von Gott selbst erwählten Königs verfolgen, und sie bis an eine Gegend, die Monardere heißt, nach den Gränzen Persiens jagen. Auf die Versicherung dieser abgeschmakten Weißagung freuten sich fast die Griechen, ihre Mitbrüder erwürgen zu sehen. In den Kirchen verschlossen, verrichteten sie unter einander verwirrte Gebete zu Gott, als das Geschrei des Sieges und das Lärmen der Aexte, welche die Thore zerschlugen, ihnen Tod oder Gefangenschaft ankündigten. Die Janitscharen umringten diesen unbewaffneten Haufen. Die Habsucht machte sie minder barbarisch. *) Sie banden sie alle paarweise, und wollten sie lieber verkaufen oder

*) Nach der Meinung des übrigens sehr verläßigen Geschichtschreibers Mignots, Abt zu Szellers, dem aber andere Geschichtschreiber nicht beipflichten, sondern von einer furchtbaren Metzelei erzählen, worüber nachhin das weitere.

in ihren Diensten gebrauchen, als umbringen. Fast alle Soldaten waren durch das Schwerdt der Siegenden gefallen. *)

Der Großherzog oder Admiral war unglücklicher, als alle andern. Die Pracht seiner Waffen verrieth ihn. Er wurde lebendig zum Mahomed geführt, der ihm anfänglich mit einiger Höflichkeit begegnete. Der Eroberer fragte ihn, warum die Griechen so hartnäkig gewesen wären, Konstantinopel zu vertheidigen; ihr habt, sezte er hinzu, euere Kinder und eure Freiheit verloren, die ich euch sonst würde erhalten haben. Der Gefangene, der nichts mehr zu verbergen hatte, antwortete dem Mahomet: Eure vornehmsten Offiziere ermunterten uns standhaft zu seyn, und versicherten uns, daß ihr uns niemals bezwingen könntet.

Diese Antwort brachte augenbliklich dem Mahomet einige Rathschläge ins Gedächtniß, welche sein Vezier Ali ihm wider seinen Vortheil und wider seinen Ruhm zu geben sich unterstanden hatte. Der Großherzog, der doch keinen nannte, bekräftigte durch diese einzige Rede den Verdacht des Kaisers, und der Vezier wurde in dem Augenblike erdroßelt. Der Sturm hatte beim Einbruch der Nacht begonnen. Die Stadt wurde in der gröbsten Finsterniß geplündert. Die Picken und Waffen verbreiteten überall Schreken. Des Unglüks Constantinopels ungeachtet sah man doch noch daselbst jene Pracht, welche der vorige Glanz des Reiches eingeführt hatte.

Reiche Kleider, prächtiges Hausgeräthe, Gold und Kleinodien zeigten sich allenthalben für die Raubsucht der Soldaten. Nach Verlauf einiger Stunden war alles als Beute zusammengebracht. Die Plünderung von Konstantinopel selbst war vielleicht unter allen, davon die Geschichte meldet, am Wenigsten blutig. *) Die Soldaten tödteten nur mehrere junge Leute beiderlei Geschlechts, über deren Theilung sie nicht hatten einig werden können, und welche in der Trunkenheit und Wuth von denjenigen, welche sie den Stärkern nicht überlassen wollten, umgebracht wurden. —

(Beschluß folgt.)

*) Nach andern Nachrichten ist die Zahl der in Constantinopel niedergemezelten Christen unzählbar, so wie die Beute an Gold und Edelsteinen unschäzbar gewesen seyn soll. Von den abgehauenen Christenköpfen wurden große Pyramiden aufgerichtet, und 60,000 Christen, welche dem mordenden Schwerdte entgingen, wurden als Sklaven verkauft.

Nachdem diese große Stadt ganz entvölkert ward, so berief Mahomet aus verschiedenen Theilen des Reiches 10,000 griechische Familien, die er nach Constantinopel versezte. Eben so kaufte er mehrere Tausend griechische Sklaven seinen eigenen Soldaten ab, die er zur Bevölkerung dieser großen Stadt wieder benüzte.

Ueber die Stunden der Andacht.

„Audiatur et altera pars!"

(Vgl. Nro. 94. S. 267.)

1.

Behauptet der Vf. jenes Aufsatzes nicht zu viel, wenn er sagt: „Dieses Buch ist viele Jahre schon in vielen tausend Christenhände beinahe in jedem Hause, wo eine Mutter, oder ein Kind lesen kann?" —

2.

Die angeregte Rezension will ich eben nicht in Schuz nehmen; aber eben so wenig möchte ich es über mich nehmen, die so gerühmten und gelästerten Stunden der Andacht in jeder Hinsicht zu rechtfertigen.

3.

Durch das ganze Werk herrschet die Voraussezung: daß der Mensch in dem Grade besser werden müsse, in welchem er aufgeklärter wird. Ist das ausgemachte Wahrheit?

*) Hierüber sind, wie gesagt, die Geschichtschreiber nicht einig.

Digitized by Google

4.

Der eine Verfasser (wahrscheinlich Z.) verfällt öfters in einen derben, barschen Ton, der sich für die St. d. Andacht nicht wohl geziemen will, und den man bei den in Schatten gestellten — „Thomas von Kempis, Bernard, Sailer, Reiter" — nicht findet. Der andere (wahrscheinlich W.) tritt leiser auf; aber —

„Si nisi non esset, perfectus quilibet esset."

Leopold Furtmair.

An die Leser der Bauern-Zeitung.

„Cu'que suum!"

Seit einiger Zeit kommen in der Bauern-Zeitung (auch im bayer. Volks-Freund) Aufsätze verschiedenen Gehalts, meist humoristisch-satirischer Art, vor, die mit L. F. unterzeichnet, aber darum nicht von mir sind.

Sie werden mir aber doch von Vielen zugeschrieben. Diesem Mißverständniße zu begegnen, wird meine Unterschrift künftig nie mehr L. F. seyn.

Leopold Furtmair.

Charaden.

1.

Im Winter schüz' ich dich vor Kälte,
Im Sommer vor Insekten-Stich.
Hinweg ein Zeichen! und in Bälde
Siehst du versenkt in Trauer mich.
Noch eines weg, und unfehlbar zur Steuer
Der Wahrheit bin ich heilig dir und theuer.

2.

Ein Kind des Frohsinns und der Heiterkeit
Bin ich, die muntere Jugend hat mich gern.
Zwei Zeichen weg, und was dich schmerzt und freut
Es wogt durch mich, des Lebens tiefsten Kern.
Noch eines weg! und aus dem Schoos der Erde
Gewinnst du mich mit mancherlei Beschwerde.

3.

Die Erde wieg' ich ein in tiefen Schlummer;
Ein Zeichen weg! so bin ich eine Nummer.

4.

Die Lebenden ruf' ich zusammen
In Christ und der Kirche Namen.
Zur Andacht, zum herzinnigen Vereine
Versammle ich die gläubige Gemeine.
Ich klag um dich, wirst du zu Grab getragen;
Doch werd' im Sturm ich oft von Dir geschlagen.
Hinweg ein Zeichen! und in mir
Erblikest du des Kopfes Zier.

5.

Zur Deke, wie zur Liegerstätte
Dien' ich gar oft dem armen Mann.
Zwei Zeichen weg, und ohne Glätte
Blikst Du mich ungeblidet an.
Noch eines weg! im schnellsten Lauf,
Straks halt' ich Roß' und Wagen auf.

Bekanntmachung.

Die k. Inspektion der landwirthschaftlichen Lehranstalt dahier bringt, unter Beziehung auf die dem k. Regierungsblatt vom Jahre 1825 Stück 34 beigelegte Bekanntmachung vom 10. August desselben Jahres über die gegenwärtige Einrichtung dieser Anstalt, hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß der Lehrkurs an derselben für das nächste Unterrichtsjahr $18\frac{25}{26}$ am 15ten November eröffnet wird, und daher diejenigen, welche in die Anstalt aufgenommen zu werden wünschen, ihre Aufnahmsgesuche längstens bis Ende des nächsten Monats September hieher vorzulegen haben.

Schleißheim am 4ten August 1826.

In legaler Abwesenheit des k. Staatsgüter-Direktors, als Vorstand der Anstalt
Veit, Professor.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Durch die allerhöchste Verordnung vom 20ten Juni d. J., die Obstbaumzucht betreffend, sehe ich mich veranlaßt, die in meinem Verlage erschienene zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage des Obstbüchleins für Bayern, herausgegeben v. Gottlieb Wahrmuth, Preis 15 kr., als vorzüglich den gemachten Anfoderungen der Kürze und Faßlichkeit entsprechend, in Erinnerung zu bringen. Schon die erste Auflage wurde in der Münchner allgemeinen Literaturzeitung (Jahrgang 1806 Seite 1014 u. f. w.) als höchst populär bestens empfohlen.

Auch ging der Wunsch des Recensenten: „Möge dadurch immer mehr Sinn und Interesse für Obstbaumzucht verbreitet werden! Möge es Früchte bringen hundertfach, wie die Bäume, deren Kultur es lehrt!" in die schönste Erfüllung, indem Titl. Herr Fürst, Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf, dem Hrn. Verfasser selbst schrieb: „daß dieses Obstbüchlein die eigentliche erste Anregung war, daß er über Obstkultur mit Vorliebe nachdachte, und hierauf alle seine Unternehmungen wagte."

Wie sehr aber dieses Obstbüchlein in der zweiten Auflage noch gewonnen hat, ist in der allgemeinen deutschen Gartenzeitung (Jahrgang 1825 Nro. 42) ausführlich zu lesen. Indem sich nun hiemit auch noch die Wohlfeilheit des Preises und selbst der Name des Büchleins verbindet; so dürfte dieß eine Aufforderung für alle Bayern seyn, sich in den Besitz dieses trefflichen Werkleins zu setzen, um der allerhöchsten Willensmeinung hierin möglichst entsprechen zu können.

Straubing im Juli 1826.

Schorner'sche Buchhandlung.

Bei Fr. Pustet in Paßau vorräthig zu haben.

Bei Fr. Pustet, Buchhändler in Paßau, ist so eben neu angekommen:

Ebner, Fr., das Knochenmehl, ein neues höchst wirksames Düngungsmittel, oder vollständige, auf die neuesten Erfahrungen gegründete Anweisung, das Knochenmehl auf die zweckmäßigste Art zu verfertigen und durch dessen Anwendung den Ertrag und Kapitalwerth der Güter um ein Beträchtliches zu erhöhen. Mit einem Anhange, enthaltend die Bereitung und Anwendung einiger vorzüglichen Düngerstoffe Englands. broch. 18 kr.

Musikalische Anzeige.

Auf Unterzeichnung (ohne Vorausbezahlung: erscheint in Goedsche's Buch- und Musikalienhandlung in Meissen, als Fortsetzung des musikal. Blumenkörbchens, und ist bei Fr. Pustet zu haben:

Musikalischer Blumenkranz.

Eine Sammlung leichter und gefälliger Musikstücke zur angenehmen Unterhaltung am Pianoforte von W. A. Müller, Verfasser des musikalischen Blumenkörbchens.

Erster Jahrgang in 4 Heften.

Bei innerm Gehalt und äußerer Eleganz wird das Werkchen auch durch ungemeine Wohlfeilheit sich hervorthun.

Der sehr billige Subscriptionspreis (welcher mit Erscheinen des ersten Heftes jedenfalls aufhört und um die Hälfte erhöht wird) ist für jedes Heft 36 kr.

Subskription wird bis zum 30. November 1826 angenommen. Jeder Subskribent macht sich auf alle vier Hefte verbindlich.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nro 38. Den 16. September 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Vom Aufgang bis zum Niedergange hallt nun
In Trauer euch — uns über Hellas Söhne —
Die ganze Erde soll ein Gleiches thun, —
Weint eine lange, wehmuthsvolle Thräne!!

Inhalt: Die Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453. (Beschluß). — Fünftes Verzeichniß der zu Paßau eingegangenen Unterstützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen. — Charaden. — Auflösung der Charaden in Nro. 37.

Die Eroberung von Konstantinopel
im Jahr 1453.
(Beschluß.)

Die Kirchen, die reicher als sonst in keinem Lande der Christenheit waren, wurden noch mehr als die Palläste der Großen der Plünderung Preis gegeben.

Die Türken begingen alle Arten der Entheiligung, wozu nur das vom Siege erhitzte Blut wilde Menschen antreiben konnte, die ihre Religion zu ehren glaubten, wenn sie die Religion der Ueberwundenen beschimpften. Sie schleppten die Bildniße Jesu Christi, der heiligen Jungfrau und der Heiligen durch die Gaßen, ungeachtet der Koran den Sohn Gottes für einen Propheten, und seine Mutter auch nach der Geburt für eine Jungfrau erkennet. Sie tranken aus den heiligen Gefäßen. Sie bedienten sich einiger zum schändlichsten Gebrauche. Sie bedeckten ihre Pferde mit den Zierathen der Priester und der Prälaten, die sie, so sehr sie auch gebunden waren, noch zu ihrer Lust mit dem Golde und Silber beschwerten, das sie aus ihren Kirchen geraubt hatten. Der Kardinal Isidorus, Legat des Pabstes, wurde wie die übrigen zum Gefangenen gemacht und verkauft; allein er hatte das Glück, seinen Namen und seine Würde zu verbergen. Die Türken, welche die lateinischen Christen noch mehr, als die griechischen verabscheuten, wußten, daß ein Kardinal damals zu Konstantinopel seinen Sitz hatte; sie wendeten aber zu seiner Entdeckung vergebliche Mühe an.

Der Kardinal Legat betrog ihre Habsucht, da er die Zeichen seiner Würde einem todten Körper anlegte, deßen Kleider er sogleich nahm, als er sah, daß die Stadt würde eingenommen werden. Unter dieser Verkleidung wurde er um einen geringen Preis an einen Kaufmann verhandelt, der wegen seiner Schwachheit und seines Alters nicht viel aus ihm machte. In der Folge fand er ein besonderes Mittel, aus seiner Gefangenschaft zu entweichen, und kehrte nach Rom zurück, wo er sein Leben endigte.

Konstantinopel wurde von den Türken den 20ten Tag des Monats, den sie Gienaasel-Euval nennen, im Jahre der Hegire 857, oder den 28. Mai im Jahre Christi 1453 eingenommen, 2205 Jahre nach der Erbauung Roms, 1123 nachdem Konstantin den Sitz des Reiches nach Bizanz verleget, und dieser berühmten Stadt, welche die Hauptstadt eines andern großen Reiches zu werden bestimmt war, seinen Namen gegeben hatte. So verging der lezte Schatten der Macht der Griechen, die sich über die halbe Welt ausgebreitet hatte, und die man beinahe in eben dem Zeitraum wieder abnehmen sah, den sie gebraucht hatte, sich zu erheben.

Digitized by Google

Mahomet hielt seinen Einzug in Konstantinopel gegen die achte Stunde, das ist, um zwei Uhr Nachmittags. Die Gaßen erdönten von den Geschrei der Soldaten, es war kein freier Grieche mehr übrig. —

Die Begleitung des Kaisers ließ eine kriegerische Pracht sehen. Er stieg bei der Sophien-Kirche ab. Diese Hauptkirche war, wie die übrigen Tempel insgesammt, geplündert worden. Mahomet hinderte noch einige Soldaten, die unter dem Vorwande der Religion, es sich zur Schuldigkeit machten, sogar den Marmor auszubrechen, womit das Innerste belegt war. „Seyd mit der Beute zufrieden, sagte er zu ihnen, die ich euch überlaßen habe, die Stadt und alle Gebäude gehren mir." Er ließ einen Iman auf den patriarchalischen Stuhl steigen, und befahl ihm den Azan anzustimmen, das ein Danklied ist, das den muselmännischen Glauben in sich faßet. Hernach nahm er von dem kaiserlichen Pallaste Besitz. Man sagt, er habe beim Eintritte ein Distichon aus dem Stegreife gemacht, darinnen er seinen Sieg besang.

Nachdem er in dem Pallaste gespeiset hatte, der ungeachtet der Plünderung mit den von den Janitscharen wieder erkauften Meublen ausgeziert war, so besah er den herrlichen Hafen und einige Gebäude, die er fast alle in Moscheen verwandelte. Hierauf besuchte er die Gemahlin des Großherzogs, die krank war. Er tröstete sie, und versprach ihr die Freiheit nebst ihren Gemahl und ihren Kindern. An eben diesen Tage kaufte Mahomet einige griechische Familien von den Händen ihrer Räuber wieder, und bestimmte sie, Konstantinopel wieder zu bevölkern. Die Staatskunst rieth ihm, ihnen ihre Religion zu laßen, so wie es der Koran billigte. Einige Kirchen wurden zum Gottesdienst den Christen übergeben.

Das Schicksal des lezten Kaisers von Konstantinopel war noch nicht bekannt.

Der Sieger ließ ihn mit einer außerordentlichen Sorgfalt aufsuchen. Zwei Soldaten brachten ihm einen Kopf, wovon sie ihn versicherten, daß es Konstantins seiner wäre. Mahomet ließ den Großherzog kommen, der ihn alsbald erkannte. Phranzes, ein gleichzeitiger Schriftsteller und Zeuge der Belagerung, erzählet, daß Mahomet, nachdem er ihn den Großen gezeigt, ihn mit Ehrenbezeugungen habe begraben laßen. Die übrigen griechischen Schriftsteller sagen, man habe ihn, auf Befehl des Kaisers, oben auf eine Säule gestellt, man habe hernach Sorge getragen, um zu verhindern, daß er nicht verfaule, und ihn nach Asien geschikt, um den zinsbaren Fürsten damit einen Schrecken einzujagen.

Dem sey, wie ihm wolle, Mahomet gab gar bald gehäßigere Merkmale seiner Grausamkeit. Er war dem Weine sehr ergeben, und dieses Laster hatte alle andere in seinem Herzen erzeugt. Den Tag nach seinem Einzuge in Konstantinopel, da er über die Gebühr getrunken hatte, ließ er den Großherzog Notaras anbefehlen, daß er ihm seinen zweiten Sohn schicken sollte, einen jungen Menschen, deßen Schönheit den Kaiser gerührt hatte. Notaras, der bisher nichts als Merkmale der Gewogenheit und sogar Wohlthaten von Mahomet empfangen hatte; (denn der Prinz hatte ihm seiner Gemahlin und einem jeden seiner Kinder 1000 Aspers geben laßen), Notaras wurde von Verwunderung, Schmerz und Scham durchdrungen, und nachdem dieser verhaßte Befehl verschiedene Male an ihn ergangen war, so erklärte er, daß er eher sein Leben verlieren, als seinen Sohn ausliefern würde, und machte es sich zur Schuldigkeit, der Gewaltthätigkeit zu widerstehen.

Auf diese Nachricht befahl Mahomet, daß Notaras, nebst seinen beiden Söhnen dem Tode übergeben würde. Der unglückliche Vater preißte Gott darüber, daß der Zorn des Tyranen seine verabscheuungswürdige Neigung erstickt hatte.

Da er nun erfahren hatte, daß seine beiden Kinder vor ihm sterben sollten, so gab er

Digitized by Google

diesem Ausspruch mit einer Art von Freude seinen Beifall. Er benezte sie beide mit seinen Thränen, und ermahnte sie einen geschwinden Tod der Schmach vorzuziehen, mit der der ganze Rest ihres Lebens hindurch bedeckt seyn würde. Er sah diesen unschuldigen Opfern den Kopf abschlagen, und reichte den Henkern den seinigen dar. Seine Gemahlin, die schon krank war, starb vor Schmerz wenige Tage nachher. Nicht alle Väter waren so standhaft, als der Großherzog.

Mahomet füllte sein Serail mit Kindern beiderlei Geschlechtes an, die zu seinen Vergnügungen bestimmt waren, und die er nach seinem Gutdünken erziehen und unterrichten ließ, nachdem er sie den Aeltern entrißen hatte, die in Konstantinopel in ihrer Freiheit blieben.

Nach der gräuelvollen Einnahme der griechischen Kaiserstadt legte sich der Eroberer den Titel eines Gesandten Gottes bei, um noch die übrigen wenigen festen Punkte Griechenlands in die türkische Bothmäßigkeit zu bringen, was ihm in Jahre 1458 bis auf das noch sich tapfer vertheidigte Negroponte auch gelang, was Mahomet erst im Jahre 1468 mit ungeheurem Kraftaufwand bewerkstelligen konnte.

So sank das griechische Reich in die schmachvolle Sklaverei der türkischen Herrschaft und schmachtet über 300 Jahre in diesem Elende. Vergebens, aber zu spät, nahm sich Papst Pius der Zweite das Unglück der Griechen tief zu Herzen. Er ließ in der ganzen Christenheit das Kreuz gegen die Türken als den Erbfeind der ganzen Christenheit predigen und schickte zu diesem Ende den Kardinal Riceno an den vormals eben so reichen, als blühenden Venetianischen Adel ab, um selben für diese christliche Sache zu entflammen. *)

Allein zu spät erkannten erst die übrigen christlichen Monarchen ihre Unheil bringende Unthätigkeit für ihre christlichen Glaubensbrüder, welche sie wegen religiösen Formen und politischer Scheelsucht ihrem Haße geopfert haben. Sie sahen nur zu bald, daß die Werkzeuge ihrer falschen Politik ihnen selbst von Tag zu Tag gefährlicher wurden; sie sahen, daß der Türke in seinem Fanatismus nur den Grundsatz der allgemeinen Vertilgung der ganzen Christenheit in seiner Diplomatik erkannte und wie unklug es von ihnen gewesen sey, ein christliches Volk kleinlichten Rücksichten hämisch aufgeopfert und damit den arabischen Horden ihren permanenten Sitz in den schönsten Gefilden Europas eingeräumt zu haben. *) Bald wankten die Throne der christlichen Nachbarstaaten unter dem türkischen Säbel, und bis zur gegenwärtigen Periode hat man dieses Volk nur als eine sich widerrechtlich eingedrungene Horde und als den ewigen Erbfeind aller christlichen Nationen angesehen. **) Um desto merk-

*) Schon auf dem Reichs-Tage zu Frankfurt 1454 wurde der Krieg gegen die Türken verkündet, und Papst Pius der II. suchte in der Folge auf den Kongreß zu Mantua diesen Kreuzzug zur Ausführung zu bringen, und wollte sich selbst an die Spize der Armee stellen.

Aber unter einem Reichs-Oberhaupt, wie Kaiser Friedrich III. war, mußte es allein erklärbar seyn, warum dieser Feldzug nicht zu Stande kamm.

*) Sehr treffend sagt ein beliebter Schriftsteller: die Türken haben in Griechenland nur ihr Lager aufgeschlagen, sie sind nur Eroberer.

**) Um den Christen ganz das schwere Gewicht ihrer Unterdrücker fühlen zu lassen, suchten die Türken aus den christlichen Gefangenen die stämmigsten Jünglinge aus und widmeten selbe der Kriegszucht, — und in der Folge mußte jedes fünfte männliche Christenkind dem Islamismus abgegeben werden, die wie die vorigen unter dem Namen der Janitscharen zu Kriegern gebildet wurden.

So mußte die Christenheit selbst ihre Arme gegen sich selbst führen, — so mußte ihr eigenes Blut sich selbst zum Verderben werden.

Hatte der große Moses Recht — als durch

Digitized by Google

würdiger ist die gegenwärtige Stimmung der christlichen Völker, welche sich auf die auffallende Weise von dem Geiste der heutigen Kabinete unterscheidet. Die neuesten Vorfälle in Konstantinopel und die begonnene Restauration der so lange unterdrückten griechischen Nation haben einen Rückblick auf die Vergangenheit nothwendig und intereßant gemacht.

Möge ja jenes Beispiel, welches ein Mahomet der Zweite schon den christlichen Völkern und ihren dortmals verblendeten Kabinetten gegeben hatten, wohl bei gegenwärtigen ähnlichen und höchst wichtigen Zeitpunkte erwogen und berücksichtiget werden, auf daß nicht ähnliche Folgen eine zu späte Reue für eine Staats-Maxime veranlaße, eine Maxime, welche die Stimmung der Völker geradezu gegen sich hat, und die das goldene Sprichwort zu vergeßen scheint:

Vox populi, vox dei.

Montanus.

Fünftes Verzeichniß der zu Paßau eingegangenen Unterstützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen.

Am 30. August von einem Unbekannten aus Neukirchen am Inn . .	— fl. 30 kr.
» » » von der Gemeinde Eggstetten Landgerichts Simbach am Inn durch Hrn. Pfarrer Würf .	4 fl. 35¾ kr.
» » » unter dem Motto: Gern reicht jedermann, so viel er kann ꝛc.	2 fl. 42 kr.
Am 31. August von der Pfarrgeistlichkeit und Schuljugend zu Regen	9 fl. 6 kr.
» » » v. Hrn. Schmidtbauer, Pfarrer zu Reith . . .	2 fl. 42 kr.
» » » v. Hrn. Baader, Kooperator dortselbst	1 fl. — kr.
» » » v. der Pfarrgemeinde zu Reith	8 fl. 6 kr.
» » » zur Feier des Namensfestes Sr. k. Majestät wurde von dem Hrn. Expositus Ziller in dem Markte Than gesammelt und dem Vereine überliefert mit . .	50 fl. 34 kr.
» » » durch Hrn. Dechant Lechner zu Burghausen wurden folgende Beiträge an den Verein übersendet: als	
» » » v. Hrn. Rentbeam-Häkl dortselbst	2 fl. 42 kr.
» » » » » Dr. Hafner alldort	2 fl. 42 kr.
» » » » » Apotheker Göschl	2 fl. 42 kr.
» » » » » Handelsmann Wiesflecker	2 fl. 42 kr.
» » » » » Israeliten Muhr	2 fl. 42 kr.
» » » v. den übrigen Stadtbewohnern von Burghausen vor der Hand	16 fl. 30 kr.
» » » v. der Pfarrgemeinde Halsbach	30 fl. — kr.
» » » » » Burgkirchen an der Alz	10 fl. 48 kr.
» » » » » Mehring .	5 fl. — kr.
» » » » » Raitenhaßlach	4 fl. 18 kr.
Am 1. September von den Schulkindern sämmtlicher Mädchenschulen zu Straubing und einigen Kinderfreunden	25 fl. 36 kr.
Am 2. September mit der Devise G. G. G. statt 11 fl.	10 fl. 48 kr.
» » » v. der Stadt Furth durch den k. Landrichter von Spitzl eingesendet	30 fl. 1½ kr.
» » » v. Hrn. Pfarrer Ritter zu Michälsbuch	2 fl. 42 kr.

---

die Menschenopfer der unterjochten Hebräer das Volk aufgebracht, — sich selbes aus der Sklaverei emporhob, so muß es auch den Griechen erlaubt seyn, sich zu erheben, denn das Recht des Sultans ist jenes der ägyptischen Pharaone, — es ist mit Blut geschrieben, und wird wieder mit Blut ausgelöschet werden.

Digitized by Google

Am 2. September v. Hrn. Kooperator Wurzer . . . . . 1 fl. 21 kr.
" " " v. Hrn. Hofbauer, Schullehrer . . . . . — fl. 24 kr.
" " " v. der Pfarrgemeinde zu Michaelsbuch . . . . . 9 fl. 6 kr.
" " " v. Anton Schmeerböck, Bauer zu Rottenbach eigens . 2 fl. 42 kr.
" " " v. Hrn. Pfarrer Kellner zu Englmar . . . . . 1 fl. 26 kr.
" " " v. Hrn. Kooperator dortselbst . . . . . 1 fl. — kr.
" " " v. der Pfarrgemeinde zu Englmar . . . . . 7 fl. 20 kr.

" " " durch Hrn. Stadtpfarrpredigers Furtner zu Straubing wurden folgende Beiträge eingesendet:

" " " v. K. Sch. Wittwe 2 fl. 24 kr.
" " " v. Nm. b. tm. . . 1 fl. 21 kr.
" " " v. J. M. Km. . . 2 fl. 42 kr.
" " " unter dem Motto: Geldmangel im Vaterlande . . 2 fl. 12 kr.
" " " unter der Devise A. L. St. Z. M. . . . . 2 fl. 30 kr.
" " " unter der Devise J. G. Hm. . . . . 8 fl. 6 kr.
" " " unter der Devise J. W. Hf. B. . . . . 3 fl. 24 kr.
" " " v. der Zunft der Kästlermeister . . . . . 4 fl. — kr.
" " " v. einer Bürgerstochter . . . . . — fl. 24 kr.
" " " unter dem Motto: Arm ex voto . . . . . — fl. 24 kr.
" " " v. der Zunft der Weisbäcker . . . . . 22 fl. — kr.
" " " unter der Devise F. K. . . . . 1 fl. — kr.
" " " unter dem Motto: Jede mit ihren Groschen . . . 2 fl. — kr.
" " " unter der Devise L. J. Lm. . . . . 3 fl. 24 kr.
" " " unter dem Motto: Für die in türkischer Gefangenschaft schmachtenden Griechen v. A. S. A. 2 fl. 42 kr.
" " " unter dem Motto: Ein Ungenannter für die armen Griechen . . . . . 1 fl. — kr.

Am 2. September unter der Devise v. P. 1 fl. 21 kr.
" " " unter der Devise H. W. G. 1 fl. 36 kr.
" " " unter dem Motto: Kriegs-Noth — mein Gott — selbst erfahren . . . . . 1 fl. 21 kr.
" " " unter dem Motto: Utinam! exempla trahant, nisi moveant verba . . . . . 2 fl. 24 kr.
" " " unter dem Motto: Schenke, o Gott! dem Griechen-Volke deinen Frieden . . . . . — fl. 36 kr.
" " " unter dem Motto: Sieh ich bin eine Dienstmagd . . — fl. 40 kr.
" " " unter dem Motto: Vom Lande herein . . . . . 2 fl. — kr.
" " " v. einem Handwerksgesellen das Ersparniß einer Woche — fl. 30 kr.
" " " unter dem Motto: Bewogen durch die Deklamation der Schuldienst-Präparanden . . 2 fl. 42 kr.
" " " v. einer selbst das Almosen genießenden Person . . — fl. 12 kr.
" " " v. einer Wittwe statt des Kirchtags-Bratens . . . — fl. 18 kr.
" " " unter dem Motto: Virtus laudatur et alget . . . — fl. 12 kr.
" " " unter dem Motto: Ein Handwerksmann bei dieser erwerbslosen Zeit . . . . . 2 fl. 24 kr.
" " " unter dem Motto: Omnis pro viribus suis von F. J. K. — fl. 36 kr.
" " " v. einem arbeitsamen Handwerksmann . . . . . 1 fl. — kr.
" " " unter dem Motto: Non respiciatur muneris parvitas, sed dantis bona voluntas . . — fl. 36 kr.
" " " v. d. Pfarrgemeinde Schambach 3 fl. 40 kr.
" " " v. Hrn. Kobelbauer, Kaplan zu Hochenau . . . . 2 fl. 42 kr.
" " " unter der Devise J. M. B. et S. . . . . 2 fl. 42 kr.
" " " v. der Schuljugend zu Hochenau . . . . . 1 fl. 9 kr.

Am 6. September unter dem Motto: „Sieg den Griechen!" für September 1 fl. — kr.
" " " v. der Pfarrgemeinde zu Heining und deßen Hrn. Pfarrer 24 fl. 2 kr.
" " " v. Hrn. Pfarrer Spihl zu Marck, bei Regen . . . . 2 fl. 24 kr.

Digitized by Google

Am 7. September unter dem Motto:
Gedrückt von Christen, o welche Schand,
So drückt der Türke kaum in Griechenland.
1 fl. 12 kr.

" " " v. der Pfarrgemeinde Dalking nebst der Gabe des Herrn Pfarrer Kolbek statt 2 fl. 24 kr. 2 fl. 30 kr.

Am 9. September v. Hrn. Pfarrer Lind zu Arrah . . . . . 2 fl. — kr.

" " " von dem dortigen Hrn. Kooperator . . . . . — fl. 48 kr.

" " " v. der Schuljugend dortselbst . . . . . 1 fl. 15 kr.

" " " v. dem k. Wasser-Brücken- und Straßenbau-Inspektor zu Straubing Herrn Gerhager 2 fl. 42 kr.

" " " v. den Werk- und Wegmeister Hrn. Jos. v. Ponzeli 1 fl. 21 kr.

" " " v. Hrn. Jos. Milbauer . . . . . 1 fl. 12 kr.

" " " von Herrn Michl Kastner . . . . . 1 fl. — kr.

" " " v. den 33 untergeordneten Wegmachern und Arbeitern . . . . . 41 fl. 33 kr.

" " " durch den Magistrat des Marktes Vilshofen wurden bei Gelegenheit der Namensfeier Sr. Majestät eine Sammlung veranstaltet und hiernach folgende Gaben eingesendet:

" " " v. dem k. Rentbeamten Hrn. Deuter . . . . 2 fl. 42 kr.

" " " v. dem k. Landgerichtsarzte Hrn. Dr. Schmidt . . 2 fl. 42 kr.

" " " v. dem k. Advokaten Hrn. Joseph Schleßl . . . . 2 fl. 42 kr.

" " " v. Hrn. Pfarrer Roth 2 fl. 42 kr.

" " " v. Hrn. Bürgermeister Baumhögl . . . . . 2 fl. — kr.

" " " v. Hrn. Johann Pärtl, Apotheker . . . . . 1 fl. 21 kr.

" " " v. Hrn. Augustin, Jodlbauer . . . . . 1 fl. 21 kr.

" " " v. Hrn. Kandl, Landgerichts-Oberschreiber . . . . 1 fl. 12 kr.

" " " v. Hrn. Postdalter Fritz . . . . . 1 fl. 12 kr.

" " " v. Hrn. Marktsch. Schud 1 fl. 12 kr.

Am 9. September v. Hrn. Landgerichtsaßessor Reichhart . . . . 1 fl. 12 kr.

" " " v. Hrn. Landgerichtsaßessor Liebl . . . . . 1 fl. — kr.

" " " v. Hrn. Kooperator Schneider . . . . . 1 fl. — kr.

" " " v. Hrn. Kooperator Geiger — fl. 30 kr.

" " " v. Hrn. Magistratsrath Schmidt . . . . . 1 fl. — kr.

" " " v. Hrn. Michael Bärtl, Pfarrmeßner . . . . . — fl. 24 kr.

" " " v. Hrn. Dormern, Magistratsrath . . . . . — fl. 12 kr.

" " " v. Hrn. Jakob Schmidt — fl. 24 kr.

" " " v. Hrn. Joseph Niedermaier . . . . . — fl. 24 kr.

" " " v. Hrn. Anton Mächtlinger, Färber . . . . . — fl. 24 kr.

" " " v. Hrn. Anton Fuhrman, Magistrats-Rath . . . . . — fl. 24 kr.

" " " v. Hrn. Georg Schaupp, Seifensieder . . . . . — fl. 24 kr.

" " " v. Hrn. Paul Kilger, Bierbrauer . . . . . — fl. 36 kr.

" " " v. Hrn. Jakob Schmaus, Leinwandhändler . . . . . — fl. 24 kr.

" " " von Herrn Joseph Schmaus . . . . . — fl. 24 kr.

" " " v. Hrn. Müller, Unteraufschläger . . . . . — fl. 18 kr.

" " " v. Hrn. Greiner, Bräuer — fl. 36 kr.

" " " v. der Bierbräuerin Frau Kasparbauer . . . . . — fl. 24 kr.

" " " v. der Frau Adelgunde Auer, Ernonne . . . . — fl. 6 kr.

" " " unter dem Motto:
Der Mensch muß thun, was er nicht laßen kann . . . . . 16 fl. — kr.

" " " unter dem Motto:
Für Griechenlands Unabhängigkeit 2 fl. 42 kr.

" " " v. der Pfarrgemeinde zu Aholming . . . . . 19 fl. 16 kr.

" " " v. dem dortigen Hrn. Pfarrer . . . . . 1 fl. 21 kr.

Am 12 September unter der Devise H. S. zu K. . . . . 3 fl. 24 kr.

" " " v. dem k. Oberzollbeamten Hrn. Paul zu Kleinphilippsreuth . . . . . 2 fl. 42 kr.

Digitized by Google

Am 22 September v. Hrn. Konrad Maier, k. Zollamtsdiener dortselbst 2 fl 21 kr.
„ „ „ v. Wilhofen gingen zum 3ten Male folgende Gaben ein als:
„ „ „ unter dem Motto: Ein Liebeswerk nimmt Gott so an, Als hätte man ihms selbst gethan 3 fl. 24 kr.
„ „ „ unter dem Motto: Als Almosen . . . . . 2 fl. 42 kr.
„ „ „ unter dem Motto: Als Gabe . . . . . 2 fl. 42 kr.
„ „ „ unter dem Motto: Auch das Wenige für Unglückliche ist Gott angenehm . . . . . 2 fl. 42 kr.
„ „ „ v. der Pfarrgemeinde von Wilhofen ohne Namen oder Bezeichnung und eben so ohne Motto und Devise . . . . . 28 fl. 30 kr.
Am 23 August v. Hrn. Pfarrer Huber zu Ciburg und seiner Pfarrgemeinde 8 fl. 6 kr.
„ „ „ v. d. Pfarrgemeinde Hochenau 6 fl. 30 kr.
„ „ „ v. Hrn. Pfarrer Perleitner zu Wollaberg wurde eingesendet:
„ „ „ unter dem Motto: Gott krönе sie mit Siegen, Damit sie nicht erliegen. Von M. P. 2 fl. 21 kr.
„ „ „ v. Hrn. Kooperator Schwankl dortselbst . . . . . 2 fl. 21 kr.
„ „ „ v. der Pfarrgemeinde zu Wollaberg selbst . . . . . 29 fl. 22 kr.
„ „ „ v. der Pfarrgemeinde zu Innernzell . . . . . 48 fl. 36 kr.
„ „ „ v. Titl. Hrn. Grafen von Leiden auf Schönburg . . . 27 fl. — kr.
Am 24 September v. der Pfarr-Geistlichkeit und Gemeinde zu Kirchham 32 fl. — kr.
„ „ „ unter dem Motto: Gott ist gerecht; . . . . . 2 fl. 21 kr.
„ „ „ v. Hrn. Pfarrer Selderer zu Perlesreth wurden eingesendet unter der Aufschrift: Milde Beiträge für die unglücklichen Griechen, unsern lieben Brüdern in Christo, von Pfarrer Selderer, von Herrn Benefiziaten Vornehm, vom Schullehrer-Personal und von des Pfarrers lieben Schafen, die seine Stimme gerne hörten und selbe auch willig besolgten 72 fl. 27 kr.
Am 25. September v. einem Unbekannten und seiner Familie . . 8 fl. 6 kr.
„ „ „ unter der Devise F. E. T. Wittwe . . . . . — fl. 42 kr.
Am 26. September v. der Pfarrgemeinde Wenger durch den dortigen Hrn. Pfarrer . . . . . 3 fl. 30 kr.
„ „ „ von der Pfarrgemeinde Isarhofen durch den Herrn Pfarrprovisor . . . . . 7 fl. 40 kr.
„ „ „ vom k. Landgericht Mitterfels wurden folgende Gaben durch Hrn. Marktschreiber Liebl eingesendet als:
„ „ „ unter dem Motto: Deum afflictorum miscreat . . 2 fl. 22 kr.
„ „ „ unter dem Motto: Cum optima voluntate . . . . 3 fl. — kr.
„ „ „ unter dem Motto: Deus in adjutorium Graecorum intende . . . . . 2 fl. 22 kr.
„ „ „ unter dem Motto: Für die unglücklichen Griechen eine kleine Gabe . . . . . 2 fl. 22 kr.
„ „ „ unter dem Motto: Non donum sed animum donantis 2 fl. 22 kr.
„ „ „ aus dem Markt Kötzting wurden von den dortigen Zünften durch den Magistrat folgende Beiträge eingesendet:
„ „ „ v. der Zunft der Weber 2 fl. — kr.
„ „ „ v. der Zunft der Bäcker — fl. 24 kr.
„ „ „ v. der Zunft der Fleischhacker . . . . . — fl. 24 kr.
„ „ „ v. der Zunft der Müller . . . . . — fl. 24 kr.
„ „ „ v. der Zunft der Schneider . . . . . — fl. 24 kr.
„ „ „ v. der Zunft der Schreiner und Kufner . . . — fl. 24 kr.
„ „ „ v. der Zunft der Schuhmacher . . . . . — fl. 24 kr.
„ „ „ v. der Zunft der Zimmerleute . . . . . — fl. 24 kr.
„ „ „ v. den Bewohnern des Marktes Regen wurden eingesendet:

Digitized by Google

Am 16. September v. Hrn. Landrichter Zottmann	2 fl. 42 kr.
" " " v. Hrn. Aßeßor v. Haasi	1 fl. — kr.
" " " v. Hrn. Dr. Pfisterer	2 fl. 24 kr.
" " " v. Hrn. Rentbeamten Baader	2 fl. 24 kr.
" " " v. Hrn. Bürgermeister Steiner	2 fl. 24 kr.
" " " v. Hrn. Peter Fischer, Bierbräuer	1 fl. 30 kr.
" " " v. Hrn. Michl Wieninger, Bierbräuer	2 fl. — kr.
" " " v. Hrn. Alois Berger, Bierbäuer	1 fl. 21 kr.
" " " v. Hrn. Joseph Oßwald, Bierbräuer	2 fl. — kr.
" " " v. Herrn Bonifaz Dizorzi, Handelsmann	1 fl. 12 kr.
" " " v. Hrn. Seybold, Kupferschmidt	1 fl. — kr.
" " " v. Herrn Johann Schiller, Müller	2 fl. 48 kr.
" " " v. Hrn. Rechenmacher, Posterpeditor	2 fl. 42 kr.
" " " v. der Frau Sollnas, Bräuin	1 fl. 20 kr.
" " " v. der Frau Franzin, Metzgerin	1 fl. — kr.
" " " v. der Frau Eleonore Dizorzi	1 fl. — kr.
" " " v. Hrn. Mathias Höchstätter, Bierbräuer	2 fl. — kr.
" " " v. Hrn. Michael Peschl	2 fl. — kr.
" " " v. Hrn. Ignaz Kopp	2 fl. 42 kr.
" " " v. Hrn. Anton Schlagintweit, Gastgeber	1 fl. 20 kr.
" " " v. Hrn. Peter Wittmann	2 fl. 12 kr.
" " " v. Hrn. Haßlbauer, Metzger	1 fl. — kr.
" " " v. Hrn. Huber, Lebzelter	1 fl. — kr.
Am 16. September v. Hrn. Johann Geiger	2 fl. — kr.
" " " v. Herrn Xaver Schlagintweit, Bäcker	1 fl. — kr.
" " " v. Hrn. Georg Schiller, Müller	1 fl. 21 kr.
" " " v. Herrn Joseph Graßl, Lederer	1 fl. — kr.
" " " v. Herrn Senftl, Färber	1 fl. — kr.
" " " von den übrigen Bürgern in kleinern Beträgen	29 fl. 4 kr.

Stand der Kollecte am 16. September.

5252 fl. 12 kr. 2 pf.

Der Filial-Hilfsverein.

Charaden.

1.

Ich bin der Christus-Lehre Fundament;
Mich predigt das Evangelium.
Nur der, in Liebe thätig, mich bekennt,
Uebt eigentlich das wahre Christenthum.
Ein Zeichen weg! und meiner Wölbung kühler Schatten
Erquickt, die schwitzend in der Sonne-Strahl ermatten.

2.

Geleitet durch des Landmanns rege Thätigkeit,
Schaff' ich das liebe Brod dir in den Kasten.
Ein Zeichen weg, und schnell im Laufe, wie die Zeit,
Siehst du mich immer ziehen, nimmer rasten.
Nochmal ein's weg, der Wahrheit Feind directe
Bin ich, — doch im gemeinen Dialecte.

Auflösung der Charaden in Nro. 37.

1. Kleid, Leid, Eid. 2. Scherz, Herz, Erz. 3. Nacht. 4. Glocke. 5. Stroh, roh, oh!

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

№ 39. Den 23. September 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Es fehlet unserm Vaterlande
An Mitteln nicht zu seinem Wohl.
Wohl aber fehlt's oft an Verstande,
Wie man die Mittel nützen soll.

So — halten wir zwar Pferderennen,
Wir halt'n's aber nur als Spiel.
Weil wir den höhern Zweck nicht kennen,
Scheint das Spektakel schon das Ziel.

Inhalt: Ueber die Pferderennen. — Ueber den Nutzen des Dungsalzes. — Pariser Sittentafel. — Schlußworte einer Gelegenheits-Predigt, irgendwo vor uralten Zeiten gehalten. — Herzog Otto von Niederbayern. — Auflösung der Charaden in Nro. 38. — Die Eröffnung des 2ten Jahrganges der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt in Gern, Landgerichts Eggenfelden, im Unter-Donaukreise betreffend. — Literarische Anzeigen.

Ueber die Pferderennen als

wesentliches Beförderungs-Mittel der bessern, vielmehr edlen Pferdezucht in Deutschland, und besonders in Bayern.

(Unter vorstehendem Titel erschien bei Lindauer in München ein höchst interessantes Buch, verfaßt vom Staatsrath von Hazzi.)

„Die Neuheit und Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, so wie der Name des Verfassers, sind die zureichende Bürgschaft des großen Interesses und der allgemeinen Nützlichkeit dieser Schrift." —

Im Korrespondenten von und für Deutschland stund neulich folgender Artikel aus Bayern: „Die Feier des Geburts- und Namenstages unsers allgeliebten Königs gibt am 25. August in Nürnberg die Veranlassung zu einem Volksfeste, wie vielleicht noch niemals in dieser Stadt gesehen worden. Es ist dieß — ein Pferderennen!" — Es steht dabei, daß ein solches, in den altbayerischen Gegenden einheimisch und enthusiastisch geliebt, in den fränkischen Gegenden noch ganz unbekannt sey.

Der geneigten Leser dieses Blattes dürften Wenige seyn, welche nicht schon einmal oder öfter ein Pferderennen gesehen haben.

Was läßt sich nun sonst dazu und darüber sagen?

Herr Staatsrath von Hazzi in obigem Buche sagt in der Vorrede:

„Seit Jahrhunderten sieht man in Deutschland, eigentlich in dem südlichen Theile desselben, das Jahr hindurch eine Menge Pferde-Rennen halten. Die meisten Menschen denken sich dabei nichts anders, als daß sie für einige Augenblike eine Volksbelustigung darstellen, woran sie auch freudigen Antheil nehmen. Viele, besonders Staatsmänner, zuken aber darüber die Achseln, mit hoher Miene äußernd, daß derlei Spektakel nichts taugen und das Geld nicht werth sind, das sie doch immer kosten. Der Streit über diesen Gegenstand ist jetzt zwischen den verschiedenen Parteien lebhafter geworden, seit man hört, daß die Pferderennen in Frankreich, wie in andern Staaten, selbst im fernsten Norden, allgemein eingeführt, und erneuert werden. Sie sind nun wie an die Tagesordnung gekommen. Es möchte daher nichts erwünschter seyn, als hierüber eine nähere Aufklärung zu besitzen. Sie wird, wenn sie von Dem die Ueberzeugung gewährt, was am Titelblatte dieser Schrift steht, nämlich: „daß die Pferderennen ein wesentliches Beförderungsmittel der bessern, vielmehr edlern Pferdezucht sind," für Land und Leute die größten Vortheile bringen. Dieser Beweis bis zur vollen Ueberzeugung soll nun in 3 Abschnitten geliefert, und in denselben gehandelt werden

1. über den Ursprung der Pferderennen

Digitized by Google

und den gegenwärtigen Zustand derselben in andern Ländern, dann in Deutschland, und besonders auch in Bayern;

2. über die Ausbildung der Pferderennen in England, und die Mißgriffe dabei in andern Ländern, in Deutschland, und besonders in Bayern;

3. über die zu befolgenden Grundsätze, um die Pferderennen zu ihrem wahren großen Zwecke, und zu den wohlthätigsten Wirkungen zu führen.

Schon allein aus diesen wenigen Worten ersieht der geneigte Leser, daß im Buche wohl ganz etwas anders stehen möge, als woran wir bisher bei Aussicht eines Pferderennens gedacht haben. Und so ist es auch. Man muß aber das Buch selbst lesen, um von dem Interesse des Inhaltes sich den rechten Begriff zu machen.

Der Herr Verfasser macht uns nicht blos mit dem Entstehen und mit allen einzelnen Theilen der Pferderennen in allen Ländern genau bekannt, sondern stellt uns auch vor Augen, wie hieraus auf Veredlung der Pferdezucht eingewirkt werden kann und soll, wobei hauptsächlich England als Muster aufgestellt wird. Höchst interessant sind die Beantwortungen folgender Fragen:

1) Welche Pferde werden in England zum Rennen gewählt,

2) und warum nur diese Sorten?

3) Wie werden die Pferde zum Rennen hergerichtet?

4) Wie während dem Rennen und nachher behandelt?

5) Wie geht das Rennen selbst vor sich?

6) Welches ist der Maßstab der Geschwindigkeit der Läufer?

7) Was gilt in Ansehung der Wetten dabei?

8) Welche Renngesetze bestehen gegenwärtig?

9) Welche Vortheile bringen diese Pferde den Engländern?

Nachdem diese Fragen bis zur Seite 78 auf eine Art, die unsere ganze Aufmerksamkeit fesselt, und uns ganz neue Ansichten und Einsichten gibt, beantwortet sind, handelt der Herr Verfasser

„über die zu befolgenden Grundsätze, um die Pferderennen (auch in Deutschland) zu ihrem wahren, großen Zwecke, und zu ihren wohlthätigsten Wirkungen zu führen."

Wir lernen uns überzeugen, daß die Pferderennen einen hochwichtigen staatswirthschaftlichen wie auch landwirthschaftlichen großen Zweck haben, und daß nur die Engländer allein es sind, die seit zwei Jahrhunderten diesen Zweck erfaßten und im vollen Maße erreichten; daß einzig sie es sind, die damit der edlen Pferdezucht die Krone aufsetzten, gleichsam dadurch die edelsten Pferde der Welt erst schuffen, und durch diese edlen Pferde Millionen einnehmen!

Ich schließe — mit den Worten an meine Landsleute: „Gehet hin und thuet desgleichen."

Wer aber zum nächsten Oktoberfeste nach München kömmt, der kaufe sich in der Lindauerschen Buchhandlung das Buch selbst. (Ist auch in jeder andern bayerischen Buchhandlung zu haben, und kostet 1 fl. 12 kr.)

Fürst.

Wir empfehlen obiges interessante Werk, das wir zu gesagtem Preise vorräthig haben, ganz besonders.

Puster'sche Buchhandlung.

Ueber den Nutzen des Dungsalzes.

Nachdem wir uns in diesen Blättern schon früher über den Werth und die Anwendung des Viehsalzes umständlich ausgesprochen haben, glauben wir auch noch einige Worte über den Nutzen des neuen Dungsalzes hinzufügen zu sollen, und dieß um so mehr, da wir erfahren haben, daß einige Landwirthe, die über ihren Betrieb zu denken gewohnt sind, sich nicht zurecht finden konnten, auf welche Art denn die Fruchtbarkeit eines Feldes durch Salz sollte vermehrt werden können, nachdem doch Stallmist

Digitized by Google

und Salze zwei so ausserordentlich verschiedene Dinge sind!

Für denkende Landwirthe läßt sich dieser Zweifel beruhigend lösen, während der große Haufe seinen Glauben, oder seinem Hange folgt, die Sache mag seyn, wie sie will.

Die unentgeldlich verabfolgte werdende gedruckte Anweisung sagt schon, wie und wo es gebraucht werden kann; uns bleibt daher hier nur übrig, zu sagen, wie und wo das Dungsalz wirket. Wir müssen daher erwägen:

1.

Daß jede Pflanze zu ihrem Wachsthume Nahrung nothwendig habe: sie mag nun diese durch die Wurzeln aus dem Boden, oder durch die Blätter aus der Luft, oder durch beide zugleich sich aneignen. Diese Nahrung besteht nun freilich nicht hauptsächlich aus Salzen, sondern vorzugsweise aus solchen, im Wasser bereits auflöslich gewordenen organischen Substanzen, welche aus Kohlen-, Sauer-, Wasser-, und zum Theil aus Stickstoff, und nur wenigen andern Stoffen, bestehen. Salze sind nur wenige in der Wald-, Acker-, und Gartenerde vorhanden.

Die vorzüglich nährenden Materialen sind also im Boden: Stallmist, Gülle, Jauche, thierische Abfälle und organische Reste aller Art, welche geeignet sind, schnell in Gährung oder Verwesung überzugehen. Aus der Luft aber erhalten die Pflanzen, je nachdem ihre Blätter und Rinden mehr oder weniger dazu geeignet sind: Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasser- und Stickstoff ꝛc. theils für sich, theils wohl auch in der Form von Kohlensäuern oder Wasser.

Will nun aber die Pflanze nicht kränkeln, und sich dennoch die möglichst größte Menge der vorhandenen solchen Stoffe aneignen, um daraus eine große Quantität guten Samen zu erzeugen; so bedarf sie mehr als die gewöhnliche Thätigkeit ihrer Organe, damit sie so viele Stoffe sich aneignen, verdauen und verarbeiten könne. Die Thätigkeit der Pflanzenorgane wird aber, den bisherigen Erfahrungen zu Folge, am entsprechendsten durch salzsauere und schwefelsaure Salze gehoben und befördert: und eben aus solchen Salzen besteht das neue Dungsalz. Es ist daher sehr begreiflich, wie die Anwendung desselben die Ernten vergrößern könne.

2.

Ist es klar, daß, wenn die eigene Kraft und Thätigkeit der Pflanzenorgane nicht hinreichend sind, die aufgenommenen Nahrungsstoffe zu zerlegen, und zu neuen Stoffen zu verarbeiten, oder wenn sie durch athmosphärische Ereignisse geschwächt werden, die Pflanze erkranken, und Produkte von geringerer Qualität gewähren müssen. Daher oft die wenige Güte derjenigen Früchte, welche in frischem Dung gebaut worden; daher Mehlthau, Rost, Brand und dergleichen. Wird hingegen der Boden auch mit Dungsalz versehen; so werden die Pflanzenorgane hiedurch gereizt und gestärkt, und unterliegen solchen Einflüssen nicht. Die Nahrungsstoffe können dann jederzeit vollkommen zersetzt und verarbeitet werden: daraus folgt aber, daß durch die Anwendung des Dungsalzes nicht nur die Ernte vergrößert, sondern auch verbessert, und Pflanzenkrankheiten beseitigt werden können.

3.

In Böden, welche feucht oder naß sind, wie sogenannte Moos-, auch schwerere naße Böden, mangelt den guten, verdaulichen Pflanzen des trocknen Landes die erforderliche Wärme und Erregbarkeit zum Gedeihen; sie geben daher nur wenig Ertrag, und werden von den wilden Wasserpflanzen immer mehr verdrängt. Letztere geben aber nur unverdauliches, gärbestoffhaltiges, grobfaseriges, der Gesundheit der Thiere schädliches Futter. Die Anwendung des Dungsalzes theilt jedoch den Wasserpflanzen einen Reiz mit, der sie verbessert oder verdrängt, die mangelnde Erregbarkeit der guten Pflanzen aber mindestens zum Theil herstellet, besonders wenn zugleich die übergroße Feuchtigkeit durch Erdkomposte gemildert wird.

4.

Ackerschnecken, Engerlinge, Erdflöhe, Regenwürmer und alles das Ungeziefer, welches gewöhnlich im Boden vorzukommen, und die

Digitized by Google

jungen Pflanzen zu zerstören pflegt, kann den Reiz des Kochsalzes ꝛc. nicht vertragen, und stirbt, wenn es davon genießt, oder damit bestreut wird. Das neue Dungsalz befreit also bei seiner Anwendung den Landwirth auch von diesen lästigen Gästen, und schützet ihn vor den Nachtheilen derselben.

5.

Wird in der gedruckten Anweisung bemerkt, daß das Dungsalz noch überall die bezeichneten Vortheile bewährt habe, wo es zur gehörigen Zeit und in rechtem Maaße angewendet worden. Als maximum dürfte man daraus ein Loth Dungsalz pro Quadratschuh folgern, oder etwas darüber, und es wird sehr zweckmäßig nach Holland hingewiesen, wo, nach einer Ueberschwemmung mit Meerwasser, erst in 3 bis 4 Jahren wieder üppiger Pflanzenwuchs eintrete, wenn der Ueberfluß von Kochsalz wieder durch Regen ꝛc. ausgewaschen ist. Dieß ist uns sehr begreiflich; denn, nach Marcet enthält das Meerwasser 2,66 Prozent Kochsalz, und wenn die Ueberschwemmung nur einen Fuß hoch ging, und das Wasser nur die Hälfte der hier angegebenen Salzmenge enthielt, so betrug dieß dennoch nahe 20 Loth Kochsalz pro Quadratschuh, und mußte daher auf einige Zeit alle Vegetation zerstören. — Das Kochsalz, und auch Dungsalz, ist bekanntlich in weniger, als im dreifachen Gewicht Wasser auflöslich (beim Dungsalz bleibt ein kleiner Rückstand ungelöst) und kann daher schnell durch Wurzel und Blätter in die Pflanze eindringen, und darin sich zersetzen. Man bemerkt, daß in diesem Falle die frei gewordene Säuere schnell in die Höhe zu den Blättern dringt, und wenn sie durch die vorhandene Pflanzen-Feuchtigkeit hinreichend verdünnt ist, dort auf die Pflanze bekräftigend wirket. Das Natron erhebt sich erst später. Ist die Salzsäuere zu viel, so greift sie die Organe der Blätter an, und diese werden welk und gelb; in einigen Tagen tritt aber das Natron auch herauf, scheint die Säuere zu neutralisiren, und die Blätter erhalten wieder ihre grüne Farbe. War aber die Säuere in Uebermaaß, so zerstört sie die schwachen Organe gänzlich, statt sie zu reizen, und das nachkommende Natron und Pflanzenkali kann dann nichts mehr retten. Es sterben daher in solchem Falle zuerst die Blätter, dann die Aeste und am Ende der Stamm. Man muß somit in der Anwendung des Dungsalzes genau und vorsichtig seyn, kann sich aber in solchen Fällen auch sicher gute Erfolge versprechen.

In diesem Dungsalze ist uns daher ein Mittel gegeben, durch dessen Gebrauch wir nun manches Uebel beseitigen können, das bisher drückend auf uns gelastet, und wir können uns dadurch manchen Vortheil aneignen, auf den wir bisher verzichten mußten.

Pariser Sittentafel.

Das Lotterie-Bureau.

Ein nicht unbedeutender, indirekter Abgabezweig auf die Habgier und die Albernheit des Volks, ist der der Lotterien. Es ist fast unglaublich, wie weit die Verblendung, nicht nur des Pöbels allein, sondern auch der gebildetern Klasse, in solcher Hinsicht geht. Aber diese Leidenschaft zeigt sich am Grellsten in den sogenannten niedrigen, oder vielmehr ununterrichteten Ständen, denen es an der nöthigen Ueberzeugung gebricht, um das Gute vom Schlechten unterscheiden zu können.

Ich befand mich letzthin in einer der volkreichsten Vorstädte von Paris. Eine barbarisch lärmende Janitscharenmusik schallte mir um eine Straßenecke entgegen, und zog die Menge zu sich an. Ich vermuthete nichts weniger, als ein Bataillon der Nationalgarde oder wohl gar ein Linien-Infanterie-Regiment erscheinen zu sehen; aber ich hatte mich geirrt. Eine Truppe wandernder Musikanten machte diesen Höllen-Lärm vor einem Lotterie-Bureau, zu dem die Menge hindrängte, und wo die Liste der Amben, Ternen, ja selbst der Quaternen, die gewonnen seyn sollten, ausgehängt, und mit vielfarbigen Blumen umkränzt war.

„Ach, Frau Nachbarin!“ sagt eine Obsthändlerin, „sehe Sie doch mal die schöne Ziehung,

Digitized by Google

die ganz nahe bei mir ist: 11, 20, 44, 19, 76. Ich wäre heute reich wie eine Königin. Seit länger als ein Jahr habe ich eine trockene Terne auf die drei ersten Numern verfolgt, die herausgekommen sind. Aber der Schurke, der Thomas, hat mir heute Morgens so viel tolles Zeug vorgeschwätzt, daß ich richtig eine Viertelstunde zu spät gekommen bin." — „Aetsch, da bin ich anders, und kein anders Mannsbild kann mir meine Einlagen vergessen machen. Seit bestimmt zehn Jahren bezahl' ich sie aber auch immer mit der 20. Diesmal ist sie ein wenig lange ausgeblieben, aber das verschlägt nichts, sie ist doch endlich gekommen. Ich hätte gewiß mein letztes Hemd verkauft, um sie nicht aufzugeben. Ich war schon auf Alles gefaßt. Rathe Sie, wer das große Loos gewonnen hat. Die Köchin des Gewürzhändlers auf dem Markt der Unschuldigen. Und noch dazu mit drei Numern, die sie aufs Geradewohl gezogen hat. Das heiß' ich Glück haben!" —

Die Unterhaltung dieser Weiber stößte mir den Gedanken ein, das Innere des Bureau ein wenig näher zu beschauen und zu studiren. Es war kurz vor dem Schluß einer andern Ziehung. Wie ist es möglich, das zu beschreiben, was ich gesehen habe? Welche Farben gehören dazu, dieses Bild nur im hundertsten Theile so darzustellen, wie ich es erblickte? Warum haben unsere neuen Calots und Hogarths noch bis jetzt keine Skizze davon entworfen? Der Wasserträger, der Maurer, die Orangenverkäuferin, die Köchin, die Bettler selbst, Alles was der letzte Stand der Gesellschaft in der Hauptstadt umschließt, hat sich hier versammelt, um den kärglichen Erwerb, vielleicht das letzte Geld für Träume, und wenn auch oft getäuschte, doch immer wieder neu erstehende Hoffnungen hinzugeben. Einer theilt dem andern seine beschränkten Gedanken über den einzigen Gegenstand mit, der Alle gleich interessirt. Aber Niemand hört, was gesprochen wird, und alle Zungen und Kinnladen sind in Bewegung. Ein Jeder spricht nur für seine eigene Ohren. Alle verfolgen denselben Gegenstand, Alle haben denselben Gegenstand, Alle haben denselben Wunsch, zu gewinnen; aber nicht Zwei glauben ihn auf einem und demselben Wege erreichen zu können. Einer hofft auf des Andern Verlust, ohne dadurch im Geringsten versichert zu seyn, auch den seinigen vermeiden zu können. Ueber all dieses Chaos der menschlichen Vernunft, und dieses verworrene Geräusch der Zungen, erhebt sich von Zeit zu Zeit, wie ein schmetternder Donnerkrach über dem Geheul der Meereswellen, die Stimme des Lotterie-Einnehmers, Ruhe, Frieden, Schweigen gebietend. Aber Sigaleon behält hier zu Lande nicht lange den Finger auf dem Mund.

„Mein Herzchen!" sagt eine alte Sybille zu einer andern Unglücklichen ihres Gelichters, „ich habe heute Morgens eine dicke graue Spinne hinter meinem Strohlager gesehen." — „Das ist was Rechts," erwiederte die Andere, „dergleichen Bestien sehe ich alle Tage zu Hunderten bei uns." — „Mir gleich," fügt die Erste hinzu, „eine Spinne bringt immer Glück, vorzüglich wenn sie grau ist. Ich will einen Thaler auf 9, 30 und 41 setzen, und ich bin gewiß, daß die Terne herauskommen wird." Und die Elende, welche keine Strümpfe, und sonst kaum das Nothwendigste hat, ihre häßliche Blöße zu bedecken, wickelte einen Thaler aus ihrem schmutzigen Unterrocke hervor, um ihn auf ihre Spinne zu setzen. Für Diejenigen, welche an Träume glauben, sind die Numern nicht mehr Numern, sondern allerlei Gegenstände, die sie im Traume gesehen haben, und welche mit gewissen Zahlen übereinstimmend seyn müssen, wie dies der kleine Cagliostro, die Bücher Mennys, der aufrichtige und wahrhaftige Traumdeuter, und viele andere Werke von demselben Kaliber beweisen.

„Heda, Landsmann! schreibe Er mir meine Ochsen," sagt eine Austerhändlerin, und wirft 30 Sous auf den Tisch. — „Herr! schreiben Sie mir 14 Sous auf meinen weißen Kater," zirpt eine alte Jungfer, indem sich sich züchtig die Augen bedeckt. — „Jesus Maria!" ruft ein weiblicher Baß, „vergessen Sie das Kamisol meiner Muhme nicht." — „Alter" kreischt eine Gärtnerin, „schreibe er mir meine Artischocken, erste Ziehung, 40 Sous." — „Machen Sie mir eine Terne mit meinen Mäusen," sagt die

Digitized by Google

Schusterfrau. — „Und eine Ambe mit meinen Sardellen," fügt die Häringskrämerin hinzu. — „Mein schönes Kind!" sagt ein Kohlenträger zu der Einnehmerin, „ich habe diese ganze Nacht in meiner Kammer Pferde trotiren hören, nicht mehr oder weniger als in einem Stall." — „Von welcher Farbe waren sie?" — „Ich glaube schwarz." — „Das ist 24. Waren sie angeschirrt?" — „Angeschirrt, mein Herz!" — „Das ist 25. Liefen sie schnell?" — „Wie im Zirkus." — „Das ist 72." — Ein kleiner Knurrfuchs, der seit länger als einer Stunde die Liste der Ziehungen seit 10 Jahren durchstudirt hatte, entschloß sich endlich auch zum Resultat seiner langen Betrachtungen. „Hm, hm," sagte er mit weinerlicher Stimme, „die 6 ist im Gefängniß, und wird bald herkommen. Die 2 ist schon da, das bringt die 20. Die Nullen sind seit Langem nicht erschienen . . . . . das ist gewisser Gewinn."

Die Unglücklichen! . . . . . sie reden nur vom Glück, von Gold und Gewinn, . . . und ihre Kinder, ihre Weiber oder Männer schreien um Brod und gehen in Lumpen einher, weil der Staat ihnen ein Mittel darbietet, den Ertrag ihres Schweißes hier an erbärmlichen Hoffnungen zu vergeuden, und ihr Elend und ihre Verworfenheit zu vermehren.

(Aus den Unterhaltungs-Blättern für Welt- und Menschenkunde.)

Schlußworte einer Gelegenheits-Predigt, irgendwo vor uralten Zeiten gehalten.

(Leider, nur ein Traum!)

„So habe ich nun unter Gottes Beistande „meine heutige Predigt von dem größten „Gebothe glücklich vollendet; — da aber nun „das höchste Namensfest unsers gnädigsten Herrn „Landgrafen, und zugleich das Geburtsfest seiner „erlauchten Frau Gemahlin herannahet, so bitte „ich euch, meine Geliebteste! — auch dießfalls „die Worte und Vorschläge der Liebe nach der „Ermahnung des heiligen Apostel Jakobus anzuhören. — —

„Wer liebt, will wieder geliebt werden — „und nur thätige Werke der Barmherzigkeit sind „es, wodurch getreue Unterthanen die Liebe gegen ihre Herrscher schuldigst und ehrerbietigst „ausdrücken.

„Die Kunst, darunter besonders die Musik, „und die Wissenschaften, sollen vorzüglich dazu „dienen, Menschenwohl zu befördern; — ich trage daher darauf an, daß wir aus schuldigster Dankbarkeit und Ehrfurcht, — und da „unser Landgräfliches Haus mit sechs Kindern „gesegnet ist, alle Jahre 8 Konzerte zum Besten der Armen zu geben, wovon eines für hausarme „Familien (pauvres honteux), eines für Militär-Wittwen und Waisen, eines für Unterstützung „würdiger Künstler und Gelehrten, eines für „arme Blinde und Taubstumme, eines für arme „Schulkinder, eines für dürftige Landmänner, „eines für Unterstützungen bedürftiger Bürger, „und die Einnahme vom letzten Konzerte für „die Armen im Allgemeinen bestimmt ist. —

„Dabei bleibt es Künstlern und Gelehrten, so „wie auch andern Menschenfreunden unbenommen, „uns auch auf andern, ihnen beliebigen Wegen, „für die Zwecke unseres Wohlthätigkeits-Vereines, zu unterstützen, und sollten wir einmal „ein ergiebiges Kapitälchen unter Gottes-Beistand beisammen haben, dann wollen wir eine „kleine Vorstadt für solche Familien anlegen, „welche nicht im Stande sind, schwere Hauszinse zu bestreiten, — eine wahre Sonnen-„Stadt Gottes — die den Namen unseres „Hrn. Landgrafen, seiner erlauchten Gemahlin „— und Ihres erstgebornen Lieblings führen „soll." —

Ein unliebsames Geräusche meiner erwachenden Kinder weckte mich aus diesem so angenehmen Morgentraume, und ich faltete im Stillen meine Hände zu Gott — um Realisirung desselben. —

Ich schrieb diesen Traum so viel möglich wörtlich auf, und überlaße es der gütigen Vorsehung, — damit nach Belieben zu lenken den 15. Oktober h. J. — den allgemeinen Freudentag Bayerns!! — —

Digitized by Google

Herzog Otto von Niederbayern.

Von Wittelsbach Entstammten ward Großmuth
stets geehrt,
Sie leben noch und wachen treu über ihren Heerd.
Der Bayern Mannen lagen vor Neuburg dort, am
Inn,
Die Oesterreicher drinnen, sie wehrten sich gar kühn.

Sie machten d'rob zu schaffen den wackern Bayern viel;
Denn Neuburg zu erobern war Herzog Otto's Ziel.
Ob auch bei strengstem Winter laut brüllete der
Nord,
Es zogen von der Veste die Bayern nimmer fort.

Sieg oder Tod nur kannten sie für das Vaterland,
Sie brachen durch die Mauern, da steht das Schloß
in Brand;
Die Oesterreicher selber, sie zündeten es an,
Um so im dichten Rauche zu fliehen Mann für
Mann.

Jetzt holten Otto's Leute von Muth entflammt
sie ein,
Und schossen schon von Weitem voll wilder Rache
drein.
Fürwahr, die Oesterreicher geriethen sehr in Noth;
Denn vor und hinter ihnen ersahen sie den Tod.

Nur zwischen Pfeil und Welle blieb ihnen noch
die Wahl,
Sie waren ja gefallen bis sechzig an der Zahl.
Sie rangen in Verzweiflung die Hände am Gestad,
Herr Otto sieht's und gnädig er den Bedrängten
naht:

„Laßt ab von diesen Männern, die ihrem Herrn getreu,
Sie haben brav gefochten, nun seyen sie auch frei;
Denn selbst an unsern Feinden ist Treue ehrenwerth,
Und diese Helden haben sich Alle treu bewährt!"

J. B. Breßl.

Auflösung der Charaden in Nro. 38.

1. Glaube. 2. Pflug, Flug, Lug.

Die Eröffnung des 2ten Jahrganges der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt in Gern, Landgerichts Eggenfelden, im Unter-Donaukreise betreffend.

Der zweite Jahrgang der landwirthschaftlichen Erziehungsanstalt in Gern wird am 15. Oktober d. J. unter den bisherigen Bedingungen eröffnet, somit Knaben vom 10ten bis zum 15ten Jahr gegen einen Beitrag von 30 fl. beim Eintritt für die erste Kleidung — sodann ein jährliches Kostgeld von 50 fl., für Kleidung, Verpflegung im gesunden und kranken Zustand und für Unterricht jeder Art, aufgenommen werden.

Die Unterrichtszeit von 5 Jahren kann nach Umständen, zumal bei älteren Zöglingen mit Vorkenntnißen, abgekürzt werden. Die näheren Bestimmungen über Unterricht u. dgl. sind in dem Programm enthalten, das bei sämmtlichen königlichen Landgerichten und Magistraten zu finden ist, und auf Verlangen Betheiligter noch besonders mitgetheilt wird.

Da dieses Jahr viele Anmeldungen bei der besondern Theilnahme zu erwarten sind, welche die hohe Regierung an der Anstalt durch Rescript des königlichen Staatsministeriums des Innern vom 22ten Juni d. J. beurkundete, in Gemäßheit dessen, in Erwägung,

„daß dieses Institut nach der geschilderten „zweckmäßigen Einrichtung ganz geeignet „ist, seine Bestimmung durch Beförderung „der Landwirthschaft und durch Veredlung „der hiemit verbundenen Gewerbe zu erreichen und einem wahren Bedürfnisse zu „begegnen"

die königlichen Kreis-Regierungen

„auf die Benützung dieses Instituts zur „Unterbringung und insbesondere zur Bildung von Knaben, für deren Unterhalt „aus Armuths- oder Heimaths-Rücksichten „aus öffentlichen Vorsorge getroffen werden „muß" —

Digitized by Google

aufmerksam gemacht wurden: so werden die königlichen Behörden, Eltern und Pflegältern, welche die Aufnahme von Zöglingen beabsichtigen, ersucht, sich dießfalls rechtzeitig — entweder unmittelbar an den Gutsbesitzer von Gern, den königl. bayer. Kämmerer und Ministerialrath Freiherrn von Closen in München, oder an die unterzeichnete Direktion schriftlich wenden zu wollen.

Gern, Landgerichts Eggenfelden, den 1. Sept. 1826.

Die Direktion der landwirthschaftlichen Erziehungsanstalt in Gern.

Wimmer.

Literarische Anzeigen.

Durch die allerhöchste Verordnung vom 20ten Juni d. J., die Obstbaumzucht betreffend, sehe ich mich veranlaßt, die in meinem Verlage erschienene zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage des Obstbüchleins für Bayern, herausgegeben v. Gottlieb Wahrmuth, Preis 15 kr., als vorzüglich den gemachten Anforderungen der Kürze und Faßlichkeit entsprechend, in Erinnerung zu bringen. Schon die erste Auflage wurde in der Münchner allgemeinen Literaturzeitung (Jahrgang 1806 Seite 1014 u. f. w.) als höchst populär bestens empfohlen.

Auch ging der Wunsch des Recensenten: „Möge dadurch immer mehr Sinn und Interesse für Obstbaumzucht verbreitet werden! Möge es Früchte bringen hundertfach, wie die Bäume, deren Kultur es lehrt!" in die schönste Erfüllung, indem Titl. Herr Fürst, Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf, dem Hrn. Verfasser selbst schrieb: „daß dieses Obstbüchlein die eigentliche erste Anregung war, daß er über Obstkultur mit Vorliebe nachdachte, und hierauf alle seine Unternehmungen wagte."

Wie sehr aber dieses Obstbüchlein in der zweiten Auflage noch gewonnen hat, ist in der allgemeinen deutschen Gartenzeitung (Jahrgang 1825 Nro. 42) ausführlich zu lesen. Indem sich nun hiemit auch noch die Wohlfeilheit des Preises und selbst der Name des Büchleins verbindet; so dürfte dieß eine Aufforderung für alle Bayern seyn, sich in den Besitz dieses trefflichen Werkleins zu setzen, um der allerhöchsten Willensmeinung hierin möglichst entsprechen zu können.

Straubing im Juli 1826.

Schorner'sche Buchhandlung.

Bei Fr. Pustet in Paßau vorräthig zu haben.

Bei Fr. Pustet in Paßau ist zu haben:

Der Schlagfluß und die Lähmungen, oder Anleitung sich davor zu bewahren und sie zu heilen. Für Aerzte und Nichtärzte von Dr. Karl Friedrich Lutherig. 8. brosch. 54 kr.

Napoleon am Bord des Bellerophon oder Bericht des Kapitaine Maitland über die Einschiffung und den Aufenthalt des Kaisers Napoleon am Bord des von ihm befehligten Schiffs; übersetzt, mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von *****s. gr. 12. Preis 1 fl. 12 kr.

Die in obigem Werke abgehandelte Epoche aus Napoleons Leben ist eben so reich an denkwürdigen Begebenheiten, wie uns bisher die näheren Umstände wo nicht unbekannt, doch wenigstens im Dunkeln waren; sehr willkommen war demnach die Herausgabe obigen Aktenstükes in England und Frankreich, und ich glaube mir nicht mit Unrecht schmeicheln zu dürfen, daß auch vorliegende deutsche Bearbeitung eine gleiche günstige Aufnahme finden wird, um so mehr, da jetzt ganz besonders das Interesse für diesen großen Mann wächst, und vorliegendes Werk uns so manchen, bisher unbekannten Zug seines großen Charakters zeigt, auch uns manchen Aufschluß über Behauptungen seiner bisherigen Historiographen liefert; indem sie entweder deren Erzählungen bestätigt oder sie in ein anderes Licht stellt.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nro 40. Den 30. September 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Dem Landmann sichrer Wohlstand blüht,
Der nach der rechten Art
Im Viehstand seine Stüze sieht,
Und in des Viehes Wart!

Wie er dabei verfahren soll,
Deß geben wir ihm Rath.
Hell ihm, wenn er vertrauensvoll
Sich unsrer Lehre naht! —

Inhalt: Ueber die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes, zugleich die Grundlage des National-Wohles und Reichthums. — Von dem Nuzen des Maulbeerbaumes. — Dank für das Viehsalz und Dungsalz. — Schauderhafter Mönchsbetrug.

Ueber die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes, zugleich die Grundlage des National-Wohles und Reichthumes.

Die Kunde von den diesjährigen Feierlichkeiten bei dem Feste des landwirthschaftlichen Vereines in München, gibt eine Veranlassung, jedem Freunde der Landwirthschaft ein zwar kleines, aber sehr inhaltreiches Buch zu empfehlen, welches obigen Titel führt, vom Herrn Staatsrath von Hazzi verfaßt ist, und bei Lindauer in München (wie bei Puster in Paßau) um 1 fl. 12 kr. zu haben ist.

Nie hat wohl ein Buch in einem gleichen Grade meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und sogleich nach seinem Erscheinen schrieb ich darüber eine umständliche Anzeige für meine Leser nieder, die aber verloren gegangen ist.

Nun glaube ich, die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses so wichtige Buch zu einer Zeitperiode in Anspruch nehmen zu dürfen, in welcher wir das Werthgefühl für ländliche Produkte durch ein öffentliches National-Fest feierlichst an den Tag legen.

Wenn irgend eine landwirthschaftliche Schrift es verdient, dem aus der Schule tretenden künftigen Bauer in die Hände gegeben zu werden, so ist es diese, nicht deswegen, daß sie spezielle Lehren über die Viehzucht enthielte, sondern weil sie den eigentlichen und richtigen Standpunkt angibt und den Grund legt, wodurch Jedermann in den Stand gesezt wird, doch Etwas in dieser Hinsicht zu thun, wenn die darin ausgesprochene höchste Veredlung auch vor der Hand noch nicht erreicht werden könnte.

Diese Schrift zerfällt in drei Hauptabtheilungen, indem der Verfasser Seite 2 sagt:

Wir wollen also diese Veredlung näher entwikeln und beleuchten, sohin

1) zuerst die Sphäre der Veredlung scharf bezeichnen,

2) die bisherigen Mißgriffe dabei vor Augen stellen, und

3) die Mittel und die Wege kenntlich machen, die allein zu dieser Veredlung führen.

Diese Säze werden mit so vieler Umsicht und Gründlichkeit bearbeitet, daß selbst solche Personen, die mit der Landwirthschaft in keiner unmittelbaren Berührung stehen, sie doch so intreßant fanden, daß sie nach ihren selbstigen Aeußerungen dieselbe durchzulesen gar nicht müde werden konnten, indem die geschichtliche Darstellung für Jedermann sehr wissenswerth ist.

Das Interessante des Gegenstandes wird noch durch den blühenden Styl, in welchem Alles dargestellt ist, erhöhet.

Einen Auszug kann ich davon den verehrten Lesern nicht mittheilen, weil jede Seite

Digitized by Google

gleich wichtig, wie die andere ist, jedoch kann ich mich nicht enthalten, einige Worte von den Resultaten als Beispiel anzuführen. Der Verfasser sagt Seite 150.:

„Was geht aus allen diesen Betrachtungen wohl Anders hervor, als daß man nur mit der Blindheit und der Thorheit ganz geschlagen seyn müßte, um nicht einzusehen, daß es weit klüger sey, den Boden lieber der süßen Calville, als einem sauren Holzapfel zu gönnen, sohin den Haber lieber einem edlen, schönen Pferde, als der Schindmähre zu geben, lieber mit 2 raschen Pferden dieselbe Arbeit zu verrichten, die 4 schlechte Rosse in noch so vieler Zeit nicht leisten, und bei dem Verkaufe von erstern lieber einige hunderte, als von den leztern 8 bis 10 fl. einzunehmen; daß es auch weit klüger sey, das Futter lieber der schönen Kuh zu reichen, die es mit 10 bis 15 Maß Milch per Tag ersezt, als einer schlechten, die nur 2 bis 3 Maß gibt, und die bei dem Verkaufe nicht so viele Gulden, als die erste Louisdor einbringt; daß es ebenso weit klüger sey, eine Heerde Merinos zu halten, die nach Tausenden erwerben, während das Landschaf kaum das Futter bezahle, auch sich vom ersteren die Wolle per Zentner bis zu 500 fl. steigert, und die lezte nur 30 fl. gilt, nicht minder erstere eine Rente per Stük von 8 bis 10 Thaler erwirbt, wozu noch kommt, ein edles Mutterschaf um 20 bis 30 Thaler, und einen Stdhr um mehrere hundert Thaler zu verkaufen, während doch das Landschaf nur 3 bis 4 fl. einbringt; — daß es ferner weit klüger sey, Schweine zu besizen, welche besseres Fleisch, die feinern Borsten zum theuern Verkauf, und eine größere Stechzucht liefern, also sicher um 2 Drittheil mehr gewinnen, als das gemeine Schwein, und doch nur dasselbe Futter brauchen; daß es endlich klüger sey, nur die edlen Ziegen sich zu verschaffen, da sie durch die Güte des Fleisches, der Milch für theuere Käse, dann durch den feinen Flaum für Caschemir-Zeuge, zehnmal mehr erringen, als die Geis. Wie gesagt, ein Thor nur kann sich solche große Vortheile entziehen, sie verschmähen."

Das Buch hat 128 Seiten; wer sie durchgelesen, dem taugt die alte Hake des Schlendrians nicht mehr; er kann nicht mehr ruhen, bis er seinem Viehstande eine gänzliche Umwandlung gegeben, und daraus die verlässigste Grundlage seines Wohlstandes gewonnen hat.

Fürst.

Von dem Nuzen des Maulbeer-Baumes.

Der mannigfaltige Nuzen, den der Maulbeer-Baum gewährt, ist zu wichtig, als daß hievon in dieser Zeitschrift keine Erwähnung gemacht werden sollte. Die Blätter des weißen Maulbeerbaumes sind die einzige Nahrung der Seidenraupen; auch die Blätter des schwarzen Maulbeerbaumes können ihnen nach ihrer vierten Häutung zur kräftigen Nahrung dienen; die Früchte des schwarzen Maulbeerbaumes sind schwarz und groß, sehr angenehm, erfrischend und weinsäuerlich vom Geschmake, während die des weißen Maulbeerbaumes weiß und klein, und sehr süß sind, aber keinen angenehmen Geschmak haben. Der Maulbeerbaum liefert gutes Holz, besonders wegen seiner Festigkeit und Härte, zu Drechsler- und Schreiner-Arbeiten. Die Rinden, die, wenn sie noch im Safte und grün sind, leicht vom Holze abgeschält werden können, geben vortrefflichen Bast und starke Bandseile. Die Bänder sind vorzüglich geeignet, die Reugeln beim Oculieren der Obstbäumchen, oder die Pelzzweige zu verbinden. Die langen, etwas starken Zweige können zu Reifen an Fässern gebraucht werden, die sehr lange halten. Aus den Rinden kann auch Flachs bereitet werden. — Das im Herbste abfallende Laub ist ein ergiebiges Futter für Schafe, Ziegen ꝛc. und kann hiezu auch gedörrt und aufbewahret

Digitized by Google

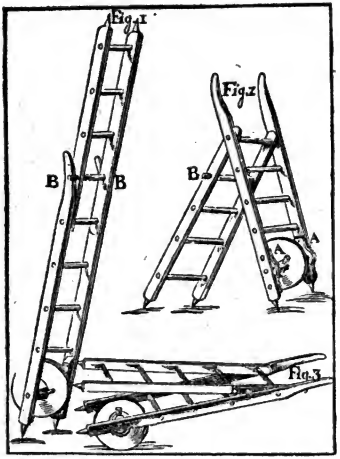
werden. Diese Bäume dienen zur Zierde in den Lustgärten, sowohl als Hochstämme, als auch als Spalier- und Buschbäume. Sie haben außer ihrem schönen Laube den Vortheil, daß sich nie eine Raupe oder anderes Insekt daran setzt, wie es bei so vielen Bäumen in den englischen Gehölzen der Fall ist, und man hat nicht zu befürchten, daß man bei dem Lustwandeln in den Maulbeerbaum-Anlagen dergleichen Ungeziefer an sich bekommen werde. Werden auch die Blätter zum Futter der Seidenraupen abgepflükt, so kann das Pflüken mit solcher Bescheidenheit geschehen, daß die grüne Außenseite niemals kahl gepflükt werde, und zudem treiben die Maulbeerbäume gleich wieder frisches Laub, daß sie im Juli und August ein so junges Grün dem Auge darstellen, wie es die schönsten Bäume im Frühlinge zu haben pflegen. Den wichtigsten Nuzen gewährt der Maulbeerbaum der Seidenraupenzucht, die nunmehr in Bayern mit Kraft sich erhoben, und nie wieder in Verfall gerathen wird. Die schnellen Fortschritte derselben verdanken wir den rastlosen Bemühungen des General-Comité des landwirthschaftl. Vereins, und dem Eifer des k. geheimen Registrators von Nagel, welcher im Jahre 1822 mit 50 Seidenraupen-Eiern im Lokale des landwirthschaftlichen Vereins den ersten glüklichen Versuch gemacht und in den nächstfolgenden Jahren fortgesezt hat, wodurch er der großen Anzahl Ungläubiger die Möglichkeit und Leichtigkeit, Seidenraupen in unserm Klima zu erziehen, und das ihnen zukommende Futter durch Pflanzung der Maulbeerbäume in Fülle sich zu verschaffen, zur Genüge vor die Augen gestellt hat. Dieser thätige und uneigennüzige Menschenfreund hat 1824 zur Erleichterung der Unternehmer dieses wichtigen Industrie-Zweiges einen deutlichen, Alles umfassenden und leichtfaßlichen Unterricht zur Seiden-Kultur für Bayern herausgegeben, und eine Zeit zur Herausgabe gewählt, die jedem Bayer freudige Erinnerung auf immer gewährt; er weihete nämlich diese Schrift seinen Lesern als Beitrag zur Feier der 25jährigen Regierung Seiner Majestät des höchstverblichenen Königs Maximilian Joseph, am 16. Februar 1824. Im gegenwärtigen Jahre floß aus seiner Feder eine zweite Arbeit über diesen Gegenstand, unter dem Titel: „Die ermunterte Seidenzucht in Bayern, und ihre Fortschritte mit Hinblik auf auswärtige Staaten, nebst einem Anhange: Gemeinnüzige Bemerkungen bei der Erziehung der Seiden-Raupen." Diese lehrreichen und in vieler Hinsicht interessanten zwei Schriften verdienen den Dank des Vaterlandes und sollten in Jedermanns Händen seyn, wohin überall sie reichlichen Gewinn bringen würden.

In Berlin hat der Regierungs-Rath von Türk eine kleine Schrift über den Seidenbau herausgegeben, worin er besonders den Schullehrern die Seidenkultur und die Zucht der Maulbeer-Bäume auf Gemeinde-Plätzen empfiehlt. Mehrere Landschullehrer im Regierungs-Bezirk Potsdam haben seit 20 bis 30 Jahren den Seidenbau getrieben, ohne eine einzige Mißernte zu erleben, so daß sie bei einigen 30 Pfund Seiden einen Nebenertrag von 2 bis 300 Reichsthaler erwarben, ein Beispiel, welches in vielen Theilen Bayerns um so mehr nachgeahmt werden könnte, als sich doch mit Grund vermuthen läßt, daß unser Clima der Cultur der Maulbeerbäume und der Pflege der Seiden-Würmer angemessener ist, als das von Potsdam. Da nach den officiellen Angaben jährlich 600,000 Pfund Seide in Preußen eingeführt werden, die eine Ausgabe von 6 Millionen Reichsthalern betragen, so ist leicht zu erachten, welchen Einfluß die inländische Gewinnung dieses Produktes auf die Industrie haben könnte, wenn auch nur zwei Drittheile jener Summe im ausländischen Verkehr erspart würden, und was in dieser Beziehung für Preußen gilt, kann für unser bayerisches Vaterland noch eher gelten.

In dem oben erwähnten Werkchen des Herrn von Nagel, betitelt die ermunterte

Digitized by Google

Seidenzucht, kommt als ganz neue Erfindung auch ein Leiter-Schiebkarren vor, von dem wir hier eine Zeichnung beifügen:



Man soll nämlich beim Abblättern der Maulbeer-Bäume nicht auf die jungen Maulbeerbäume steigen, deren Aeste noch zu schwach durch das Gewicht des Menschen leicht zerbrochen werden könnten, sondern man bedient sich hiezu einer Leiter mit drei Füßen, oder man könnte sich dazu auch des Leiter-Schieb-Karrens bedienen, wie aus folgender Zeichnung zu ersehen ist. Dieser Schiebkarren besteht aus zwei Theilen; der erste ist ein eigentlicher Schiebkarren, dessen Aerme eine Länge von 7 bis 8 Fuß haben, gerad sind, über das Rad von vorne etwas hervorragen, und mit 4 Sprossen miteinander verbunden sind; — der zweite Theil ist die Leiter; diese hält beinahe 6 Fuß in der Länge, und ist mit den Schieb-Karren durch den vierten Sprossen derselben verbunden. Mit Hilfe dieses Werkzeuges kann ein einziger Mann mehrere Säke Blätter transportiren. Wird dasselbe nur zur Hälfte auseinander gelegt, so formirt es eine doppelte Leiter, die bei der Blätterung der jungen Bäume zu gebrauchen ist, an welche die Leitern niemals angelehnt werden sollen; wird dieser Schiebkarren ganz auseinander gelegt, so stellt er eine einfache Leiter vor, die 12 bis 13 Fuß in der Länge hat.

Die untere Spize ist am Ende von Eisen, damit die Leiter fester in der Erde hält.

Dieser Leiter-Schiebkarren dient auch zu andern Baum- und Garten-Verrichtungen auf eine nüzliche Weise.

Das oftgenannte Werk: „Die ermunterte Seidenzucht in Bayern, und ihre Fortschritte mit Hinblik auf auswärtige Staaten ꝛc." ist in allen deutschen Buchhandlungen, und insonderheit bei Puster in Paßau zu haben. Wir empfehlen dieses nüzliche Werk jedem Familien-Vater, da er sich mit dessen Anschaffung und Befolgung reichen Gewinn in sein Haus verschaffen kann!

Dank für das Viehsalz und Dungsalz.

Der Herr Verfaßer über diesen Artikel im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereines in Bayern Nro. 29. h. J. legt uns

a. die Zwekmäßigkeit der Composition aus der Bauernzeitung vom 1. Dezember vorigen Jahres wiederholt vor Augen;

b. beweiset uns die Wohlthat der geringen Preise aus dem Vergleiche mit den Salzpreisen anderer Länder, und

c. fordert uns auf zur dankbaren Anerkenntniß dieses wohlthätigen Behelfes und Retters unsrer verfallenden Landwirthschaften.

Um auf den Wahrheitsgrund einer Sache zu kommen, ist überal nothwendig, der Frage begleitende Umstände kennen zu lernen.

Digitized by Google

Die Aufsäze in der Bauernzeitung vom 1. September v. und 24. April h. J. abhin, und die obige im Vereinsblate sind von derselben Quelle.

Unser höchst selige König Max (dessen kalte Hand wir im Grabe küßen), wie unser angebetete König Ludwig, wollen uns allerdings die Wohlthat des Salzes, wie alle übrigen Segnungen vergönnen.

Aber wie leicht verirren und versiegen Gnadenquellen, auch aus königlichen Herzen strömend, in hundert Aus- und Abwegen, ehe sie an ihr Ziel gelangen!

Salz, reines Salz spendet die Mutter Natur. — Salz wollten uns unsre Väter, die Könige geben, — dafür gibt man uns Lehm-Teig!

Ueber die Composition obiger Salze hat wohl mancher Einsichtige in der Ständes-Versammlung ein kräftiges Wort gesprochen; aber wie im Besitze des Vertrauens, also fest sich aufstellend in dem Allein-Besize der chemischen und technischen Diktatur siegten die Machthaber provisorisch gegen die öffentliche Meinung.

Das Publikum, ohne in die rechthaberische Theorie des chemischen Prozeßes sich einzulassen, gibt den seinigen verloren durch Entbehrung der königlichen Wohlthat!

In der Herzabkümmernden Besorgniß: daß irgend ein Armer einige Bißen genießbaren Salzes etwa umsonst, oder wohlfeil erhalten könnte, studirt und chemisirt man die Wohlthat unserer Könige dem erarmten Bauer, wie seinem Vieh, auch noch vom Maule weg!

Glaube man nur nicht, daß irgend ein Armer bis zur Stunde sich getraute, seine Suppe hinlänglich zu salzen, oder nur einen kärglichen Genuß seinem Vieh zu spenden und nun, mit seiner Hoffnung so nahe am Ziel, entbehret er doppelt schmerzlicher.

Die öffentliche, auf Landkenntniß und bessere Berechnungen gegründete Meinung behauptet gegen alle einseitige Theorien laut und allgemein: daß die Herabsezung der Salzpreise auf die Hälfte des ordentlichen Werthes die Staatsrente nicht schmälern, durch mehr Absaz um die Hälfte vermehren, das Landes-Vermögen schon in den ersten Jahren um 10 Millionen erhöhen, und den lezten Damm bilden würde, der so nahe hereinbrechenden Verarmung zu steuern!

Die angerühmte Zweckmäßigkeit, wie die Wohlfeile der Viehsalz-Composition ist eine Verirrung von dem Ziele — unbegreiflich, und himmelschreiend!

Der Beweis der Wohlfeile dieser Composition, aus dem Grunde, weil das Salz überall noch theuerer seyn sollte, — sieht dem Ganzen gleich.

Fiel es doch nirgend noch Jemanden ein, die reine Naturgabe mit Lehm uns neidisch zu verunreinigen! Und stellt uns die Geschichte nicht auch Regierungen auf, die das Wasser besteuerten, und ein Szepter von Skorpionen führten? Ist unser Armer weniger arm, wenn der Nachbar auch hungert?

Der alte Schäfer.

Schauderhafter Mönchsbetrug. *)

Hinlänglich bekannt ist jener unlautere langwierige Streit der Dominicaner und Franciscaner

*) S. Johann's von Müller und Robert Glutz Blotzheims Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft, fortgesezt von Joh. Jak. Hottinger. VI. Bnd. 8. Zürich. 1825. XVI. 504. p. 272. ꝛc.

Diese vollkommen gelungene Fortsezung eines ausgezeichneten Werkes kann nicht genug angerühmt werden. Hottinger ist als Schlachtenmaler an Kühnheit, Kraft und Leben ein Rugendas, an scharfer, gründlicher Zeichnung übertrift er diesen sogar. Aber auch der kirchliche und wissenschaftliche Zustand der Schweiz im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hat

Digitized by Google

über den geistigen oder irdischen Hergang bei der Empfängniß Mariens, der Mutter Christi. Die Franciscaner errangen für das Fest der unbefleckten Empfängniß die Gunst des Papstes (früher selbst Franciscaner), vollkommenen Sieg über die Dominicaner und reichen Ablaß. Wunder geschahen zum Besten der Franziscaner, die Welt glaubte, die Gnadenbrrter und Kirchen der seraphischen Väter füllten sich mit Wallfahrten und ihre Klöster mit Geschenken; sie selbst triumphirten und standen sich wohl dabei. Neidisch sahn dieß die Dominicaner.

„In einem Provinzial-Capitul, zu Wimpfen am Nekar 1506 gehalten, ward nach allgemeiner Klage über den wachsenden Einfluß der Franziscaner, die Verachtung und Verarmung des eigenen Ordens und die Gefahr, welche jetzt gerade einer der kräftigsten Stützen desselben, dem Pater Weigand Wirth, in Rom drohe, wohin er wegen einer Schrift wider die unbefleckte Empfängniß berufen worden, beschlossen, durch eine kühne That vor Allem wieder die Volksmeinung, diese sichere Grundlage größerer Unternehmungen, zu gewinnen. Nach langem Rathschlagen über Ort und Weise der Ausführung anerboth der Subprior Franz Uelschi nebst eigener thätiger Beihilfe diejenige seines Klosters in Bern. Das Volk daselbst sey tapfer und einfältig, deßhalb leicht zu verubgen, die Wahrheit ruhmbringender Wunder durch sein ganzes Ansehen und uöthigen Falls durch seine Waffen zu unterstützen. Der Vorschlag ward freudig angenommen. Zurückgekehrt nach Bern gewann Uelschi für die Sache den Prior Johann Vater, den Doktor Stephan Volshorst, Prediger, und den Schaffner Heinrich Steinegger, nebst ihm die angesehensten des Klosters. Er selbst, bei diesen Vertrauten im Ruf eines Schwarzkünstlers, übernahm die Einleitung des Betruges, wozu auch bald in Johann Jezer von Zurzach, einem einfältigen Schneider, sich das taugliche Werkzeug fand. Der Ernst und die Hingebung, womit derselbe Aufnahme als Laienbruder suchte, hatte die Betrüger von seinem Vertrauen überzeugt. Unmittelbar nach seinem Eintritt in's Kloster begannen sie, erst durch nächtliche Schreken, dann durch vorgespiegelte Erscheinungen einer Seele aus dem Fegfeuer und der heiligen Barbara die Einbildungskraft dieses beschränkten Schwärmers stufenweise erhizend, sein Gemüth dermaßen mit Bangigkeit zu erfüllen, daß er, rathlos, sich in die Arme Volshorst's warf, der ihm zum Beichtvater geordnet war. Leicht gelang es diesem, indem er Jezers Glauben an die Erscheinungen und einen bevorstehenden, durch die heilige Barbara versprochenen, Besuch Mariens selbst belebte, denselben zu anhaltenden Bußübungen, Kasteiungen und der ganzen Rolle eines Volksheiligen zu bewegen, wodurch zahlreiche neugierige Besucher dem Kloster der Dominicaner zugeführt wurden. Diese aber, immer verwegner, gedachten nun, den leichten Triumph durch einen glänzenden Sieg über die Franziscaner zu krönen, indem sie denselben den Alleinbesiz der fünf offenen Wundmahle entreißen würden, wodurch einst der abgemer-

---

an ihm einen meisterhaften Darsteller gefunden, der über die — ich möchte sagen in Deutschland ohnehin nicht genug bekannte — Schweizerische Kirchentrennung die trefflichsten Aufschlüße gibt. Dieser Band bildet mit dem nächstfolgenden zugleich auch ein eigenes Ganze unter dem besonderen Titel:

Geschichte der Eidgenossen während der Zeiten der Kirchentrennung, von J. J. Hottinger.

Ich theile übrigens diese grausenhafte Geschichte hier mit, weil ich mit dem Verf. der Meinung bin, nicht zu ausführlich können solche Gräuel, können andere des neunzehnten Jahrhunderts erzählt werden, um die Verkehrtheit der Betrüger oder Betrogenen früherer oder neuerer Zeit darzuthun, zu Nuz und Frommen der Menschheit? — Die Beweise und Noten können in jenem vortrefflichen Werke selbst eingesehen werden. Dr. Breßl.

Digitized by Google

gelte Körper des Franziscus *) zum Gegenstande der ausschweifenden Verehrung eines barbarischen Zeitalters geworden war. In der That ward auch dem beklagenswerthen Opfer der Bosheit durch Bolshorst, der als Maria an sein Bett trat, unter hochthönder Vorstellung der Gnade, die ihm dadurch widerfahre, ein scharfer Nagel durch die eine Hand geschlagen. Der Schmerz indeß, den der Mißhandelte äußerte, hinderte die Betrüger, das Werk zu vollenden. Doch brachten sie in einer der folgenden Nächte nach angeordnetem Schlaftrunk auch an den vier übrigen Stellen seines Leibes durch ätzende Mittel den Schein der Verwundung zuwege. Dem, bei'm Erwachen hierüber staunenden, Jezer heuchelten die Mönche von Wundern vor, beredeten ihn auch immer stärker, sich für einen Auserwählten Mariens, ja für den Erlöser selbst zu halten. Sie brachten denselben in ein größeres Zimmer, mit zahlreichen Gemählden vom Leiden Christi behangen. Vor diesen begann nun der eitle Fanatiker sich in Mienen und Gebehrden zu üben. Er rang die Hände, als ob er in Gethsemane wäre, er senkte das Haupt, als unter der Dornenkrone; bisweilen gerieth er durch beigebrachte Getränke in Zuckungen, schäumte, sank unter dem Anscheine eines im Todeskampfe Verscheidenden zur Erde hin. Jezt wälzte sich vollends in gewaltigen Massen das Volk dem Kloster zu, weissagte seine rohe Einbildungskraft an den grausenhaften Auftritten, und hörte die Predigten Bolshorsts, der von den Wundern, dem neuen Glanze des Dominicanerordens, der offenbaren Begünstigung des Himmels, den, nun erwiesenen, Irrthümern der Franziscaner sprach. Verlassen wurden die leztern; selbst geachtete, nicht ungelehrte Männer begannen zu glauben. Ganz ohne Zweifel würde heut zu Tage noch der verrükte Schneider von Zurzach neben den Säulenheiligen und Fischpredigern früherer Jahrhunderte seinen glänzenden Plz in der Legendenwelt behaupten, wenn man in diesem Augenblike des günstigsten Erfolges ihn von dem Schauplaze seiner Tollheiten zurükgezogen hätte;

Jezers blinden Glauben, gab Bolshorst, da er ihn wieder als Maria täuschen wollte, sich aber, den Gipfel der Frechheit erkliminend, bereitet sich der Betrüger nur schrekkichern Sturz. So jene Dominicaner. Sicher geworden durch weniger Mühe, die Stimme zu verstellen, ward von jenem erkannt, und mußte unter Schimpfworten das Zimmer verlassen. Eben so ging es dem Prior, der in der folgenden Nacht an seine Stelle trat, und unmittelbar hernach dem Subprior in der Rolle der Katharina von Siena. Nun ward beschlossen, dem immer argwöhnischern Laienbruder die lezten Betrügereien einzugestehen, auf der Wahrheit der frühern Erscheinungen aber zu beharren, und ihn durch große Versprechungen zu Fortsezung jener Schwärmerscenen zu bewegen. Nach vieler Mühe gelang dieses auch. Erwachende Besorgniß indeß der Entdekung vermochte die Mönche, den Schlußauftritt zu beschleunigen. Durch alte Weiber ward in der Stadt verbreitet, ein Marienbild in der Kirche der Dominicaner weine. Sogleich füllte diese sich mit Neugierigen, welche eine kurze und dunkle Wechselrede, als wie der Stimmen Christi und seiner Mutter, vernahmen, *) die Thränen und, vor dem Wunderbilde knieend, in einem Zustande gichterischer Unbeweglichkeit Jezern erblikten. Mit dem Ansehen völliger Unwissenheit traten auch die vier Betrüger hinzu, befragten den Laienbruder um die Ursache seines Hierseyns und jener Thränen. Dieser behauptet, durch unsichtbare Kräfte hergebracht zu seyn, und an der Stelle festgehalten zu werden, bis er vor den Angesehensten des Volkes Alles eröffnet. In der That hatten die Mönche die Verwegenheit, den Schultheiß von Erlach nebst einigen Rathsgliedern herzubitten. Ihnen eröffnete Jezer, die Mutter Christi beweine den Untergang der Stadt, weil sie die gottlosen, irrig lehrenden Franziscaner dulde, und französische Jahrgelder nehme. Erstaunt hörten dieses nebst dem alten, andächtigen Erlach die Räthe Hübschi und Huber; Wilhelm von Dießbach hingegen, scharfsichtiger, bemerkte bloß, er habe das Bild nicht weinen gesehen, und verschloß einstweilen noch den erwachenden Argwohn in seinem Herzen. Als aber das lügenhafte Vorgeben durch die, nebst Jezern vor den Rath berufenen, Mönche auch hier behaup-

*) Auch die fromme Katharina von Siena kannte sich der fünf Wundmahle rühmen, und selbst im Jahre 1239 (ein tausend acht hundert und neunzehn) war zu Dülmen unweit Münster eine wundmahlige Ernonne, Namens Emmerich, die zu gleicher Zeit in Albachten (einem Dorfe am Wege von Münster nach Dülmen) ein merkwürdiges Seitenstük hatte, so daß man ungewiß war, welches von beiden die rechtmäßige Anklage, welches der Nachdruk sey.

*) „Bolshorst machte vermittelst eines Rohres im Namen selber den Sprecher. Lange nachher war hinter der Stelle, wo das Bild in der Kirche gestanden, noch ein Loch in der Mauer zu sehen, das in eine der Klosterzellen ging. Del. urb. Bern. 258."

Digitized by Google

tet ward, und allgemeine Befremdung wekte, vereinigten sich mehrere hellsehende Männer, der Sache auf den Grund zu gehen. Unter diesen werden ueben Dießbach vorzüglich der Chorherr Läubli und Valerius Anshelm genannt. Gleichzeitig erwuchs bei Jezern der Verdacht, daß seine Ordensbrüder ihm nach dem Leben stellen. Sie selbst verhehlten auch dieses nicht länger, als er seltsam zubereitete Speisen zurükwies, sie bei Veranstaltung ihrer Mummereien und bei nächtlichen Orgien überraschte. *) Mit Gewalt ihn zum Genuß einer vergifteten Hostie **) zwingend fanden sie, daß die Stärke seiner Natur widerstand. Jezt erpreßten sie von dem, aufs Aeußerste gereizten, Unglüklichen durch grausame Marter***) ein Versprechen des Stillschweigens. Bald aber ersah dieser die Gelegenheit zur Flucht, und begann, in der Stadt den scheußlichen Trug zu offenbaren. Noch wagten die Dominicaner, durch mächtigen Anhang unterstüzt, zu läugnen, Gesandte nach Rom zu schiken, einen Machtspruch von daher zu ihren Gunsten verhoffend. Aber auch der Rath zu Bern hatte gleichzeitig den Bischof von Lausanne und den Papst berichtet, die Beendigung des ärgerlichen Handels ohne Eifersucht den geistlichen Gerichten überlassend. Julius sendete den Legaten Achilles de Grassis, der nebst den Bischöfen von Lausanne und Sitten in Bern selbst und in Beisein einiger Rathsglieder nach dem scharfen peinlichen Rechtsgange jener Zeiten die Untersuchung führte. Der, ohnehin bemitleidenswerthe, Jezer mußte noch die Schmerzen der Folter fühlen, unter denen er aber standhaft bei seinen frühern Aussagen verharrte. Aus diesen ging, neben dem bereits Bekannten, vorzüglich auch die Verbindung der Mönche mit Lazarus, einem getauften Juden aus Bamberg, hervor, der ihnen, die Thränen des Marienbildes mahlen, geholfen, und, die Betrüger vermuthlich selbst betriegend, angeblich grausenhaft zubereitete Mischungen zu Verfertigung betäubender, schmerzstillender Getränke geliefert hatte. Die Geständnisse der Mönche, ebenfalls schwarz und empbrend, wurden nach Rom gesendet, nachdem mit Mühe der Rath von Bern Mittheilung an acht seiner Glieder hatte erhalten können. Der öffentliche Urtheilsspruch war nur auf die Hauptpunkte gegründet, daß die Verbrecher Gott verläugnet, Hostien gefärbt, und einem Marienbilde Thränen genahlt hätten, auch daß in der Mißhandlung Jezers durch die beigebrachten fünf Wundmahle das Leiden des Erlösers geschmäht worden sey. Mittwochs vor Pfingsten wurden alle vier Mönche öffentlich an der Kreuzgasse der Priesterwürde entsezt, und der weltlichen Obrigkeit zur Hinrichtung durch's Feuer übergeben, worauf am lezten Mai jenseits der Aare auf der Schwellenmatte vor mehr als 30000 Zuschauern das Urtheil vollzogen ward, aber so ungeschikt, daß der anfängliche Unwille über die Verbrecher am Ende in Zorn auf den, welcher sie tödten mußte, übergieng. Jezer, aus verlängerter Haft mit Hilfe der Seinen und mitleidiger Gemüther entronnen, ward einige Jahre später abermahls eingezogen, und lieferte, in Bern auf's Neue befragt, bedeutende Nachträge, die über Zwek und Plan des Betruges noch mehr Licht verbreiteten, worauf er, mit Urfehde entlassen, in öbliges Dunkel verschwand. Die Geschichte der scheußlichen Begebenheit durchflog in zahllosen Abdrüken und verschiedenen Sprachen Europa, dem Dominicanerorden eine lange schmerzende Wunde, dem arglosen Gläubigen ein unerhörter Gräuel, dem philosophischen Denker Stoff zu Schlüssen auf hundert ähnliche, welche die List der Heuchelei, oder das gemeinsame Interesse der Priesterwelt, zu verhüllen, verstanden, der, bereits angebahnten, Verbesserung ein nicht unbedeutender Hebel.

*) „Zufolge einer Stelle seiner Aussagen in der hist. mirab. also lautend: Inveni una noctium Priorem, Doctorem, Superiorem et Procuratorem congregatos, ac saecullariter indutos ex serico, quod ego mecum attuleram, frater induendus. Sedebant cum mulieribus, vino et carnibus indulgentes."

**) Auch Kaiser Heinrich VII., der Luxemburger, starb 1313 an einer, von den Dominicanern versifteten, Hostie.

***) „Sie warfen denselben in Ketten, und zwikten ihn mit glühenden Zangen." Anshelm und Jezers eigene Erzählung in der hist. mirab. Nach Haller (Bibl. d. Schweizergeschichte) hörte man noch zu seiner Zeit in Bern bisweilen das Wort „jezern" in der Bedeutung von „unaufhörlich plagen."

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Passau.

Digitized by Google

Nro 41. Den 7. Oktober 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Wer nur von Stolz gereizt
Sich wie ein Frosch aufbläht,
Nach Rang und Titeln geizt;
Sagt, ob das wohl ansteht?

Verdienst wird stets geehrt,
Ohn' daß man es begehrt;
Drum macht euch ehrenwerth,
So werdet ihr geehrt.

Inhalt: Ueber Achtung der Schullehrer. — Worte des Trostes und Beruhigung an die edlen Freunde der armen Griechen. — Auf den 13. Oktober 1826. — Bücheranzeige.

Ueber Achtung der Schullehrer.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Stand der öffentlichen deutschen Schullehrer auch gegründeten Anspruch auf öffentliche Achtung des Publikums habe. Die Zeiten, wo der Schullehrer in seiner Haupteigenschaft Handwerksmann, z. B. Schuster oder Schneider ꝛc. war; oder als Todtengräber, Bothe ꝛc. sich in die unterste Klasse des Volkes reihte; oder wohl gar demselben als Spaßmacher, z. B. als Hochzeitlader, Tänzlgeiger, Sternsinger, ꝛc. zum Gelächter diente, und das Lehrfach nur als Nebensache so gelegenheitlich mittrieb, sind zur Ehre der Menschheit größtentheils vorüber; so wie auch wenige Schulen selbst das veraltete Bild ihrer frühern Beschaffenheit mehr an sich tragen. Ein höherer Geist ist in das deutsche Schulwesen gedrungen, und dieses hat durch ihn eine anziehendere Gestalt, ein höheres Leben gewonnen. Groß und mannichfaltig sind die Umwandlungen und Veränderungen, die sich darin ergeben haben. In einer gefälligern Form steht das Schul- und Erziehungswesen überhaupt da. Nach dem mehr geregelten Fortschreiten des menschlichen Geistes gestalteten sich auch die Einrichtungen, die man in den Schulen machte. Die Ansichten, Urtheile und Meinungen über die deutschen Schulen haben sich dahin vereiniget, daß die Würde und Wichtigkeit derselben fast allgemein anerkannt ist, und es überflüßig wäre, sich darüber weiter auszubreiten. Mit der Anerkennung der Würde und Wichtigkeit der Elementarschulen spricht sich aber auch die Würde und Wichtigkeit des Berufes der Lehrer aus, und es ist unwidersprechliche Wahrheit, daß diese zum Behufe ihres ungehinderten Wirkens von aller örtlichen Dienstesunterordnung und Abhängigkeit frei, hiemit so ausreichlich besoldet, und gegen alle täglichen Hausnothdurften gedekt seyn sollten, daß sie sich nicht andern verbindlich zu machen nothwendig haben; denn so lange ein Lehrer zugleich zweckwidrige Nebendienste, worunter ich selbst den eines Meßners zähle, zu versehen hat, und dadurch von der Gnade und den Launen des Geistlichen und der Gemeinde abhängig ist, wird das Schulwesen immer dabei leiden, ohne den Zeitverlurst, der dadurch für die Schule herbeigeführt wird, in Rechnung zu bringen. Damit aber, daß man zugesteht, daß dem öffentlichen Jugendlehrer auch öffentliche Achtung gebühre, ist noch keineswegs jene überspannte Foderung zugegeben, die gegenwärtig der Lehrstand der deutschen Schulen laut auszusprechen wagt, und darin besteht, daß derselbe der Kathegorie der Staatsdiener und zwar mit Vorzug vor dem geistlichen Stande sich anschließen möchte. Dieses Begehren, nur dem ersten Punkte nach betrachtet, wird kaum zu irgend einer Zeit Statt finden, noch weniger kann sie unter den dermaligen Verhältnißen, wie es zur Zeit noch mit der Bildung der

Digitized by Google

Lehrer aussieht, Plaz greifen. Um hier die Urtheile zu berichtigen, ist es nothwendig, zwischen Achtung des Standes oder Amtes und Achtung der Person zu unterscheiden. Erstere, die auch öffentliche heißt, wird von Seite des Staates nach dem Kenntnißen, die das Amt in Anspruch nimmt, und nach der Wichtigkeit der damit verbundenen Dienstesleistungen gewürdigt, und durch das Verhältniß, in welchem das Amt in dieser Hinsicht zu andern Aemtern steht, bestimmt, und gehört also im strengsten Sinne dem Stande oder Amte selbst an, ohne Rükksicht auf die subjektiven Eigenschaften desjenigen, der dieses Amt verwaltet, oder diesen Stand an sich trägt. — Leztere, die Achtung der Person, bestimmt sich nach derer individuellen Beschaffenheit, und hängt also von der sittlichen und moralischen Bildung des Standesträgers ab. Die öffentliche Achtung, Achtung des Amtes oder Standes ist gesezlich, äußerlich, äußerliche Ehrenbezeugung, bestimmtes Rangverhältniß; die Privatachtung, Achtung der Person hingegen willkührlich, innerlich, Verehrung, Hochschäzung, Achtung im strengen Sinne des Wortes. Es kann dem zufolge jemand in öffentlicher Achtung stehen, einen hohen Rang behaupten, ohne geehrt und geschäzt zu seyn; während ein anderer am Range zurüksteht, aber dabei sich der allgemeinen Verehrung und Werthschäzung zu erfreuen hat. Machen wir von diesen Säzen die Anwendung auf unsern fraglichen Gegenstand, auf die Achtung der Schullehrer; so ergiebt sich als Resultat, daß diese vor allem sich bestreben sollen, sich durch wissenschaftliche und sittliche Ausbildung achtungswürdig zu machen, und durch rege Thätigkeit und Berufseifer die Hochschäzung des Publikums zu gewinnen, unbekümmert, auf welche Stufe der Rangleiter sie von dem Staate gestellt werden. Ich habe daher immer jene Aufsäze in diesem Zeitungsblatte ungerne gelesen, in welchen jene leidige Sucht der Lehrer, nur öffentlich zu glänzen, und in einem hohen Range zu stehen, ausgesprochen oder angedeutet ist. Die öffentliche Achtung der Lehrer ist, wie schon gesagt wurde, in unsern Tagen zu jenem Grade erhoben, der dem Maaße der zu ihrem Berufe erforderlichen Kenntniße und der Wichtigkeit ihrer Dienstleistungen vollkommen entspricht. Wenn ihnen dieser nicht genügt, so haben sie eine zu hohe Ansicht von ihrer Berufsbildung und der Würde ihres Amtes. Um diese herabzustimmen, finde ich zu bemerken nöthig: Von einem Elementarlehrer, vorzüglich in Landschulen, wird weiter nichts gefodert, (und wollte Gott, sie genügeten alle dieser Foderung!) als den Kindern Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen zu ertheilen. Hierauf beschränkt sich sein ganzer Wirkungskreis. Füllt er diesen aus, besizt er diese Kenntniße selbst in hinlänglicher Fertigkeit, und versteht er dabei die Kunst, solche auch den Kindern auf eine leichte und zwekmäßige Art mitzutheilen, so ist wenigstens der Landschullehrer fertig, und Meister in seiner Sache, daher der Name Schulmeister. Wie viel Kraft-, Zeit- und Kostenaufwand erfodert werde, um sich zu diesem zu bilden, sieht jeder selbst ein. Gesezt aber, es habe hie und da ein Lehrer eine umfaßendere Bildung, als zur Führung seines Amtes streng erfoderlich ist, sich angeeignet; so wird ein solcher an Privatachtung für sich gewinnen, aber sein Verdienst kann nicht zum Vortheile des gesammten Standes wirken. Daß ein Lehrer in einer Stadt in den benannten Fächern seine Kenntniße um einen oder ein Paar Grade höher getrieben, und noch in einem und dem andern Gegenstande sich müße umgesehen haben, gibt ihm den Vorzug vor dem Landschullehrer; aber im Verhältniße zu den Staats- und Kirchenämtern nach weiter unten vorkommender Erklärung steht er noch immer auf einem niedern Standpunkte. Der Richtigkeit dieser Behauptung wird jeder Lehrer selbst beipflichten, der nicht mit dem Irrthum behaftet ist, den beschränkten Begriff des Schulelementarunterrichtes der Kinder mit der weit-

Digitized by Google

umfaßenden Idee der Volksbildung, Volkserziehung zu verwechseln, welche Aufgabe des Staates und der Kirche ist. Freilich hat sich selbst die Elementarschule nicht lediglich mit dem Unterrichte zu befaßen, sondern auch da soll schon die Erziehung ihr Geschäft beginnen; allein auch daraus läßt sich noch kein Grund ableiten, die deutschen Lehrer zu Staatsdienern zu erheben, sonst müßte vorher jeder Vater, dem dieß Geschäft noch weit mehr und zunächst obliegt, als Staatsdiener proklamirt werden. — Wenn man übrigens bedenkt, was die Erfahrung nachweißt, daß es dermalen noch sehr viele bayerische Schullehrer gebe, die so wenig szientifische Bildung besizen, daß sie selbst noch eine Schule besuchen dürften, um, von andern Gegenständen nichts zu sagen, nur lesen, schreiben und rechnen zu lernen; deren moralisches und ästhetisches Betragen von der Art ist, daß sie eher Verachtung als Achtung verdienen; so dürfte wohl auch dieser Umstand die allgemeinen Ansprüche auf erhöhte Rangsverhältniße ziemlich mäßigen. Wenn daher die Prätensionen deutscher Schullehrer so weit gehen, daß sie ihrem Amte den Vorzug vor jenem des geistlichen Standes, dem sie, so zu sagen, doch nur als Handlanger dienen, beizulegen sich nicht scheuen; so erscheint ihr angebliches Riesenwerk in zwergartiger Gestalt, und man möchte mit Horaz ausrufen: risum teneatis amici! oder parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. —

Aus dem Gesagten geht hervor, daß den deutschen Schullehrern das Prädikat „Staatsdiener im engern Sinne" nicht zukommen könne; denn nicht jeder, der dem Staate dient, oder vom Staate besoldet ist, heißt darum schon ein Staatsdiener; da würde ja jeder Handwerker und Taglöhner, jeder Kanzleibothe und Gerichtsdiener ein Staatsdiener seyn. Diese Benennung gebührt nach üblicher Gewohnheit nur jenen Individuen, die ein Amt im Staate verwalten, welches demselben bedeutend wichtige Dienste leister, und eine höhere Berufsbildung erfodert, wozu in der Regel ein Universitätsabsolutorium bedingt seyn dürfte.

Uebrigens bin ich allerdings der Meinung, daß man jedem öffentlichen deutschen Lehrer schon um seines Standes willen mit gebührender Achtung zu begegnen habe, und dem Stande selbst die gezlemende Auszeichnung nicht versage, die er verdient, ihm aber wohl hie und da selbst von ämtlichen Behörden nicht zu Theil werden mag; allein ich kann auch den Wunsch keineswegs verhehlen, daß jeder Elementarlehrer in Städten und auf dem Lande so viele wißenschäftliche und humanistische Bildung sich aneigne, daß er über die Alltagsmenschen hinübersehe, und dadurch nicht nur seinem Amte mit beßerem Erfolge vorstehe, sondern auch der Achtung sich würdig mache, auf die ihm sein Amt Anspruch gibt. Dieß würde der Fall seyn, wenn nur solche Individuen als Lehrer in deutschen Schulen angestellt würden, welche mit gutem Fortgange ein Gymnasium absolvirt haben.

Dadurch würde sich die Privatachtung der Lehrer heben, und mit dieser könnte meinetwegen auch die öffentliche Achtung des Standes gesteigert werden, d. h. ein höheres Rangverhältniß eintreten.

Zimmermann.

Worte des Trostes und Beruhigung an die edlen Freunde der armen Griechen.

Nachdem die Bauernzeitung als ein vorzügliches Organ des zu Paßau befindlichen griechischen Hilfsvereins erscheinet, womit derselbe sich mit den großmüthigen Gebern für diese heilige Sache in Berührung zu sezen pflegt; so dürften einige Worte des Trostes

Digitized by Google

und der Beruhigung für die wohlthätigen Theilnehmer an der Unterstützung der unglücklichen Griechen am rechten Orte seyn.

Ich schreibe hier nicht für Gelehrte und solche Männer, welche in den Lesezirkeln sich nicht nur die neuesten Nachrichten zu verschaffen, sondern auf die mehrere oder mindere Glaubenswürdigkeit dieser Nachrichten gehörig zu beurtheilen wissen, sondern zu jenen edlen Herzen, welche dem Bürger und Bauerstande gehörig in den bereits in dieser Zeitung bekannt gemachten Beitragsverzeichnissen sich durch ihre wohlthätigen Gaben nicht nur den innigen Dank, sondern auch die ungeheuchelte Hochachtung aller Menschenfreunde des In- und Auslandes erworben haben.

Das vorzüglichste Hinderniß, und die meiste Besorgniß erregte sich bei manchem frommen Geber in der Idee: ob wohl das so ergiebig herbeigeflossene Geld zur Unterstützung der unglücklichen Griechen wirklich verwendet, und ob nicht christliche Wucherer und Betrüger oder ungünstige Mächte diese schönen Gaben verschlingen; und ob endlich wohl die Verwendung der Unterstützungen aus den verschiedenen Hilfsvereinen sachgemäß eingeleitet werde? —

Diese Einwürfe, oft durch eigene Besorgniß und Aengstlichkeit erweckt, noch öfters aber von den des Christenthums unwürdigen Griechenfeinden mit Arglist unter dem leichtgläubigen Volke verbreitet — diese Einwürfe können nun fast gänzlich gehoben und damit den frommen Gebern hierüber vollkommene Beruhigung werden.

Der von den meisten europäischen Regierungen allgemein geachtete, durch seine eigene große Opfer für Griechenlands Wohl berühmt gewordene Herr Eynard zu Florenz hat auch die in Bayern eingehenden Unterstützungsbeiträge geeignet für Griechenlands Wohl zu verwenden.

Ein Mann, welchem die bedeutenden Summen der Hilfs-Vereine von Frankreich, Schweiz, den Niederlanden und von Deutschland zur Verwendung anvertrauet wurden, ein solcher seltener Mann muß auch unsers Vertrauens im hohen Grade werth seyn, und wir können dieses um so trostlicher erwarten, als unser allergnädigster König, dieser Freund der Menschheit, über das Elend der griechischen Gefangenen und ihrer Weiber und Kinder im höchsten Grade gerührt, selbst persönlich mit Herrn Eynard sich benahmen und ihm Sein hohes Vertrauen geschenkt hatte.

Aber auch der Haupt-Verein zu München wacht über die sichere und gemessene Verwendung der in Bayern gesammelten Beiträge mit streuger Vorsicht.

Schon dieses allein dürfte jeden Geber beruhigen, allein noch mehr wird dieses aus der neuesten ganz verläßigen Nachricht eintreffen, welche Herr Eynard an die Griechen-Vereine sendete und worin derselbe einen Bericht seines in Griechenland aufgestellten Agenten Herrn Petrini mittheilte, welcher mit den gehörigen Ladungen versehen zur Rettung der dem Hungertode preis gegebenen Griechen beauftragt war.

Schon früher hat die Regierung von Griechenland ddo. Napoli von 15. Juni eine rührende Dankadresse an die großmüthigen Unterstützer Deutschlands, Frankreichs, Preußens und der Niederlande durch den General Reche an den Pariserausschuß übersendet.

Inzwischen erschien Herr Petrini mit seinen Ladungen auf Griechenlands Boden. Der tapfere Kolokotroni, als er eben mit 1000 Spartanern einen heldenmüthigen Kampf siegreich bestanden hatte, schrieb in Eile folgendes an Petrini:

Meine Soldaten, obschon mit den Lorbeern des Sieges, sterben fast vor Hunger; sie bleiben zwar treu, allein wenn dieser Zustand länger dauern sollte, so werden sie so wenig als ich im Stande seyn, ihre heilige Pflicht gegen das Vaterland ferner zu erfüllen. Ich weiß, daß Ihnen Herr Eynard verschiedene

Digitized by Google

Ladungen mit Lebensmitteln für die Griechen zugeschikt hat. Nach den Instruktionen der Regierung beschwöre ich sie, in der kürzesten Frist der Haupt-Armee des Pelopones Lebensmitteln zuzuschiken, weil sie, obschon siegreich, den bittersten Mangel leidet.

Herr Petrini hat diesem Verlangen sogleich entsprochen und diese Sendung hat schon dormals Griechenland gerettet.

Dieser Mann, welcher nach seinem eigenen Geständniße, ehe er Griechenland gesehen hatte, aus Vorurtheil ein entschiedener Gegner dieser Nation gewesen ist, berichtet in seinem lezten Schreiben vom 21. Juli an Herrn Eynard Folgendes:

Die zwölf Ladungen von Lebensmitteln, Munition ꝛc., die aus Europa abgeschikt wurden, sind sämmtlich wohlbehalten in Griechenland angelangt. Die griechische Regierung hat laut erklärt, daß sie ihre Rettung nur dieser Beihilfe der europäischen Menschenfreunde zu danken habe, und das ganze griechische Volk äußert seine lebhafteste Erkenntlichkeit für solche Großmuth. — Der Agent schildert so fort das furchtbare Elend, dem die unglüklichen Griechen preis gegeben sind: „schlecht „gekleidet, in elenden Ställen lie„gend, würde das griechische Volk längst „nimmer da seyn, wenn es nicht das muthigste, „entschlossenste und geduldigste aller „Völker wäre." —

Das griechische Volk ist im geringsten nicht widerspenstig und zum Gehorsam gegen seine Vorgesezten wohl geneigt; blos der Ehrgeiz der Häuptlinge war bisher Ursache der Zwietracht. Jezt aber ist diese Zwietracht verschwunden und es herscht die vollkommenste Einigkeit unter den griechischen Anführern. „Ich selbst, erzählt der Agent, sah sämmtliche Einwohner der Stadt um den alten Kolokotroni herumstehen, und mit Begierde den Inhalt der Briefe vernehmen, welche ich in ihrem (Herrn Eynards) Namen diesem General zugestellt hatte. In dieser Versammlung befanden sich: Niketas, der Türkenfreßer, Noti Bozzaris, Konstantin Bozzaris, Kitzo Zavella nebst andern suliotischen Anführern. Als Kolokotroni auf die Stelle des Briefes kam, wo sie die griechischen Anführer mit so eindringenden Worten zur Einigkeit ermahnten, fielen diese sämmtlich einander in die Arme, beschworen aufs neue den Bund der Eintracht, und äußerten laut und innig ihren Dank für die Wohlthaten, die ihnen die Griechenfreunde in Frankreich, Schweiz und Deutschland erwiesen haben. — Möchte, so beschließt der Berichterstatter sein Schreiben — nur ein einziger Blik Derer, die Europas Schiksale leiten, auf dieses unglükliche Land fallen, möchten sie sehen, wie standhaft, wie ergeben, wie geduldig dieses unglükliche Volk ist, so würden sie ihm gewiß hilfreiche Hand biethen!

Dieser von Herrn Eynard in mehreren deutschen Blättern *) bekannt gemachte Bericht seines Agenten, wovon man nur hier einen kurzen Auszug geliefert hatte, wird die edlen Geber hinlänglich überzeugen, daß ihre Gaben gemäß verwendet und der Zwek ihres Wohlthätigkeits-Sinnes strenge erfüllt werde.

Sie werden sehen, daß auch für Bayerns Heil die tapfern Nachkommen eines Themistokles und Leonidas in ihren Tempeln dankend beten und den Segen des Himmels für Bavariens edle Bewohner erflehen werden.

Noch fließen in allen Orten Bayerns die milden Gaben.

Während der Filial-Verein zu Paßau schon die Summe von 12000 Franks **) errang und noch fortdauernd milde Gaben erhält,

*) Man lese die allgemeine Zeitung, die Nekar-Zeitung, den Korrespondenten v. u. f. Deutschland ꝛc.

**) Man hat aus der Ursache hier die Berechnung nach Franks angenommen, weil auch der Haupt-Verein hiernach in den Zeitungsblättern seine Lieferungen nach Paris hiemit bezeichnete.

Digitized by Google

bilder sich neuerdings begeistert durch den hohen Zwek ein neuer Verein in der blühenden Handelsstadt Nürnberg. Gleichsam um die schönen Handlungen der Wohlthätigkeit wetteifernd gibt die allgemeine Begeisterung der bayerischen Nation einen eigenen, gewiß noch lange in der Geschichte merkwürdigen Karakter.

Nachdem sohin auch über die Verwendung dieser Gaben kein gerechter Zweifel mehr dem Wohlthätigkeits-Sinne im Wege steht; nachdem dadurch jede arglistige Mißdeutung und Argwohn beseitiget wird, indem nicht die griechische Regierung, sondern der allgemeine verehrte Synard die Einkäufe der Lebensmittel, der Munition und so weiter besorget, so dürfte jenen wakern Wohlthätern durch die gegenwärtige Aufklärung über die bereits geschehene Verwendung der Unterstüzungs-Beiträge nicht nur Trost und Beruhigung, sondern die feste Ueberzeugung werden, daß sie wirklich Griechenlands klaßischen Boden vor dem schmählichsten Elende und Verderben retten.

Möge dieses Wort der Beruhigung feste Wurzeln schlagen und auch jene zum Mitleiden bewegen, die von Vorurtheilen geblendet nur immer Mißbrauch wittern und dadurch sich des süßen Trostes berauben, Mensch und Christ im hohen Sinne zu seyn.

Nochmals erkläre ich zum Schluße, daß dieses Wort des Trostes nur jenen Lesern gelten solle, welche nicht im Stande sind, die neuesten Tageblätter zu lesen und zu würdigen. Allein da sich das ganze Volk hierin allgemein ausgesprochen hat, so rechtfertiget sich auch die gegenwärtige Aufklärung an dasselbe.

Paßau den 28. Sept. 1826.

M. Köllnberger,
Mitglied des griechischen Hilfs-Vereins zu Paßau.

Auf den 13ten Oktober 1826.

Liebe ist Liebe — mag sie geistiges oder körperliches Wohl bezweken; — über den Vorzug entscheidet die höchste Liebe.

Mit diesem Motto wurden mir den 24. Dezember v. J. 10 fl. 48 kr. für den verdienten Jubel-Dienstboten Ulrich Uebel hiesiger Gemeinde übermacht, welche großmüthige Unterstüzung genannter Greis (siehe 4tes Stük l. J.) nicht mehr erlebte. Da mir aber der edle Geber oder Geberin bis zur Stunde unbekannt blieb, so wußte ich keinen bessern Rath, als diese schöne Gabe einstweilen auf Ruf und Widerruf an die städtische Sparkasse in München zu senden, und zwar (im Falle diese Gabe nicht wieder zurükgefodert wird) als Fundations-Kapital für die Gesammt-Dienstboten in der Rural-Gemeinde Rottenbuch, k. b. Landgerichts Schongau, und daß nach der beabsichtet weitern Ausbildung dieses Kapitals der Zinsen-Ertrag zur Unterstüzung der vorzüglich verdienten Dienstboten dieser Gemeinde als Ermunterung dienen solle.

Die gebende Hand scheint auf diesen Beitrag verzichtet zu haben, und mir kömmt es nun zu, auf die weitere Ausbildung dieses Kapitals mein Augenmerk zu richten; ich wähle hiezu den 13. Oktober dieses und der kommenden Jahre, wenn mir noch der Himmel mein Leben fristet, als den Gedächtnißtag, an welchem unser höchst seliger Landesvater Maximilian Joseph seine irdische Laufbahn beschloß, und in den ewigen Frieden einging.

Wäre ich selbst wohlhabend, so würde ich nicht viele Worte verlieren, und selbst Mittel schaffen; so aber handelt es sich erst darum, gleichgestimmte Freunde zu finden, welche durch geringe Beiträge den großen Zwek erreichen wollen.

Den großen Zwek? — Ja! ich lebe in einer Gegend, in welcher die Dienstboten im

Digitized by Google

Durchschnitte noch geringen Lohn und rauhe Kost bei schwerer Arbeit haben, und durch das herrische Wesen ihrer Dienstherrn und Frauen vielfältig gekränkt werden. Erst kürzlich wurde in hiesiger Gemeinde ein männlicher Dienstbote nach 30 jähriger braver Dienstleistung entlassen, weil der Dienstherr fürchtete, der treue Knecht möchte seine Kräfte überleben und an der rauhen Schlüssel hangen bleiben. Edler dachte die Schwester dieses Dienstherren, welche solchen Schimpf auf ihrer Familie nicht haften lassen wollte, und nahm als Wittwe den alten Treuen gefällig auf.

Was soll bei solcher Behandlung der Dienstboten aus dem Akerbaue, aus der Industrie und den Gewerben werden? — Welche Dienstboten-Ordnung (als Gesez) kann hier Rath schaffen? — Verbinden müssen sich die Freunde des Wahren und des Guten zum gemeinschaftlichen Zweke, ausgezeichnete Dienstboten belohnen und alte Diener und Mägde, welche nach einer Reihe von Jahren in einem Dienste, oder auch nur in einer Gemeinde gestanden haben, unterstüzen, daß der Diener und die Magd ihre höhere Bestimmung erfassen, das Ziel ihrer Vervollkommung mehr fixiren, der brave Dienstbot vor dem lässigern oder schlechtern mehr erkannt und von den Dienstherren und Frauen mehr geachtet werde.

Zum Unglüke finde ich aber in meiner Umgebung, die in hiesiger Gemeinde zu wenig gleich gestimmte Seelen für diesen Zwek, und wende mich daher an sämmtliche Menschenfreunde des Vaterlandes, um mich in meinem Vorhaben zu unterstüzen, mit dem Versprechen, in vorkommenden Fällen zu ähnlich gemeinnüzigen Zweke mich thätig zu zeigen.

Möchte dem Dienstboten-Wesen auf diese Weise mehrfältig aufgeholfen werden, und ich bin versichert, wir könnten diesem, wie der Landwirthschaft, der Industrie, den Gewerben und dem Vaterlande selbst keinen gröbern Dienst leisten.

Schon unter Marmilians weiser Regierung wurde das Dienstbotenwesen mehrfältig berüksichtigt aber ohne genügenden Erfolg. Auch unser hochherziger Regent Ludwig wird in dieser und mehr andern Hinsichten seinen Zwek nicht erreichen, wenn wir Unterthanen nicht werkthätig als Patrioten in der That, und nicht nur mit Worten die allerhöchste Willensmeinung hegen und pflegen. Vater Marmilian (höchst seligen Andenkens) hinterließ seinem erhabenen Thronerben und seinem Volke zwekmäßige Gesezе und Institutionen, welche von den Unterthanen nur befolgt und von den königl. Beamten gehandhabt werden dürfen, um das Volk zu beglüken.

Bei jeder Regierungsveränderung versprechen sich die Völker meist goldene Berge, und finden sich nach einigen Jahren getäuscht. Warum? — Das Volk erwartet von dem Regenten ausdauernden Muth und Standhaftigkeit in allem Guten und Zwekmäßigen, verbunden mit einer eingreiffenden Energie; die ersten Handlungen des neuen Regenten entsprechen auch fast immer dieser Erwartung. Der eiserne Starrsinn der Völker durch alle Klassen, wo jedes Individuum nur sein eigenes Interesse zum Augenmerke macht, vereitelt aber meist durch tausend Berechnungen, Ränke und Gegenvorstellungen die Strebungen der väterlichen Regierungen. Dadurch könnte wohl selbst der Muth, die Standhaftigkeit und Energie eines Riesen erschlaffen! um so mehr, wenn der ehevor energische Regent einmal zu altern anfängt, wo sich jedes Individuum mehr nach Ruhe sehnt.

Wir Bayern leben in dieser Hinsicht in einem glüklichen Zeitpunkte, indem wir von einen Regenten beherrscht werden, welcher bei ausgebildeter Mannes- und Herrscher-Kraft den Muth, die Standhaftigkeit, Energie und den väterlichsten Willen hat, sein Volk zu beglüken. Nun, so wähle sich jeder sein pro patria, und handle des Jahres wenigst Einmal, nicht für sich, sondern für seine Umgebung, oder das allgemeine Beste, nach

Digitized by Google

dem Sinne der allerhöchsten Verordnungen und der bereits bestehenden und noch zu erwartenden Institutionen.

Thun wir das, so wird sich eine unerwartete Kraft in Bayern finden, unser Regent sich seines Volkes freuen, durch sein Volk in seinen väterlichen Absichten unterstützt, seinen Muth, Standhaftigkeit und Energie stählen, den väterlichsten Willen verdoppeln und wir seine Regierung preisen.

Lassen auch durch Alter dann die Geistes- und Körperskräfte unses geliebten Landes-Vaters Ludwig nach einer noch fernen Zeit einst nach, so ist die gute Sache im Gange, und wird nicht mehr stille stehen, weil die Hebel nicht veralten werden, die sie in Gange brachten.

Was soll das lärmende Vivat bei feierlichen Aufzügen des allerhöchsten Hofes um den Königswagen; was die blendenden Iluminationen und andere Komplimente ohne thätiger Theilnahme an den Interessen Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs und seines Volkes (Vaterlandes)?

Auch Vater Maxmilian hinterließ uns allen ein Erbe, welches uns auffodert, mehr auf das Allgemeine bedacht zu seyn, und dieß Erbe ist: Seine durch alle Zungen der verschiedenen Glaubens-Bekenntnissen in Bayern in den gehaltenen Leichen-Reden beurkundete Mildthätigkeit.

Was that Maxmilian den einzeln Leidenden? — Welche Opfer brachte er nicht dem Vaterlande? — Welcher Bayer ist, der nicht sagen muß, daß er Ihm zu danken habe?

Was thaten wir? —

Antwort.

Was wir thun mußten! —

Zum Andenken dieses höchst seligen Fürsten lade ich also sämmtliche Menschenfreunde ein, zum Eingangs erwähnten wohlthätigen Zweke eine selbstgefällige Beitragsquote an die städtische Sparkasse in München als Fundations-Kapital für die Gesammt-Dienstboten in der Rural-Gemeinde Rottenbuch, oder an Unterzeichneten zu senden.

Rottenbuch bei Schongau den 18. Oktober 1826.

Högwein, Landarzt.

Bücheranzeigen.

Bei Fr. Pustet in Paßau ist zu haben:

Anleitung zur einfachsten und vortheilhaftesten Art des Hopfenbaues.

Allen Freunden der Staatswirthschaft und des Landbaues gewidmet von Dr. F. A. Röder.

8. geheftet 15 kr.

Bei den so niedrigen Preisen aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse dürfte der Hopfenbau allen Oekonomen, selbst den kleinsten Ländereibesizern eine sehr ergiebige Quelle des Wohlstandes darbieten. — Man lese, prüfe und — versuche nur!

Allgemeiner Haus- und Wirthschaftsschaz,

oder

allzeit hilfreicher und erfahrner Rathgeber für alle Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande.

Enthält: erprobte Rathschläge, Rezepte, Anweisungen und Geheimmittel für alle vorkommenden Fälle in der Haus- und Landwirthschaft. Nebst einem Anhange der bewährtesten medizinisch-diätetischen Vorschriften und Hausarzneimittel zur Erhaltung der Gesundheit. Herausgegeben von Dr. Ewald Dietrich.

In 8 Heften, 1tes bis 4tes Heft jedes zu 27 kr.

Das fünfte bis achte Heft erscheinen in kurzer Zeit.

In einer Auswahl aus allen vorhandenen Materialien die besten und gemeinnüzigsten Vorschriften und Mittel, anwendbar und nüzlich für Haushaltungen, allen Hausvätern und Hausmüttern zu geben, und damit allen Familien in der Stadt und auf dem Lande ein Magazin hauswirthschaftlicher Erfahrungen zu liefern, ist der Zwek dieses Werkchens.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

№ 42. Den 14. Oktober 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Wer Trug und Irrthum Aufklärung nennt,
In finstrer Nacht am hellen Tag' sich wähnt;
Sagt, ob es diesem nicht
Am wahren Licht' gebricht!

Inhalt: Jedem das Seine, als Kehrseite zu dem Aufsaze in Nro. 35. — Die Griechen. — Ist der gegenwärtig sich verstärkende Zuwachs an Priestern eine für die Kirche und das Vaterland erfreuliche Erscheinung. — Sollen die Türken aus Europa vertrieben werden. — Ankündigung des Vereines der Türkenfreunde zu Liliput. — Literarische Anzeige.

Jedem das Seine, als Kehrseite zu dem Aufsaze in Nro. 35.

Herr Hell scheut sich nicht, in seinem Aufsaze „Jedem das Seine" in Nro. 35 Behauptungen gegen mich auszusprechen, von denen ich nicht weiß, ob ich sie auf Rechnung der Verläumdung oder des Unverstandes schreiben soll. Erstens sagt er im Allgemeinen: „Ich habe es mir entweder zur Aufgabe gemacht, einer gewißen Parthei das Wort zu reden, und in ihrem Geiste alles darzustellen, oder ich sey wirklich dieser Parthei aus Ueberzeugung ergeben, und diese Parthei sey nemlich diejenige, die alles Uebel, was geschieht, der Aufklärung und den vermehrten Kenntnißen des gemeinen Volkes zuschreiben möchte." Zweitens führt er einen speziellen Fall aus meinem Aufsaze über den Baumfrevel in Nro. 30 an, wodurch er seine erste Behauptung beweisen will, indem er mich der Herleitung des Baumfrevels aus der Aufklärung beschuldiget.

Was die erste Anschuldigung im Allgemeinen betrifft, so werden die Leser der Bauernzeitung in keinem meiner Aufsäze finden, daß ich je den barbarischen Grundsaz aufgestellt habe, oder der lächerlichen Meinung zugethan sey: Unterricht und Volksbildung (Aufklärung) seyen dem Staate oder der Kirche nachtheilig und gefährlich. Wer könnte so etwas behaupten, ohne sich boshaften Absichten dabei, oder des Wahnsinnes schuldig zu geben? Unwißenheit und Dummheit war von jeher die Mutter der Bosheit, des Aber- und Unglaubens, und wird sie auch in Zukunft bleiben. Seitdem mein Denkvermögen sich entwikelt hat, nur einigermaßen zu begreifen, zu urtheilen und Schlüße zu machen, ist mir ein so engherziges und widersprechendes Urtheil, ich darf sagen, selbst im Traume nicht eingefallen. Wer sieht nicht das Freundliche und Wohlthätige, das schon in den Begriffen: Licht, Klarheit, Aufklärung ꝛc. liegt? Wer fühlt nicht das Abschrekende von Finsterniß, Dunkelheit Verworrenheit? ꝛc.

Wenn es also Herrn Hell meinen Worten im erwähnten Aufsaze über den Baumfrevel, welche wörtlich so lauten: „Das ist die Folge, wenn man aus dem Herzen des Menschen, und vorzüglich des rohen Landmenschen den Glauben an Gott, Himmel und Hölle verbannt, und ihm mit dem Griffel des simpeln Verstandes und der Aufklärung auf den Weg zur Sittlichkeit hindeutet" die Auslegung zu geben beliebt, also sehe ich den Baumfrevel als eine Folge der Aufklärung an, in so fern man unter dieser Vermehrung der Volkskenntniße versteht; so kann ich unmöglich glauben, daß er, selbst auch bei einem nur oberflächlichen

Digitized by Google

Ueberblike den Zusammenhang dieser Worte mit dem übrigen Contexte und mit meinen frühern Aufsäzen so wenig aufgefaßt habe, daß er ihnen eine so widersinnige Deutung unterlegen konnte, sondern sehe mich vielmehr nothgedrungen, mit dem evangelischen Hausvater, der auf seinem Aker, worauf er guten Weizen ausäte, Unkraut fand, auszurufen: Das hat ein feindseliger Mensch gethan. — Jeder unbefangene Leser wird den Sinn obiger Worte so nehmen, wie ich sie mir gedacht habe, nemlich: „Der Mensch wird nie wahrhaft sittlich gut, wenn man ihn mit bloßen Verstandesbegriffen und einer übel verstandenen Aufklärung zur Sittlichkeit hinweiset, und dabei des Fundamentes aller Sittlichkeit des Glaubens an Unsterblichkeit und eine vergeltende Gerechtigkeit im ewigen Leben beraubt." — Wenn ich in mehreren meiner Aufsäze so wie in jenem über den Baumfrevel der Aufklärung zu Leibe gieng, so war der Angriff immer auf jene moderne Aufklärung (Aufklärerei, After-Aufklärung) gerichtet, welche sich geschäftig zeigte, der moralisch-religiösen Thätigkeit des Menschen eine antichristliche, mithin verschobene und verkrüppelte Richtung zu geben, und auch wirklich gegeben hat. Nie dachte ich daran, die Aufklärung in so fern man darunter die Vermehrung mechanischer nüzlicher Fertigkeiten und die Vergrößerung gemeinnüziger Kenntniße versteht, zu tadeln, wiewohl es auch gewiß ist, daß ein geweckter Verstand ohne ein nach den Grundsäzen des Christenthums veredeltes Herz gar leicht ausbrechen, und Verheerungen anrichten kann. Ein Volk, sey es an Kultur des Verstandes so weit als möglich vorgerükt, hat nicht das Herz wo nicht größern doch wenigst gleichen Schritt gemacht, ist immer in Gefahr, Thorheiten und Lastern zu fröhnen, mit denen es seinem Untergange zurennt.

Die Geschichte hat uns diese Wahrheit mehr als einmahl mit blutigem Griffel aufgezeichnet. — Die Aufklärung also, auf derer Rechnung ich größtentheils Zuchtlosigkeit in den Ehen, Ausgelaßenheit und Schamlosigkeit unter den erwachsenen Söhnen und Töchtern, Gottesvergeßenheit in den Schulen, schlechte Beispiele der Eltern und Vorgesezte gegen Kinder und Untergebene, Aufkündigung alles Gehorsams der Kinder und Untergebenen gegen Eltern und Vorgesezte, Gewißenslosigkeit im Handel und Wandel, Unsicherheit des Eigenthums (Baumfrevel) und Lebens, mit einem Worte Verwilderung der Sitten, schreibe, diese unheilbringende Aufklärung ist jene, welche den Glauben an Gott, Himmel und Hölle verbannt wißen möchte, keinen Welterlöser kennt, und mit Verachtung auf die Kirche blikt; welche im Glauben ganz ungebunden und frei seyn will, um der Sinnlichkeit und dem Laster dienen zu können, und da sie ganz sinnlich ist, alles mit Händen greifen möchte, weswegen sie blos den Verstand als oberste Potenz erkennt, der doch voll Widerspruch ist, und dem einen z. B. sagt, man müße dem Staate sich unterwerfen, und der Staat müße die Religion als seine wichtigste Stüze betrachten; während er anderswo ruft: Zerreißet die Bande des Gehorsams und der Unterwürfigkeit, stürzet um die Altäre, steket auf die Fahne der Freiheit! Die unheilbringende Aufklärung ist jene, welche den Menschen, statt ihn auf Gott zu pflanzen, von Gott losßagt, auf den Boden der Sinnlichkeit versezt, bis er zum faulen Pilze wird, und in thierischer Lust vermodert; — Gott vom Staate trennt, eine Regierung ohne Gott aufstellt, und den elenden Grundsaz geltend macht der Regent darf keine Religion haben; — welche alles Religiöse mit ungeweihten Händen antastet, dem Volke alle Achtung gegen daßelbe raubt, Fehler nicht beßert, und das Gute zerstört. Die unheilbringende Aufklärung ist jene, welche unter dem Scheine, Mißbräuche abzustellen, den Menschen an Leib und Seele verdorben hat, und jenen starken Geistern eigen ist, die, wie ein Gelehrter sich ausdrükt, taub gegen alle Stimmen der Religion und des Gewißens ihre

Digitized by Google

ganze Heldengröße darein sezen, jedem Geistlichen mit recht plumper Verachtung zu begegnen, sich in dem groben Livreetuchmantel des Indifferentism einzuhüllen, die trüben Gläser des Skeptizism vor die Augen zu nehmen, um so vor Schauerwetter und Blizeslicht geschüzt mitten durch ihre Gemüthsgewitter hindurchzugehen, und den alten positiven Glauben, diesen Stein des Anstoßes entweder mit dem Hammer ihres schlagfertigen Wizes nach und nach abzubröckeln, oder mit dem Schießpulver der modernen Alleslängnerei auf einmal in die Luft zu sprengen. Wenn Herr Hell dieser Aufklärung das Wort redet, und ihre Gegner des Obskurantism beschuldigt, dann muß ich ihm offenherzig sagen, daß ich lieber ein obskuranter Pedant als ein aufgeklärter Jakobiner seyn und behaupten will, daß es in der finstern Mitternacht heller Tag sey.

Die wahre Aufklärung geht von Gott der Quelle aller Weisheit aus, und führt zu Gott zurük (timor domini initium sapientiae). Gott ist ihr Erstes und ihr Lezres, was sie suche und zu finden wünscht. Offenbarung und Kirche sind ihr daher die zwei einzigen Grundsteine, auf die sie ihr Gebäude aufführt. Religiöse Veredlung des Herzens ist ihr Zwek, Bildung des Kopfes Mittel hiezu. — In diesem Geiste, rufe ich hier Herrn Hell zu, sollen alle Lehrer und Diener der Religion das Volk unterrichten, und dieses sich unterrichten laßen.

Gott und nicht den Zeitgeist, nicht moderne Aufklärung sollen sie lehren, wie Paulus nicht auf menschliche Sazungen, nicht auf menschliche Meinungen achten, nicht den Ohren fizeln, sondern die Wahrheit predigen, gelegen oder ungelegen; sollen wie Johannes nicht nur dem Unterthan, sondern auch dem Fürsten zu sagen sich nicht scheuen: Es ist die nicht erlaubt deines Bruders Weib zu haben. —

Zum Schluße lege ich die Worte aus dem Nachlaße des verewigten Herrn Josefs Anton Sambuga zur allgemeinen Beherzigung vor, welche lauten: „Eine Sittenmetamorphose kann nur dann hervorgehen, wenn die Machthaber ihr Licht von Gott und seiner Religion entlehnen, und die Unterorgane, durch welche sie ihren Willen dolmetschen, mit beßern Prinzipien elektrisiren; — der Kirche Bischöfe nach ihrem ersten Geiste geben und geben laßen, die über das Religiöse, Sittliche und Szientifische ihres Klerus wachen; — die Geistlichen wieder in Ansehen bringen, die Seminarien zwekmäßig einrichten; — Prediger im Sinne des Paulus aufstellen, die Gottes Wort — nicht sich predigen, die den Sittenverfall analisiren, dabei unsträflichen Wandels sind, nequis quid habeat adversus eos; Beichtväter anordnen, die den Umfang ihrer Pflicht kennen; Seelsorger anstellen, die von Motiven der Religion begeistert sind; weise Vorschläge machen, wie Professors-Bildungshäuser können angelegt werden, wie man Jugendbildung als Sache Gottes zuerst, dann als Sache des Vaterlandes betreiben soll; wie behutsam man in der Lehrer Wahl zu Werke gehen soll; wie die Preßfreiheit unschädlich werde; wie Schulbücher sollen gelichtet werden; wie Erbauungsbücher im Geiste der christlichen Lehre sollen wohlfeil unter die Leute kommen. Kurz: man brauche gerade solche Gegenmittel, wie die Feinde Jesu auf Mittel sinnen, alles zu verderben."

Zimmermann.

Die Griechen.

„Was beim heutigen Gottesdienst auf den Altar gelegt wird, das opfer' ich den Griechen!" sprach der verdienstvolle Herr Pfarrer Patriz Finsterwalder in St. Zeno bei Reichenhall am Ende seiner Predigt, den 8. l. Monats.

Er führte seinen andächtigen Zuhörern das traurige Schiksal dieser unserer Mitbrüder in Christo Jesu zu Gemüth, ermunterte mit treffenden Worten zur Mildthätigkeit für dieselben, und erhielt in der nämlichen Stunde von

Digitized by Google

bloßen Landleuten 12 fl. 49 kr., die er sogleich an das bekannte Haus A. E. v. Eichthal in München einsandte.

Wie einfach er allen verständlich zu machen wußte, daß die Sache der Griechen Sache der Menschheit ist, bewundere ich noch heute. O, möchten sich doch Regimenter an unsern braven Herrn Major Heideker anschließen, der den unglücklichen Griechen seinen Arm zu widmen vorhat. — Der Türk ist der Erbfeind des Christenthums!

Vielleicht brauchte es zu diesem Zweke nichts, als eine Bekanntmachung in den Städten und Märkten, wo die Magistrate Einschreibungs-Listen zu eröffnen haben sollten.

Obiger Herr Pfarrer Patriz Finsterwalder hat sich durch Verbreitung nüzlicher Kenntnisse unter dem Volke schon seit mehr als 30 Jahren als einen Wohlthäter der Menschheit erwiesen. Er lehrt durch seine Beispiele, worin der wahre Gottesdienst besteht.

Sein Vermögen gehört ohnehin stets den Armen, und — der Schule, die ein Haupt-Augenmerk von ihm ist.

Dabei verdient angemerkt zu werden, daß er viele Jahre, ehvor die Schuz-Poken-Impfung in Bayern eingeführt wurde, diese Erfindung in seiner Umgebung benüzte, und viele hundert Kinder selbst einimpfte.

Auch um die Obstkultur erwarb er sich ein grosses Verdienst, indem er nicht nur den Schulkindern die Pflanzung und Veredlung der Obstbäume selbst lehrte, sondern auch zugleich unzählige Sezlinge guter Obstsorten vertheilte, die gegenwärtig durch ihre Früchte erquiken, und so in der Gegend nah und fern die Obstkultur einheimisch machten.

Ehre, wem Ehre gebührt!

J. H.

Ist der gegenwärtig sich verstärkende Zuwachs an Priestern eine für die Kirche und das Vaterland erfreuliche Erscheinung?

So fragt Herr Pfarrer Zimmermann, ein verdienter Priester, in Nro. 35 der Bauern-Zeitung aus Frauendorf, und bemüht sich, diese Frage auf eine verneinende, sohin keineswegs beruhigende und trösliche Art und Weise zu beantworten.

Herr Rupert Kornmann, der selige Abt zu Prüfling, auf den ich mich auch berufe, hat in seinem ruhigen Gutachten über den Priestermangel Worte der Bescheidenheit, der Wahrheit, und des gelassenen Geistes ausgedrükt, deren Befolgung nur Zufriedenheit erzeugen kann. —

Mein Beruf ist es übrigens keineswegs, die Worte eines Eingeweihten — eines würdigen Priesters — bekritteln, oder mit einem in den Wissenschaften und Verdiensten Höher-Gestellten in eine Art undelikaten Kampfes treten zu wollen.

Jeder Mensch hat seine eigene Ansicht, seine festgefaßte Meinung — sie ist nicht immer böse, wie sie besonders der arge, listige Weltgeist — so gerne drehen möchte, und so scheint mir, — (ich sage scheinen, als Profaner) unser lieber, geehrter Herr Zimmermann in vorliegender Sache auch zu viel Sorgen ohne Noth gehabt zu haben. —

Die Liebe zur sittlichen Besserung — die Liebe zur Sache der Kirche besteht nicht ohne Aengstlichkeiten — ja! sie ist keine Liebe ohne gleichsam väterlichen Besorgnißen — und dieser Umstand stimmt uns manchmal zu einem solchen Grad weiblich' mütterlich' sorgenvoller Ueberspannung, daß wir dort nichts als Finsterniß und graue Nacht sehen, wo uns die freundliche Abenddämmerung zu einer frohen Morgenröthe winket. —

Von dieser Seite her habe ich die etwas

Digitized by Google

eingeschichterten Ansichten des Herrn Pfarrer Zimmermann aufgenommen, und beruhige mich übrigens dadurch, daß Jesus seiner heiligen Kirche, wie er dieser verheißen hat, bis an's Ende der Tage beistehen wird. —

Die Welt ist nun schon einmal so beschaffen, sie will von einem neuen Regenten, von einem Thronfolger, blizschnelle Wohlthaten und Reformen, alles soll gleichsam auf einmal besser, vollkommner werden, uneingedenkt, daß nur in und durch die Zeit alles gedeihen kann und werde. —

Wird auf Muths Meisterwerk über Priesterseminarien Rükksicht genommen, — und erleben wir einst wieder die bayerische Prediger-Akademie aus den 70ger Jahren — gewiß! der Priester wird dann werden und seyn — wozu ihn jezt schon unser edler Zimmermann haben, und damit einen würdigen Lorbeerkranz mehr um den königlichen Scheitel unserer Alexandra flechten will. —

München, den 7ten September 1826.

Kirchner.

Sollen die Türken aus Europa vertrieben werden?

Diese Frage wirft Herr Pfr. Waldhauser auf in Nro. 22. der Bauern-Zeitung von 28. Mai 1825. S. 169 — 75, und gibt folgende Antwort.

Einige öffentliche Blätter haben diesen Gedanken geäußert und sehr großen Beifall beim Volke gefunden. Nähere Untersuchung sey um so wichtiger, da die öffentliche Meinung oft die Schritte der Kabinette theils bestimme, theils erleichtere oder erschwere. Zuerst prüft er das Rechtliche, und meint, alle die, welche den Türken eine glükliche Heimreise wünschen, dürften sogleich ihre Bündel schnüren, um noch vor jenen nach Asien zu kommen; weil sie lange vor jenen auch aus Asien herüber gekommen sind, und ähnliche Gräuel oder Gewaltthaten verübt haben, wie die Cimberer, Teutonen, Gothen, Hunnen, Avaren auf ihren Wanderzügen, für die man uns wohl nicht verantwortlich machen kann.

Aber die Türken haben sich noch immer nicht zivilisirt, oder humanisirt. — Wahr, — aber unser Mordgeschrei gegen die Türken zeuget ja auch von unsrer eigenen Türkennatur. Vor wenigen Jahren wollten wir die Hebräer ihres bischen Wuchers wegen, todt schlagen. — Hey! Hey! Hey! Gib acht mein lieber Sep! Wenn dir vor der Sünde graust, so richte nicht mit eigner Faust! Man schrieb den Juden die Theuerung zu — warum nicht jezt die Wohlfeilheit? ..... Die Türken hatten noch nie eine zivilisirte Regierung; wie sollten sich sich zivilisiren? ..... Dann kommt er auf die Unmöglichkeit. Man besiegt Armeen, aber nicht Völker, und da fehlt es an Landstrassen zum Transporte der Artillerie, Munition, Spitäler, Magazine — dann die Pest — Joseph und Katharine hätten's gewiß gethan. Das Klima mag so bedenklich seyn, wie in Spanien. Und wenn sie das despotische Lieblingsprinzip, zwischen sich und den Feind eine Wüste zu werfen befolgen, welche Verlegenheit für große Heere? — Freilich weiß die türkische Regierung keinen rebellischen Pascha mehr mit Gewalt zu bezwingen, sondern nur durch Geld, Verrath, Betrug, Meineide. ꝛc.

Dieß läßt sich aber aus mehr als einem Grunde erklären. Sie kämpfen nicht mit gleichem Eifer gegen einander, als gegen Ungläubige. Rebellen ist meistens Tapferkeit eigen, die bei allen Barbaren großen Einfluß auf die öffentliche Meinung hat, Anhänger und Verehrer schafft.

Anders dürfte es seyn, wenn ein Mann von Verstand und Muthe an die Spize des immer noch kolossalen Staates gelangte, dessen unwissende Bewohner so leicht zu fanatisiren sind — und was vermag nicht Schwärmerei?

Digitized by Google

Man zählt noch auf den Beistand des Himmels. Aber Gott Vater würde auf unsere Bitten, alle Türken uns todtschlagen zu helfen, wohl sagen: Wenn ihr so viel weiser und besser seyd, so theilet ihnen lieber mit von den Schätzen eurer Weisheit und Tugend. Auch dürfte man nur die Griechen mit Rath und That unterstützen, besonders auf den Inseln, um die Schifffahrt der Türken zu sperren: dann würden sie wohl bald gelehrigere Köpfe bekommen.

Hierauf zeigt Herr Waldhauser, wo und wie die europäischen Heere vorrüken sollten. Es wäre freilich nicht leicht, aber doch kaum so bedenklich, als Weiland die Besiegung Napoleons. Wenn Hunde raufen, trennet man sie; warum nicht Türken und Griechen — und ihrem Gemezel zusehen? Es sey Pflicht dieses zu thun, und die Türken zu zwingen, die despotischen mit vernünftigen Grundsäzen zu vertauschen.

Herr Waldhauser stellt hier verschiedene Behauptungen auf und dürfte auch dagegen verschiedene Widersprüche finden. Wenn wir gleich Asiaten sind, wie die Türken, so haben wir doch nicht gleiche Ursachen, unsere Bündel zu schnüren. Die ältern Bewohner der von unsern Stammvätern in Europa eroberten Länder sind schon lange verschwunden, und können uns weder mehr einen Prozeß an den Hals werfen, noch uns vertreiben oder nach Hause jagen. Daß übrigens die Türken der vereinigten Macht Europens gar nicht lange widerstehen könnten, ist eben so gewiß, als daß diese Macht sich niemals vereinigen wird.

Das wissen die Türken nur zu gut, und darum verachten sie die Europäer eben so sehr, als wenig sie selbe fürchten. Möchten sie auch im ersten Falle noch so viele Wüsteneien machen: so könnten sie zwar dadurch den Marsch der Landarmeen (den auf den Meeren könnten sie doch keine Wüsteneien machen) verzögern, aber nicht aufhalten; weil denselben allenthalben auf Meeren und Flüßen Lebensmittel zugeführt werden könnten. Gebildete Völker werden freilich nicht leicht besiegt; aber Barbaren können nicht so lange Stand halten. Man könnte freilich das Gegentheil aus der Besiegung der Griechen und Eroberung ihrer Hauptstadt schließen; aber da lagen besondere Ursachen zum Grunde, worunter vorzüglich die vollendete Entartung dieser Nation gehörte, welche so weit gieng, daß sie selbst allenthalben gegen gute Bezahlung ihrer Erbfeinde auf alle mögliche Weise unterstützten, während selbst die Reichsten keinen Pfenning auf Vaterlandsvertheidigung zu verwenden Lust hatten. Auch wissen wir, daß die meistens nicht gar großen Kreuz-Heere diese Länder theils durchwandert, theils erobert haben. Was damals möglich war, müßte es jezt noch mehr seyn.

Aber die Türken sind unschuldig an ihrer Barbarei; weil sie noch nie eine humane Regierung hatten? — Nun, so ist doch diese Regierung nicht unschuldig, da sie von gebildeten Regierungen umgeben immer barbarisch blieb. Man jage dann nur sie davon, und lasse die Türken, wo sie sind: so werden sie unter einer humanen Regierung bald auch humanisirt werden; besonders wenn auch wir dabei das unsrige thun. Indessen bin ich auch zufrieden, wenn man nur nach seinem Vorschlage die Griechen unterstüzt.

Herr Waldhauser hält dieses für Pflicht; aber die Pflicht ist noch lange nicht allgemein anerkannt. Ein gewißer Gelehrter hat auch so was geschrieben, aber ein gewißer Rezensent ihm unter andern läppischen Fragen auch diese entgegengestellt: „Wo gibt der Herr seinen Jüngern den Auftrag, Griechenland mit gewaffneter Hand von den Türken zu erobern?" — Ich denke, man könnte diesem hochgelehrten Herrn wohl antworten: „Dort, wo er sagt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!" — Oder kann ich wohl behaupten, daß ich den Nächsten wie mich selbst liebe, wenn ich sehe, daß ein wildes Thier ihn fressen will, und ich dabei einen müßigen Zuschauer mache? Würde nicht der roheste Türke über

Digitized by Google

eine solche Behauptung mir in's Gesicht lachen?

Zwar könnte der Herr Rezensent noch weiter sagen: Die Türken sind aber doch 1) legitime Thiere, und 2) so gut unsere Nächsten, als die Griechen. Es ist also noch nicht entschieden, ob wir die legitimen Fresser abtreiben, oder sie fressen lassen sollen, was sie fressen wollen. — Das mag wohl seyn; indessen will ich diese Entscheidung Andern überlassen.

Ankündigung des Vereins der Türkenfreunde zu Liliput.

Nachdem die Unterzeichneten sich auf die kraft- und saftreiche Aufforderung der Ursula Glaubsgern zu einem Verein der Türkenfreunde konstituirt haben, so war es unser erstes Geschäft, unserm Interesse thätig zu seyn, und für die Sache des Halbmondes zu arbeiten.

Vor allen suchten wir den infernalischen Griechen-Vereinen den Todesstoß — sey es auf welch immer einer Weise, — zu versezen, was uns aber noch nicht gelingen will, indem die verblendete Geistlichkeit und auch die meisten Beamten — statt dieser dummen Freigebigkeit heimliche und offene Schranken zu sezen, ihre Untergebenen noch dazu aufmuntern.

Kurz, wir haben nur wenig Männer von äußern Einfluß, auf deren Hilfe wir rechnen können.

Bei diesen Umständen mußten wir uns begnügen, durch lügenhafte Anstrengungen den Strom der Gaben in die griechischen Vereine etwas zu hemmen, indem wir unter Andern ausstreuten: die Gelder gehen nicht nach Griechenland, — sondern werden schon unter Wegs vergeudet, — wenn auch einige dahin kommen, so wiße man nichts von ihrer Verwendung, — die Griechen seyen selbst reich und nur an ihrem eigenen Unglüke selbst schuld. ꝛc.

Besonders that das Sprüchlein, daß man selbst Arme habe u. s. w. einen gedeihlichen Eindruk, — und es wird bald ein Stillstand in diese Freigebigkeits-Wuth eintreten.

Nachdem jedoch die Griechen-Vereine nun sogar ein allegorisches Christusbild für ihre griechische Vereins-Kasse zum Verkaufe bringen, so wollten wir auch hierin nicht zurükbleiben, sondern unsern hochwerthen Türken-Freunden auch etwas eben so seltenes als kostspieliges zur Verwerthung anbiethen.

Der Großschazmeister Sr. türkischen Hoheit hat uns nämlich einige Flaschen jenes kostbaren Wassers gesendet, welches nur aus jenem Teiche geschöpft wurde, worin, nach den vortrefflichen Religions-Grundsäzen Mahomets, erst vor kurzem durch Sr. Hoheit dem glorwürdigsten Sultan Mahmuth der Aermel des Kamisols des großen Propheten mit würdevoller Feierlichkeit eingetunkt, und so dieses Wasser auf eine durchdringende Art geheiligt wurde.

Da Sr. Hoheit dieses heilige Wasser jedoch der Kaufmannschaft zu Konstantinopel — in Gefähl seiner angebornen Großmuth um die Summe von 6 Millionen Piaster huldvollst zum gefälligen Selbst-Verkaufe überließ, so kann dieses für dem kaiserlichen Schaz sehr vortreffliche Wasser nur tropfenweise von dem Vereine abgegeben werden.

Uebrigens ist diese schmeichelhafte Zusendung ein neuerlicher Beweis, wie Sr. Hoheit die Pflichten der Religion strenge mit deßen Finanz-System zu verbinden weiß.

Noch köstlicher aber und fast unschäzbar ist aber ein kleiner Streif einer Strohmatte, der uns durch die Gefälligkeit der nunmehr in dem Serail arbeitenden Schneiderzunft, zugesendet wurde, und der, von Sr. kaiserlichen Hoheit geheiligten Person, der der edlen Kunst Strohmattenflechtens selbst kundig, — höchst eigenhändig geflochten wurde.

Sr. Hoheit von den unschäzbaren Werthe selbst und innigst ergriffen pflegen diese hohen Reliquien gleichfals um hohe Preise hindanzu-

Digitized by Google

geben und selbe nicht nach der Größe oder Länge der Matte, sondern, wir erstaunen über die Weisheit des großen Sultans, — nach den Vermögens-Umständen des Beschenkten zu bestimmen.

So haben Se. Excellenz der Herr Großwesier — obgleich er als Sakltrager nicht studirt, sondern erst izt seinen Namen zu unterzeichnen gelernt hatte — den Werth dieses kaiserlichen Kunst-Stüks gar wohl begriffen, und 2000 Beutel das ist: 50,000 Laubthaler Sr. Hoheit für seine Bemühung zu überbringen sich bewogen gefunden, wie auch der ehrwürdige Mufti für seinen Theil 1000 Beutel dafür spendete.

Um nun für den türkischen Schaz auch unsrer Seits thätig und wirksam zu seyn, so biethen wir auch diese Reliquien, — die wir aber nur Faserweis veräußern können — nach dem bereits in der Hauptstadt bekannten Finanz-System sohin im Wege der Subskription mit dem weitern Anfügen käuflich aus, daß die Titl. Subskribenten zugleich ihren effektiven Vermögensstand ihren Namen beizusezen belieben mögen, damit der Verein hiernach weiters bestimmen könne, was die übersendete Reliquie koste.

Indem wir unsern geneigten Freunden dieses angenehme Ereigniß eröffnen, ersuchen wir sie, der guten Sache der Türken unverbrüchlich getreue zu bleiben und die Gesellschaften der Griechenfreunde durchaus zu meiden.

Der Verein der Türken-Freunde.

Fiduzi, türkischer Finanz-Rath als Vorstand.

Antiphilhellen, als Vereins-Glied.

Ursula Glaubsgern, Kaßier.

Literarische Anzeige.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, nicht nur den christlichen Familien-Vätern und Müttern, sondern ganz vorzüglich den Hochwürdigen Herren Seelsorgern eine vortreffliche Schrift zu empfehlen, die schon 1787 herauskam, wenig oder gar nicht in unsrer Gegend bekannt ward, und nur durch Zufall in seine Hände gekommen ist. Sie führt den Titel:

Katholisches

Religionshandbuch

mit der

heiligen Schrift des neuen Testaments.

In 3 Bänden, die 2340 Seiten enthalten.

„Nimm und lies! möchte er jedem christlichen Bruder, nimm und lies! lehre, wandle und wirke so! jedem seiner, besonders jüngern geistlichen Mitbrüdern zurufen: dann wird Jesus Christus erkannt, sein göttliches Evangelium geschäzt und seine heilige Kirche geehret werden."

Jos. Rupert Petzendorfer, geistlicher Rath und Domkapitular in Paßau.

Vorstehendes Werk, von dem uns der nur noch kleine Vorrath der Auflage zur Dispostion steht, liefern wir, so weit dieser hinreichen wird, die eingehenden Bestellungen zu befriedigen, zu dem äusserst billigen Preise von 4 fl. 30 kr. das Exemplar.

Die Puster'sche Buchhandlung in Regensburg und Paßau.

Sezfehler.

In Nro. 40. Seite 349 sind auf der zweiten Spalten die drei ersten Zeilen nach der fünften zu lesen.

Der Sezer.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

Neue Bücher,

welche in der Pustet'schen Buchhandlung in Passau zu haben sind.

Neuer

Schauplatz der Künste und Handwerke.

Mit Berücksichtigung der neuesten Erfindungen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Künstlern, Technologen und Professionisten. Mit vielen Abbildungen, 1817 bis 1825. Bis jetzt 15 Bände, deren Preis zusammen 30 Fl. 36 Kr. ist.

Erst jetzt, wo diese Gallerie in ganz kurzer Zeit bis zu 15 Bänden angewachsen ist, bringt man ihr Vorhandenseyn zur allgemeinen Kenntniß des Publicums, damit dieses Zutrauen zu einem Unternehmen fassen kann, dessen Herausgabe mit so sichtbarer Energie geleitet wird. Das Ganze wird mit der angestrengtesten Thätigkeit seiner Vollendung entgegen gebracht, und binnen 1 bis 2 Jahren werden darin alle erstirenden Handwerke, von denen jeder Band ein besonderes enthält — gründlich, sachverständig und practisch, und zwar jedes nach dem neuesten Zustand und den neuesten Erfindungen, mit Zuziehung des Brauchbarsten und Nützlichsten aus der ausländischen Literatur, abgehandelt seyn. Jeder Band ist für beigesetzte Preise auch einzeln zu haben. Mit unermüdetem Fleiße sucht man für jedes einzelne Metier besondere Bearbeiter, und nur Männer, welche Theorie und Praxis vereinigen, mit den neuesten Erfindungen vertraut sind, und sich mit ihrer Prüfung beschäftigt haben, können an diesem Werke Theil haben. Man ist bereits so glücklich, für das Hutmacher-, Schlosser-, Büttner-, Zinngießer, Nadler-, Messerschmidt-, Töpfer-, Zimmermanns- und Maurer-Handwerk, so wie für Kalk-Ziegel- und Stärkefabrication die geschicktesten Bearbeiter gefunden zu haben, deren Werke entweder schon unter der Presse oder doch bereits unter der Feder sind, und für die alsdann noch fehlenden Bände wird mit derselben Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit gesorgt werden. Die bereits erschienenen und in allen Buchhandlungen zu habenden 15 Bände enthalten:

Erster Band. Der vollkommene Conditor, oder gründliche Anweisung zur Zubereitung aller Arten Bonbons, Stangenzucker, Conserven, Zuckerkuchen, Essig-Pasten, Gefrornen, Cremes, Gelees, Marmeladen, Compots ꝛc., so wie auch zum Einmachen und Glasiren der Früchte, nebst Abhandlungen vom Zucker, den Graden bei dem Zuckerkochen und von den zur Conditorei nöthigen Gefäßen und Geräthschaften, ingleichen erprobte Vorschriften und Recepte zu allen Gattungen von Kuchlbäckerei, als zu Torten, Pasteten, Makronen, Marcipan, Biscuit, Auflaufen, Leb- und Pfefferkuchen, Hohlwipen, Hofelspänen, Schmalz- u. anderem Backwerk, ferner zu den beliebtesten Arten künstlicher Getränke und Chocoladen, als zu den verschiedenen Obstweinen, Punschen, Eierpunsch, Bischof, Vin brulé, Ricus, Limonade, Mandelmilch ꝛc. von Joh. Chr. Engel. Dritte stark vermehrte u. verbesserte Auflage. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Zweiter Band. Die Kunst Bücher zu binden. Für Buchbinder und Freunde dieser Kunst, welche Bücher aller Art selbst binden, vergolden, marmoriren und lackiren wollen, nebst einem Anhang über die vollkommenste Verfertigung des türkischen Papiers und die beste Art Zeichnungen, Kupfer, Landkarten ꝛc. auf Pappe oder Leinewand zu ziehen und allerhand runde, ovale und eckige Gegenstände, sowohl mit Unterlag, als auch Deckel, als auch Schrauben geschmackvoll aus Pappe zu arbeiten und zu lackiren. Von C. F. G. Thon. Preis 1 Fl. 45 Kr.

Dritter Band. Die Holzbeizkunst oder Holzfärberei in ihrem ganzen Umfange, nebst den besten Mitteln, die gebeizte Arbeit nicht allein zu verschönern, sondern auch in diesem Zustande zu erhalten. Zum Gebrauch für Forstmänner, Ebenisten, Instrumentenmacher, Tischler, Drechsler, Schäfter und andere Professionisten, welche in Holz arbeiten. Nebst einem Anhang, Knochen, Elfenbein und Horn zu beizen und zu lackiren, von C. F. G. Thon. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Vierter Band. Die Kunst des Seifensiedens und Lichtzierens, für Männer von Profession und für ländliche Haushaltungen. Preis 1 Fl. 12 Kr.

Fünfter Band. Die Tischlerkunst in ihrem ganzen Umfange. Mehst Belehrungen über neu erfundene und für Tischler höchst wichtige Arbeiten und Vortheile. Nebst 18 Tafeln mit Abbildungen. Vom Hoftischler H. F. A. Stöckel in Schleiz. Preis 2 Fl. 42 Kr.

Sechster Band. Lehrbuch der gesammten Färberei, auf Wolle, Seide, Leinen, Hanf und Baumwolle, nebst einem Anhang über Indienne-Druckerei. Nach dem Französischen mit angemessener Auswahl und Abänderung für das Bedürfniß deutscher Färber, Coloristen und Fabrikanten, bearbeitet. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Siebenter Band. Das Ganze der Brot-, Semmel-, Kuchen- und Pfefferkuchenbäckerei. Nebst vollständiger Anweisung, alle Arten Nudeln, Oblaten, Küchenbackwerk, Honigkuchen ꝛc. zu bereiten, Obst zu darren, die verzeichnissten stellvertretenden Nahrungsmittel zu erzeugen und nebst einem vollständigen Verzeichniß aller in Deutschland über Bäckerei vorhandenen gedruckten Werke. Von E. G. Wolterdorf. Preis 5 Fl. 9 Kr.

Achter Band. Der Gold- und Silberarbeiter und Juwelier nach allen seinen praktischen Verrichtungen. Ein vollständiges Handbuch dieses Gewerbes mit Aufdeckung sehr vielseitiger, noch nicht allgemein bekannter und oft geheim gehaltener Vortheile, z. B. des Silbersiedens ohne Weinstein mit Zeit- u. Kohlenverspruiß, der Verfertigung der Emaille, Einlasse, der einfachsten Zurichtung, Schleifung und Politurg der Steine und Gläser von allen Formen und Farben ohne Maschine, der Verfertigung des ächten Pariserroth, der Weißfarbe, der neuesten Vortheile bei der Vergoldung und vielen andern nützlichen Handgrif-

Digitized by Google

Tabellen zur leichtern Berechnung beim Legiren, beim Silber-Ein- u. Verkauf, bei Accordirung des Arbeitslohns, bei Vergleichung der verschiedenen Gewichte und mit der Abbildung von 78 der modernsten Formen aller Gattungen von Gold- u. Silberarbeit. Vom Hof-Gold- u. Silberarbeiter H. Schulze in Ballenstädt. Preis 2 Fl. 24 Kr.

Neunter Band. Das Ganze der Kleidermacherkunst oder gründlicher Selbstunterricht in der Kenntniß und Anwendung der besten und zweckmäßigsten Werkzeuge und Räumaterialien des Schneiders, in der Lehre der Maße, vom menschlichen Körper mit Rücksicht auf seine Bekleidung, von der Quadratzeichnung, vom Zuschneiden, von der Zusammensetzung und Bearbeitung der zugeschnittenen Theile, vom Biegeln, Ausbessern ꝛc. sowohl der Manns- als Frauenzimmer- und Kinderkleider, nebst einer Berechnung des Ellenbedarfs der verschiedenen Kleidungsstücke und der vollständigen Kunst, alle Flecke aus allen Zeugen auszubringen, die zerstörten Farben wieder herzustellen ꝛc. Mit 20 Steindrücken mit Werkzeugen u. Schnitt-Zeichnungen. Von Fr. Heyder. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Zehnter Band. Die Kunst des Staffirmalers, Vergolders, Lackirers und Farbenfabrikanten in ihrer höchsten Vollkommenheit. Nach den einfachsten, verständlichsten und bewährtesten Grundsätzen und nach fünfzigjähriger Erfahrung. Ein für jeden Kunstgenossen unentbehrliches Hülfsbuch. Nebst einem Anhang mit den Missionaire P. P. Incarville Denkschrift über Zubereitung des chinesischen Lacks und einer leicht faßlichen Anweisung, in zwei Stunden ein Maler zu werden. Nach der neunten sehr verbesserten Originalausgabe mit Anmerkungen herausgegeben vom Prof. Dr. Heidemann. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Eilfter Band. Der Schuh- und Stiefelmacher in seines Gewerbes größter Vollkommenheit. Mit besonderer Berücksichtigung aller neuen Erfindungen, Verbesserungen, Handwerksvortheile u. Kunstgriffe, Geheimnisse der Schuhmacherei seit den letzten 50 Jahren, so wie mit einem Anhange über grobe und feine Schuhfabrikerei, Holzschuhmacherei, Leistenschneiderei, die besten und neuesten Glanzwichsen und über Verbesserung des Handwerkszeuges. Nach der von der technischen Gesellschaft zu Paris approbirten Handwerks-Encyklopädie bearbeitet u. mit Zusätzen versehen. Mit 1 Titelkupf. Preis 1 Fl. 21 Kr.

Zwölfter Band. Das Fleischer-Handwerk mit allen seinen Nebenzweigen und zwar dessen Begriff und Geschichte, Handgriffe und Vortheile bei dem Schlachten, Gewichtsschätzung des Schlachtviehes, Verfahren der Juden bei dem Schächten, über Taxen und Verkauf des Fleisches, Vergleichung der Vortheile und Nachtheile des Hausschlachtens, über das Einsalzen, Einpökeln, Einsuchten des Fleisches, Bereitung aller Arten Würste, über die Naturgeschichte des Rindviehes, über die Kennzeichen des kranken Viehes, über Zunft- und Innungssachen und über die Nutzanwendung der Knochen. Von G. P. F. Thon. Preis 1 Fl. 12 Kr.

Dreizehnter Band. Handbuch der Kochkunst, sowohl für bürgerliche Haushaltungen als für Freunde. Eine auf vieljährige Erfahrung gegründete und nach Maaß, Zahl, Gewicht und Zeit genau bestimmte Anleitung, alle Arten von Speisen u. Getränken gesund, nahrhaft u. wohlschmeckend zuzubereiten, sie nach Verschiedenheit der Mahlzeiten und besondern Veranlassungen auszuwählen und sie, nach einer beigefügten Abbildung, aufzusetzen und zu serviren. Für Frauen und Jungfrauen, die sich des Hauswesens selbst annehmen, für angehende Köche und für Gasthalter in Städten und auf dem Lande bearbeitet, und mit einem vollständigen Register, worin zugleich die vorzüglichsten Kunstausdrücke der Kochkunst erklärt sind, versehen. Von Fr. Wilh. Huth, Gräfl. Stolberg-Roßlaischem Mundkoch. Preis 1 Fl. 50 Kr.

Vierzehnter Band. Vollständige Anleitung zur Lackirkunst, oder genaue, richtige und gründliche Beschreibung der besten bis jetzt bekannten Finisse und Lackfirnisse auf alle nur mögliche Gegenstände; nebst der Art und Weise, solche gehörig aufzutragen, zu trocknen und zu poliren; verbunden mit der Kunst, die mancherlei Arbeiten der Künstler und Professionisten mit Farben anzustreichen, solche zu vergolden, zu versilbern, zu bronziren und desmehrern zu verschönern. Ein nothwendiges und nützliches Handbuch für Technologen, Fabriken-Inhaber, Ebenisten, Instrumentenmacher, Schreiner, Drechsler, Hornarbeiter, Sattler, Buchbinder, Pappardeiter, Steindauer, Maurer, Stahl-, Eisen- und Blechardeiter, Maler, Gold- und Kupferschmidte, auch andere Künstler und Handwerker, welche ihre Arbeiten lackiren, schleifen, poliren, anstreichen, vergolden, oder auf andere Art aufstaffiren und sich dadurch einen stärkern Absatz verschaffen wollen. Nach den neuesten, besten u. bewährtesten Grundsätzen verfaßt von Christ. Fr. Gottl. Thon. Dritte um 12 Bogen vermehrte und von Grund aus umgearbeitete Auflage. Preis 3 Fl. 36 Kr.

Funfzehnter Band. Die Drehkunst in ihrem ganzen Umfange oder deutliche Anweisung zur vollständigen Kenntniß aller Materialien, welche der Drechsler verarbeitet, zur Erbauung der Drehbänke und zur Verfertigung der nöthigen Instrumente, besonders aber zum Drechseln in allen Materialien selbst, als in Holz, Horn, Elfenbein, Metall u. s. w., zur Verzierung der Arbeiten, zum Pressen des Holzes, des Horns, des Schildkrots ꝛc., um erhabene Figuren auszudrücken, zur Verschönerung der Drechslerarbeiten durch Poliren, Lackiren ꝛc. Nebst einem Anhang über Arbeiten in Metall und über das Glasschleifen. Nach dem Französischen frei bearbeitet, neu geordnet und mit vielen Zusätzen und Zeichnungen vermehrt von Dr. Theodor Thon. Mit 95 Abbildungen. Preis 2 Fl. 42 Kr.

Der vollkommene Parfümeur,

oder vollständige Anweisung, alle Arten von Parfüms zu verfertigen; als: Pomaden, Puder, wohlriechende Wasser, Spiritus, Extrakte, Tinkturen, Essenzen, ätherische Oele, Essige, Opiate für die Zähne, Seifen, Räucherkerzchen und Räucherpulver, wohlriechende Bäder, Schminken, und andere Artikel, welche hauptsächlich bei der Toilette gebraucht werden. Aus dem Französischen. 8. Preis 1 Fl. 12 Kr.

Obgleich es bereits mehrere Schriften über die Bereitung verschiedener Parfüms giebt, so ist die gegenwärtige um so weniger überflüssig, als sie ihren Gegenstand mehr nach dem neuesten Zustande zu erschöpfen sucht, und ihr Inhalt daher von den ältern gänzlich abweicht. Viele Parfümeurs folgen immer noch der alten Art und Weise, die doch heut zu Tag nicht schicklich mehr angewendet werden kann, weil sie die neuern nicht kannen und nicht wissen, wie weit man es in Städten wie Paris, Wien, u. Berlin darin gebracht hat. Für diese, so wie für alle, denen es an einem sicherern Erwerbszweig fehlt, und die gleichwohl Neigung dazu haben, besonders aber für Damen, welche die Eleganz ihrer örtlichen Umgebungen, die Anmuth ihrer Sphären vermehren, den Reizen ihres Körpers, besonders des Teints und den Geruchorganen zu Hülfe kommen, und sich der Annehmlichkeiten des höhern Luxus der eleganteren Welt theilhaftig machen wollen, für diese ist vorliegende Schrift bestimmt. Sie giebt

Digitized by Google

über alle Theile der Parfümkunst die leichtfaßlichste, richtigste und gründlichste Anleitung, übergehet keinen hierher gehörigen Gegenstand, und setzt jeden zur Selbstbereitung aller der Producte in den Stand, wie sie heut zu Tag auf die modernste Weise z. B. in Paris verfertigt werden. Der Inhalt ist zu mannigfaltig, als daß er hier mitgetheilt werden könnte, aber die Thatsache, daß hier in Allem 315 Vorschriften und Receepte aus der Parfümerie deutlich und vollständig mitgetheilt sind, wird den Reichthum der Schrift verbürgen. Davon widmen sich 61 der Bereitung verschiedener Pomaden, 48 den vorzüglichsten Pudern, Riechkisschen, Potpourris und Räucherpulvern, 108 den wohlriechenden Wassern, Spiritussen, Extracten und Tincturen, 12 verschiedenen Mundeinteigen, 17 den beliebtesten Blumenölen, 23 den ätherischen Oelen oder Essenzen, 13 verschiedenen Essigen (Vinaigres), 22 den gesuchtesten wohlriechenden Seifen, 10 den weißen und rothen Schminken, 5 der Verfertigungsart der Riechkerzchen, 5 verschiedenen Fuß-Kräuter- und Schönheitsbädern, 18 der Zubereitung verschiedener Gegenstände u. Wodurfalle der Toilette, als Zahnpulver, Opiat, Haarwachs, Haarsalbe, englisch Pflaster u. s. w.

Goldgrube für Hausväter und Hausmütter,

oder Kunst, Nahrungsmittel aller Art sowohl aufzubewahren, als zweckmäßig zu benutzen, haushältig damit umzugehen, verdorbene wieder brauchbar zu machen und solche, die bei der Zeit des Sommers, der Fruchtbarkeit des Herbstes und der Kälte des Winters zu Grunde gegangen sind, vortheilhaft zu verwenden. Nebst einer theoretisch-praktischen Anweisung, wie man mit ganz geringem Aufwande gute und schmackhafte Speisen bereiten, und mit Ersparung der Hälfte aller bisherigen Kosten vortrefliche Hausmannskost haben kann. Nach der von der ökonomischen Gesellschaft zu Paris mit der großen goldenen Ehrenmedaille gekrönten Preisschrift des königlichen Haushofmeisters und Schloßverwalters Reollard de Camonsin aus dem Französischen bearbeitet von dem Oeconomicrath Heinrich Andreas Gottschalk. Mit Abbildung eines Eiskellers. 8. geheftet Preis 1 Fl. 48 Kr.

Eine weitläuftigere Anzeige des Inhalts dieser höchst interessanten und vielseitigen Schrift, welcher in dem von der ökonomischen Societät zu Paris eröffneten Wettkampfe die ehrenvollste Anerkennung zu Theil ward, dürfte um so überflüssiger sein, je genauer schon der Titel die Tendenz des Ganzen charakterisirt. Mag es daher genug sein, das Publicum hier auf den hohen Werth aufmerksam zu machen, wodurch diese Production vor allen ihren ältern Schwestern sich so vortheilhaft auszeichnet. Alles, was der Titel verspricht, hat der achtungswürdige Verfasser in der That selbst aufs befriedigendste geleistet, u. weit gefehlt, hinter seinem Ideal im mindesten zurückgeblieben zu seyn, hat er vielmehr die gespannten Erwartungen, zu denen der Titel berechtiget, so vollständig gerechtfertigt, daß — wir sprechen aus voller Ueberzeugung — keine, auch selbst die strengste Kritik seine großen Verdienste verkennen wird. Mit allen zur Technologie gehörigen Wissenschaften vollkommen ausgerüstet u. in die tiefsten Geheimnisse der Haushaltungskunst eingeweiht, behandelt der Verfasser seinen Gegenstand mit einer wahrhaft seltenen Gründlichkeit. Aber demnach dem Glückrade seiner ökonomischen Lage einen vortheilhaften Schwung geben will — und wer sollte das nicht wollen! dem empfehlen wir dieses Werk als eine, mit vollem Recht so genannte Goldgrube, die ihm die reichste Ausbeute liefern wird. Der deutsche Bearbeiter hat seine soliden Sachkenntnisse durch die gehaltvollen Zusätze, womit er Hrn. Reollard's Schrift auszustatten verstand, beurkundet, u. daß er der Sprache des Auslandes ganz gewachsen sei, dafür dürfte schon seine eben so schön als correct geschriebene französische Dedikation des Werks an eine der achtungswürdigsten deutschen Fürstinnen.

J. L. Poussin-Dubreuil (prakt. Arzt zu Paris)
über die Ursachen, Wirkungen und Heilmittel der in unsern Tagen so häufigen

Verschleimungen.

Nach der achten französischen Originalausgabe übersetzt von Dr. J. H. G. Schlegel. Dritte verbesserte Ausgabe. gr. 8. preis 1 Fl. 12 Kr.

Daß die hier genannte Schrift in Frankreich schon die achte — und die deutsche Uebersetzung binnen zwei Jahren schon die dritte Auflage erlebt hat, dürfte ihr schon allein zur hinreichenden Empfehlung dienen. Wer sich aber näher mit ihr bekannt macht, wird auch bald finden, daß sie sich nicht nur über die Verschleimungen der Brust und des Magens, sondern auch über Hämorrhoiden, Gicht, Epilepsie, Blasencatarrh, Tripper, weißen Fluß, Onanie rc. verbreitet und somit ungleich mehr giebt, als der einfache Titel verspricht, und als die frühern Auflagen lieferten.

Noth- und Hülfsbüchlein für Fuhrleute

zu Hause und auf der Reise. Enthaltend die nöthigsten Regeln beim Füttern, Tränken, Putzen, Beschirrung, Bespannung, bei dem Fahren mit 1, 2, 3, 4, 5 und 6 pferden, bei der Vorspann, beim Aufladen, bei Frachtversorgung, Einkehr, bei Nothhülfen, nützliche Rathschläge über Hufbeschlag, Stallpflege, Stallordnung, Verhalten in den Gasthöfen, Anzug und Bekleidung, über Handwerksbedürfnisse und deren Bezahlung, über Verhütung der Lähmungen und Krankheiten der Pferde und deren richtige Behandlung, nebst Gesundheits- und Klugheitsregeln und allerlei andern auf Erfahrung gegründeten nützlichen Vorschriften. Nebst einem Anhange, enthaltend das Nöthigste über Straßen-, Fuhrmanns- und Frachtrecht. Von Joh. Preißler, Besitzer eines Landfuhrwesens in Gera. Mit einem Titelkupfer. 8. preis 45 Kr.

Es ist endlich an der Zeit, einem so wichtigen u. doch bisher so ganz vernachlässigten Stand, wie dem der Fuhrleute, Kut-

Digitized by Google

scher, Knechte u. s. w., einen so treuen Freund und Rathgeber, wie vorstehendes Büchlein, in die Hände zu geben. Auch Herrschaften, Fuhrherren ꝛc. erhalten durch daßelbe ein Mittel, ihre Leute auf das genaueste, zweckmäßigste und vollständigste zu instruiren und ihnen für alle Fälle richtige Vorschriften zu ertheilen. Die Regeln sind alle so ganz aus dem practischen Leben gegriffen, und so verständlich und deutlich mitgetheilt, daß man auf jeder Seite sieht, daß der Hr. Verfaßer kein Stubengelehrter ist, sondern daß seine Lehren Früchte einer langen u. sehr reichen Erfahrung sind. Alles, was der Titel verspricht, leistet der Inhalt redlich, u. es giebt kein Geschenk, womit Pferde- u. Wagenbesitzer sich selbst, ihrem männlichen Gesinde, ihrem Geschirre u. Pferden für wenige Groschen so beilsam, nützlich und belehrend werden können, als dieses Büchlein, welches man in den meßesten Buchhandlungen schon geheftet vorräthig findet.

Asträa, Taschenbuch für Freymaurer

auf das Jahr 1825. Herausgeg. von. Fr. v. Sydow, 12. auf engl. Druckpap. in eleg. Umschlag geh. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Inhalt: Recension der Asträa f. d. J. 1824 im Literaturblatt Nr. 22. d. Morgenblattes 1824. — Bemerkungen üb. diese Recension vom Br. v. T. I. Abhandlungen: a) üb. maurer. Geselligkeit b) Die Tafellogen. c) Ueb. Logenvorträge. d) Wünsche f. d. Freymaurerey. e) Licht und Dunkel. f) Ueber maurerische Publicität. II. Gelegenheitsreden. 1) Wie ist die Sinnlichkeit für die architectonischen Zwecke d. Vernunft zu gewinnen? vom Br. v. Blumröder. 2) Rede an einen neu aufgenommenen und an einen neubefördertenBruder. 3) Ueb. maurer. Feste. 4) Gedanken am Jeb. Tag. 5) Am Sylvesterabend. III. Gedichte. Lied am Stiftungstage — Der Geist der Eintracht — Der Freymaurer am Morgenthor — Dank der Schwestern — Charaden, Räthsel, Logogryphen ꝛc. ꝛc. Die freundliche Aufnahme, welche der 1 u. 2te Jahrgang gefunden, bestimmen den Verleger auch die Fortsetzung dieses Jahrbuches vorläufig anzuzeigen.

Die besten Mittel

zur Verhütung und Abkürzung der Prozesse

von G. P. F. Thon, Großherzogl. Sächs. Justizrath, Ammann und Stadtrichter zu Ilmenau. gr. 8. Preis 1 Fl. 12 Kr.

Es sind diese Blätter die Früchte und Resultate eines 40jährigen ereignißvollen Staatsdienstes, die Ergüße eines für das Wohl aller Mitmenschen schlagenden Herzens, das nur helfen, lindern und entlasten möchte. Werden Erfahrungen, Absichten und Vorschläge eines so liebevollen Gemüths von eben so menschenfreundlichen Beamten und Advocaten nach ihrem Verdienst u. Werth bedenzigt und gewürdigt, so wird der Prozeßjammer mit dem ganzen Gefolge seines unabsehbaren Elendes von uns weichen. Auch der Nichtjurist wird diese Schrift nicht ohne Gewinn lesen, denn sie wird ihn belehrend u. warnend an die Abgründe einer traurigen Prozeßzucht führen u. ihm die oft so unerwarteten Schwierigkeiten eines günstigen Ausganges vorhalten. Der angehende Richter und Advocat findet darin, außer Anführung der besten und neuesten Authoritaten, ausführliche Belehrung über Ordination, Intervention, Litisdenunciation, Abetation, Vergleich, sehr reichhaltig besonders in Betreff der Spielschulden-Vergleiche, Nachlaßverträge, Güteversuchen der Kostencompensation. Sehr gediegen u. eben so freimüthig als mäßig u. bescheiden bearbeitet ist die Abhandlung über richterliches Durchgreifen bei Machtsprüchen u. Cabinetsbefehlen.

Hülfsbuch für Unteroffiziere und Soldaten

der Königl. Preuß. Infanterie, oder Inbegriff des Wissenswürdigsten, in Beziehung auf ihre Bestimmung und Pflichten im Kriege und im Frieden, oder im Friedens- und Felddienst; nebst einem Anhange von Regeln über den militärischen Styl, mit Beispielen zu schriftlichen Arbeiten; auch einer Uebersicht der geographischen und statistischen Lage, Eintheilung und sonstigen Beschaffenheit des Preußischen Staates, und einem Verzeichniß der Standquartiere der Königl. Preußischen Armee. — Mit besonderer Rücksicht auf die Preußische Infanterie, zum Gebrauch in Regimentsschulen und zur Selbstbelehrung, von Friedrich v. Sydow, Capitain im Königl. Preußischen 31. Linien-Infanterie-Regimente. Nebst dem Portrait Sr. Maj. des Königs von Preußen, 3 Steindrücken, die Bauart der Lagerhütten vorstellend und mit dem zu Notizen nöthigen Steinpergament. Preis des gebundenen Exemplars 45 Kr.

Vorstehendes Werk ist von Sr. Majestät dem König laut Allerhöchster Cabinets-Ordre an den Verfaßer vom 20. März d. J. höchstheilig aufgenommen und als ein nützliches Unternehmen anerkannt worden. Auch haben Se. Majestät, um die Verbreitung einzuleiten, dem Verfaßer die sofortige Einwendung von 200 Exemplaren anzubefehlen geruhet.

Nächst den auf dem Titel angegebenen Gegenständen, besteht dieses Buch aus 14 enggedruckten Bogen von raumsparender Einrichtung, es ist gut und haltbar in Pappe gebunden und durch das beigegebene Steinpergament, Schreibstift und durch sein Format auch ganz in dem Gebrauch eines Schreibe-Taschenbuches geeignet. Ein vergleichender Blick alles dessen, was hier geleistet ist und auf den außerordentlich niedrigen Preis, wird gewiß jedem unparteiischen Sachverständigen die Anerkennung abnöthigen, daß es dem Herrn Verfaßer und dem Verleger nur um die Ausführung eines gemeinnützigen höchst patriotischen Unternehmens, keinesweges aber um irgend einen andern Gewinn zu thun war. Dehhalb verdient Letzterer die Herren Offiziere sowohl der Königl. Preuß. Armee, als andrer resp. deutschen Truppen gesiemendst auf, bei ihren Unteroffizieren und Soldaten nach Möglichkeit für allgemeine Verbreitung dieses militärischen Catechismus's, dessen Hauptverdienst Deutlichkeit, Klarheit und erschöpfende Belehrung über alles, was zum Kriegsdienst gehört, ist zu wirken.

Digitized by Google

Bücher und Musicalien,

welche bey F. W. Goedsche in Meißen erschienen und in allen Buch- und Musicalienhandlungen (in Passau in der Pustet'schen Buchhandlung) zu haben sind.

Dr. K. F. Lutherig, prakt. Arzt,

Hausapotheke,

oder medizinisches Noth- und Hülfsbüchlein für Nichtärzte, zur Kenntniß, Wahl und Anwendungsart der wichtigsten und durch sichere Erfahrung bei innerlichen und äußerlichen Krankheiten bewährt gefundenen Hausmittel. Nebst einem vollständigen alphabetischen Verzeichnisse aller darin vorkommenden Krankheiten und der dagegen anzuwendenden Heilmittel. 8. geheft. 1 fl. 8 kr.

So zahlreich auch die Menge von Krankheiten ist, denen der Mensch unterworfen, und so mühsam u. verwickelt auch die Heilung vieler Körperübel seyn muß, welche oft die Sorgfalt u. Kunst des einsichtsvollsten Arztes verspotten; so ist es doch auch nicht zu läugnen, daß gerade die Körperleiden, welche am häufigsten vorkommen, nach gewissen einfachen Vorschriften und durch Hausmittel gehoben werden können, deren Kenntniß aber, um die rechte Auswahl und das sicherste Verfahren dabei zu treffen, nicht so leicht ist. Darüber das Publikum gehörig zu belehren und besorgten Hausvätern und Hausmüttern, besonders auf dem Lande, wo nicht immer ein Arzt sogleich zu haben ist, Anleitung zu geben; durch Anwendung einfacher Hausmittel, kleine Uebel noch in ihrer Entstehung beseitigen zu können, ehe sie sich vergrößern, verschlimmern und unheilbar werden, dieß ist der Zweck dieser Hausapotheke, worüber sich der Herr Verfasser in der Vorrede auch weiter ausspricht.

Dessen Hausarzt bei Nervenkrankheiten und Kopfleiden.

Eine Anleitung wie jeder Art von Nervenschwäche, Hysterie, Nervengicht, Nervenauszehrung, Nervenschlag, Krämpfen, Veitstanz, Epilepsie, Ohrmacht, Schlagflüssen, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Augenübeln, Blindheit, Taubheit u. s. w. zeitig genug zu begegnen sey, und wie sie geheilt werden können. — Nebst einem Anhange über die Anlage zu Gemüths- und Geisteskrankheiten. 8. geheftet. 45 kr.

Dessen Hausarzt in den Krankheiten des Unterleibes.

Ein populär praktischer Unterricht in allen den, von schlechter Verdauung abhängigen Uebeln, als: Magensäure, Sodbrennen, Magenkrampf, Erbrechen, Schlaflosigkeit, Wasserspucken, Schleimflüssen, Stuhlverstopfung, Durchfällen rc. Zugleich in besonderer Beziehung auf Hypochondrie, Leberleiden und Steinbeschwerden. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. geheftet 45 kr.

Dessen, der freundliche Hausarzt

für Alle, die an Rheuma, Schleimkrankheiten, Schnupfen, Katarrh, Asthma, Auszehrung, Schwindsucht, Bleichsucht, Hecktik, Hämorrhoidalbeschwerden und an der Gicht leiden. Zweite umgearbeitete Auflage, 8. geheftet. 45 kr.

Dessen Kinderarzt

als freundlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Kinder; nebst einer Anleitung für Aeltern, ihre Kinder zu gesunden und kräftigen Menschen aufzuziehen. 8. geheftet. 54 kr.

Sorgsame Eltern u. Erzieher, denen das Wohl ihrer Kleinen am Herzen liegt, finden darin eine praktische Anleitung, wie sie alle, die Kinderwelt bedrohenden Körperleiden zu verhüten, od. durch zweckmäßige Maßregeln zu mindern, zu beseitigen, auch schnell verlaufende, gefährliche Krankheiten an gewissen Vorboten zu erkennen vermögen, um bei Zeiten nöthige Hilfe zu suchen.

Dessen, die Hundswuth oder die Wasserscheu,

als Folge des tollen Hundsbisses und das sicherste Vorbauungsmittel dagegen. 8. geheftet. 24 kr.

Zum Besten der Menschheit allen Behörden, Gutsbesitzern rc. empfohlen.

Dr. Fr. W. Reinhard's

vierzehn bisher noch ungedruckte Predigten, gehalten in der Universitätskirche zu Wittenberg, nebst einer Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion. Herausgegeben von M. C. B. Kanzelmann. Mit einer Abbildung der Universitätskirche zu Wittenberg. gr. 8. 2 fl. 6 kr.

Diese vortrefflichen Predigten belehren uns 1) über den mächtigen Einfluß, den die äußern Umstände auf uns haben, 2) und 3) über unsre wahre Menschenbestimmung. 4) Daß vor Gott kein Lebendiger gerecht ist. 5) Große Verheißungen auf Erden als Annäherung des Reiches Gottes. 6) und 7 Das Trostvolle in den Schicksalen und Gesinnungen Jesu Bis Auferstanden. 8) Gewisse in die Augen fallende Veränderungen unsrer allgemeinen sittlichen Verfassung sind nicht für eine gründliche Verbesserung zu halten. 9) Ueber den geistlichen Stolz. 10) Fruchtbares Nachdenken über unsern Zustand. 11) Daß nur der

Digitized by Google

Himmlischgesinnte fähig ist, das Irdische recht zu geniessen. 12) Die Bestimmung unsrer Schicksale durch die Vorsehung Gottes. 13) und 14) Die Geburt Jesu, eine Begebenheit, die uns mit Ehrfurcht vor Gottes unendlicher Größe und mit Trost bei unsrer Schwachheit erfüllet. Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion, aus dem Lateinischen übersetzt.

Wer über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, über Gott und Vorsehung, über Religion und Tugend über Menschenbestimmung und Unsterblichkeit Worte des Lebens vernehmen will, der lese diese herrlichen Predigten!

Der Mensch,

als organisches, lebendes und denkendes Wesen für sich überhaupt und unter verschiedenen kosmischen Einflüssen.

Von Fr. von Lichtenstern. 8. 1 fl. 36 kr.

Da es für Jeden, der nur auf einige Bildung Anspruch macht, und in dem das Gefühl der Menschenwürde nicht ganz schläft oder abgestumpft ist, Bedürfniß wird, das Wesen und die Natur des Menschen zu erforschen, und kennen zu lernen; so wird diese Schrift gewiß Allen, welche in fruchtbarer Kürze über die Natur des Menschen belehrt zu seyn wünschen, um so willkommner seyn, da die Menschenkunde noch keinen so reichhaltigen Umriß aufzuweisen hat, wie der gegenwärtige ist. Zuerst wird der Mensch nach den Eigenthümlichkeiten seines Körperbaues betrachtet, und es werden dabei die mancherlen Verschiedenheiten, so wie die Einflüsse der äußeren Umgebungen auf die körperliche Beschaffenheit berücksichtigt. Hierauf werden sehr lehreiche Betrachtungen über die menschliche Seele, über ihre Verbindung mit dem Körper, so wie über ihre Verrichtungen und deren Beförderung oder Behinderung durch die Einwirkung des Körpers auf die Seele angestellt. Nicht weniger belehrend sind die Mittheilungen über die menschliche Seele, in wiefern dieselbe nach ihren Vorzügen und Verrichtungen an sich betrachtet wird. Auch verdient das, was über die ursprüngliche Verschiedenheit der Menschen, und über die Abstufungen der Geisteskräfte bei mehrern Völkern, so wie auch über Religion und Gottesdienst gesagt wird, alle Aufmerksamkeit. Es kann daher diese Schrift als ein, interessanten und wichtigen Bemerkungen und Belehrungen reichhaltiges Werk Jedem, der über sich selbst, und seine Menschennatur gründliche und befriedigende Belehrung sucht, empfohlen werden.

Allgemeiner Haus- und Wirthschaftsschatz,

oder allezeit hülfreicher und erfahrner Rathgeber für alle Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande. Enthält: erprobte Rathschläge, Recepte, Anweisungen und Geheimmittel für alle vorkommenden Fälle in der Haus- und Landwirthschaft. Nebst einem Anhange der bewährtesten medicinisch-diätetischen Vorschriften und Hausarzneimittel zur Erhaltung der Gesundheit. Herausgegeben von Dr. Ewald Dietrich. 1ster Heft 27 kr.

Casualmagazin für angehende Prediger

und für solche, die bei gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen, herausgeg. v. J. C. Grosse, fortgesetzt von J. G. Zieknert. 9 Bände. 8. 13 fl. 45 kr.

F. L. Uhlig, Predigtentwürfe

über die Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln, so wie über vorgeschriebene und freigewählte biblische Texte. 4 Bändch. 8. 1sten Bändch. 54 kr. 2tes Bändch. 45 kr.

Repertorium

für die Angelegenheiten des evangelisch-christlichen Predigtamtes. Herausgeg. v. M. A. W. Hildebrand. 1sten u. 2ten Heft. 8. geheftet 2 fl. 20 kr.

Katechetisches Handbuch

oder fastliche Darstellung der christlichen Religion und Moral, für Lehrer der Jugend. Vom Superint. M. Cameng. 8 Bändchen. 8. 8 fl. 24 kr.

Dessen Lehrbuch der Glaubens- u. Sittenlehre

des Christenthums, z. Gebrauch f. Schulen. 8. 27 kr.

Dr. A. G. Bock,

Handbuch der praktischen Anatomie

des menschlichen Körpers oder vollständige Beschreibung desselben nach d. natürlichen Lage seiner Theile. 1ster Band: die allgemeine Anatomie und die Beschreibung des Kopfes enthaltend; 3 fl. 9 kr. 2ter Band: die Beschreibung des Rumpfes und der Extremitäten enthaltend; 5 fl. 6 kr.

Musicalischer Fruchtkorb,

oder Belustigungen am Pianoforte, eine Sammlung leichter u. gefälliger Musikstücke für Clavierspieler. Von W. A. Müller. gr. 4. 2 fl. 15 kr.

Inhalt: Sonata. Andante. Rondo. 21 Märsche u. Tänze. 6 verschiedene Gesänge. 8 vierhändige Stücke.

Musicalisches Allerlei.

Eine Sammlung leichter und gefälliger Musikstücke zur angenehmen Unterhaltung für fröhliche Pianofortespieler. Bestehend in 16 verschiedenen Märschen und Tänzen, 16 Variationen u. 10 vierhändigen Variationen. gr. 4. 1 fl. 48 kr.

Adam, J. G., kurze und leichte Gesänge

zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste und bei Singumgängen für große und kleine Chöre vier- und dreistimmig gesetzt. 4 Hefte. 4. 4 fl. 36 kr.

Die Orgel,

ihre Einrichtung und Beschaffenheit sowohl als das zweckmäßige Spiel derselben. Ein unentbehrliches Handbuch für Cantoren, Organisten, Schullehrer und alle Freunde des Orgelspiels. Mit Zeichnungen, ausgesetzten Chorälen und Vor- und Zwischenspielen, von W. A. Müller. Zweite umgearbeitete Aufl. 8. geheftet. 54 kr.

Der fertige Orgelspieler,

oder Casualmagazin für alle vorkommend. Fälle im Orgelspiele. Ein praktisches Hand- und Hulfsbuch für Cantoren, Organisten, Landschullehrer und alle angehende Orgelspieler, von C. Güntersberg. 3 Bände. gr. 4. 7 fl. 48 kr. Velinpap. 10 fl. 30 kr.

Dieß Werk wird nicht allein jedem Orgelspieler als treuer Wegweiser und Rathgeber in allen möglichen Fällen, sondern auch als ein praktisches, das Ganze des Orgelspieles umfassendes Lehr- und Exempelbuch dienen, um durch Selbstunterricht die nöthige Fertigkeit in dieser Kunst zu erlangen.

Neue Generalbaßschule

oder Geist vereinfachter Grundsätze des Generalbasses, mit 100 Beispielen, nebst einem Anhange über das Accompagnement der Generalbaßstimmen bei Kirchenmusiken für den Selbstunterricht, besonders zum Behuf für Choralspieler, von C. H. Schreyer. 4. 2 fl. 15 kr.

Digitized by Google

Passau, in der Puster'schen und auch in andern Buchhandlungen ist ganz neu zu haben:

Die Englische

GOLDGRUBE

für das bürgerliche Leben.

Oder

gemeinnützige engl. Tausendkünstler

zur Erlangung vieler bewährter Vortheile im Nahrungsstande, und zur Hülfe in allerley Unfällen im häuslichen Leben ꝛc. Aus dem Englischen übersetzt. z. Ulm bei Ebner.

Erstes Bändchen von 600 Aufsätzen. Preis 56 kr.

Zweites Bändchen bei 500 Aufsätzen, mit Register. Preis 48 kr.

Wir haben zwar in Deutschland keinen Mangel dieser Art Bücher, allein dieses Buch, das in England in wenigen Monaten drei nicht unbedeutende Auflagen erlebte, hat das Verdienst, daß es neue Erfahrungen und höchst einfache Hausmittel enthält, die man dem Forschungsgeiste der Engländer zu verdanken hat. Es wird in einer englischen Zeitschrift die Goldgrube aller Lebensbedürfnisse genannt und fand gleich bei seinem ersten Erscheinen in London einen sehr großen Beifall. — Wie viel würde nicht jährlich in einer Haushaltung gewonnen werden, wenn diese ihre Bedürfnisse selbst befriedigen und mit geringen Kosten sich alles das bereiten könnte, was zur Erhaltung des Lebens, als Speisen, Getränke, Heilmittel in Krankheiten bei Menschen und Thieren ꝛc. dienet.

Vom Inhalt, dieses aus zwey Bändchen bestehenden brauchbaren Werkchens, theile nur einiges mit.

Abgasse von leichtflüssigem Metall — Behandlung der goldenen Aber — Alabaster zu reinigen — Bereitung des wahren Alkohols — Vertilgung der Ameisen — Die allergrößten Ananas oder Erdbeere zu ziehen — Ueberzuckerter Andorn — Angelica Katafia — Anisette de Bordeaux — Anisöl — Anis-Likqueur — Anis-Schnitten — Aepfelkuchen — Aepfelweine zu verbessern Apfelweinessig — Appetit wieder herzustellen — Arak zu machen — Auf Atlas, Sammt, Seide ꝛc. zu malen — Gegen das Aufstehen in Krankheiten — Wenn Staub oder andere Körper in die Augen kommen, es wieder heraus zu bringen — Gegen die Augenentzündung — Gegen schwache Augen — Auskeerung, Stuhlgang, — Der Kupfer-Ausschlag im Gesicht — Auszehrung (Abmagerung) Vortheile und Nachtheile des Badens — Stärkende Species für Bäder — Bärme oder Gährungsmittel zu machen — Wunden an Bäumen zu heilen — Obstbäume auf chinesische Art zu vervielfältigen — Große Obstbäume zu verpflanzen — Zeit des Beschneidens der Bäume — Alte Aepfelbäume aufzufrischen — Unkraut bei Obstbäumen zu vertilgen — Obstbäume: Wachsthum und Fruchtbarkeit zu befördern — Bäume vor Hasen zu schützen, und frei vom Moose zu erhalten — Bäume in jeder Jahreszeit zu versetzen — Sicher den Baumkrebs zu heilen — Sehr große Baumfrüchte zu ziehen — Eine sehr gute Baumsalbe — Gegen den Bandwurm Den Bart des Frauenzimmers zu vertreiben — Bast- und Strohmützen schwarz zu färben — Baumwolle zu bleichen — Gegen böse Beine und Geschwüre — Bergamottessenz — Bernsteinfirniß — Betten vor Milben zu bewahren — Das Schwärmen der Bienen zu befördern — Vortheilhafte Einrichtung zur Fütterung der Bienen — Vom Ueberwintern der Bienen — Das Schal- und Sauerwerden des Biers zu verhindern — Eigenschaften des Malzes zum Bier — Das Verhältniß des Hopfens zum Bier — Ob ein Wasser zum Bierbrauen hart oder weich ist — Trübem und saurem Bier wieder aufzuhelfen — Englisches Bier aus Kleien — Abgestorbenes Bier wieder zu beleben, und herzustellen — Extrorenes Bier wieder herzustellen — Mittel das Bier zu schönen — Sehr gutes und starkes Bier in Bouteillen zu machen — Bischoffessenz — Lockeres Biscuit — Biß von tollen Thieren — Englisch Bitter Italienisch Bitter — Blähungen treibende und Krämpfe stillende Pillen — Blattläuse auszurotten — Blau auf Kattun zu drucken Gegen Blausäure — Blei weiß zu sieden — Zum Bleichen eine gute Flüssigkeit zu bereiten — Mit geschmelztem Kalk zu bleichen — Bleichsucht, Jungfernkrankheit — Frisch aufgehobte Blumen im Winter zu haben — Schönen Blumenkohl zu ziehen Blumen lange schön zu erhalten — Wasser, um das Blühen der Blumen-Zwiebel zu beschleunigen — Blumentöpfen einen schönen Anstrich zu geben — Farbe der Blumen, Rosen ꝛc. zu verändern — Gegen das Bluten aus der Nase — Gegen das Blutspeien Boef à la mode — Bohnen einzumachen die den grünen ähnlich sind — Bombons zu machen — Borsten und Federn zu färben Gegen den Brand im Weizen — Gegen die Brandwunden — Englischen Brantwein zu machen — Brantwein zu verbessern Oxforder Bratwürste — Braunschweiger Würste — Unträgliches Brehmittel — Reinigung des Brennöls — Ein Brod-Pudding Gegen die Bruchschäden — Brunnen von üblen Dünsten zu reinigen — Brustkrämchen — Gegen Brustbeschwerden — Böse Brustwarzen — Bücher den Bücherwurm — Nutzen der Buttermilch — Camillenöl — Cassis-Katafia — China-Tinktur — Chocolade zu bereiten — Madrider Chocolade — Chocolade Katafia — Citronen lange frisch zu erhalten — Copaifirniß zu machen — Curry, englische Suppe — Ueberzug für Dachziegel — Gegen hartnäckige Diarrhöe — Doppel-Likör — Bleue Druckerfarbe — Rothe Druckerfarbe — Gegen geschwollene Drüsen — Bereitung eines guten Düngers — Eau de Lavande — Ehrlleine zu putzen — Eichhörnchen — Eier ein Jahr frisch zu erhalten — Eisen zu platiren — Essen zu puzen — Eisen und Stahl vor Rost zu schützen Elephunsch zu bereiten — Elfenbein zu erweichen — Gegen die Engbrüstigkeit — Enten, Gänse, und anderes Geflügel schnell fett zu machen — Die beste Erde für Topf- (Scherben-) Pflanzen — Erdflöhe zu vertreiben — Die Erkältung des Menschen — Schmackhaftes Essen aus Kalbfleisch zu machen — Bereitung einer bittern Essenz — Treffereßig — Weinessig — Trüben Essig hell zu machen — Einen sich selbst vermehrenden Essig aus Wasser zu machen — Bereitung eines Kräuteressigs — Essig zu färben Gegen die Essigwürmer — Extrait d'Absinth — Farbe zum Anstreichen der Häuser — Meergrüne Wasserfarbe — Abgeschossene Farbe wieder herzustellen — Eine wohlfeile, sehr schöne grüne Farbe zum Anstreichen — Blaue Farbe von vorzüglicher Schönheit Grüne wohlfeile Malerfarbe — Schöne grüne Farbe — Gemischte grüne Farbe für Zimmer — Hellrothe Farbe zu machen — Sehr schöne himmelblaue Farbe für Maler — Grüne Farbe zum Hornfärben — Farben, zum färben dauerhaft zu machen — Schwarz zu färben — Wohlfeile Farbe um Gegenstände anzustreichen die der Luft ausgesetzt sind — Eine gute Fastenspeise — Bücher das Faul, auch Scharlach- und Nervenfieber — Federn zu färben — Feldmäuse zu tödten — Gefrorene Fensterscheiben schnell aufzuthauen Fensterkitt — Ein brennendes Kamin zu löschen — Die Feuerversicherung — Gegen das Fieber — Frauen auf Holz und Glas, ꝛc. zu bringen — Firniß zu Wachstaffet ꝛc. — Firniß zu Holzwerk und Eisenarbeit an Treppen ꝛc. — Goldfärbiger Firniß — Firniß für Stroh- und Basthüte — Leinölfirniß — Mahlerfirniß — Vortreffliche Fütterung für Fische und Geflügel — Sehr nützliche

Digitized by Google

mit für Strohs- und Waßhüte — Leindürrniß — Mahlerfirniß — Vortreffliche Fütterung für Fische und Geflügel — Sehr nützliche Vortheile beim Fischfangen — Fischfoder — Flecke der Haut zu vertreiben — Flecken auszubringen — Vorschrift zu einer vortrüflichen Fleckfeigelmasse — Fleisch im Sommer den üblen Geruch zu benehmen — Fleischessenz-Extracte — Gegen Fliegen — Das Fliegen der Waßerfarben zu verhindern — Flöhe zu vertreiben — Flöhe in Fischteichen zu vertreiben — Gegen Frostbeulen — Pflanzen, Pflanzen ꝛc. im Winter zu bewrocken — Regeln bei Fröhlingskuren — Ge en das Wundwerden der Füße — Belebrung; das Fußbad, Fuße und schweißige Füße betreffend — Das Sterben der jungen Gänse zu verhüten — Gegen die Schwulen — Geschwollene Gelenke — Gelatine waßerdicht zu machen — Gemüse zu pußen — Gemüse zu kochen — Gemüse ein schwaches Gesicht — Mittel den Gesichtsreiz — Ein Lebens verlängernder Gesundheitsstaft — Englischer Gesundheitsaltbier — Gewächse vor Kälte zu schützen — Gegen Gicht und Rheumatismus — Gegen rheumatischer Gicht — Gegen Gift — Mattgeworbenes Glas, Flaschen, wieder hell zu machen — Auf Glas zu zeichnen — Glasur oder Zuckerguß zu machen — Sehr schöne Glasur für Topferwaaren — Gegen erfrorene Glieder — Gegen schwindende Glieder — Gold zu putzen — Gold vom vergoldeten Kupfer oder Silber zu scheiden — Gold oder Similor — Goldstickereien zu reinigen — Englisches Goldwaßer — Verfertigung des Gourlandischen Waßers — Graswachstinten zu bereiten — Gegen Grindsucht ꝛc. — Gegen den bösen Hals — Gurken einzumachen — Englische Gurkensucht — Englischer Gußstaft — Gegen Gesichtsbaare — Das Wachsen der Haare zu befördern — Rothe Haare zu färben — Die Haare auf kahlen Köpfen wachsend zu machen — Gegen das Ausgehen der Haare — Behandlung der Hämorrhoiden — Hafer viel nahrhafter für die Pferde zu machen — Hagebutten einzumachen — Wider die Harnstrenge — Gegen Hausgrille oder Heimchen — Wider den Hausschwamm — Gegen aufgeschwungene Haut — Lebendige Hecken und Zäune zu ziehen — Hefen gut zu erhalten — Gegen die Heiserkeit — Himbeerlikör — Himbeere einzumachen — Himbeerpastillen — Himbeer- und Rahmtorte — Holz gegen Insekten zu schützen — Holz die Farbe des Eben- und Mahagonibolzes zu geben — Die Vergoldung des Holzes — Flecken aus dem Mahagonibolze zu bringen — Holz braun zu firnißen — Holzringen so fest wie Stein auszukitten — Tünche auf Holz welche die theure Oelfarbe ersetzen — Dem Holze einen dauerhaften schnell trocknenden Firniß wie Oelfarbe zu geben — Honig und Wachs zu läutern und zu pressen — Hopfenextrakt zum Bierbrauen — Hopfen aufzubewahren — Horn wie Schildkrotschale zu bringen — Hortensien in blaue zu verwandeln — Gegen Krankheiten der Hühner — Geheimniß für diejenigen, welche Hühner halten — Das die Hühner im Winter Eier legen — Hühner brüten zu machen — Gegen die Hühneraugen oder Leichdornen — Haut zu färben — Purgaten für Hühnerhunde — Hühnerhunde abzurichten — Gegen das Zittern der Hunde — Gegen Blumen auf dem Obren der Hunde — Gegen triefende Augen der Hunde — Gegen die Augenfelle der Hunde — Gegen Husten — Husten bei Nacht zu stillen und Schlaf zu bewirken — Hutfedern zu waschen, und kraus zu machen — Hyacinthen zur Blüthe zu bringen — Behandlung der Hypochondrie — Gegen Hysterie — Insekten von den Bäumen abzupalten — Johannisbeerkwrup — Johannisbeere lange frisch aufzubewahren — Verfertigung des Instenlebers — Allerhand Kaffeebereitungen — Eichelkaffee — Kaffeemilch — Kaffee Ratafia — Gebackene Kalbsbrust — Das Kalkbrennen ohne Oefen — Gegen Krankheiten der Kanarienvögel — Edle Kastanien- (Maronen-) Bäume zu ziehen — Wider den Keichhusten — Gegen die Kellerwürmer — Kirsch-Ratafia — Kirschbranntwein — Kitt für Porcellan, und Glaswaaren — Kitt um Steinfugen auszufüllen, Kitt welcher Feuer und Waßer ausbält — Kitt um eiserne Oefen zu kitten — Fensterkitt — Kitt zum Ausbeßern der Möbel Klebwachs zu machen — Das umfärben der Kleidungsstücke ꝛc. — Kleidern die verlorene Farbe wieder zu geben — Wohlfeiler Kleister für Buchbinder, Tapetenfabrikanten, Papparbeiter — Zubereitung des Knaulpikers — Zerbenes Kochgeschirr feuerfest zu machen — Bereitung des Kölnischen Waßers — Gegen die Kolik — Konfect von Chocolate — Gegen den Kopfschmerz — Gegen Kopfschmerzen — Gesagmittel der Kopiermaschinen — Koriander-Liqueur — Kornwürmer und Milben zu vertilgen — Krämpfe im Fuß ꝛc. — Gegen die Krätze — Kräutersuppe für Schwindsuchtige — Kraftsuppe von Kalbsfleisch — Die englische Krankheit der Kinder — Gegen den Krebs — Krimmerpelz zu bereiten — Gegen den Kropf — Portugiesischer Kuchen — Mandelkuchen — Küche rindern zu machen — Gegen das Vergehen der Milch bei Kühen — Kümmel-Liqueur — Kunstfeuerwerkerei. Grünes Feuer — Hellblaues Feuer — Rothes Feuer zu Einsätzen — Weißes Feuer — Strahlfeuer — Strahlendes und Brillantfeuer — Bengalisches Feuer Chinesisches Feuer zum Stillstehen — Griechisches Feuer — Sterne für Goldregen — Leuchtkugeln — Schwärmer mit Sternchen Brillantschwärmer — Tafelstein-Raketen mit 30 Millimeter mit Brillantfeuer — Composition für Raketen — Romanische Lichter mit rothen Sternen — Kupfer schmelzbar zu machen — Kupferstiche auf Glas überzutragen — Lachs einzukalten — Lack aus Brasilien- oder Fernambuchholz — Lacke von verschiedenen Farben zu bereiten — Gegen die Laus bei Menschen und Tauben — Das Rauchen der Lampen zu verhüten — Lampenputze die hell und lange brennen — Anleitung zum Thun, der Landschaften- Lakatze gegen Indigestionen und Magenschwäche — Lavendelöl — Gelinder Laxirtrank — Lebkuchen auf französische Art — Leder waßerdicht zu machen — Leder zu färben — Leim zu verfertigen — Leinöl zu bleichen zu Firniß — Leinwand von Rostflecken zu reinigen — Leinwand waßerdicht zu machen — Leinwand und Garn schnell zu bleichen — Im Leinwand Brandflecken herauszubringen — Lichter zu machen, die weder durch Wind noch durch Regen ausgelöscht werden können — Leinwand zu bleichen — Limonade — Limonienwaßer — Liqueur d'Or — Liqueur parfait d'Amour — Lithographische Stifte zu machen — Gegen Lungenblutbusten — Gegen Lungensucht — Mäuse zu vertreiben — Magenkrämpfe — Stärkendes Magenelexir — Magenmorsellen — Abführende Magenpillen Gegen Magenschwäche — Gegen Magensäure — Magenwein für mit Gicht behaftete Personen — Bittere Makronen — Mandelmilch — Feuchte Mauern trocken zu machen — Maulwürfe auszurotten — Medaillen abzubrucken — Meerschaum, ächten von unächtem zu unterscheiden — Mehlwürmer für Nachtigallen — Mehl vor Würmen zu schützen — Melissenwaßer zu bereiten — Beste Methode Messer abzuschleifen — Silber ähnliches Metall — Metalle zu reinigen — Frisches Meubelholz in kurzer Zeit zu trocknen — Milch 6 Tage süß und frisch zu erhalten — Mischbrunger zu bereiten — Mischfarben anzulegen — Eichene Möbeln zu verschönern — Der Molkentrank — Isländischer Moostrank für Kranke — Verfertigung der Moosbettmatratzen — Mundlein — Gegen Muttermale Das Geschlecht der Nachtigallen zu unterscheiden — Winterfutter für die Nachtigallen — Wohlfeiles Nachtlicht — Nankin zu waschen Eine dauerhafte Nankinfarbe — Nankinteig zu drucken — Gegen die Verstopfung der Nase — Nelken-Liqueur — Ableger von Nelken zu machen — Gegen Nervenfieber — Vortreffliche Nervenfalbe für Thiere — Nonnensauce — Oblaten zu machen — Obst lange aufzubewahren — Ochsenfleisch einzumachen — Wider die Flitzen beim Ochsenfleisch — Oel für Uhrwerke ꝛc. — Anzigwerden des Oels zu verhüten — Felle Oele trocknend zu machen — Oelgemälde zu reinigen — Das Trocknen bei der Oelmalerei zu bewirken — Gegen das Ohrweh — Olla potrida aus der Kochkunst — Wider die Onanie, Samenfluß, Pollutionen — Englischen Opodeldoc zu bereiten — Orange-Liqueur — Orangeschalen-Ratafia — Papierstopeten zu färben — Papierstapeten zu reinigen — Einen guten Postetenteig zu machen — Pelzwerk, Federn und wollene Zeuge vor Motten zu sichern — Pelzwerk, Kleidungsstücke zu reinigen — Pergament und Papier zu färben — Schmutzige Perlen wieder wie neu herzustellen — Persike-Aquavit — Pfauenbratensauce — Pfefferminzwaßer — Pfefferminzöl — Meerschaumene Pfeifenköpfe zu kitten, daß man gleich wieder daraus rauchen kann — Kugele für erhitzte Pferde, für Pestinseiter, Fuhrleute ꝛc. — Fliegen von den Pferden abzuhalten — Wider die Darmsucht der Pferde — Freßpulver für die Pferde — Das Wachsthum der Hufe und deren Uebeln zu heilen — Reinigender Trank für Pferde und Rindvieh — Gegen Würmer bei Pferden — Kugeln gegen das Uebertressen, die Raudere, bei Pferden — Gegen Kolik. — Pu-

Steinkraut — Gegen Abmagern der Pferde — Kelle auf den Augen zu vertreiben — Pferdehaare zu färben — Regeln bei Fütterung der Pferde mit Stroh — Gegen das Erdrinden der Pferde — Verrenkungen der Pferde — Behandlung eines Pferdes wenn es vernagelt ist — Wider die geschwollenen Knee — Gegen den Rotz — Gegen Spath — Wider gebrückte Pferde Wenn sie nicht stallen können — Gegen den Durchfall der Pferde — Behandlung der Pfirschbäume — Gegenmittel beim Genusse giftiger Pflanzen — Eine wohlfeil Pflanzenkommlam anzulegen — Aechte englisches Pflaster — Pflaumen einzumachen — Provenzeröl aufzubewahren — Pillen zur Beförderung der Verdauung — Pillen gegen die Hysterie — Pinsel lange Zeit gut zu erhalten — Gegen das Podagra — Göttliche Pomade — Pomeranzenmarmelade zu machen — Pomeranzenschalen-Ratafia — Pomeranzen und Citronen lange aufzubewahren — Verfertigung des englischen Porcellans — Porter auf Londoner Art zu brauen — Prüfung der Waaren, ob die Farbe abfärbt — Pfirschenessenz — Gelinde Purganz für Kinder — Quitten-Aquavit — Raben und Krähen zu fangen — Rosenrother, nach geschriebener Schrift oder Dintenfleche wegzuschaffen — Radieschen im Winter zu ziehen — Rasirmesser Schrift zu machen — Ratten und Mause zu vertreiben — Das Rauchen der Oefen zu verbindern — Bonapartisches Rauchpulver — Englisches Rauchpulver — Rauchtabact frisch zu erhalten — Vertilgung der Raupen, Schnecken und anderen Ungeziefers — Gegen Rausch Mittel nicht betrunken zu werden — Regenflecken aus Kleidern Außerordentlich große Rettige zu ziehen — Rabarberpillen zum Abführen Gegen Rheumatismen — Eingesalztenes Rinds- und Schweinefleisch zu trocknen — Abführender Trank für Rindvieh — Gegen die triefenden Augen — Gegen die Winde oder Blähsucht — Trank, der im Anfange aller Krankheiten des Viehes gut ist — Wenn Rindvieh sich überfressen hat — Gegen das Blutharnen — Gegen den Husten — Gegen die Läuse Salbe gegen alle Wunden — Gegen die Eutergeschwulst — Gegen den Durchfall — Wider die Würmer — Gegen die Klauenseuche Gegen die verrenkten Glieder — Vortreffliche Nervensalbe — Schnelle Mastung — Gelbe Rosen zur Blüthe zu bringen — Blutende Rosen im Knauft u. September zu erzeugen — Rosenbäume zu erziehen — Rosenwasser zu verfertigen — Bereitung des ächten Rosoli — Zürkisch Roth zu färben — Rothöl zu reinigen — Wider die Ruhr — Saamenkörner zuverbereiten, daß sie viele und gute Früchte tragen — Leichen-Särge geschwind zu lockten — Safran und Schnafteden zu färben — Salamoniryke — Gutes Pflaster für jede Wunde — Frischen Kopfsalat zu erziehen — Das Aufschießen des Kopfsalats zu verhüten — Gegen die Raude der Schafe Regeln bei Fütterung der Schafe — Schafe vor Krankheiten zu bewahren — Wider Lungen- und Schwindsucht — Gegen den Rotz — Regen die Drehkrankheit — Wider die Egeln — Für Brüche und Verrenkungen — Wider die Läuse — Gegen die Wurmkrankheit — Durchfall der Schafe — Wuchs der Wolle zu befördern — Schinken auf westphälische Art zu räuchern — Schlaf sich zu verschaffen — Rothe Schminke — Gegen Schnupfen — Eierwein — Dem Rauchen der Schornsteine abzuhelfen — Gegen die Schwämmchenkrankheit der Kinder — Gegen das Erbrechen der Weiber während der Schwangerschaft — Gegen die Bräune der Schweine — Methode, Schweine schnell fett zu machen — Wider die Schweinläuse — Gegen den Durchfall der Schweine — Sehr leichte Schwimmart der Engländer — Gegen den Schwindel — Seide zu färben — Seidenzeuge zu färben — Seidenzeuge zu reinigen — Wohlriechende Seife — Seifenkugeln welche zur Stärkung der Haut gut sind — Gegen das Seitenflechen — Französischer Senf in Bouteillen — Rothes, Grünes, Schwarzes, blaues Siegellack — Silber zu vergolden — Gegen die Sommersprossen — Spargel lange Zeit frisch zu erhalten — Reichliche Spargelernten zu bekommen — Spargelsuppe — Spatterleim und Streuhüte zu machen — Gegen das Verderben ꝛc. — Spiritus zu reinigen — Stärkender Spiritus bei Unterleibsbeschwerden — Den Spiritus zu schönen — Staehelbeeren einzumachen — Stahl blau anlaufen zu lassen — Auf Stahl zu stechen — Stahlpillen — Gegen Steinbeschwerden — Zur des Stichhustens — Englische Stiefelwichse — Stockfische zu wässern — Streichriemen für Rasirmesser Streutapeten — Strohhüte zu bleichen — Suppentafeln — Geschnittenen englischen Kanasterkaback — Porterico — Barinas-Kanaster — Bolongaro Schnupftaback — Schnupftaback den angenehmen Geruch der Tonkobohnen zu geben — Tabac immer gut zu erhalten — Tabackpfeifenröhren auf eine leichte Art zu reinigen — Den Talg so zu reinigen, daß die Lichter bell brennen — Tapeten, ꝛc. zu reinigen — Tauben zu fangen — Reformirter Thee — Theeessenz — Die vorzüglichste Tinten — Rothe, grüne und blaue Tinte — Sympathetische Tinte — Tintenflecken auszumachen — Tintenpulver — Stärkender Trank bei großer Magenschwäche — Blutreinigender Trank — Trank für die Brust — Trutzhahner sicher groß zu ziehen — Trutzhühner fett zu machen — Tuch wollig zu machen — Gegen Uebelwerden beim Fahren — Ueberbeine zu vertreiben — Unkraut zu vertreiben — Unsichtbarer Tinte zu brennen — Ungemögen des Arin zu heilen — Veilchen-Ratafia — Vesuvöl — Gegen Verrenkungen — Einreibung bei Verstauchungen und Quetschungen — Gegen Verstopfung — Wider die Viehseuche — Läuse bei Vögeln — Heilkräfte des Wachholders bei Menschen und Vieh — Holländischer Wachholderbranntwein — Engelscher Wachholderbranntwein — Wachs für Patronentaschen und anderes Lederzeug glänzend zu machen — Wachs zu bleichen — Wachstapeten und Wachsleinwand zu reinigen — Bereitung des gewöhnlichen Wachstuchs — Wäsche zu zeichnen, daß es nie ausgeht — Gelbe Wäsche wieder weiß zu machen — Roth für Wagen zu bereiten — Wohlfeile Wagenschmiere — Wagenschmierflecken aus Kleidern zu bringen — Gegen Wanzen — Verbreibung der Warzen — Waschwasser der englischen Damen zur Verschönerung der Haut und Verbütung der Runzeln — Wasser, um das Blühen der zwiebeltragenden Blumen zu beschleunigen — Für Wassersüchtige — Dem Wein den üblen Geruch zu benehmen — Weinen abzuhelfen wenn sie einen Stich haben — Bitterer Wein (ein vorzügliches Magenmittel) — Wein aus Stachelbeeren — Wein aus Johannisbeeren — Wein aus Himbeeren — Treben Wein zu klären — Weintrauben lange Zeit aufzubewahren — Wermutöl — Wihlstr-Liqueur — Wolle zu färben — Wolle, Seide, Strohhüte ꝛc. zu bleichen — Wolle von Insekten zu bereiten — Wundbalsam — Das Wundwerden der kleinen Kinder zu verhüten — Würmer — Wurmweiß — Das starke Bluten nach dem Ausreißen der Zähne zu stillen — Reinigung und Erhaltung der Zähne — Gegen Zahnkrankheiten — Zahnpulver — Gegen das Zahnweh — Lebendigen Zaun der dicht und geschwind wächst — Zeichnung zu kopiren — Zeichnung zu vergrößern oder zu verkleinern — Krankheiten der Ziegen — Zimmt-Aquavit — Zimmtwasser — Zige und Kattun zu waschen, ohne der Farbe zu schaden — Zuckerwaaren zu färben — Zungen besonders gut zu räuchern — Anbau der Zwiebel — Eine gute Zwiebeltorte zu erhalten — Sehr große Zwiebel zu ziehen, ꝛc. ꝛc.

Vollständige Anweisung, Aurikeln, Nelken und Balsaminen, von seltener Schönheit und Größe im freien Lande wie in Töpfen zu erziehen. 8. Ulm bei Ebner 12 gr. od. 48 kr.

Der Genuß, den uns der herrliche Anblick einer Aurikeln- u. Nelkenflor gewährt, ist einzig in seiner Art: Wer könnte da wohl den Wunsch unterdrücken, auch in seinen Garten diese Blumen zu verpflanzen, so manche seltene Sorte zu besitzen, und wenn ihm dies gelungen, sie recht lange zu erhalten? Wie dies nun alles möglich sey, dazu gibt diese Schrift eine zweckmäßige Anweisung.

Der Zeitvertreiber für lustige Leute u. frohe Gesellschaften. 8. Ulm. 1 fl. 36 kr.

Wer sein düsteres Gemüth in heitere Stimmung versetzen, oder eine ganze Gesellschaft angenehm unterhalten möchte, dem kann dieses Büchlein nicht genug empfohlen werden. Es enthält keineswegs solche Anekdoten, die in andern Büchern schon oft erzählt worden, sondern meistens ganz neue, die der Verfasser auf seinen vielen Reisen und im Umgang mit Menschen aus allen Ständen selbst zu sammeln Gelegenheit hatte. Kaum wird man eine Seite lesen, wo man nicht über die Menschen, über ihre komische Einfälle und lustigen Streiche herzlich lachen und somit auch manche eigne Grille vergessen müßte.

Digitized by Google

Der Zeitvertreiber für lustige Leute u. frohe Gesellschaften. 8. Ulm. 1 fl. 36 kr.

Wer sein düsteres Gemüth in heitere Stimmung versetzen, oder eine ganze Gesellschaft angenehm unterhalten will, dem kann dieses Büchlein nicht genug empfohlen werden. Es enthält keineswegs solche Anekdoten, die in andern Büchern schon oft erzählt worden, sondern meistens ganz neue, die der Verfasser auf seinen vielen Reisen und im Umgang mit Menschen aus allen Ständen selbst zu sammeln Gelegenheit hatte. Kaum wird man eine Seite lesen, wo man nicht über die Menschen, über ihre komische Einfalle und lustigen Streiche herzlich lachen und somit auch manche eigne Grille vergessen müßte.

Der Ulmer Spargelgärtner, oder Nachricht, wie bei Ulm der Spargelbau

getrieben wird, nebst Anweisung, wie die Ulmer-Spargeln auch in andern Gegenden dauerhaft und schön erzogen werden können. 8. Ulm bei Ebner. Preis 40 kr.

Kuriositäten aus dem Menschenleben. Ein Recept zum Lachen, ein

Mittel gegen die Hypochondrie und eine Brennnessel für die Nachtelt. gr. 8. Ulm bei Ebner. Preis 1 fl. 48 kr.

So groß die Zahl der Schriften ist, in denen allerlei Merkwürdigkeiten aus dem Menschenleben gesammelt sind, so ist uns doch keine bekannt, die wir der gegenwärtigen an die Seite zu setzen wüßten. Wir möchten sie die Quintessenz des Besten und Erlesensten nennen, was unsre Zeit zu geben vermag. Nichts von dem, was unser Zeitalter auszeichnet, ist unbeachtet geblieben, und hart trifft die Geisel der Satyre die sich weise dünken ohne es zu seyn. Wir können daher jedem, der sich erheitern, belustigen und eine angenehme Unterhaltung verschaffen will, diese reichhaltige Kuriositäten-Sammlung mit aller Zuversicht empfehlen.

Anweisung, die so geschätzte Hortensie, die Levkoien und Aster auf die

vorzüglichste Art zu erziehen, zu erhalten und Spielarten zu bezwecken. 8. Ulm Preis 12 ggr. oder 48 kr.

Unsere Blumenliebhaber prangen zwar mit ihren rosarothen, zuweilen auch fleischfarbigen Hortensien vor den Fenstern, aber wie wenige können blaue, violette und gefärbte Blumen unter sie hinstellen? Wie auch diese ohne große Kosten erzogen und damit unsere Fenster und Zimmer geziert werden, wird in dieser Schrift gelehrt und auch gezeigt, wie die Levkojen ꝛc. ꝛc. am prachtvollsten gezogen werden können.

Die Bienenzucht in ihrem ganzen Umfange, oder leichtfaßliche Anweisung

zur Behandlung der Bienen. 8. Ulm Preis 16 ggr. oder 1 fl.

Dies ist ein Unterricht, in welchem das, was seit vielen Jahren in der Bienenwelt beobachtet und in der Behandlung der Bienen als nützlich erfunden worden, für den Bürger und Landmann so faßlich geschieden ist, daß es ihnen als sichere Anweisung dienen kann, die Bienenzucht ohne viele Künstelei zu treiben und auf dem einfachsten Wege den größten Vortheil zu erzielen. Angehängt sind ein Bienenkalender, und mehreee Vorschriften, wie der Honig zum Einmachen der Früchte, zu Wein, Meth, Eßig u. s. w. benutzt werden könne.

Anweisung, schöne Rosen, desgleichen auch jede Rosenart theils Einzeln,

theils in Verbindung mit andern auf dem nämlichen Stamme, in kurzer Zeit baumartig zu erziehen. Nebst einem auf Erfahrung gegründeten Unterricht den Goldack zu einer außergewöhnlichen Höhe und prachtvollen Flor zu bringen. 8. Ulm Preis 20 kr.

Die Taubenzucht in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige Anweisung

zur Kenntniß des Taubenschlags. Enthaltend eine Beschreibung aller Taubenarten, ihrer Erziehung, und Pflege, ihrer Krankheiten, Heilmittel, ꝛc. Nebst Anleitung, schöne Tauben auf die lehrreste und wohlfeilste Art zu ziehen. Von W. Riebel. 8. Ulm bei Ebner. Preis 1 fl. —

Vollständige Anweisung, Geranien, Hiacynthen, Tulpen und Reseden

von seltener Schönheit in Gärten und in Zimmern zu erziehen. 8. Ulm bei Ebner.

Jedem Blumenliebhaber dürfte diese kleine Schrift eine willkommene Erscheinung seyn, da sie ihn gründlich belehrt, wie er die eine oder die andere der genannten herrlichen Blumen behandeln muß, um sich an ihrer Schönheit wahrhaft ergötzen zu können. Auch der Blumengärtner wird sie nicht ohne Nutzen aus der Hand legen, weil er in derselben auf manche neue Methode aufmerksam gemacht wird, der sich andere die und da bedienen, um wittlaufgezeichnet schönen Stecken in ihren Gärten prangen zu können.

Die Trut- und Perlhühnerzucht in ihrem ganzen Umfange, oder voll-

ständige Anweisung zur Kenntniß und Behandlung der Trut- und Perlhühner. Enthaltend eine Beschreibung der Trut- und Perlhühner, ihrer Erziehung und Pflege, ihrer Krankheiten, Heilmittel ꝛc. 8. Ulm.. Preis 40 kr.

Wer zum Nutzen Truts und Perlhühner halten will, findet in dieser Schrift die gründlichste und vollständigste Anweisung. Sie ist als Resultat vieljähriger Erfahrungen zu betrachten, die ein Landwirth mittheilt, der die Zucht dieser Hühner mit Vortheil treibt.

Anweisung, kurze, jedoch gründliche, zum Anbau des Hopfens.

Zwei Abhandlungen von mehrern Oekonomen, durch vieljähr. Erfahrungen erprobt. 4. Ulm 6 ggr. od. 24 kr.

Unentbehrliches Schatzkästlein für Liebhaber der Pferde und deren Besitzer.

Oder Unterricht über die Krankheiten der Pferde und Mittel dagegen, so wie Anweisung, das Alter, wie auch die Fehler und Mängel bei Pferden zu entdecken, und ihnen allerlei Untugenden abzugewöhnen, nebst einigen Regeln, welche beim Einkauf und Tausch derselben zu beobachten sind, auch Anleitung, in einer Stunde das Reiten zu erlernen ꝛc. 8. Ulm. Preis 40 kr.

Digitized by Google

N°. 43. Den 21. Oktober 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Eint das Gute mit dem Schönen,
Und die Zeit wird freundlich krönen
Euer rühmliches Bemüh'n;
Es wird Lust und Heil euch blüh'n.

Eilt mit ernstlichem Streben
Unsrer Muttererd' zu geben
Eine schönere Gestalt
Euch zum schönern Aufenthalt!

Inhalt: Landesverschönerung. — Wo ist der Grund unsers Sittenverderbnisses besonders zu suchen? — Die Bereitung des Obstweins. — Charade. — Literarische Anzeige.

Landesverschönerung.

Freundliche, auf das beste eingerichtete Häuser und Höfe — glückliche Einwohner; schönere Städte, Dörfer und Fluren — bessere Bürger; verschönerte Länder — verbesserte Völker; verschönerte Erde — veredelte Menschheit!

Der Gegenstand der Landesverschönerung, durch den Architekten und königl. Baurath Dr. J. M. C. G. Vorherr zu München seit mehreren Jahren auf vielfache Weise angeregt, bearbeitet, verbreitet und begründet, *) hat nun überall Eingang gefunden, wo das Fortschreiten der menschlichen Gesellschaft nicht in Dem gesucht wird, was einzeln glänzend hervortritt, sondern in dem, was aus stiller Tiefe heraus wächst in das allgemeine Leben. Das Wesen der Landesverschönerung umfaßt im Allgemeinen alle Gegenstände, welche zunächst dahin gehören, die Wohnplätze der Menschen und ihre nahen und entfernten Umgebungen zu veredeln, freundlich und schön zu gestalten. Dieselbe wirkt hauptsächlich durch die Architektur, die in dieser Hinsicht ihren höchsten Punkt hat, dann durch Gartenkunst und Agrikultur, welche gleichfalls hiedurch zum obersten Gipfel gelangen. In Städten und Dörfern, Wäldern und Fluren ꝛc., allenthalben sucht sie, ohne an einem besondern Styl zu kleben, den Geist der Ordnung, der Reinlichkeit und der Salubrität zu verbreiten, dann alles wahrhaft Nützliche mehr nützlich und zugleich gefällig zu machen. Sie umfaßt nicht blos das Einzelne, sondern das Allgemeine, und gehört nicht Einem Volke, sondern allen civilisirten Völkern der Erde an. „Die wahre Landesverschönerung entsteht: wenn Agrikultur, Gartenkunst und Architektur ungetrennt nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken."

Es werden sich in kultivirten Staaten wenige Menschen finden, die so blödsinnig sind, daß sie nicht einsehen sollten, wie vielseitig der Nutzen ist, der durch eine zweckmäßige Verschönerung ihrer Gegend ihren Einwohnern zufließt, und selbst wie nothwendig eine solche Auf-

*) M. s. Allgemeiner Anzeiger der Deutschen Nr. 277 u. 278, dann 252 und 289 Jahrg. 1807; Nr. 346 Jahrg. 1808; dann Nr. 177, Jahrg. 1819; Bayerische Nationalzeitung 1816, Nr. 222; Wöchentlicher Anzeiger für Kunst und Gewerbfleiß f. d. Königreich Bayern 1817, Nr. 48; Allgemeine Zeitung 1819, Nr. 114, Beilage Nr. 64; Dritter Jahresbericht des polytechnischen Vereins 1819; Kunst- und Gewerbblatt 1819, Nr. 1; Jahrg. 1820, Nr. 835. Vorherr's Andeutungen über die Direction des öffentlichen Bauwesens in Bayern 1819; Isarkreis-Intelligenzblatt 1822, Nr. XXVIII.

Digitized by Google

räumung und Verbesserung so vielfältig wäre. Aber es gibt doch auch viele Derjenigen, welche Einwendungen gegen dergleichen Neuerungen, wie sie solche nennen, machen, und zur Beschönigung ihrer schiefen Meinung, bald die Unerschwinglichkeit der Ausgaben, bald die unmöglich zu bewerkstelligenden Arbeiten vorschützen, und ihr gewöhnlicher Schluß: es ist unausführbar, es geht nicht an — ist das tödtliche Gift für alle Fortschritte der Gesellschaft. Ging es diesen Menschen mit solchen Gesinnungen nach, so wäre wohl nicht daran zu denken, daß die, durch Unverstand herbeigeführten, Unordnungen je beseitigt werden könnten, und das wäre doch recht schlimm! Und wie viele dieser angekündigten Unmöglichkeiten ließen sich doch so leicht ausführen. Wie so manche Beispiele gibt es, daß es nichts als eines wohl überlegten Planes und einiger Beharrlichkeit bedurfte, um glücklich zum Ziele zu gelangen. — Die Landesverschönerung beabsichtigt insbesondere die Annehmlichkeit, die Bequemlichkeit, den Nutzen, die Gesundheit, den Wohlstand der Einwohner. Das verschönerte Land erweckt die Bewunderung der Fremden, gereicht dem Volke zur Ehre, und befördert gewiß ganz vorzüglich ein Gefühl, welches das mächtigste ist, zu kühnen und großen Thaten zu begeistern: die Liebe zum Vaterlande, zur schönen heimathlichen Gegend, wo Jeder Alles geordnet und für seine Zwecke befördernd findet; und ein Volk, das sich der Verschönerung seiner Wohnplätze, Fluren und Gegenden unterzieht, wird desto weniger sich mit unnützen Gegenständen befassen, sondern vielmehr nur dem Guten, Schönen und Nützlichen ausschließlich ergeben seyn. — Solchen hohen und völkerbeglükenden Zweken ist es gewiß einzig beizumessen, daß vorzüglich in Bayern, Preußen, Würtemberg, Sachsen, Kurhessen ꝛc. diese Sache bereits Wurzel gefaßt hat. Zu München besteht eine eigene Deputation für diesen Gegenstand, aus Mitgliedern der beiden Vereine für Landwirthschaft und Politechnik gebildet, welche das „Monats-Blatt für Bauwesen und Landesverschönerung" herausgibt, das, von dem obengedachten Architekten redigirt, den Zeitschriften der erwähnten Vereine beigelegt wird, und auch besonders von der Deputation bezogen werden kann. *) Die bayerische Regierung läßt dieses Blatt an die vorzüglichern Bauwerkmeister im ganzen Reiche vertheilen. Zu Sachsen-Altenburg besteht gleichfalls eine Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung, und dergleichen dürften wohl noch in vielen Ländern entstehen. Außer der Baudeputation zu Altenburg strebet auch der dortige Maurerverein für die Landesverschönerungsangelegenheit nach Möglichkeit zu wirken. Nach einem von demselben am Schlusse des Jahres 1824 gedruckt erschienenen Jahresbericht hält er es für löblich und räthlich, den Zwek der Baudeputation — durch Rath, Beistand und ausgesetzte Preise gesündere und bequemere Wohnungen, luftigere, reinlichere und schönere Städte und Dörfer, bessere Straßen, ein durch Baumpflanzungen geschmüktes Land zu gewinnen, und überhaupt Alles zu thun, die Umgebungen der Menschen schöner und sie selbst dadurch besser zu machen — zu befördern; und stellt zugleich die Frage auf: „Sollte Landesverschönerung und dadurch Verbesserung des Zustandes, ja selbst Veredlung der Menschheit, nicht analog der Wohlthätigkeit gegen Nothleidende, der Erziehung Ver-

*) Dr. Vorherr's Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung, welches mit den Wochenblättern des landwirthschaftlichen und des politechnischen Vereins in Bayern ausgegeben und künftig fortgesetzt wird, ist in allen deutschen Buchhandlungen auch besonders zu haben. Der ganze Jahrgang kostet 1 fl. 36 kr. — Von den ersten drei Jahrgängen sind keine besondern Exemplare mehr zu verkaufen; aber von den Jahrgängen 1824 und 1825 sind noch Exemplare bei der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung zu München gegen portofreie Einsendung des festgesetzten Preises, zu erhalten.

Digitized by Google

waiſter und ſo vielen andern gemeinnützigen Zweken ſeyn, deren Beförderung die Maurerei unter ihre ſchönſten Zierden rechnet?" — Auch Seine Majeſtät der König von Würtemberg hat einen Bauverein zu Anfang des vorigen Jahres zu Stuttgart gegründet, deſſen hauptſächliche Beſtimmung die Beförderung der Landesverſchönerung iſt. Uebrigens zeigen mehrere Verfügungen der königlichen Kreisregierungen Bayerns, daß ſie die Sache der Landesverſchönerung mit beſonderem Eifer und mit Liebe fördern. Auch die Stände des Reichs haben dieſen Gegenſtand während der zweiten Ständeverſammlung in beiden Kammern zur Sprache gebracht. Der edle Reichsrath Graf von Rechteren-Limpurg drükte ſich in ſeinem, an die Kämmer der Reichsräthe geſtellten, Antrage über die Verſchönerung der Dörfer und Fluren" folgendermaßen aus: „Die Regierung des Königreichs Bayern hat den Ruhm, auf die Verſchönerung des platten Landes ihr beſonderes Augenmerk gerichtet zu haben. Nichts könnte auch zwekmäßiger und dem Geiſte einer conſtitutionellen Regierung angemeſſener ſeyn. Unter einem Volke, welches einer wohlthätigen Freiheit genießt, freut ſich der Bürger ſeines Daſeyns, ſeiner heranwachſenden Familie und ſeines gut unterhaltenen und verſchönerten Eigenthums, in deſſen glüklichem Beſitze er ſchon im Voraus ſeine Nachkommen ebenfalls glüklich erblikt." — Die Architektur erreicht ihren Endzwek und verdient nur da Achtung, wo ſie das Schöne mit dem Nüzlichen und Wohlthätigen verbindet. Was macht hingegen der Anblik der egyptiſchen Pyramiden von Gizeh für einen widrigen Eindruk auf den denkenden Menſchen! Nachdem er hunderte von Stunden in Ländern mit elenden Hütten beſezt, durchwandert hat, ſteht er vor den zwekloſen künſtlichen Steinklumpen, welche einen Aufwand an Geld und Menſchenkräften erfordert haben, daß nach Volney's Berechnung hiermit ein 150 Fuß breiter und 50 Fuß tiefer Kanal durchaus mit Quadern bekleidet vom rothen bis zum mittelländiſchen Meere geführt, und ein Stappelplaz von 400 Häuſern hätte erbaut werden können. — So unvernünftig und die Menſchheit erniedrigend eine ſolche thörichte Pracht iſt, ſo ſchön und zwekmäßig iſt es, wenn die Hauptſtadt einer Monarchie ſich durch Geſchmak und äußern Glanz auszeichnet. Allein wenn man bloß auf deren Vergrößerung bedacht iſt, kann ſie zu einer Ausdehnung gelangen, welche dem Staate ſelbſt verderblich wird. So lag die Ausartung des römiſchen Volkes und der Untergang dieſes Staates wohl hauptſächlich in der Größe und der hieraus entſprungenen Verdorbenheit der Hauptſtadt; ſo war Paris der Brennpunkt der franzöſiſchen Revolution. Anders verhält es ſich mit großen Städten, deren Wohlfahrt auf beſtändige Thätigkeit, auf Handel und Schifffahrt gegründet iſt; denn hier findet man nicht die große Anzahl müßiger Menſchen, wie in bloßen Reſidenzſtädten. Nur Beſchäftigung gibt daſelbſt Nahrung und der gewonnene Reichthum theilt ſich dem Lande mit. — Das platte Land erfordert die thätigſte Sorgfalt der Regierung, und in dieſer Beziehung wäre es ſogar zu wünſchen, daß die Monarchen, nach dem Beiſpiele der alten deutſchen Regenten, ihre Reſidenzen abwechſelnd in verſchiedenen Provinzen ihres Reiches aufſchlägen und in alle Theile ihres Gebietes Leben und Gedeihen brächten. Dadurch würde mancher auf dem Verfalle ſtehenden Stadt, an deren Namen ſich die ruhmvollſten geſchichtlichen Erinnerungen der Vorzeit knüpfen, und mancher verarmten Gegend aufgeholfen werden. Sollten jedoch ſolche fromme Wünſche in unſern Zeiten nicht für ausführbar erſcheinen, ſo bleibt es dem Monarchen dennoch unbenommen, auch in der Entfernung ſeinen milden Einfluß fühlbar zu machen. Die Bayern haben ohnehin ſchon durch die Stiftung zweier Vereine edler Staatsbürger zur Emporbringung der Landswirthſchaft und des Gewerbfleißes gezeigt, wie empfänglich ſie für die Verſchönerung ihres Vaterlandes ſind. Eine eigene Deputation die-

Digitized by Google

ser beiden Vereine wirkt für die gute Sache, die manchen Gönner nicht nur im In-, sondern auch im Auslande für sich gewonnen hat. Sie verdient alle Beherzigung und Unterstützung, wozu die Mittel leicht aufgefunden werden können. — Wenn man den Staat mit einer Pyramide vergleicht, wovon der Bauernstand die Basis und der Monarch die oberste Spize ausmachen, zwischen welchen die übrigen Stände sind, so verdient derjenige Stand, worauf das Ganze ruht, gewiß die größte Rücksicht. Das Geld, welches auf Verschönerung seiner Wohnungen und Fluren, und auf die Verannehmlichung seines Lebens verwendet wird, ist keineswegs unnüz ausgegeben, und nichts dürfte mehr dazu beitragen, dem Fremden einen vortheilhaften Begriff von der Nation einzuflößen, als wenn er nicht bloß die Pracht der Hauptstadt seiner Bewunderung werth findet, sondern überall auf dem Lande guten Geschmak und zwekmäßige Einrichtungen antrift, und dadurch auf ein glükliches, wohlregiertes Volk zu schließen bewogen wird."

Soll die Verschönerung eines Landes mit Erfolg vor sich gehen, so kommt es vor Allem darauf an, die Sache gehörig und gut einzuleiten. Vielleicht gilt nirgends mehr als bei diesem Geschäfte der Saz: Eine Sache, die gut angefangen worden, ist schon hierdurch halb vollendet. Die Erfahrung schreibt folgende Punkte, als besonders zum Ziele führend, vor: a) Zwekmäßige Belehrung und Aufmunterung über das Wesen der Sache im Allgemeinen. b) Erlassung wohlüberdachter, den Landesverhältnissen und den bestehenden Gesezen anpassender Vorschriften, um durch dieselben die Bahn zu ebnen, damit nicht, was so oft der Fall zu seyn pflegt, von einer Seite befohlen wird, was von der andern Seite durch veraltete, oder dem jezigen öffentlichen Leben nicht mehr anpassende Institution geradezu unmöglich gemacht ist. Die Nichtbeachtung dieses Umstandes ist nur zu oft die einzige leidige Ursache, warum auch das Beste nicht durchgeführt werden kann, weil jeder Widerspruch gegen das Neuere mit dem Alten sich bewaffnet. c) Die Aussezung von Bauhilfsgeldern nach gewissen Bedingungen, die zu erfüllen sind. Diese Einrichtung, welche besonders früher im preußischen Staate bestand, verdient vorzügliche Beherzigung. d) Wachsamkeit auf eine sorgfältige Ausbildung der Baubeamten und Bauhandwerker des Landes. Die erstern sollen insbesondere theoretisch und praktisch gebildete Männer, Architekten im eigentlichen Sinne des Wortes, und von der Ueberzeugung durchdrungen seyn, daß ihr Wissen nur dann auf die vorzüglich und allgemeine Anerkennung Anspruch zu machen hat, wenn solches gemeinnüzig den Armen, wie den Reichen mit Rath und That unterstüzt. Die Bauhandwerker sollten sich durch Fleiß, Geschiklichkeit und Ehrlichkeit auszeichnen, wenn sie auf den ehrenvollen Namen: „Meister" Anspruch machen wollen. e) Vertheilung eines durch mehrere ausgezeichnete Architekten bearbeiteten und gut redigirten Werkes von Rissen über allerlei Gebäude, die den verschiedenen Bewohnern des Staats Bedürfniß sind, und wobei alles Das, was in dieser Hinsicht Gutes und Schönes sowohl im In- als im Auslande gefunden wird, sorgfältig zu benuzen ist. f) Vertheilung von Musterplanen über Städte, Dörfer und Fluren, wie sie sind, und wie sie leicht besser gestaltet werden könnten. Die Baudeputation in Bayern hat schon viele Verschönerungsplane von Städten, Märkten und Dörfern erhalten, und es wird in diesem Reiche dieses Geschäft bereits von vielen gehörig instruirten Bauwerkmeistern als ein Lieblingsgeschäft betrieben. g) Sorgfältige Einhaltung der bestehenden baupolizeilichen Vorschriften beim Wiederaufbau jener durch außerordentliche Ereignisse zum Theil oder ganz zerstörter Ortschaften, mit Zugrundelegung wohl überdachter Plane und mit steter Rüksichtnahme, daß die Wohnungen winkelrecht zur Mittagssonne, wie Dr. Faust lehrt, gestellt seyn müssen. h) Auch muß der Staat dem

Digitized by Google

wichtigen Regiezweige des Bauwesens die möglichst beßte Organisation geben, und hierbei die größte Oeffentlichkeit eintreten lassen. Ueber bedeutende öffentliche Gebäude sind alle Architekten durch Programme zur Concurrenz aufzufordern. i) Vorzüglich aber wird die Landesverschönerungs-Angelegenheit befördert, wenn von Seiten des Staats Prämien dafür ausgesezt werden, wie solches in Würtemberg neuerdings geschah, und früher in Bayern durch die beiden oben genannten Vereine geschehen ist, und worauf nun, so wie auf die Unterstüzung talentvoller reisender Baugewerker, die gemeinschaftliche Deputation ihr vorzügliches Augenmerk richtet, besonders dafür die erforderlichen Fonds zu erringen strebt, wodurch ganz gewiß sich bald überall nicht nur Blüthen, sondern auch Früchte zeigen dürften von dem, was im Verlaufe einiger Zeit aus dem Vaterlande sich machen läßt.

Für Diejenigen, welche sich von der eingebildeten Unmöglichkeit abhalten lassen, Hand an das große Werk zu legen, oder die sich überhaupt keine Vorstellung von dem wohlthätigen Einflusse machen können, den die Verbesserung und freundliche Ordnung, dann Verschönerung des Landes gewähren, dürfte hier noch Folgendes zu bemerken seyn: Wenn es sich um die Verschönerung von Städten handelt, so kann man nicht frühe genug daran gehen, Generalplane darüber zu entwerfen, wie vorhandenen Uebelständen abgeholfen und künftigen vorgebeugt werden soll. Hierin muß bestimmt werden, wo neue Straßen erbfnet, krumme gerade gemacht, zu enge und winklichte erweitert, und welche Baulinien für die Zukunft in- und außerhalb des Ortes eingehalten werden müssen. Es ist falsch, wenn man behauptet, der Grund und Boden sey in Städten, besonders in großen und Hauptstädten, zu kostbar; denn er für sich hat keinen besondern Werth, und erhält den höheren erst durch die hergestellte Möglichkeit, ihn auf das Vortheilhafteste zu benüzen, und daher erlangen oft ganze Reihen von Häusern einen größern Werth allein dadurch, daß eine oder die andere Verbindungsstraße angelegt, ein Thor oder ein Plaz erbfnet, und altes nuzloses Gemäuer abgebrochen wird. So können dann im Verlaufe der Zeit die größten Städte, und um so vielmehr kleinere Oerter regelmäßig werden, sobald nur einmal der Plan dazu gefaßt ist, und der Wille, solchen auszuführen, unabänderlich thätig wirkt, wie sich solches immer nur thun läßt. Hierbei müssen aber Männer von besonderer Umsicht gebraucht, am allerwenigsten darf hier bloß ein Einzelner gehört werden. — Gar Vieles könnte beim Bauverschönerungswesen sogleich geschehen, und brauchte nicht erst der Zukunft überlassen zu werden. Es ist ja gerade dies ein hoher Vorzug des Menschen, daß er überall Mittel und Wege zur Erlangung seines Zweckes findet, sobald es ihm nur Ernst ist, denselben zu erreichen. Die Verschönerung der ländlichen Wohnungen, der Dörfer, Märkte und Fluren liegt schon meistens in der Gewalt der Gegenwart. Es ist gar nicht nöthig, daß die Sache in einer Woche oder in einem Jahre geschehe. Man verabrede sich nur einmal über den Gegenstand, überlege reiflich, was und wie abgeändert werden, und über die Zeit, wann dies geschehen soll. Jeder legt dann Hand an's Werk; unter der Arbeit, welche den Wohnort so freundlich verändert, wächst der Eifer, und zulezt werden Alle eingestehen, wie sie nicht geglaubt haben, daß die Sache so leicht abzuthun sey. — Alles Gute und Große reift nur langsam, aber es reift gewiß zur herrlichen Aernte. So möge es auch mit der Sache der Landesverschönerung, dem Kinde neuerer Zeit, welches die Alten nicht kannten, gehen; dann werden unsere Enkel auf dem Wege fortfahren, wozu wir den Grund legten.

M. Ammann. *)

*) Dieser verdiente Baubeamte, Conservator der thuigl. allgemeinen polittechnischen Sammlung, Mitarbeiter an der Baugewerksschule, und Mitglied der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung zu München, ging in den ewigen Osten ein am 29. April 1825.

Digitized by Google

Wo ist der Grund unsers Sittenverderbnisses besonders zu suchen?

Nicht allein die bayerische, sondern auch die allgemeine Weltgeschichte bewähret es, daß nach vieljährigen Kriegesdrangsalen — am Ende immer noch ein Hauptdrangsal — die Unsittlichkeit nämlich — zurückblieb — ein weit schrecklicheres Uebel in seinen Folgen, als der Krieg mit allen seinen Verhängnissen selbst. — Wenn der Krieg überstanden ist, so sucht man vor Allem die physischen Wunden der blutenden Menschheit zu heilen — dem Akerbaue — dem Handel und den Gewerben aufzuhelfen, um die politische Stüze des Staates wieder herzustellen; aber der unbedeutend scheinende Wurm, welcher bereits in dem kindlichen Gemüthe wuchert — der Wurm der Unsittlichkeit — so bedenklich in den Wirkungen erst künftiger Generationen — dieser Wurm wird vergessen, ja oft vielmehr dadurch genährt, indem man befürchtet, durch Einschränkung der moralischen Freiheit, die politische zu sehr zu hemmen, unerwägend, daß ohne Religion und Moral kein wahrer Staatsmann, kein ächter Künstler, kein wahrer Bürger, kein redlicher Bauer bestehen könne. — Die Treue des Menschen ist seine Religion, und sein Vertrauen äußert sich durch die Würde seiner Moralität. — Der zu sichere Glaube, etwas nur zu leicht wieder nachholen, und das Versäumte gleichsam plözlich wieder hereinbringen zu können — dieser hat schon Einzelne, wie ganze Staaten bis zum Rande des Verderbens gebracht. — Was einst Abelzelitter in Annal. hoic. P. II. p. 93 sagte, dieses, damals in politischer Hinsicht gemeint, hat ordentlich eine rükwirkend moralische Beziehung. „Verum suam singuli fortunam ponius, quam communem domus salutem in consilio habuere, quo nihil advertendus familias perniciosius, nihil efficacius adirritandas aemulorum cupitates."

Die Unkeuschheit, die Unzucht, die eheliche Untreue — sind die gewöhnlich rükbleibenden Uebel überstandener Kriege — und uneheliche, verwahrloste Kinder blasen noch immer in die Posaune des Weltunfriedens — der Unsittlichkeit. — Wer merket aber auf diese Stimme — wer sondert den Waizen vom Unkraute? — Der häusliche Friede, die bessere Hauskinderzucht unter gepflichteten Ehelenten tritt bald mit dem politischen Frieden wieder ein — aber die ausserehelliche Unlauterkeit will sich so leicht nicht dämpfen lassen, und die Wehklagen unehelicher Kinder laßen sich durch das bloße Säuseln selbst der sanftesten Zephire nicht stillen und beruhigen; und da man nicht blos vom irdischen Brode allein lebet, so darf auch das Himmelsbrod — moralisch-religiöse Erziehung nie gebrechen.

Am nächsten scheinet wenigstens mir der Grund des Sittenverderbnisses in der zu schonenden Behandlung unehelicher Ausschweifer und Ausschweiferinnen zu liegen, wodurch dieser Sünde bisher statt Abbruch und Einhalt — vielmehr Nahrung und neue Kraft gegeben wurde. — Dabei bin ich nicht gemeinet, eine zu große Härte, weder in diesem, noch in dem Punkte der Adulrien, welche leztere dann doch nicht auch so ganz ungerüget hingehen sollten — anrathen zu wollen; — denn, wer Alles um sich herum gar zu streng vollkommen sehen, wißen und machen will, der vergißt nicht selten darüber seine eigene Unvollkommenheit, oder doch wenigstens seine eigene schwache menschliche Natur. —

Der heilige Medardus und Bischof von Frankreich hat zu seiner Zeit mit dem, in dem Dorfe Salenzy — welches ihm damals angehörte — eingeführten und bekannten Rosenfeste weit mehr ausgerichtet, als andere Staaten mit aller Strenge und Härte der Gesezе; — denn, während in der Nachbarschaft von Salenzy und allenthalben außereheliche Ausschweifungen, Unkeuschheit und Unzucht ihr verderbliches Unwesen trieben, herrschte in diesem Dorfe eine musterhafte Sittenreinigkeit.

Digitized by Google

Weiters möchte es nüzlich und empfehlungswürdig seyn, nach dem Beispiel anderer Staaten, eigene Prämien und Belohnungen für solche Eheleute und Aeltern festzusezen und auszutheilen, welche sich nicht nur durch eine ausgezeichnete eheliche Treue und Liebe, durch häusliche Sittlichkeit und Ordnung zum ermunternden Beispiele der Dienstbothen, sonder nvorzüglich auch durch eine entsprechende Kindererziehung und Zucht, hervorthun, und dabei nicht nur allein hilfebedürftig, sondern auch hilfewürdig — sind. — Es gibt Mauth-Prämien, warum sollen Zoll-Preise der Sittlichkeit am unrechten Plaze stehen?! —

Ich glaube, daß der Umstand der bisherigen Geringschäzung des Ehestandes und der Nichtbeachtung würdiger Eheleute, auch mitunter viel zur Verderbtheit unserer Sitten beigetragen haben mag.

Ferners möchte es nüzlich seyn die öffentlichen Belohnungen und Belobungeu ländlicher Dienstbothen bei Gelegenheit unserer landwirthschaftlichen Feste, auch auf das Gebiet der Allgemeinheit auszudehnen, sohin städtisch- und märktischer Ehehalten in Zukunft auch — wenigstens — zu gedenken.

Wenig, oder gar keine Kontrolle wird man bisher im Fache der Privat- oder öffentlichen Erziehung unehelicher Kinder oder derlei Waisen bemerket haben; — wäre sie für die Zukunft nicht mehr anzurathen?! Und wer bekümmert sich von oben herab nämlich um solch verlassene Kinder, deren Aeltern in Irrenhäusern leiden, wer besorgt die Erziehung von Verbrechers-Kindern, oder derlei Waisen?!!

Mittellosern, oder armen Aeltern wäre es gewiß auch eine große, und den Instituten vielleicht selbst, wenigstens einige Erleichterung, wenn sie z. B. bei einer großen Ueberzahl von Kindern, oder bei der auf irgend eine Art und Weise begründeten Unmöglichkeit oder Unfähigkeit der Selbsterziehung derselben, eines oder mehrere dieser Kinder in eine öffentliche Waisen-Anstalt, gegen eine mässige Jahres-Zahlung ꝛc., unterbringen dürften. — Ist es nicht demalso?

Mögen gründlichere Männer diese Skizzen — für eine bessere Zukunft wohlmeinend entworfen — ihres gütigen Hinblikes würdigen, und Priester mit Lehre und That übereinstimmend, die Bemühungen braver Lehrer, Erzieher und Aeltern würdig segnen! — gewiß! dieß ist die Freude und Sehnsucht unsers Allerhöchst königlichen Hauses, und die gerechte Erwartung unsers Vaterlandes!!

München, am 6ten Oktober 1826.

Kirchner.

Die Bereitung des Obstweins

nach Art des Traubenweins mit Angabe der Verbesserungsmittel um von nicht zukerreichem Obste doch gut en und haltbaren Wein zu erhalten. Nebst Bemerkung der schädlichen und verwerflichen Weinschmiereyen. Von J. Jh. Chr. Munz, Großherzogl. Sächs. Weimar. Oekonomierathe g. s. Neustadt a. d. O. bei J. K. G. Wagner und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten. (Preis 6 gr. oder 27 kr. rhein.).

Der Herr Verfasser, den meisten der Herrn Oekonomen durch seine größern landwirthschaftlichen Schriften rühmlich bekannt, wünscht mit dieser Schrift, auf die Bereitung des Obstweins, eines in vielen Gegenden noch zu wenig berüksichtigten oder richtig betriebenen, so vortheilhaften ökonomischen Erwerbszweiges hinzuweisen. Landwirthe, die eine reiche Obstärndte halten, mögen nach dieser Schrift einen Versuch anstellen; bei getreuer Befolgung des hier vorgeschriebenen Verfahrens, werden sie sich durch den Erfolg bestens belohnt finden.

Digitized by Google

Charade.

Ich mög' nicht viel; doch werd' ich viel gewogen,
Und jeder Last bestimm' ich ihr Gewicht.
Ein Zeichen weg! mit Freude überzogen —
Entdeckt du mich — glüht dein Gesicht.
Noch eines weg, und — — eben hast du mich genannt.
Nun, Leser! ist dir doch mein ganzes wohl bekannt?

Literarische Anzeige.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, nicht nur den christlichen Familien-Vätern und Müttern, sondern ganz vorzüglich den Hochwürdigen Herren Seelsorgern eine vortreffliche Schrift zu empfehlen, die schon 1787 herauskam, wenig oder gar nicht in unsrer Gegend bekannt ward, und nur durch Zufall in seine Hände gekommen ist. Sie führt den Titel:

Katholisches
Religionshandbuch
mit der
heiligen Schrift des neuen Testaments.

In 3 Bänden, die 2540 Seiten enthalten.

„Nimm und lies! möchte er jedem christlichen Bruder, nimm und lies! lehre, wandle und wirke so! jedem seiner, besonders jüngern geistlichen Mitbrüdern zurufen: dann wird Jesus Christus erkannt, sein göttliches Evangelium geschätzt und seine heilige Kirche geehret werden."

Jos. Rupert Petzendorfer,
geistlicher Rath und Domkapitular in Paßau.

* Vorstehendes Werk, von dem uns der nur noch kleine Vorrath der Auflage zur Disposition steht, liefern wir, so weit dieser hinreichen wird, die eingehenden Bestellungen zu befriedigen, zu dem äusserst billigen Preise von 4 fl. 30 kr. das Exemplar.

Die Pustet'sche Buchhandlung in
Regensburg und Paßau.

Geistlichen, Aeltern, Lehrern ꝛc. Erziehern ist folgendes so eben in München bei M. Michaelis erschienene Werkchen angelegentlichst zu empfehlen:

Die Onanie oder Selbstbefleckung in ihren schädlichen Folgen,

sowohl
im Einzelnen als im Ganzen, sammt den Veranlassungen und den Mitteln dagegen; von
J. A. Wenger. Preis 36 kr.

Gewiß muß sich in dem Busen eines jeden Biedermannes, welcher den wahren Werth der Menschen kennt, der heiße Wunsch äußern, diesem verderblichen Laster auf alle mögliche Weise zu steuern, und unsere Tugend von einem höchst unglükseligen Zustande, in welchen sie sich durch Ausübung dieser Wohllust stürzt, zu retten.

Man suche in diesem Werkchen nicht etwa eine medizinische Abhandlung, wer sie darum in die Hand nimmt, um ein Mittel zu finden, welches den durch dieses Laster geschwächten Körper wieder stärket und verlorne Kräfte ersezen soll, der täuscht sich. Der Verfasser behandelt den Gegenstand in moralisch-philosophischer Hinsicht und bestimmte das Werkchen zunächst für Lehrer und Erzieher.

Campe, Salzmann und andere berühmte Männer erwarben sich schon durch ihre Schriften über diesen Gegenstand den Dank des Publikums, eben so darf der Verfasser der vorliegenden Schrift desselben versichert seyn; denn was er schrieb, schrieb er mit Umsicht, und Nuzen und Belehrung wird dieß Buch jedem schaffen, der es mit Aufmerksamkeit liest und beherzigt.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nro. 44. Den 28. Oktober 1826. VIII. Jahrgang

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Liebe Gott über alles — deinen Nächsten wie dich selbst.

I. Gesez der christlichen Moral.

Inhalt: Nachricht. — Zweite Bekanntmachung über die zur Unterstüzung der hilfsbedürftigen Griechen aus Bayern bei der Kasse des Hauptvereins in München, vom 15. Juli bis 30. September eingegangenen Beiträge. — Gegenbemerkung zu dem Aufsaze über Kirche und Staat in Nro. 25. — Dank für das Viehsalz und Dungsalz. — Versteigerung einer Ziegelbrennerei. — Auflösung der Charade in Nro. 43. — Literarische Anzeige. — Druckfehler.

Nachricht.

Der Hauptverein zur Unterstüzung der unglüklichen Griechen zu München hat nun neuerdings und zum zweitenmale das Verzeichniß der für diese unglükliche Nation geleisteten milden Beiträge dem Publikum mit einem gediegenen und höchst beruhigenden Vorwort zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Die Bauernzeitung als das bisherige Organ des Filial-Hilfs-Vereines zu Paßau soll auch ihren Lesern jene vielgewichtigen Worte mittheilen, welche die neuerliche Bekanntmachung des Haupt-Vereins zu München öffentlich ausgesprochen hat.

Schon unterm 15ten Juli dieß Jahr trat das 1ste Verzeichniß dieser Beiträge mit geeigneter Einleitung in die Welt, und das Resultat der bis zu jenem Tage eingegangenen Beiträge entzifferte die Summe von 15481 fl. 23 kr.

Was seit diesem wieder für diese heilige Sache geopfert wurde hat das 2te Verzeichniß erbffnet.

In Folge desselben belaufen sich die in Bayern bis zum 6oten September eingegangenen Unterstüzungs-Beiträge auf die Summe von 48,450 fl. 39 kr.

Wir haben mit Vergnügen die in den Filial-Hilfs-Vereine zu Paßau geflossenen Gaben in 5 besondern Verzeichnißen den Freunden des Griechenthums mitgetheilt, welchen nächstens die 6te Liste folgen wird.

Daher glaubt die unterzeichnete Redaktion auch die vielgewichtige Bekanntmachung des Hauptvereins zu München de dato 12. Oktober ihren Lesern wörtlich mittheilen zu müssen, damit die frommen Geber beruhiget, die unberufenen Klassen aber, — deren es zum Glüke wenige gibt, mit ihren abgeschmuzten Sprüchleins und hinterlistigen Verdrehungen nicht nur eines Bessern belehrt, sondern auch der Proselitenmacherei für ihren Abgott enthoben werden möchten, welcher heißt: Egoismus.

Vor allem wird aber diese Bekanntmachung die Brust jedes bayrischen Griechenfreundes bei den Worten erwärmen: Bin ich nicht Mensch und Christ! ein hohes Wort in dem Munde eines Monarchen, der sich zur Freude aller Bayern selbst an die Spize dieser Hilfsleistung gestellt und die heilige Sache der Menschheit mit seinem Purpur vereinigt hatte.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Zweite Bekanntmachung
über
die zur Unterstüzung der hülfsbedürftigen Griechen aus Bayern bei der Kasse des Hauptvereins in München, vom 15. Juli bis 30. September eingegangenen Beiträge.

Die unterzeichneten Mitglieder des bayerischen Hauptvereins zur Unterstüzung hilfsbedürftiger Griechen sind in dem Falle, allen Freunden und Wohlthätern dieses unglüklichen Volkes unter uns anzeigen zu können, daß die Hoffnungen auf den weitern Erfolg ihrer Bemühungen, welche sie bei der ersten Bekanntmachung darlegten, in Erfüllung gehen, und die allgemeine Theilnahme an den Leiden und dem Schiksale Griechenlands sich auch in Bayern immer werkthätiger erwiesen hat. Die Summen, deren Eingang bis zum 30. September wir hierdurch zur öffentlichen Kunde bringen, steigen mit Einschluß des Betrages der ersten Liste bereits auf 48,430 fl. 37 kr. und es vergeht kein Tag, wo nicht neue Gaben beweisen, daß noch fortdauernd unter uns die Gesinnung obwaltet, welcher jene Leiden nicht fremd sind, und zu Handlungen führen, welche das Wort „Bin ich nicht Mensch und Christ," das neulich bei solcher Hilfeleistung aus erhabenem Munde zu dem Herzen der Völker drang, in ihrem lautersten Beweggrunde bezeichnet hat.

Ihre vorzügliche Stüze findet diese Hilfsleistung in dem Schuze, welchen Seine Majestät der König ihr fortdauernd zu gewähren geruhen, und in der immer allgemeiner und stärker werdenden Ueberzeugung, daß es den heiligsten Rükksichten der Menschlichkeit, des Christenthums und der Bildung widerstrebe, jenes in die tiefste Bedrängniß versunkene christliche Volk ohne Barmherzigkeit seinem Schiksale zu überlassen. Nächst dieser Ueberzeugung und ihren werkthätigen Aeußerungen begünstigt den Fortgang der Unternehmung, die Bereitwilligkeit, mit welcher fast alle königlichen und städtischen Behörden und Stellen, und viele Einzelne, denen Listen zur Unterzeichnung und Verbreitung in ihrem Kreise zugesandt wurden, diesem Geschäfte sich unterzogen haben, indem sie sowohl selbst dem dringenden Rufe nach Hilfe folgten, also auch andere dazu veranlaßten. Im Unterdonaukreise bildete sich unter Mitwirkung des Hrn. Regierungspräsidenten v. Mulzer, ein Filialverein, bestehend aus den Herrn Köllnberger, k. quiescirender I. Landgerichts-Assessor, Joseph Gerbl, k. b. Lyceal-professor, Kühbacher, Kaufmann, welcher seine Thätigkeit über alle Theile jenes Kreises mit solchem Erfolg ausgedehnt hat, daß jezo bereits vier Sendungen von ihm eine jede zu 1200 fl. bei der Kasse des Hauptvereins eingegangen sind, und die fünfte von gleichem Betrage, angekündigt ist. Auf ähnliche Weise wurde im Rheinkreise verfahren, wo durch die Bemühungen des Hrn. Präsidenten von Stichaner, und des Hrn. Consistorialrathes Schultz, die Sammlungen in allen Cantons eingeleitet wurden, und bereits die Summe von 3587 fl. 33 kr. ertragen haben, die in vier Sendungen bei der Hauptkasse eingegangen ist, ungerechnet, was von einzelnen Gemeinden unmittelbar an den Verein gesandt worden ist. In demselben Geist reger Theilnahme handelten bereits die Magistrate mehrerer Städte. So sandte um einige Einzelne zu erwähnen, der Hr. Bürgermeister von Rueppreiß allein aus Lindau die Summe von 848 fl. 52 kr. ein, welche zum Theil von den Zünften, zum Theil von Einzelnen eingegangen waren. Der Magistrat von München benüzte das hohe Namensfest Seiner Majestät des Königs, um in einer zwekmäßigen Aufforderung zu diesem Werke der Wohlthätigkeit einzuladen, und die Bürger dieser Residenzstadt, obwohl viele schon Beiträge geliefert hatten, entsprachen derselben in solchem Maße, daß bereits die Summe von 3000 Gulden, als vorläufige Zahlung an die Kasse des Vereins aus ihren Beiträgen geflossen ist. Wie thätig

Digitized by Google

die edlen Frauen von Augsburg sich bewiesen, ist bekannt. Daß sie in ihren Bemühungen nicht nachgelassen, zeigt eine zweite Sendung von 330 fl. 35 kr., welche sie zu der ersten von 1943 fl. eingeliefert haben. Was aber Einzelne bei gehöriger Benützung ihres Standpunktes zu leisten im Stande sind, hat der Herr Redakteur des Nürnberger Korrespondenten bewährt, von dem in zwei Sendungen die Summe von 1580 fl. eingegangen, nicht weniger Herr Hofrath Seyfrid in Regensburg, einer der ersten, welcher sich der griechischen Sache unter uns thätig annahm und welcher die Summe von 214 fl. 45 kr., zusammenbrachte, desgleichen Herr Conr. Salfrank, welcher aus derselben Stadt in drei Sendungen die Summe von 582 fl. 32 kr. die er mit der unverdrossensten Bemühung gesammelt, eingeliefert hat. Wenn noch nicht in allen Kreisen des Königreichs und an allen Orten mit gleicher Thätigkeit verfahren wurde, so muß dieses zum Theil dem Umstande beigelegt werden, daß man nicht überall gleich am Anfange die Reinheit der Beweggründe und die Zweckmäßigkeit einer solchen Hilfe durchschaut hat, und es steht zu hoffen, man werde jezo, wo die Sache in ihrem Zusammenhange, ihren Absichten und Erfolge vor allen Augen offen liegt, auch dort nicht säumen, sich der allgemeinen Richtung anzuschließen. Auch dürfen wir der Bereitwilligkeit nicht vergessen, mit welcher die Diener der christlichen Kirche in Bayern dieses Werk christlicher Liebe und Wohlthätigkeit zu fördern gesucht. So haben im Unterdonaukreise zur Erzielung jenes bedeutenden Erfolges, dessen wir oben Erwähnung thaten, die Priester der verschiedenen Ortschaften sehr wesentlich beigetragen. Dem Landrichter Herrn Schels in Griesbach wurde allein durch den Einfluß seiner würdigen Geistlichkeit es möglich, aus seinem Landgerichte die beträchtliche Summe 960 fl. 25 kr. nach Paßau einzuliefern. In der kleinen Pfarrgemeinde Tettenweis wurde durch den Herrn Kaplan Haßlinger nach zwei Kanzelreden die für den Ort sehr beträchtliche Summe von 155 fl. 10 kr. gesammelt, und Herr Kaplan Buz zu Schbuberg benüzte die Feyer des Jubiläums, um auf freiem Felde bei der Filialkirche Kirchberg durch eine herzergreifende Predigt die Mildthätigkeit seiner Zuhörer für ein christliches Volk, das im Namen des Erlösers leidet, zu erweken, mit so gutem Erfolg, daß sogleich 124 fl. 24 kr. gesammelt wurden. Zu gleicher Zeit wurde in Folge eine Aufforderung des protestantischen Oberkonsistoriums in den Kirchen dieser Confession, für die Griechen mildthätige Sammlungen veranstaltet, die, durch zweckmäßige Predigten über ihre alle Herzen erregende Veranlassung eingeleitet, überall von dem besten Erfolge begleitet sind. So wurden als Ertrag solcher Sammlungen aus Augsburg, Memmingen, Kempten und andern Städten des Oberdonaureises 874 fl. 42 kr., und aus dem Obermainkreise von verschiedenen Gemeinden nach dem Abschluße dieser Liste 1123 fl. 8 kr. eingesandt. Desgleichen muß der Verein dankbar erwähnen, daß der Herr Erzbischof von Bamberg in den Kirchen seines Sprengels, in demselben Geiste christlicher Liebe und Mildthätigkeit Sammlungen für die unglüklichen Griechen eingeleitet hat.

Was die Zweckmäßigkeit der Hilfe, die Sicherheit bei ihrer Versendung und die heilsamen Folgen derselben auf dem Schauplaze jenes grenzenlosen Elends anbelangt, so glauben wir, nach den Mittheilungen bei der ersten Bekanntmachung nicht nöthig zu haben, in das Einzelne einzugehen. Auch hat sich über diese Punkte die öffentliche Meinung vollkommen beruhigt und festgestellt, obwohl die Feinde der Griechen nicht aufhören, die Zweckwidrigkeit und Fruchtlosigkeit des Verfahrens zu verkündigen, und noch in den lezten Tagen so weit gingen, zu behaupten, daß durch das Eintreffen solcher Unterstüzungen an Ort und Stelle, was endlich nicht mehr geläugnet werden kann, die Noth und Verwirrung daselbst noch ver-

Digitized by Google

mehrt werde. Die Berichte, welche fortdauernd aus Corfu, Zante, Cerigo, Nauplia und Athen bei Herrn Eynard in Genf, und den Verein in Paris, Marseille und anderwärts von sichern und zuverläßigen Männern eingehen, stimmen alle darüber überein, daß durch die Ankunft reichlicher Ladungen von Lebensmitteln aus Ancona, Livorno und Marseille, welche die europäische Wohlthätigkeit den Griechen im Augenblike der höchsten Noth zugesendet hat, Hunger und Verzweiflung von Morea und den Gebirgen von Epirus abgewendet wurden. „Von den Unglüklichen, die ihr gespeiset und erquikt, von den Altären der Griechen, wird der Gott der Christen gepriesen, daß er in Euerm Herzen die Gefühle des Mitleides geweckt, und durch Euch sich ihrer Noth erbarmt hat."

Was die Verwendung der eingegangenen Gelder anbelangt, so haben wir gemäß der Beweggründe, welche die erste Bekanntmachung vom 15. Juli entwikelt, den bis 20. August eingegangenen Betrag von 65,000 Franken an das Comité von Paris, jedoch mit der Meldung gesendet, diese Summe zur Verfügung des Herrn Eynard bereit zu halten, diesen selbst aber angewiesen, sie nach dem Sinn der Geber zur Verminderung des Elends in Griechenland anzuwenden, und uns über den Erfolg seiner Bemühungen Bericht zu erstatten, wozu dieser sich in einem Briefe vom 30. August an den Verein bereit erklärt hat. Wir fanden uns durch den fortdauernden Eingang der Beiträge in den Stand gesezt, dieser ersten Sendung eine zweite von 20,000 Franken unterm 10. Okt. für Griechenland folgen zu lassen und zugleich auf einer andern Seite den Pflichten der Menschlichkeit gegen eine Anzahl seiner unglüklichsten Kinder zu genügen. Von Marseille nämlich empfing der Verein die Nachricht, daß fortdauernd auf allen Märkten des Morgenlandes zur Schmach und zum Kummer der Christenheit Griechen jedes Alters und Geschlechtes, christliche Sklaven, zum Verkaufe ausgeboten werden. Viele werden durch die Mildthätigkeit Einzelner oder ganzer Gesellschaften losgekauft und großen Theils nach Marseille gebracht, um hier, wenn nicht andere Hilfe eintritt, dem gleich großen Elende der Dürftigkeit, dem drükendsten Mangel zu erliegen. Am beklagenswürdigsten sind die Kinder, welche meist ihrer Eltern beraubt, oder doch auf immer von ihnen getrennt, als die unglüklichsten aller Waisen, fern von den Ihrigen, fern von der Heimath unter fremden Menschen allein dem Gefühle der Theilnahme überlassen bleiben, welche die göttliche Barmherzigkeit in denjenigen erregt, die ihr Elend vor Augen sehen. Mehrere dieser Hilflosen sind durch den Marseiller-Verein in Anstalten der Wohlthätigkeit, oder durch seine Mittel auf andere Weise versorgt worden, aber mehrere sind noch übrig, und fast jedes Schiff, das aus jenen Gegenden kommt, führt von neuem solche Opfer der Barbarei und des unchristlichen Fanatismus herbei. Der Verein von Marseille stellte deshalb an den Bayerischen die Anfrage, ob er gesonnen sey, die Erziehung einer Anzahl solcher Waisen zu übernehmen, in welchem Falle er sie auf seine Kosten bis nach München zu befördern geneigt sey. Wir trugen keinen Augenblik Bedenken, diesem Antrage zu entsprechen. Der Marseiler-Verein ist eingeladen, uns fünf griechische Waisenknaben von 12 bis 14 Jahren, welche wohlgeartet, gesund und von guten Anlagen sind, nach München zu senden, wo sie die Erziehung, welche ihrer Art und ihren Anlagen gemäß seyn wird, sey es für das Handwerk, die Polytechnik oder für die Wissenschaften, unter Aufsicht des Vereins erhalten werden. Um die Auslagen für dieses Werk der Wohlthätigkeit zu deken, wurde beschlossen, von den eingehenden Geldern vorläufig 6000 fl. zurükzuhalten. Die weitere Summe hoffen wir aus spätern Beiträgen für die Griechen entnehmen zu können, besonders aber zu diesem besonderm Zweke von der öffent-

Digitized by Google

lichen Mildthätigkeit zu empfangen, welche auch unter uns nicht säumen wird, sich diesen Waisen hilfreich zu zeigen, die als ein lebendiges Bild vom Elende ihres Vaterlandes unter uns erscheinen, und einen jeden an sich und seine Kinder erinnernd zu der Gesinnung erheben werden, welche nichts Menschliches von sich fern achtet.

München den 12. Oktober 1826.

Im Namen der übrigen Unternehmer:

Eduard von Schenk, Ministerialrath und Vorstand der Sektion für Kultus und Unterricht.

Leo v. Klenze, Geheimer Oberbaurath und Hofbau-Intendant.

H. S. v. Kerstorf.

Heinz, Consistorialrath.

Dr. Meinel, Oberapp.-Gerichts Advokat.

Fr. Thiersch, Akademiker und Professor.

A. E. v. Eichthal, Hofbanquier.

Gegenbemerkung zu dem Aufsaze über Kirche und Staat in Nro. 25. *)

Herr Gottlieb Bayer (sieh Nro. 25) hält sich dawider auf, daß ich in meinem Aufsaze: „über Kirche und Staat" (sieh Nro. 2) die Behauptung aufstellte: Verachtung der Religion und ihrer Diener sey die Grundlage der Zuchtlosigkeit in den Ehen, der Ausgelassenheit und Schamlosigkeit unter den erwachsenen Söhnen und Töchtern, der Gottesvergessenheit in den Schulen, der schlechten Beispiele der Eltern und Vorgesezte gegen die Kinder und Untergebenen, der Aufkündung alles Gehorsams der Kinder und Untergebenen gegen Eltern und Vorgesezte, der Gewissenlosigkeit im Handel und Wandel, der Unsicherheit des Eigenthums und Lebens. Zuerst beliebt ihm die Frage: worin denn die angebliche Verachtung der Religion und Herabsezung ihrer Diener bestehe? Etwa darin, sagt er auf eine fadspöttische Weise, daß man nimmer an Teufelsbesizungen und Hexen glaubt, weniger Amuletten und Lukaszettel trägt, und daß man weiß und zu sagen getraut, daß die Geistlichen keine überirdischen Wesen, sondern auch Geschöpfe sind, von denen manche unenthaltsam, stolz, geizig, habs-, streit- und rachsüchtig, unvershnlich, wie andere Kinder Evens? —

Vor allem muß ich Herrn Bayer fragen, ob er denn der einzige Fremdling in Jerusalem sey, der nicht wissen sollte, was diese Tage über daselbst vorgefallen sey? Wenn er ehemalige Mißbräuche, welche je weder dem Christenthume noch vernünftigen Christen angehörten, aus dem Grabe der Vergeßenheit wieder herausruft, um sie auf die Gegenwart anzuwenden, und damit die Meinung geltend zu machen, als bestehe in deren Abschaffung die Verachtung der Religion; sieht wohl jeder leicht ein, daß er hier ein wahres Luftgefecht beginne, und dadurch sowohl, als durch den Wahn, die Herabsezung der Religionsdiener beruhe blos darauf, daß man weiß, daß die Geistlichen Menschen seyen, und ihnen menschliche Schwächen ankleben, die krasseste Ignoranz in der Tagesgeschichte beurkunde.

Es ist faktisch und notorisch, daß ein böser Zeitgeist, welcher Vernunftstolz und Sinnlichkeit heißt, es darauf anlegte, den alten positiven Glauben an Gott, Unsterblichkeit und eine vergeltende Gerechtigkeit im ewigen Leben, diese Grundpfeiler aller Moralität tief zu erschüttern, und wo möglich, aus den Herzen der Gläubigen ganz zu verbannen, und die Authorität einer göttlichen Offenbarung, so wie die Göttlichkeit des offenbarenden Subjektes zu untergraben. — Es ist faktisch und notorisch,

*) Die Inseration dieses Aufsazes wurde aus Versehen unliebsam verspätet.

Die Redaktion.

Digitized by Google

wie die rüstigen Jünger dieses Zeitgeistes, dem Worte der ewigen Wahrheit Trotz bietend Math. 16, 18. sich geschäftig zeigten gegen die Trägerin und treue Aufbewahrerin der heiligen Offenbarung, die Kirche, diese Feste und Grundsäule der Wahrheit, diese erhabene Felsenburg anzustürmen, und sie zu zerstören, um am Sarkophage des Christenthumes die flatternde Fahne eines neuen Heidenthumes mit dem Losungsworte: „Licht und Freiheit" aufzupflanzen. — Es ist faktisch und notorisch, wie eben dieser Zeitgeist mit seinen Opfern unersättlich die Verachtung und Vernichtung des Christenthums dadurch am sichersten zu erreichen hoffte, daß er das Vertrauen der Religionsdiener bei dem Volke durch Beraubung ihrer Mittel und ihres öffentlichen Ansehens zu schwächen, und endlich ganz zu benehmen suchte, die Altäre ihrer Priester entsetzte, und statt ihrer nur noch nach seinen Grundsätzen in Wort und Wandel geformte und ihm fröhnende Diener hinstellte. — Es ist faktisch und notorisch, daß dieser Zeitdämon es so weit brachte, daß schon bei manchem das Wort „Geistlicher" Widerwillen und Abscheu erregte, so wie er sie zu nichts geringerm, als Müßiggängern, Dummköpfen, Heuchlern und Betrügern stempelte. — Es ist faktisch und notorisch, wie herabwürdigend der Klerus in Gerichtsstuben und Kanzleien behandelt wurde, und man ihn hie und da noch behandeln möchte; wie durch dieses alles die Verachtung der Religion, der Kirche und des geistlichen Standes in dem Grade zunahm, daß die Zahl der dem Dienste der Kirche sich widmenden Jünglinge täglich kleiner wurde, alle Scheue vor dem Unsichtbaren und Ewigen unter Hohen und Niedern sich immer mehr verlohr, eine völlige praktische Gottesläugnung, die nur in Lüsten und Begierden dahinraste, um sich griff, alles Gefühl nach dem Bessern, Höhern und Unvergänglichen in den Herzen der Menschen erlosch, und somit eine totale Seelenfinsterniß sich über den christlichen Erdboden verbreitete, die noch zur Stunde andauert, und von der wir erst die Hoffnung nähren, daß sie in unserm Vaterlande vor dem Glanze eines neu aufgegangenen Sternes nach und nach verschwinden werde. —

Aus dem Gesagten könnte sich Hr. Bayer eine richtigere Ansicht von der Verachtung der Religion und ihrer Diener und den angegebenen Folgen derselben aneignen, wenn er anders noch in diesem Punkte die Wahrheit zu sehen und zu vernehmen Lust trägt, was mir aber nicht scheint, indem er auch die oben erwähnten Gebrechen der Zeit, wie sie dermalen sich zeigen, im Vergleiche mit der Vergangenheit auf ein und dieselbe Stufe, und manche aus ihnen wohl gar auf eine niedrigere stellt. Entweder leidet Hr. Bayer wirklich an einer geistigen Augenkrankheit, die ihn hindert, die Größe des allgemeinen Verderbens zu überschauen, oder er will es absichtlich nicht sehen, und auch andern verhüllen; alleiu es ist wieder faktisch und notorisch, daß mit der Verachtung der Religion der Sittenverfall in unsern Tagen so weit gekommen, daß wir nichts anders zu thun haben, als dringend die Hände gen Himmel zu ringen, und inbrünstig seine Erbarmungen anzurufen, daß nicht die strafende Gerechtigkeit die Schaale des Zorns über uns in ihrer ganzen Völle ergieße. Da ich in mehrern meiner Aufsätze mich über den alles verheerenden Strom einer allgemeinen Gottlosigkeit bereits näher erklärt habe, so wäre eine Wiederholung hier überflüßig, und Hr. Bayer würde bei einer noch weitern Detailirung des dermaligen Uebelstandes sich so wenig von mir überzeugen lassen, als ich mich einer vergeblichen Mühe unterziehen würde, wenn ich die Richtigkeit seiner ehrenrührerischen Behauptung darthun wollte, daß größtentheils die Geistlichen als Volksleyrer die Schuld der Zeitübel tragen, indem sie seiner Sage zufolge es an der gehörigen Belehrung ermangeln lassen, wodurch der Jugend und den Erwachsenen bessere Sitten einzupflanzen wären.

Hr. Bayer hat bei all seinen ausgespro-

Digitized by Google

chenen Gesinnungen die tägliche Erfahrung und somit die Ueberzeugung des Publikums gegen sich, welches, wiewohl selbst betheiligt, die Richtigkeit gegenwärtiger Gegenbemerkung anzuerkennen sich nothgedrungen fühlen wird.

Gern, am 15. Juli 1826.

Zimmermann.

Dank für das Viehsalz und Dungsalz.

Unter dieser Aufschrift findet sich in der Bauernzeitung Nro. 40. Seite 306 ein Aufsaz, der entweder einen Mann zum Verfasser hat, dem diese beiden Salze ganz unbekannt sind, oder der die böse Absicht hatte, mit der angenommenen Unwissenheit den großen Haufen zu täuschen und unzufrieden zu machen.

Wir werden daher hier nur die unrichtig angegebenen Thatsachen berichtigen, und überlassen dem Publikum den Werth dieses Aufsazes zu beurtheilen.

Der Verf. sagt darin: das bayer. Viehsalz sey Lehmteig! Dieses Viehsalz darf indessen niemals 12 Proz. unauflösliche Stoffe enthalten; es ist daher unmöglich, daß ihm die Benennung Teig zukommen kann, da ein Teig fast aus lauter unlöslichen Substanzen besteht, während das Viehsalz 90 Proz. und größtentheils noch mehr salzsaures Natron, oder Kochsalz, enthaltet. In keinem Falle würde es aber Lehmteig heißen können; denn es enthält keine Spur von Lehmen, obschon einige Proz. Thon.

Der Verf. jenes Aufsazes hat sogar für gut gefunden, dem Publikum glauben zu machen, daß dem Viehsalze bei seiner Bereitung erst Lehmen zugesezt werde. Schreiber dieses kennt die Bestandtheile, aus welchen das Viehsalz bereitet wird, so wie die Methode, deren man sich bei seiner Bereitung bedient, genau, und kann versichern, daß außer sehr wenigem Eisenoxyd, nur salzsaure Salze und Stoffe, die diese bei sich führen, dazu verwendet werden.

Während man sich hier über Lehmen beschwert, wollte ein Thierarzt so vielen Kalk darin gefunden haben, daß er verbot, von diesem Salze den Pferden zu geben; indem sie hievon Gedärmentzündungen bekämen.

Nun enthält dieses Viehsalz im höchsten Falle, niemals ein ganzes Prozent kohlensauern Kalk, der durchaus unschädlich bleiben muß, zuweilen aber recht nüzlich wirkt.

Eine darüber befragte Behörde, gab zur Rükantwort, daß wohl keine Gedärmentzündung, aber doch vielleicht Konkremente im Darmkanal bei den Pferden dadurch veranlaßt werden könnten, und daß ihrer Ansicht nach, die Pferde gar keines Salzes bedürften.

Zwei ärztliche Fakultäten von zwei bayer. Universitäten, unter Mittheilung des Viehsalzes, ebenfalls um Untersuchung und Beurtheilung dieses Gegenstandes ersucht, äußerten gleichstimmig, daß sie alle Bestandtheile dieses Salzes nach Erfahrung und Theorie gut finden, und daß es allem Hausvieh ohne irgend einen Nachtheil gefüttert werden könne, so wie es auch den Pferden nothwendig sey. Auch war die Ansicht darin vorgetragen, daß dieses Viehsalz die Bildung der Konkremente nicht zulassen dürfte?

Da nun auch Landwirthe, welche dieses Viehsalz bereits über ein Jahr, allen Viehgattungen, ohne Unterbrechung, mit Vortheil gereicht, dasselbe bezeugen: so dürfte das Viehsalz von nun an, wohl allen Einwendungen enthoben seyn!

Uebrigens mag der alte Herr Schäfer auf eine ausführlichere Art nachweisen, wie es zugehen werde, daß durch die Herabsezung des Salzes auf die Hälfte seines Werthes (?) die Staatsrente nicht geschmälert, sondern das Staatsvermögen schon im ersten Jahre um 10 Mill. sich vermehren werde.

Von den Armen kann beim Viehsalz nothwendig in Bayern um so weniger die Rede seyn, als diese hievon keines genießen sollen, und auch für sie das Salz bei uns eigentlich nirgends zu theuer ist!

Digitized by Google

Uebrigens ist in der lezten Versammlung der Stände nachgewiesen worden, daß in Bayern, unter allen Staaten mit geregelter Finanz-Verwaltung, auch das Kochsalz nahe am wohlfeilsten erlassen wird. π.

Versteigerung einer Ziegelbrennerei.

Nachdem die bereits unterm 28sten April 1826 sowohl im Kourier an der Donau Nro. 102 und 105 als auch in der Bauernzeitung Nro. 19 zum freien Verkaufe ausgeschriebene Ziegelbrennerei auf der Windschnur außer der Kreishauptstadt Paßau noch nicht verkauft worden ist, so haben die unterzeichneten Erbsinteressenten beschloßen, diese Realität im äußergerichtlichen Versteigerungswege nach erhaltener landgerichtlicher Bewilligung auszubieten und dem Meistbiethenden unter Vorausesezung der Ratifikation von Seite der Erbsinteressenten zuzuschlagen.

Diese bereits in den oben allegirten Zeitungsblättern ohnehin ausführlich beschriebene Realität wird demnach am 21. November Vormittags 10 Uhr in dem Gasthofe des goldenen Hirschen zu Paßau in der Art zur Versteigerung gebracht, daß bis Punkt 12 Uhr die Versteigerung geschloßen, und kein weiteres Angeboth mehr hierauf angenohmen werden wird.

Alle weitere Bedingungen und auf dieser Realität ruhenden Lasten können jederzeit bei den Erbsinteressenten eingesehen werden und sind in der Hauptsache ohnehin schon in den frühern Ausschreibungen den Kaufsliebhabern bekannt gemacht worden.

Paßau den 14ten Oktober 1826.

Paul Prummerische
Erbsinteressenten.

Auflösung der Charade in Nro. 43.

Pfund, Fund, und.

Literarische Anzeige.

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, nicht nur den christlichen Familien-Vätern und Müttern, sondern ganz vorzüglich den Hochwürdigen Herren Seelsorgern eine vortreffliche Schrift zu empfehlen, die schon 1787 herauskam, wenig oder gar nicht in unsrer Gegend bekannt ward, und nur durch Zufall in seine Hände gekommen ist. Sie führt den Titel:

Katholisches
Religionshandbuch
mit der
heiligen Schrift des neuen Testaments.
In 3 Bänden, die 2540 Seiten enthalten.

„Nimm und lies! möchte er jedem christlichen Bruder, nimm und lies! lehre, wandle und wirke so! jedem seiner, besonders jüngern geistlichen Mitbrüdern zurufen: dann wird Jesus Christus erkannt, sein göttliches Evangellum geschäzt und seine heilige Kirche geehret werden."

Jos. Rupert Petzendorfer,
geistlicher Rath und Domkapitular in Paßau.

Vorstehendes Werk, von dem uns der nur noch kleine Vorrath der Auflage zur Disposition steht, liefern wir, so weit dieser hinreichen wird, die eingehenden Bestellungen zu befriedigen, zu dem äusserst billigen Preise von 4 fl. 30 kr. das Exemplar.

Die Pustet'sche Buchhandlung in
Regensburg und Paßau.

Druckfehler.

In der Bauernzeitung aus Frauendorf Nro 42. ddo. 14ten Oktober h. J. muß es Seite 333 statt Wuths, Huths Meisterwerk über Priester-Seminarien, heißen.

In der nämlichen Zeitung Nro. 29. ddo. 8ten Mai l. J. Seite 232 steht auch unrichtig am Schluße des Aufsazes vom 3ten April d. J. und seiner Rente anstatt und seiner Renata.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nro 45. Den 4. November 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Wir sollen glüklich werden
Dort, und schon hier auf Erden;
Wer hat den besten Rath
Hiefür als Kirch' und Staat?

Daß Früchte doch erblühen,
Und eifrig wir erglühen
Für Gott und Vaterland,
Und nicht für schnöden Tand!

Inhalt: Ueber Kirche und Staat. — Charade. — Bücheranzeige.

Ueber Kirche und Staat.

Es ist ein richtiger Grundsaz der Philosophie, daß die Menschen in eben dem Grade vollkommen und glüklich werden müßten, in welchem ihre Vereinigung und Verbindung zum gemeinschaftlichen Interesse eng, herzlich und innig ist.

Könnte man, dachte Plato, diese Vereinigung so verengen und verinnigen, daß sich alle Bürger wie Blutsverwandte, wie Brüder und Schwestern betrachten müßten, und ein ganzer Staat nur Eine große Familie wäre; so müßte daraus die vollkommenste Einrichtung, die glüklichste Republik entstehen, die jemals auf Erde gewesen ist. Dieser an sich wahre und vortreffliche Gedanke brachte den Philosophen auf den Einfall, den Bürgern seines Staates gemeinschaftliche Weiber zu geben, und sie dadurch zu wirklichen Blutsverwandten zu machen.

Was Plato durch ein übel ersonnenes Mittel in seiner erträumten Republik zu bewirken suchte, das lag in dem wirklichen Plane des göttlichen Religionsstifters, und sollte bei dem ganzen menschlichen Geschlechte in der That bewirkt werden. Ein Gott und Vater, Ein Glaube, Eine Hoffnung, Eine Liebe, die alle Glieder der großen Weltfamilie zur gemeinschaftlichen Wohlfahrt auf die uneigennüzigste Weise in Thätigkeit sezt, war das erhabene Fundament seiner heiligen Lehren und Thaten. Gewiß! Nur deßen Herz wird warm gegen Menschen ohne Unterschied, und thätig für Gemeinwohl, der in der Gottheit einen allgemeinen gütigen Vater, und in jedem Menschen seinen Bruder erblikt, der mit ihm gleiche Rechte, Pflichten und Ansprüche hat. Eine solche innige Verbrüderung und Familisirung Aller ist das Vehikel, wodurch die Menschen auf die veränßtigste Weise zu jener Vollkommenheit und Glükseligkeit gebracht werden können, derer sie hienieden fähig sind. —

Ganz von diesem Geiste beseelt und lebhaft durchdrungen schrieb Herr Pfarrer Waldhauser seine Abhandlung über Kirche und Staat nieder, die er uns in mehreren Numern der Bauernzeitung mitgetheilt hat, und derer Hauptinhalt mit ein Paar Worten folgender ist: Gott ist Schöpfer und Vater aller Menschen, diese sind seine Kinder, von denen er keines hasset, und sind seiner würdig, wenn sie ihn und sich unter einander lieben; die Bösen aber, deren Herz des Hasses fähig ist, oder die vom Geiste der Selbstsucht, der Sinnlichkeit und Leidenschaft getrieben aus Bosheit oder Schwachheit sich noch nicht zur Stufe jener allgemeinen Liebe und Vollkommenheit erhoben haben, — sind zwar auch noch seine Kinder, aber doch als boshaft oder unmündig ihm mißfällig. An allen soll nach Gottes Absicht und Willen Staat und Kirche Vater- und Mutterstelle vertreten, alle auf dem rechten Wege zu Gott führen, und darauf erhalten, so daß das ganze Weltall zum Hause Gottes wird, worin die Menschen seine Kinder von seinen aufge-

Digitized by Google

stellten Stellvertretern gut erzogen werden sollen, um einst alle als gut erzogene Kinder in dem Einen ewigen Hause des himmlischen Vaters jenseits dieser Erde in Friede, Freude und Seligkeit ewig bei einander zu wohnen. —

Ist jemand fähig, Großes und Erhabenes zu denken und zu fühlen, so brauche ich auf die Hoheit dieser Idee nicht aufmerksam zu machen, und jeder Leser wird nicht ohne angenehme Erschütterung der Seele, außer dem vielen Guten und Wahren insbesondere die schönen Wendungen, die in der Einkleidung derselben zum Vorscheine kommen, bewundert haben. Schade nur, daß die Darstellung des Ganzen auch mit Ansichten und Aeußerungen durchflochten ist, welche die katholische Kirche, den Glauben an eine göttliche Offenbarung, und die heiligen Lehren beider in Schatten sezen, also wenigstens in den Augen orthodoxer Katholiken als anstößig erscheinen dürften.

Es sey ferne von mir, der Weisheit des Herrn Pfarrers Waldhauser nahe zu treten! Ich erlaube mir nur, nach dem von ihm selbst jedem zugestandenen Rechte, meine Meinung über das, was ich in seinem Ideengange irrig finde, ruhig darzulegen, und unbefangene Leser, die keine Theologen von Profeßion sind, darauf aufmerksam zu machen, daß sie nicht wider Wißen und Willen also unliebsam statt der Wahrheit dem Irrthume huldigen und Beifall zollen. —

Nach des Herrn Verfaßers Ansicht ist die Kirche ein bloßes Nationalbildungs-Institut, das mit dem Staate, dem er die Oberhand zueignet, gleichen Zwek und gleiche Aufgabe hat; ein blos menschliches Machwerk ohne alle höhere Authorität und Weihe, ohne alle Kennzeichen der Göttlichkeit, die doch ihr göttlicher Stifter so sichtbar und unauslöschlich ihr eingeprägt hat; ohne alle heilige und geistliche Gewalt, die er in ihr angeordnet, und die nicht nur nicht in der Natur des Staates liegt, sondern auch weit über die Kräfte der Natur erhaben ist; ohne alle äußere Macht, Würde, Glanz und Ansehen. — Meines Erachtens sind Kirche und Staat zwei verschiedene von einander unabhängige Gesellschaften, deren jede ihren eigenen Zwek und die zur Erreichung dieses Zwekes erforderlichen Mittel, mithin eine absolute Gewalt hat. Nur in dem Betrachte, daß beide das Gesammtwohl der Menschen zum Ziele haben, jene das geistliche und ewige, diese das zeitliche, kann man beide zusammen eine christliche Republik nennen. Daß es der Kirche, nach dem Willen ihres göttlichen Stifters selbst, niemal darum zu thun seyn soll, auf Eroberungen und weltliche Beßizungen auszugehen, und mit Königen um Kronen zu buhlen, ist allerdings richtig. Ihre Aufgabe ist und bleibt, nicht ein Reich von dieser Erde zu suchen und zu beherrschen; sondern das Himmelreich, welches kein anderes als Wahrheit und Tugend ist, in den irdischen Weltreichen zu verpflanzen und auszubreiten. Allein daß sie selbst hiezu einer eigenen und ausschließenden Gewalt, die in Verkündigung des göttlichen Wortes, in Erklärung der göttlichen Geheimniße, in Festsezung der Glaubenssäze, in Verwaltung der Sakramente und in Anordnung und Vollziehung der übrigen geistlichen Mittel besteht, wodurch die Menschen die ewige Seligkeit sich erwerben können; dann weiters einer gewißen äußern Macht, Würde, Glanzes und Ansehens bedürfe, ist eben so ausgemacht.

In Ausübung dieser ihr eigenen Gewalt und Macht muß sie uneingeschränkt seyn, und sich frei nach Gutbefinden bewegen können. Werden ihr hierin Schranken gesezt, entblößt und beraubt man sie dabei alles Ansehens, aller Würde und zeitlichen Kräfte; so wird sie bei all ihrer innern Kraft, die ihr die Macht der Wahrheit an die Hand gibt, doch vergebens ihren Feinden, dem Unglauben und dem Laster, die Spize bieten, vergebens materielle und formelle Irrthümer bekämpfen, vergebens Ungehorsame und Widerspenstige zur Ordnung, Folgsamkeit und Ruhe verweisen, vergebens das Band der Einheit im Glauben und in der

Digitized by Google

Lehre zu erhalten sich bemühen, vergebens gegen die Pforten der Hölle, die zu jeder Zeit gegen sie offen stehen, sich standhaft und unerschütterlich bewähren. — Die von dem Herrn Verfaßer zur Entkräftung der Macht und Würde der kirchlichen Hierarchie angeführten Schriftstellen beweisen alle nicht mehr und nicht weniger, als: „die Kirche geize nicht nach dem Besitze der Erde, und deßen, was die Erde gibt, sondern suche nur, was des Geistes ist;" machen ihr aber nicht im Mindesten die zur Erreichung ihres Zweckes erforderlichen Mittel streitig. Nicht auf eiteln Glanz, nicht auf weltliche Hoheit, nicht auf Kronen und stehende Heere sind die Forderungen im Betreffe der Macht und des Ansehens der Kirche berechnet; sondern auf Unabhängigkeit von weltlichen Fürsten in ihrem Wirkungskreise, auf Freiheit, sich in ihrer Sphäre unumschränkt bewegen zu können. Sie soll und darf durchaus keine Magd oder Sklavin im Dienste des Staates seyn. Das Christenthum ist bestimmt, Universalreligion, — Kirche der Welt — zu werden; es muß also auch eine dazu geeignete Konstitution und überhaupt hinlängliche Kräfte und Mittel besizen, dieser großen Aufgabe zu entsprechen. Nicht durch innere Lehre allein, sondern auch als sichtbarer Körper muß die Kirche Christi auftreten; sie ist das Senfkernlein, welches zum großen Baum wird, Math. 13.; die Stadt, welche auf dem Berge steht, Math. 5.; es muß ihr daher auch eine äußerliche organische Verfaßung zukommen, ohne welche sie nicht sichtbar ist, und nicht auf Festigkeit und Dauer bis zum Ende der Welt rechnen kann.

Die Kirche muß in ihrem Lehrsysteme sich immer gleich bleiben, darf zu keiner Zeit nach den Regierungssystemen, die sich mit jedem neuen Regenten ändern, der Zeit und dem Widerspruche unterworfen sind, sich schmiegen. Wenn nun der Staat die Kirche sich unterordnet, sey es auf diese oder jene Art, z. B. durch Anstellung und Besoldung ihrer Diener von sich abhängig, sich verbindlich macht; oder wenn gar der oberste Hirt, der heilige Vater, ein Söldner eines oder mehrerer Staaten werden sollte; wird dadurch nicht das Schifflein Petri in seinem freien Laufe gehemmt, und eine Richtung nach der Tendenz des Staates annehmen zu müßen Gefahr laufen? Wird nicht die Macht der Hirten gelähmt, und nur auf ein scheinbares Daseyn zurükgesezt.

Man denke nur zurük auf jene noch nicht lange verflossene und zum Theile noch andauernde Zeit, wo die weltliche Macht nach den Zügeln des Kirchenregiments griff, Bischöfe und Vikariate in ein beliebiges Verhältniß zu sich stellte, die katholische Kirche wie die protestantische zu einer bloßen dem Staate fröhnenden religiösen Erziehungsanstalt und die Diener der Kirche, zu bloßen Deputirten des Volkes und Dienern des Staates machte, was hatte dies für Folgen für Glaube und Sitten? Wer diese Folgen beherzigen will, wird die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate gar leicht einsehen, und mit dieser den freien Gebrauch der übrigen Mittel zum Zweke postulieren. Allein die moderne Aufklärung gefällt sich darin, der Kirche eine solche Form geben zu wollen, welche den Staatsformen anpaßend wäre, und so fort ein System geltend zu machen, wodurch die Kirche ihrem Wesen und ihren Rechten nach untergehen müßte, und nur noch zum Scheine fortbestehen könnte.

Wenn Herr Verfaßer ferner behauptet, daß die christlichen Hierarchen anstatt sich ausschließlich und einzig mit der Belehrung, Erziehung und Bildung des Volkes abzugeben, blos mit Königen um den Vorrang eiferten, wodurch die Sorge für Volksbildung und Jugendunterricht, versteht sich in religiöser Hinsicht genohmen, überall mehr Gegenstand der Vorsorge der Staatsgewalt werden mußte; so ist dieß ein großer Mißgriff im Gebiete der Kirchengeschichte, welche uns wohl Ausgleitungen der Kirche über die Grenzen ihrer Gewalt aufdekt, aber nirgends derselben den gegründeten Vorwurf machen kann, daß sie ihr Regiment

Digitized by Google

aus Nachläßigkeit in die Hände weltlicher Fürsten gelegt, und ihr Hauptaugenmerk auf Glauben und Sitten außer Acht gelaßen hätte. Die Kaiser, Konstantin und Karl der Große, thaten sehr viel für kirchliche Angelegenheiten, aber darum führten sie bei weitem nicht das Ruder derselben, waren nicht Häupter der Kirche, die das Heil der Gläubigen besorgten, die Rechte und Pflichten des Altars mit dem Throne vereinigten, sondern nur nach ihrer Pflicht Beschüzer derselben, daß das Kirchenschiff leichter, freier und sicherer auf dem Strome der Zeit dahin segeln konnte. Die Geschichte zeigt auch, daß die Errichtung der Kinderschulen ursprünglich eine geistliche Anstalt war, und die Leitung und Aufsicht derselben immer als ein Zweig des seelsorglichen Hirtenamtes betrachtet wurde. In den Dekretalen cap. 3. de vit. et honest. cleric. kömmt ein Kanon aus dem Konzilium von Nantes vor, wodurch jedem Pfarrer zur Pflicht gemacht wird, einen Kleriker bei sich zu haben, damit sie der Schule würdig vorstehen. In den Capitularibus Theodulsi Aurelianensis episcopi can. 20 heißt es: „Die Priester sollen die Schulen besuchen, und sich nicht weigern, den Kleinen Unterricht zu ertheilen." Uebrigens bedenke man, daß alle Fehltritte, welche einzelnen Hierarchen mit Grunde zur Last gelegt werden können, nicht im Wesen der Hierarchie liegen, sondern Mißbräuche, Nebel um die Sonne waren, die von der Erde aufstiegen, aber der Sonne nicht angehörten.

Die wahre Hierarchie hielt immer die christliche Kirche zusammen im Glauben und in der Liebe, bewahrte sie vor Zerstreuung der Lehre, und sorgte dafür, daß das Band der Einheit, wenn es hie und da durch Irrlehren zerrißen wurde, bald möglichst wieder hergestellt wurde. Um dieser ihrer Pflicht Genüge zu leisten, mußte sie sich nicht nur frei und unabhängig von der weltlichen Macht zu behaupten suchen, sondern bedurfte auch äußerlicher Mittel, Würde, Ansehens und Eigenthums, wodurch theils diese ihre Unabhängigkeit fester begründet und gesichert, theils den Gläubigen mehr Ehrfurcht eingeflößt wurde, die doch immer auf den äußerlichen Glanz und Ansehen Bedeutung legen, wie dieß überall ersichtlich ist; wozu sonst das Prunkvolle in der Amtskleidung weltlicher Staatsdiener, wozu das Pompöse bei öffentlichen Feierlichkeiten, wozu eine Rükſichtsnahme auf Staud und Vermögen bei der Wahl der Magistratspersonen? ꝛc. Das Aeußerliche, wenn oft gleich nicht unmittelbar nothwendig, ist immer ein mächtiger Hebel, einer Sache mehr Gewicht und Nachdruk zu geben. Der gemeinste Priester auf der untersten Stufe der hierarchischen Leiter, wenn die Mittel seiner Subsistenz in den Händen der Gemeinde liegen, derer Seelenhirt er ist, wird gar oft in Versuchung kommen, zu schweigen, wo er reden, oder zu loben, wo er tadeln soll. Die Unabhängigkeit, die Würde, ein gewißer Grad äußerlichen Glanzes und Ansehens der Kirche ist dem Staate keineswegs gefährlich oder nachtheilig, indem sie dadurch das Gebieth der Weltlichkeit nicht berührt, sondern die Gläubigen selbst verbindlich macht, zu geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, die Person der Regenten heiliget, und ihre Kronen so zu sagen in das Gewißen der Unterthanen legt. —

Herr Pfarrer Waldhauser spricht weiter der katholischen Kirche das Prärogativ der Infallibilität ab, und redet dem Religionsindifferentism das Wort, indem nach seiner Behauptung es Gott einerlei sey, in welcher beliebigen Glaubenskonfeßion oder Religionsform man ihm dienen wolle. Es wäre wohl überflüßig, das Unrichtige und Antikatholische dieser Behauptungen durch weitschichtige Beweise darzuthun, theils weil dieß schon hundertfältig anderswo geschehen ist, theils weil es sich hier nicht um eine förmliche Widerlegung der ausgesprochenen Irrthümer handelt, sondern wie schon Anfangs bemerkt wurde, unbefangene Leser blos aufmerksam gemacht werden sollen, das Gift, das in einer goldenen Schaale

Digitized by Google

gereicht wird, zu wittern. Darum möge es genügen, nur einiges zu erinnern. — Trug und Irrthum ist der Tod der Tugend und Wahrheit, so wie Zweifel für sie tödtliche Wunden sind. Darum kam Jesus, um das Reich der Finsterniß zu zerstören, und überall helles Licht aufzusteken. Er war selbst das Licht, das in die Welt kam, um sie zu erleuchten. Er hatte und gab die Worte des Lebens wieder; doch blieb er nicht immer unter den Menschen, sondern zog sich, nachdem er die Welt mit der Offenbarung Gottes begnadiget hatte, zurük in den Himmel, von dem er ausgegangen war, und nie wird diese Gnadenpforte bis zum Ende der Welt mehr aufgethan werden. Wäre es nun der heiligen Providenz nicht eben so unwürdig, als für die Menschen traurig, wenn diese zwar mit dem köstlichen Geschenke der himmlischen Lehre beglükt worden wäre, aber nach der Hand über den Sinn derselben in einem Labyrinthe von Zweifeln und Ungewißheit wie in dem finsterſten Dunkel herumgeführt würde? Mußte die Weisheit der sich offenbarenden Gottheit nicht auch wollen, daß ihre Offenbarungen, die sie den Menschen mitgetheilt, bis an das Ende der Welt zu jeder Zeit rein, treu und unverfälscht aufgefaßt worden, und ihr heiliger Sinn hell, offen und aufgeschloßen für alle Gläubigen da liege? Sie hatte aber auch diesem wichtigen Bedürfniße wirklich gesteuert. Jesus rüstete seine Kirche mit dem Prärogative der Unfehlbarkeit und Irrthumslosigkeit aus, weil er sie nothwendig damit ausrüsten mußte, wenn er für die sichere und richtige Erhaltung und Fortpflanzung seiner heiligen Lehre und Geheimniße sorgen wollte. Er versah sie mit dem nöthigen Akkreditiv, um sich als die einzige authentische Trägerin, Bewohnerin und Dollmetscherin der heiligen Offenbarung zu legitimiren. Zu ihr sprach er in seinen Aposteln: „Ich bin alle Tage bei euch bis an das Ende der Welt;" Math. 28, 20.; ferner: „der heilige Geist, den der Vater euch in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch immer gesagt habe," Joh. 14, 26.; dann wieder: „Ich will meine Kirche auf einen Felsen bauen" Math. 16. In diesem Sinne nennt sie Paulus eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. Tim. 3., denn nur die Wahrheit steht Felsen fest, während Irrthum und Trug gar leicht bei der kleinsten Erschütterung zuſammenstürzt; und wo Jesus, wo der heilige Geist lehrt und erinnert, da ist Irrthumslosigkeit und Unfehlbarkeit eine nothwendige Folge. Jene bescheidene Anſpruchslosigkeit also, die Herr Waldhauser der katholischen Kirche anräth, und ihr gar sowohl anstehen läßt, wenn sie nemlich auf ihre Infallibilität verzichtete, und sich dem Irrthume unterworfen erklärte, wäre für sie schändliche Treulosigkeit und Unglaube an Jesus Wort und Versicherung, welche nicht vergeht, wenn auch Himmel und Erde vergehen.

Die Schriftstelle, die Herr Verfaßer aus dem Munde des heiligen Petrus Apoſtelgeſchichte 10, 34 u. 35. zum Beweiſe für seinen Religionsindifferentism anführt, und so lautet: „Nun habe ich es in Wahrheit erfahren, daß Gott nicht auf die Person sieht, sondern daß in jedem Volke, wer ihn fürchtet, und nach dem Rechte wandelt, ihm angenehm ist;" spricht keineswegs eine Gleichgiltigkeit von Seite Gottes gegen die Art und Weiſe ihn zu erkennen und zu verehren aus, sondern sagt nur so viel, daß der wahre Glaube ohne die Werke noch nicht selig mache, daß keiner um des wahren Glaubens willen allein Gott schon völlig angenehm sey, sondern daß der ohne seine Schuld materielle Un- oder Irrgläubige, in dem wahre Liebe Gottes wohnt, in den Augen Gottes mehr Werth habe, als der Recht- und Wahrgläubige ohne die Werke des Glaubens, so wie dieser sicher verdammlicher ist, als jener, dem das Licht des wahren Glaubens noch nicht aufgegangen, der aber die Werke desſelben verrichtet; und somit kann es denn einſt im Gerichte Gottes gar leicht geſchehen, daß eine große Menge aus allen Nationen und

Digitized by Google

Stämmen, Völkern und Sprachen, wie es in der geheimen Offenbarung Johannes C. 7. heißt, vor dem Throne und dem Lamme stehen werde in weißen Kleidern mit Palmzweigen in den Händen, während viele von dem auserwählten Volke des N. B. davon werden zurükgewiesen werden. Es folgt aber keineswegs, daß es darum des Menschen freier Willkühr überlaßen bleiben dürfe, und Gott gleichgiltig sey, auf welche Art er ihn erkenne, verehre und ihm diene; sondern jeder hat die Pflicht, um die Gnade des wahren Glaubens den Vater der Lichter kindlich zu bitten, der Leuchte, die ihm Gott durch Vernunft, Offenbarung und Kirche aufstekt, sich zu bedienen, und vorzüglich gegen besondere innerliche Gnadenerleuchtungen, die Gott durch den heiligen Geist über diejenigen, die ihn in Demuth und Vertrauen darum anflehen, ergießt, nicht verstokten Sinnes und Herzens zu seyn. Nur Eine Erkenntniß und Verehrung Gottes, nur Eine Religion kann die wahre seyn, welche dem Menschen Heil, Segen und Seligkeit bringt. Nach dieser zu ringen ist Pflichtaufgabe für ihn, Gleichgiltigkeit hierin ist eine Tochter verstokter Blindheit, schändliche Trägheit, und abscheulicher Heuchelei, äußerst boshaft, verächtlich und gottlos, hienit — verdammlich. —

Wenn Herr Waldhauser zu Gunsten des Religionsindifferentism frägt: „Wächst z. B. auf dem Acker eines Protestanten ein schlechteres Getreide als auf dem eines Katholiken?" so muß ich entgegen fragen: Läßt Gott nicht regnen und seine Sonne scheinen über die Felder der Sünder und der Gerechten, der Bösen und Guten! — Macht darum seine Gerechtigkeit zwischen diesen und jenen keinen Unterschied? Sind ihm die Einen wie die Andern gleich lieb? Laßet das Unkraut unter den Weizen wachsen bis zur Zeit der Aernte, sprach Jesus, zur Aerntezeit will ich meinen Schnittern sagen: Sammelt erst das Unkraut, und bindet es in Büschlein, daß man es verbrenne, den Weizen aber bringet in meine Scheuer zusammen. Math. 13, 28. Wenn es übrigens Gottes Vorsehung noch nicht gefallen hat, die Verheißung seines göttlichen Sohnes, welche von Einem Schaafstalle und Einer Heerde redet, zu erfüllen, und die Erfüllung derselben etwa gar der Ewigkeit sollte aufgespart seyn, so zähle man dieses noch unbefriedigte Sehnen aller gläubigen Gemüther unter so viele andere unerklärbare Erscheinungen und Weltbegebenheiten, die wir hinter dem geheimnißvollen Schleier der heiligen Providenz aufsuchen müssen, welche alle Haare auf unserm Haupte gezählt, und ohne derer heiliges Wirken und Zulaßen kein Sperling vom Dache fällt. —

Der Glaube an diese heilige Providenz, die in der Weltschöpfung und Weltregierung waltet, und dereinst alle scheinbaren Widersprüche und Unordnungen darin im lichtvollsten Zusammenhange darstellen wird, so wie der Glaube an die heilige Geschichte von dem Sündenfalle des Menschen in Verbindung mit jener von dessen Regenerirung hätte H. Pfarrer W. zum Leitfaden gebrauchen sollen, um sich damit aus den Irrsälen des Aergers, Mißmuths, Widerwillens und der Verzweiflung herauszuwinden, in die ihn der Anblik der Thorheit und Verkehrtheit der Menschen, die Herabwürdigung und Entehrung ihrer Menschennatur dergestalt verstrikte, daß ihm am Ende auch die Weisheit des Himmels verdächtig geworden wäre. Und wo hätte er mächtiger und lebendiger von diesem Glauben ergriffen werden können, als in den heiligen Büchern der Offenbarung und in der wahren und sichern Heilsanstalt des neuen Bundes? Was hätte ihn schneller gegen Irrwahn und Täuschung retten, seinen Geist zur klaren Anschauung der Wahrheit, sein Herz zur Beruhigung bringen können, als ein forschender Blik in das Buch des Lebens, und stille bescheidene Zurükziehung in den mütterlichen Schoos der Kirche, um die Lehren beider mit gläubigen Gemüthe zu vernehmen. Da würde sich an ihm erwahrt haben, was Schiller sagt:

Digitized by Google

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das schaut in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Allein Herrn Waldhauser waren die klaren, lauten und lebendigen Worte der Offenbarung und Kirche leerer Schall, in den er erst durch die leisen oft unverständlichen Töne der Vernunft und des Herzens und durch die Hieroglyphen-Sprache der Natur Sinn und Bedeutung zu legen suchte. Verkehrter Weg! Natur, Herz und Vernunft sind wohl Organe, durch welche sich die Gottheit den Menschen offenbarend mittheilt. Die Stimme der Vernunft und Natur trägt nicht, sie ist ein Ruf und Wink des Schöpfers, ein Ausdruk der göttlichen Absichten.

Die Raupe, die sich einspinnt, und nach einiger Zeit als schöner Schmetterling emporfliegt; das herrliche Grün der Baumblätter, das im Frühjahre an die Stelle des falben Laubes tritt, läßt uns auch eine Metamorphose des menschlichen Körpers und eine mögliche Fortdauer in einem veränderten Zustande nach diesem Leben ahnen. Der Widerspruch, der sich hienieden in den Schiksalen der Menschen offenbart, indem nicht selten der Tugendhafte in dem Staube der Niedrigkeit, Dürftigkeit und Verfolgung sich herumwindet, während der Lasterhafte stolz und üppig sein Haupt emporhebt, läßt unsere Vernunft auf eine künftige Vergeltung schließen; allein was Vernunft und Natur nur von Ferne andeuten und leise berühren, spricht Offenbarung und Kirche laut und lebendig aus, und die Sprache jener wird erst verständlich, wenn diese uns den Schlüßel mittheilen, ihren Sinn aufzuschließen. Herr W. verliert sich gänzlich in einen natürlich-philosophischen Theism, und baut darauf seinen besten Staat und seine beste Kirche. Allein all die herrlichen Früchte, die er uns hieraus auftischt, können nur aus dem Garten der christlichen Offenbarung erblühen, die ihre Niederlage in der katholischen Kirche hat, und woraus der Staat die Grundsteine zu seinem Gebäude hertholen muß. Nur in dieser Kirche findet der Erdenwaller Aufschlüße für seine Vernunft und Ruhe für sein Herz. Durch sie allein strömen über ihn die köstlichsten Lehren, die wirksamsten Tröstungen und heiligsten Segnungen aus, von der Wiege bis zum Grabe. Und diese katholische Kirche, derer mächtige Hand uns in allen Stürmen schüzt und rettet, und durch alle Irrgänge dieses Lebens treu durchführt, wird so sehr mißkennt, angefeindet und angefochten, nicht nur von auswärtigen Feinden, sogar von ihren eignen Kindern, die sie in ihrem Mutterschooße trägt, nährt und pflegt, und aus derer segnenden Händen sie so viele und große Wohlthaten empfangen. Doch getrost! Wenn auch ein beständiges Streiterleben, ein Zustand des Kampfes, des Leidens und der Verfolgung gewißermaßen der heilige Brautschaz ist, den ihr Christus, ihr Stifter und Bräutigam, in die Welt hinaus mitgegeben hat, wie sich ein Gelehrter ausdrükt, so ist ihr ja auch die Verheißung gemacht, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

Zimmermann.

Charade.

So manches Herz, vom Sturme hier bewegt,
Erlangt gar oft erst, wenn es nicht mehr schlägt,
In meinem Ersten seine Ruh',
Es fühlt in ihm nicht mehr der Erde Leiden,
Ihm blühen schon des Jenseits höh're Freuden.
Mein Zweites dekt mein Erstes zu;
Du bist ihm gleich, bliebst du bei Thränen ungerührt.
Wenn dich dein Pfad zum nahen Leichenhofe führt,
Wird in verschiedenen Gestalten
Mein Ganzes sich dir bald entfalten.

Zimmermann.

Digitized by Google

Bücheranzeige.

Einladung zur Subskription
auf eine deutsche Uebersezung sämmtlicher
Werke des Vicomte v. Chateaubriand
nach der neuesten Originalausgabe.

Die Geistesprodukte des berühmten Herrn Verfassers, der in diesem Augenblike eine vollständige Sammlung, die in 25 bis 27 Bänden, wovon 10 ganz neu sind, herausgibt, und die folgende Literaturzweige:

1) Geschichte, 2) Reisen, 3) Literatur, und 4) Politik umfassen, werden hier in einer deutschen Uebersezung, welche mit der größten Sorgfalt bearbeitet, auch äußerlich gut ausgerüstet ist, dem deutschen Publikum und zwar auf Subskription ohne Vorausbezahlung um den äußerst wohlfeilen Preis von 18 kr. für jedes broschirte Bändchen, 9 Bogen in klein 8. enthaltend, dargeboten.

Die Pustersche Buchhandlung in Regensburg und in Paßau nimmt darauf Subskription an, so wie auch auf

Ernst Wagners sämmtliche Werke
in einer wohlfeilen und correcten Taschenausgabe.

Die schönen Geisteswerke des für die Literatur uns viel zu früh entrissenen Verfassers, sind die einzige Verlassenschaft des hinterlassenen Sohnes, eines Jünglings reich an Fleiß und Talenten. Möge das deutsche Publikum das Andenken eines unserer besten Dichter ehren, indem es durch freundliche Unterstüzung dieses Unternehmens seinem talentvollen edlen Sohne die Fortbildung in seiner Kunst erleichert, und sich selbst auf diesem äußerst wohlfeilen Weg den Besiz dieses klassischen Nachlasses, namentlich: Willibalds Ansichten des Lebens; die Reisen aus der Fremde in die Heimath; die reisenden Mahler; Isidora; Ferdinand Miller und das histor. A. B. C. eines 40jährigen Fidelschüzen; verschaft.

Der Subscriptionspreis dieser 9 Bände in 2 Lieferungen beträgt 7 fl. 12 kr., und wird jedesmahl bei derer Ablieferung mit 3 fl. 36 kr. entrichtet. —

Wohlfeile Ausgabe
von
W. A. Mozart's
sämmtlichen Opern
in vollständigem
Clavierauszuge mit deutschen und italienischem Texte
und zugleich
für das Pianoforte allein.

Die lebhafte Theilnahme, womit die seit einigen Jahren veranstalteten wohlfeilen Ausgaben mehrerer classischen Werke im Fache der deutschen Literatur aufgenommen und unterstüzt wurden, veranlaßte bei den Musikfreunden den vielseitig ausgesprochenen Wunsch, auch eine billige Ausgabe der Mozart'schen Opern zu erhalten.

Um diesen Wünschen zu entsprechen, und die unübertrefflichen Werke des großen Meisters — W. A. Mozart — durch eine besonders billige Ausgabe, so allgemein als möglich zu verbreiten, erscheinen auf Subskription:

Mozart's sämmtliche Opern,
in vollständigem Clavierauszuge mit deutschem und italienischem Texte, und durch Unterlegung von kleinen Noten so eingerichtet, daß bei Hinweglassung der Singstimme jedes einzelne Werk zugleich einen vollständigen Auszug für das Pianoforte allein bildet, auf welche Weise ein Exemplar dieser neuen vereinfachten Ausgabe zwei verschiedene Exemplare früheren ersezt.

Vom 1. Januar 1822 an, erscheint jedes Viertel Jahr eine Oper in gewöhnlichem Querformat, schön lithographirt, auf weißem Papier, und in Umschlag elegant geheftet, so daß in 2 Jahren die ganze Sammlung beendigt ist.

Die Opern erscheinen in folgender Ordnung:

1) Il Don Giovanni. Don Juan, in 2 Akten (deutsch und italienisch) 4 fl.
2) Così fan tutte. Weibertreue, in 2 Akten (deutsch und italienisch) 4 fl.
3) Der Schauspieldirektor, in 1 Akte (deutsch) 1 fl.
4) La Clemenza di Tito. Titus in 2 Akten (deutsch und italienisch) 3 fl.
5) l'Enlèvement du Serail. Entführung aus dem Serail, in 3 Akten (deutsch und italienisch) 4 fl.
6) Il Flauto magico. Die Zauberflöte in 2 Akten (deutsch und italienisch 3 fl.
7) Die Gärtnerinn aus Liebe (deutsch) 36 kr.
8) Idomeneo, in 3 Akten (deutsch u. italienisch) 4 fl.
9) Le nozze di Figaro. Figaros Hochzeit in 2 Akten (deutsch und italienisch) 4 fl.

Die Zahlung geschieht jedesmal nach Ablieferung einer Oper.

Da die Kosten für diese so äußerst billige Ausgabe nur durch eine bedeutende Anzahl von Subskribenten gedekt werden können, so lade ich die geehrten Kunstfreunde, besonders die HH. Vorsteher von Musikvereinen, Musiklehrer, dieses Unternehmen durch unverweilte Zusage ihres Beitritts zu fördern, und sich in der Fried. Puster'schen Buchhandlung in Paßau und Regensburg zu subskribiren.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

Nro 46. Den 11. November 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Wer Andrer Wohlstand scheel beneidet,
Und sich ob ihrem Glüke kränkt,
Sein Aug an ihrem Kummer weidet,
Sagt an, ob der auch christlich denkt?

Nicht Stolz bestimmt der Lehrer Streben;
Sie sezen Keines Ehr' herab:
Sie wünschen nur ein frohes Leben
Und einst ein kummerloses Grab.

Wohl sollte Mancher besser werden,
Im Kopfe hell, im Herzen rein:
Doch ist's nun einmal so auf Erden,
Nichts kann auf ihr vollkommen seyn.

Wer aber bessern will, belehren,
Der fange bei sich selber an;
Der wolle sich zuerst bekehren:
Dann ist er uns ein wakrer Mann.

Inhalt: Beleuchtung des vom Herrn Pfarrer Zimmermann in Nro. 41 dieser Zeitung eingesandten Aufsazes unter dem Titel: „Ueber Achtung der Schullehrer." — Billiger Gegenwunsch. — Die lebende Ahnfrau. — Auflösung der Charade in Nro. 45 — Ankündigung.

Beleuchtung des vom Herrn Pfarrer Zimmermann in Nro. 41 dieser Zeitung eingesandten Aufsazes unter dem Titel: »Ueber Achtung der Schullehrer."

Es ist doch auffallend, daß gerade ein Mann, der sich Standes und Berufshalber um die Verbesserung des Schikfals der Volks-Schul-Lehrer vorzüglich verdient machen könnte und sollte, auftritt, durch Sophistereien, Verdrehungen und Widersprüche diesem, in Jedermanns Augen edeln Streben entgegen zu arbeiten. Daß Herr Pfarrer Zimmermann, der, wie bekannt überhaupt gern streitet, dieses laut und öffentlich thue, ist aus dem zu beleuchtenden Aufsaze leider nur zu ersichtlich.

Nicht um den Stand der Schullehrer glänzend zu machen, sondern den Individuen desselben ein sorgenfreieres Wirken und ein unverkümmertes Dahinscheiden zu erzweken, haben bisher theils so viele edle Menschenfreunde, geistlichen und weltlichen Standes, theils rüchtige Lehrer selbst, ihre Stimme, obwohl noch immer vergeblich, erhoben; daß aber Herr Z. diese Stimme nicht gerne hört, wird ihm Jeder aufs Wort glauben, der ihn aus diesen Blättern kennt.

Wer aus dem Umstande, daß in dem Aufsaze in Nro. 26, betitelt: „Beweis, daß die Volks-Schul-Lehrer wahre Staatsdiener sind ꝛc." des protestantischen Herrn Pfarrers Kelber „durch Gründe unterstüzte Behauptung ꝛc." angeführt ist, die Tendenz der Lehrer herauszimmern will, als möchten dieselben ihren Stand über den geistlichen erheben, der ist wenigstens ein Sinnverdreher. Denn weder in dem fraglichen Nro. 26, noch sonst irgendwo ist gesagt worden, daß ein Schullehrer den Vorzug vor dem Pfarrer haben wolle. Je gebildeter ein Lehrer ist, und je mehr er sich hier und da umgesehen hat, desto bereitwilliger wird er demjenigen den Vorzug lassen, der denselben von Christus, dem Staate und der Kirche erhalten hat; desto mehr schmerzen muß es ihn aber auch, wenn er sich von einem rohen, unwissenden, leidenschaftlichen Vorsteher hintangesezt, beneidet, gekränkt und verfolgt sieht. Solche, auf guten Namen, Lebensunterhalt, Weib und Kinder nachtheilig wirkende, häufige Thatsachen hilft nur festes Vertrauen auf Gottes mächtige Hilfe ertragen und fordern mehr Gleichmuth, als H. Z. zu besizen scheint.

Digitized by Google

Uebrigens muß an der Kelberschen Behauptung denn doch etwas wahres seyn, sonst würde er, selbst Pfarrer, sie nicht zum zweitenmale öffentlich ausgesprochen haben! Und in Wahrheit, man fragt hier noch einmal, wer arbeitet mehr an der sittlichen und religiösen Bildung der Jugend, der Pfarrer, welcher, wenn es gut geht, wöchentlich einmal, oft aber das ganze Jahr hindurch gar nicht, in die Schule kömmt, ob er gleich in seinen Berichten sich als das fac totum darstellt; oder der Schullehrer, welcher die Kinder 6 — 8 Jahre lang täglich 4 — 5 Stunden um sich hat, und sie nebst der Sittenlehre auch in der Glaubenslehre unterweiset und dieselben Ersterem zur bloßen Examination überliefert?

Wenn von einem Elementarlehrer weiter nichts gefordert wird, als den Kindern Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen ertheilen zu können, und wenn nicht viel Kraft-, Zeit- und Kosten-Aufwand erfordert wird, sich zu diesem zu bilden, so handeln die Regierungen gar nicht wirthschaftlich, daß sie die Schullehrer-Seminarien mit so großen Kosten unterhalten, und alle jungen Leute sind sammt ihren Eltern Thoren, daß sie sich 3 — 4 Jahre entweder aus eignen Mitteln, oder von Wohlthätern unterstützt, zur Aufnahme in ein solches Seminär präpariren, dann wieder einige hundert Gulden (nicht alle Seminaristen genießen Freiplätze, sondern einige müssen ihre Plätze ganz, einige zur Halbscheid, und noch einige zum dritten Theil bezahlen) auf die Lernzeit verwenden, um endlich, nach abermal 10 Jahren, einen Dienst von 150, höchstens 300 Gulden zu erhalten. Nach H. Z. sollen die Schuldienst-Kandidaten, sogar daß Gymnasium mit gutem Fortgange absolvirt und, wenn sie nicht dabei betteln müssen, ein Tausend Thaler absorbirt haben. Ja wohl, risum teneatis amici! bei solchen Widersprüchen! Wer hätte vor vier und zwanzig Jahren erwartet, daß der kreiſende Berg, durch einen feindseligen Dämon an Hervorbringung eines besseren Produktes gehindert, jezt ein beneidetes Mäuschen gebähren würde!

Ob die weitumfassende Idee der Volksbildung auch Aufgabe der Kirche sey, überlassen wir der Entscheidung des durch H. Z. auch in diesen Blättern anhängig gemachten Streites, sind aber der Ueberzeugung, daß die Kirche, wenn ihr nicht zum geistigen und leiblichen Wohl der Menschheit, die Hände ein wenig gebunden wären, die Volkserziehung lediglich zu ihrem Vortheil leiten würde, und bewundern nur den abermaligen Widerspruch, mit dem gesagt wird, daß schon mit dem Elementarunterricht das Geschäft der Erziehung beginnen soll, während doch die Schullehrer weiter nichts zu wissen brauchen, als Lesen, Schreiben und Rechnen lehren zu können. Ist mit der Kunst, diese drei Gegenstände lehren zu können, bei einem Land- oder Stadt-Schullehrer schon Alles abgethan, warum sollen sich denn beide fortbilden? Warum sollen sie mit dem Geiste des Zeitalters fortschreiten und sich neue Methoden aneignen? Warum sollen sie sich Bücher anschaffen, oder von den Pfarren, wenn diese ausser dem Brevier und dem Direktorium welche haben, borgen? Warum sollen sie bis nach zurükgelegten 50sten Jahre jährlich vier Conferenzfragen schriftlich beantworten? Fragen mitunter, die reinpädagogisch, also wissenschaftlich und so schwer sind, daß selbst mancher Pfarrer eine unzerstörliche Nuß aufzuknaken hätte?

Das Zimmermannsche Raisonnement S. 323, Spalte 1, Zeile 12 u. f. soll aus inniger Verehrung der großen Mehrzahl gelehrter und würdiger Mitglieder des geistlichen Standes nicht beleuchtet, sondern hier nur bemerkt werden, daß szientifisch noch im Hintergrunde stehende Schullehrer auf dasselbe mit Fug und Recht antworten könnten, was jener schlechte Sänger, der nach einem Vortrefflichen aufgetreten und ausgepfiffen worden war, zur Beschwichtigung seiner Zuhörer sagte: „Glaubt ihr, ich müsse um meine 300 fl. so schön singen können, wie jener für seine 4000?"

Digitized by Google

Inzwischen müssen auch manche Landschullehrer und selbst Schulgehilfen nicht sogar szientivisch leer seyn, wenn man sie von Landgerichtswegen zur Anfertigung von Pfarrfassionen beauftragen kann, oder wenn sie von Pfarrern selbst dazu ersucht werden müssen.

Auch ist eine von der Natur selbst gebotene Pflicht himmelweit von derjenigen verschieden, die der Staat Jemanden durch Uebertragung eines bestimmten Amtes auflegt, und daher der Schluß, daß vorher jeder Vater als Staatsdiener proklamirt werden müßte, ehe man die Lehrer als solche betrachten könnte, ein recht plumpes Sophisma. Dem Staate genügt die bloße elterliche Erziehung und Unterweisung nicht; er stellt also von ihm aprobirte Männer auf, die ihm seinen Zwek erreichen helfen müssen, und dieses sind die Schullehrer: Ergo, si dominus Zimmannus tacuiset, philosophus mansisset.

Ganz artig, jedoch nimmer neu, ist die Herabsezung der Schullehrer zu Handlangern der Geistlichen. Warum nicht gar wieder der Pfarrköchinnen, da noch heute jeder Lehrer bei dem Pfarrer verschwärzt wird, der diesen, mitunter zweideutigen Creaturen den Hof nicht macht. Nur die Meßner, nicht die bloßen Schullehrer sind Diener, und zwar des Altars, nicht des Pfarrers, und hinsichtlich der Orgel, auch der Gemeine, die beide, obwohl mit rechtlichem Unterschiede, auch besoldet. So viel jedoch bekannt ist, so ist noch keiner Gemeine eingefallen, den Schullehrer ihres Ortes für ihren Diener auszugeben; auch kein Staatsdiener hat irgend einmal einen Lehrer so angesehen. Diese erniedrigende Idee ging immer nur von Herrn Pfarrern aus. Welcher Schullehrer jedoch des Pfarrers Zehendträger oder Kartoffelgräber ist, der ist auch so lange dessen Diener, als er sich zu einer solchen Arbeit erniedrigt.

Im Widerspruche mit der Behauptung aller Pädagogen der alten und neuen Zeit wird das Wirken eines Schullehrers für ganz unwichtig erklärt, und die übliche Gewohnheit als Grund angeführt, warum die Lehrer nicht in die Kategorie der Staatsdiener gesezt sind. Diese übliche Gewohnheit ist es aber eben, worüber sie sich beschweren, da sie vor ihrer Anstellung so streng geprüft werden, ohne nur versichert zu seyn, daß sie in ihren alten Tagen nicht darben und ihre Wittwen dereinst nicht betteln müssen, während der Kanzleibothe, welcher ausser seinen breiten Schultern und starken Knochen nichts nöthig, seine Anstellung mitunter dem hübschen Gesichtchen seiner Frau, oder sonstigen Dienstleistungen zu verdanken hat, dieser Sorgen und Kümmernisse überhoben ist.

Da die Wittwe des Kanzleibothen, gleich jener des Rentbeamten, Landrichters oder Kollegialrathes, den 5. Theil der Besoldung ihres verstorbenen Gatten als Pension erhält, so ist auch ersterer wenigstens faktisch als Stadtsdiener anerkannt; und wenn die Schullehrer nur eine Garantie haben, daß auch für ihre Wittwen verhältnißmäßig gesorgt wird, so dürfte es ihnen wohl gleich viel seyn, ob man sie für Staatsdiener hält oder nicht.

Wie gesagt, es handelt sich von Seite der Schullehrer und ihrer Freunde, nicht um Rang, Titel, Uniform, sondern um humanere Behandlung von Seite ihrer Vorgesezten, um Erleichterung ihres Schikſals im unvermöglichen Alter, um Versorgung ihrer Wittwen, oder, wenn dieß aus eigentlichen Staatsmitteln nicht geschehen kann, um Veranstaltung, daß der Zwek auf andern Wegen erreicht, oder sie in Stand gesezt werden, für sich und aus sich selbst eine Privatwittwenanstalt gründen und unterhalten zu können, ohne mehr als ihr äusserstes thun und sich der Mittel zu ihrer eigenen Subsistenz rauben zu müssen.

Nur noch einige Worte in Betreff der Erfordernisse zu einer Lehrer-Wittwen-Anstalt.

Daß die Schullehrer mehr als ihr äusserstes und sich wehe thun müssen, indem sie aus eignen Mitteln eine Wittwen-Anstalt dauernd

Digitized by Google

gründen, ist unwidersprechlich. Es ist mittelst zweimaligen amtlichen Gutachtens aus „Christ. Jak. Baumanns Anmerkungen und Zusätzen zu Süßmilchs göttlicher Ordnung in der Veränderung des menschlichen Geschlechtes," — aus verschiedenen Mortalitätstabellen, — aus dem schon im 17ten Jahre eingetretenem Verfalle der großen Kasselschen Wittwengesellschaft, obwohl der Regent derselben eine neue Quelle der Einnahme aus Strafgeldern eröffnete, und obwohl die Kasse in den ersten 6 Jahren keine Pension zu verreichen hatte, — aus dem Aufruhren der bremischen Gesellschaft, — aus von Völderndorfs gegründeten Zweifel, über die Fortdauer der Advokaten-Wittwen-Anstalt im Königreiche Bayern, ꝛc. nachgewiesen, daß, wenn eine Wittwen-Anstalt von den Schullehrern errichtet werden will, jedes Mitglied zum Begründungsfond an jährlichen Beiträgen wenigstens ein Fünftel derselben, Mitglieder von 60 Jahren aber, und darüber, verhältnißmäßig mehr leisten, und die Kasse dennoch mindestens 6 Freijahre genießen müsse. Soll nun ein Lehrer, dessen Wittwe dereinst 100 fl. erhalten wird, nebst den jährlich zur Fortdauer zu kontribuirenden 20 fl., schon zur Gründung des Fonds 100 fl. und etwa gar noch mehr bezahlen, so übersteigt dieß gewiß seine Kräfte. Zwar haben die königl. Kreis-Regierungen in Bayern, auf den Grund allerhöchster Entschließung und Ministerialreskripte den Privat-Schullehrer-Wittwenanstalten, einen jährlichen Zuschuß von 500 fl. (eine wahrhaft königliche Schankung, da dieß in den 8 Kreisen des Königreiches jährlich 4000 fl. beträgt, und zu 4 Prozent, ein Kapital von 100,000 fl. erfordert) aus dem Kreishilfsfond, die Ueberlassung der Anstellungstaxen, und die Interkalar-Früchte bei erledigten Schuldiensten ꝛc. verheißen: allein ein gewisser engbrüstiger Oberrechnungskommissär zieht in seinem zweimaligen bogenreichen Gutachten über — zur Sanktion vorgelegte — wohlberathene Vereins-Statuten die Fortdauer des Clerarial-Beitrages in Zweifel, gibt die Ergiebigkeit der Taxen ꝛc. offenbar zu gering an und glaubt sogar, diese Schankungen dürften wieder zurückgenommen werden. Wenn in Kriegszeiten der Zuschuß von 500 fl. aus dem Kreishilfsfond nicht mehr gegeben werden kann: werden alsdann wohl die Interessen von den Kapitalien des Vereins, die sämmtlich an der Schuldentilgungskasse angelegt werden sollen, richtiger fließen? Sind die Voraussezungen des Mannes richtig, und treffen die vorausgesagten, im Reiche der Möglichkeit liegenden Fälle ein, so müssen sich im Jahre 1841 alle Kassen der bisher errichteten Lehrer-Wittwen-Anstalten für gänzlich insolvent erklären: sind aber die Voraussezungen falsch, so erkennen wir an ihm und seinen Eingebern ein neues unholdes Gestirn. Die Krone sezt dieser Uebelachter seinem Werke vollends dadurch auf, daß er dem Vereine die Verwaltung seines Vermögens entziehen möchte, indem er sagt: „Es ist allerdings angenehm, sich selbst „zu regieren, und im eignen Hause allein zu „gebiethen: wer wird aber aus lauter Liebe „zur Selbstverwaltung den Rath und die Unterstüzung der Sachverständigen verschmähen!" — Schon der höchstselige König haben den Gemeinden die Stiftungen, zu denen sie doch weder etwas beigetragen haben, noch je beitragen werden, zurückgegeben, und das Vermögen derselben wird von Krämern und Handwerkern verwaltet; denen, die zu Vorständen, Kontrolleurs und Kassiren zu wählenden, oder bereits gewählten und von der k. Regierung bestättigten Lehrern an Kenntnissen und Redlichkeit wohl nicht nachstehen dürften; warum soll dem Schullehrervereine die Administration seines mit so großen Opfern fundirten und auf ewige Zeiten zu ergänzenden und zu vermehrenden Vermögens nicht gelassen oder anvertraut werden? Wann und wo haben die Schullehrer je erklärt, daß sie keines fremden Rathes und Beistandes bedürfen, sich keiner Oberaufsicht des Staates unterwerfen wollen?

So viel gelegenheitlich auch auf die wohl-

Digitized by Google

gemeinte Bemerkung des verehrungswürdigen Herren Redakteurs zu unserm Aufsaze Seite 257 dieser Zeitung.

x + y + z.

Billiger Gegenwunsch.

In Nro. 36 S. 283 wurde der Wunsch an den Tag gelegt, „daß den Schullehrern von ihren Herrn Ortspfarrern mehr schonende Behandlungsweise werden möchte," und zur Rechtfertigung desselben die Klage eines Lehrers angeführt, welche dieser in einem Wirthshause mehreren Fremden und Gemeindegliedern vorbrachte, und in der Hauptsache darin bestand, daß der Herr Pfarrer den Schullehrer seinen Diener nannte. (Man vergleiche die Erzählung.) — Ich bin nicht ungeneigt zu glauben, daß hie und da manche meiner Herren Kollegen ihre Ortsschullehrer noch in ein zu niederes Verhältniß zu sich stellen, sie blos als ihre Diener in und außer der Schule betrachten, willkührlich mit ihnen befehlen und bei sich ergebenden Dienstes-Vergehungen eines zu rauhen Tones gegen sie sich bedienen. Allein so sehr der Mann Achtung und Liebe verdient, der sich dem Jugendunterrichte unterzieht und sein Amt mit Eifer und Geschiklichkeit treibt, und so billig es ist, ihm sein Stäklein Brod, das er im Schweiße seines Angesichtes sich verdient, versüßen zu helfen, statt es ihm mit Thränen benezen zu machen; so wenig kann ich mich der Bemerkung erwehren, daß viele unserer Schullehrer das nicht sind, was sie seyn sollen, und bei einer äußerst geringen szientifischen und moralischen Bildung so viele Brutalität und Arroganz besizen, daß man es den ihnen vorgesezten Lokalinspektoren, gegen die sie gleichfalls mit ihren Köpfen sich verrennen, und trozig und widerspenstig sich bezeigen, gar nicht verargen dürfe, wenn sie solche sich vergallopirende Dreistlinge zuweilen auf eine etwas fühlbare Weise innerhalb die Grenzen der Subordination verweisen. Ich will zum Beweise meiner Behauptung unter andern nur einiges berühren: (Erfahrne Diestriktsinspektoren, könnten hier mit mehr Gewicht auftreten). Wer muß nicht das Benehmen eines Lehrers tadeln, der gegen seinen Lokalinspektor und zwar in einer öffentlichen Schulsizung blos darum, weil dieser ihm wiewohl mit aller Geduld und Gelaßenheit zwar schon öfter aber niemahl mit der erforderlichen Genauigkeit angefertigte Schultabellen nochmal umändern hieß, in Aeußerungen des Unwillens ausbrach, die sämmtlichen Schulkommissionsmitgliedern roh und subordinationswidrig vorkamen? Wer muß es nicht tadeln, wenn der nämliche Lehrer, als ihm von dem nämlichen Lokalinspektor die verdiente Rüge wegen verkürzter Schulzeit zuging, statt mit Bescheidenheit Entschuldigungsgründe vorzubringen, wieder nicht anders als auf grobe Art sich äußerte? Wer muß es nicht tadeln, wenn eben derselbe Lehrer an Schultagen sich mit der Jagd belustigt, sey es auch, daß er die Schule mit einem Substituten versieht, aber sich zu groß und vornehm dünkt, die Bewilligung seines Inspektors nachzusuchen? Könnte ein solcher Lehrer wohl mit Recht über Mangel an schonender Behandlungsweise von Seite seines Vorgesezten klagen, wenn ihn dieser mit Ernst und Nachdruk an seine Pflichten erinnerte, oder wohl gar höhern Orts zurechtweisen ließe? — Da es oft der Fall ist, daß der Pfarrer als Seelsorger den eigennüzigen Wünschen seiner Pfarrgemeinde nicht entsprechen, und als Lokalschul-Inspektor Eltern und Lehrern ihre Pflichten in Bezug auf Schule vorzuhalten, und nicht selten mit aller Strenge dazu anzuhalten hat; so ist die gewöhnliche Folge davon, daß sich die Schullehrer mit den Gemeindegliedern in freundschäftliches Einverständniß sezen, wider den Seelsorger Parthei machen, und auf den Bierbänken über harte und ungerechte Behandlung ihres geistlichen Vorgesezten klagen, da doch dieser nur ihr Bestes beabsichtet; so wie

Digitized by Google

denn auch obiger Wunsch, daß den Schullehrern von ihren Herrn Ortspfarrern mehr schonende Behandlungsweise werden möchte, das Resultat einer im Wirthshause angehörten Klaggeschichte, ist. Hier lege ich meinen Gegenwunsch ein: „Daß doch die Herrn Ortsschullehrer ihren vorgesetzten Inspektoren mit mehr Achtung und Ehrfurcht begegnen möchten!" —

Wenn übrigens manche Pfarrer gegen ihre Ortsschullehrer sich nicht auf eine Art benehmen, die sie einem verdienten Lehrer schuldig sind, und sie nur als ihre Diener betrachten, so liegt hier nicht selten eine nicht genaue Ausscheidung der Verhältnisse zu Grunde, in denen der Lehrer als Lehrer und als Meßner zu dem Pfarrer steht. Auf dem Lande sind die Lehrer zugleich Meßner, und als solche sind sie wirkliche Diener des Pfarrers, so wie auch Aufseher und Zuchtmeister der Kinder in der Kirche. In dieser Eigenschaft genommen, (man vergl. wieder mit Nro. 36) konnte der Pfarrer wohl dem Lehrer befehlen, die straffälligen Kinder in der Kirche öffentlich herausknieen und einen Rosenkranz um den Hals hängend beten zu lassen, abgesehen von der Zweck- oder Unzweckmäßigkeit der diktirten Strafe. — Wie oft ist auch der Fall möglich, daß einer ein braver, geschikter und fleißiger Schulmann, aber dabei ein nachläßiger Meßner ist. Wie schwer ist es hier, die Person zu trennen, diesem die verdiente Zurechtweisung zu ertheilen, und jenem mit der geziemenden Achtung und Freundlichkeit zu begegnen! Wohl wahr! Mit Klugheit und gutem Willen läßt sich vieles ausgleichen; aber doch nicht Alles und nicht immer. Von welch guten Folgen würde es daher auch in dieser Hinsicht seyn, wenn der schon öfter zur Sprache gekommene Wunsch, daß den Schullehrern ausschläßig in dieser Eigenschaft eine hinreichende Besoldung zu Theil werden möchte, realisirt, und diese dadurch des den meisten ohnehin so lästigen Meßnerdienstes und damit des Verhältnißes als Diener der Pfarrer enthoben würden! Schläßlich wünsche ich, daß unter den bestehenden Umständen Vorgesezte und Subalterne immer von thätigem Pflichteifer belebt, aber dabei die gehörige Rükficht nie verlezen, sondern jenes schonenden Zartgefühles seyen, daß Befehlen und Gehorchen nicht Folge herrischer Gebiethereі und knechtischer Furcht, sondern gutmeinender Liebe und liebevollen Zutrauens seyn möge; bin jedoch übrigens der vollen Gewißheit, dem unbekannten Wunscherstatter nicht ohne Grund die beruhigende Versicherung machen zu können, daß, wenn er sich über das Benehmen der geistlichen Schulvorstände gegen ihr untergeordnetes Lehrpersonale nähere Einsicht zu verschaffen Gelegenheit hätte, er bald seinen am Ende beigefügten Aufruf: „Wann wird doch die Zeit kommen, daß die Geistlichen alle, sobald sie zu Vorständen ernannt werden, auch jene sanfte schonende Behandlungsweise gegen Untergeordnete sich aneignen, die etwas so Schönes im Schmuke ihrer priesterlichen Würde wäre?!" mit der Ueberzeugung vertauschen würde, daß diese Zeit, etwa einige Ausnahme abgerechnet, wirklich schon da sey.

Zimmermann.

Die lebende Ahnfrau.

Gefährlich ist's, den Leu zu wekеn,
Verderblich ist des Tigers Zahn:
Jedoch der schrekhlichste der Schreken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn'!

Schiller.

Denkt euch ein hageres, 5 Fuß, 11 Zoll, 9 Linien langes weibliches Wesen mit kreuz- und querdurchfurchter Stirne, tiefliegenden, Schwefelfeuer sprühenden Furienaugen, vom Tabakssafte triefender Stumpfnase, hohlen Wangen, grünen Hauern gleich dem erimantischen Eber, einem Bokskinn, schwarzgelbem, pokennarbigem Gefrese und von der warnenden Natur so verzerrten (das Thier will in seinem zwanzigsten Jahre so ausnehmend schön gewe-

Digitized by Google

sen seyn, daß berühmte Künstler sich um die Ehre, es malen zu dürfen, gestritten haben sollen) Zügen, daß ein zehnfach stärkerer Physiognomiker, als der, die innersten Winkel des Herzens durchspähende Lavater, vergeblich nach dem Charakter forschen würde; — ein Wesen von lauter Füßen, stolz wie der Pfau, dumm wie der Strauß, abergläubisch und ungläubig zugleich, die Gottheit durch jedes Gebet lästernd, frech wie die Fliege, geil wie der Sperling auf dem Dache, geschwätziger als der Staarmaz, sagend nicht nur, was es weiß, sondern auch was es nicht weiß, unverschämter als der Pavian, beim Ausbruche des furoris uterini selbst das zarteste Alter nicht schonend, gefräßiger dann als der Wolf und dennoch so mager, wie der personifizirte Neid, an List den Fuchs, die Katze an Tücken, das Krokodill an Zähren, das Stinkthier an verpestendem Geruche, die — Leichname Verstorbener ausscharrende — Hiäne durch Verunglimpfung des verdienten Nachruhms derselben, weit hinter sich, und die Elster im Scheine lassend, als habe sie einen Theil ihres Diebstriebes hergeliehen; — ein Wesen, sag' ich, überall und nirgends, unruhiger als der ewige Jude, gleich einem Zoilus Alles beschnarchend, tadelnd, verdammend, eigne Engels-Unschuld heuchelnd, dagegen Alles Huren, Ehebrechen, Lügen, Betrügen, Stehlen, Bankerottiren wissend, jedem Worte, jedem Tritte, jeder Handlung des Nebenmenschen schändliche Absichten unterlegend, Alles verläumdend und durch plumpe Erdichtungen vergiftend, lügenhafter als der Vater der Lügen, seine eigenen Behauptungen in der nächsten Minute ablügnend, vor aller Leute Thüren kehrend, im eignem Busen aber einen solchen Unrath verbergend, daß zehn Herkulesse der Arbeit beim Hinwegräumen nicht gewachsen sind, vor Neid über Anderer Wohlstand fletschend und bei ihrem Unglüke Freudenthränen vergiessend, Honig auf der Zunge tragend und Galle im Herzen kochend, vor Fenstern, Thüren und Ofenlöchern horchend, Dienstbothen verführend, daß sie, aus dem Dienste gethan, von ihren mitleidigen Herrschaften die schändlichsten Verläumdungen herumtragen und dadurch dieselben bei Leichtgläubigen um den Credit bringen, Schulknaben ausfratschelnd und durch bonsbons Unmündigen gewünschte Antworten in den Mund legend, zu ungegründeten Injurien- und Criminalklagen, sollte es auch nur mittelst Verpfändung der Festtagshauben bewerkstelliget werden können, aus Neid und Rachgier seine Zuflucht nehmend und bei nicht erreichtem Zweke die greisende Unmündigkeit dazu aufhezend, Krankheiten, durch organische Fehler herbeigeführt, einem, mit ausländischem Namen gebrandmarkten Laster, oder solche, die bei längst notorischer konstitutioneller Anlage, durch satanische Bosheit geweckter Galle, oder an einem frohen Tage im Gefühle der ehrerbietigsten Dankbarkeit durch unzeitigen Genuß einer begeisternden Labung blos zur frühern und gewaltsamere Wiederkehr gereizt, einem erdichteten Vorgange Schuld gebend, zehnmal aus Häusern ausgeboten, ausgeworfen und selbst ausgespien sich unter tausend Vorwänden und Kunstgriffen immer wieder einschleichend, aufdringend — und ihr habt das scheußliche Ding, das Grillparzer nur mit matten Farben gemalt hat, da des Dichters Unglükschöpferinn nur gegen ihre eigene Verwandtschaft gewüthet hat, unsre Furie aber auch gegen fremde Familien im Stillen ihr Gift bereitet.

Wo hauset aber dieser Unhold? Sehet euch um, in jener, schon vor tausend Jahren nicht unbekannt gewesenen Stadt, wo dieser Beelzebub vom frühesten Morgen bis gegen Mitternacht von Haus zu Haus rennt, hier selbst erdichtete Neuigkeiten ausframt, dort handgreifliche und dennoch mit der Schnelligkeit eines Telegraphen in der ganzen Runde herum weiter spedirte Ehrabschneidungen spendet; da unter der Larve der herzlichsten Freundschaft, der zärtlichsten Theilnahme an Wohl und Wehe, Reden, Handlungen, Lebensweise und sogar zollfreie Gedanken ausspähet, um sie

Digitized by Google

bei Menschen zu vernatern und zu verfälschen, die im geschäftigen Müßiggange ihrer eignen zahllosen Mängel und Gebrechen uneingedenk, sich an Tagesneuigkeiten und anderer Leute Fehler laben; wo man diesseits sich über jenen beklagt oder lustig macht, jenseits diesem Gebrechen andichtet; wo man um eine Tasse Kaffee, eine Maaß Bier, einen Becher Punsch, eine Leberwurst quakfalbert, Träume auslegt, und aus Spielkarten Numern zur beglükenden Lotterie verkauft, wo man durch Ausgießung ausgesaugter Farbenbrühe ꝛc. das Wasser im Brunnen verunreinigt; wo man seinen Gatten der gressesten Ignoranz beschuldigt, dessen Todfeinden durch Verrath Waffen in die Hände spielt und die leiblichen Tochter allenthalben verschreit; wo der edle Gatte seit mehr dann fünfzehn Jahren durch unverdiente Vorwürfe und Lästerungen gequält und sogar am Körper verlezt wird; wo die nach geschehener Ausshnung, auf kirchlich ausgesprochene Trennung, sich augenbliklich selbst wieder geschiedene Gattinn dennoch („Mit ihm hausen thu' ich nicht," sind ihre Worte, „aber quälen will ich ihn mein Leben lang, so soll ihn kein Teufel in der Hölle quälen können.") nicht geschieden seyn will; wo man lieber die vier und achzig jährige leibliche Mutter, als drei Vögel verschmachten läßt; wo das Vermögen vergeudet und die Haushaltung zerrüttet ist; wo die Kinderzucht von Seite der Mutter gänzlich außer Acht gelassen, dagegen den Tochtern das fluchwürdigste Beispiel gegeben wird; wo man den Apfel der Zwietracht in glüklich gewesene Ehen wirft, durch reine Erdichtungen mit der schwärzesten Bosheit die Fakel der Eifersucht entzündet und vieljährige Freundschaften erschüttert; wo Geschwister gegen Geschwister, Kinder gegen Eltern aufgehezt, zum Ungehorsam, zu Beleidigungen verführt werden; — wo man bereits eine Mutter durch schändliche Verläumdung der schuldlosen Tochter ins Grab gebracht und schon wieder Anstalt gemacht hat, einer andern, wenn es nur möglich wäre, dasselbe Schikal zu bereiten; — da trefftet ihr ihn, verabscheuet selbst von jenen, die so lüstern nach dessen Verläumdung streben.

In des Pater Martins von Kochem goldnem Himmelsschlüssel, im Palm- und Myrthen-Gärtlein und in allen je gedrukten und geschriebenen christkatholischen Gebethbüchern steht nicht so oft: „Herr erlöse uns," als nöthig ist, den Herrn der Welten um gnädige Hinwegnahme dieses Scheusals inbrünstig anzuflehen. Zum Glük bedarf es keiner Dazwischenkunft des Himmels, da die geistliche und weltliche Obrigkeit sich nicht mehr durch arglistiges Zuvorkommen täuschen lassen, sondern sich der leidenden Unschuld väterlich annehmen wird und in ihrer Weisheit Mittel genug besizt, den irdischen Teufel zu bannen!

Auflösung der Charade in Nro. 45.

Grabstein.

Ankündigung.

Die bewährtesten und wohlfeilsten Mittel, gesund und lange zu leben.

Eine Zeitbedürfnißschrift, welche zum Nuzen und Frommen aller Menschen, wessen Standes, Geschlechtes und Alters sie seyn mögen, beiläufig 18 Bögen stark, bis zum Monate Dez. h. J. im Drukе erscheint, der schon weit über die Hälfte vorgerükt ist, und wovon Allen, die bis dahin bei Hr. J. G. Fleischmann, Buchdruker auf dem Schrannen-Platze, Nro. 602 in München darauf mündliche oder portofreie schriftliche Bestellungen machen, ein broschirtes Exemplar gegen Erlag von 1 fl. 12 kr. eingehändigt oder geliefert wird. Wer 10 Exemplare abnimmt, erhält das 11te frei. Nachher tritt der Ladenpreis zu 1 fl. 30 kr. ein. — Man füget bei, daß der Verfasser ein k. Professor ist.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Passau.

Digitized by Google

№ 47. Den 18. November 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Empor, mein Geist, zu Höherem erkoren,
Als für den Staub!
Du warst, wirst seyn, bist nie verloren,
Nie Todesraub!

Empor, durchfleug mit Morgenrothes Schwingen
Die Ewigkeit;
Hier, wo der Wurm, dort wo die Himmel singen,
Strahlt Göttlichkeit!

Durchschwebe kühn der Wesen große Leiter —
Aus dunkler Nacht,
Steigt sie in alle Sphären auf und weiter,
In Gottes Pracht.

Sie schimmert aus dem Weltbau dir entgegen.
Der Halm der Flur,
Und dort, wo sich die Sternenheere regen,
Sind — — — Stufen nur!

Inhalt: Die ewige Anschauung Gottes — unser ganzer Himmel. — Wie können Maut- und Zoll-Tarife zur wahren Wohlfahrt eines Landes und zur Beförderung des National-Reichthums beitragen. — Ehren-Rettung. — Noch einmal über die Stunden der Andacht. — Was ist der Tod? — Anekdote. — Gnome.

Die ewige Anschauung Gottes — unser ganzer Himmel.

Kann eine bildlose Anschauung in Ewigkeit — sichern vor langer Weile? Kann man zu einer lebendigen, beseligenden Anschauung gelangen, ohne Betrachtung der Werke Gottes, oder seiner heiligen, unendlichen Natur?

Da wir über diesen Gegenstand in der Schule und in der Kirche nichts erfahren, so sey der Versuch, diese Frage zu beantworten, hier einstweil meine Aufgabe, obschon weit über meine Kräfte; es sey blos, um gewandtern Geistern Stoff und Gelegenheit zu schaffen, hierüber Besseres zu sagen.

Nach der Erfahrung bildet sich jeder Mensch einen eigenen Himmel, wie seine eigene Religion auf dieser Welt — seine eigene Weise nämlich, Gott zu dienen, oder Ihn auch äußerlich nicht zu ehren — vom strengsten Orthodoxen, und Mystiker, bis zum vermeintlichen und sogenannten Atheisten.

Das alte Heiden- und Judenthum schuf sich Religionen nach hundert Zuschnitten, und zum Himmel ein Elisium voll sinnlicher Lust und Behaglichkeit, nach eines Jeden Gelüst und Neigung. Mahomet und Andere folgten derselben Bahn.

Aber Christus, wie überall der Göttliche, Freund und Lehrer, — wollte uns den Vorgeschmak, das Verdienst, und den Genuß des Himmels selbst schon auf dieser Welt verschaffen. Er lehrte uns nämlich trachten, und bitten: „dein Reich komme zu uns."

Die große Mehrheit will dieses Trachten und Bitten zwar nicht verstehen, auch die Verfassung dieses Reiches nicht begreifen; — aber die Freunde der Menschheit, — Alle, die guten Willens sind, wandeln wirklich in diesem Himmel, unter ihren glücklichen Umgebungen! — Himmlischer Friede, die Seligkeit gerechten Wirkens, ihre Verwandte, die Wahrheit, der Einklang mit Gottes heiligen Zweken — Alles streut ihnen Blumen auf ihre Erdenpfade. Der Tod selbst ist nur das Signal zu erhöheter Fortdauer dieses Himmels, in endeloser Progression, nur die Anreihung der getrennten Lebenskette an höhere Ringe.

Wir haben aber keinen lebendigen Anblik jenes Himmels und seiner geistigen Seligkeit; — ein bedeutungs- und bildloses Anschauen eines vermummten Gottes — höchst langweilig, vielen lächerlich! — kein Himmel ladet ein aus einem Gemählde, kein Himmel erschallt

Digitized by Google

von einer Kanzel, erscheint aus einem Buche! Kochem waltet unvertrieben auf der Bühne!

Würde die Gottesgelahrtheit fähig seyn, oder es über sich gewinnen können, auf Grundsätze der Weltweisheit, der Natur- und Seelenlehre, vorzüglich der Sternenkunde zurük zu kommen, auf solchen Stufen wenigst zu einigem entfernten Begriffe des in Allem Großen Unendlichen sich zu erschwingen — dann dürfte vielleicht ein Bild des Himmels werden — eines unendlich liebevollen Gottes, und eines zur ewigen Seligkeit geschaffenen Geistes würdiger!

Nur durch das Thor des Großen und des Schönen,
Dringt man in der Erkenntniß Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen
Uebt sich am Reize der Verstand!

Johannes, Paulus und Augustin haben ihre Begeisterung und ihre Beredsamkeit hierüber erschöpft; und wir wissen nur, was auch sehr natürlich scheint, daß es kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret hat. Darum wäre es wohl erlaubt, zu wünschen, daß die dazu Berufenen diesen allerwichtigsten Stoff, den ersten Zwek unsers Daseyns, wenigst ungefähr nach folgenden, doch ja erhabener bearbeiteten Ideen, unserem dürftigen Geiste bereiten, ihre höhere Weihe rechtfertigen und den Begriff der ewigen Anschauung Gottes, als uns einladenden Seligkeit, etwas lieblicher und höher stellen möchten.

Unendlichkeit also — dürfte ungefähr ein Bild eines unendlichen Reichthums seligen Entzükens, strömend Kraft, Fürtreflichkeit, Heiligkeit und Liebe bezeichnen, alle Größe und Liebenswürdigkeit in endlose Räume verbreiten, und in ewig fortschreitender, unsre Beseligung ewig steigernde Dauer, verschlingen.

Die ewige Ordnung — die heilige, große Harmonie der unendlichen Sphären, Sonnen und Welten, von unendlich verschiedenen Formen und seligen Geschöpfen, die vielen Himmel des Paulus, die vielen Wohnungen in dem Hause des großen Vaters" — dem sterblichen Gefühle tödtlich, — in ewig erweiterten, ewig erhöhten und vertieften Räumen, nur immer einen Theil der unendlichen Schaubühne gewährend — würde nach Eonen von Jahrtausenden nimmermehr seine Wiederkehr und sein Echo, — in ewiger Steigerung nur sein einziges — großes Stik geben.

In welchem Verhältniße wir hienieden, in der Gesammtheit unsers Erdenlebens, Genossen und Allirte mit dem Reiche Gottes gewesen, in selbem werden wir fortfahren, theilhaft des Genußes göttlicher Seligkeit, in ewig gesteigerter Befähigung, zu seyn — fortfahren, doch nie an den vollendeten Genuß gelangen — von der unendlichen liebenswürdigen Heiligkeit und Größe, so wenig als der Cherub und Seraphim, der, seit Eonen schon, Millionen Stuffen näher dem Heiligsten schwebt.

Die unendlichen Welten und Himmeln, dieß- und jenseits unsrer Augen und Fernröhre, mit tausendartig — wahrscheinlich meist edleren Wesen bevölkert — welche Gegenstände der ewigen Bewunderung und Anbethung! — Die Seligkeit des Wiedersehens — unsrer vorausgegangenen Lieben und Freunde — der Geistesverkehr gleichgestimmter Genien, durch tausend Himmeln — die Correspondenz und schüzende Theilnahme an dem Schiksale unsrer zurükgelassenen Lieben auf dieser Erde ꝛc. — welche Seligkeiten!!!

Von unsern kleineren Erden bis zu den größern — Jupiter, Saturn, Uranus, Sirius und jenen zahllosen Sonnen, mit all ihren Planeten und Systemen, bis zu dem Ursysteme aller Sonnen — von welchem auch das Unsrige mit seinen dermal bekannten 29 Planeten nur ein geringer Anhang, und in Gesellschaft mitgegebener Begleiter ist — bis zu jenen Sonnen, deren Licht in Jahrtausenden zu uns noch nicht gedrungen ist, wenn schon ein Sonnenstrahl in einer Sekunde den Weg von 41000 Meilen macht — welche Schaubühnen und Genüße — für Geister! welche Verhältniße

Digitized by Google

von Wohnungen und unendlichen Himmeln, nach den Verhältnißen der Verdienste der hinüber gewanderten Geister! — Welche Seligkeit, in ewigen Fortschritten, ewigem Annähern, nie Erreichen des Allerheiligsten! Wer mag einigen Begriff von Unendlichkeit geben, ohne die Werke der geschaffenen Natur wenigst äußerlich zu kennen? Steigen wir wenigst auf diesen Stufen zur Kenntniß göttlicher Majestät! Wie können die zur Lehre der Anbetung Berufenen, selbst Partikel dieser heiligen Natur und der Gottheit — diesen unendlichen Ausfluß des Schöpfers mißkennen, sogar verdächtigen und — was man anschauen soll, mit einem dichten Schleier verhüllen? — verhüllen, anstatt den Vorhang zu lüpfen, und die Aussicht in das liebe Vaterland uns zu öffnen! —

Da wir die Weisung haben, das Reich Gottes schon auf dieser Welt zu suchen, und es sich auch, obschon selten, doch hie und dort wirklich findet, so wage ich es, wenigst einige Idee von dem Reiche Gottes dahier, obschon auch nach unvollkommenem Muster zu geben.

In einer irdischen Wohnung dieser Art schweigt nah und fern jede Leidenschaft. Obenan herrscht der himmlische Friede; alle mit diesem Frieden vereinten himmlischen Seligkeiten umgeben die glüklichen Genoßen.

Höhere Empfänglichkeit für irdische und himmlische Wonne, allgemeines Wohlwollen, furchtlose Ahnung seliger Zukunft, *) Wahrheits- und Ordnungsliebe, Harmonie mit der höheren Weltordnung; Fleiß, Genügsamkeit und Verträglichkeit, gegenseitige Achtung und Liebe beglüken sie, der Segen des Himmels sezt ihr die Krone auf, und erhebt sie zum Tempel der Zuflucht aller Bedrängten und Unglüklichen.

Wer Geistesluft jemals genoßen hat, wird dieses Bild kennen, und es dem Gesammtgenuß aller Sinne vorziehen.

*) „die ruhig zweifelt, ob denn auch ein Kranz für ihre Schläfe blühet"

Tiedge.

Aber das große Uebel weit und breit hienieden, besteht nun einmal darin: daß diejenigen, die sich berufen fühlen sollten, Gott zu verkündigen, Ihn selber in seiner Majestät nie erkannt und nie gesucht haben, folglich in ihren Vorstellungen von Ihm zu dürftig sind, und anstatt Ihn in seinen Werken zu schauen, sich nur ein dunkles Bild von Ihm und Seinen Vollkommenheiten, und eine Liebe erkünstelt haben, welche sie Andern vergeblich einzuflößen suchen: — ihre Art der Liebe kann nicht das Gefühl eines Andern werden; ihr Bild von Gott ist zu schwach und zu klein, um andere Gemüther zu erheben.

Ein Kind kann nicht seine Eltern lieben und verehren, wenn es dieselben nicht kennt; wie sollen wir den Ewigen, Unsichtbaren lieben, und aus Liebe zu Ihm ein heiliges Leben führen, wenn wir noch weniger von Ihm wißen und hören, als ein verlornes Kind von seinen irdischen Eltern, — mehr von den Schiksalen frommer Leute, und etwa den Romanen einer Legende, als von den Thaten und Wundern Gottes!

Darum — wäre ich ein reicher Mann, so würde ich einen Preis von tausend Karolin für die beste Lösung ungefähr dieser Fragen aussezen:

1) Welches wäre eine vernünftige, eines Christen würdige Darstellung des Himmels?

2) Wie kann die Anschauung Gottes lebendig und es begreiflich gemacht werden, daß nur in der Befreundung mit Seinen uns ewig neuen Schöpfungen — Anbetung — in dem Bewußtseyn unsrer Berufserfüllung unendliche Wonne, in dem Genuße der unendlichen Liebenswürdigkeit — dieser von Ewigkeit schon für uns sorgenden — für alle Ewigkeit garantirenden, unendlich mehr, als Vater- und Mutterliebe — die höchste Seligkeit, der eigentliche Himmel, und der Lohn des Gerechten — hier, und in der Ewigkeit bestehe?

Einen verhältnißmäßigen Preis für den Entwurf der besten Skizze einer Him-

Digitized by Google

melszeichnung, unter die Wölbung eines großen Tempels berechnet.

Schlechten Dienst haben alle Schäze der Erde bisher geleistet, da für diesen höchsten Zwek der Menschheit, den Himmel, noch kein Silberling gemünzet und geopfert, obschon auch kein Schaufelstich, in dem verdeckten Weinberg hienieden, noch unentgeltlich gemacht ist.

Die Theologie versteht sich auch — aber gar nichts — uns Reize für den Himmel zu geben, uns dahin zu loken oder zu ziehen; aber desto gewandter, die Höllenrechnung uns zu machen.

In der berühmten Scientia media, und Visionis läßt sie Gott genau die Sünden zählen, welche wir — nicht nur begangen haben, sondern auch, die wir begangen haben würden, wenn jene reizenden Umstände eingetreten wären; und (da keine Tugend ohne Grenzen, die Versuchungen aber sehr oft stärker sind,) so muß der unendlich Liebreiche den Stab brechen auch über Sünden, die blos noch in dem Reiche der Möglichkeit schweben!

Kann ein unschuldiges Kind, durch einen Zufall, nicht zur Taufe gelangen, so hat es — neben Räubern, Mördern und Teufeln schon seinen angewiesenen Plaz in der Hölle; — auf dieser Welt, zu seinem Empfange, nicht einmal die geweihte Ruhestätte! ꝛc. Dieß sind einige Früchte aus dem Felde der sogenannten Gottesgelahrtheit, dem Sekretariate der Gottheit!

Wir wollen aber indessen Gott bitten, daß Er unserm Himmel, seinem Reiche, dieß- und jenseits so viel Liebreiz verschaffen wolle, daß Er uns Alle unaufhaltsam an sich ziehe, und nimmermehr entlasse, den mit höherer Salbung Gestärkten aber sey es empfohlen, uns ein würdigeres Bild von unserer erhabenen Bestimmung, dem Himmel, zu geben: und dieß ist die Tendenz dieses geringen Versuches

des alten Schäfers,
und Eindders.

Wie können Maut- und Zoll-Tariffe zur wahren Wohlfahrt eines Landes, und zur Beförderung des National-Reichthumes beitragen?

Ein Versuch, diese Frage zu beantworten.

Noch immer wird von einsichtsvollen und bewährten Männern die bayrische Maut- und Zoll-Ordnung vom Jahre 1765 als ein Meisterstük der Handels- und Staats-Finanz-Politik angerühmt, ohne damit eben sagen zu wollen, daß die Vergangenheit ein Leist oder Model der Gegenwart seye, oder werden solle. — Jede Zeit hat ihre eigenthümlichen Verhältniße, denen die Gesezе angepaßt werden müßen, aber so viel bleibt immer gewiß, daß nur jene Maut- und Zollgesezе die entsprechendsten sind, welche der inländischen Industrie, den heimischen Gewerben und der Agrikultur eines Landes aufhelfend unter die Arme greifen, sohin Alles verdrängen, was im Inlande selbst produzirt, oder fabrizirt werden kann — und dem Luxus einen harten Damm sezen, ohne jedoch den inländischen Kunstfleiß und redlichen Spekulations-Geist zu kränken, oder zu hemmen. — Die Ausfuhr roher Produkte, z. B. Häute ꝛc. — aus denen uns später das holde Ausland kostspielige Fabrikate, z. B. Saffianleder u. a., herein lieferte — verdient in unsern Tagen besondere Rükſichtnahme. — Doch! diese Vorschläge gehen den Einsender dieses nichts an. —

Wir Alle können mit ruhiger und vertrauender Zuversicht in dieser Hinsicht von unserm neuesten Zoll-Gesezе — zu deßen Berathung die erfahrensten und redlichsten Männer des Landes gewählet wurden — nur das Beste hoffen und erwarten! —

Ein Wunsch darf aber dabei nicht unterdrükt werden, nämlich der — der von Aufstellung von Haupt-Märkten im Königreiche z. B. in Nürnberg, Würzburg, Augsburg, Regensburg ꝛc. und die Sicherstellung des Waaren-Absazes durch Errichtung einer Maut-

Digitized by Google

Assekurranz-Anstalt, die die Grundlage einer künftigen National-Bank bilden würde, wobei ich aber um eine gütige Nachlese des so gediegenen und gelehrten Aufsazes im lit. Verkündiger von Jahre 1815 über den Sinkungsfond sehr verschuldeter Staaten (erschienen zu München), gehorsam und unmaßgeblichst bitte.

Die Maut-Assekuranz-Anstalt bildet ihre Fonds theils durch Aktien, und theils durch Súrplus der Maut-Tariffen, welche auf ausländische Konsumo-Artikel, oder auf Transito-Waaren, oder auf derlei inländischen Essito-Gegenstände gelegt werden.

Die Aktien können die Summe v. 1000 fl. nicht, d. h. auf einer Aktie allein, übersteigen, und dürfen nicht unter 5 fl. angenommen werden. — Die Einführung eines kleinen z. B. 2 pf. Stempels von jeder Zoll- und Umgelds-Pollete — zum Besten dieser Assekuranz — möchte nüzlich, und nachhaltig für diesen Zwek möchte eine anpassende Beischlags-Quote zu der gewöhnlichen Maut-Tariffe seyn, — worunter obengemeintes Súrplus, über die Dekung des bisherigen Maut-Staats-Gefälles — zu verstehen ist.

Nicht blos Handels- und Gewerbleute, Fabrikanten u. dgl., sondern Jedermann im Staate kann eine beliebige Aktie, sohin auch der Landmann eine solche in Empfang nehmen, und der Bürgersfrau besonders möchte es eine erfreuliche Gelegenheit seyn, dort bei verschiedenen Anständen ihr Eingebrachtes und der Kinder Gelder — sohin ihre weiblichen Rechte wahrhaft reell versichern zu können, und die aus den Zivile und Militär-Etats hervorgehenden allgemeinen Staats- oder besonderer Regie-Ersparnisse, würden dort ein herrliches Mittel finden, zur Bildung eines bleibenden Staats-Reserve-Fondes.

Diese Aktien- respektive Maut-Assekuranz-Anstalt kann auch — nachdem sie zuvor die Garante der Stände des Reiches im allgemeinen erhalten haben wird — die Verbindlichkeiten und Haftungen der bisherigen Spaarkassen-Anstalten übernehmen, garantirt aber im Allgemeinen nur 4% Zinsen, jedoch mit Vorbehalt, der Theilung der jährlichen Dividenden aus dem errungenen Gesammt-Netto-Gewinne, worüber alle Jahre öffentliche Rechnung abgelegt wird.

Diese Assekurranz-Anstalt befördert durch Prämien, und durch verzinsliche Vorschläge den inländischen Handel, Kunst- und Gewerbs-Fleiß, und es dürfte daher zu ihrer Sicherung und zur Verhütung des Schleichhandels ꝛc. von Seite des Staates eine allgemeine inländische Waaren-Plombirung oder Stemplung, nicht am unzweckmäßigen Plaze stehen. — Ferners unterstüzt diese Anstalt hilfebedürftige Landmänner, besonders solche, welche durch Hagel-Wasser- oder Viehfalls-Beschädigungen in eine bedauerliche Lage versezt wurden, und zwar, wenn leztere dem Hypotheken Gesezе nicht Genüge leisten können, auf Faustpfänder, oder gegen sonstige personelle, oder reelle Kautionen, — und gegen eine mäßige Refundirungs-Summe und Zeit, z. B. in der Art, daß Haupt- und Nebensache — jedoch ohne Verlust-Gefahr, binnen längstens 20 Jahren abgetragen seyn können, wobei es zum Grundsaze genommen wird, in so lange den vollen erstjährigen Zinsenbetrag erlegen zu müßen, bis wenigstens 25 fl. (verhältnißmäßig nämlich) — an der Schuld abgetragen seyn worden.

Der Schuldner muß 5% Zinsen bezahlen — und die Hälfte des ihm hiedurch zum Schaden erwachsenden Zinsenreichnisses wird ihm als Tilgungsfond an seiner Schuld zu Guten an- und abgerechnet — die übrige Hälfte bleibt den Zweken der Maut-Assekurranz-Anstalt überlaßen.

Diese Kapitalien-Rükzahlungs-Art könnte vielleicht auch unter passenden Modifikationen bei den übrigen Gewerbetreibenden u. dgl. — in analoge Anwendung kommen. — Wer übrigens keine Aktie genommen hat, sohin kein

Digitized by Google

wirkliches Mitglied dieser Gesellschaft ist, kann auf diese Rüksichtnahme keinen Anspruch machen, sondern wird nachlandesüblichen Gesezen und Verträgen behandelt. — Kein Mitglied dieser Anstalt würde sich hiebei über eine Bedrükung beschweren können, wenn man auf die jährliche Dividenden-Theilung — vorhin erwähnet — gütigst zurükbliket. —

Dieser Assekuranz-Anstalt ist es unbenommen, sowohl Staats- als Privat-Papiere und Wechsel vor ihren Verfalls-Terminen einzulösen, jedoch hat sie in ersterer Beziehung vor den der frühern Obligations-Besizern keine vorrechtlichen Ansprüche an den Staat, und ihr Zwek kann dabei nur ein edler seyn, nämlich der — Wucher zu verbannen.

Jeder Aktien-Theilhaber kann zur erweißlichen Ausführung eines Privat- oder gemeinnüzigen Unternehmers von dieser Anstalt, oder wenn er unverschuldet in eine augenbliklich Verlegenheit geräth, Vorschüße und Darlehen in Anspruch nehmen, welche er legal zu versichern hat.

Bei einem nicht so augenbliklich möglichen Verschleiße eines Waaren oder Fabrikaten-Vorrathes kann der Eigenthümer derselben, diese der Anstalt überlassen. Selbe übernimmt selbe gegen 5% Rabbat — und zahlt die erste Hälfte des billig gefoderten Preises gleich beim Empfange der Waare, die andere Hälfte aber erst nach der gänzlichen Verwerthung derselben. —

Mögen nun erfahrne Männer diese Grundlinien näher zum Segen des Vaterlandes beleuchten.

Dieses ist der redliche Wunsch — und die aufrichtige Absicht des Einsenders dieses!!

Ehren-Rettung.

Da der Pfarrer und Local-Schulinspektor jenes Jugendlehrers, welcher an der Straße über Tegernsee nach Insbruk der einzige ist, der im Monat August l. J. sieben Kinder hatte, nicht zweifeln konnte, daß der in der Bauernzeitung l. J. Nro. 36 unter der Aufschrift:

„Wunsch, daß den Schullehrern von ihren „Herrn Ortspfarrern mehr schonende Behand„lungsweise werden möchte" — enthaltene Artikel seine Person betreffe, und überzeugt ist, daß selber nur Lügen enthalte; faud er sich zur Steuer der Wahrheit und Rettung seiner Ehre verbunden, durch ein eigenhändiges Schreiben die unterfertigte, als einschlägige, königl. Distrikts-Schul-Inspektion zu ersuchen, oben bezeichneten Lehrer über die im genannten Artikel der Bauernzeitung enthaltenen Angaben und Beschuldigungen amtlich zu vernehmen, und die Resultate zur Rechtfertigung in demselben öffentlichen Blatte bekannt zu machen.

Aus dem am 13. Oktober l. J. abgehaltenen Protokolle geht hervor:

a) Der Pfarrer und Lokalschulinspektor zu ** hat im Gebete des Herrn (im Vater unser) nie, auch nur ein einziges Wort verändern, oder versezen wollen; hat

b) den Kindern das Vater unser nie mit versezten, oder veränderten Worten vorgebetet; weswegen dann auch die Kinder dieser Ursache wegen nie lachen konnten; hat

c) den Kindern nie mit der Strafe gedrohet, ihnen in der Kirche an einem Feiertage einen großen Rosenkranz an Hals hängen zu lassen; hat

d) nie ein Kind in oder außer der Kirche einen Rosenkranz, ja nicht einmal ein Vater unser mit ausgespannten Armen zu beten geheissen; hat

e) nie den Auftrag gemacht, auch nur einen Schüler an einem Feiertage öffentlich in der Kirche herauskniecn, und mit ausgespannten Armen — einen Rosenkranz um den Hals hängend — beten zu lassen.

Uebrigens kann man mit voller Ueberzeugung versichern, daß der Pfarrer und Lokalinspektor in ** keineswegs den Lehrer als seinen

Digitized by Google

Diener, sondern immer mit aller Achtung und Liebe behandelt und auszeichnet. Selbst der Lehrer von ** ist dem in der Bauernzeitung erwähnten Artikel ganz entgegen, und erklärt selben als lügenhaft.

In Folge des abgehaltenen Protokolls findet man sich unterzeichneter Seits verpflichtet, den Einsender des befraglichen Artikels zur Redaktion der Bauern-Zeitung ex officio aufzufodern, den Grund der in selbem enthaltenen Assertionen binnen kürzester Zeitfrist hierorts bestimmt nachzuweisen, widrigen Falls ihn der beleidigte Theil als einen niederträchtigen Verläumder erklärt!

Egern am 26ten Oktober 1826.

Königliche Distrikts-Schul-Inspektion.

Aegid Hellensteiner, Pfarrer und Distrikts-Inspektor.

Noch einmal über die Stunden der Andacht.

Der Herr Leopold Furtmaier erscheint im Nro. 37 dieser Blätter mit 4 Urtheilssprüchen hierüber, unter dem Vorspruche: „audiatur et altera pars!"

Es sind zwar bereits 4 Partheien in den Schranken, nämlich 1) die St. d. A. oben an, als corpus delicti, oder die Eule auf der Stange. Dann folgen 2) die Hiebe dagegen, in der berühmten Rezension einer Gesellschaft ohne Namen.

3) Dann tritt Cato als Friedensrichter auf. L. F. ist also die 4te — nicht mehr die anderte Parthei.

In der ersten Abtheilung seines Urtheilspruches

ad 1. bezweifelt er, ob das Buch wirklich in so vielen Christenhänden seyn sollte?

Antwort: Das Buch ist ungefähr 9 oder 10 Mal aufgelegt, jedes Mal wenigst mit 10000 Exemplaren, in 8 Bänden; jeder Besitzer leihet theilweise jedem Nachbar einen Band. . . . Die Summe ziehe sich der Zweifler selbst.

ad 2. „Will Herr L. F. die Rezension nicht in Schuz nehmen, und das Buch auch nicht ganz rechtfertigen."

Antwort: Hat ihm auch vermuthlich Niemand hierüber Commission gegeben, und läßt sich dieß auch blos im Vorbeigehen, und im Allgemeinen so leicht abthun?

ad 3. Sagt H. F. „das ganze Werk seze „voraus, daß der Mensch in dem Grade besser „werden müßte, je aufgeklärter er wäre? — „Hieran zweifle er abermal" — mit all Denjenigen, versteht sich, welche sich gegen die Aufklärung mit ihm verschworen haben.

Gegen diesen unglüksvollen Zustand scheint kein Heilmittel mehr möglich als etwan noch der Versuch einer deutlichen Bestimmung: was man dann endlich unter Aufklärung verstehen soll?

Ein Theil, und leider! der größere von denen, die sie von Amtswegen viel eher schon besser bestimmt — und liebgewonnen haben sollten, meinen hierunter die gehalt- — und sinnlosen Spizfindigkeiten der nenern und älteren Philosophen, die Spöttereien, Licht- und Luftsprünge, Voltairs, die Unzuverläßig- — und Undeutlichkeiten Helvezens, Rousseaus, Kants und aller nachfolgenden Meisterer dieser Meister . . . diese sieht man als die Tonangeber, als die Grundsäulen der Aufklärung an, — und die ganze Scheibe ist verfehlt!

Die wahre Aufklärung ist die Führerin zur Wahrheit, und zum göttlichen Lichte — zur Kenntniß des Einzig ewig Nothwendigen des Anbeginn und leztern Zieles — sie ist das Annähern zum Licht, zur unendlichen Liebe, Allmacht, Weisheit; zu dem in alle Ewigkeit nie erreichbaren Ziel alles Heiligen, Großen, Edeln, Liebenswürdigsten!

Dieß ist Aufklärung!

Wer in diese Bahn eingelenket hat, ist auf dem Wege der Aufklärung; das Reich

Digitized by Google

Gottes, warum zu bitten der göttliche Meister uns gelehrt hat, kömmt zu ihm. Wo der Aufgeklärte sich befindet, ist auch der Himmel, wohin er wandelt, bringt er seinen Himmel mit — Freude, Segen, Wohlthun, Sanftmuth, Duldung, Wahrheit, und alle Gaben der Himmlischen — nach dem Vorbilde unsers himmlischen Meisters! Vorzüglich am Sterbetag erheitert und verklärt sich sein Geist; im festlichen Kostüm entlassen ihn die Freunde hier, empfangen ihn die andern jenseits.

Dieß ist ungefähr auch das Wesen der Aufklärung, die ich in den Stunden der Andacht finde, und mit welcher Herr F. und Consorten die philosophischen Finsternisse durch Lehre und Beispiele schon lange beleuchtet haben sollten!

Wollte aber auch diese Aufklärung dem H. F. annoch verdächtig scheinen, so lege ich ihm noch eine andere Prüfung derselben vor: Wir kehren nämlich den Saz um, und wollen das Gegentheil (nämlich seinen Lieblingssaz) annehmen und sagen: „Daß der Mensch in „dem Grade besser werden müße, je weniger „aufgeklärt und gebildet, je dümmer er bleibt!" Denn aus Gegensäzen, nach der alten Logik, erscheinet die Wahrheit im helleren Lichte. — Welche Folgen aber aus dieser Lehre! Welchen Ruhm, welche Früchte bringt der Prediger eines solchen Evangeliums seinem Lehrstuhle? — Welcher blutstrahlende Komet — für die ganze Menschheit! Wie muß ein Mufti sich erfreuen über die neuen Proselyten, diese Verehrer seiner Bibel, des heiligen Alcorans! — Wie erhaben meine Kühe sich denken! — Wie jauchzen meine Esel!

Ad 4. War meine Behauptung nichts anders, als: „in den Stunden der Andacht fin„det sich der religiöse Sinn schärfer ergriffen, „als in den Werken der benannten frommen „Männer." Dadurch wollte ich Niemand in Schatten stellen.

Gleichwie jeder Künstler seine eigene Manier, jeder Gelehrter sein System hat, kein Mensch seinen Standpunkt mit einem andern theilen kann, so verhält es sich auch mit den frommen, aufgeklärten Schriftstellern und ihren Werken. Friede wünschet

Freund Cato.

Was ist der Tod?

Ein Skelet, mit dem zum Tode wir wandern,
Eine Sense in der einen Hand,
Ausgelaufen ist in seiner Andern —
In des Lebens Stundenglas der Sand.
Bei den Alten war's ein schöner Knabe,
Freundlich lächelnd löscht er ohne Graus,
Wie ein holder Genius am Grabe,
Unsers Lebens Fackel aus.

Anekdote.

Der Wirth eines Dorfes beklagte sich beim Bäcker, daß er so schlechtes Brod bake. „Wenn ich gutes Brod haben will," sagte er, „so muß ich nach der Stadt schiken." — „So geht es mir auch," antwortete der Bäcker, „wenn ich guten Wein haben will."

Gnome.

Wer flattert, wie der Schmetterling,
Den achtet alle Welt gering.
Wer Honig macht, der Biene gleich!
Nur der wird glüklich, der wird reich!

Waldhauser.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Puster in Paßau.

Digitized by Google

№ 48. Den 25. November 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Heil, edle Griechen, euern Mannen!
Euch hat ein heiliger Tod geweiht;
So theilt dann die Unsterblichkeit!
O theilt mit euern hohen Ahnen
Die Kronen einer großen Zeit. Tiedge.

Inhalt: Sollen die Türken aus Europa gejagt werden? — General Normann. — Sechstes Verzeichniß der zu Paßau eingegangenen Unterstützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen. — Bücheranzeige.

Sollen die Türken aus Europa gejagt werden?

Diese Frage wurde unlängst in der Bauernzeitung abermal in Untersuchung genommen; und zwar mit Rekapitulierung meines in eben dieser Zeitung bereits früher abgedruckten Aufsazes über den nämlichen Gegenstand. Der ungenannte Einsender scheint mit mir darüber einig geworden zu seyn, daß die Hauptschuld des ewigen Stillstandes dieses Volkes auf dem Standpunkte des Fanatismus und der Barbarei, nicht im Mangel an Anlagen zur Kultur im Volke selbst, sondern in der despotischen (man darf sagen: ultradespotischen) Regierungsform desselben zu suchen sey.

Mich wundert, daß der ungenannte Einsender diesen so hochwichtigen Punkt nur berührte, ohne tiefer in denselben einzugehen. Rousseau und Montesquieu an seiner Stelle würden geradezu erklärt haben: Despotie von oben und Humanität von unten seyen entgegengesezte Größen, die einander gegenseitig aufheben. Sie würden aus dem Standpunkte der Spekulation, wie der Erfahrung gezeigt haben, daß Humanität und sittliche Würde nirgends gedeihen könne, als unter dem Schuze gesezlicher Freiheit. Dieses gezeigt und bewiesen, würden sie es für die dringendste Hilfe, die man den Griechen zu bringen moralisch, als heilig verpflichtet sey, erklärt haben, Griechenland militärisch zu besezen. Sie würden diese Maßregel, als eben so wohlthätig für die Griechen, wie für ihre Feinde, ja für die türkische Regierung selbst erkannt haben. Aus allen Zeichen der Zeit würden sie gefolgert haben, daß der Großherr, gedrängt durch die Macht der Ereignisse, geneigt geworden sey, sich den Vortheilen der Civilisation zuzuwenden. Sie würden aber auch die Schwierigkeiten und Gefahren nicht verkannt haben, welche die Einführung europäischer Kriegszucht, und die Annahme konformer Staatseinrichtungen bei den Vorurtheilen des Heeres und des Volkes für den Beherrscher der Gläubigen unausbleiblich herbeiführen müßten.

Denn, wenn gleich die Despotie den weichlicher gewordenen Osmanen im Grunde so wenig mehr behagen kann, als den an Verstand und Erfahrung ihnen übergelegenen Griechen; so ist doch die Aufgabe, bei diesem Widerstreite neuer Gefühle und alter Meinungen und Vorurtheile das alte Staatsgebäude abzutragen, und aus den Trümmern desselben ein neues zweckmäßigeres aufzuführen, unter den gegenwärtigen Umständen geradezu als unausführlich

Digitized by Google

für den Sultan und seinen Divan zu betrachten. So etwas vermag nur ein bewunderter Staatsmann und Feldherr an der Spize eines ihn anbetenden, siegreichen Heeres; ein solcher aber ist bekanntlich der Beherrscher der Gläubigen nicht, daher ist Alles für ihn zu fürchten, und wenig oder nichts zu hoffen, er mag nun bei seinem einmal angenommenen Entschluße bleiben, oder wieder von demselben abgehen.

Hat aber die europäische Politik diesen Stand der Dinge erzwekt, oder erwartet? Schwerlich; ich meines Ortes konnte, wiewohl nur als Mensch und Christ, keineswegs als Staatsmann dabei interessiret, den Kampf der Türken gegen die Griechen nie anders, als mit dem größten Abscheu betrachten. Denn sehe ich auf das Ziel, so finde ich nichts als Unterdrükung, Erniedrigung, Vernichtung. Sehe ich auf die Grundursache, so finde ich den abscheulichsten Mißbrauch unbeschränkter Gewalt. Sehe ich auf die Art und Weise des Kampfes; so finde ich wenigere Schlachten und Manöuvers, als Verheerung, Mordbrand und Gemezel. Sehe ich auf die künftigen Versöhnungs- und Ausgleichungsmittel, so finde ich keine Möglichkeit, sich je zu verständigen. Richte ich aber mein trostsuchendes Auge auf die europäischen Kabinette, so finde ich ein gräßliches Verwechseln der Despotie mit der Legitimität. Einen Irrthum, den ich nie für möglich gehalten hätte, wenn ich ihn nicht in einer nur zu traurigen Wirklichkeit vor mir realisiret erblikte!

In der christlichen Moral ist es indessen ein angenommener Grundsaz, daß man die Irrthümer und Laster bekämpfen, die Menschen aber schonen und lieben müsse. Dieses, auf die Türken angewendet, heißt so viel als: daß man zwar die Irrthümer und Fehler der Türken, die ihren Fanatismus und ihre despotische Regierungsform, nicht aber die Türken selbst und ihr Staats-Oberhaupt angreifen, und bekämpfen dürfe. Der natürliche Gang der Sache wäre also: erst eine diplomatische Erklärung, und dann eine militärische Besezung, lezere so vollständig und überwiegend, daß jeder mögliche Widerstand der Türken fruchtlos und eitel erscheinen müßte, um sie dann allmählig zu civilisiren.

Freilich ist es weltkundig, daß Frau Politika nie mit der christlichen Moral, in sonderlich gutem Vernehmen stand. Allein es ist auch eben so weltkundig, daß diese beiden Damen am 26ten September 1815 im Angesichte Gottes und aller christlichen Völker der Erde ein feierliches, ewiges Friedensbündniß mit einander geschlossen und beschworen haben. Die heilige Allianz, man nenne diese Akte das Symbolum, oder den Kodex der Monarchen, liefert von nun an den Maasstab zur Beurtheilung ihrer politischen Laufbahn vor dem Richterstuhle der Mit- und Nachwelt. Es spricht sich aber im Geiste, wie im Buchstaben dieses Vertrages die sittlich-rechtliche Verpflichtung aus, die von Gott anvertraute Herrscher-Gewalt nie anders, als zum wahren Heile der Völker anzuüben.

Hat man diese heilige Verpflichtung gegen die Griechen bisher erfüllt? Man erinnere sich an einen gewissen Kongreß und seine Resultate! An einen gewissen Minister und sein omindses Ende! Wie ganz anders würde es um Griechen und Türken stehen, wenn das christliche Europa damals die Türkei, für Spanien, besezt hätte. Wenn es die Grundsäze der heiligen Allianz, id est, die der christlichen Moral und der gesunden Philosophie, wie der einzig wahren Politik, als gleich heilig und verbindlich für Griechen und Türken erklärt, die Okkupation beschlossen und vollzogen, und wenn jeder Monarch seinem Okkupationskontingente, einen Aristides, oder Examinondas, zum Anführer gegegeben hätte. Freilich hätte sich alsdann der Beherrscher des Orients durch Annahme einer auf der Basis der Humanität gegründeten Konstitution erst als Souverain von Gottes, und nicht des Schwer-

Digitized by Google

tes und des Stranges Gnaden, legitimisiren müssen! Aber er hätte dann auch legitime Ansprüche auf den vollen Besitz aller seiner Staaten und Länder, wie auf den vollkräftigen Schuz aller christlichen Fürsten und Völker erworben, und die Eifersucht der christlichen Großmächte wegen künftiger Vergrößerung Rußlands hätte sich von selbst in ein Nichts aufgelöst. O Castlereagh! o Chateaubriand! was habt ihr Europa, was habt ihr euern Monarchen und Völkern für schlimme Dienste geleistet! doch ihr habt euern Irrthum schwer genug gebüßt. Also Friede mit den Lebenden, wie mit den Todten! Hingegen Aufrichtigkeit und Wahrheit allen Königen und Völkern der Erde! Nur in der Wahrheit liegt Heil und Rettung für Beide! In höfischer, wie in knechtischer Zurückhalt liegt der Keim des Irrthums; im Irrthum der Keim des Verderbens. Wehe allen Verhehlern, wie allen Unterdrükern der Wahrheit!

Ihr führt in Irrthum sie hinein.
Ihr macht, daß Große schuldig werden!
Dann überlaßt ihr sie der Pein.
Denn jede Schuld rächt sich auf Erden.

Johanneskirchen am 27ten Oktober 1826.

Waldhauser.

General Normann. *)

In unsern heurigen heitern Herbst-Tagen durchwanderte ich mit meiner Familie die Gegenden des bayer'schen und des einst fürstlich paßauischen Waldes, gleich interessant durch die imposanten Aussichten, Lagen — und ihren Bewohnern.

Mein Wanderstab betrat bei dieser Gelegenheit den hochliegenden reinlichen Markt Waldkirchen, worin uns ein paar biedere Freunde **) unsern Aufenthalt doppelt angenehm machten.

In ihrer Gesellschaft machten wir nach dem Mittagsspeisen einen Spaziergang in die Umgegenden, wobei uns das Gespräch auf das arme seiner Unterjochung unter das türkische Joch und der Grausamkeit der christlichen Kabinette so nahe Griechenland führte. Einer unsrer Begleiter — versprach uns ein griechisches Monument zu zeigen. Begierig, dieses zu sehen

*) Karl Friedrich Graf von Normann Ehrenfels wurde zu Stuttgart im Jahre 1784 geboren. Als Brigadier-General befehligte er im Jahre 1822 das würtembergische Leibchevauxlegers-Regiment. Nachdem er an 27 Gefechten ruhmvollen Antheil genommen hatte, ging er in der Schlacht bei Leipzig zu den Alliirten über, nachdem er den Uebertritt Oestreichs und Bayerns bereits wußte. Allein, da er ohne deutliche Orders seines Königs handelte, wurde derselbe kassirt.

Zu Waldsee in Oestreich fand Normann gastliche Aufnahme, bis die Stimme der Hellenen ihn aus seiner Ruhe hervorrief. Er eilte aus den Armen seiner Gattin, einer Gräfin Orelli, nach Griechenland und lieferte den 24. Juni 1822 den Türken bei Kambotti ein glükliches Gefecht.

Bei der Schlacht bei Petta erhielt er einen Schuß auf die Brust, — setzte jedoch den Gebirgs-Krieg unermüdet fort, bis er sich in das sumpfige Missolunghi werfen mußte.

Dort unterlag sein sonst starker Körper einem Nervenfieber, und so ruht sein irdischer Ueberrest an der Seite des tapfern Markos Bozzaris und des edlen Lord Byrons in der Heldenstadt.

Den Seinigen hinterließ der Tapfere nichts — als den Ruhm seines hochherzigen Muthes — und sein Schwert.

Er starb für eine große Sache und lebt in den Liedern des hellenischen Volks.

**) Worunter der mit General Normann die Schlacht bei Petta ruhmvoll mitgestrittene Philhellene Hr. Lieutinant Krieger der — den Strapazen des griechischen Feldzuges erlegen, nun in seinem Geburts-Orte — leider mit vielen Entbehrungen seine Tage fristet.

Digitized by Google

schlugen wir den Weg abseits von der Straße durch düstere Hochwälder über Stok und Stauden in eine immer düstrer werdende Waldgegend ein, gleich dem schaurigen Tempel Wodams.

Nachdem wir eine halbe Stunde bei dieser mühevollen Wanderschaft zubrachten, betraten wir eine tiefliegende Wald-Gegend, und plözlich standen wir in feierlicher Stille in einer großen — regelmäßig ausgeschlagenen Rondelle, — den Boden mit sanftem Moos-Gras bedekt.

Dieser kolloßale runde Plaz, — mitten in dem dichten Hochwald, nur von dem Gesange einiger, die melancholische Stille suchenden Wald-Vögel belebt, — ist in dem Mittelpunkt mit einem steinernen Monument geschmükt.

Auf 2 steinernen Stufen erhebt sich eine einfache 3kantige Pyramide von gleicher Stein-Gattung, worauf folgende Worte eingegraben sind:

Zum
Andenken
an
G. Normann
1823.

Imposant erscheint dieses für den großen Philhellenen von einem Bürger des Marks Waldkirchen *) aus freiem Antrieb würdevoll gesezte Monument — ganz durch die düstere Stille und traurige Einsamkeit zum hohen Zwek geeignet. —

Die schauervolle Kühle des Hochwaldes, vereinigt mit der hier stets herrschenden Düsternheit, erhob unser Gefühl noch um vieles — und wir mußten den wakern Bürger, der seinen Bürger-Sinn und die Achtung für Christen- und Menschenwohl, für Tugend und Edelsinn so schön troz manchen Anfechtungen *) durch die Sezung dieses Monuments bethätigte, — unsere Verehrung ungeheuchelt zollen.

Mit Vergnügen ersieht man aus diesem, wie sehr das griechische Interesse sich, troz den widrigsten Einmischungen von bösen, kleindenkenden und argliſtigen Gegnern, in allen Klaſſen und selbst in den entferntesten Gegenden verbreitet, und überall seine Anhänger gefunden hatte.

Ich glaubte die Existenz dieses Monuments der Publizität nicht verhehlen zu dürfen, und wünschte, daß die Familie des tapfern auf dem klaſſischen Boden für Griechenlands Freiheit ruhmvoll gefallenen Generals hievon Nachricht erhalten möchte.

Uebrigens mögen sich hieraus die beklommenen **) mit winzigem Achtungs-Sinn ausgestatteten Herzen etwas mehr erheben, und mit dem übrigen Theil der größer und höher sich fühlenden, sohin auf höherer Stufe stehenden bayerischen Nation an der Befreiung Griechenlands mit hoher Theilnahme sohin unver-

*) Hr. Friedl, bürgerlicher Lebzelter und vordem Bürgermeister zu Waldkirchen, ein eben so aufgeklärter als freisinniger Bürger, sezte dieses Monument zum Andenken des wakern General Normann in seinem eigenthümlich angehörigen Zwiesler-Holz, bei dessen feierlichen Einweihung die Musik der National-Garde spielte.

*) Die Aufstellung des Monuments wurde anfangs von der betreffenden Behörde mit Indignation behandelt. Der wakere Friedl ließ sich jedoch nicht irre machen, und machte seine Eigenthums-Rechte geltend, die dann Niemand mehr anfocht.

) Wie unter andern Hr. Pfarrer zu L, der die ihm zur Verbreitung übersendeten und als Beilage zur Flora bereits öffentlich ausgegebenen 2 Bekanntmachungen des Münchner Haupt-Vereins ddo. 25. Juli und 12. Okt. d. J. mit der schwachsinnigen Bemerkung dem Einsender in Original remittirte, daß er sich nicht verstehen könne, selbe weiter zu verbreiten.

Welche Sykophanterien in eines Priesters Herzen, — und welche erbärmliche Herzens-Beklommenheit!! —

Digitized by Google

droßen arbeiten, damit nicht nachstehende Tiedges *) viel gewichtige Worte an unsern Enkeln sich bewähren.

„Eine Zeit wird kommen, wo ihr wacht und zagt,
„Wenn der Wahrheit Sonne heller tagt,
„Dann wird euch ein Richterwort verkünden,
„Wenn der Enkel eure Schuld verklagt."

Montanus.

Sechstes Verzeichniß der zu Paßau eingegangenen Unterstützungs-Beiträge für die unglücklichen Griechen.

Am 20. Sept. von der Pfarrgemeinde Schwanenkirchen . . .	5 fl. 30 kr.
— — — v. Hrn. Joh. Nep. Ammer, Kooperator alda. . .	1 fl. 12 kr.
Am 21. Sept. wurden durch Hrn. Landrichter Schels zu Griesbach neuerdings eingesendet:	
— — — v. der Gemeinde Aspach	5 fl. 14 kr.
— — — » » » Sachsenham	9 fl. 12 kr.
— — — » » » Weihmörting	14 fl. 5 kr.
— — — v. dem Gemeinde-Vorsteher zu Rothalmünster gesammelt bei der öffentlichen Preisevertheilung	1 fl. 39 kr.
— — — von der Gemeinde Utlau	11 fl. 42 kr.
Am 22. Sept. von Herrn Pfarrer Scharrer zu Grafenau . . .	42 fl. 2 kr.
— — — v. Hrn. Lehrer Heigel dortselbst	1 fl. 21 kr.
— — — v. Hrn. Jos. Biber Pfarrmeßner alldort . . .	1 fl. 4 kr.
— — — v. der Stadtgemeinde zu Grfaenau . . .	31 fl. 36 kr.

*) „An die Deutschen." Worte der Warnung von Tiedge. Nürnberg, bei Riegl und Wiesner.

Am 22. Sept. unter dem Motto: Guta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo, Non una impletur, sed multis tamen amphora gutis	2 fl. 42 kr.
— — — v. einigen theilnehmenden Herzen von der Filial-Kirche Ruhstorf Landgerichts Landau	24 fl. 18 kr.
— — — v. der Pfarrgemeinde Oberhausen	4 fl. 3 kr.
— — — v. dem Hrn. Pfarrer Schmidt zu Aldenbach . .	1 fl. 21 kr.
— — — » » » Zwink zu Gotteszell	2 fl. 42 kr.
— — — v. der Pfarrgemeinde Gotteszell durch obigen . .	4 fl. 48 kr.
— — — v. dem k. Landrichter Hrn. Regnet zu Viechtach .	2 fl. 42 kr.
— — — v. dem k. b. Rechnungs-Komißär Hr. Schmidt in Wien	3 fl. 24 kr.
Am 23. Sept. v. Hrn. Sattler zu Röhrnbach und seiner Pfarrgemeinde	21 fl. 18 kr.
Am 27. Sept. v. Hrn. Peter Hölzl, Bräuer zu Regen . . .	2 fl. 42 kr.
— — — v. der Pfarrgemeinde Falkenberg durch den dortigen Hrn. Pfarrer eingesammelt . .	50 fl. — kr.
Am 28. Sept. von den durch den Hauptverein übersendeten hundert Steinadrüken sind bis heute 30 Stük à 24 kr. verwerthet, die sohin in Einnahme gestellt worden mit	12 fl. — kr.
— — — v. der Pfarrgemeinde St. Oßwald durch Hrn. Pfarrer Lechner	17 fl. 12 kr.
— — — v. der Pfarrgemeinde Geiersthal durch Hrn. Pf. Geiger	20 fl. 36½ kr.
Am 30. Sept. an Steinadrüken wurden neuerdings 12 St. à 24 kr. verwerthet mit	4 fl. 48 kr.
— — — v. der Baron von Riederschen Herrschafts-Gerichts-Gemeinde Schönau und Pfarr-Filial-Gemeinde Zeitlarn durch Hrn. Pfarrer Gröbler	19 fl. 21 kr.
Am 3. Oktbr. v. der Pfargemeinde Otterling durch Hrn. Pf. Weber gesammelt und eingesendet . .	25 fl. — kr.

Digitized by Google

Am 5. Oktbr. in lauter bayerischen Hellern wurden unter dem Motto:
„300 bayrsche Heller
„Für die griechischen Rebeller
„Mit und ohne Fehler" eingesendet — fl. 37½ kr.

Am 6. v. Hrn Pfarrer Vogel zu Iribach wurde eingesendet:
— — — durch eine Sammlung von der Pfarrgemeinde Iribach . . . . . 4 fl. 14 kr.
— — — v. Hrn. Benefiziaten Holzhauser dortselbst . . 2 fl. 42 kr.
— — — v. der Frau Gerichtshalterin Haas allvort . . . 1 fl. 21 kr.
— — — v. Hrn. Pfarrer Vogel selbst . . . . . 1 fl. 22 kr.

Am 8. Oktbr. v. der Stadt- und Pfarrgemeinde Landau wurden durch Hrn. Stadt-Pfarrer Stelzer folgende Beiträge an den Verein abgesendet:
— — — v. Hrn. Stadt-Pfarrer Stelzer . . . . . 2 fl. 24 kr.
— — — „ „ „ Kooperator Rosenstingel . . . 1 fl. 21 kr.
— — — 6 Steinabdrüke wurden verwerthet mit . . . 2 fl. 24 kr.

Am 9. Oktbr. v. dem jugendlichen Gesellschafts-Verein zu Eging . 3 fl. 36 kr.
— — — 2 Steinabdrüke verwerthet mit . . . . — fl. 48 kr.
— — — 3 Steinabdrüke verwerthet mit . . . . 1 fl. 12 kr.

Am 11. Oktbr. zu Straubing wurden 25 Steinabd. verwerthet mit 10 fl. — kr.

Am 12. Oktbr. v. den bereits eingegangenen Eintritts-Geldern aus dem am 29. Juni bestimmten Konzert sind — über Abzug der zurükgelösten Billets am Schluße des 8ten d. M. übrig geblieben und werden als Gabe verrechnet . . . 18 fl. 52½ kr.

Am 13. Oktbr. unter dem Motto:
Gedrükt von — im holden Ludwigs-Lande
Das thut der Türke selbst nicht in seinem Lande 1 fl. 21 kr.

Am 14. Oktbr. neuerdings 6 Steinabdrüke à 24 kr. verwerthet mit 2 fl. 24 kr.

Am 18. Oktbr. v. dem kleinen Landgericht Simbach am Inn wurden durch Hrn. Landrichter Strelin folgende Gaben eingesendet:
— — — v. der Gemeinde Malching . . . . . 18 fl. — kr.
— — — unter dem Motto:
Geben ist seliger, als empfangen 36 fl. — kr.
— — — v. Hrn. Expositus Weinmair zu Malching . . 2 fl. 42 kr.
— — — v. der Pfarrgemeinde Kirchdorf mit Seibersdorf . 5 fl. 30½ kr.
— — — v. der Pfarrgemeinde zu Ering . . . . . 11 fl. 51 kr.
— — — v. einem unbekannt seyn wollenden . . . . 7 fl. 12 kr.
— — — unter dem Motto:
Miserimi saltem vos amici mei 4 fl. 3 kr.
— — — v. der Kirchgemeinde Erlach . . . . . 23 fl. 25 kr.
— — — v. der Pfarrgemeinde Stubenberg . . . . 10 fl. — kr.
— — — v. der Pfarrgemeinde Münchham . . . . 5 fl. 24 kr.
— — — v. der Filial-Gemeinde Kirn . . . . 2 fl. 27½ kr.

Am 24. Oktbr. unter der Devise:
V. R. H. J. N. . . . 4 fl. 9 kr.

Am 25. Oktbr. durch den Hrn. Pf. M. Schmidt, als k. Distrikts-Schul-Inspektor von Grainet wurde folgende Gaben überreicht:
— — — v. der Filial-Schule zu Böhelmszwiesel . . . — fl. 48 kr.
— — — v. Hrn. Leopoldseder, Lehrer zu Röhrnbach . . . 2 fl. — kr.
— — — v. Herrn Johann Maier, Lehrer zu Grainet . . 1 fl. — kr.
— — — v. J K. mit dem Motto: Wenn ich das wäre, was ich heiße, würde ich sie mit aller Macht unterstüzen . . . 1 fl. 21 kr.
— — — v. den Schulkindern der Filial-Schule Karlsbach . . — fl. 48 kr.
— — — v. den Schulkindern zu Krenzberg durch ihren Lehrer 2 fl. 17 kr.
— — — von Herrn Anton Pez, Lehrer zu Hinterschmidting . . . . . — fl. 42 kr.

Digitized by Google

Am 25. Oktbr. von dem Schüler Joseph Lang zu Hinterschmidting bei seinen Mitschülern eigends gesammelt und 1½ Stunde weit mit fröhlichen Herzen und mit den Worten: Für unsere unglücklichen Glaubensrüdern eine kleine Gabe — erhoblet und übergeben . . 1 fl. 54 kr.

Am 26. Oktbr. v. Hrn. Schmidtmaier, Krämer und Lotterie-Einnehmer zu Haising bei Mayerburg 4 fl. — kr.

— — — durch Hrn. Stadtpfarr-Prediger Furthner zu Straubing wurden neuerdings eingesendet Ferners: 5 fl. 21 kr.

— — — unter dem Motto: Ancilla . . . . . 1 fl. — kr.

— — — v. der Gemeinde der zur Pfarr Kirchberg gehörigen Filial Prinbach wurde in Folge einer Sammlung eingeliefert . . 20 fl. 54 kr.

Am 27. Oktbr. v. Hrn. Dechant u. Pfarrer Maroth zu Hofkirchen an der Donau . . . . . 2 fl. 42 kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gericht zu Straubing wurden folgende Gaben eingesendet, als:

— — — v. Sr. Exzelenz, dem k. wirklichen Staats-Rath und Appellations-Gerichts-Präsidenten Titl. Hr. Baron v. Branka . . 11 fl. — kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gerichts-Direktor Titl. Hr. v. Reindl . . . . . 3 fl. 24 kr.

— — — „ „ „ Prendtner 3 fl. 24 kr.

— — — v. dem k. Appell.-Gerichts-Rath Hrn. Baron v. Asch 3 fl. 24 kr.

— — — v. dem k. Appell.-Gerichts-Rath Hr. v. Blankh . 2 fl. 42 kr.

— — — „ „ „ Klingersberg 2 fl. 42 kr.

— — — „ „ „ Stern 1 fl. 21 kr.

— — — „ „ „ Sedelmaier 2 fl. 24 kr.

— — — „ „ „ Scherrer 2 fl. 42 kr.

— — — „ „ „ Dietel 1 fl. 21 kr.

— — — „ „ „ Holzinger 2 fl. 24 kr.

— — — „ „ Baron v. Reding 5 fl. 24 kr.

— — — „ Assessor Hr. Harlander . . . . . 2 fl. 42 kr.

— — — „ „ Rauchenberger 3 fl. — kr.

Am 27. Oktbr. v. dem k. Appellations-Gerichts-Assessor Hrn. v. Jung 2 fl. 42 kr.

— — — „ „ „ Semmer 3 fl. — kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gerichts-Actuarius Hrn. Scharrer . . . . . 1 fl. — kr.

— — — „ „ „ Last 1 fl. — kr.

— — — „ „ „ Gebrath 1 fl. 22 kr.

— — — „ „ „ Graf v. Armansperg . . . . 1 fl. — kr.

— — — „ „ „ Gugenberger 1 fl. 32 kr.

— — — „ „ „ Leeb 2 fl. — kr.

— — — v. dem k. Appell.-Gerichts-Raths-Sekretair Hrn. Sieghard . . . . . 1 fl. 30 kr.

— — — „ „ „ Maier 1 fl. 30 kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gerichts-Expeditor Hrn. Hochenester . . . . . 2 fl. — kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gerichts-Registrator Hrn. Pauer . . . . . 1 fl. 21 kr.

— — — „ „ „ Fürst 1 fl. 21 kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gerichts funktionirenden Sekretair Hr. Fessel . . . 1 fl. 30 kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gerichts Kanzellisten Hrn. Kammerlander . . . . . — fl. 48 kr.

— — — „ „ „ Lechner — fl. 12 kr.

— — — „ „ „ Möderisch — fl. 24 kr.

— — — „ „ „ Aschauer — fl. 36 kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gerichts Diurnisten Hrn. Lorenzi . . . . . — fl. 24 kr.

— — — „ „ „ Steeger — fl. 24 kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gerichts Rathdiener Hrn. Pauer . . . . . — fl. 36 kr.

— — — v. dem k. Appellations-Gerichts Kanzleibothen Kögelmaier . . . . . — fl. 24 kr.

— — — „ „ „ Kraft . — fl. 24 kr.

— — — „ „ „ Herb — fl. 24 kr.

Am 30. Oktbr. unter dem Motto: Sieg und Freiheit den Griechen, für Oktober . . . . . 1 fl. — kr.

Am 2. Novemb. v. der Pfarr-Gemeinde Gottfrieding unter dem

Digitized by Google

Motto: der gerechten Sache unter dem Druke des Mächtigen . . . 6 fl. — kr.

Am 4. Novemb. v. der Gemeinde Kirchdorf bei Osterhofen . . . 10 fl. 14½ kr.

— — — von Herrn Pfarrer Schranner dortselbst . . . 2 fl. 24 kr.

Am 8. Novemb. v. der Pfarr Parzellen Rettenbach . . . 2 fl. 42 kr.

— — — v. der Pfarr = Gemeinde zu Frauenau durch Hrn. Pfarrer Bernhard Wist eingesendet 10 fl. 48 kr.

Am 9. Novemb. v. der kleinen Pfarr-Gemeinde von Mauth, k. Landg. Wolfstein, durch Hrn. Pf. Fritz . 5 fl. 3 kr.

— — — v. 2 unbenannten derselben Pfarr-Gemeinde . . . — fl. 40½ kr.

— — — unter dem Motto: Mein Wille ist mehr zu thun . 1 fl. 21 kr.

Am 10. Novemb. unter dem Motto: Der Selbstgedrükte weiß es wohl, Daß man Gedrükten helfen soll . 1 fl. — kr.

— — — v. der Pfarr = Gemeinde Eggenfelden durch Herrn Pfarrer Knaup eingesammelt und übersendet mit . . . . . 12 fl. 16 kr.

— — — v. besagten Herrn Pfarrer selbst . . . . 2 fl. 42 kr.

Am 15. Novemb. v. der Markt-Gemeinde zu Eggenfelden durch dem Magistrat eingesammelt und übermacht mit . . . . . 18 fl. 35 kr.

Am 16. Novemb. durch das k. Forstamt Paßau wurden folgende Beiträge von dessen Personale unter nachstehenden Devisen übergeben, nämlich:

W. M. . . . . 2 fl. 42 kr.
J. P. . . . . 1 fl. 21 kr.
F. St. . . . . 1 fl. 21 kr.
F. Sch. . . . . — fl. 48 kr.
A. W. . . . . — fl. 48 kr.
J. S. . . . . — fl. 24 kr.
F. St. . . . . — fl. 24 kr.
T. Sch. . . . . — fl. 30 kr.
J. St. . . . . — fl. 24 kr.

Am 16. Novemb. v. der Pfarr-Gemeinde Turmansberg durch Herrn Pfarrer Denk ersammelt und eingesendet . . . . . 12 fl. 30 kr.

— — — v. den Steinabdrüken wurden neuerdings 4 Stüke à 24 kr. verwerthet mit . . 1 fl. 36 kr.

Am 17. Novemb. v. der Geistlichkeit und Pfarr-Gemeinde Aicha vorm Wald mit dem Bibel-Text: „Wer von dem gibt, wo wenig ist beschert, „Auch die kleinste Gabe ist doch von Gott geehrt" 10 fl. — kr.

— — — unter dem Motto: „Ach hätt ich das; was Kirch und Staat mir gaben, „Die Griechen würden davon das Meiste haben" — fl. 48 kr.

Am 24. Novemb. unter dem Motto: Kleiner Beitrag für die noch leidenden Griechen von A. D. A. . 2 fl. 42 kr.

— — — unter dem Motto: Griechenlands unglüklichen Wittwen und Waisen von J. Gg. T. Pf. zu A. . . . . 2 fl. 42 kr.

— — — einen Steinabdruk verwerthet . . . . . — fl. 24 kr.

Stand der Kollekte 5955 fl. 16 kr.

Bemerkung.

Wenn in Erwägung gezogen wird, daß außer dieser Beitrags-Summe noch mehrere Beiträge aus dem U. D. K. mit Umgehung des Filial-Hilfs-Vereins gerade nach München zum Theil ganz unbekannt gesendet wurden, die nach den bekannten Hauptlisten blos unter den bekannten Gebern folgende sind als: von den Griechenfreunden zu Hakelberg mit 13 fl. — kr., von einem Gutsbesizer im U. D. K. mit 50 fl. — kr, von dem Stadt-Magistrat Straubing mit 52 fl. 42 kr., von dem b. Jäger-Bataillon zu Burghausen mit 132 fl. — kr. und endlich von dem großmüthigen Hrn. Grafen de Bray wiederholt mit 40 fl. — kr.; so ergiebt sich, daß der Unter-Donau-Kreis allein mindest bis izt schon die bedeutende Summe von 6224 fl. 21 kr. für Hellas Rettung opferte und noch fortwährend seine milden Gaben spendet.

Der Filial-Hilfsverein.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

№ 49. Den 2. Dezember 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Unter fernen Himmelsstrichen,
Herr, strahlt Deines Glaubens Licht;
Thoren nur, die Dir entwichen,
Sehen seine Strahlen nicht.
Doch der Weise bleibt die treu,
Dein Geist macht ihn los und frei.

Mehre, Geist, die Zahl der Weisen,
Heil'ger Geist, Du kein Gebiet,
Und laß einst auch Den Dich preisen,
Der noch blind vor Götzen kniet.
Zeig' uns Allen nach der Zeit,
Deines Reiches Herrlichkeit!

Inhalt: Falsche Religions-Begriffe. — Bauern! die Zeiten sind schlimm! der Gutswerth sank!! — Wird er wieder steigen? — sich halten? oder noch tiefer sinken?? — Beantwortung der Schulkonferenz-Frage ꝛc. — Schreiben eines Viehhändlers an den Knochenhauer Amtsmeister ***. — Die Berge. — Ein Elephant, ein Weintrinker und Weinkenner. — Philosophisch moralische Gedanken. — Anekdote. — Ankündigung. — Bücheranzeige.

Falsche Religions-Begriffe.

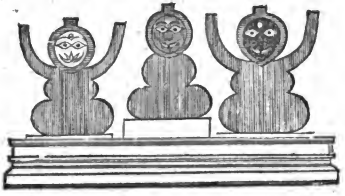
Die heurige Bauernzeitung hatte viel Streit über religiöse Meinungen. Das gehöre, meinten Viele, nicht in dieß Blatt. Ei, warum nicht? haben wir nicht unter uns Heiden und Juden, die den Messias nicht kennen, und theilen nicht die englischen Missions-Anstalten sogar eigene Missions-Blätter aus? — Hier ist davon eine Probe:

Missions-Blatt
für Die,
welche wöchentliche und monatliche Beiträge zur kirchlichen Missions-Gesellschaft liefern.

Christliche Freunde!

Ihr mögt wohl fragen: welche wunderliche Figur ist dieß? Wir wollen's euch sagen. Vielleicht habt ihr von einem Götzen mit Namen Juggernaut gehört, welchen Millionen eurer Brüder in Indien anbeten. Das arme Volk macht verschiedene Bilder von diesem Götzen. Dieses ist eins von ihm. Hier ist er angekleidet. Die Brachminen oder Priester haben ihm schöne Kleider angezogen.

Wir wollen euch auch seine Gestalt unbekleidet zeigen, und die Bilder seines angeblichen Bruders und seiner Schwester.



Boloram. Bruder des Juggernaut.

Schubudra. Schwester des Juggernaut.

Juggernaut. unbekleidet.

Wie? Sind diese Mißgestalten und lächerlichen Figuren die Götter der Heiden? — Aller-

Digitized by Google

dings sind sie es! Viel Unsinn, selbst viel schmuzige Unreinigkeit herrscht in den Erklärungen, welche die armen betrogenen Götzendiener von diesen Figuren geben.

Wir könnten euch auch die Abbildung eines schönen Wagens liefern, worauf der Götze Juggernaut von dem armen Volke gezogen wird, oder des Aufzuges, wobei man sich haufenweis zu dem Wagen drängt, ja sich unter die Räder wirft, um von ihnen zermalmt zu werden. Durch alles dieß glauben die Betrogenen, sie thäten ihm einen Dienst und gelangten so zur Seligkeit.

Ihr habt keinen Begriff, in welchem traurigen Zustande die Heiden liegen.

Die Susons, ein Volk in Afrika, bauen sogar einem böfen Geiste, Häuser. Dann schlachten sie ein Thier oder einen Vogel, kochen das Gericht mit Reis und tragen es ins Teufelshaus, essen, lärmen und tanzen dann die ganze Nacht! —

Eben so grausam sind Viele unter ihnen. Es ist allgemeiner Gebrauch in Ostindien, daß die Weiber sich mit ihren Männern verbrennen müssen. Leset folgende traurige Geschichte.

Im Jahre 1766 starb ein Bramine eine Tagreise von Calcuta. Seine Frau kam, um mit seinem Leichnam zugleich verbrannt zu werden. Alle vorläufige Ceremonien waren beendigt; sie war an den Pfahl gebunden und das Feuer angesteckt. Es war spät, die Nacht dunkel und regnigt. Als das Feuer anfing das arme Weib zu verlezen, machte sie sich vor Schmerz los, kroch hinweg und verbarg sich im Gesträuch. Sobald man gewahr ward, daß nur Ein Leichnahm am Pfahl war, kamen die Verwandten in großen Aufruhr, und fingen an auf die Unglükliche Jagd zu machen. Als man sie gefunden hatte, zog sie ihr eigner Sohn hervor und bestand darauf, daß sie sich entweder ins Feuer oder in den nahen Fluß stürzen sollte. Sie flehte um ihr Leben und faßte in der Angst die Hand ihres Sohnes. Vergebens. Der Sohn bewis ihr, er würde aus seiner Caste gestoßen werden. Er oder sie müsse sterben. Da sie sich selbst nicht entschließen konnte, so band der Sohn, nebst Andern ihre Hände und Füße, und warf sie auf den Scheiterhaufen, wo sie schnell von der Flamme verzehrt ward. Gegen diese Greuel wirkt die englische Missions-Anstalt.

In der Gegend, worauf die Mission Einfluß hat, gibt es dermal bereits 45 Schulen und 80 Lehrer. Schon 3000 Kinder genießen Unterricht, 300 erzieht die Gesellschaft. In vielen Gegenden gehen junge und alte Heiden zur christlichen Religion über. Manche derselben sind schon entschlafen, und als die ersten Früchte der Erndte, in den Himmel übergegangen. Im vorigen Jahre sind an 22000 Pfund Sterling zu diesem Zwek verwendet. Brennt nicht euer Herz, wenn ihr dies leset? die Erndte ist groß, und hätten wir diesen Augenblik Geld, noch hundert Lehrer auszusenden, sie könnten sogleich ein großes Feld für ihre Arbeit finden.

Wenn man dort nothwendig findet, so grobe Irrgänge des menschlichen Geistes abzudahnen, so gibt es hier öfters Anlaß, auf dem schon gefundenen rechten Wege uns manchmal zuzurufen: „gehe nicht irr'!" —

Bauern! die Zeiten sind schlimm! der Gutswerth sank!! — Wird er wieder steigen? — sich halten? — oder noch tiefer sinken??

Im Jahre 1815 kaufte sich ein junger, rüstiger, und einsichtsvoller Bauer ein Bauerngut um einen spottwohlfeilen Preis von 4000 fl. Die Hälfte des Preises besaß er baar, und 2000 fl. mußte er borgen. Nun, die Hälfte des Gutswerths darf der angehende Bauer schuldig seyn, war ein Sprüchwort der Alten. Einsicht, Muth, Arbeitsamkeit und Fleiß fehlten ihm nicht, rastlose Anstrengung spornte das Feuer seiner Jugend, um bald ein reicher, braver Bauer zu werden. Kultur war seine Freude, er

Digitized by Google

ließ sich hiezu manches Stük Geld kosten, und man muß es ihm zum Lobe nachsagen, daß er sein Gut seit 10 Jahren so zwekmäßig umstaltete, daß es zum 4ten Theil verbessert dasteht.

Aber von den geborgten 2000 fl. zahlte er jährlich 100 fl. Zinsen, und der ganze Bauern-Hof gewährte bei allen möglichen guten Eigenschaften des Landwirths nicht alljährlich 100 fl. Ueberfluß. Auf Mißwachs, Kriegsereigniße, Viehunglük u. dgl. mehrere Uebel muß jeder Bauer ohnehin schon sichere Rechnung machen, und 1824 stand der sämmtliche Schuldenstand dieses Landwirths auf 2400 fl. Die Zinsen des eigenen Kapitals, und alle seine Mühwaltung und rastlose Arbeit war verloren.

Aus Ueberdruß kömmt er auf den Einfall zu verkaufen, und nach der Bekanntmachung meldet sich 1825 ein Käufer mit dem höchsten Anboth von 3100 fl. Der Verkauf ist einmal nicht annehmbar, so muß er verpachten. Ein Pächter übernimmt Gemeinde und Staats-Kasten, und verspricht 40 fl. jährlich. Die Zinsen stehen höher als 100 fl., einige Kapitalien werden aufgekündet, und kein Geld ist, wiewohl er nicht überschuldet, und als ein rechtschaffener, rastloser und einsichtsvoller Bauer bekannt ist, mehr zu erfragen.

Was soll helfen??? — An Kultur, wobei eine allgemeine Einführung der Stallfütterung das Unsinnigste ist, denkt er nimmer. — Das Hypotheken-Wesen drängt sich von selbst in Erinnerung, zwar eine wohlthätige Anstalt, die aber in gegenwärtigen Verhältnissen, man wundere sich nur nicht, die schrekbarsten Nachwehen bewirken wird! Das Unglük dieses Mannes besteht eigentlich in dem Fall des Gutswerths, seine höhere Ueberschuldung von 400 fl. wäre unbedeutend, und durch die Verbesserung des Guts gedekt. Räthselhaft auffallend ist aber das Kaufs-Anboth von 1825 im Vergleich mit dem Pachtschillings-Kapital. Wer vielleicht nur diesen Fall sonderbar ansehen möchte, der wird in allen Gerichts-Bezirken zum Beweise der Wahrheit ähnliche Geschichten finden.

Vor der Einführung des Hypotheken-Wesens waren Kapitalien unsicher, und in zweideutigen Fällen unendlich verdrüßlich. Der Bauer benüzte eigene Kapitalien weit lieber selbst durch größeren Ankauf, so war der Nuzen derselben unmittelbar in seinem Sak, und die Enthebung vorstehender Gefahr und Unannehmlichkeiten auch einer kleineren Kapitals-Nuzung werth, und — auf eine goldene Zukunft hofft bekanntlich ja jeder junge Mann. Sind aber Kapitalien ein für allemal gegen Unglük, kostspielige Prozesse und ärgerlichen Verdruß gesichert; — dann wird der kluge Bauer im ganz eigentlich kaufmännischen Sinne die Zinsen seiner Kapitalien berechnen, die tausendfachen Beschwernisse einer großen Wirthschaft, und dabei doch noch unsicheren Ertrag derselben leicht entbehren, sich auf kleinere ruhige Güter einschränken und nur sein Geld bei Muße und Ruhe sich bestimmt berechnete Einnahme erhausen lassen, die er ja doch selbst nicht bei eigner Benüzung mit aller angestrengten Thätigkeit bezweken könnte.

Die Tagesgeschichte liefert Vergantungen zur Tagesordnung, und einzig nur glükliche Wirthschafts-Verhältnisse können sich gegenwärtig freuen; ja reiche Heirathen der Kinder sind mehrmals nur der einzige Trost. Pächter bestimmen den gewissesten Ertrag der Güter, und wer über dem Pachtschilling in der Ausgabe ist, der ist besonders bei nächsten Unglüksfällen verloren. Reiche Wirthschaften werden vermagert, nicht selten in unglükliche umgeschaffen, und jene unglükliche Wirthschaft wird bei nächster Veränderung wohlfeiler, und muß sie werden, so lange, bis sich der Besizer halten kann. Der Kapitalist, durch Hypothek gesichert, verdoppelt sein Vermögen in 15 Jahren, und der Grundbesizer wird diese Gelegenheit benüzen, sein Geld nicht eher auf Gründe verwenden, als bis die Wohlfeile derselben ähnliche Zinsen abwirft.

Digitized by Google

In der Hauptsache verlieren bei folgender Wohlfeile die Laudemien zwar allzeit; die Bauern aber bestehen so gut, wie jezt; aber halt auch nur Jene, die bei künftiger Wohlfeile erst übernehmen werden. Tausende der Familien-Väter werden noch ihre Täge verwünschen, wenn sie die Zeit ihres Lebens Tag und Nacht rastlos und zwekmäßig gearbeitet haben, zulezt ihre Familie darben, und ihre eigenen alten Austrags-Täge zum schwarzen Bettel-Brod, oder was noch drükender ist, sich auf die Bank ihrer selbst dürftigen Nachbarn verwiesen sehen müssen, was den Taugenichts zwar nicht rührt, aber den Rechtschaffenen vor Verzweiflung kaum leben läßt. Nicht selten hört man jezt schon Herz durchschneidend die Worte aus dem Munde eines halb zu todt gearbeiteten Alten: „Wenn ich „nur weg wäre!" aber „in jenen Tagen wird „der Mensch den Tod suchen, aber nicht finden; „er wird zu sterben wünschen, und der Tod vor „ihm fliehen." Joh. Off. Kap. 9.

Die Haupt-Wunde hat der Zeitgeist geschlagen, die zwar nicht unheilbar, aber auch nicht so leicht heilbar ist, und nur die Zusammenstellung der Einsichten mehrerer Erfahrungen kann das wirksamste Heilmittel gewähren. Dieser Gegenstand ist gegenwärtig wichtig, und aller Aufmerksamkeit würdig. Halten Sie, Herr Bauernzeitungs-Schreiber! meine Ansichten einer Erwägung werth, so werde ich auf schriftliches Verlangen mit Freuden meine Vorschläge als Fortsezung liefern.

(Eingesendet — von einem Bauer.)

Unter meinen Lesern wird Niemand glauben, daß Obiges wirklich aus der Feder eines Bauern geflossen seyn könnte. Ich selbst wollte es nicht glauben, und doch ist es so. Seit Jahr und Tag lag dieser Aufsaz bei mir. Endlich machte ich aus Zufall die persönliche Bekanntschaft dieses Bauers. Er wird öfters was einschiken.

Fürst.

Noch Eins.

Ein Oberschreiber eines Herrschaftsgerichts wollte vor etlichen Jahren einige herumstehende Bauern mit einem Fernrohr (Perspektive) zum Besten haben. Er sah durch dasselbe auf ein nahes Städtchen, und erzählte Wunder, wie daß er auf dem Stadtthurme zwei Müken sich raufen sehe. Flugs ballte einer der Bauern die Faust zusammen, sah durch die Höhlung der eingebogenen Finger nach derselben Gegend hin, und erwiederte: „Sie haben recht, Herr Oberschreiber! und eine ist eine einäugigte." — „Spizbub! versezte der Oberschreiber; siehst du schon mehr, als ich?"

(Vom nämlichen Bauer.)

Beantwortung der Schulkonferenz-Frage:

„Wie groß ist die Sünde, wenn ein Schullehrer „bei dem Unterrichte der Kinder nicht nach der „bildenden Methode, sondern mechanisch verfährt?"

Die Beantwortung dieser Frage ist für einen Schullehrer, der nicht Theologie studirt hat, ja nicht einmal an einer lateinischen Schule gewesen ist, mithin das Abwägen der Sünden, und das Abmessen derselben nach Graden nicht verstehen kann; für einen Mann, der ausser seinem Katechismus, der biblischen Geschichte, der heiligen Schrift und etlichen leichtfaßlichen pädagogischen Schriften keine Bücher besizt, allerdings schwer, wo nicht gar unmöglich. Indessen will ich versuchen, dem hohen Auftrage einer hochwürdigen Distrikts-Schulinspektion gehorsamst zu entsprechen.

Ob das mechanische Verfahren bei dem Unterrichte der Jugend wirklich eine Sünde sey, hängt von dem Umstande ab, ob ein Schullehrer die bildende Methode verstehe oder nicht. Versteht er sie nicht, so begeht er keine Sünde,

Digitized by Google

wenn er nicht nach derselben lehrt, indem weder Gott noch Menschen erlangen können, daß er etwas gebe, was er selbst nicht hat. Ist er aber im Besize der bildenden Methode, und lehrt dennoch nicht nach derselben, so fragt sich, ob er selbst nicht darnach lehren wolle, oder wegen verschiedener Verhältnisse nicht bildend unterrichten könne oder dürfe. Ich unterscheide absichtlich zwischen können und dürfen. Es kann nämlich Fälle geben, daß an einer Schule (wie denn nach dem, allerhöchsten Orts vorgeschriebenen Lehrplan, für die königlich bayerischen Volksschulen die Kinder in drei Klassen getheilt sind, und, wenn die Jugend zahlreich, noch eine Vorbereitungsklasse nöthig ist) mehrere Lehrer angestellt sind, von denen der eine die bildende Methode vollkommen inne hat, der andere aber beim Mechanism und Schlendrianism stehen bleibt. Unterrichtet jener nach der bildenden Methode, sein Nachmann aber blos mechanisch, so verlernen bei diesem die Kinder das Denken wieder, und verlassen die Schule ärmer am Geiste, als sie selbe zum Erstenmale betreten haben. Nach meinem Dafürhalten kann in diesem Falle jener nicht wohl nach der bildenden Methode lehren, wenn er nicht selbst Anlaß zur Unordnung geben will. Hat aber der Vorgänger mechanisch unterrichtet, und seine Kinder ein paar Jahre am Geiste verkrüppeln lassen, so hat der Nachmann ungeheure Arbeit, dieselben nur einiger maßen ans Selbstdenken zu gewöhnen, und wird doch weder seine noch des Publikums Erwartung befriedigen. Auch in diesem Falle kann der Lehrer nicht nach der bildenden Weise verfahren, wenn er nicht Ehre und Gesundheit aufs Spiel sezen will.

Das Publikum urtheilt gemeiniglich nach dem Scheine, und vermag selten das Wesentliche von dem Zufälligen zu unterscheiden.

Darf aber der Lehrer nicht nach der ächten Lehrweise zu Werke gehen, weil der Vorstand aus Unbekanntschaft oder unreinen Absichten gegen dieselbe eingenommen ist, so sündigt nur Lezterer, so wie in beiden vorhergehenden Fällen diejenigen, welche die Hindernisse wegräumen können und es nicht thun.

Daß ein redlicher, mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüsteter, vom Geiste der Wahrheit durchdrungener Mann nicht nach der bildenden Methode lehren sollte, ist mir kaum denkbar, da jeder Mensch einen unwiderstehlichen Drang in sich fühlt, das in ihm liegende Gute auch ausser sich zu verbreiten, und sein Ziel auf dem sichersten Wege und am Schnellsten zu erreichen.

Uebrigens bin ich der festen Ueberzeugung, daß Derjenige, welcher sich über den Mechanismus erheben hat, und ohne Hinderniß sich der bessern Methode bedienen kann und darf, es jedoch nicht thut, eine sehr große Sünde begehe. Der Mensch ist nämlich weder eine todte Sache, noch ein bloßes Thier, sondern auch ein geistiges, mit der Anlage zum Denken, zum Vernünftighandeln begabtes Wesen. Er ist vom Schöpfer zum Nachdenken, zum Ueberlegen, zum Selbstschaffen geschaffen.

Dieß beweisen die zahllosen, seit der Bewohnung unsers Planeten, von ihm gemachten Entdekungen und Erfindungen. Er darf also nicht mechanisch, wie ein Pflug, eine Spinnmaschine geleitet, oder wie ein Pudel, ein Pferd, ein Elephant durch das einzige Gedächtniß abgerichtet, und für unsern Willen brauchbar gemacht, zum blinden Nachbeten gewöhnt werden. Er muß vielmehr angeleitet werden, selbst zu denken, Untersuchungen anzustellen, zu vergleichen, zu unterscheiden, Folgerungen und Schlüsse zu machen, zu verbessern und zu erfinden. Daher denn die so schwer zu treffende sokratische Methode allgemein für die beste gehalten wird. Seine hohe Bestimmung, sich dem Urbilde, dem Geiste aller Geister, nach dem Maaße der ihm verliehenen Anlagen, zu nähern, vermag der Mensch nur dann zu erreichen, wenn man ihn als selbstständige Kraft achtet und behandelt. Welcher Lehrer also seine Kinder, sey es aus Gemächlichkeit, oder wegen

Digitized by Google

des Geschreies Anderer, das jezt so häufig von Kanzeln ertönet, und aus gewissen Schriften vernommen wird, mechanisch unter-, und sie zu leidigen Maschinen, zu bloßen Pappageien abrichtet, der hält ihren Geist, wenn er ihn nicht gar tödtet, in seinem Fluge auf, und sündigt durch Unterlassung schwer gegen Gottes Gebot.

Joseph Mühlach,
Lehrer in Mühlhausen, Schuldistrikts Ingolstadt.

Schreiben eines Viehhändlers an den Knochenhauer Amtsmeister ***.

Kapitales Vieh, Freund, habe ich Ihnen ausfortirt! Ochsen Meister, bekommen Sie, da müssen sich die Engel im Himmel über freuen. Kerls wie die Elephanten, und gesund wie meine ganze Familie, die herzlich grüßen läßt. Auf Jakobi erhalten Sie das Vieh in zwei Briefen, haben Sie ja selbst den Termin so bestimmt. Unter 14 Louisdor kann ich mich aber von dem Vieh nicht trennen. Müssen aber auch nicht gar zu genau seyn. Es gibt Ochsen genug in der Welt, aber was für Ochsen? Windhunde, Camaillen-Waare. Die ostfrisische Kuh, eine Kuh, ganz accurat so wie Ihre liebe Frau, sie im Mai-Markt bestellt hat, erhalten Sie mit angeschloßen; den Preis weiß Ihre Frau, sonst weiß ihn mein Knecht. Kürzlich sind auch Kälber fertig geworden; können auch schreiben. Die Kälber sind ganz honett und billig; werden noch besser gerathen, weil der Branntwein so wohlfeil ist. Das ist immer so, wenn es viel Branntwein giebt, giebt es auch viel Kälber. — Meine fetten Hammeln sind dieses Jahr sehr mager, weil die Hitz zu warm, und die Trockne zu dürr war. In der Wurst-Zeit können Sie wieder eine Parthie von meinen Gedärmen bekommen. Mit Schweinen gebe ich mich übrigens nicht viel mehr ab. Schreiben Sie mir nur, ob die Ochsen noch früher kommen sollen als Jakobi kommt, sonst bleiben Sie so lange ruhig auf mein ehrliches Gewißen in Futterung. Der kleine Irrthum mit der Partie Ochsenhörner auf Ihrer lezten Rechnung, ist nicht meine Schuld. Meine Frau, die die Bücher führt, hatte, ohne mich zu fragen, mir diese Hörner aufgesezt. Den Spaß hat sie mir schon mehr gemacht. Vermelden Sie viele Grüße an Ihre liebe Frau und Kinder, sie wiegen circa 2500 Pfund und stehen bei dem Branntweinbrenner Rözke, wo die Bestien keine Noth leiden.

Ihr Freund ***.

Die Berge.

Die Berge sind Stufen zum friedlichen Himmel
Der unsere Sphäre umspannt.
Sie streben empor aus dem Erdengewimmel,
Und schauen das himmlische Land.
Je mehr in die Luft, die bemölkte, sie ragen
Je mehr können sie von der Sternenwelt sagen.

Bald detet ihr Antlitz ein heiliger Schleier;
Bald steh'n sie mit kahlem Haupt;
Bald tragen sie Kronen von flammendem Feuer;
Bald sind sie derselben beraubt.
Doch wie sie auch immer gestaltet sich zeigen,
Sie sagen uns viel durch ihr heiliges Schweigen.

Die Berge gen Osten erzählen voll Wonne:
Wie Titan aus ihnen erwacht;
Die Berge gen Westen: vom Sterben der Sonne
Und von dem Gefieder der Nacht.
Und jene der südlich und nördlichen Fernen
Erzählen von ihren erzogenen Sternen.

Und alle, von ihren gesäugelten Kindern,
Die schweben in's lärmende Thal,
Und suchen das Brennen der Sonne zu lindern,
Und neken den sengenden Strahl:
Sie jagen ihn fort über Thäler und Hügel,
Und suchen ihn wieder mit brausendem Flügel.

Vom Schweiße der Sphäre — vom Weinen des Himmels —
Vom Brunnen der wolkigen Gruft —

Digitized by Google

Vom lustigen Tanze des Flokengewimmels —
Vom flammenden Blize der Luft —
Vom Odem der Sphäre, dem rollenden Donner
Erzählen sie auch noch dem Erdenbewohner.

Willst du nun die Sprache der Berge erkennen,
So blike in Demuth sie an:
Erwäge in Einfalt ihr heiliges Stöhnen,
Sie nikken und sagen dir dann:
Du wirst einst, o Mensch! diese Höhen erreichen
Die wir jezt durchschauen, wir sind nur das Zeichen.

Vonrath.

Ein Elephant ein Wintrinker und Weinkenner.

Die Neigung der Elephanten zu starken Getränken ist allgemein bekannt. Unter den vielen hieher gehörigen Anekdoten, verdient auch folgende ausgezeichnet zu werden.

In Goa war ein Elephant, der so vielen Geschmak an starken Getränken fand, daß er vor allen Gasthöfen stehen blieb, und nicht eher weg ging, bis man ihm einen Trunk Wein gegeben hatte. Bekam er statt des Weins ein Stük Geld, so faßte er es mit dem Rüßel und ging damit nach dem ersten besten Weinhause um — es zu vertrinken. Dieser Elephant war jedoch nicht blos ein Weintrinker, sondern auch ein Weinkenner. Denn wenn man ihm in einem solchen Weinhause für sein gutes Geld schlechten Wein gab, so nahm er ihn nicht an. Er probirte ihn erst. Die Indianer nannten diesen Elephanten nur den Trunkenbold, und er war dieser Eigenschaft wegen so allgemein bekannt, daß, wenn die Gäste ein gutes Glas Wein trinken wollten, sie im Scherze gewöhnlich von dem Elephantenweine verlangten.

Philosophisch moralische Gedanken.

Schön ist die Erde. Gebt ihr Engel zu Bewohnern, so wird sie zum Himmel.

Nur Einbildung und Vorurtheil haben sie verunstaltet, und Irrthum und Laster haben Elend über sie verbreitet.

Tausend Kräfte liegen im Menschen verborgen, die nur die mächtige Stimme der Nothwendigkeit erwarten, um sich thätig zu beweisen.

Drei Viel und drei Wenig schaden dem Menschen sehr oft:

viel reden — wenig wissen,
viel Aufwand — wenig Einkommen,
viel einbilden — wenig gelten.

Ehre und Reichthum sind die beiden Räder, wodurch die ganze Welt bewegt wird, aber auch die beiden Quellen unsers Mißvergnügens.

Große Männer gleichen dem Feuer. Wer sich dem Feuer auf eine gewiße Weite nähert, den wärmt es; wer ihm zu nahe tritt, den verzehrt es.

Ein großer Mann ist oft ein kleiner Mensch.

Der menschliche Geist ist zu Beschäftigungen, die unter und über seinen Fähigkeiten sind, gleich wenig geschikt.

Anekdote.

Ein alter Advokat hatte seine Bibliothek in zwei Zimmern, und pflegte oft zu den Klienten zu sagen: „Verlaßt euch auf Nichts! Nach den Autorn dieser Stube verliert ihr den Prozeß, welcher nach den Autorn der andern gewonnen wird."

Digitized by Google

Ankündigung.

Zu Anfang des k. Jahres wird von mir in Verbindung mit einigen evangelischen Predigern ein Predigtbuch zur Beförderung der häuslichen Andacht, welches Predigten auf alle Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien enthalten, in Quart erscheinen, 70 — 80 Bogen stark werden und gebunden 1 fl. ungebunden 1 fl. 12 kr. rhfch. kosten wird. Liebhaber des rein und lauter vorgetragenen Wortes Gottes werden sich durch Ankauf dieses Predigt-Buches in ihren Erwartungen nicht getäuscht finden, und der äußerst geringe Preis wird jeden Abnehmer übergengen, daß es bei diesem Unternehmen auf keinen persönlichen Vortheil abgesehen seyn kann. Der Subscriptions-Termin bleibt bis zum 15. Dezember d. J. offen.

Bestellungen werden in frankirten Briefen erwartet.

Roth, bei Nürnberg, den 3. Nov. 1826.

Ch. Ph. Hr. Brandt,
zweiter Pfarrer.

Büchera nzeige.

Bei Mörschner u. Jasper, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen u. in allen Buchhandlungen (bei Fr. Pustet in Paßau u. Regensburg) zu haben:

Die Unkrautpflanzen und deren Vertilgungsart,

als nothwendiges Mittel zur Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht. Nebst einer botanisch-ökonomischen Beschreibung derselben. Praktisch dargestellt von Joh. Ubald Teindl, Präfekter an der k. k. Theresien-Ritter-Academie u. Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften in Steyermarkt und Krain.

Geh. Wien 1827. Preis 1 Thlr. 6 gr. sächs. od. 1 fl. 52 kr. Conv., od. 2 fl. 15 kr. R. Mz.

Neue Bücher,

welche bei Pustet in Paßau zu haben sind:

Schari, V., Beschreibung der Braunbier-Bräuerei im Königreiche Bayern. 2te von einem Sachverständigen revidirte, und mit wesentlichen Zusäzen und Verbesserungen verm. Ausg. Mit 4 lith. Tafeln. 8. geh. 54 kr.

Stöckel, H. F. A., neuestes praktisches Handbuch der Tischlerkunst zum nüzlichen Gebrauche und Unterricht für Liebhaber dieser Kunst, Gesellen und Lehrlinge. Mit 6 lithographirten Tafeln. 8. 826. geh. 1 fl. 12 kr.

— — neuestes gemeinnüziges Kunstbuch, oder praktische Anweisungen zu allen Arbeiten mit Gold, Platina, Silber, Kupfer, Messing, Blei, Eisen, Stahl und Quekfilber, Vergoldung und Versilberung auf Holz, Metalle, Marmor, Leder, Fayance, Porzellan u. s. w. Alle Beizen auf Holz, Elfenbein und Knochen u. s. w. zum Gebrauche und Unterricht für Chemiker, Künstler, Gold- und Silberarbeiter, Vergolder und Liebhaber dieser Arbeiten. 8. 826. 1 fl. 48 kr.

Gütie, J. Chr., neue wissenschaftliche Erfahrungen, Entdekungen und Verbesserungen, oder zeitgemäße Auswahl und Beiträge für Kunst und Wissenschaft, für Handel, Luxus und Gewerbe, bestehend in praktischen Angaben und Vorschriften für Fabrikanten, Technologen und Oekonomen, dann für Künstler und Handwerker. Auch zum Nuzen der wichtigsten Bedürfnisse in der städtischen und ländlichen Haushaltung. Ein Hilfsbuch für alle Stände. Mit Kupfern. (Auch unter dem Titel: Chemisch-technologische Arbeiten und Erfahrungen.) 3ter Theil. 8. 824. 1 fl. 48 kr.

Hazzi, Staatsrath v., über die Pferderennen als wesentliches Beförderungsmittel der bessern vielmehr edlen Pferdezucht in Deutschland, besonders in Bayern. gr. 8 1 fl. 12 kr.

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nro 50. Den 16. Dezember 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Willst 'ne Bauern-Zeitung schreiben,
Mußt du auch beim Ziele bleiben,
Sprach zu mir ein guter Freund,
Der es redlich mit mir meint.

Bin der Meinung auch gewesen,
Aber — aber — aber — lesen
Ja die Bauern gar kein Blatt,
Doch befolg ich Freundes Rath!

Inhalt: Schreiben an den Bauern-Zeitungs-Schreiber. — Antwort. — Das Wesentlichste des Zwergbaumschnittes. — Ein Besorgniß im Punkte der Landwirthschaft. — Anekdote. — Literarische Anzeige.

Mein lieber Bauern-Zeitungs-Schreiber!

Ich bin seit dem Entstehen dieser Zeitung ein eifriger Leser derselben. Groß war schon gleich bei der Ansicht des ersten Blattes meine Freude über den Titel Bauern-Zeitung. Das ist doch einmal etwas Gescheides, dachte ich mir, daß ein eigenes Blatt für Bauern geschrieben wird.

Ueber alle Fächer des menschlichen Wissens gibt es Schriften fast in Ueberfluß, und so zwar auch über die Landwirthschaft als Wissenschaft. Nur aber fehlt bis jezt ein Blatt, welches eigentlich mehr den Bauer als persönliches Individuum betrachtet und auf alle mögliche Weise dahin strebt, den Bauern-Stand in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht mehr empor zu heben, und ihn mit der Bildungs-Stuffe der übrigen Klassen in stets fortschreitenden Einklang zu bringen.

Deßwegen jedoch war ich nie der Meinung, und bin es auch jezt noch nicht, daß die Bauern-Zeitung, so zu sagen sich an der Erdscholle festhalten soll; nur aber wünsche ich mit noch mehr andern Lesern, daß der Bauern-Zeitungsschreiber wieder mehr zum alten Pfade einlenken, und das zu viel Theologische und Casuistische daraus verbannen möchte.

Denn wozu nüzen in diesem Blatte die theologischen Säze und Widersprüche? Was der Streit zwischen dogmatisirender Systemsucht und Buchstabendespotismus? Diese Partheien mögen sich einen andern Tummelplaz suchen, oder wenn sie keinen finden, sich selbst einen gründen; mir würde es wenigstens leid seyn, wenn die Bauern-Zeitung noch ferner dazu mißbraucht würde.

Ihr eifriger Leser. —

Antwort.

Wie ich in meinen Blättern schon früher öfters gesagt, kann selbst der Himmel es nicht allen Sterblichen recht machen: wie soll ichs armer Bauern-Zeitungsschreiber können?

Man halte die bis jezt erschienenen acht Jahrgänge der Bauern-Zeitung zusammen: sind sie nicht ein kostbarer Schaz der Belehrung und Aufklärung unsers Landvolkes in der abwechselndsten Mannigfaltigkeit? —

Aber wer sind meine Leser? Die Bauern — am wenigsten!

Indeß — werde ich im nächsten Jahre auf alle Weise trachten, den Titel einer Bauern-Zeitung so viel möglich wieder zum Augenmerk zu nehmen, und dem oben ausgesprochenen Wunsche nach Kräften zu entsprechen.

Zugleich soll die Bauern-Zeitung aus Frauendorf nun endlich auch beginnen, „Nachrichten aus Frauendorf" in der Art zu liefern, daß die geneigten Leser nicht blos erfahren, was in Frauendorf im Be-

Digitized by Google

reiche der Landwirthschaft und Gärtnerei bis jezt geschehen, sondern, was auch noch fortan von Woche zu Woche geschieht. Sie sollen auf mein Thun und Seyn und den Bestand aller Dinge in Frauendorf — wie durch ein helles Glasfenster die freieste Einsicht bekommen.

Das, meine ich, soll die Bauern-Zeitung aus Frauendorf erst interessant machen!

Die politischen Weltbegebenheiten sind in diesem Blatte schon oft begonnen und wieder ausgesezt worden, — Lezteres, weil die meisten Abnehmer ohnehin irgend ein politisches Tages-Blatt lesen und hier einen wochentlichen Conspekt für überläßig hielten. Ich werde aber doch wieder einen kleinen Raum hiefür öffnen, weil mehrere Leser es wünschen!

So — in einer ganz neuen Einrichtung — hofft für die Bauern-Zeitung im künftigen Jahre zahlreiche neue Abnehmer

der Bauern-Zeitungsschreiber.

Das Wesentlichste des Zwergbaum-Schnittes.

Ich werde in diesen Blättern nun auch nach und nach manche Abhandlungen aus dem Bereiche der Gärtnerei liefern.

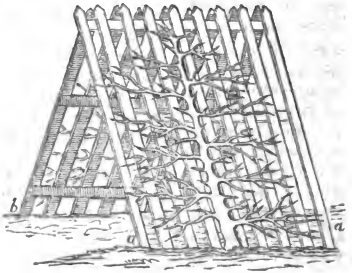
Die Hauptsache bei dem Schnitt des Zwergbaumes ist: die verschiedenen Gestalten kennen zu lernen, nach denen der Schnitt sowohl, als die Biegung der Aeste sich richten soll. Wir wollen die verschiedenen Formen hier umständlich bezeichnen:

1. Der natürliche Spalier ist ein Baum, welcher an eine Mauer angelehnt und angeheftet ist, dem man aber keine andere Gestalt zu geben versucht hat, als diejenige, die er der Natur und dem Zufall verdankt; was fast immer von der Unerfahrenheit Dessen herrührt, der ihn in seiner Jugend behandelt hat.

Uebrigens trifft man manchmal Bäume von einem unbezähmbaren Schaft an, die man in Hinsicht der Formen, nie aber in Hinsicht der Fruchtbildung, sich selbst überlassen muß.

2. Der Spalier mit den Rahmen hat zum Zwek, von Pfirsich- und andern Obst-Bäumen in kalten Klimaten Früchte zu erhalten, wo diese ohne besondere Maßregeln nicht zur Reife kommen würden. Er besteht in einer Palmette, oder in einem französischen Spalier, die sich auf ein, in einem auf die Höhe der Sonne in dem Klima, wo man sich befindet, berechneten Verhältniß geneigtes Lattengerüste stüzen. Der Baum und das Gerüste werden während der schlimmen Jahreszeit mit einer Glasrahme bedekt.

Ein solches Spalier sieht so aus:



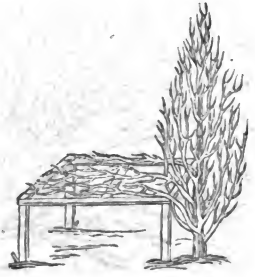
Digitized by Google

Dieses Spalier besteht aus einem Gerüste, welches aus zwei Ebenen, nämlich aus der Ebene a, a, a, a, u. b, b, b, b, die sich auf einander stützen, zusammengesezt ist. Die eine von diesen Ebnen muß mit ihrer Oberfläche gegen Morgen, die andere gegen Abend gekehrt seyn, und ihre Neigung mit der Oberfläche des Bodens einen Winkel von 45 Graden ohngefähr bilden. Sie müssen von der Erde bis zu ihrer Spize 10 bis 12 Fuß Länge haben, und ihre Breite muß auf die Anzahl der Bäume, die man daran ziehen will, berechnet seyn. Man macht diese leichten Gerüste aus höchstens 2 bis 3 Zoll breiten Latten, zwischen welchen man einen wenigst eben so breiten leeren Zwischenraum läßt.

Wenn die Rahmen auf eine dauerhafte Art errichtet sind, so pflanzt man auf jeder Seite, 2 bis 3 Zoll von ihrer Basis hinweg, die Subjekte, die man dazu ausgewählt hat; und die Auswahl ist keineswegs willkührlich, wie man glauben könnte. In warmen Klimaten verdienen die auf Mandelstämme gepropften Subjekte den Vorzug, weil sie weniger von der Dürre zu fürchten haben, und ihre Entwiklung, welche beträglicher ist, als bei den auf Pflaumenstämme gepfropften Individuen, in diesen Klimaten weniger in Verlegenheit sezen kann, weil das Gerüste nie mit Glasfenstern bedekt zu werden braucht, und daher ohne viel Nachtheil in großen Verhältnissen aufgeführt werden kann.

3. Der wagerechte Spalier taugt vollkommen für Birn- und Aepfelbäume, welche auf zähme und Süß-Aepfelstämme gepfropft sind, und deren zu starke Triebe zum Nachtheil der Früchte ins Holz schießen würden, wenn man sie nicht wagerecht neigte. Man bildet ihn dadurch, daß man die Aeste auf ein Gerüste anheftet, welches die Gestalt von einem flachen Dache hat, das mit der Oberfläche, welche es beschattet, parallel ist. Wenn der Spalier auf einem Stamme in Gestalt eines Sonnenschirms gezogen ist, so kann man das Gerüst aus Reifen machen, die durch leichte Pfähle unterstüzt werden, bis der Baum ausgebildet und im Stande ist, sich selbst in seiner Lage zu erhalten.

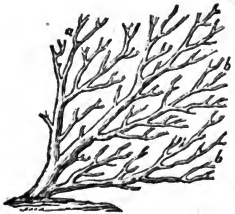
Als Beispiele können folgende Figuren dienen.

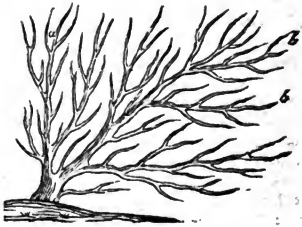


4. Der schiefe Spalier taugt für alle Bäume, die sich zu der gewöhnlichen Spalierform schiken. Man wendet ihn an, wenn man eine niedere Mauer, die eine gute Lage hat, schnell und ohne Lüken bekleiden will. Er besteht in einem geneigten Hauptaste, wel-

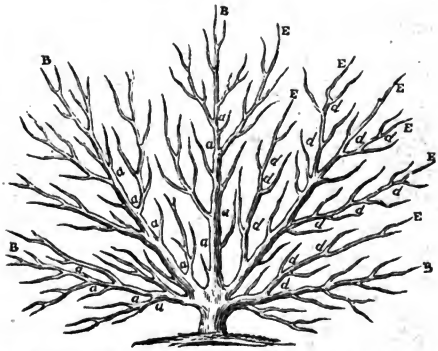
Digitized by Google

cher, besonders auf der untern Seite, mit Nebenästen ausgestattet ist. Diese Spaliere bedeken sich einer den andern, so daß man, wenn sie sich zu sehr entwikeln, einen unter ihnen unterdrüken muß, und die Mauer, von dem zweiten Jahr der Pflanzung an, bis zu dem Zeitpunkt, wo man die Bäume zerstört, beständig mit Grünem bekleidet ist, ein Vortheil, den die andern Methoden nicht gewähren. Eine solche Bekleidung sieht ungefähr so aus.





5. Der franzöſiſche Spalier iſt ein an einer Mauer angehefteter Baum, der auf 3 oder 5 Hauptäſte gezogen iſt. Er taugt ſehr gut für Birn-, Aepfel-, Pflaumen-, Aprikoſen-, Kirſch- und Pfirſchen-Bäume, und hat folgendes Anſehen.



(Die Buchſtaben haben hier keine Bedeutung, ſondern gelten zu einer andern, nicht hieher gehörigen Abhandlung.)

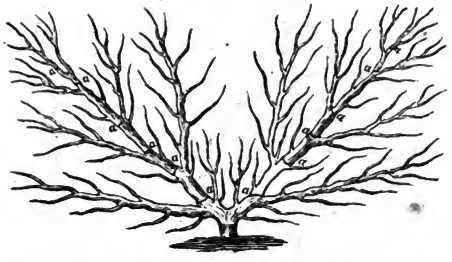
Ein nach dieſer Darſtellung vollendetes Spalier erfordert gleich nach der Pflanzung eine beſondere Aufmerkſamkeit. Folgende Zeichnungen zeigen ſtufenweiſe Ausbildung. Im

Digitized by Google

ersten Jahre konnte der junge Baum so aussehen.

Man muß hiezu ein Subjekt auswählen, das vollkommene gesunde Augen hat, und dann 8 bis 10 Zoll über der Pfropfstelle hier bei a abschneiden, in Gestalt eines kurzen Flötenschnabels, so daß die Wunde der Mauer zugekehrt ist. Man nimmt die Triebe weg, welche sich daselbst entwikelt haben können, wie hier bei b, aber mit der Vorsicht, daß man weder die Rinde des Stammes, noch den kleinen Wulst beschädiget, der sich an der Stelle zeigt, wo diese Triebe festsizen; denn von dieser Stelle müssen die jungen Aeste ausgehen, welche zur Bildung des Baumes am Wesentlichsten sind. Wie die Triebe sich entwikeln, unterdrükt man die vordern und hintern, und läßt dagegen die auf den Seiten sorgfältig stehen; wenn jedoch der obere Trieb stark und lebenskräftig ist, so kann man ihn in allen Fällen mit Vortheil stehen lassen, weil man, da er in einer senkrechten Richtung angeheftet werden muß, nie genöthiget ist, ihn in Gestalt des Henkels an einem Korbe umzubiegen, er mag sich vorne oder hinten an den Stämmen finden, von dem er die Verlängerung werden soll.

6. Der Spalier nach Art von Montreuil schikt sich unter allen am besten für die Pfirsichbäume. Er besteht in zwei Hauptästen, welche in Gestalt eines V, ungefähr einen Winkel von 90 Graden, von einander abgehen, und oben und unten mit Neben- und Fruchtästen regelmäßig versehen sind. Diese Gestalt gefällt bei diesem Baume am Allgemeinsten. Folgende Figur stellt diese Form dar.

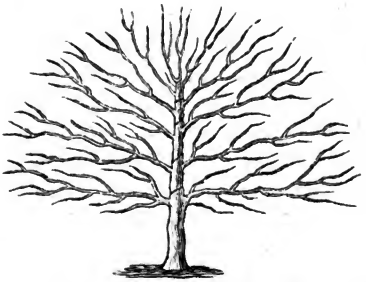


Diese Zeichnung stellt einen ausgebildeten Baum vor, an welchem a, a, u. s. w. die Schnitte von jedem Jahr bemerkt sind.

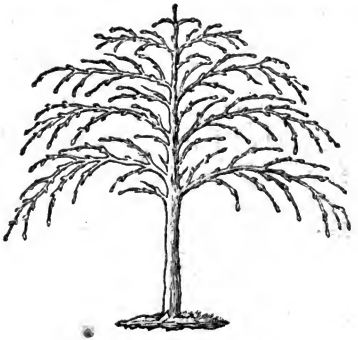
7. Die Palmette (Palmzweig) mit geraden Aesten besteht in einem einzigen, geraden senkrecht gezogenen Ast, der auf seinen Seiten von Entfernung zu Entfernung Nebenäste abgibt, welche wagerecht angeheftet und selbst wieder mit Neben- und Fruchtästen ver-

Digitized by Google

sehen sind. Diese Gestalt taugt für Pfirsisch- und Pflaumen-Bäume, und für einige Arten von Kirsch- und Birnbäume. Sie sieht ohngefähr so aus.



8. Die chinesische Palmette unterscheidet sich von der vorigen nur darin, daß ihre von dem Hauptast ausgehenden Nebenäste anstatt gerade, in Gestalt eines starken Bogens, oder vielmehr eines Halbkreises angeheftet sind. Uebrigens schikt sie sich für die nämlichen Arten, wie die vorhergehende, man wendet sie aber bei denen an, welche am kräftigsten sind, und der Fruchtbringung am meisten widerstehen. Ihre Gestalt ist folgende.



Beschluß folgt.

Digitized by Google

Ein Besorgniß im Punkte der Land-Wirthschaft.

Wie die Akten des allerhöchsten kbuigl. Staatsministeriums der Finanzen, und jene des k. Staatsministeriums des Innern, wie auch jene der mir allergnädigst vorgesezten Stelle bewähren, habe ich es schon seit vielen Jahren für eine besondere Pflicht gehalten, überhaupts eine lebhafte Theilnahme an allen jenen Gegenständen an den Tag zu legen, welche für die Landwirthschaft wichtig seyn können, und eine hohe Ständeversammlung würdigte sogar anno 1822 meinen damals unterthänigst übergebenen, allgemeinen Elementar-, und besondern Hagel-Assekuranz-Plan einer wahrhaft gnädigen Auszeichnung. — Die erste Auflage der klassischen Schrift des Herrn Staatsrathes von Hazzi über den Dünger als Lebens-Prinzip der Land-Wirthschaft, hat mich so sehr in Anspruch genommen, daß ich alsobald nach Erscheinung derselben eine gewiß mühevolle Bearbeitung dieses Werkes, in Form eines Katechismus unternahm. — Da aber diese Arbeit unterstüzungs- und fruchtlos blieb, so hielt ich es für meine besondere Pflicht, dieses Werkchen — der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Schleißheim zu verehren, wofür ich durch den damaligen Instituts-Vorstand, Herrn Inspektor Wimmer mündlich dankbar erkannt wurde. —

Die gegenwärtige Wohlfeilheit des Getreides, welche kaum mehr den auf die Aeker zu führenden Dünger bezahlt, hat nach der Versicherung mehrerer Landmänner schon Einige verleitet, mehrere ihre Aeker unbegailet zu lassen, weil nämlich der Dünger zu theuer, und die Kunst, ihn selbst vermehren zu können, hie und da noch unbekannt ist.

Was im Buche der Vorsehung für die Tage der Zukunft geschrieben steht — enthüllt im Voraus kein Sterblicher — aber unsere Pflicht ist es, die Gegenwart als die Mutter und Lehrmeisterin der Zukunft ruhig und weise aufzufaßen. —

Daher kann es keinem Sachverständigen, und keinem wahren Patrieten gleichgültig seyn, wenn der Akerbau nun einzuschlummern beginnt — wenn die Erde gleichsam kraftlos für die kommenden Tage gemacht, und dadurch das ohnehin bedrangnißvolle Schikfal des Landmannes für folgende Zeiten noch kummervoller wird.

Die Verbreitung der v. Hazzischen Schrift über den Dünger hilft in unsern Tagen schwerlich allein mehr, so edel die Tendenz des so verdienstvollen Herren Verfaßers auch ist, — der Dünger selbst hilft — — ihn müssen wir herbeischaffen — und wo der arme Bauer kein Geld hat — Geld und Dünger zugleich. — Kann man nicht Dünger auf Akkord für die künftige Aernte — sohin um Getreide verschaffen? —

Erfahrung gebe Rath und Hilfe, und es soll mich freuen, wenn in meiner Meinung wieder mehr Ueberspannung, als wirkliche That-Wahrheit ruht; — dann hat es doch um unser liebes Vaterland keine Noth — wofür Jeder, so viel er kann, gerne das Seine thut.

München, den 7ten Dez. 1826.

Anekdote.

Zwei wenig kultivirte Bauern kamen zu einem Bildhauer und wollten sich einen Herr-Gott kaufen. — Der Bildhauer fragte sie: ob sie einen todten oder lebendigen Hergott wollten? Damit wollte er sagen, ob das Bild den Heiland lebend oder todt vorstellen sollte. Diese Frage machte die Bauern verlegen; berathen sich aber bald: sie wollten sich einen lebendigen Herrgott kaufen, wenn er ihnen lebendig nicht gefalle, so könnten sie ihn selbst todtschlagen.

Digitized by Google

Literarische Anzeige.

Friedr. Pustet in Regensburg und Passau nimmmt auf folgende Werke Subskription an:

H. Clauren's Schriften,

vollständig gesammelt

in sechzig Bändchen.

Subskriptionspreis 9 Kreuzer

für jedes geheftete Bändchen von ungefähr 200 Seiten Taschenformat, auf weißem Drukpapier.

Unter den deutschen Schriftstellern im Fache der Erzählung ist Clauren's Name längst einer der gefeiertsten, und dieses mit um so vollerem Rechte, je anziehender sich in seinen Erzeugnissen nicht nur gefällige Sprache, originelle Erfindung und unerschöpfliche Laune, sondern auch tiefe Welt- und Menschen-Kenntniß und Reichthum eines vielseitigen Wissens und der gediegendsten Lebensansichten entwikeln. Es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß die gegenwärtige Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, in einem so geringen Preise dargeboten, Allen willkommen seyn müsse, welche die Stunden ihrer Muße auf eine genußreiche, wahre Erholung gewährende Weise ausfüllen wollen, und daß jeder Freund des Schönen ihr in seiner Bücherssammlung mit Vergnügen eine Stelle neben andern ähnlichen Ausgaben einräumen werde. Die ganze Reihe der nach und nach erscheinenden Bändchen, wovon das erste bereits die Presse verlassen hat, und deren vom 1. Dezember 1826 an monatlich regelmäßig vier geliefert werden, wird folgende, theils größere, theils kleinere Erzählungen enthalten:

Der Grämmantel von Venedig. — Drei Tage aus meinem Leben. — Unterirdische Liebe. — Kilians Tagebuch. — Das Liebes-Vermächtniß. — Die Rutschpartie. — Leidenschaft und Liebe. — Die Kartoffeln in der Schale. — Jella das Kroatenkind. — Das Mädchen aus der Fliedermühle 2 Thle. — Des Vaters Sünde, der Mutter Fluch. — Die Frauen-Insel. — Der Blutschatz. — Das Dijon-Röschen. — Das Christpüppchen. 3 Thle. — Die Großmutter. — Der General-Bevollmächtigte. — Die Gräfin Cherubin. 2 Thle. — Der Fastnachtball. 4 Thle. — Die Grenz-Kommission. — Das arme Kind. — Rangsucht und Wahnglaube. — Das Pfänderspiel. — Der Liebe reinstes Opfer. — Das Schlachtschwert. — Des Lebens höchstes ist die Liebe. 2 Thl. — Leopoldine und Molly. 2 Thle. — Mak. — Wilhelms Tage der Kindheit. — Munter ist die Hauptsache. — Der Versuchung. — Meine Aussicht in die Welt. 2. Thle. Mimili. — Lieslil und Elsi. — Der Sylvesterabend. — Der Doppelschuß. — Die Klosterkirche. — Die schöne Diana. — Das Blutbell. — Gemeinheit und Großmuth. — Das Raubschloß. — Die Reise in das Lager. — Die Reise aus dem Lager. — Der Giftmord. — Verfehlte Liebe. — Ein Scherz und tausend Folgen. — Der kleine Galeerensklave. — Hunderttausend Thaler. — Der selige Papiermüller. — Erste und letzte Liebe. — Die Prüfung. Die graue Stube. — Das Kriegs- und peinliche Recht. — Der Wehrmann. — Der Wurstball. — Meine Leiden und Freuden. — Die Launen der Liebe. — Der Wanderer im Sande. — Der holländische Jude. — Belohnte Treue. — Die Kirche zu St. Barbara. — Seelenverkauf. — Mitleid, Liebe, Hochmuth und Verzweiflung. — Der junge Arzt. — Die Pistolen-Lehre. — Der Meßsonntag. — Die Einquartierung. — Die Fledermaus. — Nordische Liebe. — Der Schein trügt.

C. F. van der Velde's

sämmtliche bis jezt erschienene Schriften,

in 12 Bändchen

sind in der zweiten Auflage nun beendigt und zum Subskriptionspreise von 6 fl. sogleich vollständig zu haben. Die einzelnen Bändchen enthalten:

Erstes Bändchen: Erstlufen. In 3 Theilen. — Zweites Bändchen: Prinz Friedrich. — Drittes Bändchen: Der Maltheser. — Viertes Bändchen: Die Eroberung von Merico. In 3 Theilen. — Fünftes Bändchen: Die Wiedertäufer. — Sechstes Bändchen: Das Horoskop, und: Die Lichtensteiner. — Siebentes Bändchen; Die Patrizier. — Achtes Bändchen: Guido, und: Das Liebhabertheater. — Neuntes Bändchen: Armed Gollenstierna. In 2 Theilen. — Zehntes Bändchen: Der böhmische Mägdekrieg. In 2 Theilen. — Eilftes Bändchen: Christine u. ihr Hof. — Zwölftes Bändchen: Die Gesandtschaftsreise nach China.

Ein Nachtrag zu vorstehender Ausgabe, der in den ersten Monaten des nächsten Jahres erscheint, und dessen Preis nicht über 1 fl. 12 kr. seyn wird, enthält die von dem Verfasser bei seinem Tode nachgelassenen Schriften nebst seiner Biographie; die Käufer der obigen 12 Bändchen sind jedoch für diesen Nachtrag nicht verbindlich.

Diese Zeitung kostet in ganz Baiern halbjährlich 1 fl. 12 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Nro 51. Den 23. Dezember 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Inhalt: Das Wesentlichste des Zwergbaumschnittes. Beschluß. — Zurechtweisung.

Erinnerung wegen Bestellung der Bauern-Zeitung fürs künftige Jahr.

☞ Mit erstem Jäner des nächsten Jahres übernimmt der Bauernzeitungsschreiber die Bauern-Zeitung wieder in eigenen Verlag. Der Unterzeichnete, der sich damit nicht mehr befassen will, dankt für das ihm geschenkte Zutrauen und Wohlwollen, und scheidet von seinen bisherigen Abnehmern mit den besten Wünschen zum neuen Jahre!

Möge dieses beliebte Volksblatt noch fortan recht lang zum Seegen des Landes in seiner nüzlichen Wirksamkeit bleiben! Nach dem Plane des Herausgebers dürfte es im nächsten Jahre vom höchsten Interesse werden und sich zahlreicher Vermehrung seiner Leser zu erfreuen haben.

Fr. Pustet, Buchhändler u. Buchdruker in Passau und Regensburg.

Das Wesentlichste des Zwergbaum-Schnittes.

Beschluß.

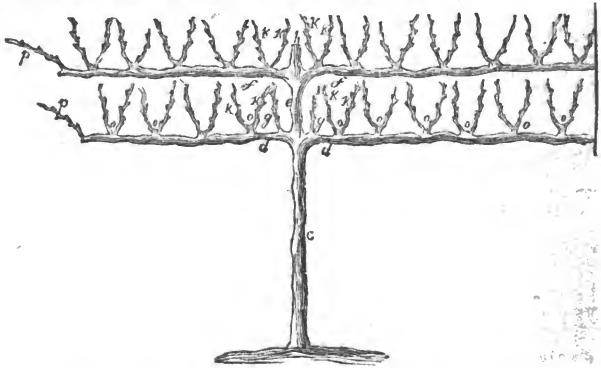
9. Der Gegenspalier ist ein wahrer natürlicher oder franzöfischer Spalier, oder Spalier nach Art von Montreuil, der aber nicht an eine Mauer angelehnt, sondern an Pfähle angeheftet ist. Er taugt fast blos für Kernobstbäume, wenigstens wenn man ihn nicht auf der Nordseite durch Strohmatten schüzt.

10. Der Becher ist ein franzöfischer Gegenspalier, dessen Seiten sich kreisförmig zurunden, und auf die Art vereinigen, daß sie dem Baum die Gestalt eines in seinem Innern leeren Gefäßes geben. Er ist nicht mehr im Gebrauch, und wurde gewöhnlich bei Kernobstbäumen angewendet. Er erhebt sich auf 3, 4, 5, 6 oder 7 Hauptäßen. Gezeichnet gibt er folgende Figur:

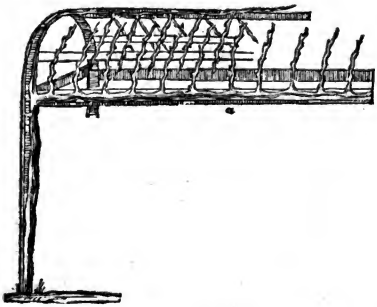
11. Die Vase gehört allein den Apfelbäumen zu, welche auf Paradiesapfelstämme gepfropft sind. Sie unterscheidet sich von dem Becher durch ihre unendlich kleinen Dimensionen und durch ihre Unregelmäßigkeit; denn es ist unmöglich, sie auf Hauptäßen mit symetrischen Gliedern regelmäßig zu bilden. Sie besteht in nichts anderem, als in einem Busch, der, um die Zirkulazion der Luft zu erleichtern, in seinem Innern hohl gemacht ist, mit dem einzigen Unterschied, daß sie einen kleinen Stamm haben kann. Man macht deren Kreuzpflanzungen in Gärten von kleiner Ausdehnung. In der Abbildung macht diese Form ohngefähr folgende Figur:

Digitized by Google

12. Das Gitter iſt ein an einer Mauer gezogener und angehefteter Weinſtok, auf zwei, vier, ſechs oder ſogar acht Hauptäſten, die einander entgegengeſezt, wagerecht ausgeſtrekt, und, wenn es mehr als zwei ſind mit einander parallel ſind.



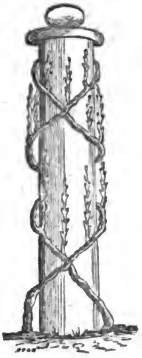
13. Die Laube kann, wenn es ein Weinſtok iſt, in einem Gitter beſtehen, welches über einem Gerüſte einen wagerechten, ebenen oder gewölbten Vorhang bildet; iſt ſie aus andern Obſtbäumen gebildet, ſo iſt ſie ein wahrer wagerechter Spalier, deſſen Ebene mehr oder weniger gewölbt iſt. Ihre Geſtalt bildet folgende Figur:



Die Guirlande beſteht in einem Aſt, welche ſo weit wie möglich, über das Querſtük von einem leichten Gerüſte hingezogen iſt, und daſſelbe ſeiner ganzen Länge nach mit einer

Digitized by Google

Guirlande von Blättern, Blüthen und Früchten überzieht. Man macht sie zuweilen mit Kernobstbäumen, gewöhnlicher aber mit dem Weinstok. Oft, wenn man das leztere Gewächs dazu anwendet, wendet man sie um einen Pfeiler, eine Säule u. s. w. z. B.



15. Der Spinnroken, oder Runkel ist die auf Seite 595 bei Nro. 3 bei der Darstellung der wagerechten Spalier dargestellte mit b bezeichnete Figur. Sie ist deutschen Ursprungs, besteht in einem geraden und senkrechten Stamme, welcher von unten an bis zu seiner Spize mit Nebenästen und Aestchen versehen ist, die sich längs des Stammes erheben, und mit ihm einen mehr oder weniger offenen Winkel bilden, je nach der Art oder Varietät des Baumes.

Er taugt für die Kernobstbäume und einige Pflaumen- und Kirschbäume. Der wagerechte Spalier, welcher in oben erwähnter Zeichnung vorgestellt ist, gehört nicht dazu, außer wenn man den zu lebhaften Saft eines auf zahm gepfropften Birn- oder Apfelbaumes bezähmen muß.

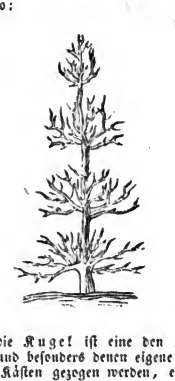
Uebrigens taugt sie für die nämlichen Arten. Diese Figur sieht so aus:

16. Die Pyramide unterscheidet sich von dem Spinnroken nur darin, daß ihre Hauptäste, besonders die untern mehr geneigt sind, und dem Baum nahe an der Erde die größte Dike verschaffen.

17. Der Armleichter unterscheidet sich von der Pyramide und dem Spinnroken darinn,

Digitized by Google

daß sein Stamm nur in regelmäßigen und berechneten Zwischenräumen mit Nebenästen und folglich mit Blattwerk versehen ist, so daß er mehrere Kronen bildet, von denen eine aus der andern hervorgeht. Es schikt sich für die nämlichen Arten, wie die beiden vorhergehenden, taugt aber besonders für Varietäten, deren Früchte, um gut zu zeitigen, eine größere Menge Luft und Licht nöthig haben. Sein Ansehen ist ohngefähr so:



18. Die Kugel ist eine den Orangen-Bäumen, und besonders denen eigene Gestalt, welche in Kästen gezogen werden, es sey der Zierde oder des Erzeugnisses wegen. Sie besteht darin, daß man einem Baume die Gestalt einer vollkommenen, grünen Kugel gibt.

19. Der Hochstamm ist ein Baum, dessen freiwachsende Krone von einem so hohen Stamm getragen wird, als es die Natur des Baumes erlaubt. Da diese Gestalt eine natürliche ist, so ist sie auch diejenige, zu der alle Bäume von der großen Gattung am geneigtesten sind. Sie taugt daher für alle Varietäten, welche auf Wildlinge oder zahme Stämme gepfropft sind, so wie für solche, welche aus Samen oder Kernen gezogen wurden.

20. Der Halbhochstamm unterscheidet sich von dem vorigen nur darin, daß sein wenniger kräftiger Stamm die Höhe des andern nicht erreicht, und seine Krone keinen so beträchtlichen Umfang gewinnt. Diese Gestalt taugt sehr gut für Bäume, welche auf Süßäpfelstämme, *) auf Subjekte die weniger reich an Saft sind, als die vorhergehenden, oder die schon einige Veränderung durch die Kultur erlitten haben, gepfropft sind. Der Hochstamm und der Halbhochstamm sind wegen des großen Raumes, den sie einnehmen, und des Schattens, den sie weit hinwerfen, blos in Baumgärten oder in Gärten von einer sehr großen Ausdehnung im Gebrauch.

21. Der Busch ist ein Baum, den die Kunst oder die Natur seines Stammes beraubt hat. Seine Hauptäste, welche von einer Pfropfstelle nahe am Wurzelhals ausgehen, nehmen die Richtung, die ihnen die Natur vorgeschrieben hat, und werden keiner besondern Gestalt unterworfen. Man beschneidet sie blos, um sie vom unnüzen Holz zu befreien, und um sie zum Fruchttragen zu bestimmen. Man macht besonders Buschbäume aus solchen Individuen, welche auf Paradiesäpfelstämme, oder auf andere ähnliche Subjekte d. i. auf solche, welche wenig Saft liefern, gepfropft sind. Diese Bäume, welche wenig Raum einnehmen, und sehr schöne Früchte tragen, sind seit einigen Jahren sehr in die Mode gekommen. Man macht Kreuzpflanzungen von so gezogenen Aepfelbäumen, und gibt ihnen den Namen Normandie.

Ich habe nun alle gebräuchliche Gestalten, die man den Obstbäumen im Allgemeinen gibt, aufgezählt und beschrieben, es bleibt mir nur noch übrig, die Mittel anzuzeigen, durch welche man ihnen am leichtesten die Gestalt gibt, die man für sie ausgewählt hat, und den Liebhaber in seiner Wahl zu leiten.

Der Herr Verfasser gibt nun noch verschiedene spezielle Anweisungen, dessen ununterbrochene Fortsezung die Grenzen des Raumes, die einzelne Artikel in diesem Blatte einnehmen können, zu weit überschritten hätte. Vielleicht werden wir die Fortsezung später nachtragen.

Aus dem nämlichen Grunde habe ich es später unterlassen, meine eigenen Meinungen und Bemerkungen hinzusezen.

Manchem Leser werden die vielen Formen auffallen, und meinen, daß eine solche Verschiedenheit wohl in Zeichnungen, nicht aber an den Bäumen selbst hervorzubringen möglich wäre.

Hierauf antworte ich, daß, wenn man an die Zeit zurükdenkt, wo man die Bäume sogar

*) Ich vermuthe, daß es im französischen Original doucin heißen wird. Die Uebersezung durch Süßäpfelstämme mag an sich ganz richtig seyn, jedoch könnte mancher sich hierunter einen Stamm von einem der vielen Süßäpfel-Arten vorstellen. Dieses wäre ein Irrthum, denn diejenigen Stämme, welche die Franzosen doucin nennen, ist eine Abart von den gewöhnlichen Johannisstämmen, nur in seinem Wachsthum etwas stärker, die Wurzelausläufer sizen fester am alten Stok und s. w.

Digitized by Google

in der Gestalt gewisser Thiere zu schwingen wußte, es doch noch viel leichter sey, die hier angegebenen Formen zur Wirklichkeit zu bringen.

Es ist indessen nicht so gemeint, als wenn man seinen Bäumen im strengsten Sinne eine gewisse Form aufdringen sollte, sondern man muß diese Darstellungen nur als Ideale sich einprägen, und dann beim Schnitt selbst von dem natürlichen Wachsthum des Baumes leiten lassen. Auch wird man nur dann in der Erziehung zu einer bestimmten Form glüklich seyn, wenn man den Schnitt gleich im ersten Jahre nach der Veredlung eines Baumes anfängt. Ja während des Sommers soll man an den Aesten schon ziehen, und nach seinem Zweke leiten, die unbrauchbaren schon bei dem ersten Entstehen wegnehmen, damit der Baum nicht zwekkos seine Kräfte verschwende.

Dieker.

Zurechtweisung.

Die Republik der Gelehrten ist kein Kampfplaz, und unsere Federn sind keine Fäuste. Wir wollen uns gegenseitig achten, lieben und aufklären, und statt uns einander zu unterdrüken, laßt uns in Gemeinschaft ein Gebäude aufführen, der Wahrheit geweiht und gründend das allgemeine Wohl der Menschheit. Gebelin.

Es ist doch sonderbar, was manchmal der Zufall thut. Gerade, als ich in Nro. 46 dieser Blätter die gegen meinen unter dem Titel: „Ueber Achtung der Schullehrer" in Nro. 41 bekannt gemachten Aufsaz gewagten boshaften Ausfälle eines ungenannten Verläumders anstaunte; hatte ich Gleims Fabel „der Löwe und der Fuchs" vor mir liegen, die ich der Kürze wegen, und da sie hier nicht am unrechten Orte stehen mag, ganz herseze:

Herr Löwe! sprach ein Fuchs, ich muß
Es dir nur sagen, mein Verdruß
Hat sonst kein Ende.
Der Esel spricht von dir nicht gut.
Er sagt, was ich an dir zu loben fände,
Begriff' er nicht. Dein Heldenmuth
Sei zweifelhaft; auch gäbst du keine Proben
Von Großmuth und Generosität;
Du würgtest ohne Unterschied;
Er könne dich nicht loben. —
Ein Wellchen schwieg der Löwe still;
Dann sagt' er: Fuchs, er spreche, was er will!
Denn was von mir ein Esel spricht,
Das acht' ich nicht.

Auch ich wollte schon die ausgestoßenen Lästerungen als ein elendes, erbärmliches Schnizwerk einer schmähsüchtigen Seele

(„Wer schmäht und lästert, der beweist,
Daß ihn regier' ein roher Geist.")

gänzlich unbeachtet lassen, und durch Stillschweigen die Lehre obiger Fabel in Anwendung bringen:

„Was eine Lästerzunge spricht,
Das achte nicht!"

Allein, da der anonime Schmäher einerseits glauben könnte, mein Stillschweigen sey ein Beweis der Wahrheit seiner Aeußerungen, (qui tacet, consentire videtur) andererseits das verehrliche Lesepublikum auf den Wahn verfallen möchte, als hätte ich nicht Muth, meinem Gegner Rede zu stehen; und überdieß seine Angriffe nicht auf meine Person allein, sondern auch auf meine Amtsbrüder ohne Ausnahme gerichtet sind, so wie er sich auch nicht entblödet, sogar die ehrwürdige katholische Kirche und die königl. Kreisregierungen mit dem Geifer seiner Schmähsucht und Verläumdung zu besleken; so glaubte ich Pflicht und Ehre halber dazu nicht stillschweigen zu dürfen, sondern ihm mit der verdienten Zurechtweisung begegnen zu müssen.

An, siquis atro dente me petiverit,
Inultus ut flebo puer? *Horat.*

Gegner beschuldigt mich, (um diesen Angel dreht sich eigentlich die Hauptanklage) als arbeite ich dem Streben, das Schiksal der Volksschullehrer zu verbessern, entgegen, und wollte die Stimmen nicht hören, die sich für ein sorgenfreieres Wirken und ein unverkümmertes Dahinscheiden derselben erhoben. Welche klägenhafte Beschuldigung! Lügen aber, sagte mir schon meine Großmutter sel. (freilich eine Frau von altmodischen Grundsäzen) sey ein abscheuliches Laster. — Ich kann mir gar nicht denken, was den Gegner zu dieser Angabe, die, wenn sie Grund hätte, mich wirklich zum verächtlichen Menschenfeinde stempeln würde, mag verleitet haben, und glaube sie am besten durch Citate aus meinen Aufsäzen zurükzuweisen. Hätte Gegner nur den Spruch berüksichtiget: „mendacem memorem esse oportet" so würde er die in meinem Aufsaze Nro. 41 so deutlich und klar von mir ausgesprochenen Worte nicht so schnell vergessen haben, „daß es nämlich die „Würde und Wichtigkeit des Berufes der dentschen Lehrer fordere, daß sie zum Behufe ihres „ungehinderten (jegenvollern und sorgenfreiern) „Wirkens von aller brtlichen Dienstesunterordnung und Abhängigkeit frei, und so ausreichlich besolder seyn sollten, daß sie gegen alle „tägliche Hausnothdurften gedekt wären, und „nicht Ursache hätten, sich andern in dieser „Hinsicht und durch zwekwidrige Nebendienste, „worunter ich selbst den eines Meßners zähle,

Digitized by Google

„verbindlich und von ihnen abhängig zu machen."

Diese nämliche Gesinnung legte ich auch in einem spätern Aufsaze unter dem Titel „billiger Gegenwunsch" in Nro. 46 an den Tag, wo ich nicht nur sagte, daß der Schullehrer als solcher kein Diener des Pfarrers sey, und Achtung und Liebe dem Manne zuerkannte, der sich dem Jugendunterrichte unterzieht, und sein Amt mit Eifer und Geschiklichkeit treibt; sondern auch dazu auffoderte, ihm sein Stüklein Brod, das er gewiß im Schweiße seines Angesichts sich verdienen muß, versüßen zu helfen, statt es ihm mit Thränen benezen zu machen. Hält man nun diese Aeusserungen, die auch einen spätern Vorwurf widerlegen, als erkläre ich das Wirken eines Schullehrers für ganz unwichtig, mit obiger Beschuldigung zusammen, wer sollte nicht meinen, Anklager habe diese entweder im Trunke oder Wahnsinne ausgestoßen. —

Gegner betitelt mich mit dem Prädikate streitsüchtig. All zu viel Ehre für mich, wenn er unter Streitsucht — Eifer für Wahrheit, Recht und Pflicht, Religion und Sittlichkeit oder Aufdekung und Bekämpfung für Staat und Kirche gefährlicher Irrthümer und Meinungen versteht. Will er sich mir aber beißend nahen, und damit einen gehäßigen Widerspruchsgeist, Disputirsucht und Rechthaberei zur Last legen, so glaube ich um so weniger nöthig zu haben, mich mit vielen Worten gegen diese Invektive zu vertheidigen, als ich der beruhigenden Ueberzeugung bin, daß mich das Urtheil besser denkender Leser, denen meine und meiner Gegner Aufsäze bekannt sind, schon davon frei gesprochen habe. — Weiter nennt mich mein artiger Antagonist einen Sinnverdreher, (lauter schöne Ehrentitel) als hätte ich aus seinem Aufsaze unter der Aufschrift: „Beweis, daß die Volks-Schullehrer wahre Staatsdiener sind" in Nro. 26 die Tendenz der Lehrer herauszimmern wollen, ihren Stand über den geistlichen zu erheben. Nicht aus dem in diesem Aufsaze Gesagten, deßen Inhalt ich gar nicht berüksichtigte, als ich meine Ansichten über Achtung der Schullehrer niederschrieb, resultirt diese Tendenz, sondern aus der seinem Aufsaze unten beigefügter Note und vorzüglich aus der Sprache der Tagesgeschichte brutaler Lehrer, die ihren Mangel an Kenntnißen und Bildung überhaupt durch dummen Stolz und schamlose Arroganz zu deken glauben. Ich machte darum auch vom obigen Aufsaze gar keine Erwähnung. Also abermahl Worte der Schmähsucht und Lästerung!

Wenn Gegner weiter meint, ich finde es so ganz in der Ordnung, wenn ein Lehrer von einem rohen, unwissenden und leidenschaftlichen Vorsteher hintangesezt, beneidet, gekränkt und verfolgt wird; so zweifle ich vorerst, ob diese häßliche Kopie ein Original aufzuweisen habe. Hie und da ausgestreute und selbst in öffentlichen Blättern bekannt gemachte Lügen (man sehe Nro. 36 „Wunsch, daß den Schullehrern von ihren Herrn Ortspfarrern mehr schonende Behandlungsweise werden möchte" und Nro. 47 „Ehrenrettung") geben noch bei weitem kein sicheres Urtheil. Aber gesezt auch, daß es noch manche Schulvorstände geben möge, die gegen ihre untergeordneten Lehrer jede schonende Behandlung auf die Seite sezen, so werden die verehrten Leser aus meinen beiden Aufsäzen in Nro. 41 u. 46 die Ueberzeugung geschöpft haben, daß mir eine so rohe Denkungs- und Handlungsweise auch nicht dem Scheine nach zugemuthet werden könne, und ich sie auch an Andern nicht billige; im Gegentheile ist es mein herzlichster Wunsch, den ich hier wiederholt ausspreche, das Vorgesezte und Subalternen immer vom thätigen Pflichteifer belebt, aber dabei die gehörige Rüksicht nie verlezen, sondern jenes schonenden Zartgefühles seyen, daß Befehlen und Gehorchen nicht Folge herrischer Gebietherei und knechtischer Furcht, sondern gutmeinender Liebe und liebevollen Zutrauens seyn möge. Also neuerliche Verläumdung!

Und in Wahrheit fährt Gegner fort, man frägt hier noch einmahl: Wer arbeitet mehr an der sittlichen und religiösen Bildung der Jugend, der Pfarrer, welcher, wenn es gut geht, wochentlich einmahl, oft aber das ganze Jahr hindurch gar nicht in die Schule kömmt, oder der Schullehrer? Es mag wohl seyn, wie ich darüber selbst in meinem frühern Aufsaze „über das deutsche Schulwesen" meine Stimme klagend erhob, daß sich manche Pfarrer in ihrer Pflichterfüllung in Bezug auf Schule eine Nachläßigkeit zur Schuld kommen laßen; aber manche sind ja bei weitem nicht alle, und ich getraue mir mit vollem Ernste zu behaupten, ohne eben als Cicero pro domo sua auftreten zu wollen, daß ohne Vergleich die Mehrzahl meiner Amtsbrüder, seyen es Pfarrer oder Kapläne, gewiß auch als Schulmänner ihrem Amte Ehre machen. So ohne alle Ausnahme hin den Geistlichen überhaupt ihre Verdienste um das Schulwesen absprechen, und sie einer grenzenlosen Treulosigkeit in diesem Zweige ihres Berufes beschuldigen wollen, ist eine Behauptung, die nur die unverschämteste Unredlichkeit auszusprechen sich erfrechen kann, und mit den wahrhaft erbärmlichen Bemerkungen im Einklange steht, deren eine den Zweifel er-

Digitized by Google

regt, ob die Pfarrer außer dem Brevier und Direktorium noch welch andere Bücher besizen; und die andern die Unwissenheit derselben aus dem Umstande datthun möchte, daß Schullehrer und Schulgehilfen von Landgerichtswegen zur Anfertigung von Pfarrfaßionen beauftragt, oder von Pfarrern selbst darum ersucht werden mußten. Wenn Gegner zu mir zu kommen und seine Nase in ein Paar tausend Bücher hineinzustekken Lust trägt; so mache ich hiezu meine freundschaftliche Einladung mit der Versicherung, ihm auch solche zu öffnen, aus denen er, wenn er je noch guten Willen hat, die Regeln des Wohlstandes und der Lebensweisheit lernen könnte, die ihm zur Zeit noch gänzlich zu fehlen scheinen, wenigstens in dem fraglichen Aufsaze durchaus vermißt werden, wo er blos seine rauhen Ekke zur Schau ausstellt. Was übrigens sein einseitiges Urtheil, die Unwissenheit der katholischen Geistlichen betrift, (denn nur gegen diese zieht er los) anbelangt, so verweise ich ihn auf Felders Lexikon in zwei starken Bänden, worin die katholischen Geistlichen aufgezählt werden, die sich durch Schriften und nüzliche Anstalten ausgezeichnet haben, und noch auszeichnen; dann auf Baaders Lexikon der Gelehrten Bayerns und Günthers Kulturgeschichte in Bayern am Ende des 2ten Theils. Aber auch abgesehen von diesen Männern ließen sich noch weit mehrere aufweisen, denen, wenn ihre Namen zwar nicht in Büchern mit gedrukten Buchstaben eingeschrieben sind, dennoch mancher Schriftsteller (Sammler, Kompilator, Fliker) an Gelehrsamkeit nicht zur Seite stehen darf; wiewohl von jedem Stande wahr bleibt, non omnibus datum est, ire Corinthum. —

Je höher Gegner die zur Berufsbildung der Schullehrer nöthigen Kenntniße und zur Erwerbung derselben erforderliche Zeit und Kosten hinaufstreibt; je weiter er seine Forderungen an den Lehrstand und die Schulen ausdehnt; desto weniger befriedigende Resultate im Durchschnitte genommen zeigt die Erfahrung bei genauerer Prüfung der Kenntniße des deutschen Lehrpersonals und der deutschen Schuljugend. *) Ich ehre die preiswürdigen Bemühungen unserer allerhöchsten Regierung, die auf ächte Bildung und Fortbildung der Lehrer hinwirken, so wie jeden Lehrer, der sich dieser wahrhaft löblichen Fürsorge würdig erzeigt, wiederhole aber meinen früher ausgesprochenen Wunsch: Wollte Gott, daß alle Lehrer auf dem Lande in den Lehrgegenständen Lesen (deutsch und lateinisch) Schreiben (mit Rüksicht auf Orthographie und Grammatik) und Rechnen (im Kopfe und an der Tafel) dann in der Methode, diese Kenntniße auch den Kindern auf zwekmäßige Art beizubringen hinlänglich eingeübt wären, und mit Liebe zu ihrem Berufe einen religiös-sittlichen Charakter verbänden; o, wir hätten volle Ursache, jeder Gemeinde, in der ein solcher Lehrer der Schule vorsteht, und dem ganzen Vaterlande Glük zu wünschen. Aber dieses Glük ist vor der Hand leider nur noch ein Traum. Es gibt Lehrer, und deren nicht wenige, von denen einige eine so schlechte Berufsbildung erhielten, die eigentlich gar keine zu nennen ist; andere zwar nach einem nothdürftig eingesammelten Elementarunterrichte einige Zeit in einem Seminar sich aufhielten, aber darin wahrlich nichts anders als die Bänke geglättet zu haben scheinen, und nun, wiewohl Stümper in ihrem Fache, als Lehrer figuriren. Diese verdienen wohl den Ehrennamen „Schulmeister" nicht. Wer sich von der Erbärmlichkeit vieler deutscher Schullehrer noch mehr überzeugen will, der lese die Beantwortung der Frage:

Wie steht es denn mit dem Unterrichte in den meisten Schulen unsers Vaterlandes? in des Hrn. Stephani Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten 4. Bdch. II. Stük S. 31. Ich kann mich nicht enthalten zur beßern Aufklärung des Publikums aus diesem Stüke einen Brief wörtlich hieherzusezen, den ein Schullehrer an einen Pfarrvikar geschrieben hat, und mit dem Beantworter obiger Frage auszurufen: Man lese, staune, senke das Haupt und trauere!

Eier hochwirthen der Vigarii.

Am lezten Midwog ist die vortbildungsanstald bei unserm her Pfarer geweßt, er meihnt frenlig, wenn ich die katachsiou gemacht so ist es eine Ehre vor mich, aber wir alle Schulmeister können nicht so was machen thun, er giebt sich viel miehe mit uns, wir verstehen aber keinen etwas, ich bürte Eier hochwirthen unterdänichst mich um Gotes himels wilen nicht stäken zu lassen, denn ich weiß nicht vor Anfst wonans und wonan, wenn ich nir bringen thue von dem Katachsiren habe ich mein Leben nir gehert ich kan es nicht und lehrn es aug nicht, denn ich habe in meiner Jugehut hard gelernt, auf den 15ten Januarii ist widder die vortbildungsanstald, da haben wir der zänkischen Johann pagg. 58 im Anfangsunterricht. Der her Pfarer hat gesakt, Wir sollen ter und Vorm im Auch haben ich thu sie noch einmal um Gotes wilen bütten mir zu hälfen, ich werde erkenlich sein in allen stiken. Eier hochwirthen Vigarii

unterthänigchster Diener, N. N.

*) Die hiesige landw. Erzlehungsanstalt, derer Zöglinge auf verschiedenen Kreisen sind, könnte wohl auch einen Beweis liefern, wie schlecht es noch allenthalben in den deutschen Schulen aussehen möge.

Digitized by Google

Solche Lehrer sind doch wahrlich zu Zehendträgern der Pfarrer zu schlecht, in so fern dieses Geschäft nur mit einiger Ordnung geführt werden soll, und thäten wohl beßer, wenn sie sich auf das Kartoffelgraben, Pfannenflicken und Scherrenschleifen ꝛc. verlegen würden. Herr Kirchenrath Stephani fügt am Ende obiger beantworteter Frage die Schlußbemerkung bei: „Da leset und überzeuget euch Freunde der Menschheit, wie es wirklich mit dem Schulwesen und den meisten Lehrern in unserm Vaterlande stehe. Und ihr hofft noch, daß es in dieser Rükſicht bald allgemein beßer gehen soll? O theilt doch endlich mit uns die feste Ueberzeugung, daß diese schöne Hoffnung nur eitler Traum bleibt, so lange man von oben nicht ernstlicher Hand an die Veredlung der Menschheit legt. Und dieß mag man entweder nicht, oder versteht es nicht, so lange man nicht Männer, die das Handwerk gründlich verstehen, mit dem Auftrage und der Vollmacht allenthalben aufstellt, die Schulen genau zu untersuchen, und aus Barmherzigkeit gegen unsere arme Nationaljugend aus ihnen alle diese Stümper von Schulmeistern fortjagt, die beßer zu Holzhakern und Stokmeistern als zu Menschenbildnern taugen."

Wenn Gegner seine Schmähsucht fortsezt und weiter behauptet, daß noch heute jeder Lehrer bei dem Pfarrer verschwärzt wird, der sich nicht der Gunst deßen Kochin versichert, so ist dieß wieder, so ganz allgemein ausgesprochen, ganz aus der Luft gegriffen, und eine, wenn auch schon uralte, doch immer artige Verläumdung, wobei ich mit Papageno singen möchte: Es klinget so herrlich, es klinget so schön. — Aber auch zugegeben, daß ein Lehrer das Wohlwollen seines Pfarrers nur auf dem Wege der Insinuation bei deßen Kochin suchen müßte; so gereicht dieß dem Lehrer, der sich zu diesem Schleichwege versteht, so wenig zur Ehre, als tief es einen Pfarrer erniedriget, der das Lob oder den Tadel seines Lehrers nach der Gunst oder Mißgunst mißt, in der dieser bei seiner Kochin steht. Ein seinem Amte nach Pflicht vorstehender Lehrer wird sicher keine Ursache haben, auf Kunstgriffe zu sinnen, sich die Gnade des Pfarrers, noch weniger deßen Kochin zu erschleichen; und ich könnte mir ausser dem Eigennuze, der nur auf Erhaschung eines zeitlichen Gewinnes ausgeht, oder andern unlöblichen Absichten nichts denken, was einem verdienten, seiner treu erfüllten Pflicht sich bewußten Lehrer zu einer so elenden Kriecherei bewegen könnte. Wohl aber hat ein Pfarrer, deßen Brust nicht mit dem Panzer eines pflichtvollen unbescholtenen Wandels gedekt ist, an dem Lehrer einen Feind zu fürchten, der ihn bei jeder Gelegenheit durch die Hechel zieht, wenn er es je wagen würde, diesem eine Dienstesnachläßigkeit oder sonstiges Vergehen zu verweisen, und nicht durch unbeschränkte Nachsicht und zuvorkommende Gefälligkeiten allenthalben seinen Mund zum Schweigen bringt. —

Wäre das Wort eines frivolen Schmähers eben sehr beachtenswerth, so dürften die Aeusserungen, womit Gegner selbst der ehrwürdigen katholischen Kirche und den königl. Kreisregierungen nahe tritt, für ihn nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben, indem er ersterer nicht nur den Antheil an der Volksbildung streitig, sondern sie auch verdächtig zu machen sucht, und zu einer Betrügerin stempelt, die, wenn ihr nicht die Hände gebunden wären, die Volkserziehung nur zu ihrem Vortheile (?!) leiten würde; leztere aber die Kanzleibothen nicht nach Würdigung des Verdienstes, sondern nach den hübschen Gesichtern ihrer Frauen anstellen läßt. Pfui der Schande, solche Aeußerungen in einem öffentlichen Blatte auszustoßen! Was muß sich das lesende und lesen hörende Publikum dabei denken? Welches Vertrauen kann es mehr auf seine geistlichen und weltlichen Vorgesezte haben ꝛc.?!

Die lezten Schmähworte werden über einen gewißen Herrn Oberrechnungskommißär herabgedonnert, der ein ungläubiger Beobachter heißen muß, weil er mit Gegner hinsichtlich des Lehrer-Wittwenvereins nicht gleiche Ansichten hat, sondern einige Bedenklichkeiten dagegen äußert. Aber so geht es; läßt sich der Schmäher einmahl von seiner Schmähsucht hinreißen, so spritzt er sein Gift auf alle Seiten aus.

Gegner hat, ein für allemahl gesagt, mit seinem gallsüchtigen Aufsaze zu grell in die Lästertrompete gestoßen, und dem Grundsaze huldigend „calumniare audacter, semper aliquid haeret" sich das Brandmark der Lüge und Schmähsucht aufgedrükt; allein, damit man ihn nicht darum ansehen möge, den Mantel der Anonimität darauf gedekt. Ist aber dieß die würdige Methode zu widerlegen und der Weg zu überzeugen, anders Denkende mit einem Blizstrahle der Verläumdung und Liebloßigkeit zu vernichten? Wenn Gegner dieser Meinung ist, und auf selber verharrt, kann ich ihm nichts anders zurufen, als: Amice! nec unquam philosophus fuisti, nec unquam eris.

Schließlich erkläre ich hiemit nochmal öffentlich und feierlich, wie ich dieß in meinem Aufsaze „über Achtung der Schullehrer" eben so klar und deutlich erklärt habe, daß der Lehrstand, wenn er seinen nur gemäßigten Anforderungen entspricht, ein würdiger und wichtiger Stand sey, deßen Glieder gerechten Anspruch auf öffentliche Achtung des Publikums haben, und ohne eben nothwendig in die Kathegorie der Staatsdiener zu gehören, überhaupt so ausreichlich beſoldet seyn sollten, daß Nahrungssorgen für sie und ihre Familien im Leben und im Tode kein Hinderniß ihres Wirkens seyn mögen.

Zimmermann.

Digitized by Google

Nro 52. Den 30. Dezember 1826. VIII. Jahrgang.

Bauernzeitung aus Frauendorf.

Ein Jahr ist wiederum verschwunden.
Ein Traum war's und ein Augenblik;
Und keine der entwich'nen Stunden
Kehrt uns in Ewigkeit zurük.

Indeß — es mag die Zeit vergehen;
Mit ihr vergeht die Seele nicht.
Zu höhrem Zwek' ist sie ersehen,
Wenn auch das Aug' im Tode bricht.

Inhalt: Der Herr Gevatter. — Einige Gedanken, die mir beim Lesen der neuesten Zeitung aufstiegen. — Ueber Mist- und Dungsalz. — An den alten Schäfer und Einöder ein herzliches Wort über die Anschauung Gottes — unsern ganzen Himmel. — Schauderhafte Behauptung. — Literarische Anzeigen.

Der Herr Gevatter.

Der wohlhabende Bäker Beutel in dem Landstädtchen T . . . hatte bei seinem werthen Mitbürger, dem Krämer Rabe, Gevatter gestanden. Im großen Taufsteins-Kostüm, den Blumenstrauß noch vor der Brust, kam er jezt nach Hause, um seine Ehehälfte, als sogenannte Freßgevatterin, zum Kindtaufschmause abzuholen. Nachdem er für heute, wegen Abwesenheit der Verkäuferin, seinen Laden zugemacht, und sorgfältig nachgesehen hatte, ob sein Geldschrank, in welchem mehrere Mandel Thaler, Lösung für verkauftes Mastvieh, in Rollen gepakt, gleich Semmelzeilen lagen, auch wohl verschlossen wäre, gebot er der Magd, Alles im Hause gut in Obacht zu nehmen, und schritt mit seiner gepuzten Lebensgefährtin über die Schwelle. In diesem Augenblike kam Meister Ochs, der Fleischer aus W . . . , ein solider Handelsfunde von Meister Beutel, mit seinem riesigen Pakan auf das Haus zugegangen. „Ach, das thut mir doch leid Meister Ochs — sagte der Beutel — Ihr wollt Schweine haben, und ich bin beim Herrn Raben zur Kindtaufe." Wie lange kann denn das währen? fragte der Ochs.

„Nu, ein paar Stündchen könnten wohl hingehen."

„Hui! das macht mir eben nichts aus. Wenn Ihr nicht denkt, daß ich Euch was einstekte, so will ich derweilen ein Pfeifchen bei Euch rauchen."

„Auch gut, Ihr könnt Euch indessen meine Fettwänste ansehen. — Rosine! weise Meister Ochsen die Schweine, und gib ihm was für's Maul!"

So war der kleine Aufenthalt glüklich über die Seite geschaft, und das Beutelsche Ehepaar erschien bei einem Kindtaufschmause, dergleichen es in T . . . . lange nicht gegeben hatte. Zwar litt Herr Rabe, der Kindtaufs-Vater, eben an heftigen Kopf- und Augenschmerzen, ging nur ab und zu, und zog sich endlich, als der Abend einbrach, ganz zurük, weil seine Augen die Lichter nicht vertragen konnten; aber er stellte seinen Mann in einem anwesenden Herrn Vetter, der die Gevattern, sammt Pfarrherrn und Küster, auf das Reichlichste mit Kuchen und Kaffee versorgte, nach dem Kaffee den Männern eine Parthie Solo zurecht machte, den Weibern von seinen Reisen erzählte, und endlich die ganze Gesellschaft an einer wohlbesezten Abendtafel vereinigte. Meister Beutel war ganz in seinem Esse, und hatte den Fleischer zusammt den Schweinen total vergessen.

Meister Ochs hatte mittlerweile seine Musterung gehalten, Butterbrod, Schnaps und Bier sich wohl schmeken lassen, und hierauf in Beutels Sorgenstuhle Plaz genommen, wo er sein Pfeifchen rauchte. Die Zeit fing zwar nach und nach an, ihm lang zu währen, da er aber einmal keinen Fleischergang gemacht haben wollte, und überdieß ein Paar von den Mast-Schweinen ihm ganz außerordentlich wohl gefallen hatten; so beschloß er, die Heimkehr des Bäkers abzuwarten, und schlummerte endlich vor Langeweile ein, wie der getreue Pakan zu seinen Füßen schon längst gethan hatte. Als ihn nach Verlauf einiger Stunden sein eigenes Schnarchen wieder aufweckte, war es bereits dunkel um ihn her, und er konnte nicht viel mehr erkennen, als die auf die Straße gehenden Fenster, durch die noch eine kleine Dämerung fiel, weil der Sichelmond am dicht bewölkten Himmel stand. Er rufte zwar einmal

Digitized by Google

nach Rosinen, die ihm billig Licht hätte bringen sollen, da sie aber nicht hörte, weil sie des Morgens um Ein Uhr den Bakofen hatte heizen müssen, und daher, nach verrigelter Haus-Thüre und im Vertrauen auf die Anwesenheit und Wachsamkeit des Gastes, in ihrer Hof-Kammer sich ein wenig auf's Bett gelegt hatte; so stopfte er sich seine Pfeife im Dunkeln wieder, und schikte sich eben an, Schwamm-Feuer anzuschlagen, als er wahrnahm, daß Jemand auswendig am Fenster sich zu schaffen machte, und ohne sonderliches Geräusch eine Scheibe zerdrükte. Kusch! sagte er leise zu dem aufwachenden Hunde, und wenn er das einmal gesagt hatte, so konnte er auch darauf rechnen, daß der Schwarze sich nicht eher rührte, bis das Verbot wieder aufgehoben war. Inzwischen hatte da Jemand den Flügel geöffnet, den Kopf hereingesteckt, und unfehlbar den dunkelbraunen Fleischer in dem dunkelbraunen Sorgestuhle eben so wenig wahrgenommen, als den schwarzen Hund zu dessen Füssen; denn er stieg gar behende herein, ging nach der Stubenthür, schob den Nachtriegel vor, machte sich hierauf an Meister Beutels Geld-Schrank, dessen Stellung er sehr gut zu kennen schien, öffnete ihn, wahrscheinlich mit einem Diebesschlüssel, langte die obgedachten Semmel-Zeilen heraus, steckte sie in die Schubsäke, und wollte wieder hin, wo er hergekommen war. Aber, „Hussa, Pakan!" rief der Fleischer, und im Nu hatte der Hund auch den halbrodten Dieb bei der Brust gefaßt, und zu Boden geworfen. „Laß ab!" sagte er nun zum Hunde, und zum Dieb sprach er: „Steh auf, Spizbube, stell dich in die Ek, und rühr' dich nicht. Wenn ich den Hund noch einmal hezе, so hast du am längsten eine Gurgel gehabt." Hierauf rief er mit so posaunmäßiger Stimme: „Rosine, fix," daß die Schläferin auffuhr, und so geschwind, als es sich im Dunkeln thun ließ, herbei eilte. „Was gibt's denn, Meister Ochse? Ach! er hat noch kein Licht!" — „Brauch' auch keins," sagte der Fleischer. „Lauf zum Herrn Rabe, und sage deinem Herrn, er möchte gleichmal heim kommen, es wär'n Dieb im Hause." — „Ach, Herr Jesus, 'n Dieb!" kreischte die Magd. „Schweig, du dummes Ding!" zürnte Meister Ochs, „wollt' ich Lärm auf der Straße, so hätte ich ihn selber machen können. Den Kerl hab' ich fest, schaff du nur Meister Beutеln her."

Die Magd riegelte das Haus auf, und rannte wie toll davon. Meister Ochs aber sezte sich gelassen wieder in den Lehnstuhl, und that, was er hatte thun wollen, als der Dieb gekommen war: er schlug Feuer und zündete die Pfeife an. Der Dieb fing nun an zu kapitnkiren, mit ansehnlich verstellter Stimme. Er offerirte Herausgabe des Gestohlnen nebst einem Lösegeld von 5 Dukaten, die er bei sich habe. „Meister Beutels Sache!" brummte der Fleischer, weiß ich, wie viel da gestohlen hast? Und so oft auch der Antrag und die kläglichsten Bitten um Entlassung wiederholt wurden, Meister Ochs antwortete gar nicht, oder sagte: „Meister Beutels Sache!"

Endlich erhellte Laternenschein die Strasse. Die athemlose Rosine hatte die ganze Gevatterschaft mobil gemacht, und Meister Beutel rükte an der Spize einer kleinen Armee heran. Aber nur der Feldherr allein hatte den Muth, in die Stube einzudringen: „Wo ist denn der Dieb?" fragte er. „Dort steht er in der Ek." Meister Beutel wendete die Laterne. „Sch, poz alle Donnerwetter," schrie er, „das ist der Herr Gevatter Rabe. Und er war es, der Kindtaufsvater, der Herr Gevater Rabe. Er stammelte etwas von Gevatterspaß her, und wäre vielleicht damit durchgekommen, wenn nicht der offene Geldschrank und die schweren Semmel-Zeilen in seiner Tasche den Ernst allzudeutlich beurkundet hätten. Aber in Geldsachen verstand Meister Beutel keinen Spaß, und so wurde denn der Hr. Gevatter Rabe der Angst vor Meister Ochsens Pakan, der ihn nicht aus den Augen ließ, nur dadurch entlediget, daß man ihn dem herbeigerufenen Haltefest eines edlen Raths übergab, der ihn in sichere Verwahrung brachte.

Zum Dank für den geleisteten Dienst ließ Meister Beutel, der Bäker, dem Meister Ochsen die zwei fetten Schweine, die er sich ausgesucht hatte, wohlfeil, und gab ihm ein drittes, das auch seinen Zentner Fleischgewicht weg, in den Kauf.

Einige Gedanken, die mir beim Lesen der neuesten Zeitungen aufstiegen.

Abermal erzählen uns die öffentlichen Blätter wieder von Militäraufständen in Spanien und Portugall, und von Verschwörungen und schanderhaften Hinrichtungen in Konstantinopel. Ich kann solche Neuigkeiten nicht lesen, ohne mich zu fragen: Warum denn aufstehen, und nicht ruhig bleiben? Warum denn sich verschwören, und nicht gehorchen und in Ruhe leben?

Ist es nicht höchst sonderbar und auffallend; ist es nicht der tiefsten Erwägung aller Staatsmänner und Regenten würdig, zu fra-

Digitized by Google

gen und zu untersuchen, warum denn Aufstände und Verschwörungen gerade dort am Meisten zum Vorschein kommen, wo die Regierungsgewalt am Unumschränktesten, das Volk am Unwissendsten, die Verwaltungsnormen, die politischen und kirchlichen Einrichtungen dem Zustande des Mittelalters noch am nächsten sind? Spricht nicht der tägliche Anblik der Natur, spricht nicht die Geschichte und die Erfahrung laut und kräftig die einfache Wahrheit aus, daß Alles Wechsel und Uebergang, Alles Metamorphose und Verwandlung ist? Zwar ist nicht minder gewiß, daß in diesem ewigen Wechsel aller Dinge auch ein ewiger Geist beharrt. Aber dieser Geist ist gewiß und wahrhaftig kein blindes, unwissendes, unverständiges und unvernünftiges, sondern ein unendlich weises, allmächtiges und heiliges Wesen, das Einzige, in dem kein Wechsel und keine Veränderung vorgeht, sondern welches über alle Zeit und allen Raum erhaben, auch von keinem Wechsel, von keiner Veränderung des Raumes und der Zeit ergriffen und hingerissen werden kann.

Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist;
Es beharret im Wechsel ein ewiger Geist.
Schiller.

Dieser Geist ist es, welcher, wie allen himmlischen, so allen irdischen und menschlichen Dingen als Idee des Ewigen, Beharrlichen und Vollkommenen vorschwebt und in die Tiefe ihres Wesens gleichsam eingeprägt ist. Sich dieses Geistes bewußt werden, heißt von ihm ergriffen, von ihm angezogen werden. Dadurch entsteht geistiges Leben, geistige Thätigkeit, Ringen und Streben nach geistiger Vollkommenheit. Dieses geistige Leben ist der höchste und oberste Endzwek der ganzen Weltschöpfung und alles Seyns. Die ganze Körperwelt ist diesem Zweke, der Entwikelung der Geister zum Lichte (Erkenntniß) und ihrer Annäherung zu Gott, (Tugend) als bloßes Mittel untergeordnet. Wir bedürften keiner Körper mehr, oder vielmehr unsre Körper, ja die ganze Körperwelt hätte durchaus keinen Zwek mehr, wenn wir keine Seelen hätten; und wir wissen nicht mehr, was wir aus unsren Seelen machen, — und was wir mit unsren Seelen anfangen sollten, sobald es sich nicht um Erkenntniß der Wahrheit, das Beharrliche im Wissen, und um Annäherung zu Gott, das Beharrliche im Handeln, Thun, Vollbringen, um die Tugend handelt. Ergo:

Wenn das Gesagte selbst Wahrheit und nicht Irrthum ist; so werden wir uns wohl entschließen müssen, dasselbe anzunehmen, und dabei zu bleiben. Dann werden wir aber auch begreifen, wenigstens begreifen lernen, daß alles Ausschließenwollen der Menschen und Völker von Erkenntniß und Wissenschaft Irrthum, Sünde, Hochverrath an Gott und Menschen ist; daß es Irreligion und Unchristenthum ist, indem Christus dieses Erkennen des Ewigen und Vollkommenen, des einzigen, lebendigen und wahren Gottes als Vater Aller, und das Annähern zu ihm durch freies, edles und tugendhaftes Wirken und Handeln als das Ziel seiner Sendung als das Werk seiner Erlösung, als die Gesammtweihe und Heiligung der Menschheit, des Individuums, wie des Geschlechtes, als in der Zeit durch Veränderung und Entwikelung zu bewirkende Gottähnlichkeit, Tugend, Heiligkeit, Vollkommenheit, aufgegeben und gelehret hat. Soll ich Beweise, soll ich Stellen aus der Schrift dafür anführen? Eine einzige genügt, statt hundert. „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" Math. 5, 48.

Das ist Weisheit, das ist Christenthum! das ist Philosophie! das ist Religion! Dieses Wissen gibt Bestand dem Volke; (Staat) gibt Beschäftigung den Volkslehrern und geistigen Verband der Häupter und Glieder (Kirche). Dieses Wissen werde, sey und bleibe Gemeingut aller Geister im Elemente dieser Welt. Es ist kein Traum! Es ist Wahrheit, Wirklichkeit, ewige Offenbarung Gottes in Raum und Zeit, in Natur und Schrift! Es mißkennen ist — nicht Weisheit, sondern Thorheit, wahre Thorheit. Amen.

Johanneskirchen am 10. Dez. 1826.

Waldhauser.

Ueber Viehsalz und Dungsalz.

Herr π, einer der Viehsalzfabrikanten bezüchtigt den alten Schäfer in Nro. 44 dieser Blätter: daß er den Aufsaz in Nro. 40, als mit obigen Salzen ganz unbekannt, oder gar in der bösen Absicht verfaßt hätte, Unzufriedenheit zu erregen.

Bekanntlich halten die berühmten Salze schon Markt seit 2 Jahren; seitdem nämlich die Thon- oder Lehmerde hundert Stunden weit zugeführt, und die Compositiou fertig werden konnte.

Das arme landwirthschaftliche Publikum hatte also lange vor dem abgestatteten Dank des alten Schäfers, 2 Jahre lang, Zeit, das von den Universitäten und Behörden anerkannte

Digitized by Google

Meisterwerk abzunehmen, und durch seine Concurenz zu ehren. — Aber! nach hundert vergeblichen Versuchen, rinnt das knauserische Prozent-Salz vom Lehmhaufen zum Thor hinaus; und die Arkane der sublimen Kunst bleiben zum himmelschreienden Andenken zurük im zinsfreien Verwahr.

Die Landwirthe hieß man zwar, nach jeder großen Landplage, „arme Leute!"

Diese Auszeichnung behaupten sie vorzüglich in dieser kritischen Gegenwart, welche ihren Zustand als wahrhaft erbärmlich bewährt, und darstellt, — gerade in einer Gestalt, als wenn sie aus einem hohen landwirthschaftlichen Lehrkatheder hervorgegangen wären!

Da Herr *n.* den alten Schäfer zur Berechnung von den Millionen auffordert, welche durch Herabsezen der Salzpreise gewonnen würden, so will ich ihm diese mit einem Paar Worte vorlegen:

Ich seze ein Paar Millionen größere und kleinere Güter im Königreiche, und für jedes 5 Stüke von allen Viehgattungen, das sind zusammen 10 Millionen Stüke Viehes.

Für jedes Stük ½ Zentner Salz des Jahres, beträgt 50000 Zenter, welche dermal in Reichenhall unbenüzt, unten lieber durchlaufen!

Jedes Stük Vieh würde, an Wuchs, an schmakhafterem Fleische, an Fett und besserem Leder allerwenigst einen bis drei Gulden gewinnen. Das Vieh wäre gegen alle Krankheiten gesichert — der Mist würde zum natürlichen Dungsalz, und alles Künstliche und Theure erspart, — die Felder und Wiesen gäben davon doppelten, ja unberechnenbar reicheren Ertrag! ꝛc. ꝛc.

Mache der Herr *n.* nun auch seine Gegenrechnung zum Besten der k. Finanzen und der Landwirthschaft!

Für den so ängstlich besorgten Unterschleif garantirt die Polizei, welche die Viehlisten in Handen hat.

Jenen, welchen der Patriotismus hiebei noch keine Ruhe vergönnt, muß ich zurufen: „Du, der nur sprechen gehört hast von Noth und Armuth, wage es nur einmal, den reichen Salzkorb durch die Reihen der Armen zu tragen, und höre ihre Stimme!"

Uebrigens hat der alte Schäfer (auch ein armer Mann) bereits die Last und die Hize 42jähriger Landwirthschaftsen getragen, manchen Salzstok für seine Schäfereien, Pferd- und Hornvieh gekauft, und schon öfter in der Bauern-Zeitung seine Meinung gesagt. *)

*) Die genelgten Leser kennen in den verschiedenen Jahrgängen dieser Blätter den alten Schäfer in dem Höllgraben, den alten Schafpeter; den Einöder, den Peter Kasimir, den alten Einsiedler: es ist immer ein- und dieselbe Person, und des alten Schäfers morscher Hirtenstab war schon manchmal Alexanders gordisches Schwert!

Die Redaktion.

Er bezahlt zur Stunde noch für Salz mehr, als seine selbst provisorischen Steuern betragen, obschon die Salzleitung durch den schönsten Theil seines Feldes geführt ist — für jährlich 9 kr. Entschädigung! — auf den Grund eines ähnlichen Patriotismus, wie die Salz-Composition!

Der alte Schäfer.

An den alten Schäfer und Einöder ein herzliches Wort über die Anschauung Gottes — unsern Himmel.

Unsterblichkeit! ausgesprochen im heiligen Schauer-Gefühle deiner Höhe, Würde und Wirklichkeit, empfunden in stiller demüthiger Wehmuth und Wahrheit, Du — bist die Ruhe meiner Seele, der schöne Friede meines Herzens, — und aus Deiner Quelle quillt wahre Weisheit, ächtes Licht des Herrn; — Du bist Gottes Wille, und seines Gnadengesezes sanfte Verkündigerin! —

Aus meinem Werkchen — Gedanken für die Ewigkeit. (München 1823.) Seite 80. —

Lieber Schäfer und Einöder und Freund des Lichtes!

Sie haben in der Bauern-Zeitung Nro. 47 ddo. 18ten Oktober h. J. — welche ich erst heute erhielt, über die Anschauung Gottes — unsern Himmel, eben so lichtvolle als freundliche Worte ausgesprochen, daß ich es wohl wagen darf, Ihrem Gemüthe, aber nicht Ihren höhern und gelehrtern Einsichten, auch ein Paar Zeilen der Verehrung entgegen zu senden. —

Ich nannte Sie Eingangs — Freund des Lichtes — d. h. Freund, Anhänger, Diener der Lehre Jesu, unsers Erlösers, und zwar um so mehr, da Sie in ihrem Aufsaze die Grundsäze des großen Meisters vor Augen haben, eine beruhigende Aufklärung über das jenseitige Leben freundlich gewunschen haben. —

Als ich noch in meinen Jugendjahren damals zu Schleißheim — als Amtsschreiber bei der dasigen k. Staatsgüter-Administration funktionirte, so beschäftigte mich in meinen einsamen Stunden besonders der Gedanke —

Digitized by Google

Gott — Unsterblichkeit — Ewigkeit! und meiner jugendlichen Phantasie mag damals die ländliche Ruhe, Einsamkeit und Stelle besonders behaget und zugesaget haben, weil ich selbst über diesen Gegenstand ein kleines Manuskript anfertigte — das sich schon seit langer Zeit in einer wahrhaft edlen Hand befindet. —

Nie konnte ich mich mit einer mechanischen Anschauung Gottes begnügen; mein Geist drang damals in das Forschen und Erkennen der unendlichen Vaterliebe Gottes — und zwar in seinen Werken selbst von Ewigkeiten zu Ewigkeiten, hienein.

Je mehr Tugend wir uns hier auf den Wegen der Nächstenliebe und der menschlichen Barmherzigkeit sammeln — desto geistiger reiner und freudenvoller wird uns dort — die Wohnung bereitet werden, und wir werden mit überseligem Vergnügen die uns Gleichverwandten — (mit und ohne Blutsverwandtschaft, denn letztere hat dort keinen Werth — und kommt oft erst später an) an unser verklärtes Herz drüken, und je reiner unsere vorerworbenen Kenntniße und Einsichten, unsere Tugend begleiten — noch um so höher ist dann dort unsere Seligkeit; — denn es steht geschrieben: Iudicium durissimum his, qui praesunt.

Im Lande der Liebe und der Gnade gibt es keine Herren Vetter und Frau Basen — sondern nur Brüder und Schwestern — Söhne und Töchter des einigen Vaters in Himmel, welche alle nach ewig höhern Erkenntnißen — nach ewiger Liebe streben — und ihre höchste Seligkeit kann nur darin bestehen — herab zu wirken von Gottes hohen Zinnen mit geheimnißvoller geistiger Kraft — auf die bekümmerten und bedrängten Wanderer der Erde, sie zu stärken auf dem Dornenpfade der Tugend, sie zu warnen vor den Abgründen des Lasters, um sie einst mit himmlischen Freudenthränen im ewigen Vaterlande Gottes — auf ewig empfangen, und begrüßen zu können. — Dieses ist die Gnade des heiligen Geistes — dieses die Wahrheit der Gemeinschaft der Heiligen — und dieses der Beistand der heiligen Engel. — Diese meine schlichte Meinung wird weder die Vernunft, noch weniger die Kirche beleidigen — am allerwenigsten die Kirche, die daselbst nach Jesu lehret, — daß die Müden Trost, die Belästigten Hilfe finden werden. —

Aber — aber! — wenn wir einst mit dem Bewußtseyn hinübergleiten — keiner Stimme — keiner Warnung gefolgt zu haben — wen sollen wir anklagen? — wenn wir uns dann von diesem unbeschreiblichen Freudenreiche auf längere oder kürzere Zeit ausgeschloßen, und in einer solchen Wohnung befinden, wo die Mitbewohner sich und uns zugleich mit anklagen und wo es von freundlichern Regionen herab manchmal sanft tönet: O! ihr Unglükliche, warum habet ihr nicht gefolget — nur Jesu Blut kann und wird euch einst versöhnen! — Dann wird ein wehmüthiger Blik der Reue die Sehnsucht nach höhreren Freuden, nach welchen man dort lange vergeblich streben wird — (o! welch' eine empfindlichgeistige Strafe!) den Schmerz namenloser und gränzenloser machen. Die Gerechtigkeit und das Gericht — wie dort verlautet — ist die Thronveste Gottes, und seinem Reiche darf sich nicht einmal der leiseste Schatten der Sünde, noch weniger die Sünde selbst nahen, — daher der auf Ewigkeiten gegründete Glaube einer Hölle, daher der Glaube des Fegfeuers — eines Fegfeuers, wie ich es mir so eben selbst malte und vorstellte. Aber wer erträgt die Peinen der Hölle? Genug wird dort der Wurm und das Feuer seyn, das, wie Jesus lehret, nicht ausgelöschet, und der Wurm, der nicht getödtet wird.

O! verschone und Herr mit einem solch' ewig geistigen Wurme, und mit einem solch ewig' geistigem Feuer — zu dem noch ewig das erschrekliche Wort schallet: Fort mit euch, ich kenne euch nicht, — und wo die Erbstung des heiligen Geistes, der Beistand der Heiligen und Seligen gebricht. Kochem! Deine Hölle übertrift schwerlich diejenige, wie ich sie mir denke. —

Doch! nun genug von dieser Materie, und wenn Sie, lieber Schäfer und Cindder, noch mehr hierüber wißen wollen, dann fragen Sie gütigst ein unschuldiges Kind, — denn das kindliche Gemüth ergründet den Himmel! —

Mit aller Liebe, Verehrung und Hochachtung empfehle ich Ihnen noch schlüßlich das Werk: der Mensch — vom Grävel. —

München, den 14. Dezember 1826.

Kirchner.

Schauderhafte Behauptung.

Ich zweifle gar nicht, daß den Aufsaz in Nro. 40 der Bauern-Zeitung h. J. „Schauderhafter Mönchsbetrug" eine geübtere Feder beleuchten und läutern werde; ich habe es nur mit der Anmerkung zu thun, welche Seite 320 angehängt ist:

** „Auch Kaiser Heinerich VII., der Lux-

Digitized by Google

emburger starb 1313 an einer von den Dominikanern vergifteten Hostie."

Wer dem Zeitgeiste noch nie den Puls gefühlet hat, dem muß es unbegreiflich scheinen, wie man eine solche Note, welche das Heiligste der christlichen Religion schändet und dem „arglosen Gläubigen" verdächtig macht, so gerade hin ganz diktatorisch in die Welt hinausschreiben kann. Wäre diese ärgerliche Behauptung auch mit den unläugbarsten Beweisen belegt, und ganz widerspruchlos; so würde man doch noch fragen dürfen, was es denn fromme, wenn man den verpestenden Dunst der Giftpflanzen, deren Same von dem Feinde hie und da auf dem Acker der Religion gestreuet wurde, immer wieder aufs Neue aufdekt, und in alle vier Weltgegenden hinausbläst; während man die Schwindgruben der Irreligion fleißig zudekt, und weislich verheimlicht: doch die eraltirten Pulsschläge des Zeitgeistes machen eine solche Frage überflüßig.

Dr. Jak. Christ. Iselin, der gewiß so viel Glauben verdient, als hundert solche Notenschreiber, redet ganz anderst von einer Sache, über welche hier so leichtfertig abgesprochen wird.

Sein „Neuvermehrtes, historisch- und geographisches, allgemeines Lexikon II. Th. S. 724 gibt unter dem Titel: „Henricus VII., ein gebornet Graf von Luxemburg" folgende kritische Erörterung:"

„Endlich als er (Kaiser Heinrich VII.) aus dem Florentinischen seinen Abzug nehmen und auf dieser Stadt vornehmsten Helfer und seinen ärgsten Feind in Italien, den König Robert, losgehen wollte, starb er zu Bonkonvent, unfern von Siena, den 24. Aug. 1313. Insgemein wird dafür gehalten, er sey von einem Dominikaner-Mönche, Namens Bernhard, welchen die Florentiner hiezu erkauft, vermittelst einer vergifteten Hostie hingerichtet worden, welches aber die Katholischen nicht einräumen wollen, sondern vorgeben, er habe sich durch den rothen italienischen Wein zu stark erhizt, und die rothe Ruhr an den Hals gezogen."

„Es sind auch in der That sehr starke Beweise vorhanden, daß jenes Geschrei falsch sey, indem erstlich Joh. Villani, ein Florentiner, der zu dieser Zeit gelebt, und was vorging, von Zeit zu Zeit aufgeschrieben, umständlich meldet, wie der Kaiser schon vor seiner Abreise von Pisa sich etwas unpäßlich befunden, hernach in dem Senesischen, wodurch er zur neapolitanischen Expedition reisete, immer kränker geworden, so daß er sich der Bäder von Makereto zu gebrauchen nöthig erachtete, von welchem Orte er sich endlich gegen Bonkonvento bringen ließ, und allda gestorben sey."

„Wobei zwar nicht zu läugnen, daß Villani sonsten für sein Vaterland ziemlich passionirt gewesen, aber auch dabei dieses gewiß ist, daß, wenn zur selben Zeit nur dergleichen Gerücht um Florenz herum gegangen wäre, solches von ihm wach der auch in andern Dingen habenden Gewohnheit nicht würde verschwiegen geblieben, und wenigst öffentlich widerlegt worden seyn."

„Sonderlich war dieses Mannes Gemüth von dergleichen Arglistigkeit entfernt, welche müßen gebraucht worden seyn, wenn er die Umstände von dem Anfang des Kaisers Krankheit, und wie solche allmählig zugenommen, bis sie ihm zulezt dem Tod verursachet, zur Verdekung der Schandthat seiner Landsleute gänzlich erdichter hätte. Zu geschweigen auch, daß er viele andere Missethaten der Florentiner unverholen seinen Schriften einverleibet hat, welche denselben nicht mehr Ehre machen, als die Vergiftung dieses ihres heftigsten Feindes thun möchte."

„Allein zu diesem ersten Beweisthum kommt noch ein anderer viel stärkerer hinzu, daß nämlich die Gemahlin und Erben des Kaisers, als das Geschrei von dergleichen That etwas Zeit hernach auskommen, dem Bernhardo ein schriftliches und wohlverwahrtes Zeugniß seiner Unschuld gegeben, welches von Leibniz in seinem Codice juris Gentium diplomatico von Wort zu Wort eingebracht worden; wobei dann nicht in Zweifel zu ziehen, daß dieser sich der Wahrheit solchen Instruments wohl werde versichert haben, ehe er es dafür ausgegeben."

Nach einer solchen Beleuchtung der Sache dürfte es doch wohl auffallend seyn, wenn über einen Gegenstand, welcher darum so wichtig ist, weil er mit dem Heiligsten der Menschheit, („der Religion") in Berührung kömmt, eine ganz verkehrte Behauptung und zwar in einem Volksblatte blos mit drei Zeilen ausgesprochen wird.

Hellthal in Bayerns Isarkreise, am Montage vor Katharinen 1826.

Jean, Censinwächter allda.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Bei Friedrich Pustet, Buchhändler in Paßau und Regensburg ist vorräthig zu haben:

Unsere Zeit,

eine

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von 1789 — 1830.

Taschenformat.

Von diesem Werke, dessen Werth und Interesse von dem Publikum, durch seine außerordentliche Theilnahme genugsam ausgesprochen worden, erscheinen jeden Monat zwei Hefte, welche nachstehende treffliche Schriften in einem fließenden und faßlichen Deutsch und in einem gefälligen und ansprechenden Styl frei aus dem Französischen übertragen, enthalten, und nach und nach ein vollständiges Werk vom größten Interesse für alle Zeitgenossen bilden werden.

Die ganze Sammlung wird in 100 Bändchen abgetheilt, so daß die HH. Subscribenten binnen vier Jahren in dem Besitz einer vollständigen Bibliothek der historischen Werke unserer Zeit seyn werden, und zwar für den geringen Preis von 25 fl. im Ganzen, oder 30 kr. pro Monat, welche im Original über 500 fl. kosten würden, und wird enthalten:

1. Eine vollständige Geschichte unserer Zeit, welche mit der französischen Revolution (1789) beginnt, bis zum Jahre 1830 fortgesezt, und aus den vorzüglichsten französischen, rühmlichst bekannten, und größtentheils classischen Werken frei übersezt wird: wie aus Lacretelle's und Mignet's Geschichte der französischen Revolution; aus Segür's Geschichte der großen Armee; aus der Biographie nouvelle des Contemporains, von Arnault, Jay, Joup ꝛc.; aus Chateaubriand's, de Pradt's, Las Casas, Gourgaud's, Napoleon's ꝛc. Schriften, so wie aus den interessantesten Memoiren berühmter Männer, die seit der Revolution bis jezt erschienen sind, worunter auch die, welche Napoleon seinen Generalen und Gefährten auf St. Helena selbst dictirt hat; so daß man außer der vollständigen Biographie dieses außerordentlichen Mannes, auch die aller sich seit 1789 berühmt gemachten Männer, nebst der ausführlichen Geschichte aller, seit dieser Zeit geführten Kriege, Feldzüge, Friedensschlüsse, gehaltenen Congresse u. s. w. darin finden wird, wobei auch noch die vorzüglichsten deutschen und englischen Werke über diese Gegenstände zu Rath gezogen werden.

2. Vorzugsweise alle vom 1. August 1826 zu Paris und London erscheinenden Broschüren, die von allgemeinem Interesse sind, da die Einrichtung getroffen ist, daß fast zu gleicher Zeit mit dem französischen Original die Uebersezungen derselben geliefert werden können. Subscribenten erhalten auf diese Art die wichtigsten Broschüren, deren Ankauf 3 — 6 fl. kostet, für 15 bis 30 kr. rhein.

Ein jedes Bändchen kostet p. Subscription 15 kr. rhein., welchem noch das wohlgetroffene und schön lithographirte Brustbild eines ausgezeichneten Mannes als Titelkupfer beigegeben wird, so daß man zugleich eine Gallerie von 100 Portraiten der berühmtesten Männer unserer Zeit erhält.

Da die Subscription à 15 kr. nur noch kurze Zeit offen bleibt, und der spätere Ladenpreis unabänderlich à 36 kr. p. Bändchen seyn wird, so laden wir das gebildete Publikum zur baldigen Subscription auf ein Unternehmen, dessen einleuchtender Nuzen und Vortheil anzupreisen überflüßig und zwekkos wäre, ein. —

M. A. von Thümmels

sämmtliche Werke.

Wohlfeile Taschenausgabe.

Mit der Biographie des Dichters, von J. E. Gruner. 7 Bändchen. Jedes im Durchschnitt von 22c Seiten. Preis des bereits vollständig erschienenen Ganzen: 4 fl.

Wenn schon diese gefällige, korrekte und überaus wohlfeile Ausgabe eines der geschäzztesten unserer klassischen Dichter keiner besondern Empfehlung bedarf, so mdge doch hier dasjenige seinen Plaz finden, was Herr Hofrath Jacobs in Gotha, dieser gelehrte und geschmakvolle Kenner alles Schönen, über die Schöpfungen Thümmels geurtheilt hat. „We-

Digitized by Google

nige Schriftsteller" sagt derselbe, „haben von ihrer ersten Erscheinung an, eine lange Reihe von Jahren hindurch die Gunst des gebildeten Publikums so entschieden genossen, als der Verfasser der Wilhelmine, der Inoculation der Liebe und der Reisen in das südliche Frankreich. Wenn man diese Werke nennt, so ruft man jedem ihrer Leser aus alter oder neuer Zeit einige der genußreichsten Stunden zurük, und bezeichnet einige merkwürdige Stationen der deutschen Bildung auf einem neuen Gebiete ꝛc. ꝛc.

Vollbeding's F. E.,

neuester allgemeiner Briefsteller

für den

Selbstunterricht,

sowohl

in Rechtschreibung, als im Briefstyl. Mit einer sorgfältigen Auswahl von Musterbriefen jeder Gattung, von Eingaben an Behörden, von Formularen zu Wechseln, Anweisungen, Schuldverschreibungen, Verträgen, Frachtbriefen, Zeugnissen und ähnlicher Geschäftsaufsätze; einer Uebersicht der üblichsten Titulaturen, so wie der nöthigen Nachrichten über das Postwesen, und einem erklärenden Verzeichniß der im Handel und im Rechtsfache vorkommenden Wörter und fremdartigen Ausdrüke des Geschäftslebens. 8. Berlin. 1827. 1 fl. 24 kr.

Conversationslexikon, rheinisches,

oder

encyklopädisches Handwörterbuch

für

gebildete Stände.

Herausgegeben von einer Gesellschaft rheinländischer Gelehrten. 12 Bde. in gr. 8.

Jeder Band 2 fl. — (Der 1te bis 7te Band ist bereits erschienen und das Ganze binnen einem Jahr beendigt.)

Erzählungen

aus der

bayerischen Geschichte

für

Schulen und Familien, zur Erwekung eines vaterländischen Sinnes

von

Dr. H. Stephani.

Lehrern und Eltern, welche ihre Schüler und Kinder, so wie allen Bürgern, welche sich selbst mit den wichtigsten Theilen unserer vaterländischen Geschichte bekannt machen wollen, werden diese eben so anmuthigen als lehrreichen Erzählungen völlig Genüge leisten, wofür ihnen schon der Name des Verfassers bürgt.

Einzeln kostet das Exemplar roh. 15 kr. Duzendweise und schön gebunden nur 12 kr., wobei noch das Sechste freigegeben wird.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.

Jahrg. 1822 bis 1826., ehemaliger Ladenpreis 21 fl. 36 kr., jezter auf das alleräußeste herabgesezter Verkaufspreis für alle 6 Jahrgänge 5 fl. 24 kr.

Beinahe kein Buch gewährt für einen so billigen Preis eine Unterhaltung, wie diese 6 Bändch., die eine große Anzahl Erzählungen, Novellen, Aufsätze, Gedichte, Räthsel und Charaden von den vorzüglichsten neueren deutschen Dichtern und Prosaisten enthalten, und mit mehr als sechzig Kupfern nach den seltensten Originalien und den Zeichnungen der ersten Künstler von den vorzüglichsten Kupferstechern geziert sind.

Scotts, Walter,

sämmtliche Werke.

Wohlfeilste Ausgabe in Taschenformat. 100 Bändchen mit Kupfern, jedes Bändchen 10 kr. (1stes bis 24stes Bändchen sind bereits erschienen.)

Diese Zeitung kostet in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 22 kr. portofrei, und ist bei jedem k. b. Postamte zu haben.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Fr. Pustet in Paßau.

Digitized by Google

Kurze alphabetische Berührung des Haupts-Inhalts.

(Die in den Text verflochtenen Schlagwörter sind nicht ausgezogen.)

A.

Ablösung der Zehenten, über, S. 142.
Adamanier, Replikan einen gewissen S. 136.
Ahnfrau, die lebende S. 366.
Anekdoten S. 207. 235. 251. 271. 376. 388. 391. 399.
Anschauung Gottes, die ewige S. 369. 412.
Aufklärung, über S. 278. 329.
Aufrichtung des Dachstuhles eines neuen Schulhauses, bei S. 280.
Ausereheliche Kinder S. 10. 15. 41. 57. 60.

B.

Bayerns National-Wohlstand, über S. 252.
Bauernzeitung, an die Leser der S. 295.
Bauernzeitungs-Schreiber, Schreiben an den S. 393.
Baumfrevel, ein Haupthinderniß der Obstbaumzucht und Landes-Verschönerung durch Baumpflanzungen S. 236.
Bavaria, Madame, im Krankenbette S. 145.
Behauptung schauderhafte S. 413.
Bekanntmachungen S. 40. 160. 184. 200. 219. 227. 272. 280. 295.
Bekanntschaft weitschichtige S. 48.
Berge, die (Gedicht) S. 390.
Biederkeit, altdeutsche S. 112.
Brandassekuranz, über S. 180.
Briefe, zwei, der eine vom Himmel, der andere von St. Johanneskirchen S. 25.

C.

Censoren, ein Wort für S. 38.
Charaden S. 175. 207. 295. 304. 311. 344. 352. 359.

D.

Deutschen, der, Lob und Tadel S. 241.
Dienstbote, der verdiente S. 30.
Druckfehler S. 352.
Dümonts, Peter Joseph Gefangenschaft in Afrika S. 209.
Dungsalzes, über den Nuzen des S. 306. 411. (Vergleiche Viehsalz).

E.

Eggenfelden, Nachricht aus S 168.
Ehren-Rettung S. 274.
Elephant, ein Weintrinker u. Weinkenner S. 391.
Einladung, komische S. 31.
Eisenwerke und Eisengießereien, über bayerische S. 105.
Engel der Barmherzigkeit S. 63.
Entschuldigung, übel ausgefallene S. 72.
Eremit, der S. 196.
Erklärung S. 104. 144.

F.

Fang, der mißlungene S. 62.
Fant, auf einen höflichen S. 280.
Fasten-Gebot, polizeiliches S. 72.
Feiertagsschule, die S. 35.
Frühling, der S. 177.

G.

Gedanken, einige S. 410.
Gedanken, philosophisch-moralische S. 391.
Gedanken-Späne S. 32. 48. 64. 159. 241. 251.
Gegenwunsch, billiger. S. 365.
Gegenwunsch, der gerechte S. 226.

Digitized by Google

Geld- und Naturalbesoldungen, ein Wort über S. 149.
Gelegenheits-Predigt, Schlußworte einer S. 310.
Gern, Eröffnung des 2ten Jahrgangs der landwirthsch. Erziehungs-Anstalt in S. 311.
Gern, die landwirthsch. Schule dortselbst betreffend S. 281.
Gespräch, zweier Freundinen, deren eine auf dem Pranger gestanden S. 33.
Gespräch, zwischen zwei Lehrer S. 166.
Gespräch, zweier Schulpräparanden S. 70.
Getreidewurm, Mittel wider den S. 30.
Gevatter, der Herr S. 409.
Gewerbsschüler S. 55.
Gliedertaxirung S. 31.
Gnome. S. 376.
Griechen, die S. 161. 192. 220. 257. 331.
Griechen, Nachricht über die S. 345.
Griechenland, und das Schikfal seiner Bewohner S. 236.
Griechen, Unterstüzungs-Beiträge für die S. 220. 242. 255. 268. 283. 300. 381.
Griechen, über die Unterzeichnung für die S. 228.
„ Worte des Trostes und der Beruhigung S. 223.
Griechen, zweite Bekanntmachung zur Unterstüzung der S. 346.
Gutswerth, gesunkener S. 386.

H.

Haker, Ausstattungs-Beiträge für Walburga S. 24. 56. 64. 160. 168.
Harmonie, an die S. 168.
Heiland, der S. 9.
Heuärndte, die heurige S. 251.

J.

Jüngling, des, abgeschiedener Geist und der Fremdling S. 240.
Jubiläum, das heilige S. 146.
Jubiläum, kurze Berichtigung des S. 223.

K.

Kapuziner der, und der Weltmann S. 222.
Kinder, über ausserehelicheS. 10. 15. 41. 57. 60.
Kirche und Staat, über S. 11. 65. 73. 81. 89. 121. 153. 161. 193. 353. Gegen-Bemerkungen 349.
Kleider-Ordnung S. 67.
Klöstern, von den S. 182.
Klöster die, und der Zeitgeist S. 17.
Knochenmehl, als Düngungsmittel S. 106.
Königslied, zum neuen Jahre S. 1.
Konstantinopel, die Eroberung von S. 289. 297.
Kornwürmer, über die S. 126.
Kredit-Verein für Bayern S. 255.
Kunstmaler der, und der Anstreicher S. 231.

L.

Landesverschdnerung S. 337.
Landmädchen, arkadische Unschuld der S. 59.
Landtag, leichtes Mittel einen kontinuirlichen, zu konstituiren S. 201.
Landwirthschaft, ein Besorgniß im Punkte der S. 399.
Legenden, aus der jüngsten Christenverfolgung S. 51, 81. 86. 94. 137. 185.
Logogryphen S. 160. 175. 207. 251.

M.

Mai, an den S. 172.
Maulbeerbaum, über den Nuzen des S. 314.
Mauth- und Zoll-Tarifse, wie können, zur Wohlfahrt eines Landes beitragen? S. 372
Maxmilian I. Reden an die deutschen Fürsten S. 244.
Menschenadel und Christenwürde S. 65.
Menschenfreund der, an seinen Sohn S. 120.
Michels Meinung über menschliche Fehler in öffentlichen Blättern S. 214.
— Ansichten dagegen S. 239.
Mönchsderung, schauderhafter S. 317.
— — Gegenbeweis S. 413.
Montanus, an S. 23.
München, Nachricht aus S. 270.
Musikfreunde, Nachricht für S. 40.

N.

Nachricht an die Menschen und Christenfreunde, vorläufige S. 209.
Nadelgeld für die Bäuerin und ihre Töchter S. 119.
Namensfest, zum, Sr. Majestät des Königs S. 265.
National-Wohlstand, über dessen Verfall S. 97. 151.
Neue Jahr, das S. 40.
Normann, General S. 379.

O.

Obstbaum-Schule, Demolirung einer S. 261.
Obstbaumzucht, Landesväterliche Verordnung zu Gunsten der S. 229.
Obstwein-Bereitung. S. 343.

Digitized by Google

Obstzucht, Preisaufgabe zur Beförderung der S. 266.
Oktober, auf den 13ten S. 326
Otto, Herzog von Niederbayern S. 311.

P.

Pariser-Sittentafel S. 308.
Pferderennen, über die S. 305.
Politechnik, Erinnerungen im Fache der S. 22.
Pranger, Gespräch über den S. 102.
Priester, Zuwachs derselben S. 274. 352.
Priester-Würde S. 261.

R.

Räthsel S. 104. 120.
Religionsbegriffe, falsche S. 365.
Runkelrübenbau u. Zukerfabrikation S. 49. 58.

S.

Schäfer und Einöder, an den alten S. 157 412.
Schatten, der, ist noch nicht verschwunden S. 271.
Schulbücher, die S. 113.
Schullehrer, über die Achtung der S. 321.
— Beleuchtung über Achtung der S. 361.
— Wunsch, daß ihnen von ihren Ortspfarrern mehr schonende Behandlung werden möchte S. 283. — Ehrenrettung dagegen S. 374.
Schulkonferenzfrage, Beantwortung der S. 388.
Schul-Versäumniß-Strafen, auch ein Beitrag zu den S. 173.
Schulen- und Volksbildung, über S. 178.
Schulwesen, über das deutsche S. 129.
Sittenverderbniß, wo ist der Grund besonders zu suchen? S. 342.
Span zu den Gedanken-Spänen in Nro. 4 dieser Blätter S. 61.
Staat und Kirche, über S. 11. 65. 73. 81. 89. 121. 153. 161. 193. 353.
Stephels Ansichten gegen den Aufsaz: des deutschen Michels Meinung über die Rüge menschlicher Fehler S. 239.
Steuer-System von Bauern für Bauern S. 147.
Stunden der Andacht, über die S. 267. 294. 375.

T.

Tod, was ist er? S. 376.
Türke der, und der Grieche S. 169.
Türkenfreunde-Verein zu Liliput S. 252. 335.
Türken, sollen sie aus Europa vertrieben werden S. 333. 377.
Türkische Aufklärung S. 78.
Türkische Finanz-Operation S. 78.
Türkischer Lohn für griechische Treue. S. 19.

U.

Uebel Ulrich, der verdiente Dienstbot ist nicht mehr S. 30.
Urtheil, seltenes S. 39.

V.

Veredlung des landw. Viehstandes S. 315.
Verläumdung seltene S. 104.
Verwahrung S. 250.
Viehhändlers, Schreiben eines S. 390.
Viehsalz, über das neue S. 135. 169. 411.
Vieh- und Dungsalz, Dank für das S. 316. 351.
Volksschullehrer sind wahre Staatsdiener S. 304.
Volksschullehrer, über Achtung des Standes der S. 248.
Vortheile der Zugpferde und Zugochsen S. 27.
Vilshofen, bei der Durchreise Sr. Majestät des Kö nigs S. 228.

W.

Waldhauser Peter, an S. 174.
Waldhauser, an Herrn Pfarrer S. 103. 111.
Wanderer, an die S. 120.
Wanderer-Gesellschaft, zu Paßau S. 45.
Wink und Wunsch S. 48.
Winter, der strenge S. 62.
Wird uns jezt geholfen werden? S. 4.
Wunsch, daß den Schullehren von ihren Herrn Ortspfarrern mehr schonende Behandlungsweise werden möchte S. 283. 374.

Z.

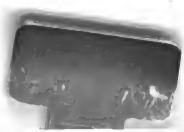
Zimmermann und Waldhauser, eine Bitte an S. 110.
Zufriedene, der S. 207.
Zurechtweisung S. 405.
Zwergbaumschnitt, das Wesentliche darüber S. 394. 401.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google